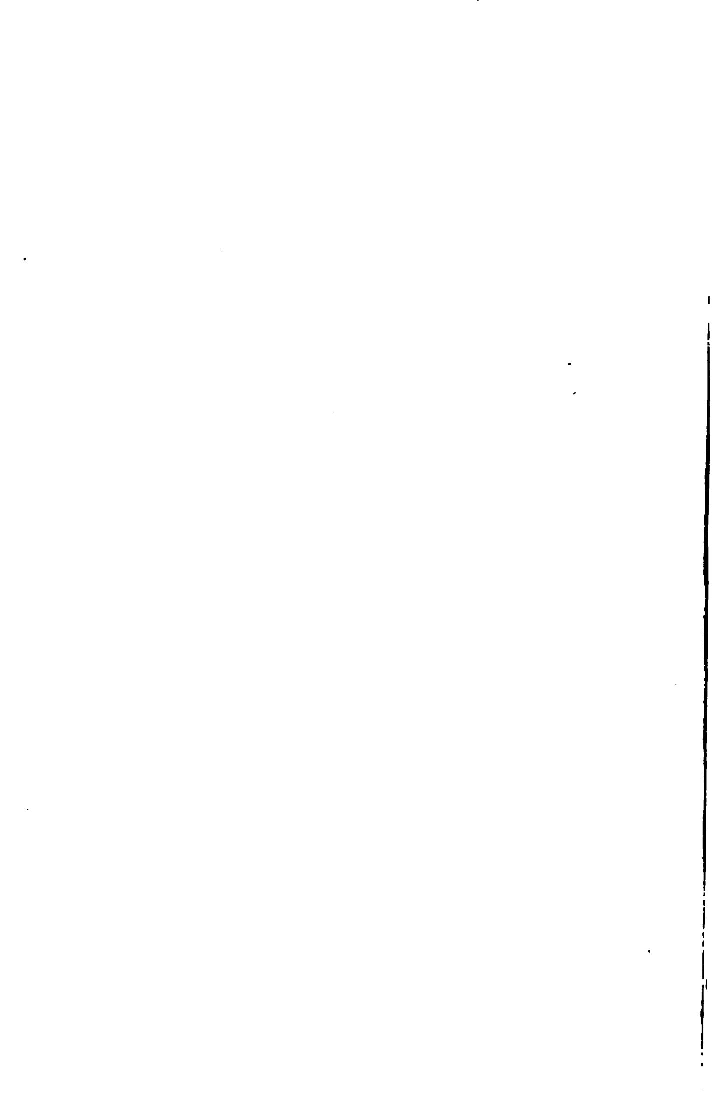










Der

Schatzgräber

in den

literarischen und bildlichen

Seltenheiten, Sonderbarkeiten 2c.

hauptsächlich

des deutschen Mittelalters.

Herausgegeben

von

J. Scheible.

Siebenter Theil:

Die deutschen Volksbücher von Faust und Wagner.

Durch K. A. v. Reichlin-Meldegg.

II.

Stuttgart, 1848.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Die deutschen Volksbücher von Johann Faust, dem Schwarzkünstler, und Christoph Wagner, dem Famulus,

nach

Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung

mit

steter Beziehung auf Göthe's Faust und einigen kritischen Anhängen

von

Karl Alex. Freiherrn v. Reichlin-Meldegg,
ordentlichem, öffentlichem Professor der Philosophie an der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg.

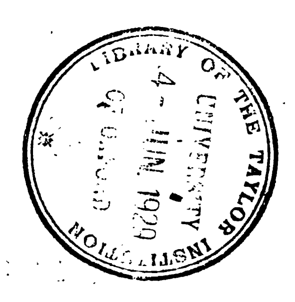
Zweites Bändchen,

welches die spätern Darstellungen der Faustsage, ihre Verbreitung außerhalb Deutschlands, die angeblichen Schriften Faust's und die Sage von Christoph Wagner enthält.

Stuttgart, 1848.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.



Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

§. 1.

Die spätern Darstellungen der Faustsage in Deutschland.

Nachdem die älteste Faustsage durch Johann Spies zu Frankfurt am Main 1587 herausgegeben war, sah sich der Verleger schon 1588 zur neuen Ausgabe veranlaßt [1]).

Schon im Jahre 1589 erschien eine zweite, nicht bedeutend veränderte Ausgabe der ältesten Faustsage [2]).

Erst zwölf Jahre nach dem Erscheinen der ältesten Faustsage, im Jahre 1599, gab Georg Rudolph

---

1) Man hielt diese Ausgabe lange für die erste. Stieglitz sagt in seiner Abhandlung über die Faustsage (bei Raumer histor. Taschenb. 1834, S. 184): „Dieß ist das erste Buch über Faust's Leben." (Er nennt vorher die Ausgabe von 1588.) Titel und Inhalt kommen übrigens gänzlich mit der Ausgabe von 1587 überein, und selbst die Vorrede dieser zweiten Ausgabe ist vom 4. September 1587. 2) Der Titel der Ausgabe von 1589 ist: „*Historia* von D. Joh. Faust's, des ausbündigen Zauberers und Schwarzkünstlers teuflischer Verschreibung, unchristlichen Leben und Wandel, seltsamen Abenthewern, auch überaus grewlichen und erschrecklichen Ende. Jezt aufs Newe übersehen und mit vielen Stücken gemehret, 1589." 8. Stieglitz hält diese Ausgabe blos „für eine neue Auflage der vorigen." (Raumer a. a. O. S. 185.)

Widman [3]) in Hamburg eine ganz neue Bearbeitung der Faustsage unter neuem Titel heraus [4]).

---

3) Johann Georg Neumann fällt in seiner „disquisitio historica de Fausto praestigiatore, vulgo von Doctor Faust, Wittenbergae, 1693," cap. 1, §. 2, kein günstiges Zeugniß über Widman. Er ist ihm ein vir obscurissimi nominis. Er zählt ihn a. a. O. zu den „Fledermäusen, denn, wie diese weder Vögel noch Mäuse sind, so ist auch Widman weder ganz ungelehrt; sonst hätte er (ein naiver Beweis) nichts geschrieben, noch gelehrt; sonst hätte er etwas Besseres geschrieben" (ita hic forsan nec rudis omnino fuit, sic enim nihil scripsisset, nec eruditus, secus forte molitus esset meliora). Verächtlich setzt Neumann bei: „Lucem igitur non meruit, qui luce scripsit indigna." 4) Die Ausgabe von 1599 hat folgende drei Titel:

„Erster Theil der wahrhaftigen Historien von den greulichen und abscheulichen Sünden und Lastern, auch von vielen wunderbarlichen und seltsamen Ebenteuern, so *Doctor Johannes Faustus*, ein weltberufener Schwarzkünstler und Erzzauberer durch seine Schwarzkunst bis an sein schreckliches End hat getrieben, mit nothwendigen Erinnerungen und schönen Exempeln, Männiglichen zur Lehr und Warnung ausgestrichen und erklärt durch Georg Rudolf Widman, gedruckt zu Hamburg, 1599. 4. Ex officina Hermanni Molleri.

Der andere Theil der Historien von *Doct. Johanne Fausto*, dem Erzzauberer und Schwarzkünstler. Darin erzählet wird, wie er nach seiner wiederholten, teufelischen Verschreibung sich mit dem Satan verheirathet, und an kaiserlichen und fürstlichen Höfen auch sonst viel wunderbarliche Abentheuer und Schwarzkünstners Possen getrieben hat. 4.

Widman geht von dem unbedingten Glauben an Faust's Bündniß mit dem Teufel, an Zauber und Hexerei aus, und sucht allen Unsinn, den er in der Faustsage vorfindet, durch umfassende Gelehrsamkeit zu begründen; er verwässert die schönen Elemente der Faustsage, indem er das Schöne und Dichterische in der Sage durch äußerst gedehnte Zuthaten verwischt; es fehlt ihm offenbar an Schärfe des Urtheils, da er troz seinen vielen Nachfotschungen in drei dicken Theilen und in seinen ausführlichen Anmerkungen keinen Aufschluß über irgend einen geschichtlichen Haltpunkt in der Faustsage geben kann. Allein nichtsdestoweniger ist Widman's Darstellung sehr wichtig. Bei jeder Zauberei geht er auf die alte Zeit zurück, und zieht eine Parallele, wodurch wir viele wichtige Notizen über frühere Zaubersagen erhalten. Seine Sage ist vielmehr in's Detail gearbeitet, wenn ihr auch an vielen Stellen das Faustbuch wörtlich zu Grunde ligt, und sie hat sehr viele wichtige Scenen in der Faustsage, welche das älteste Volksbuch nicht hat, und die offenbar in die spätere dichterische Bearbeitung Göthe's übergingen. Wir müssen sie darum in der Darstellung der allmähligen Entwickelung der Faustsage in Deutschland, in so fern sie Neues oder von der Faustsage Abweichendes enthält, ihrem Inhalte nach aus einander setzen, und werden auch hier, wo es nöthig ist, diese Darstellung, wie die älteste Faust-

Der dritte Theil von *Doct. Johanne Fausto*, dem Erzzauberer und Schwarzkünstler, darin von seinem lezten Testament, Prophezeiungen, Anfechtungen und erschrecklichen, grewlichen Ende und Abschied aus dieser Welt wahrhaftige und ausführliche Meldung geschieht." 4.

sage, aus der sie zunächst hervorgegangen ist, mit erklärenden Sachanmerkungen versehen, und zugleich in denselben auf die Bezüge zu Göthe's Faust aufmerksam machen.

Widman ist mit der frühern Sage nicht zufrieden. Er betrachtet sie als eine Studentensage. „Die Geschichten und Historien dieses gottlosen Mannes" (Faust's) „haben unter den Studenten lange Zeit verborgen gelegen". Er meint, „bis auf diese Zeit sey noch keine wahrhafte Historia von gedachtem Fausto recht an Tag kommen". Er spricht von einer recht wahrhaften Historie im rechten Original, die er in seinen Händen gehabt [5])". Er hat „nothwendige Erinnerungen" hinzugefügt, und „eine newe Historia und Werk" daraus gearbeitet, und hat offenbar einen didaktischen Zweck [6]). Widman gibt gleich hinter der Vorrede des ersten Theils und vor der Lebensbeschreibung Faust's eine „Zeitbestimmung". Als das Jahr, in welchem Mephostophiles mit Faust den Vertrag abschloß, bezeichnet er nach einem angeblich von Faust stammenden Buche, 1521. Als das Jahr seines öffentlichen Auftretens wird, womit auch die aufgefundenen Bilder in Auerbachs

---

5) Offenbar ist die Historie, auf welche sich hier Widman (Vorrede S. 2 und 3 der Ausg. von 1599) beruft, das Volksbuch von 1587 und 1588, mit welchem nicht nur meist nach der Reihenfolge der Kapitel, sondern selbst sehr oft nach dem wörtlichen Inhalt die Widman'sche Darstellung übereinstimmt, wie eine unten folgende Vergleichung nachweisen soll. 6) Er hofft (Vorrede S. 3 a. a. O.), „es (das Werk) würd' seine Telemachos finden, die es mit Lust durchlesen und anhören, und Gottesfurcht daraus lernen würden."

Keller übereinstimmen [7]), 1525 bestimmt. Auch Luther soll nach Widman vom Faust gesprochen haben [8]).

Faust war in Anhalt geboren; seine Eltern wohnten in der Mark Sontwedel (Salzwedel) [9]). Widman stimmt mit dem Verf. des Faustbuches darin überein, daß Faust's Eltern arme, fromme Bauersleute waren, und daß des Vaters Bruder, der in Wittenberg lebte, und keine Erben hatte, Faust zu sich nahm und unterstützte. Er war eines „großen und herrlichen ingenii [10])". Er ging in Wittenberg in die Schule und studierte an der Universität in Ingolstadt, wurde Magister, und in der Prü-

7) Ueber die Faustsage von Stieglitz in Raumer's histor. Taschenb. Jahrg. 1834, S. 144 ff. 8) Er sagt in der „Zeitbestimmung": „Es hat auf ein Zeit Doctor Martinus Luther eine Gastung gehalten. Da hat man des D. Fausti über Tisch gedacht, was er in Kurz für Schalkheit getrieben hätte. Darauf sagt Doctor Luther ernstlich, was er wolle, so wird's ihm an dem Ende wieder reichlich belohnt werden. Denn es steckt nichts Anderes in ihm, denn ein hoffärtiger, stolzer und ehrgeiziger Teufel." Widman schließt die Geschichte von der Bekanntschaft Luthers mit Faust: „Diese und andere mehr kurzweilige und fröhlich erzählte Gespräche, da man dieses D. Fausti gedachte, habe ich aus einem besondern Schreiben, so mir bekannt, wollen erzählen und anziehen." In Luther's Schriften steht nichts davon. Er führt zwar mehrere Geschichten an, die in der Faustsage vorkommen, aber auf den Namen anderer Zauberer. 9) Nach dem Faustbuche ist Faust's Geburtsort Roda, was im Sachsen-Altenburgischen liegt, nach den historischen Zeugnissen Kundling (Knittlingen in der Nähe von Maulbronn). 10) Widman's Faustsage von 1599, Thl. 1, Cap. 1, S. 1.

fung eilf andern Magistern vorgezogen [11]. Faust studierte anfangs Theologie; kam bald hinter magische Charaktere durch „Zigeuner und umlaufende Tartarn [12])". Er trieb Chiromantie und Astrologie, und wurde in Ingolstadt Doctor der Medicin.

Auch Widman's Sage hat die polemische Tendenz, welche sich in der ältesten Sage gegen den Romanismus findet; so daß sich der Ursprung der Volkssage in dem Bewußtsein des erst erwachten, staatsrechtlich seit 1555 geduldeten Protestantismus nachweisen läßt. Faust kommt durch den Papismus zur Zauberei und Teufelsbeschwörung. „Als aber das alt papistisch Wesen noch im Gang war, und man hier und wieder viel Segensprechen und ander abergläubisch Wesen und Abgötterei trieb, beliebte Solches dem *Fausto* überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Bursche geriethe, welche mit abergläubischen characteribus oder Zeichenschriften umgingen, war er bald und leicht verführet [13])". „Als er nun in diesen Dingen ersoffen war,

11) In der Faustsage von 1587 steht nichts von dem Studieren Faust's in Ingolstadt. Der Verfasser setzt voraus, daß die Prüfung in Wittenberg war, und erzählt, daß Faust unter 16 der erste geworden sey (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 940—942). 12) Widman a. a. O. S. 2. Daß Faust mit Zigeunern umging (cingarorum consuetudine usum, ut chiromantiam edoceretur), sagt auch Jacob Thomasius (discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive von fahrenden Schülern, Lips. 1714. 4. geschrieben bei einer Doctorpromotion als Programm 1675, ohne Seitenzahl), §. 145. 13) Widman, Thl. I, Cap. 1, S. 2.

und sich den Teufel gar ließe einnehmen, fiel er von der theologia abe, und studirte fleißig in der medicina und astronomia". Er führte dabei ein lustiges Leben. „Hat zu panketieren und in andere Wohllüste sich zu stecken angefangen [14]".

Er erhielt von seinem Oheim in Wittenberg durch Testament das ganze Vermögen, wurde aber bald durch Müßiggang und Reichthum unzufrieden, zog sich von der Gesellschaft zurück, und trachtete nach dem Umgange mit bösen Geistern. Er verschaffte sich jüdische, heidnische und auch altkatholische Bücher, die er sich zur Beschwörung der Geister sammelte. „Hat aber, wie man zuletzt befunden, viel Dinge beisammen gebracht, welchs beid, Juden und Heiden nicht allein von Zäuberei geschrieben haben, sondern auch von Segen, Kreuzsprechen und anders, so bäpstlichem Gebrauch nach damals getrieben ward [15]". Auch hier weist Widman, wie der Verfasser der ältesten Faustsage, die Quelle der Teufelsverschreibung Faust's im Romanismus nach.

Faust hatte eine große Bibliothek. Seine Bücher waren nach Widman „astrologici, chiromantici, sortilegi, welche mit seltsamen Figuren und Charakteren wunderbarliche und ebenteuerliche Dinge zuwege bringen, arioli, so man Maaß hält auf den aris oder Altären, daß man alsdann viel Zettel unter das Tuch schiebt, incantatorii (da man understehet, den Teufel zu beschwören und zu überkommen, welches Stück Faustus sonderlich gebraucht [16]), pythonici oder

---

14) Widman, Thl. 1, Cap. 2, S. 8. 15) Widman a. a. O. Cap. 3, S. 12 und 13. 16) So gebraucht Faust bei Göthe die *Clavicula Salomonis* zur

auch nigromantici (darinnen ist die schwarze Kunst nach allem seinem Begehren gewesen, als nämlich, wie die Todten zu berufen [17]), wie Essen, Trinken und Anderes zu bekommen, die Teufel in die Cristall, Gläsern, Wassern, Häfen, Spinnenweb, Stein, Holz und Anderes zu beschwören, hydromantici, geomantici, pyromantici, aëromantici" u. s. w. [18])"

Streben nach Vermögen und Wissen bestimmt ihn, wie in der ältesten Faustsage, zur Zauberei [19]). Besonders hat Faust den Zoroaster, Augustinus und Sabellicus studiert. Thomas Hamer und Christoph Hayllinger sind, der erste durch seine Schriften, der letzte durch seinen Unterricht, die bedeutendsten Lehrer Faust's [20]).

Nach dem Tode seines Oheims ging Faust als Doctor der Medicin von Ingolstadt nach Wittenberg, wo er das Haus des Oheims antrat, und in den Besitz von Aeckern, Wiesen und bedeutendem Vermögen kam. Er suchte außer der Stadt Wittenberg eine halbe Meile von dem Ort, im Walde [21]) einen

---

Beschwörung „der halben Höllenbrut" oder der Elementargeister. 17) Eine offenbare Verwechslung der Nigromantia oder Schwarzkunst mit der Nekromantia oder Todtenbeschwörung. 18) Widman, Thl. 1, Cap. 3, S. 12 u. 13. 19) Widman, Thl. 1, Cap. 4, S. 15 u. 16. 20) Widman a. a. O. Cap. 5, S. 22 u. 23. 21) Der Wald, der nach Widman „nechst vor der Stadt gelegen" genannt wird, heißt in der ältesten Fausturkunde der „Spesserwald." Darunter versteht der Verfasser „der historisch-kritischen Untersuchung über das Leben und die Thaten des als Schwarzkünstler verschrieenen Landfahrers D. Johann Faust," (J. F. Köhler), Leipzig, 1791. S. 95 „die Specke, ein Lustwäldchen bei

Kreuzweg, und in drei Cirkeln nahm er beim Vollmonde die Beschwörung des Teufels vor. Der beschworene Teufelsgeist erschien endlich nach dreistündiger Beschwörung, und versprach, Faust in Allem zu dienen, wenn er gewisse Punkte erfülle, die er ihm vorlegen werde. Am andern Tage sollte nach einer neuen dreimaligen Beschwörung der Teufel Fausten in seiner Behausung erscheinen [22]. „Als dieses Alles ein Ende nahme, und D. Faustus so erschrocken und verzagt war, daß er schier auf seinen Beinen nicht stehen konnt', und wünschete, daß er tausend Meilen Wegs wäre; sahe er ungefähr einen Schatten und Gespenste um den Cirkel (in welchem Faust stand) herumgehen. Da faßte er wieder ein Herz, beschwörte den Geist, er solle sich erklären, ob er ihm dienen wolle oder nicht; er solle mit ihm reden. Der Geist gab ihm Antwort, er wolle ihm dienen; doch mit dieser Condition, er werde ihm etliche Artikel und Punkten fürhalten; so er dem werde nachkommen, so wolle er die Zeit seines Lebens nicht von ihm scheiden [23]". Faust verzweifelt, und ist in seinem Zimmer allein; er sieht einen Schatten

---

Wittenberg, das Elysium der Studenten, wo von jeher, am meisten aber zu Luther's Zeiten, verabscheuungswürdige Werke der Finsterniß getrieben wurden. Luther ward durch diese Schandthaten bewogen, den Speckstudenten und Speckhuren in einem öffentlichen Anschlage zu gebieten, daß sie sich so bald als möglich entfernen möchten, wenn sie nicht der Obrigkeit in die Hände fallen wollten." S. Arnold's Kirchen- und Ketzerhistorie, Bd. II, B. 16, S. 109. Auch beim „Christlich Meinenden" heißt der Wald Spesserwald, der in der Geschichte der Hexen- und Zauberzusammenkünfte bekannte Spessart. 22) Widman a. a. O. Thl. I, Cap. 6, S. 29—32. 23) Widman a. a. O. S. 31.

hinter dem Ofen, beschwört ihn; ein Menschenkopf schaut hinter dem Ofen vor, und macht seine Verbeugung [24]). „Als Doctor Faustus das Ja und die Zusag des Teufels, daß er ihm in seiner Behausung erscheinen und zu ihm kommen wolle, wohl vernommen, ist er mit Freuden der Stadt zugegangen und vermeint, er habe nun alle Schrecken, so ihm begegnen könnten, ausgestanden, ist also zu Haus in sein Stüblein gangen, des Geistes zu erwarten. Da er nun in diesen Gedanken saß, es wäre Chrysam und Tauf an ihm verloren, der Teufel sei ein Schelm, halte nicht Traw und Glauben, indem sieht er einen Anblick bei seinem Ofen als einen Schatten hergehen, und dunkt ihn doch, es sey ein Mensch, bald siehet er solchs in anderer Weise, nimmt also ein Buch herfür, beschwört ihn, er soll sich recht sehen lassen. Da ist er hinter den Ofen gangen, und den Kopf als ein Mensch herfürgestrecket, hat sich sichtbarlich sehen lassen, und sich ohn Unterlaß gebückt und Reverenz gemacht [25])."

---

24) Widman a. a. O. S. 35 und 36. 25) Auch bei Göthe ist Faust allein in dem Studierzimmer, nachdem er den Versuchergeist, ohne es zu ahnen, in Gestalt eines Pudels mit sich nach Hause genommen hat. Er ruft ihm zu:

„Lege dich hinter den Ofen!"

Bald aber erkennt er den zauberischen Gast, wie hier in der Widmanssage, an welche sich Göthe hält, hinter dem Ofen.

„Hinter den Ofen gebannt,
Schwillt es, wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen."

Er nimmt die Beschwörung vor „mit Salomonis Schlüssel," und droht mit „heiliger Lohe," mit „drei-

Faust zwingt ihn durch eine neue Beschwörung, den Ofen zu verlassen. Er zeigt sich als Ungeheuer, und wird von Faust ersucht, sich wieder hinter den Ofen zurückzuziehen [26]); er bezeichnet sich als den Teufel, den Fürsten unter den Geistern [27])".

---

mal glühendem Licht." Der „Nebel fällt," und wie bei Widman ein „Menschenkopf" hinter dem Ofen hervorguckt, tritt „Mephistopheles," gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor. Im Gewande eines fahrenden Schülers, wie sie im fünfzehnten und in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts hausten, konnte wohl Mephisto einem Zauberer, wie Faust, gegenüber auftreten. Die fahrenden Schüler haben gelbe Netze auf dem Rücken; sie ziehen im Lande herum, und fordern bei ihren Collegen nach vollendeten Studien ziemlich trotzig, den Degen an der Seite, Geld; daher der noch bei den Handwerksburschen übliche Ausdruck: „fechten." Sie hießen auch volatici, erratici; sie wollten verlorene Sachen durch Zauber auffinden, die Zukunft weissagen, gegen Hexerei schützen, durch Zauberformeln Geld herschaffen, schieß- und stichfest machen, das Vieh gesund erhalten. Sie waren besonders als Schatzgräber berühmt und ihrer Liederlichkeit wegen bekannt. *Jacob. Thomasii*, discurs. histor. philol. de vagantibus scholasticis, §. 14. *Martin. Crusii*, annal. suev., part. III, libr. XI, cap. 18, fol. 653 u. 654, ad annum 1544. Faust selbst wird bekanntlich von Vielen unter die fahrenden Schüler gezählt. 26) Bei Göthe erscheint, wie bei Widman, der Teufel hinter dem Ofen als Ungeheuer.

„Ist es Schatten? Ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er, wie ein Nilpferd, aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß" u. s. w.

Das Gespräch zwischen Faust und dem Teufel, der hinter dem Ofen steckt, wird fortgesetzt. Fünf Artikel soll Faust halten, und eine mit seinem eigenen Blute unterzeichnete Urkunde auf den Tisch legen. Der Teufel will sie abholen lassen, und ihm dafür einen Diener in Menschengestalt fürs ganze Leben geben [28]). Die fünf Artikel sind: „1) Er solle Gott und allem himmlischen Heer absagen, 2) er solle aller Menschen Feind seyn, und sonderlich derjenigen, so ihn wollen strafen, 3) *clericis* und geistlichen Personen solle er nicht gehorchen, sondern sie anfeinden, 4) zu keiner Kirchen soll er gehen, sie nicht besuchen, auch die Sacrament nicht empfahen [29]), 5) den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen". Faust verläßt sich darauf, noch ausreißen zu können, ehe ihn der Teufel holt, oder er tröstet sich, wenn er wirklich geholt wird, damit,

27) Als dasselbe bezeichnet sich Mephistopheles bei Göthe nach der Beschwörung:

„Ich bin der Geist, der stets verneint!
Und das mit Recht; denn Alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht . . . .
So ist denn Alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz, das Böse nennt,
Mein eigentliches Element."

28) Widman a. a. O. Thl. 1, Cap. 8, S. 38—40.

29) So sagt Gretchen bei Göthe in der bekannten Katechisation zu Faust:

„Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrst auch nicht die heil'gen Sacramente"

und

„Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen."

nach seiner Lust und Begierde gelebt zu haben [30]. Er will den ersten Artikel annehmen, „dieweil er doch keine Auferstehung der Todten, noch ein jüngst Gericht glaubt [31])“. Was den zweiten Artikel betrifft, so wird ihm der Menschenhaß schwer fallen, doch wird er dem, der ihm nicht wohl will, „solch Banket einschenken, daß er genug darob zu dewen (dauen) haben soll [32])“. Rücksichtlich des dritten Artikels gibt er an, er sey „allzeit ein Pfaffenfeind gewesen, so daß ihm die Haltung dieses Artikels keine große Anstrengung koste.“ Was die Kirche betrifft, so kann er „gute Gewährschaft geben, solcher müßig zu gehen“. Auch wird ihn der Cölibat nicht plagen; denn er „könne, wie er sagt, sich wohl mit Pfaffenköchin und Concubinen behelfen“.

Ueber das Teufelsbündniß Faust's behauptet Widman allein im Besitz „der rechten Originalhistorie“ zu seyn, die er „mit Mühe von den Studenten zusammengebracht“. So haben auch „eines gelehrten Doctoris von Leipzig drei Söhne, so alle magistri gewesen, diese und andere Sachen mehr, welche Faustus mit Fleiß aufgeschrieben, in seiner Liberey gefunden und andern mitgetheilt [33])“.

Als Faust die Teufelsurkunde unterschrieb, meint Widman, war seine Meinung, „wie jenes Fürsten, der auf dem Reichstag anno 1530 gesagt hat: Himmel hin, Himmel her, sagen die Lutherischen, ich nehme hier das Meinige, mit dem ich mich erlustige, und laß Himmel Himmel seyn. Wer weiß, ob die Auferstehung

30) Widman a. a. O. Cap. 9, S. 42. 31) Widman a. a. O. S. 42 u. 43. 32) Widman a. a. O. S. 43. 33) Widman a. a. O. S. 44.

der Todten wahr sey? Eben solches Schlags war D. Faustus auch[34])", „begehret sein Wohllust und Müthlin allhie zu fühlen". Die Blutunterzeichnung wird, wie in der ältesten Faustsage, geschildert. Die Urkunde ist in der Hauptsache die nämliche. Wissenschaftsdurst und Genußgier, die nicht zum Ziele führen, und ihn von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Strebens überzeugen, werden auch hier als Motive angedeutet, die ihn zum Bunde mit Mephistopheles führen. Er ist „von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet". Auch ist der „irdisch Gott, den die Welt den Teufel nennt, so erfahren, mächtig, gewaltsam und geschickt, daß ihm nichts unmöglich" ist. Er soll ihm „Alles erfüllen, was sein Herz, Gemüth, Sinn und Verstand begehret[35])". Der Teufel holte die „Obligation" auf dem Tische, meinte, er könne keinem Menschen dienen, weil er selbst der Fürst dieser Welt sey, versprach Fausten aber einen Diener in Menschengestalt, in der Gestalt eines grauen Mönchs oder Franciskanermönchs. Der Teufel nennt den dienstbaren Geist, den er dem Faust verspricht, „einen gelehr-

34) Bei Göthe sagt Faust:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die and're mag darnach entstehn.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden;
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt."

35) Widman, Thl. I, Cap. 10, S. 59 u. 60.

ten und erfahrenen Geist," der ihm die Zeit seines Lebens dienen und gehorsam seyn soll [36]). Widman erzählt von mehreren Personen vor Faust und zu Faust's Zeit, die sich dem Teufel mit Blut verschrieben haben; er behauptet dieses selbst von Papst Paul II [37]). Auch leitet er die Sitte des Blutunterzeichnens von den Juden her, die kleine Kinder kreuzigen, weil sie nach Christenblut durstig sind [38]).

Der Geist klopft an der Thüre Faust's an; Faust öffnet die Thüre; ein langer Mönch mit grauem Bart tritt herein im Namen „des Obersten, der ihn schickt [39])". Er nennt sich keinen Teufel, sondern „ei-

---

36) Bei Göthe sagt Mephistopheles:

„Willst du, mit mir vereint,
Deine Schritte durch's Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen,
Dein zu seyn auf der Stelle.
Ich bin dein Geselle,
Und mach ich dirs recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht"

und

„Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wieder finden,
So sollst du mir das Gleiche thun."

37) Widman, Thl. I, S. 70. 38) Widman a. a. O. S. 71—77. 39) Eben so tritt Mephistopheles in Göthe's Faust ein.

Faust:
Es klopft! Herein! Wer will mich wieder plagen?
Mephistopheles:
Ich bin's.
Faust.
Herein!
Mephistopheles:
Du mußt es dreimal sagen.
Faust:
Herein denn!

nen spiritus familiaris, der gerne bei den Menschen wohnt [40]". Sein Name ist Mephostophiles [41]).

Faust ist so fromm, daß er Aergerniß daran nimmt, daß ihm Mephistopheles in Franciskanerkleidung erscheint, und glaubt, daß die Figur eines Landsknechtes besser für ihn getaugt hätte. Der Teufel aber entschuldigt sich mit den Worten: „Es ist mir ein Münch, wie ein Landsknecht; sie lästern Gott und die Men-

---

Nur tritt er nicht im Gewande eines grauen Mönchs, sondern eines französischen Cavaliers auf, als „edler Junker,"

„In rothem, goldverbrämten Kleide,
Das Mäntelchen von starrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,
Mit einem langen, spitzen Degen."

In alten Inquisitionsacten erscheint der Teufel als „Cavalier," wie er denn auch Mußgen (kleiner monsieur), Junker Voland heißt. So gibt ein als Hexe angeklagtes Mädchen (Horst's Dämonomagie, Bd. II, S. 173) an: „Der Teufel sey allzeit in einem bunten samnitischen Rock von weiß, roth und schwarzen Streifen, mit grauen Strümpfen, an beiden Enden aufgeschlagenem Hute, mit einem schwarzen Band und Federbusch, auch Degen, zu ihr gekommen." Den Namen „Junker Voland" gibt sich Mephistopheles bei Göthe in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge, wenn er den Hexen zuruft:

„Platz! Junker Voland kommt! Platz! Süßer Pöbel! Platz!"

40) Widman, Thl. I, S. 78. 41) Widman a. a. O. Ein Name, den er bei Widman und in der ältesten Faustsage immer führt, und der erst später in Mephistopheles verwandelt wurde. Widman hält Thl. I, S. 85 den Namen für „persisch." Ich habe meine Ansicht über die Bedeutung des Geistes oben mitgetheilt, §. 9, Note. In den ohne Jahrszahl, Zwickau bei Johann Friedrich Höfer gedruckten „Remarquen über D. Johann Faust" wird er „Menistopheles" (wahrscheinlich ein Druckfehler) genannt.

schen, einer, wie der ander [42]". Mit Faust's Bewilligung bleibt er im Mönchsrocke; und Schellen, wie er sie in der Sage hat, will er sich nicht anhängen lassen; denn er will „kein Narr" seyn, und nennt sich „einen hocherfahrenen, gelehrten und subtilen Geist, dessen alle Gelehrten auf Erden nicht vermögen, ihm im Wenigsten einiger Kunst obzuliegen [43]". Widman führt ein Gespräch Luthers an, in welchem dieser den Sperling „einen Baarfüßermönch mit einer grauen Kappen, den schädlichsten Vogel", einen Vogel, der „raubt, stiehlt, und Alles frißt, was er nur bekommen kann," einen „geilen, unkeuschen Vogel" nennt, und zwischen dem Baarfüßermönch und dem Sperlinge eine ironische Parallele zieht, zum Belege an, daß es in damaliger Zeit für den Teufel ganz zweckmäßig war, im geistlichen Gewande des Franciskaners zu erscheinen [44]). Faust macht seinen Speisezettel, und der Geist deckt ihm den Tisch mit köstlichen Speisen und Getränken in goldenen Gefäßen [45]). Widman betrachtet es schon als ein teuflisch-üppiges Leben, wenn dem Faust „5, 7, 9 oder mehre Gerichte, die alle warm und wohl bereit waren", vorgesetzt werden [46]). Faust ließ die vom Oheim ererbten Güter in Wittenberg wüst liegen, und hatte immer viele Zechbrüder bei sich, weniger Studenten, mehr Alchymisten und „Goldgründer". Der

---

42) Thl. 1, S. 88. 43) In Faust's Höllenzwang ist „Mephistophiel" das Haupt der „sieben klugen Geister." 44) Auch hier zeigt sich die bei Widman, wie in der ältesten Faustsage, überall sich hindurchziehende polemische Tendenz gegen den Romanismus. Widman, Thl. 1, S. 92. 45) Widman, Thl. 1, Cap. 13, S. 98—100. 46) Widman, Thl. 1, Cap. 13, S. 100.

Teufel aber fuhr ihm das Heu in den Stall, um den Verdacht zu beseitigen, als könne Faust, wie ein Zauberer, von der Luft leben [47]). Der Teufel gab ihm auch Geld (Wechsel aus Venedig), um ein lustiges Leben zu führen [48]). Vornehmlich wollte Faustus spielen [49]). „Eins aber bitt ich, sagt er, „o Mephostophiles, gib und schaff mir auch Geld; denn ich gar geneigt bin, zu spielen, welches mein fürnembst exercitium ist, will darinnen die Zeit vertreiben [50])". Faust sagt bei Widman: „Ich habe weder Weib noch Kinder [51])". Er hat übrigens bei Widman auch nach der Satansverbindung immer noch gute Gedanken. „Ich bin doch so gar kein Unmensch, muß dennoch ja zu Zeiten an den lebendigen Gott gedenken, wie er alles erschaffen hat [52])". „Es muß mein

---

47) Widman, Thl. 1, Cap. 14, S. 105—108. 48) Widman Thl. 1, S. 109 u. 110. 49) Widman a. a. O. S. 107. 50) So sagt Faust bei Göthe verächtlich über die Genüsse, die ihm ein Mephistopheles bieten kann:

„Doch hast du Speise, die nicht sättigt,
Du rothes Gold, das ohne Rast,
Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt?" u. s. w.

51) Widman a. a. O. S. 119. So wird er auch von Göthe aufgefaßt. Ja er will selbst nichts davon wissen; denn er sagt:

„Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!"

52) Faust sagt bei Göthe:

„Wer darf ihn nennen
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn, und wer empfinden
Und sich unterwinden,
Zu sagen: Ich glaub' ihn nicht."

das Gewissen nicht allezeit dem Teufel so offen stehen; es ist dennoch bei mir ein kleines Fünklein einer Liebe gegen Gott. Wer weiß? Gott möcht sich mein auch noch erbarmen [53])".

Der Teufel will den Faust dadurch zu Grunde richten, daß er ihm erlaubt, sich mit der Theologie zu beschäftigen [54]); er wählt besonders die katholischen Unterscheidungsdogmen als Gegenstände der Disputation. Zugleich gibt er ihm bestimmte Stücke in der heil. Schrift an, die er lesen darf. Er darf „den Zöllner, den Maler und Arzt" („Matthäum, Markum und Lukam") lesen. Nur meint der Teufel, „den Johannem meide, den Schwätzer Paulum, und andere, so Epistel geschrieben, laß ich auch nicht zu [55])".

---

53) Widman Thl. 1, Cap. 15, S. 120. 54) Die Verdummung ist das Mittel zur Verschlechterung, und wie leicht wird die erstere durch eine gewisse Richtung des theologischen Studiums vermehrt, welche Mephistopheles in Faust's Doctorkleid dem angehenden studiosus empfiehlt:

„Im Ganzen haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die sich're Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein!"

55) Bei Göthe übersetzt gerade im Johanneischen Evangelium Faust die Stelle: „Im Anfange war das Wort." Der Teufel, welcher in der Schaale des schwarzen Pudels hinter dem Ofen steckt, wird während der biblischen Exposition unruhig, und zeigt uns, wie unangenehm ihm diese theologische Beschäftigung ist.

Willst du mit mir das Zimmer theilen,
So laß das Knurren, laß das Heulen!

Die Schriften des Johannes und des Apostels Paulus, aus welchen sich besonders der orthodoxe Versöhnungsglaube der protestantischen Kirche bildete, sind verboten;

Der Teufel räth ihm sogar „in der theologia fortzustudieren, er erlaubt ihm besonders von den Ceremonien, Meß, Fegfeuer, Sophisterei, Legenden, Concilien und Schultheologei, auch andern Sachen zu disputieren [56]". Der Teufel soll nach Faust's Verlangen „sein Predikant [57])" seyn und ihm „mit Kurzweil, wenn er in hohen Gedanken liegt, und zu disputieren Lust hat, als ein hoher, erfahrener Geist alles dasjenige mit That und Wahrheit berichten", was er von ihm fordern wird [58]). Bei Widman stehen 10 theologische Disputationen zwischen Faust und Mephostophiles [59]). Mephostophiles beschreibt sich selbst. Auf die Frage Faust's: Was bist du für ein Geist? gibt er die Antwort: „Mein Herr, ich bin in der Wahrheit ein fliegender Geist, hab' mein Regiment unter dem Himmel, muß dem Teufel Lucifer unterworfen seyn, und, wenn das schädlich Gift des Lucifers nicht in uns gewirket und durchdrungen hätte nach unserm Fall, so wollten wir Geister keinen Menschen beschädigen, sondern uns freundlich zu Adam und Eva und allen Menschen gethan haben. Nun kann dies

---

denn der Teufel fürchtet, daß dadurch seine Herrschaft zerstört wird. 56) Gegen das Studium der „Schultheologei" eifert der Teufel nicht; denn gerade dadurch hofft er, so wie durch das Disputieren über „Ceremonie, Meß, Fegfeuer, Sophisterei und Legenden," auf eine Vermehrung seines Reiches. Hier zeigt sich wieder die polemische Tendenz der Faustsage gegen den Romanismus. 57) Die wahren Geistlichen werden in der Faustsage immer „Predikanten" genannt, abermals ein Beweis für den protestantischen Charakter der Sage. 58) Widman, Thl. 1, Cap. 15, S. 121. 59) Widman a. a. O. S. 127 ff.

nimmer seyn, sondern alldieweil ich unter dem Luft wohne, was mir fürkommt, das muß ich beschädigen, und alle Elementen und Menschen beleidigen, welches mir doch Alles zuwider ist [60])". Wenn Mephostophiles Fausten die Hölle schildert, kommt er auch an den „neunten und seine Ordnung". Dieser heißt „Mammon". Ihn und seine Ordnung nennet man „tentatores et insidiatores, welche die Menschen auf allen Betrug, Wucher, falsche Praktiken und Finanzen abrichten, damit sie zu großen Ehren und Reichthumben kommen". Dazu macht Widman die Anmerkung [61]): „Der neunte Fürst ist Mammon. Den weiß Männiglich, wie er bei den Finanzern, Wucherern, Schindern und andern regiert. Derowegen ohne von Nöthen weitere Meldung von ihm zu thun. Dieser hat besessen den Judam Ischarioth, Ananiam sammt seinem Weibe Saphira" (Act. V) [62]).

Nachdem Faust die Theologie aufgegeben hatte, „übte er sich desto heftiger in der medicina, und war in der astronomia und astrologia so erfahren, daß er „der ander Zoroaster" genannt wurde, daher er „viele welsche Praktikanten umb sich gehabt [63])." Er stand als „Kalender- und Wettermacher und Pro-

---

60) Auch bei Göthe sucht der Teufel „die Körper" und die „Menschen" zu zerstören; er wüthet darüber, daß immer „neues Blut in ihren Adern circulirt." 61) Widman Thl. 1, S. 177. 62) Die in dem Harzgebirge glänzenden Metalladern nennt Mephistopheles während der Reise auf den Blocksberg „die Illumination," die Gott Mammon zu Ehren der Walpurgisnacht anstellt:

„Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Pallast?"

63) Widman Thl. 1, S. 210.

phet" im großem Ansehn. Nach seinem Tode fand man viele Schreiben von vornehmen, geistlichen und weltlichen Personen an ihn, die sich des Wahrsagens wegen zu ihm gewendet hatten. So hatte er auch einem Prälaten in Pavia, Azzolini, seine Erhöhung geweißsagt, und als er Kardinal in Rom zu Sancta Maria in Portico wurde, schickte er Faust „200 Kronen 64)".

Widman theilt uns über Faust's schönen Garten in Wittenberg einen Brief des M. Caspar Moir an zwei Freunde in Erfurt mit 65). Faust ist nach diesem Briefe „ein gar gutherziger Mann". Moir spricht vom Hause Faust's: „Welches ich nit allein, sondern ihr viel Studiosi mit Augen wunderbarlich gesehen haben, und, ob die Behausung gleich wohl nit groß, und sein Garten daran desgleichen; so kann man dennoch darinnen sehen, erstlich in seinen zween Stuben von allerlei Vögel mit lieblichem Gesang. Da hört man einen Ambsel fröhlich singen, Papengoy und Atzel reden, mit was Sprach man sie fragt, ohne die kleinen Vögelein, die hören nicht auf zu zitzern. In seinem Hof neben dem Garten, da gehen mit Lust viel Kapaunen, Enten, Eisvögel, Hennen, Rebhühner, Haselhühner, Kränch, Reiger, Schwanen, Storchen und deren mehr ohne Schew. Oben am Haus hat er ein Taubenhaus, darinnen ein- und ausfliegen Tauben von vielerlei Farben, auch Tauchenten, wilde oder Holztauben. Doch laßt er nit einen Geistlichen hinein in sein Behausung, sondern was ihm angenehme, verborgene und stille Herren sind, de-

64) Thl. 1, Cap. 29, S. 227–229. 65) Widman Thl. 1, Cap. 26, S. 202 ff.

nen vergönnt er es mit Lustbarkeit zu sehen. Die aber, so ihm dünken suspect und argwohnig zu seyn, ob sie schon die Behausung sehen wollen, können sie doch nicht wahrnehmen [66])". Frauenzimmer und Studenten besuchten Faust nach demselben Briefe im „December", und man sah da „Rosenstöck, gezieret mit Farben, roth, weiß, leibfarb und gelb und viel andern schön wohlriechenden Blumen". „Sonderlich war der Garten geziert nach der Manier der Welschen; dann hinten an dem Haus, da eine große Mauer aufgeführt ist, gehn herfür zu erzeigen wohlschmeckende Granat, Pomeranzen, Limonien, Cucumer und viel deren Gewächs". Er spricht auch von Verwandlung der Obstbäume in andere Obstbaumarten, wie von einem Zauber [67]). Ein gelehrter Magister, Friedrich Bronauer aus Schweinitz *) ward zur Verantwor-

---

66) Widman a. a. O. S. 202. 67) Widman a. a. O. S. 204. Was hier von Thier- und Pflanzensammlungen, ausländischen Orangerieen und Obstbaumzucht gesprochen wird, ist so einfach und natürlich, daß man nicht von Ferne an einen Zauber denken kann. Faust erscheint Moir als „ein gutherziger Mann," er will keinen Geistlichen, sondern nur „angenehme, verborgene und stille Herren, die nicht suspect und argwohnig" sind. Es scheint, daß man viel über das Haus und Faust's Sammlungen ausbreitete, und als er später seine Reisen machte, diese mit dem geheimnißvollen Hause, dem Herde der Zauberei, in Berührung brachte. *) Schon in der Vorrede zu Widman's Werk von 1599 werden S. 2 und 3 außer Thomas Wolhalt, Thomas Hamer, Christoph Hayllinger, Gabriel Renner, Johann Victor auch die hier angeführten „Caspar Moir" und „Friedrich Bronauer" als solche genannt, „so umb Faust gewesen sind." Die Faustsage wurde nach Widman, Vorr. S. 2 und 3, aus den Briefen dieser

tung gezogen, weil er bei Doctor Faust „auf- und abgegangen", und als ihn „derwegen die Herren Professores zur Rede gestellt", bekannte er, daß es „ja und wahr wäre; er hätte aber nichts Böses laut seines juramenti an ihm sehen können, sondern vielmehr befunden, daß er für Andern ein vortrefflicher Astrologus wäre [68])". Außerdem war „Doctor Fau-

---

Männer „zusammengeraffelt." Sie haben, was sie hörten und sahen, in diesen vorgefundenen Briefen „ihren Freunden und Verwandten zugeschrieben." Faust war übrigens auch nach dem Zeugnisse des Friedrich Bronauer unverdächtig. 68) So nimmt auch Faust, das Zeichen des Makrokosmus zu erblicken, bei Göthe das Werk des Astrologen Nostradamus zur Hand, und beschäftigt sich, wie dieser, mit den Sternen und ihrem Laufe:

„Flieh! Auf! Hinaus ins weite Land!
Und dieß geheimnißvolle Buch
Von Nostradamus eigner Hand,
Ist dir es nicht Geleit genug?
Erkennest dann der Sterne Lauf
Und, wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf."

Nostradamus, geboren 1503, gestorben 1566, Leibarzt Karls IX. von Frankreich, in seiner Zeit, wie die Lenormand während Napoleons Zeit, eine divinatorische Berühmtheit. Das Werk des Nostradamus hat den Titel: Les propheties de M. Michel *Nostradamus*. Dont il y en a trois cens, qui n'ont encores jamais esté imprimées, trouvez en une bibliotheque, delaissez par l'auteur. A Troyes, par Pierre Chevillot, l'imprimeur ordinaire du roi. Avec permission. Die Vorrede ist vom 1. März 1555. Weber, Göthe's Faust, S. 73. Ebert (bibliograph. Lex. II, S. 209) kennt eine andere Ausgabe von 1568. Die Vorrede enthält Gedanken, deren Concentration sich in den Göthe'schen Versen ausspricht, und die auch Nostradamus in den Mund gelegt werden:

Fausts ein sonderer guter Freund und Liebhaber der Studenten [69])".

Die Fahrt der drei jungen Freiherrn aus Wittenberg zur Hochzeit des Baierfürsten in München auf Faust's Zaubermantel wird von Widman in das Jahr 1525 gestellt. Die Abfahrt beschreibt der Verfasser also: „Darauf richtet D. Faustus seine Fahrt an, und legte seinen Nachtmantel auf ein Beet im Garten seines Hauses ausgestreckt, setzt die drei Herren darein, redet ihnen tröstlich zu, sie sollten unerschrocken seyn, sie werden bald an dem Ort, das sie begehren, seyn. In solchem kommt ein Wind, schlug den Mantel zu, daß sie darinnen mit sammt dem Doctor Faust verborgen lagen; hub also der Wind den Mantel empor, und fuhr in N. N. (wie Widman in bescheidener Frömmigkeit beisetzt) Namen, wie es Faustus beschwur, dahin in solcher Luftfahrt [70])".

Nachdem der Verfasser aus der ältesten Faustsage längst bekannte Schwänke, wie von dem einem Juden von Faust zum Unterpfand gegebenen Schenkel, von

---

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu; dein Herz ist todt!
Auf, bade Schüler unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenroth!"

69) Nach Widman, Vorrede S. 2, war die ganze Faustsage „unter den Studenten lange Zeit verborgen," so daß er sie als eine Studentensage betrachtet. Die Quellen sind Briefe seiner Studiengenossen. 70) Auch bei Göthe muß, wenn Mephistopheles für Faust's Luftfahrt den Zaubermantel ausbreitet, dieser beide durch die Lüfte tragen, indem Feuerluft bereitet wird, die sie von der Erde hebt. Mephisto sagt:

„Ein Bischen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieser Erde."

den in Strohwische verwandelten Schweinen, von dem ausgerissenen Fuße u. s. w. erzählt, und beigesetzt hat, wie „Faust seine Fröhlichkeit mit guten Studenten vollbrachte [71])“, fahrt er mit Studenten nach Leipzig zur Messe; sie gehen an einem Keller [72]) vorbei, aus welchem Schröter ein Weinfaß, 16—18 Eimer stark, herausschroten wollen. Sie bringen es nicht zu Stande. Faust spottet über sie. Der Weinherr, der dazu kommt, entscheidet. Wer das Faß allein heraufbringt, hat es als Eigenthum. Faust reitet auf dem

71) Widman, Thl. I, Cap. 34, S. 269. 72) Göthe läßt den Schwank in Auerbachs Keller in Leipzig vor sich gehen. Zwei Bilder in Auerbachs Keller in Leipzig, nach den Mauerbögen abgerundet, und darum ursprünglich für den Keller bestimmt, mit der ältesten Jahrszahl 1525, werden nach Beschreibung und Untersuchung von Stieglitz in seiner Abhandlung über Faust in Raumer's histor. Taschenb., Jahrg. 1834, S. 144 ff. für aus jener Zeit stammend gehalten. Zwar war nach dem Zeugnisse der Leipziger Geschichtschreiber (Vogel's Annalen, Schulz, Geschichte der Stadt Leipzig, S. 66) Auerbachs Hof damals (1525) noch nicht. Der Chursächsische Leibarzt und Professor der Medicin, Doctor Heinrich Stromer, von seinem Geburtsorte Auerbach genannt, führte dieses weitläufige Gebäude 1530 auf. Der Verfasser „der historisch-kritischen Untersuchung über das Leben und die Thaten Faust's“ (J. F. Köhler) 1791, meint, die Nachricht von der Aufführung des Gebäudes beziehe sich auf seine Vollendung, und das Hauptgebäude gegen den Markt zu, unter welchem sich der Keller befindet, sey zuerst aufgeführt worden, also wahrscheinlich schon 1525 im Gebrauche gestanden. Für die That Faust's in Auerbachs Keller spricht das noch vorhandene, für diesen Keller nach seiner Form ursprünglich gearbeitete Bild, welches den Ritt auf dem Weinfasse darstellt, vom Jahre 1525.

Weinfasse davon. Der Ritt auf dem Fasse wird von Widman also beschrieben [73]: „Faustus war nicht faul, ging bald in den Keller, setzt sich auf das Faß als ein Pferd, und ritt es also schnell aus dem Keller, darüber sich Jedermann verwundert. Deß erschrack auch der Weinherr, vermeint nicht, daß solches wär müglich gewesen, mußte aber seine Zusagung halten, und Fausto das Faß mit Wein folgen lassen. Der gab es seinen Wandersgefährten und Studenten zum Besten; die beruften andere gute Freunde dazu, waren fröhlich und gutes Muths; wollt' auch keiner davon, bis dem Faß der Boden leer war [74])". Faust las den Studenten in Erfurt den Homer vor; er beschrieb Homer's Helden sehr lebendig. „Er hat sie auch den Studenten in solcher Gestalt, Gebärden und Gesichte dermaßen ausgestrichen und beschrieben, daß sie ein großes Verlangen bekommen, diese Helden in eigener Person zu sehen". Die trojanischen und griechischen Herren wurden in das „lectorium citirt und erschienen, bis endlich der an einem Menschenschenkel nagende Polyphemus, der Riese, die Studenten dergestalt erschreckte, daß sie alle davon liefen [75]). In

---

73) Widman, Thl. 1, Cap. 37, S. 282. 74) In Göthe's Faust erzählt in der Scene der lustig zechenden Studenten in Auerbachs Keller zu Leipzig der Altmaier die Geschichte des Ritts auf dem Weinfasse:

> „Ich hab ihn selbst hinaus zur Kellerthüre
> Auf einem Fasse reiten sehen — —
> Es liegt mir bleischwer in den Füßen."

75) Einige Studenten behaupteten (nach einer alten Erfurter Chronik), Polyphemus habe sie bereits mit den Zähnen angepackt und auffressen wollen. Darum hielten die

Erfurt soll Faust „ein Haus zum Anker genannt" bewohnt haben [76]). Er hielt sich bei „einem Stadt-Junkherrn" auf. Bei einem Gastmahl dieses Junkers „trieb Faustus seine Possen, und spricht zu ihnen, ob sie nicht einen frembden Wein oder zween versuchen, oder kosten wollten, er sey gleich ein Rheinfall, Malvaster, Spanisch oder Französisch Wein. Darauf mit lachendem Mund antworteten sie: Ja, sie sind alle gut. Bald fordert Faustus einen Börer (Bohrer), fahet an, auf die Seiten am Tischblatt vier Löcher nacheinander zu bohren, stopft Zäpflin für, und heißt ihm ein Paar schöner Gläser schwenken und bringen. Alsdann zeucht er ein Zäpflin nach dem andern aus diesem Tischblatt. Da sprangen obgemeldte Wein heraus in die Gläser. Deß verwunderten sich die Gäste, lachten und waren guter Ding, versuchten mit großer Begierd diesen köstlichen Wein [77])".

Mönche den Faust für einen Zauberer, und der Franciskanerguardian Dr. Klinger sollte eine Zwingmesse des Faust's wegen lesen. Dieser wollte nichts davon wissen, und wurde aus der Stadt vertrieben. Moehsen, Verzeichniß von Bildnissen größtentheils berühmter Aerzte, S. 16, *Motschmanni,* Erfordia literata, cont. pag. 372, Stieglitz bei Raumer, hist. Taschenb. 1834, S. 141 bis 143. 76) Widman, Thl. 1, Cap. 39, S. 297. 77) Diese bei Widman, Thl. 1, Cap. 39, S. 299 enthaltene Geschichte, die sich in der ältesten Faustsage nicht findet, ist von Göthe in seinem Faust in der Studentenscene in Auerbachs Keller dargestellt. Mephistophe-

In Schwäbisch Hall hat Faust in der „Schuhgasse“ bei einem Wirthe gewohnt, und wird spöttisch

---

les besucht mit Faust Auerbachs Keller in Leipzig, wo die lustigen Studenten zechen. Gerne möchte er mit ihnen die Freiheit ehren, wenn ihre Weine ein bischen besser wären. Er macht sich anheischig, den Herren Studiosen etwas „aus seinem Keller zum Besten zu geben.“ Die Studenten sollen sich einen Wein wählen, welchen sie wollen; es sind gerade vier Personen, wie bei Widman, von denen jede sich einen andern wählt. Der Frosch, der Embryo des Akademikers, auf der untersten Stufe der Studentenordnung, ist mit dem Rheinwein zufrieden; höhere Ansprüche macht schon der Brander, er will Champagner; Siebel, „der Schmeerbauch mit der kahlen Platte,“ das Stichblatt des Studentenwitzes, ist durch die süße Liebe unglücklich geworden, er will sich homöopathisch durch den süßen Wein, den Tokayer, entschädigen. Altmaier, das ehrwürdige, bemooste Haupt, das schon manchen guten Schluck gethan, sieht weniger auf die Qualität, als auf die Quantität. Wenn ihn Mephistopheles fragt:

„Mit welchem Weine kann ich dienen?“

gibt er zur Antwort:

„Mit jedem! Nur nicht lang' gefragt.“

Mephistopheles verlangt, wie Faust bei Widman, einen Bohrer, bohrt vier Löcher in das Tischblatt, verstopft jedes mit einem Wachspfropfen, und ruft den Studenten zu:

„Nun zieht die Propfen und genießt!“

Alle ziehen die Propfen, und indem jedem der verlangte Wein in das Glas läuft, rufen sie:

„O schöner Brunnen, der uns fließt!“

Selbst der humoristische Ausbruch der Jubelnden:

„Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen“

„ein klein hockend Mann" genannt. Ein Sprichwort, auf welches der Verfasser aufmerksam macht, ist: „Wenn

---

findet seine Parallele in der Faustsage von Widman. Wir finden nämlich in dieser gleich nach der Darstellung eines Gelages von Trunkenbolden (Thl. 1, S. 339) folgende Verse, in welchen die Zechenden mit Schweinen verglichen werden:

„Sie thun, wie Säu und wilde Thier,
Wenn man ihn gibt und träget für,
In Hals sie's füllen Alls hinein,
Es sey Bier oder edler Wein."

Die Studenten sollen nach Mephisto's Rathe von dem köstlichen Weine nichts verschütten. Dieß geschieht dennoch; Feuerflammen brechen hervor, Mephistopheles wird vogelfrei erklärt, er verzaubert sie mit den Worten:

„Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seyd hier und dort!"

Oft kommt der Zechende durch das Uebermaaß des geistigen Getränkes in einen Zustand, in welchem er, um mit Lichtenberg zu reden, den rothen Kittel eines Kalenberger Bauern für eine Erdbeere und den Himmel für eine Baßgeige hält. In solchem Zustande ruft ihm die Phantasie Mephisto's an die Studenten gerichtete Worte zu, und Sinn und Ort sind verändert, und er ist hier und dort. Die Studenten halten ihre Körper und Gesichter für „grüne Lauben" und „Rebstöcke," die Nasen für „Trauben," die sie wechselseitig sich abzuschneiden im Begriffe stehen, bis Mephistopheles, den Zauber lösend, ihnen zuruft:

„Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt euch, wie der Teufel spaße."

Dieser der aus Widman genommenen Wachspropfengeschichte angefügte Schwank findet sich in der ältesten Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1052 u. 1053). Bei einem Gastmahle in einer „fürnehmen Reichsstadt" begehrten die Gäste, „nach-

Christus selbst sollt durch das Hall gehen, er ohne Gespött und unbeschissen nit davon kommen würd".

Doctor Faustus ward mit den Einwohnern von Schwäbisch Hall bald fertig. Er hat „zum Dank den Bewohnern von Hall einen Teufel geschissen", was von Scheible in seiner Sammlung durch ein Bild verewigt worden ist [78]). Widman erzählt die auch in den ältesten Faustsagen enthaltenen Geschichten von vier Zauberern, welche die Köpfe abschlugen, von dem Bauern, welchem Faust den Wagen mit Heu und die Pferde fraß, von dem andern Bauern, welchem der Zauberer „für einen Salat Heu um einen Löwenpfennig aß, und dabei ein ganzes Fuder Heu aufzehrte" u. s. w. ausführlich [79]).

---

dem sie gessen hatten, drum sie fürnemblich kommen waren, daß er ihnen zu Lust ein Gaukelspiel machete. Da ließ er auf dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, daran für jedem eine hienge. Hieß darauf einen Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte: aber es sollte bei Leibe Keiner schneiden. Darnach gehet er aus der Stuben, wartet nit lang, kompt wider; da sitzen sie alle und halten sich ein Jeglicher selbs bei der Nasen, und das Messer darauf. Wenn ihr nu gerne wollt, so möget ihr die Trauben abschneiden. Das wäre ihnen ungelegen; wollten sie lieber noch lassen zeitiger werden." Dieselbe Trauben- und Nasengeschichte wird als ein Schwank Faust's auch von *Philipp. Camerarius* **horae succisivae, Francof. 1615, 4. cent. I, p. 315** erzählt. 78) M. s. das Bild in J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 521. 79) Widman, Thl. I, Cap. 43, S. 322, Cap. 44, S. 328, Cap. 45, S. 332. Derselbe erzählt auch (Thl. I, S. 336) vom Heinrich Cornelius Agrippa, daß dieser in In-

Faust schickt einem Wirthe in Gotha, weil ihn dieser bei seiner Frau überrascht, einen Poltergeist ins Haus [80]). Sein Famulus Johann Wäiger [81]), ein fahrender Schüler, der Sohn eines Priesters zu Wasserburg, hat „einen sinnreichen Kopf" und „gut ingenium", wiewohl er „ein Bankert" war; er war etwa 15 Jahre, als er zu Faust kam, und dieser vermachte ihm durch Testament Alles; er wurde ein „verwegener und gottloser Bub [82])"; er war „des Doctor Fausti heimlicher Kanzler und Schreiber [83])".

Mephistopheles verschafft Fausten Schätze [84]). „Damit Doctor Faustus von seinem Gott, dem Teufel, ja nicht möcht' verlassen werden, zeigte ihm sein Geist Mephostophiles bei einer alten verfallenen Capellen, so bei Wittenberg herum gelegen war, einen Schatz [85])".

---

golstadt mit Studenten gefochten, und ihnen die Schwerter „aufgefressen" habe. 80) Widman, Thl. II, Cap. 4, S. 21—23. 81) Faust's Famulus, der bei Widman immer Wäiger heißt, wird in der ältesten Faustsage von 1587 und in den Ausgaben der zwei folgenden Jahre „Wagener" und Wagner genannt, und heißt in der ältesten, von ihm vorhandenen Sage von 1593 „Christophorus Wagener" (m. s. über Wagner die Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1055). 82) Darum entstand die Sage von 1593 über Wagner, welche in allen Thaten und Schwänken, in dem Teufelsbunde und der Höllenfahrt die Faustsage nachahmt. Bei Göthe erscheint er mehr als beschränkter Pedant im ersten und zweiten Theile des Faust. 83) Widman, Thl. II, Cap. 5, S. 30—32. 84) Widman, Thl. II, Cap. 9, S. 50. 85) Wenn Mephistopheles einen Schatz für Faust zu heben im Begriffe ist, und dieser ihn „dort hinten flimmern" sieht, so ge-

Der Kaiser, vor dem Faust Alexander, den Großen, aus der Schattenwelt heraufbeschwor, war nach Widman Maximilian I., der deutsche Kaiser [86]). Auch ließ er vor demselben Fürsten ein Gewölk sich mit Blitz und Donner und Regen und Sonne, Sternen und Mond entfalten [87]). Der Edelmann, dem Faust ein Hirschgeweih an den Kopf zauberte, lebte nach Widman am Hofe Max des ersten [88]). Ein Adelicher aus Sachsen geht nach Jerusalem, ist fünf Jahre in türkischer Gefangenschaft, und wird am Hochzeitstage durch Faust's Hilfe aus der Türkei ins Heimathland getragen [89]). Einen jungen Pfalzgrafen läßt er von Wittenberg, wo er studierte, nach Heidelberg auf seinem Zauberroß in sieben Stunden kommen [90]).

---

schieht dieses ebenfalls in Göthe's Faust in der Nähe einer Kapelle. Faust sagt:

„Wie von dem Fenster dort der Sacristei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert,
Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
Und Finsterniß drängt ringsum bei!
So sieht's in meinem Busen nächtig."

86) Nach der ältesten Faustsage ist es Karl V. M. s. die Sage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1010. 87) Widman, Thl. II, Cap. 13, S. 79 und 80. 88) Nach der Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1013) geschah dieses am Hofe Karls V. Nach Widman trat Faust öffentlich 1525 auf, hatte aber den Vertrag mit Mephistopheles schon 1521 geschlossen, und war schon zwei Jahre vor diesem Vertrage durch seine Zaubereien bekannt, so daß er nach Widman's chronologischer Bestimmung wohl am Hofe Maximilians I. auftreten konnte. 89) Widman, Thl. II, Cap. 20, S. 104—107. 90) Widman, Thl. II, Cap. 21, S. 109 und 110.

Widman erzählt nach dieser Geschichte eine Reihe von Schwänken, welche sich auch in der ältesten Faustsage finden, wie die Weinreise in den Keller des Bischofs von Salzburg [91]), die Geschichte von den „springenden und hüpfenden Gläsern" [92]), von dem redenden Kalbskopfe und der Schlittenfahrt ohne Pferde [93]), von den Heurathsgedanken Fausts [94]).

Widman sagt von Wagner: **Qualis dominus, talis servus.** Vierundzwanzig Jahre dauerte der Vertrag. Wagner erhielt durch Testament Faust's ganzes Besitzthum [95]). Ueber die Schwarzkunst äußert sich Faust: „Die Schwarzkunst ist eine hohe Weisheit, und ist im Anfang der Welt aufkommen [96])". Vom Papstthum und von Luther weissagt Faust: „Das Papstthum ist gesunken und gefallen in die Gegend Sodoma und Gomorrha, und saugt von ihrem stinkenden Pfuhl alle sodomitische Sünden, Schand und Laster, und erstlich kömmt's dahin, daß der Papst nichts wird fürnehmen, es glückt ihm Alles; daher wird er alle göttliche Schrift, Regiment, Sorg und Arbeit lassen fahren, und dargegen wird er leben in allerlei Wohllust, in greulicher Unzucht, Huren, Buben, Fressen, Saufen, Springen und Jagen, und wird die schöne Stadt Roma eine Grundsuppe aller sodomitischen Gräuel seyn". . . . „Da er (der Papst) nun allen weltlichen Gewalt unter sich hat bracht, und er

---

91) Widman a. a. O. S. 113 u. 114. 92) Widman a. a. O. S. 116 u. 117. 93) Widman a. a. O. S. 122. 94) Widman a. a. O. S. 125. 95) Widman, Thl. III, Cap. 1, S. 2. 96) Widman, Thl. III, Cap. 1, S. 3.

hinfüro nach allem seinem Lust und Wohlgefallen schwebt und lebt, wirft er seine Sorg und Creuz, so lang er getragen, hinweg, und bringet allerlei Gut und Reichthum in seine Hand, schlägt dem Lämmlein den Kopf ab, das ist, er wird das alte und neue Testament verdammen und vertilgen, verfolgen und unterdrücken". . . . „Aber es stehet ihm ein Münchlein für dem Licht; der hat von Gott und aus dem Propheten Esaia cap. 58 Befehl, daß er wider den Papst soll schreien [97]), seine Stimm erhöhen, wie im Zorn; der hat eine wohlschmeckende Rosen in der Hand, und darbei eine Sichel, damit er wird abschneiden allen fleischlichen Wohllust; dann darwider wird er predigen, und, wann er es ausgereutet hat, wird er mit dem Feuereisen das Feuer der christlichen Liebe, das erloschen ist, wieder aufschlagen und anzünden, darüber die babylonische Hure rasend und thöricht wird, und wird die Schlüssel St. Petri in die Tiber werfen, und das bloße Schwerdt dagegen in die Hand nehmen; darauf alsbald wird er einen jungen brüllenden Lewen aus Hispanien herfürlocken, der mit sich in das teutsche Land viele Bären bringen wird. Dennoch ist er kein wilder, sondern ein zahmer Lew. Gegen solchen spanischen Bären werden andere, starke Böhmische, Sächsische, Hessische Bären aus ihren Wäl-

97) Der Verfasser wendet das 58. Kapitel aus Jesaja gegen die römisch-katholische Kirche an, weil in diesem das Fasten der Juden als Heuchelei getadelt, und auf die wahre Feier des Sabbaths aufmerksam gemacht wird.

dern und Höhlen herfürgehen und sich zur Wehr stellen, darauf eine große Finsternuß entstehen wird, und doch bald vergehen; und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfürscheinen, und der babylonischen Hure unter die Augen blicken, daß sie nicht wohl wird sehen können [98])".

Kurz vor der Teufelskatastrophe greift Faust nach einem Messer, um sich zu entleiben. Wenn er dabei das Werk vollführen will, ist er an den Händen lahm, und wird von der That durch unsichtbare Hand zurückgehalten [99]). Widman gibt in den fabelhaften

98) Widman, Thl. III, Cap. 3, S. 7—10. Hiezu macht Widman S. 10 die chronologische Anmerkung: „Von dieser obgemeldten Weissagung muß man merken, daß sie geschehen, ehe Doctor Luther aufgestanden ist, das Papstthum anzugreifen, und daß vor Kaiser Karoli Krieg in Deutschland Faustus schon hinweggeräumt und gestorben ist." Damit stimmen auch die historischen Zeugnisse überein, da nach Wierus Zeugnisse Faust einige Jahre vor 1540 starb. Die Weissagung zeugt abermals von der Entwickelung der Faustsage im protestantischen Volksbewußtsein, gegenüber dem aus dem Mittelalter in die Neuzeit hinübergegangenen Romanismus. 99) Gleich in der ersten Scene will Faust bei Göthe sich tödten, er setzt „den Inbegriff der holden Schlummersäfte," den „Auszug tödtlich feiner Kräfte," die Giftphiole, an die Lippe; da tönen der Auferstehungsgesang und Glockenklang der benachbarten Kirche an sein Ohr, und die Erinnerung an den Glauben der Jugend hält ihn im Leben zurück:

„O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!"

Später rühmt sich Mephistopheles, daß er ihn im Leben zurückgehalten habe:

„Und wär' ich nicht, so wärst du schon
Von diesem Erdball abspaziert."

Thaten Faust's, an die er mit unerschütterlicher Festigkeit glaubt, in allem Ernste chronologische Bestimmungen. „Hier muß ich auch erzählen die Jahrzahl nacheinander, wie sich der Faustus dem Teufel versprochen hat. Im 16ten Jahre seines Alters studierte er, und trachtet nach Zauberei. Im vierten hernach ward er **Doctor in medicina**, anderthalb Jahre zuvor hatte er in **theologia** promovirt. Zwei Jahre trieb er schon seine Zauberei, war aber noch nit in dem Bündniß des Teufels; sondern der Teufel ließ ihm Zeit und Weil dazu, bis er ihn fein erschleichen konnte, wie ein Schlang mit ihrem scharfen Gehör dem Menschen zum Falle und zum Vergiften nachgeht; die übrigen Jahre, als die 24 Jahr lang, hatte er sich dem Teufel obligiret und ergeben. Der Teufel hatte ihm noch ein Jahr Frist zugesagt, daß sein ganz Alter 41 Jahr war [100])".

Faust sagt von sich im Rückblick auf die frühere Zeit: „Ich war ein guter Jurist, ein **theologus**, und auch ein **medicus** [101])". Den größten Theil des dritten Theiles sprechen abwechselnd der Teufel und die Theologen am Bette Faust's, um seine arme Seele zu gewinnen. Faust hält salbungsvolle, reumüthige, eines Franciskanerpaters würdige Reden, und entschließt sich zuletzt doch, trotz vieler erbaulicher Sentenzen, für den Teufel. Die Disputation Faust's mit dem Teufel soll der Famulus Wagner aufgezeich-

---

100) Widman, Thl. III, Cap. 12, S. 64 und 65.
101) Gerade so fängt er bei Göthe an:

„Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medicin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studirt mit heißem Bemüh'n."

net haben, da er dabei saß, als die Gespräche geführt wurden [102]). Seinen frühern Zustand, der ihn dem Teufel zuführte, schildert Faust also: „Da hab ich mich der Gaben Gottes dannoch nit wollen begnügen lassen, sondern ich tobte und wüthete, wie ein neuer Most in einem Faß, der nicht Ruhe hat, bis er vergähret [103])"; „alsdann setzet er sich; also war mir. Ich hatte nicht Ruhe noch Rast, bis ich höher stieg, und mich dem Teufel übergab [104])". Auch wird rücksichtlich seines Pactes bemerkt: „Die Glocke war einmal gegossen, und das Stundenglas lief mit Fausto ab [105])". Widman erwähnt auch des schwarzen, zottichten Hundes in der Gesellschaft Faust's, der wunderbare Eigenschaften hatte, und dessen Kern ein

---

102) Widman, Thl. III, S. 55. 103) Dasselbe Bild braucht Faust bei Göthe, wenn er das Zeichen des ihm näher stehenden Erdgeistes in des Nostradamus Buche erblickt:

„Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich, wie von neuem Wein,
. . . . . .
Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen sich erwühlen!"

104) So zeichnet ihn Mephisto bei Göthe:

„Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tief bewegte Brust."

105) So ruft auch Faust bei Göthe, wenn er mit dem Teufel den Vertrag fürs Leben abschließt:

„Dann mag die Todtenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sey die Zeit für mich vorbei."

böser Geist war [106]. Er beruft sich bei den Mittheilungen über den Hund, von dem die älteste Faustsage nichts weiß, auf die Angaben eines Heinrich Grafen von Isenburg, der den Faust mit Studenten besuchte [107]. Unter Anderm hat dieser Graf Folgendes berichtet: „Als er auf ein Zeit mit andern Studenten zu Fausto in sein Herberg kommen, daß er sie hab' ganz freundlich empfangen, ihnen Alles Gutes erzeiget,

---

106) Andreas Hondorff (Pfarrer zu Droissig) erzählt in seinem promptuarium exemplorum, d. i. Historien- und Exempelbuch, Frankf. a. M. 1574 (welches also älter, als die älteste Faustsage ist), Fol. 71, b: „Ein solcher Schwarzkünstler ist auch Johann Faustus gewest, der viel Bubenstück durch seine schwarze Kunst geübet. Er hat bei sich allwege einen Hund gehabt. Das war ein Teufel." Auch Manlius erwähnt des Hundeteufels (loc. commun. collect. Basil. 1590) p. 39: **Vivens adhuc (*Faustus*) habebat secum *canem*, qui erat *diabolus*.** Diese Sage von Faust's Hunde ist aus einer frühern Sage von dem Hunde des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim hervorgegangen. Agrippa hatte einen schwarzen Hund, der ein Zauberband mit magischen Zeichen trug. Als er in Lyon seinen Tod herannahen fühlte, entließ er den Hund, der sich augenblicklich ins Wasser stürzte, und für immer verschwand. Er soll dem Hunde zugerufen haben: Abi perdita bestia, quae me totum perdidisti. Den Hund hielt der Volksaberglaube für den Teufel. *Paulus Jovius* in elog., p. 121. *Neumann*, disquisitio de Fausto, cap. 2, §. 10. M. s. auch über Faust's Hund *Melch. Adami*, vit. medic. p. 8 a. b. ed. in fol. 107) Widman, Thl. I, Cap. 25, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 437: „Es meldet der wohlgeborne Heinrich, Graf und Herr zu Isenburg, daß er gar gute Kundschaft mit dem Doctor Fausto gehabt habe, als er zu Wittenberg gestudieret."

und stattlich aufgetragen an Trank und Speis, er habe aber nicht sehen können oder wahrnehmen, wo es doch herkäme, unangesehn, daß er ein sonderliche, fleißige Achtung darauf gehabt. Unter andern aber sahe er gleichwohl einen großen, schönen, schwarzen, zotteten Hund; der ging auf und nieder, auf den sahe er mit Fleiß, und, als er sich wollt' mitten in die Stuben legen, da redet D. Faustus ein Wort, welches er nit verstund; alsbald ging der Hund hinaus für die Stubenthür, und thät ihm die Thür selbs auf; er gedacht gleichwohl, es wirt nichts natürlichs seyn. D. Faustus lächelt und fragt den Grafen, wie ihm der Hund gefiel [108])". Darauf antwortet er: „Ich möcht ihn mit Lust noch einmal sehen; alsbald schrie D. Faustus ihm zu, der kam bald, und sprang auf die Bank; seine Augen waren ganz fewr roth und ganz schrecklich anzusehen, und ob er gleich wohl schwarz zottet war, doch wenn er ihm mit seiner Hand auf den Rücken striche und liebet, so verändert er sich in eine andere Farb, als braun, weiß und roth, also, daß er des Hunds nicht mehr achtete, und ließ es ein gut Werk seyn. Weiter meldet dieser Graf, daß er gehört hätte, daß Faustus wunderbarliche Gaukeleien mit diesem Hunde sollte getrieben haben, sonderlich, wenn er wer spazieren gangen [109])". Widman sagt von diesem Hunde [110]), „er sey ein Geist gewesen", und

---

108) Wir sehen hier, wie es zugeht, daß aus einer ganz natürlichen Geschichte eine übernatürliche wird. Der Graf kam schon mit der vorgefaßten Meinung zu Faust: „Hier wird nichts Natürliches seyn." Was man finden will, findet man auch. 109) Widman, Thl. I, Cap. 25, bei J. Scheible a. a. O. S. 437 u. 438. 110) Widman, Thl. II, Cap. 6, bei J. Scheible a. a. O. S. 568.

habe „Prästigiar“ [111]) geheißen. Ein Abt im Kloster Halberstadt, der zur Zeit Faust's lebte, der ein „Kristallseher“ und Freund der „Schwarzkunst“ war, hatte „in einem Kristall einen Geist; der sagt ihm nur von zukünftigen Dingen, wenn etwas gestohlen oder entfrembdet war; item, was für Wetter ein jeder Monat haben würde und dergleichen“. Er stand sehr vertraut mit Faust; sie nannten sich „Bruder“. Durch den Cristallgeist erfuhr der Abt, daß der Hund Faust's „nicht ein Hund, sondern einer unter den fürnembsten Geistern“ sei, von dem er „Alles haben könne, was er begehre“. Nach langem Bitten und vielen Versprechungen „ließ sich endlich D. Faustus bewegen, versprach ihm den Hund, doch nicht weiter, denn drei Jahr, darüber sollte er ihm eine Verschreibung geben, daß er ihn nach solchen verschrieenen 3 Jahren ihm wieder wolle zustellen. Dieß war bekräftigt und versprochen; hierauf kündet D. Faustus seinem Hund, Prästigiar, den geleisteten Dienst auf obgemeldte, bestimmte Zeit auf, und beschwur ihn, daß er dem Abt sollt gänzlich gehorsamen [112])“. Der Abt ließ seinen Kristallgeist sofort frei, welcher „in einem gedachten, dicken Nebel verschwand“. „Der Hund war ihm ganz gehorsam, wie ihn denn der Abt gar lieb hatte, und sobald fremde Gäst im Kloster einkehrten, sahe er bald, daß er ihn verstak. Dieser Hund hatte auf ein Zeit groß Klagen und Seufzen, wollt sich nicht bald sehen lassen, und verschloss sich, wo er konnt, da ihn der Abt ernstlich fragt, wie er es doch meinet;

---

111) Prästigiar von praestigiae, Blendwerke. 112) Widman, Thl. II, Cap. 6, bei J. Scheible a. a. O. S. 568 und 569.

dem gab er seufzend Antwort: Ach lieber Abt, ich hab je gedacht, ich wollt die überige Zeit meines zugesagten Diensts bei dir beharren; aber ich sehe es, daß es nicht seyn kann. Das wirst du bald in Kurz erfahren; bitte dich, du wollest mich, was die Ursach sey, zu fragen unterlassen. So ließ es auch der Abt darauf anstehen; bald aber, innerhalb 8 Tagen, fiel der Abt in ein Krankheit, und in dem Wahnwitz fragt er stets nach seinem Hund [113])", "griff nach ihm und starb also [114])". Der Teufel erschien Faust einen

---

113) Widman a. a. O., bei J. Scheible a. a. O. S. 569. 114) Göthe hat die Sage vom Hunde Faust's in seine Fausttragödie aufgenommen. Widman's „schwarzer, zotteter" Hund ist bei Göthe „ein schwarzer Pudel," hinter dem Faust schon beim ersten Anblicke den Mephistophelischen Kern ahnt. Seine Hauptkünste macht er auf dem Spaziergange; darum muß er Faust bei Göthe auch zuerst auf dem Spaziergange begegnen:

„Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel streifen?
Bemerkst du, wie im weiten Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.
Mir scheint es, daß er magisch leise Schlingen
Zu künft'gem Band um unsre Füße zieht."

Vor solchen Versuchungen ist der Pedant Wagner sicher, er sieht nichts, als „einen schwarzen Pudel":

„Ich sehe nichts, als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei euch wohl Augentäuschung seyn."

Auch bei Heinrich Cornelius Agrippa bezeichnet ein Feuerstreif den Pfad seines schwarzen Hundes. Nach Andern hatte dieser zwei teuflische Hunde, von denen der eine monsieur, der andere mademoiselle hieß. Faust hat den Pudel bei sich in der Studierstube, erkennt

Tag vor der abgelaufenen Frist, und zeigte ihm die mit seinem Blute unterzeichnete „Obligation". „Jetzund kommt der Teufel, und machet ihm das **Item**, und verkündigt ihm den teuflischen Gruß, darinnen begriffen ist die ewige Buß. Darauf verschwand der Teufel. Da kam das Poenitere, die Reu, Furcht, Zittern, Zagen und seines Herzens Angst an ihme, wandte sich hin und wieder, klagt sich selbst an seines abscheulichen und grewlichen Falls, und weinet, zabelt, focht, schrie und wüthet die ganze Nacht. Der Teufel tröstet ihn [115]". Faust machte nun den schon in der Faustsage beschriebenen letzten Spaziergang nach dem Dorfe Rimlich mit vertrauten Gesellen, unter denen „**Magistri, Baccalaurei** und Studenten" genannt werden. In den Reden, die er im Wirthshause in Rimlich hält, kommen auch Rückblicke auf sein früheres Leben vor. So sagt er: „Ich war in allen Facultäten herrlich". . . . . Dieß Alles hab ich aus der Acht geschlagen, und mich dagegen geflissen, damit ich höher steigen und Niemand unter den Füßen liegen möchte. Derohalben hab ich mich heftig auf die Schwarzkunst geleget, bis daß ich einsahe, daß Alles dadurch glücklich, was ich begehrte [116]; da brüstet mir das

---

ihn als den Versuchergeist und beschwört ihn. Wenn ihm Mephistopheles „als fahrender Scolast" entgegenkommt, meint er:

„Das also ist des Pudels Kern?
Ein fahrender Scolast? Der casus macht mich lachen."

115) Widman, Thl. III, Cap. 15, S. 102. 116) So sagt auch Faust bei Göthe:

„Auch hab ich weder Gut, noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab ich mich der Magie ergeben."

Herz, und ward ich ganz hoffärtig und verwegen, gedacht nimmer an Gott, der mir sonst Alles hätte geben können; ja ich speiet aus, wann ich einen gelehrten Mann sahe [117], den man herfürzog, den feindete ich heftig an, und war ein solche Person bei mir eitel und nichtig [118])". In Rimlich nahmen sie „Schlaftrunk" und „Abendessen" zu sich; Faust zahlt nicht nur die Zeche, sondern läßt „den besten Wein auftragen [119])". Ein „Maßkandel" ging herum „zur Wünschung einer guten Nacht". Faust hält, wie in der ältesten Faustsage, eine Rede an die Genossen, worin er sie ersucht, nicht aus dem Bette aufzustehen, wenn sie Gepolter hörten. Er macht in seiner Rede sehr fromme Bemerkungen, und will dem Teufel den Leib gerne übergeben; aber er soll ihm nur die Seele zufrieden lassen. Zuletzt disputirte er mit den Theologen bis zur Ohnmacht über seine Seligkeit, und „die Studenten legten ihn auf ein Lotterbett [120])". Als die Studenten den Lärmen hörten, meinten sie, „es werde gewiß an dem seyn, daß der Teufel ihn hole." Der Wirth „hatte sich vollgesoffen, und lag zu Bett; zudem war ihm Doctor Faustus ein guter Gast, der ihn redlich, ja doppelt bezahlt hatte, ihm eine große Verehrung dazu geschenket, deßgleichen den Studenten einen stattlichen Leutpfennig zu einer ewigen Gedächtnuß [121])". Johann Waiger wollte auf Ansuchen

117) Faust sagt bei Göthe:

„Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen."

118) Widman, Thl. III, Cap. 16, S. 111. 119) Widman, Thl. III, S. 138. 120) Widman, Thl. III, Cap. 17, S. 138. 121) Widman, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153.

der Studenten nicht bei Faust bleiben. Die Höllenfahrt Faust's um Mitternacht zwischen zwölf und ein Uhr schildert Widman ganz so, wie sie in der Faustsage beschrieben wird. Als sie den Faust auf dem Miste fanden, war „der Kopf mitten von einander, darinnen kein Gehirn mehr fürhanden war. Also trugen sie den Leib in das Wirthshaus [122])". Die Studenten gaben, um Faust anständig begraben zu können, dem Wirthe „eine Verehrung, damit er schweige und mit ihnen einhellig übereinstimme, Doctor Faustus wäre eines jähen Todes gestorben. Darnach haben sie ihn in ein Leylach eingenähet, seynd miteinander zu dem Schösser und Pfarrherren gegangen, und also füglich die Sachen verrichtet, und da die rothen Gulden damit unterliefen, da erlangten sie gute Bewilligung, daß er ist begraben worden. Es hat der Wind sich damals also ungestümmlich erzeiget, als ob er Alles zu Boden reißen wollte. Daraus man konnte schließen, wie ein verzweifeltes Ende er hatte genommen [123])". Faust's und Helena's Liebe bezeichnet Widman, wie es die Faustsage auffaßt. Den Justus Faustus, seinen Sohn, hatte Faust „mit der Teufelin Helena gezeuget". Nach Faust's Tode verschwanden Helena und ihr Sohn vor Wagners Augen. Justus Faustus sagte nach dem Tode seines Vaters zu Wagner: „Nun gesegne dich, lieber Freund, ich fahre dahin; dieweil mein Vater todt ist, so hat meine Mutter hie kein bleibendes Ort; sie will auch davon [124])".

---

122) Widman a. a. O. 123) Widman, Thl. III, Cap. 19, S. 186. 124) Wenn Euphorion, der Knabe Fausts und Helenas, verschwindet, eilt ihm auch Helena, die Mutter, in dem zweiten Theile von Göthe's Faust (zu Ende des dritten Actes) mit den Worten nach:

Auch Widman spricht von Faust's Umgehen nach dem Tode. Faust erschien als Geist „sonderlich, wenn der Mond schien [125]".

Doctor Faustus war nach Widmans Charakteristik „ein hockruckerigs Männlein, eine dürre Person, habend ein kleines, graues Bärtlein [126]".

Widman tröstet den Leser zum Schlusse, daß Faust nicht umgehe, und füget in felsenfestem Glauben an die Höllenfahrt des D. Faust die andächtigen Worte bei: „Gott der Allmächtige wolle alle frommen Christen durch seinen heiligen Geist bewahren, sie auf rechter Bahn leiten, für solchem Greuel, dessen gegenwärtige Historia gedenket, in Gnaden behüten, für

„Zerrissen ist des Lebens und der Liebe Band;
Bejammernd beide, sag' ich schmerzlich Lebewohl,
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir;
Persephoneia nimm den Knaben auf und mich!"

Sie sagt dieses nicht, wie in der Faustsage, zu Wagner, sondern zu Faust, vor dessen Augen sie, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, verschwindet, und „das Beste seines Innern mit sich fortzieht." Faust, der Repräsentant der gothisch-germanisch-mittelalterlichen Kraft, mit seiner gothischen Ritterburg Helena und ihre Frauen einschließend, mit seinen Barbaren-Horden alle eroberten Schätze ihr zu Füßen legend, vermählt sich mit Helenen, dem Ideale der klassischen Schönheit des Alterthums, mit der er im Lande Arkadien schwelgt. Aus ihren Umarmungen geht der geflügelte Gott Euphorion, den Göthe auch die „Dichtkunst" nennt, hervor, der Repräsentant der neuern Poesie — für deren letztes, wenn gleich nicht ganz geglücktes Streben, uns der Dichter die Apotheose des im wilden Leben bewegten, in Griechenlands Freiheitskampfe endenden, genialen Byron gibt. M. vgl. Eckermann's Gespräche mit Göthe, Bd. I, S. 364 u. 365. 125) Widman, Thl. III, Cap. 21, S. 192. 126) Widman a. a. O.

dem Teufel bewahren, in festem Glauben erhalten, und sie seeliglich sterben helfen! Amen! [127])".

Widman kommt mit dem Faustbuche von 1587 in den Aufschriften der Abentheuer und im Inhalte der erzählten Sagen sehr oft ganz wörtlich überein, so daß kein Zweifel ist, daß er die älteste Faustsage vor sich hatte, und der Ausarbeitung seines Werkes zum Grunde legte. Es scheint, daß die älteste Faustsage des Johann Spies „die recht warhaft Historie im rechten Original" war, die Widman in „seinen Händen gehabt, und nach seinem eigenen Ausdrucke mit nothwendigen Erinnerungen publicirte [128])".

Wir wollen zuerst, um die Uebereinstimmung Widmans mit der ältesten Faustsage zu zeigen, einzelne Ueberschriften der beiden Darstellungen zusammenstellen. Wenn auch die Ordnung der Hauptstücke nicht gleich lauft, weil Widman neue Geschichten hinzufügt, und alte ausläßt, so stimmt doch der Inhalt, wie die Vergleichuug zeigen wird, beinahe wörtlich überein:

Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588.	Die Faustsage von Widman, Ausgabe von 1599.
S. 142. Von dreien fürnehmen Grafen, so D. Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürsten Sohns Hochzeit, diesel-	Thl. I, S. 257: Von dreien fürnehmen, jungen Freiherren, die D. Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfür-

---

127) Widman, Thl. III, S. 197. 128) Widman, Ausgabe von 1599, Vorrede, S. 2 und 3.

bige zu besehen, in Lüften hinführte.	sten Sohns Hochzeit, dieselbig zu besehen, in Lüften dahinführete.
S. 147: Wie D. Faustus Geld von einem Jüden entlehnet, und demselbigen seinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm selbsten in des Jüden Beiseyn abgesäget.	Thl. I, S. 266: Doctor Faustus entlehnet Geld von einem Jüden, und setzt ihm seinen Fuß zum Unterpfand.
S. 152: Doctor Faustus frißt ein Fuder Häw.	Thl. I, S. 333: Doctor Faustus frißt ein Fuder Häw auf.
S. 153: Von einem Hader zwischen 12 Studenten.	Thl. I, S. 330: Von einem Hader zwischen 12 Studenten.
S. 154: Ein Abentheuer mit vollen Bauern.	Th. I, S. 337: Ein Ebentheuer mit vollen Bauern.
S. 155: D. Faustus verkaufte 5 Säw, eine um 6 Floren.	Thl. I, S. 275: Doctor Faustus verkauft 5 Sew, eine um 6 Floren.
S. 175: Von einer Gestikulation, da einem Bauern 4 Räder vom Wagen in die Luft hingesprungen.	Thl. I, S. 311: Doctor Faustus verzäubert einem groben Bawren seine Rädeln in die Luft.
S. 178: Von 4 Zauberern, so einander die Köpf abgehawen, und wiederum aufgesetzet hätten, derbei auch Doctor Faustus das Sein thät.	Thl. I, S. 321: Von einem seltsamen Fall vierer verwegener Zäuberer, wie sie einander die Köpf abhuwen, die wieder aufsetzten, und wie zuletzt ihnen ihr verwegene Vermessenheit zu thewr worden.

S. 140: D. Faustus frißt einem Bawren ein Fuder Häw sammt dem Wagen und Pferden.	Thl. I, S. 337: D Faustus frißt einem Bawren ein Fuder Hew sammt dem Wagen und Pferden.

Auch die Ausführung der einzelnen Abschnitte stimmt dem Inhalte nach in der ältesten Faustsage und in der Darstellung von Widman oft wörtlich überein. Wir stellen hier zum Belege ebenfalls eine Vergleichung auf.

Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588.	Faustsage von Widman nach der Ausgabe von 1599.
S. 188—191: Von zwo Personen, so D. Faustus zusammenkuppelt in seinem 17. verloffenen Jahr.	Widman, Thl. II, S. 39 bis 40: Von zwo Personen, so D. Faustus zusammenkuppelt.
Zu Wittenberg war ein Studiosus, ein stattlicher vom Adel, N. N. genannt; der hatte sein Herz und Augen zu einer, die auch eines guten adelichen Geschlechts und ein überaus schön Weibsbild war, gewandt. Die hatte viel und unter denselbigen auch einen jungen Freiherrn zum Werber.	Zu Wittenberg war ein Studiosus, ein stattlicher vom Adel; der hatte sein Herz und Augen zu einer gewandt, die auch eines guten, adlichen Geschlechts, und überaus ein schön Weibsbild war, welche zuvor viel Werber hatte, und unter denen einen jungen Freiherrn, der sie oft um die Ehe ansprechen ließ.
Denen Allen aber schlug sie's ab, und hatte sonderlich obgedachter Edelmann unter diesen allen	Denen allen aber schlug sie's ab, sonderlich obgedachtem von Adel; der hatte den wenigsten Platz bei ihr.

den wenigsten Platz bei ihr. Derselbige hatte zum Faust gute Kundschaft, hatt' auch oft in seinem Haus mit ihm gegessen und getrunken. Diesen fechtet die Lieb' gegen der vom Adel so sehr an, daß er am Leib abnahm, und darüber in eine Krankheit fiel. Dessen Faustus in Erfahrung kam, daß dieser vom Adel so schwerlich krank lage; fragte derwegen seinen Geist Mephostophilem, was ihm doch wäre? Der ihme alle Gelegenheit und Ursach anzeigte. Darauf D. Faustus den nobilem heimsuchte, ihm alle Gelegenheit seiner Krankheit eröffnete, der sich darüber verwunderte.

D. Faustus tröstet ihn, er sollte sich so sehr nit bekümmern, er wollte ihm behülflich seyn, daß dieses Weibsbild keinem Andern, denn ihm zu Theil werden müßte, wie auch geschah. Dann D. Faustus verwirrte der Jungfrauen Herz so gar mit seiner Zauberei, daß sie keines andern Mannes achtete.

Derselbige aber hatte mit dem Fausto gute Kundschaft, hatte auch oft in seinem Haus mit ihm gegessen und getrunken. Diesen focht die Liebe gegen der vom Adel so sehr an, daß er am Leib abnahm, und darüber in eine Krankheit fiel. Solches kam Faustus in Erfahrung, fragte derwegen seinen Geist Mephostophilem, was ihm doch wär'? der sagte ihm alle Gelegenheit; darauf Faustus ihn heimsuchte, ihm alle Gelegenheit seiner Krankheit eröffnete, welcher sich dann sehr darüber verwunderte.

Faustus tröstet ihn, er sollte sich so sehr nit bekümmern, er wollte ihm behülflich seyn, daß diese Jungfrau keinem Andern, denn ihm zu Theil werden müßte, wie auch geschah. Dann D. Faustus verwirrte der Jungfrauen Herz so gar mit der Zauberei, daß sie keines Andern achtete.

(Da sie doch stattliche und reiche vom Adel zu Werbern hatte.)

Bald darnach befiehlt er diesem Edelmann; er sollte sich stattlich bekleiden, so wölle er mit ihm zur Jungfrauen gehen, die in einem Garten bei andern Jungfrauen säße. Da man den Tanz anfangen würde; mit der sollte er tanzen, und gibt ihm einen Ring; den sollte er an seinen Finger stecken, wenn er mit ihr tanzte.

Sobald er sie alsdann mit dem Finger berühret, würde sie ihr Herz zu ihm wenden, und sonsten zu keinem Andern.

Er sollte sie aber um die Ehe nicht ansprechen; denn sie würde ihn selbst darum ansprechen.

Nimmt darauf ein destillirt Wasser, und zwaget den Edelmann darmit, welcher alsbald ein überaus schön Angesicht darvon bekame; gehen also miteinander in den Garten.

Bald darnach befiehlt er diesem Edelmann; er solle sich stattlich bekleiden, so wolle er mit ihm zu ihr gehen, die in einem Garten bei andern Jungfrauen säße. Da man dann einen Tanz anfangen würde, so sollte er mit ihr tanzen, und gibt ihm einen Ring; den sollte er an seinen Finger stecken, wenn er mit ihr tanzte.

Sobald er sie berühren würde, so würde sie alsbald eine vollkommene Liebe zu ihm tragen, und hinfüro sonst zu keinem Andern mehr.

Er sollte sie aber um die Ehe nicht ansprechen, denn sie würde ihn selbst darum anreden.

Nimmt darauf ein destillirt Wasser, vnd zwaget den Edelmann darmit, welcher alsbald ein überaus schön Angesicht darvon bekame; gingen also mit einander in den Garten.

Der Edelmann thäte, wie ihm D. Faustus befohlen hatte, tanzet mit der Jungfrauen und rühret sie an, die von der Stund an ihr Herz und Lieb zu ihm wandte.	Der Edelmann thäte, wie ihm D. Faustus befohlen hatte, tanzet mit der Jungfrauen, und rühret sie an; von der Stunde brannte ihr Herz von Liebe gegen ihn,
Die gute Jungfrau war mit Cupidinis Pfeilen durchschossen;	
denn sie hatte die ganze Nacht keine Ruhe im Bett, so oft gedacht sie an ihn.	daß sie die ganze folgende Nacht keine Ruh im Bett hatte, so oft gedachte sie an ihn.
Bald Morgens beschickte sie ihn, öffnet ihm Herz und Lieb', und begehrte seiner zur Ehe, der ihr aus inbrünstiger Liebe Solches darschlug, und bald miteinander Hochzeit hatten, auch dem D. Fausto eine gute Verehrung darvon wurde.	Bald bei Tageszeit beschickt sie ihn, öffnet ihm das Herz und die ganze Anfechtung der Liebe, war also die Glock gegossen, und wurden sie beide Eheleute. Widman fügt noch bei, daß die beiden Eheleute auch bei dem Kirchgange von dem destillirten Wasser genommen hatten, und sich „darmit angestrichen," und man „könne in Wahrheit sagen, daß in viel Jahren schöner Personen nie zur Kirche gangen."

Diese Vergleichung in den Aufschriften und im Inhalte der Ausführung selbst wird hinlänglich beweisen, daß Widman bei der Ausarbeitung seiner

„historia" das älteste Faustbuch v. 1587 zum Grunde gelegt hat.

In der polemischen Tendenz gegen den Römanismus stimmt Widman's Darstellung mit der ältesten Faustsage ganz überein.

Widman spricht gleich in seiner Vorrede, daß nicht allein „arme Weiber und Hexen, die man täglich verbrennt", sondern „heilige Väter und Statthalter Christi, die frommen Päpste große Zauberer" gewesen seien, und beruft sich dabei auf die päpstlichen Decretalien, nach welchen die Päpste „nicht allein den Engeln zu gebieten, sondern auch den Teufel zu zwingen haben [129])". Er meint, die Päpste wollen für die „Säulen christlicher Kirchen gehalten werden", und sind dennoch so viele, unter denen er Sylvester II, Benedict IX, Johannes XIII, XIX, XX. XXI, Gregor VII, Clemens II, Damasus II, Leo IX, Victor II, Gregor XI, Paulus II, Alexander VI und „dergleichen" anführt, sämmtlich „Beschwörer des Teufels" gewesen. Er sagt, die Päpste hätten in dieser Teufelskunst „fürnehme Lehrmeister" gehabt, „Kardinäle, Mönche und Aebte", und führt zum Belege mehre Namen an [130]).

Widman schreibt das Buch, um vor solchen „Nachstellungen und Stricken des Teufels Männiglich trewlich zu warnen", und schickt Luther's Ansicht über Teufelsbeschwörung im Sinne des D. Faust voraus, in welcher nach des Reformators Behauptung ein „hoffärtiger, stolzer und ehrgeiziger Teufel steckt [131])".

---

129) Widman, nach der Ausgabe von 1599, Vorrede (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 277). 130) Widman bei J. Scheible a. a. O. 131) Widman

Faust ist nach Widman's ausdrücklicher Erklärung durch das „alt Bäpstisch Wesen", durch „abergläubisch Thun und Abgötterei" zur Zauberei und zum Teufelsbündnisse gekommen[132]). Gesellschaften, die „mit abergläubischen characteribus" umgingen, und „Zigeuner verführten" ihn leicht dazu[133]). Besonders aber brachten ihn zur bösen Magie die Bücher, die „von Segen, Kreuzsprechen und Anderem, so Bäpstlichem Gebrauch nach damals getrieben ward", handelten[134]). Die Zauberei des Teufels hat nach Widman schon vor dem „Bapstthum" ihren Ursprung, und dieses Laster hat später „nur mehr zugenommen"; denn der „Bapst hat selbst von Zauberei geschrieben[135])".

Faust konnte nach Widman wahrsagen; er muß in solchen Weissagungen, in denen er die Reformation Luther's erblickt, das Papstthum mit der „Gegend Sodoma und Gomorrha", mit „dem stinkenden Pfuhl aller sodomitischen Sünde, Schand und Laster", mit einer „Grundsuppe aller sodomitischen Greuel", mit einer „babylonischen Hure" vergleichen[136]). Er gebraucht in seinen Vergleichungen Ausdrücke, wie wir sie in Luther's Schriften häufig finden. Er spricht von dem „Feuereisen der Liebe" und von der „Sonne der Gerechtigkeit", die von Luthers Reformation ausge-

bei J. Scheible a. a. O. S. 279. 132) Widman, Thl. I, Cap. 1, bei J. Scheible a. a. O. S. 286. 133) Widman bei J. Scheible a. a. O. 134) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 293. 135) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 294 u. 295. 136) Widman nach der Ausgabe von 1599, Thl. III, Cap. 3, S. 7—10.

hen [137]). In einer andern Weissagung sagt Faust: „Der Bapst ist gestürzt und geschwächt, und kann nicht viel Traw und Glauben bei Königen und Fürsten mehr haben, noch weniger in dem Teutschlande; jedoch wird er in Hispanien, Frankreich, Portugal und in dem Niederlande ein groß Fewr und Blutbad anrichten, ein newes unerhörtes Werk wird er in Teutschland stiften, damit er auch seine Tyrannei möchte üben; aber es wird nicht lange Bestand haben [138])".

Da Widman zur Erbauung und Belehrung der Jugend schreibt, läßt er hauptsächlich diejenigen Stellen gegen Rom hinweg, welche unanständig sind [139]). Aus diesem Grunde wird die Reise Faust's nach Rom und nach Konstantinopel aus der Faustsage [140]) hinweggelassen, weil Faust, im Gewande des Papstes, den Propheten Mahomed auf eine sehr unziemliche Weise spielt, die keineswegs zur Auferbauung der Jugend dient.

Außerdem hat Widman bei der Abfassung seiner Geschichte zwei Zwecke, einen didaktischen und einen gelehrten Zweck.

Er will die Jugend belehren und auferbauen. „Derohalben ich der Meinung gar nicht bin, daß ich durch dieses Buch die Jugend zu Lust und Lieb der verfluchten Schwarzkunst wolle anreizen und verursachen, sondern vielmehr das contrarium oder Widerspiel

---

137) Widman a. a. O. 138) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 655. 139) „Jedoch daß auch nicht Alles, was züchtige Ohren und Herzen betrüben möcht, soll erzählt werden." Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 140) Aelteste Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 104 u. 105, und S. 117—119. M. s. Abch. I, §. 4 und §. 9.

anzuzeigen begehre, damit Männiglich möge trewlich gewarnet werden, und für dergleichen Nachstellungen und Stricken des Teufels sich so viel besser fürzusehen und zu hüten wisse [141])". In der Vorrede spricht er

141) Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 276. Widman zeigt die antirömische Tendenz in der Abfassung der Faustsage in unzähligen Stellen. Faust muß nach den ihm vom Teufel vorgelegten Artikeln „den Cölibat" halten. Dazu macht Widman die Anmerkung (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 324): „So hat auch der Teufel herfürgebracht zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat 250 Jahr, den Cölibat und das ehelose Leben, und stund also diese Superstition 1300 Jahr." Er führt folgende Geschichte eines Bischofs von Salzburg an, um die römische Lehre in ein eigenthümliches Licht der protestantischen gegenüber zu stellen (bei J. Scheible a. a. O. S. 326): „Der Bischof von Salzburg hat auf dem Reichstage zu Augsburg Anno 1530 zu M. Philippo *Melanchthone* gesagt: Lieber Philippe, wir wissen wohl, daß ewer Lehr recht ist; wisset ihr aber auch dargegen wiederumb, es hat nie Jemand den Pfaffen etwas abgewinnen können, ihr werdet auch nicht die ersten seyn." Ueber Rom sagt Widman in seinen Erinnerungen zur Faustsage (a. a. O. S. 326 u. 327): „Ach, lieber Gott, was gehen doch für sodomitische Sünden und Unzucht zu unsern jetzigen lezten Zeiten in Italien und sonderlich zu Rom in Schwang? Wahr ist's und beweislich, daß zu jetziger Zeit (1599) Rom leider eine Grundsuppe aller Sünde, Schande und Laster ist, da der Teufel mit dem Antichristo leibhaftig regieret. Wie denn Doctor Luther seliger auf eine Zeit zu etlichen sagte: Weil mich unser Herr Gott in den häßlichen Handel bracht hat, daß ich mich gegen den Bapst aufgeworfen, wollt ich nicht hundert tausend Gülden dafür nehmen, daß ich nicht auch Rom gesehen hätte, ich müßte sonst mich immer besorgen, ich thät dem Bapst

den frommen Wunsch aus, Gott möge alle Leser „vor allem List, Tücken und Betrug des Teufels behüten

---

Gewalt und Unrecht; aber, was wir sehen, das reden wir. Bembus, ein überaus gelehrter Mann, da er Rom wohl gesehen, und dem, so er darin gesehen, nachgetrachtet hat, soll er gesagt haben, Rom wäre ein stinkender Pfuhl, voll der allerbösesten Buben in der ganzen Welt." Bei Papst Johann XIX. geht „der Teufel in eines Münchs Gestalt fürüber," um mit ihm ein Bündniß abzuschließen (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 332). Der Teufel treibt nach Widman (bei J. Scheible a. a. O. S. 343) „sein Affenspiel und Gauckelwerk," daß „die Leute dadurch im transsubstantiationsirrthumb und Abgötterei möchten so viel mehr bestätigt werden." Zu der Behauptung der Faustsage, daß der Teufel Faust in Mönchsgestalt unter dem Namen Mephistopheles bediente, macht Widman die „Erinnerung," daß die Mönche „Geschöpfe des Teufels" wären, und erzählt dabei die komische Geschichte der Mönchserschaffung. Der Teufel nahm, um, wie Gott Vater, als sein Affe, einen Menschen zu machen, als „Materie Leimen," spricht das Wörtlein fiat falsch aus. Es klang, wie fuat; da wurde „ein Mönch daraus." Der Teufel sagte zu ihm: Ja freilich fuat; du siehst wohl so grewlich, bist nicht viel schöner, denn ich; pfui dich an alle Tage; wie übel hab' ich mein Arbeit angelegt, gehe hin in alle Welt und betreug Land und Leut" (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 346). Die „Fabel" hat nach Widman die „Bedeutung," daß „der Teufel sein Geschöpfe noch heutiges Tags liebt, und ihm sein Hofkleid anzeucht und befehliget, sie sollen in alle Welt gehen, Leut und Land betrügen." Widman spricht (a. a. O.) von „der großen, blinden Finsternuß des Papstthumbs, da sie Kaiser, König und Fürsten verblendet haben, und waren dazu grobe, ungelehrte Esel, die nichts konnten, wie in Italien sonderliche Orden von München waren, die man hieß fratres ignorantiae, Brüder der Unwissenheit, die da schwö-

und seine lieben Engel ihnen zuordnen, damit der Teufel keine Macht an ihnen finden und haben müg" [142]). Aus der Geschichte Faust's soll „die liebe Jugend lernen, wenn ihnen Gott der Herr seine ingenia und Verstand verleihet, solchs sey eine hohe Gabe Gottes, und, so dann die Eltern mit ihrem Fleiß und Kosten, damit sie so viel besser studieren, viel darauf gehen lassen, daß sie auch Solchs zu Gottes Ehren anwenden, und sich für aller bösen Gesellschaft enthalten. Wie dann allhie dessen ein grewlich Beispiel an dem Fausto fürgestellet wird [143])". Jede Gelegenheit benützt der fromme Widman, die „liebe Jugend" vor dem Teufel zu warnen, und schließt „seine historia" mit dem aufrichtigen Wunsche, „der heilige Geist möge die Leser auf die rechte Bahn leiten, vor den „Greueln" der „gegenwärtigen Historia in Gnaden behüten", und „vor dem Teufel bewahren [144])". Aus diesem Grunde castrirt er auch bisweilen die Faustsage, und

---

ren und geloben mußten, daß sie nichts wissen, verstehen, noch lernen wollten." Nach ihm ist der Teufel das Ideal der Mönche. „Solcher Münch oder Rubezahl ist der Teufel selbst; der verstellt sich in Münchs Gestalt, damit anzuzeigen, daß die Münche im Papstthumb die heillosen Brüder, seine trewe Diener und Larven seien, darinnen er sich verkleidet, und ist kein Schalkheit, Bösheit und Schande so groß, so die gottlosen Münche und alte Zäuberin als des Teufels Werkzeuge, welche der Teufel reitet, nicht kunnten, wenn es ihnen Gott verhängt, nicht zuwege bringen" (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 347). 142) Widman, Schluß der Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 143) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 287. 144) Widman, Ausg. v. 1599, Thl. III, S. 197.

läßt zu Nutz und Frommen der Jugend diejenigen Geschichten weg, welche „züchtige Ohren und Herzen betrüben möchten [145]".

Auch einen gelehrten Zweck verfolgt Widman. Er geht in seiner „Historia" von dem unbedingten Glauben an den Teufel, an seine Besitzungen, an Hexen und Zauberer, an den Teufelspact, an die fleischliche Beiwohnung der Teufel und Menschen, und an alle Wunder Faust's aus; er hält den mindesten Zweifel an ihrem Ansehn für eine Sünde gegen den heiligen Geist, und sucht durch Stellen aus dem alten und neuen Testamente, aus Kirchenvätern, Kirchenversammlungen und alten Klassikern diesen Glauben zu bestätigen; er hat, wie manche Gelehrte, den naiven Glauben, der Unsinn höre auf, Unsinn zu seyn, wenn er in einer gelehrten Form vorgetragen werde.

Wie Widman das, was sich von selbst versteht, gleich manchen Gelehrten alter und neuer Zeit zu beweisen versucht, davon geben uns viele Stellen Beweise. Er spricht davon, daß Faust durch „böse Gesellschaft" und „Müßiggang" zu Grunde gegangen sey. Er gibt sich nun in seinen sogenannten „Erinnerungen" zur Sage die größte Mühe, die Wahrheit dieses Satzes durch einen Ballast von gelehrten Citaten zu beweisen. Er citirt eine Stelle aus Erasmus: **Perspexerat scilicet egregius dux** (der Sparterfürst Kleomenes), **corrumpi juventutem otio et luxu, malorum omnium magistris** [146], aus dem Hieronymus [147], Au-

---

145) Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 146) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 292. 147) „Der heilige Hieronymus spricht

gustinus [148]), aus Plato [149]), den er förmlich zu einem deutschen Schulmeister des 16ten Jahrhunderts macht. Unzählige Beispiele könnten wir anführen, wie Widman Dinge beweist, die so gewiß sind, daß sie für den Beschränktesten keines Beweises bedürfen.

Um unsern Lesern einen Begriff von Widmans frommer Glaubseligkeit zu geben, führen wir folgende Stelle an: „Anno 1545 ist der Teufel zu Rotweil im Elsaß sichtiglich umbher gangen, oft in eines Hasen, oder auch in einer Gans, item in einer Wiesel Gestalt, und hat mit klarer, deutlicher Stimmen geredt. Wie man dann dergleichen Exempel unzählbar viel finden und anzeigen könnte. Ist derhalben ein nöthig Stück, daß wir wissen und glauben, es sey wahr, daß der Teufel sich zuweilen lässet sehen jetzt so, jetzt anders, wie denn die lieben heiligen Engeln auch thun. Denn wir gehen und stehen immer zwischen Engeln und Teufeln. Die Teufeln sehen darauf, und trachten, wie sie ermorden, ersäufen, verführen und Schaden thun mügen [150])". Die Verwandlung des Teu-

---

gar fein, welchem er denn sollte nachgelebet haben: Semper aliquid facito, ut te diabolus non inveniat inoccupatum." Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 292. 148) „Augustinus spricht ad fratres in eremo: Quid otium est, nisi vivi hominis sepultura? Was ist doch der Müßiggang anderes, denn eine Vergrabung und Einscharrung eines lebendigen Menschen?" Widman bei J. Scheible a. a. O. 149) „Wie dann der weise Mann Plato seine Knaben, wenn er von ihnen aus der Schule ist gangen, hat pflegen zu ermahnen und zu sagen: Videte pueri, ut otium in re quapiam honeste collocetis, meinet, sie sollten ihre Zeit zu ehrlichen und nützlichen Dingen gebrauchen und anwenden." Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 292 u. 293. 150) Wid-

fels in eine Bärengestalt nach der Faustsage beweist Widman also: „Erstlich, daß hie gesagt wird, daß sich der Teufel in Bärengestalt dem Fausto sehen lassen, so haben wir deß ein Exempel in genesi, wie sich der Teufel in Schlangen verkrochen hat, bis er Adam und Hevam verführet hat. Daß sich nun der Teufel in Gestalt eines zotteten Bären erzeigt, das ist ihm wohl müglich, daß er sich in Thiere, als Bären, Wölfe, Katzen, Böcke, Geißen und Hunde verkehren, auch die Menschen in solcher Form verblenden kann, warum wollt' er sich dann auch nicht also üben [151]?"

Für jeden Unsinn findet der gelehrte Widman einen Beleg in Cicero, Aristoteles, Plato, Lucian und allen möglichen „heidnischen Scribenten".

Was die Stellung der Faustsage Widmans zur ältesten von 1587 betrifft, so haben wir schon oben nachgewiesen, daß sie Widman seiner Ausarbeitung zu Grunde gelegt hat. Durch Auslassungen und Zusätze, einzelne chronologische Bestimmungen und gelehrte Erinnerungen, welche jedem Hauptstücke hinzugefügt sind, unterscheidet er sich von dem Herausgeber der ältesten Faustsage. So ist in Widman nicht angeführt, „wie D. Faustus in die Hölle gefahren, was er darinn gesehen und ihm begegnet [152]", wie „D. Faustus unter das Gestirn über die Wolken hinaufgefahren [153]". Ebenso ist auch die „dritte Fahrt" Faust's in etliche Königreich und Fürstenthumb, auch

man bei J. Scheible a. a. O. S. 300. 151) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 314. 152) Aelteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 983. 153) Aelteste Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 987.

fürnembste Länder und Städte und was er für namhafte Abenthewer in deren etlichen getrieben [154]", bei Widman ausgelassen. Auch von dem „Paradeis, welches der Geist dem Fausto zeiget [155]", ist nirgends die Rede. „Doctor Fausti Bullschaften in seinem 19ten und 20ten Jahre [156]", und „von der Helena aus Grācia, so dem Fausto Beiwohnung gethan in seinem letzten Jahr [157]" stehen bei Widman nicht. Außerdem finden wir mehre Schwänke der ältesten Faustsage bei Widman nicht erzählt. Die von Widman ausgelassenen Schwänke führen folgende Aufschriften:

„D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekocht [158]",

---

154) Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 992.
155) Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 1004.
156) Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 1054.
157) Faustsage a. a. O. S. 1054. 158) Faustsage a. a. O. S. 1040: „Es kame Faustus einsmals mit andern Reisenden in ein Wirthshaus in Thüringen, sprach neben seinen Reisgefährten die Wirthin in Abwesen des Wirths freundlich umb Herberg an: Aber es ware dieselbe so holdselig, wie jene zu Basel, zur Krone, da sie ihre Gäste nit setzen konnte: antwortete dem Fausto, sie könne ihn sampt seiner Gesellschaft nicht beherbergen, habe nichts zu essen, so sey ihr Mann auch nicht zu Haus. Faustus sagte: Mein Wirthin, das laßt euch nit irren, wir wollen für gut nehmen, und desto enger zusammensitzen. Sie ließ sich etwas bewegen, sagte ihnen zwar Herberg zu, wollte ihnen aber nichts zu essen geben. Da sagten etlich unter dem Haufen: Hätten wir ein Stück oder etliche von dem Hechte, so uns heut zu Mittag überblieben. Faustus sagte: Gelüstet euch nach Hechten, so will ich sehen, was mein Koch vermag; klopfte damit ans Fenster mit einem Finger, und sagte: Adfer, bring, was du hast. Griff bald darauf fürs Fenster, und brachte eine große

„D. Faustus betreugt einen Pfaffen umb sein Brevier [159]", „D. Faustus, ein guter Schütz [160]", „D.

Schüssel voll aufs Beste abgesottener Hechte sammt einer großen kupfern Kannen mit gutem Rheinischem Wein. Da waren sie alle fröhlich, weil es so wohl ginge. Und wie wohl sie sich etwas entsetzten, ließen sie sich doch den Faustum leicht überreden, aßen, zechten und lebten wohl. Gott geb, wer des Hechtes dargegen mangeln müßte." Ganz dieselbe Geschichte trug sich in einem Wirthshause, nach einer alten Sage mit dem Abte Tritenheim von Sponheim zu, der, da im Wirthshaus „äußerster Mangel an Lebensmitteln" herrschte, von seinen Reisegefährten zu einer Kunst aufgefordert, „ans Fenster klopfte," um eine „gute Schüssel voll gesottener Hechte herbeizuschaffen," die auch „zur allgemeinen Freude aufgetragen wurden." (Leben des Abt Tritenheim in der Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lectüre, herausg. von Canzler und Meißner, II. Jahrgang, 8. Leipz. 1784, bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 1028.) 159) Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1039 und 1040: „Doctor Faustus spazierte einmal zu Cöln mit einem seiner guten Bekannten, und, wie sie miteinander von mancherlei schwätzen, begegnet ihnen ein Pfaff; der eilete der Kirchen zu, und hatte sein Brevier, so fein mit silbernen Buckeln beschlagen, in der Faust. Fausto gefiel das Büchlin wohl, dachte, du kannst bei einem andern ein deogratias damit verbinden, und sagte zu seinem Gesellen: Schaw, schaw, den Pfaffen, wie ein geistliches Betbuch hat er in der Faust, da Schellen die Responsoria geben. Dieß erhört der Pfaff, siehet auf sein Buch, und wird gewahr, daß es ein Kartenspiel ist. Nun hat der Pfaff eben diesmals zu Haus gespielt gehabt, und meinet, er habe in dem Eilen die Karten für das Brevier unversehens ergriffen, wirfts derwegen aus Zorn von sich weg, und gehet brummlende seines Weges. Faustus und sein Gesell lacheten des Pfaffens, huben das Buch auf, und ließen den Pfaffen laufen, und ein ander Brevier

Faustus frißt einen Hausknecht [161])", „D. Fausti Gäst

---

laufen." Im zweiten Theile von Göthe's Faust (Act I) hebt der Teufel, der am Hofe des Kaisers das Papiergeld erfunden hat, unter anderm Nutzen auch den heraus: „Der Priester trägt's andächtig im Brevier." 160) Faust ist nach dieser Sage (J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041) bei „einem großen Herrn und Könige" auf die „Artillerie und Geschütz bestellt." Das Schloß, in dem Faust diente, war von „Kaiser Karls Spanischem Kriegsvolk belagert." Faust schoß, um seinem Hauptmanne die Kunstfertigkeit zu zeigen, in einen „hohen Tannenbaum," unter welchem der feindliche Oberst „zu Morgen aß," „dermaaßen, daß die Stücker und Spreißen umb den Tisch flogen." „Die großen Kugeln" des Feindes „fing Faustus in seiner Faust auf, als wenn er mit den Feinden den Ballen schlüge. Er trat auch bisweilen auf die Mauer, und fing die kleinen Kugeln in Busen und in die Ermel mit Haufen auf." Eine alte Sitte der Zauberer, die hier auf Faust angewendet wird, die Kugeln der Feinde mit den Händen aufzufangen, und in den Kleidern zu verbergen. 161) Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041 und 1042: „Es saß Doctor Faustus mit etlichen in einem Wirthshaus, und soffen gut Sächsisch und Pommerisch zusammen mit ganzen und halben. Da ihme nun, D. Fausto, der Hausknecht die Becher und Gläser allzeit zu voll einschenkte, drewete er, wenn ers ihme zu oft thäte, wollt er ihn fressen. Ja wohl fressen, sagte er, ein Dreck sollt du fressen, und ließ sich des Fausti Drewen nichts anfechten, sondern schenkte ihm die Gläser zu Verdruß nur völler ein. Da sperret Faustus unversehens sein Maul auf, und verschlucket ihn ganz. Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser, und sagt: Auf einen starken Bissen gehöret ein starker Trunk, und sauft den auch ganz aus. Der Wirth merkte den Possen wohl, bate Faustum, er sollte ihme den Hausknecht wieder lassen zukommen, er könne des Dieners jezt nit wohl mangeln, weil er mit vielen Gästen überfallen.

wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden [162])", „D. Faustus schieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich [163])".

Faustus lachte, und sagte, er sollte sehen, was draußen unter der Stegen wäre. Der Wirth ginge hinaus, und schauwete unter der Stegen; da saß der arme Tropf, aller begossen und triefend, wie ein naß Kalb, zitternd vor Forcht. Der Wirth zoge ihn herfür, und lachten die Gäste des vollen Einschenkens genug." Auch von dem Abt Ernolfus ging eine alte Sage, daß er einem Wirthe nicht nur die Gerichte, sondern auch die Wirthin aufgezehrt habe, die dieser nachher in der Küche wieder unversehrt fand. Görres deutsche Volksbücher, Heidelberg 1807, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 33. 162) Die Geschichte wurde schon oben mitgetheilt; sie ist in die Auerbacherscene des ersten Theils von Göthe's Faust übergegangen. 163) Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 1053 und 1054: „Als auf eine Zeit Doct. Faustus zu Battoburg, welches in der Mose liegt, und mit dem Herzogthum Geldern gränzet, in Abwesen Graf Hermanns ohngefähr in Gefängniß gekommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Johann Dorstenius, viel Liebs und Guts erzeigt, allein der Ursachen halben, dieweil er Faustus ihme, dem Pfaffen, zugesagt, er wollte ihn viel guter Künste lehren, und zu einem ausbündigen, erfahrenen Mann machen. Derohalben, dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunk sehr geneiget war, schicket er ihme aus seinem Haus so lang guten Wein zu, bis das Fäßlin schier nachließ, und gar leer wurde. Als nun eines Tags der Pfaff zum Fausto kame, und unter Anderm sagte, er wollte gen Grauen gehen, und sich daselbst barbieren lassen, sagte D. Faustus, er wollte ihn eine Kunst lehren, daß er ohne Scheermesser des Barts ganz sollte abkommen. Da nun der Pfaff begierig war, solch Kunststück zu hören, sagte Faustus, er sollte nur aus der Apothek arsenicum holen lassen, und den Bart und Kinn wohl darmit reiben. Sobald der Pfaff das gethan, hat ihme gleich das Kinn dermaaßen aufangen zu hitzen und brennen, daß nicht allein

Widman deutet selbst an, daß er mehrere der ausgelassenen Geschichten gekannt habe. „Ich mag dem christlichen Leser nicht fürenthalten, daß ich an diesem Orte etliche Historien von D. Johann Fausto gefunden, welche ich aus hochbedenklichen, christlichen Ursachen nicht hab' hieher setzen wollen, als daß ihn der Teufel noch fortan vom Ehestand abgehalten und in sein höllisch abschewlich Hurennetz gejagt, ihm auch die Helenam aus der Höllen zur Beischläferin zugeordnet hat, die ihm auch fürs erst ein erschrecklich monstrum, und darnach einen Sohn, mit Namen Justum, gezählet, wie er auch seine Luftfahrt gethan, und ins Gestirn gefahren, und hernach eine große Reise fürgenommen, und durch Teutschland, Frankreich, Indien, Aegypten, Türkeien und Italien gezogen sey, auch, was er an etzlichen Oertern für Ebentheuer ausgerichtet[164]".

---

die Haar ihme ausgefallen, sondern auch die Haut mit sammt dem Fleisch gar abgangen ist. Ich meine, das hieß dem Pfaffen den Bart scheeren, und den Wein zahlen." Ganz dieselbe Geschichte erzählt Johann Wier auf den Namen Faust's schon vor der ältesten Faustsage (de praestigiis daemonum et incantationibus, Basileae ex officin. Oporiniana, 1583, 4. libr. II, c. 4, col. 4.). Die Personen sind ganz dieselben. Barone Hermanno absente mitius (Faustus) ab ejus sacellano D. Joanne Dorstenio tractabatur. Die Geschichte trug sich, wie in der Faustsage, Battoburgi in Mosae ripa ad Geldriae fines zu. Sie ist beinahe wörtlich, wie in der Faustsage: Arsenico confricari eam (barbam) citra ullam praeparationis mentionem jubet: adhibitaque illinatione, tanta successit inflammatio, ut non modo pili, sed et pellis cum carne exureretur. Auch hier geschieht die Arsenik-Operation für eine reichliche Weinspende. 164) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 645.

Widman hat, wie er selbst sagt, einige dieser Geschichten ausgelassen, weil sie ihm „unzüchtig", andere, weil sie ihm „geringlich" und „läppisch" schienen.

„Weil ich dann erachtet", sagt er, daß ich Solchs ohne Beleidigung züchtiger Ohren und Herzen nicht wohl erzählen könnte, ein Theil auch solcher Geschicht geringlich und läppisch sind, und nit werth oder auch nöthig, daß derselben sonderlich gedacht werden möchte, als hab ich derselben Umbgang wohlmeinentlich nehmen wollen, sintemal auch in gleichen Historien schon Alles fürgelaufen, das zu meinem scopo dienen, und ich Erinnerungs- und Warnungsweise wider die abscheuliche Zauberei und Schwarzkunst christlich und nützlich mit gutem Gewissen anziehen und gebrauchen konnte [165])".

Während die Auslassungen bei Widman im Vergleiche zu den Vermehrungen sehr unbedeutend sind, beziehen sich letztere theils auf den oratorischen, theils auf den historischen Theil.

Der Teufel spricht in der Faustsage sehr oft vom Standpunkte der Dogmatik und Moral eines Franciskanerpaters. Die humoristischen und witzigen Bemerkungen desselben, wie z. B. „die spöttischen Scherzreden und Sprichwörter", mit denen „der böse Geist dem Fausto" vor der Höllenfahrt „zusetzt [166])", sind ausgelassen. Dagegen sind seine theologischen Sermone mit Faust und seine moralisirenden Katechesen ins Ungeheuere erweitert. Widman theilt zehn Disputationen Faust's und des Teufels mit. Sie

165) Widman a. a. O. 166) Die älteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1059.

handeln von dem, „was D. Fausti Mephostophiles für ein Geist gewesen", „ob der Geister viel gewesen", von dem „Fall der Engel, was der Geist in dem Himmel gesehen habe, von dem Paradeis, von der Ordnung der Teufel, von D. Fausti seligem und unseligem Zustande, ob die Teufel selig werden, von der Hölle [167])". Nach den Disputationen folgen Fragen, z. B. Frage, „wie der Teufel den Doctor Faustum besessen hat", weiter, „wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen [168])". Kurz vor der Höllenfahrt wird das Gespräch eines „Theologi" mit Faust, sodann des Teufels Disputation mit ihm, und ein neues Gespräch zwischen Satan und Faust abermals mitgetheilt [169]).

Auch im Historischen sind bedeutende Vermehrungen von Widman hinzugekommen, wie z. B. „Faustus schenket den Studenten zu Leipzig ein Faß Weins [170])", „wie D. Faustus den Studenten zu Erfurt etliche griechische Helden hat fürgestellet [171])", „D. Faustus kommt unversehens in ein Gästerei [172])", „D. Faustus verschafft, daß die blöckenden Kühe stille werden [173])", „D. Faustus kommt hinein in eine verschlossene Stadt [174])", „D. Faustus hat einen Teufel geschissen [175])", „Faustus machet einem Wirthe einen Poltergeist in seiner Behausung [176])", „D. Faustus

167) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 381—437. 168) Widman a. a. O. S. 475—482. 169) Widman a. a. O. S. 667—672, 684—694. 170) Widman a. a. O. S. 498. 171) Widman a. a. O. S. 500. 172) Widman a. a. O. S. 511. 173) Widman a. a. O. S. 516. 174) Widman a. a. O. S. 517. 175) Widman a. a. O. S. 521. 176) Widman a. a. O. S. 559.

verschenket seinen zotteten, schwarzen Hund, Prästigiar genannt“ [177]), „D. Faustus führt einen Gefangenen vom Adel wieder zu Haus, da sein Weib eine andere Hochzeit hielt [178])“, „Faustus führete einen jungen Pfalzgrafen gen Heidelberg [179])“ u. s. w. Die meisten Geschichten oder kurze Andeutungen der Faustsage, welche in Göthe's Faust übergegangen sind, finden sich nur in Widman, wie z. B. die Beschwörung des Teufels in fratzenhaft fürchterlicher Gestalt hinter dem Ofen in Faust's Studierstube, und das Hervorsehen des Teufels hinter dem Ofen in menschlicher Gestalt nach vollzogener Beschwörung [180]), die Erscheinung des Teufels in Gestalt eines schwarzen Pudels [181]), der berühmte Ritt auf dem Weinfasse in Auerbachs Keller [182]), die Geschichte von dem Bohrer, den Wachspropfen und den vier verschiedenen, durch Teufels Hilfe aus dem magischen Brunnen fließenden Weinen [183]), die Vergleichung der lustig zechenden Brüder mit Schweinen in einem Reimgedichte [184]). Die andern von Göthe im Faust benutzten Scenen kommen auch in der ältesten Faustsage vor, welche nur eine Scene, die in Göthes Faust überging, ganz allein eigenthümlich hat, nämlich die von den lustigen Brüdern, die auf Faust's Zauberwort einen Rebstock mit Trauben sahen, und nach vorüber-

177) Widman a. a. O. S. 568. 178) Widman a. a. O. S. 622. 179) Widman a. a. O. S. 625. 180) Widman a. a. O. S. 311. 181) Widman a. a. O. S. 437 und 568. 182) Widman a. a. O. S. 498. 183) Widman a. a. O. S. 511. 184) Zu Ende des ersten Theils von Widman a. a. O. S. 543.

gegangenem Zauber mit Messern zum Beschneiden ihre Nasen in der Hand hielten, welche ihnen vorher als Trauben erschienen waren [185]).

Bedeutend sind die Vermehrungen der Widman-schen Faustsage durch die gelehrten „Erinnerungen" geworden, in denen er die vorgetragenen Geschichten durch historische und literarische Belege unterstützen will. Diese Erinnerungen sind so zahlreich, daß in keinem der drei Theile der Widmanschen Historia ein einziges Hauptstück vorkommt, dem Erinnerungen fehlten. Diese sind oft so gedehnt, daß sie ums acht- bis zehnfache einzelne Hauptstücke an Umfang übertreffen. Nicht nur die Erinnerungen, sondern auch die theologischen Ergüsse, Disputationen, Gespräche, Sermone u. s. w. sind auffallend breit. Der Teufel ist, wie im zweiten Theile von Göthe's Faust, langweiliger. Von Humor und Ironie zeigt sich keine Spur, und Satan sieht einem alten, morosen Kapuciner viel ähnlicher, als einem „Schalk", oder „des Chaos wunderlichem Sohn". Die Kapucinaden sind viel zahlreicher. Das alte, von Widman sorgfältig benutzte Faustbuch ist durchwässert, und hat seinen ursprünglichen Geist, der viel mehr Beziehungen zu Göthe's Auffassung der Faustsage hat, unter theologisch-orthodoxen Excursen und didaktischen Besserungs- und Warnungszwecken großentheils verloren. Demungeachtet haben sich die Spätern an Widman gehalten, weil ihnen dieser der vielen Citate und wohlmei-

---

185) Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1052. Auch *Philippus Camerarius*, horae succisiv. centur. I, p. 315 (e. c.) erzählt ganz dieselbe Geschichte.

nenden Sittlichkeitssprüche wegen gründlicher und nützlicher schien. Dabei wurde das Faustbuch beinahe gar nicht berücksichtiget.

Widman, der Vieles in der ältesten Faustsage „unzüchtig", „läppisch" und „gering" nennt, und noch fester, als der gehörnte Siegfried oder der schnellfüßige Achilleus, an seiner ganzen theologischen Oberfläche keine freie Stelle für den Streich eines Rationalisten offen läßt, hatte durch seine Nützlichkeitsbeziehungen „für Besserung und Warnung der lieben Jugend" es so weit gebracht, daß die älteste Faustsage, die drei Jahre 1587, 1588 und 1589 [186]) hintereinander aufgelegt und in Deutschland viel besprochen wurde, plötzlich wie verschwand, dagegen die Auffassung und Darstellung der Sage nach Widman allgemein angenommen wurde. Im 17ten und 18ten Jahrhunderte erschienen keine anderen Auflagen der Faustsage, als die nach der Widmanschen Bearbeitung, und gelehrte Männer beschäftigten sich damit, sie mit Anmerkungen zu versehen [187]).

---

186) Der Verfasser der „historisch-kritischen Untersuchung über Leben und Thaten Fausts, 1791" (J. F. Köhler) kennt die älteste Faustsage nicht. Die älteste ist nach ihm die von D. Johann Faust, welche Georg Rudolph Widman 1599 in Hamburg herausgab. Doch glaubt er, daß noch ältere Ausgaben von Widman existiren, z. B. eine von 1587, von 1594. Diese Vermuthung ist ungegründet, und stützt sich auf eine Verwechslung mit den Ausgaben der ältesten Faustsage, welche seit 1587 erschienen (S. 49 u. 50). Die Ausgabe von 1599 ist die älteste. 187) Die mir bekannten späteren Ausgaben von Widman sind: 1) „Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende des vielberüchtigten Erzschwarzkünstlers Dr. *Johannis Fausts*, erstlich vor vielen Jahren beschrieben durch G. R.

Im J. 1674 vermehrte und veränderte und verkürzte auch nach Umständen in einer Ausgabe Johann Nikolaus Pfizer, der Medicin Doctor, im Jahre 1695 Conrad Wolfgang Platzius, der heil. Schrift Doctor, die Widmansche Faustsage. Alle spätern Ausgaben enthalten die Zusätze, Auslassungen und Veränderungen dieser beiden Gelehrten.

Die Ausgabe der Widmanschen Faustsage durch Pfizer und Platz kommt mit der ersten Widmanschen in dem Hauptinhalte beinahe wörtlich überein. Wir finden in der Originalausgabe und in diesen spätern Ausgaben, bis auf kleine Ausnahmen, wenn einzelne Kapitel eingeschalten oder andere ausgelassen sind, dieselbe Reihenfolge der Hauptstücke und dieselben Aufschriften nach den drei Theilen des Widmanschen Buches. Ebenso ist auch der Inhalt der einzelnen Hauptstücke bis auf wenige Veränderungen im deutschen Ausdruck und wenige Abkürzungen — derselbe. Mehr Zusätze finden wir in den gelehrten „Erinnerungen". Die Herausgeber ge-

---

Widman, jetzo aufs Neue übersehen und sowohl mit neuen Erinnerungen, als nachdenklichen Fragen und Geschichten der heutigen bösen Welt zur Warnung vermehrt durch *Jo. Nicolaum Pfizerum*, Nürnberg 1674; 2) neue Ausgabe von 1681; 3) Ausgabe von 1685; 4) neue Ausgabe von 1695 „nebst vorangefügtem Bericht Conrad Wolfg. Platzii, weiland der heiligen Schrift *doctoris*, von der greulichen Zaubereisünde und einem Anhange von der Lapponischen Wahrsager Ränken, wie auch sonst etlichen zauberischen Geschichten;" 5) neue Ausgabe mit den Anmerkungen von Pfizer und Platz, Nürnberg, 1711; 6) Ausgabe von 1717; 7) Ebenso von 1726.

hen, wie Widman, von dem unbedingten Glauben an den Teufel, seine Zaubereien, den Teufelsbund und die Hexerei aus, und suchen jeden Unsinn der Faustsage durch gelehrte Auktoritäten aus Klassikern, Kirchenvätern, Concilien und der heiligen Schrift zu beweisen. Sie vermehren den schon großen Apparat gelehrter Citate in dem Widmanschen Buche durch neue, und fügen häufig, die Teufelscomödie zu beweisen, deutsche und lateinische Sprichwörter und Verse an. Doch haben die Herausgeber der veränderten Widmanssage schon im Vergleiche zum ersten Herausgeber freiere Grundsätze. Sie glauben nämlich nicht an die sogenannten incubi und succubi, wie sie im Hexenhammer vorkommen. Die Empfängniß einer Frau ohne menschlichen Saamen, durch Einmischung des Teufels, scheint ihnen, oder vielmehr Pfitzer, dem Doctor der Medicin, eine reine Unmöglichkeit. Dieser Glaube wird nach den neuen Herausgebern „billig in Zweifel gezogen". Als die Gründe der Unmöglichkeit werden angeführt, daß die Teufel „Geister, also keines körperlichen Wesens theilhaftig seien", daß sie also, „was sie selbst nicht haben, noch viel weniger einem Andern geben" können. Der Saame muß, wie sie sagen, „von einem lebendigen Leibe seinen Anfang und Ursprung haben". „Alles, was lebet, muß nothwendig ernährt werden, was ernähret wird, ist sterblich, und mit der Zeit verderblich. Dannenher müßte folgen, daß auch die Teufel sterblich wären, da doch die h. Schrift ein Anderes lehret [188])".

---

188) Faustsage von G. R. Widman, herausgegeben von Joh. Nik. Pfizer und Conr. Wolfg. Platzius, Nürnberg, 1717, 8. S. 513. Pfitzer citirt bei

In diesem naiven Schlusse liegt eine Art Rationalismus, wie man ihn auch bei Orthodoxen 100 Jahre nach der Widman's-Ausgabe wagen durfte, der sich aber weder an die absolute Auctorität der heiligen Schrift, noch an den Teufelsglauben wagt. „Die Fortpflanzung" der Teufel wird nach ihrer fernern Bemerkung nicht erfordert; deßhalb kann bei ihnen „auch keine Begierde zum Beischlaf und einiger natürlicher Vermischung" vorhanden seyn. Die Teufel können auch dazu wirklichen, natürlichen Saamen nicht benützen, weil ein solcher, Menschen entführter Saame „seiner natürlichen Wärme und der Geisterlein, deren er für sich selbst fast voll ist, gleichsam in einem Augenblick beraubt wird". Solche „Vermischung" ist ihnen mehr „eine Verblendung". Auch machen sie naiv auf die ungeheure „Zerrüttung und Verwirrung in der Welt" aufmerksam, wenn man die von den Teufeln übernatürlich erzeugten Kinder von den menschlichen zu unterscheiden nicht im Stande wäre. Sie fügen in frommem Glauben bei: „Kein Mensch auf dieser weiten und breiten Welt, einig und allein unsern Erlöser und Seligmacher ausgenommen, ist jemal ohne Zuthun eines natürlichen männlichen Saamens erzeuget und geboren worden [189])".

Wenn auch die Herausgeber mit der ersten Ausgabe von Widman übereinstimmen, so unterscheiden sie sich doch durch bedeutende Auslassungen und Zusätze von der Originalausgabe.

Der Text ist überall abgekürzt, und vieles, was in

---

dieser Gelegenheit sein erstes Buch „von der Weiber Natur," Cap. 12. 189) Pfizer'sche Ausgabe des Widman von 1717, S. 513, ff.

der ersten Ausgabe von Widman steht, hinweggelassen. So enthält die vierte Disputation Faust's mit dem Teufel bei Widman „den Fall der Engel und ander mehr Fragen", die fünfte, „was der Geist in dem Himmel gesehen hab [190]"; die Ausgabe von Pfizer faßt die beiden Disputationen zusammen in der „vierten Frag von dem Himmel und den Engeln [191]". Darum finden sich bei Widman zehn äußerst breite Disputationen des Teufels mit Faust, bei Pfizer 9 kurz zusammengezogene Fragen [192]. Ferner sind viele Hauptstücke der Widmanschen Originalausgabe von Pfizer ganz ausgelassen, z. B. der ausführliche Brief von M. Friederich Bronauer an Faust über Gottes Wort [193], die Frage „D. Fausti, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist eine ganz falsche Antwort gibt [194]", „Doctor Faustus kommt hinein in eine verschlossene Stadt [195]", „Doctor Faustus hat einen Teufel geschissen [196]", „Doctor Faustus führet einen jungen Pfalzgrafen gen Heidelberg [197]", „Doctor Faustus erscheint nach seinem Tode [198]".

Ungeachtet also diese spätere Ausgabe weit kürzer, als die Originalauflage ist; so enthält sie doch meh-

---

190) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 513—520. 191) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 132. 192) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 121—167, und Ausgabe von Widman von 1599, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 381 bis 437. 193) Widman, Ausg. von 1599, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 467. 194) Widman a. a. O. S. 478. 195) Widman a. a. O. S. 517. 196) Widman a. a. O. S. 521. 197) Widman a. a. O. S. 625. 198) Widman a. a. O. S. 795.

rere Zusätze, zum Theil bedeutende, welche sich in der ersten Ausgabe Widmans nicht vorfinden.

Die gelehrten Erinnerungen sind bedeutend durch Auktoritäten der profanen und heiligen Literatur vermehrt, meistens, um vorgefaßte theologische Behauptungen zu bestätigen. Aber auch einige Hauptstücke sind in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe, welche in dem ursprünglichen Werke von Widman nicht stehen. So hat Widman mit Absicht die Vermählung Faust's mit dem Teufel unter der Gestalt der schönen Helena von Troja verschwiegen, wie diese in der ältesten Faustsage enthalten ist. Er will nicht erzählen, wie der Teufel dem Faust „die Helenam aus der Höllen zur Beischläferin zugeordnet hat, die ihm auch fürs erst ein erschrecklech monstrum und darnach einen Sohn, mit Namen Justum Faustum, gezählet", weil er „wohl Solchs ohne Beleidigung züchtiger Ohren und Herzen nicht erzählen könnte 199)". In der Pfizer-Platz'schen Ausgabe wird die Vermählung Faust's mit der Helena und die Zeugung des Justus Faustus in einem besondern Hauptstücke unter eigener Aufschrift erzählt 200). Offenbar ist in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe bei Anführung dieser Geschichte der Text der ältesten Faustsage von 1587 zu Grunde gelegt worden. Nach dieser ältesten Sage wird Helena an einem weißen Sonntage auf Verlangen der Stu-

---

199) Widman a. a. O. S. 645. 200) Der Titel heißt in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe des Widman (Nürnberg, 1717), S. 511: „Wie sich D. Faustus, weil er ja sich nicht verheurathen dörffen, die schöne Helenam aus Griechenland zu seiner Beischläferin durch Vermittlung seines Geistes geschaffet, und mit welcher er einen Sohn erzeuget."

denten heraufbeschworen, die „vor der Gestalt und Form; so sie sichtbarlich gesehen, nicht schlafen können", und die „gegen ihr in Liebe entzündet" waren [201]). Später vermählt sich Faust im letzten Jahre seines Lebens nach derselben Sage mit dieser Helena, und zeugte mit ihr den Justus Faustus. Mutter und Sohn verschwanden als Geister nach Fausts Tode [202]). Eine sorgfältige Vergleichung der Pfizer-Platz'schen Ausgabe der Widmanssage mit der ältesten Faustsage zeigt, daß aus beiden Nachrichten der Faustsage über Helena das Hauptstück über Helenas Vermählung mit Faust in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe entstanden ist. Wir führen zum Belege hier nur folgende Stellen an.

Aelteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II.	Ausgabe des Widman von Pfizer und Platz, Nürnberg, 1717.
S. 1054: Damit nun der elende Faustus seines Fleisches Lüsten genugsam Raum gebe, ... derhalben er kurz hierauf ... eines Morgens frühe seinen Geist zu sich erfordert, mit Bitte, zu verschaffen, daß hinfüro die schöne Helena .... Derhalben er Morgens seinen Geist an-	S. 511: Damit nun der elende D. Faustus seines Fleisches bösen Lüsten genugsam Raum geben .... möchte, derhalben er kurz hierauf ... eines Morgens frühe seinen Geist zu sich erfordert, mit Bitte, zu verschaffen, daß hinfüro die schöne Helena .... seine Concubin und Beischläfe-

201) Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1029 u. 1030. 202) Faustsage von 1587 a. a. O. S. 1054 u. 1055.

mahnet, er sollte ihm die Helenam darstellen, die seine Concubin seyn möchte .... und diese .... war ebenmäßiger Gestalt, wie er sie den Studenten erweckt hat.

S. 1029: Diese Helena erschiene in einem köstlichen, schwarzen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herabhangen, das schön, herrlich als Goldfarbe schiene, auch so lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabginge, mit schönen, Kohlschwarzen Augen, ein lieblich Angesicht, mit einem runden Köpflein, ihre Lefzen, roth, wie Kirschen, mit einem kleinen Mündlein, einen Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie Röslin, ein überaus schön gleißend Angesicht, eine länglichte, aufgerichte, gerade Person. In Summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden.

S. 1054 u. 1055: Als nun Doct. Faustus solches sahe, hat sie ihm sein Herz dermaßen gefangen, daß er mit ihr anhube zu buhlen, und für sein Schlafweib

rin in eben der Form und Gestalt, wie sie im Leben gewesen, werden möchte.

S. 512: Diese Helena erschiene denn als in einem köstlichen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herabhangen, welches schön, herrlich als Goldfarb schiene, auch so lang war, daß es ihr bis in die Kniebiege hinabhinge, mit schönen kohlschwarzen Augen, mit einem runden Kopf, holdseligem Angesicht, und lieblichen Wangen; sie war eine schöne, länglichte, gerade Person, und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun D. Faustus solches Alles sahe und betrachtete, hat diese verzauberte Helena ihm das Herz dermaßen eingenommen u. gefangen, daß er .... mit

bei sich behielt, die er so lieb gewann, daß er schier kein Augenblick von ihr seyn konnte, ward also schwangers Leibs von ihme, gebar ihm einen Sohn, dessen sich Faustus heftig freuete, und ihn **Justum Faustum** nennete.	ihr bald anhube zu scherzen; ja nachgehends für seine Beischläferin behielte, die er denn so lieb gewanne, daß er schier keinen Augenblick von ihr seyn kunnte.... da er berichtet wurde, wie sie von ihm schwanger worden wäre.... ist eines Sohnes niedergekommen, und hat ihn **Justum Faustum** genennet.

So ist in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe des Widman die Geschichte: „Dr. Faustus frißt einen Wirthsjungen", eingeschalten [203]), die in der Originalausgabe Widmans fehlt, und aus der Faustsage von 1587, „D. Faustus frißt einen Hausknecht [204])", beinahe wörtlich übergegangen ist.

Manches von dem Inhalte der ersten Ausgabe Widmans ist in der Pfizer-Platz'schen verändert. So ist bei Widman nur im Allgemeinen erzählt, wie Faust sich zu verheirathen beabsichtigte, und dieses der Teufel durch Gewalt hintertrieb [205]). In der Pfizer-Platz'schen Ausgabe wird einer besondern Liebe Faust's zu einem braven Bürgermädchen Erwähnung gethan, welche Faust zu diesem Plane führte. Faust sieht nach dieser neuen Bearbeitung „in seiner Nach-

203) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717, S. 317. 204) Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041. 205) Widman nach der Ausgabe von 1599 bei J. Scheible, Kloster, B. II, S. 636—638.

barschaft eine ziemlich schöne, doch arme Dirne, welche vom Land herein in die Stadt kommen und sich in Dienste begeben bei einem Krämer; diese gefiel nun D. Fausto über die Maaßen wohl, daß er nach ihr auf allerlei Weise und Wege getrachtet“. . . . „Sie hat aber niemals, was man ihr auch versprechen lassen, in seinen sündlichen Willen einwilligen wollen, sondern jederzeit ihre Ehre vorgeschützet. Er fing an, was er wollte, kunnte er doch nichts bei ihr erhalten oder ausrichten, er nehme sie denn zur Ehe, welches ihm denn seine guten Brüder und Freunde riethen. Der Geist Mephostophiles aber, als er dieses vermerket, sprach unverzüglich zu D. Fausto, was er nunmehr, da die versprochenen Jahr bald zu Ende seyn würden, aus ihm selbst machen wolle? Der Teufel verhindert zuletzt, wie bei Widman, die beabsichtigte Verheurathung durch Gewalt [206].

---

206) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717, S. 499—501. Göthe schildert den Faust, wie er in der Faustsage erscheint, als einen zweiten Don Juan, liederlich lebend. Faust hat bei Göthe in Auerbachs Keller noch keine Empfänglichkeit für die Freuden der lustig zechenden Studenten, die sie in den Versen ausdrücken:

„Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!“

Naiv meint er, indem er sich zu Mephistopheles wendet:

„Ich hätte Lust, nun abzufahren.“

Er wird für diese Freuden durch den Hexentrank, der ihm von der Hexe gebraut und in der Hexenküche kredenzt wird, erst empfänglich gemacht. Die Bedeutung des Hexentrankes, als einer Mischung von Gemeinheit und sinnlich-lüsterner Phantasie, verkündet uns der Teufel in den Worten:

Seit dem Jahre 1728 hörten die neuen Ausgaben der Faustsage nach Widman auf. Hier-

---

„Den edlen Müßiggang lern' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergötzen,
Wie sich Cupido regt, und hin und wieder springt,"

und in den Versen:

„Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe!"

Faust ist ein anderer geworden, gerade so, wie er in dem Don Juan's Leben in der Faustsage erscheint. Mephisto sagt zu ihm:

„Du sprichst ja, wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
Und dünkelt ihm, es wär kein Ehr',
Und Gunst, die nicht zu pflücken wär'."

und

„Ihr sprecht schon fast, wie ein Franzos."

Auch Faust selbst spricht sein Innerstes aus, wenn er sagt:

„Hör', du mußt mir die Dirne schaffen!"

Die Liebe zu einem braven, schlichten, schönen Bürgermädchen, wie hier in der Faustsage zu Gretchen (der ersten Liebe Göthe's in Frankfurt), macht ihn zu einem Andern. Seine innerste Veränderung spricht er in den Worten aus, wenn er Gretchens Zimmer zum erstenmal berührt:

„Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's so g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen,
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?"

Dem zweifelnden und höhnenden Mephisto gegenüber beschreibt er seine wahre Liebe:

„Laß das, es wird! . . . Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl,
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife,
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?"

zu trug einmal die wachsende Aufklärung, mit welcher der Glaube an die Teufelsbündnisse, besonders an die Faustsage, abnahm [207]; dann auch die Ausgabe eines kurzen Auszuges, einer kleinen Bearbeitung des alten, Widman'schen Buches bei, welche in diese Zeit fällt [208]. Offenbar ist „Faust's mit dem Teu-

---

Er ist durch die Liebe ein Anderer geworden, und schildert uns diese Veränderung in dem schönen Monologe in der Waldhöhle:

„Erhab'ner Geist, du gabst mir, gabst mir Alles,
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnst mir in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freunds, zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen."

Auch bei Göthe, wie in der Faustsage, zerstört Mephistopheles die reine Liebe Faust's zu seinem Mädchen, so daß Faust nach Mephisto's Siege, sich selbst betäubend, ruft:

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
Was muß gescheh'n, mag's gleich gescheh'n!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen,
Und sie mit mir zu Grunde geh'n."

207) In dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts erschien ein Auszug der Faustsage nach Widman „von einem christlich Meinenden," Frankfurt und Leipzig, 8. In diesem Auszuge sagt schon der Verfasser, daß es „Anfangs sein Absehen gewesen," die „Falschheit der Historie Faustens der galanten Welt deutlicher vor die Augen zu stellen." Man sieht aus den Aeußerungen dieses Vorwortes, wie sehr die Ansichten des Verfassers von denen Widman's, Pfizer's und Platz's verschieden sind. 208) Der Titel dieses Auszuges ist:

fel aufgerichtetes Bündniß von einem christlich Meinenden" eine kleine Volkserzählung, welche in Allem die Geschichten und die Ordnung der Sage nach Widman zu Grunde legt. Faust ist nach dieser letzten Bearbeitung, welche noch jetzt auf den Jahrmärkten von Buchhändlern eines niedern Kreises ausgeboten wird, wie nach der Widmanssage, „in dem Anhaltischen in Sandwedel (Salzwedel)" 209) geboren. Auch hier wird, wenn er in Wittenberg bei seinem Oheim ist; „das damals in der Finsterniß vor Lutheri Reformation im Schwang gehende Segensprechen, Exorcieren 210) und Teufelsbannen" als die Veranlassung zu Fausts magischen Künsten, wie bei Widman, bezeichnet. Der Wissenschaftsdurst, der unbefriedigt ihn nebst der Genußgier dem Satan zuführt, tritt in dem letzten Volksbuche „des christlich Meinenden" in den

---

„Des durch die ganze Welt berufenen Erzschwarzkünstlers und Zauberers D. Johann Faust's mit dem Teufel aufgerichtetes Bündniß, abenteuerlicher Lebenswandel und mit Schrecken genommenes Ende. Aufs Neue übersehen, in eine beliebte Kürze zusammengezogen und allen vorsätzlichen Sündern zu einer herzlichen Vermahnung und Warnung zum Druck befördert von einem christlich Meinenden," Frankfurt und Leipzig, 48 S. 8. Die Ausgabe erschien zuerst um 1712. 209) Bei Widman wird die Mark „Sondwedel" genannt (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 285). Der christlich Meinende hält sich ganz an Widman, da in der Faustsage von 1587 Faust zu „Rod bei Weimar" geboren war (bei J. Scheible a. a. O. S. 940). 210) Faustsage des christlich Meinenden, S. 6.

Hintergrund. Der Genuß ist hier die Hauptsache, und Faust erscheint mehr als spanischer Don Juan. „Als er bei merklicher Abnahme seines Vermögens sich der liederlichen Gesellschaft entschlagen mußte, so lehrte ihn der schändliche Müßiggang auf Mittel dichten, sich durch ein teuflisches Bündniß auf der Welt glücklich zu machen [211])“. An dem Wissen ist ihm hier gar nichts gelegen. Auch hier erscheint, wie bei Widman, der Teufel, wenn er im Walde bei Wittenberg beschworen ist, Faust zuerst in seinem Hause, „nahe bei dem Ofen postiret, und zeigt sich nach vorhergegangener Beschwörung in Gestalt eines Menschenkopfs“, wobei er, wie bei Widman und Göthe, „einen tiefgebückten Reverenz“ macht [212]). Die 5 Artikel, die Satan dem Faust vorlegt, werden, wie bei Widman, angegeben [213]). Die Satan von Faust übergebene, mit dem eigenen Blute unterschriebene Handschrift lautet in der Sage des christlich Meinenden und bei Widman wörtlich gleich [214]). Auch

---

211) Der christlich Meinende, S. 7 u. 8. 212) Der christlich Meinende, S. 10. 213) Der christlich Meinende, S. 11. 214) Die Vergleichung beider zeigt dieses:

Widman nach der Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717.	Der christlich Meinende.
S. 69 und 71: Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne hie öffentlich am Tag, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefasset, wie diese Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und	S. 12 und 13: Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne hier öffentlich am Tage, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefasset, wie die Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und

die Theile der h. Schrift, die ihm der Teufel zu lesen erlaubt, sind bei dem „christlich Meinenden" und

Hoheit begabet, und allzeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet, und doch der magiae fähig bin, auch darzu meine Natur von Himmlischen Influenzien geneigt, zu deme auch gewiß und am Tage ist, daß der irdische Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig und geschickt ist, daß ihme nichts unmöglich, so wende ich mich nun zu dem, und nach seiner Versprechung soll er mir Alles leisten und erfüllen, was mein Herz, Gemüthe, Sinn und Verstand begehret, und haben will, und soll an nichts Mangel erscheinen, und so dann dem also seyn wird, so verschreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blute, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich dasselbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmaaßen, so mir durch meine Eltern gegeben, und Alles, was an mir ist, sammt meiner See-	Hoheit begabet, und allezeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet, und doch der magiae fähig bin, auch darzu meine Natur von himmlischen Influenzien geneigt, zu deme auch gewiß und am Tage ist, daß der irdische Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig, und geschickt ist, daß ihm nichts unmöglich, so wende ich mich nun zu dem, und nach seiner Versprechung soll er mir Alles leisten und erfüllen, was mein Herz, Gemüthe, Sinn und Verstand begehret und haben will, und soll an nichts Mangel scheinen, und so dann dem also seyn wird, so verschreib ich mich hiemit mit meinem eigenen Blute, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich dasselbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmaaßen, so mir durch meine Eltern gegeben, und Alles, was an mir ist, sammt meiner See-

bei Widman ganz dieselben[215]. Die Fragen, die bei Widman als zehn Disputationen mitgetheilt werden, sind nur kurz aufgeworfen[216], und mit der allgemeinen Redensart beantwortet: „Wovon der Geist wider seine Natur und Eigenschaft sehr wohl raisonirte, und ihm dadurch die Bekümmerniß der Seelen verdoppelte[217]“. Die Schwänke und Zauberstücke Faust's sind die nämlichen, größtentheils in gleicher Ordnung, welche Widman anführt[218]. Es ist ganz natürlich, daß der Verfasser der Sage des christlich Meinenden sich bei Abfassung der Faustsage nach Widman an die letzte Bearbeitung von Pfizer und Platz hielt, von der noch 1726 eine Ausgabe erschien. Die Vergleichung zeigt dieses auch. Es wird nicht von Disputationen Faust's mit dem Teufel, wie in der ersten Ausgabe von Widman, sondern von Fragen an den Teufel, wie in der Pfitzer-Platz'schen Bearbeitung gesprochen. Geschichten, welche sich im ältesten Texte von Widman nicht finden, und blos in der Ausgabe von Pfizer und Platz vorkommen,

---

len, hiemit diesem irdischen Gott feil trage, und verspreche mich ihm mit Leib und Seele.	le, hiermit diesem irdischen Gott feil trage, und verspreche mich ihm mit Leib und Seele.

Das Nachfolgende der Urkunde, in welcher sich Faust nach Ablauf von vierundzwanzig Jahren dem Satan nach erfülltem Versprechen zu eigen gibt, ist in beiden Ausgaben ebenfalls gleichlautend, und in beiden ist die Unterschrift: „Zu Urkund dieser Handschrift habe ich solche mit meinem eigenen Blute bekräftiget, und eigenhändig geschrieben.“ 215) Der christlich Meinende, S. 16. 216) Der christlich Meinende, S. 16 und 17. 217) Der christlich Meinende, S. 17. 218) Der christlich Meinende, S. 16 und 17.

werden in dieser Sage erwähnt, wie die Geschichte von dem verschlungenen Wirthsjungen [219]), von der Vermählung Faust's mit der Helena [220]), von der Liebe Faust's zu einem braven Bürgermädchen [221]). In der Sage des christlich Meinenden sind die Ansichten des Herausgebers entschieden freier, als diejenigen, welche wir in der Sage des an alle Einzelnheiten der Faustgeschichte unbedingt glaubenden Widman finden. Schon in dem Vorbericht stellt der Herausgeber die Sache so, als wenn man selbst an den Zaubereien der Faustsage zweifeln könnte. „Gegenwärtige Blätter," sagt der Herausgeber, „sollen billig entweder die Wahrheit der Historie des bekannten Schwarzkünstlers, Doctor Johann Faustens mit unverwerflichen Gründen behaupten, oder, wo dieses ja nicht möglich, doch die Falschheit derselben der galanten Welt deutlicher vor Augen legen, welches auch anfangs mein Absehen selbs gewesen". Weil aber, wie der Verfasser naiv meint, die „Gelehrtesten" in dieser Untersuchung Schiffbruch erlitten", so hat er „blos die von ihm erzählten facta zusammengetragen [222])". Daß eine Abkürzung der großen Widman'schen Faustsage der eigentliche Zweck dieser neuen Bearbeitung war, geht aus dem Vorworte hervor, in welchem er dem Verlangen einiger, welche Faust's Lebensbeschreibung nur in etlichen Bogen zu haben gewünschet, ein Genügen thut [223])". — Auch in dieser letzten Ausgabe wehet noch der ursprüngliche, rein protestantische

---

219) Der christlich Meinende, S. 25. 220) A. a. O. S. 37. 221) A. a. O. S. 36. 222) Vorwort des christlich Meinenden an den „unparteiischen Leser." 223) A. a. O.

Charakter der Faustsage. Faust's Treiben wird „der Finsterniß vor Luthers Reformation", dem „Segensprechen, Exorcieren und Teufelsbannen" zugeschrieben [224]). Von Faust's Weissagungen wird gewähnt, daß er „die Reformation Lutheri vorhergesehen" habe, weil „zu seiner Zeit das größte Seufzen unter dem harten Joch war, so man damals dulden mußte, und die gottlose, ja sodomitische Aufführung vieler Menschen eine Einsicht vonnöthen [225]) machte. Die Ausgabe „des christlichen Meinenden" ist die letzte, noch jetzt auf den Jahrmärkten ausgegebene, mit welcher wir die Reihe der spätern Darstellungen der Sage von Johann Faust schließen.

§. 2.

Verbreitung der Faustsage außerhalb Deutschlands.

Die Faustsage verbreitete sich bald nach ihrer Entstehung durch die Niederlande, durch Frankreich, Polen, England; auch finden sich in dem Kreise der spanischen Sage Anklänge an die Erzählung von Johann Faust.

Gleich nach dem Erscheinen der ältesten Faustsage von 1587 wurde eine holländische Ausgabe veranstaltet [1]), welche offenbar eine Uebersetzung derselben ist, und mit ihr wörtlich übereinstimmt. Auch später erschien eine neue Auflage, welche, wie die äl-

224) Der christlich Meinende, S. 6. 225) A. a. O. S. 38.

1) Die älteste Ausgabe ist von 1592.

teste Faustsage, zwei Theile, den über das Leben des Zauberers Faust und den über Christoph Wagner, enthält, und nur eine Uebersetzung der ältesten Faustsage ist [2]). In Holland hat sich dieselbige erst durch die älteste Faustsage und ihre Uebersetzung verbreitet; so daß auch für die Niederlande Deutschland die Quelle des Sagenkreises ist.

Die Sage kam auch frühe nach Frankreich. Schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts erschien eine französische Geschichte des Johann Faust [3]), welche bald in einigen Ausgaben vervielfältiget wurde [4]). Die französische Sage von Faust muß auf dieselbe Quelle, wie die holländische, zurückgeführt werden, auf die älteste Faustsage von 1587, mit der sie wörtlich übereinstimmt. Faust wurde nach der französischen Sage zu Rod bei Weimar [5]) gebo-

---

2) Der Titel der ältesten Ausgabe ist: „*Die Historie van Dr. J. Faustus, die eenen uitnemenden groote Toovenar ende swert Constenar was, uit de Hooch-Duytschen oversien ende met figuren verclart* u. s. w. *Emmerich 1592. Delft 1607. 8. Dat anderde deel van Dr. J. Faustus Historien, darin beschreven wordt Christoffel Wagenaars Leven, uit de Hooch-Duytsche overgesetzt ende met figuren verciert. Delft, 1607, 8. 1608. 4.*“ Außerdem erschienen Ausgaben 1607, 1677, 1728 u. s. w. 3) *Histoire prodigieuse et lamentable de Jean Faust, magicien avec sa mort épouvantable.* Traduit de l'allemand par *Vict. Palma Cayet*, Paris, 1598. 12. 4) *Dernière édition*, Rouen, 1667. 12. Paris 1673. 12. Ferner: *Histoire prodigieuse de J. Fauste, grand magicien, avec son testament et sa mort épouvantable, trad. de l'allemand par Victor Palma Cayet*, Col. 1712. 12. Eine frühere Ausgabe des letzten Buches erschien auch in Amsterdam 1674. Außerdem erschienen Ausgaben 1603, 1604, 1606, 1616, 1622, und selbst noch 1798. 5) Ich halte

ren, eine Abweichung von der Sage nach Widman, welche sich schon in der ältesten Faustsage findet. Nicht nur Genußgier, sondern Wissenschaftsdurst führt ihn zum Satansbunde. Er nimmt, wovon Widman nichts weiß, und was nur die älteste Faustsage kennt, Adlersflügel an, und will die Geheimnisse des Himmels und der Erde ergründen [6]). Die Artikel, die Faust dem Teufel vorlegt, sind die 6 in der ältesten Faustsage vorkommenden Punkte, ohne daß dabei auf die Widmansche Darstellung Rücksicht genommen wird [7]). Die „Obligation", welche Faust dem Teufel, mit seinem Blut geschrieben, ausstellt, ist ganz dieselbe, welche in der ältesten Faustsage steht [8]). Faust steigt in die Hölle, wovon Widman nichts weiß, und was nur die erste Faustsage kennt [9]). Er fliegt zu den Sternen empor, eine ebenfalls Widman unbekannte, in der ältesten Faustsage erzählte Reise [10]). Er macht Reisen nach Ungarn, Oesterreich, Deutschland, Böhmen, Lithauen, Liefland, Ruß-

mich an die Ausgabe des Buches: *Histoire prodigieuse et lamentable de J. Fauste, grand magicien, avec son testament et sa vie épouvantable à Cologne chez les héritiers de Pierre Marteau*, 1712, 12, welche ich bei meiner Untersuchung benützt habe. Nach dieser Ausgabe heißt es p. 5: Le docteur Fauste fut fils d'un paysan, natif de Weinmar sur le Rhod. (So wird das Rod bei Weimar, was der Franzose nicht kannte, übersetzt.) 6) *Histoire prodigieuse de Jean Fauste*, a. a. O. p. 9 u. 10: Lors même il prit l'aile d'un aigle et en vouloit rechercher tous les secrets des cieux et de la terre. 7) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 18. 8) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 22 et 23. 9) A. a. O. S. 73—80. 10) A. a. O. S. 80—87.

land, Holland, Seeland, Brabant, Flandern, Frankreich, Spanien, Italien und Polen, und bedient sich dabei des Mephostophiles, wie dieser Geist auch hier genannt wird, als eines geflügelten Pferdes [11]). Auch diese Reisen sind Widman völlig fremd, und kommen blos in der ältesten Faustsage vor. Faust beschwört am Hofe des deutschen Kaisers Karls V. in Innsbruck den Schatten Alexanders des Großen, während dieser Fürst nur in der Faustsage Karl V., bei Widman Max I. ist [12]). Er zaubert einem Adlichen an Karls V. Hofe ein Hirschgeweih an [13]). Bei Widman ist der Fürst wieder Max I. und nur in der ersten Faustsage Karl V. Viele Geschichten, welche Widman nicht hat, und die ausschließend der ältesten, deutschen Sage eigen sind, kommen in der französischen Faustgeschichte vor, wie z. B. Faust einen Bedienten verzehrt, und ihn wieder unversehrt von sich gibt [14]), die Trauben und Nasengeschichte [15]), die Geschichte von dem Pfaffen, dessen

---

11) A. a. O. S. 87—110. 12) A. a. O. S. 114 bis 118; vergl. Widman nach der Ausg. von 1599, Thl. II, Cap. 11, S. 70 ff. 13) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 118 und 119; vergl. Widman Ausg. von 1599, Thl. II, Cap. 14, S. 84 und 85. 14) *Histoire prod.*, S. 165 und 166. 15) A. a. O. S. 181: **Lors il leur fit venir sur la table une vigne avec ses grapes de saison, dont un chacun en prit sa part. Il commande puis après de prendre un couteau et le mettre à la racine, comme s'ils l'eussent voulu couper. Néanmoiens ils n'en purent pas venir à bout; puis après il s'en alla hors des etuves, et ne tarda gueres sans revenir; lors ils s'arrêtent tous et se tindrent l'un l'autre par le nez et un couteau dessus.** Ganz die Geschichte, die auch in der Auerbacherscene von Göthe's Faust vorkommt.

Bart Faust auf eine ganz neue Weise abgeschoren hatte [16]); die Vermählung Faust's mit Helena und die Zeugung des gespenstischen Kindes Justus Faustus [17]). Allein nicht nur eine Uebereinstimmung, sondern eine, wenn auch schlechte, doch sich an das Wort bindende Uebersetzung des ältesten deutschen Faustbuches stellt sich in der Ausgabe der französischen Sage heraus. Die Vorrede, die auf die Spur einer Uebersetzung führen könnte, ist hinweggelassen. Die Aufschriften der Hauptstücke sind geändert und oft aus einem Kapitel zwei gemacht; bisweilen ist auch eine ganz neue Aufschrift hinzugefügt [18]); aber der fran-

---

16) *Histoire prod.* p. 183 et 184; stimmt beinahe wörtlich mit *Wierus* (de praest. daemon. e. c. libr. II, cap. 4, col. 157) überein. 17) *Hist. prod.* p. 185 et 186. 18) So sind aus der Aufschrift der Faustsage von 1587: „Doctor Faustus ein Arzt und wie er den Teufel beschworen hat" in der französischen Faustsage zwei Kapitel gemacht: 1) Le docteur Fauste est droguiste, et comment il conjura le diable, 2) Le docteur Fauste conjure le diable pour la première fois. Ebenso zerfällt die Aufschrift: „Folget die Disputation D. Fausti mit dem Geist" in 2 Kapitel: 1) La dispute du D. Fauste avec le diable, 2) le docteur Fauste conjure le diable pour la troisième fois; die Aufschrift: „Das dritte Colloquium D. Fausti mit dem Geist," in zwei Kapitel: 1) Le troisième entretien du docteur Fauste avec le diable, touchant ses promesses, 2) Le docteur Fauste s'oblige; die Aufschrift: „Von Dienstbarkeit des Geistes gegen D. Fausto," in zwei Kapitel: 1) Du service du diable envers Fauste, 2) Le diable sert du valet à Fauste (p. 27 und 28). „D. Faustus wollte sich verheirathen," hat im Französischen drei Kapitel: 1) Le docteur Fauste veut se marier, 2) les blasphèmes diaboliques du mariage, 3) conseil diabolique (p. 30—33).

zösische Text ist von Anfang bis zu Ende nur eine schlechte Uebersetzung des Spies'schen Textes der ältesten Faustsage. Zum Belege wollen wir eine Vergleichung der beiden Bücher aus dem Anfange geben und einige Stellen aus der Mitte und dem Schlusse hinzufügen:

Histoire prodigieuse de Jean Fauste, ed. 1712, par Vict. Palma Cayet.
(Aelteste Ausg. v. 1598.)

Son origine et ses études.

Le docteur Fauste fut fils d'un paysan, natif de Weinmar sur le Rhod (sic), qui a eu une grande parenté à Wittenberg, comme il y a eu de ses ancêtres gens de biens et bons chretiens: même son oncle, qui demeura à Wittenberg, et en fut bourgeois fort puissant en biens, qui éleva le docteur Fauste et le tint comme son fils; car parcequ'il étoit sans héritiers, il prit ce Fauste pour son fils, et le fit aller à l'école pour étudier en la theologie. Mais il fut

Aeltestes Faustbuch nach dem Abdruck v. 1588.

Historia von D. Johann Fausten Geburt und Studiis.

Doctor Faustus ist eines Bauren Sohn gewest, zu Rod bei Weinmar bürtig, der zu Wittenberg eine große Freundschaft gehabt, deßgleichen seine Eltern, gottselige und christliche Leut: ja sein Vetter, der zu Wittenberg seßhaft ein Bürger und wohl Vermögens gewest, welcher D. Fausten auferzogen und gehalten, wie sein Kind; dann, dieweil er ohne Erben war, nahm er Faustum zu einem Kind und Erben auf, und ließ ihn auch in die Schule gehen, Theologiam zu studieren; er aber ist von

debauché d'avec les gens de biens, et abusa de la parole de dieu.

. . . . . .

Toute fois il est certain, que les parents du docteur Fauste (comme il a été sçu d'un chacun à Wittenberg) se rejouirent de tout leur coeur de ce, que leur oncle l'avoit pris comme son fils, et comme de là en avant ils resentissent en lui son ésprit excellent et sa memoire, il s'ensuivit sans doute, que ses parents eûrent un grand soin de lui, comme Job au I. chap. avoit soin de ses enfans à ce, qu'ils ne fissent point d'offence contre dieu. Il advient aussi souvent, que les parents, qui sont impies (?), ont des enfans perdus et mal conseillés, comme il l'est de Cain Gen. 4, de Ruben Gen. 49 etc.

S. 9, 10, 11: Le doc-

diesem gottseligen Fürnehmen abgetreten, und Gottes Wort mißbraucht.

. . . . . .

Denn einmal ist gewiß, daß diese Eltern des D. Fausti (wie Männiglich zu Wittenberg bewußt) sich ganz herzlich erfreut haben, daß ihr Vetter ihn als ein Kind aufnahm, und als darnach die Eltern sein trefflich ingenium und memoriam an ihm spürten, ist gewißlich erfolgt, daß diese Eltern große Fürsorge für ihn getragen haben, gleichwie Hiob am 1. Kap. für seine Kinder gesorget hat, damit sie sich am Herrn nicht versündigten. Es folgt darneben auch oft, daß fromme Eltern gottlose, ungerathene Kinder haben, wie am Kain Gen. 4, an Ruben Gen. 49, u. s. w.

S. 6 u. 7. Doctor Fau-

teurFauste est droguiste, et comment il conjura le diable.

Comme il a été mentionné, l'heure du D. Fauste lui étant donnée, pour de là en avant vivre d'une vraie vie, après laquelle néanmoins il alloit jour et nuit. Lors même il prit l'âile d'un aigle et en vouloit rechercher tous les secrets des cieux et de la tèrre; car sa curiosité, liberté et legerté le suscitoit et irritoit de telle façon, qu'à toute heure il apprit des vocabules magiques, leurs figures et leurs charactères et conjurations, avec lesquelles il se peut enquester du diable de ce, qu'il auroit envie: il mettoit le tout en besogne et les employoit pour les essayer.

Ainsi il vint en une forêt épaisse et obscure, comme on se peut

stus ist ein Arzt, und wie er den Teufel beschworen hat.

Wie obgemeldet worden, stunde D. Fausti Datum dahin, das zu lieben, das nicht zu lieben war; dem trachtet er nach Tag und Nacht. Nahm an sich Adlersflügel, wollte alle Gründe am Himmel und auf Erden erforschen; sein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit stache und reizte ihn also, daß er auf eine Zeit etliche vocabula, figuras, characteres und conjurationes, damit er den Teufel vor sich möchte fordern, ins Werk zu setzen und probieren ihm vornahm.

Kam also zu einem dicken Wald, wie etliche auch sonst melden, der

figurer, qui est située près Wittenberg, et s'appele la forêt de Mangeable (sic), qui étoit autrefois très bien reconnue de Fauste même. En cette forêt, vers le soir en une croissée de quatre chemins, il fit avec un baton un cercle rond et empres, et deux autres, qui entroient dédans le grand cercle. Il conjura ainsi le diable en la nuit entre neuf et dix heures. Et lors manifestement le diable se relascha sur le poing, et se fit voir au Fauste en derrière et lui proposa: Orsus, je veux sonder ton coeur et la pensée, que tu me l'expose, comme un singe attaché à son billot, et que non seulement ton corps soit à moi, mais aussi ton âme, et tu me seras obéissant et je t'envoyerai, ou je voudrai, pour faire mon message.

bei Wittenberg gelegen ist, der Spesser Wald genannt, wie denn Dr. Faustus selbst hernach bekannt hat. In diesem Wald, gegen Abend, in einem vierigen Wegscheid machte er mit einem Stab etliche Cirkel herum und neben zween, daß die zween, so oben stunden, in großen Cirkel hineingingen; beschwur also den Teufel in der Nacht zwischen neun und zehn Uhr. Da wird gewißlich der Teufel in die Faust gelacht haben, und den Faustum den Hintern haben sehen lassen und gedacht: Wohlan, ich will dir dein Herz und Muth erfühlen, dich an das Affenbänklin setzen, damit mir nicht allein dein Leib, sondern auch deine Seele zu Theil werde; du wirst eben der recht seyn, wohin ich will, will ich dich, meinen Boten, senden.

Et ainsi le diable anneilla étrangement Fauste et l'attira à son abusion.

Wie auch geschah, und der Teufel den Faustum wunderbarlich äfft und zum Barren bracht.

S. 118, 119: Le docteur Fauste enchanta un chevalier d'une tête de cerf, qu'il lui sembloit porter sur la tête.

S. 137, 138: D. Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auf seinen Kopf.

Comme le docteur Fauste eut satisfait au désir de l'empereur, comme nous avons dit devant, il s'en vint au soir, après qu'on eut sonné en la maison, pour se mettre à table, se reposer sur un creneau de logis, tellement, qu'il pouvoit voir toute la famille entrer et sortir.

Als Doctor Faustus dem Kaiser sein Begehren, wie gemeldt, erfüllet, hat er sich Abends, nachdem man gen Hof zu Tisch geblasen, auf eine Zinne gelegt, das Hofgesind ein= und ausgehen zu sehen.

Lors le docteur Fauste jetta sa vue sur un chevalier, et le conjura, qui dormoit à travers une fenêtre, le nom duquel je passe sous silence, d'autant que c'etoit un chevalier franc de condition seigneuriale pour voir s'il lui feroit quelque

Da siehet nun Faustus hinüber in der Ritter Losament, einen schlafend unter dem Fenster liegen (denn es desselbigen Tages gar heiß war); die Person aber, so entschlafen, hab ich mit Namen nit nennen wollen, denn es ein Ritter und geborner Freiherr war. Ob

tour ou illusion pour rire. Et lors son ésprit Mephostophiles incita son maitre diligemment et de bon courage, et ainsi il l'enchanta dormant dans la fenêtre, en sorte, qu'il lui fit venir une tête de cerf.

Comme donc il fut eveillé et qu'en baissant sa tête par la fenêtre, il la vouloit tirer au dedans c'est, lors, qu'il rencontra de la peine d'autant, que la fenêtre se trouva lors plus étroite, qu'il ne falloit pour le bon seigneur.

Car les fenêtres furent fermées pour lui, et ne pouvoit ni en tirant, ni en poussant en avant se delivrer de sa tête de cerf. Ce, qui fut rapporté à l'émpereur qui, aprés avoir entendu la fourberie, se prit à rire, et l'en fit contenter à plaisir à ce, que finalement le

nun wohl diese Abentheuer ihm zum Spott gereicht, so half doch der Geist Mephostophiles seinem Herren fleißig und treulich darzu, und zauberte ihm also schlafend unter dem Fenster liegend ein Hirschgeweih auf den Kopf.

Als er nun erwachte, und den Kopf unter dem Fenster [illegible], empfand er die Schalkheit. Wem war aber banger, denn dem guten Herren?

Denn die Fenster waren verschlossen, und konnte er mit seinem Hirschgewicht weder vor, noch hinter sich. Welches der Kaiser wahrnahm, darüber lachte, ihm wohl gefallen ließ, bis endlich Doctor Faust ihm die Zauberei wiederum auflösete.

docteur Fauste vint à defaire son enchantement et delivrer ce seigneur de sa honte et confusion.

Schluß. S. 209: Ainsi finit toute l'histoire de Fauste, qui est pour instruir tout bon chrétien, principalement ceux, qui sont d'un sens et d'une tête capricieuse, superbe, folle et téméraire: à craindre dieu et à fuir les enchantements et toutes les charmes du diable, comme dieu a commandé bien expressement, et non pas d'appeler le diable chez eux et ne lui donner consentement, comme Fauste a fait. Car ceci nous est un exemple effroyable, pour un portrait de sa préscription et de sa fin miserable.

Et tâchons continuellement d'avoir en horreur telles choses, et d'aimer dieu sur

Schluß. S. 226 u. 227: So endet die ganze wahrhaftige Historia und Zauberei Fausti, daraus ein jeder Christ zu lernen, sonderlich aber die, die eines hoffärtigen, stolzen, fürwitzigen und trotzigen Sinnes und Kopfs sind, Gott zu fürchten, Zauberei, Beschwörung und andere Teufelswerke zu fliehen, so Gott ernstlich verboten hat, und den Teufel nicht zu Gast zu laden, noch ihm Raum zu geben, wie Faustus gethan hat. Denn uns hie ein erschrecklich Exempel seiner Verschreibung und Endes fürgebildet ist.

Desselbigen müßig zu gehen, und Gott allein zu lieben, und für Augen zu haben, allein an-

tout : élévons nos yeux vers lui, adorons-le, et chérissons-le de tout notre coeur, de toute notre âme et de toutes nos forces et à l'opposité renonçons au diable et à tout ce, qui en dépend, et qu'ainsi nous soyons finalement bien heureux avec notre seigneur. Amen. Je souhaite cela à un chacun du profond de mon coeur. Amen!

zubeten, zu dienen und zu lieben von ganzem Herzen und ganzer Seelen und von allen Kräften, und dagegen dem Teufel und allem seinem Anhang abzusagen, und mit Christo endlich ewig selig zu werden. Amen! Das wünsche ich einem Jeden vom Grunde meines Herzens. Amen!

I. Petr. 5:

Soyez vigilans et prenez garde; car votre adversaire, le diable va autour de vous, comme un lion bruyant et cherche, qu'il devorera; auquel resistiez, fermes en la foie. Amen.

I. Petr. 5:

Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben. Amen.

Die Vergleichung zeigt deutlich, daß der Verfasser manchmal freilich, ohne den Sinn zu verstehen, das älteste Faustbuch übersetzt hat [19]). Offenbar

19) Der Verfasser übersetzt den Speſſerwald (Speſſart), in welchem Faust den Teufel zuerst beschworen haben soll, mit forêt de Mangeable (eßbar, speisbar) S. 9, 10, 11

wollte der erste Herausgeber der französischen Sage, deren Aufschrift mit der des Faustbuches nicht übereinstimmt, und in welcher auch die Vorrede des Herausgebers der ältesten deutschen Sage gänzlich fehlt, diese Sage zu einer populären, auch für Frankreich als ein Originalwerk umschaffen. In allen spätern Ausgaben wurde selbst der Beisatz „der Uebersetzung" hinweggelassen. Nur dadurch läßt sich erklären, daß der Verfasser die Aufschriften verändert, indem er ein Hauptstück in zwei, sehr oft in drei auflöst, oder mehrere Hauptstücke in eins zusammenzieht.

Der Verfasser hat keine andere Ausgabe, als die älteste von 1587 vor Augen gehabt, und übersetzt. Denn, wenn auch der Abdruck von 1588 wörtlich mit dem ältesten Faustbuche übereinstimmt; so ist doch die Ordnung der Schwänke und Zaubergeschichten in der Ausgabe von 1588 nur in den ersten 34 Aufschriften mit der ältesten Edition gleichlautend; von der 35ten Aufschrift an

---

der histoire prodigieuse. Drei junge Grafen reisen auf Faust's Mantel nach München. Der Uebersetzer verwechselt München mit Mainz: Des trois contes souverains, que le D. Fauste selon leur désir ammena par l'air avec lui à Mayence. Daß dieses wirklich aus Unkenntniß geschehen ist, geht aus dem Folgenden hervor, in welchem Alles wörtlich nach dem ältesten Faustbuche übersetzt ist, und sich der Baiernherzog in Mainz als souveräner Fürst, wie in seiner Residenzstadt, benimmt. Hier werden in Mainz ganz naiv les noces du fils du duc de Bavière geschildert. *Histoire prodig.* S. 128. So übersetzt der Herausgeber den Geburtsort Faust's, nach der Sage Rod bei Weimar: „Weinmar sur le Rhod," und macht aus dem Geburtsorte einen Fluß. *Histoire prod.* S. 1.

ist die Ordnung des Abdruckes von 1588 ganz von der ersten Ausgabe abweichend. Die französische Ausgabe hat ganz diese abweichende Ordnung der Ausgabe von 1587; so daß der Uebersetzer keine andere Sage, als die vom Jahre 1587 vor sich haben konnte [20]).

Endlich sind sogar einige Geschichten, welche sich nur in der ältesten Ausgabe von 1587 finden und in der von 1588 fehlen, in dem französischen Volksbuche, und zwar ganz in der nämlichen Ordnung, welche die erste Faustsage be folgt [21]).

---

20) Die Ausgabe von 1588 befolgt bis S. 139 die Ordnung der Thaten Faust's, welche wir in der ersten Ausgabe bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 940—1014, finden, und zwar bis zu den drei Grafen, die auf dem Faustmantel nach München fahren. Von dieser Ausgabe ist die Ordnung eine ganz andere, welche mehr mit der später von Widman 1599 befolgten übereinstimmt, aber doch auch mit dieser nicht völlig gleichlautend ist. Die Ordnung der Thatsachen in dem französischen Volksbuche hält sich von nun an strenge an die älteste Ausgabe von 1587. Man vergl. die *Histoire prodigieuse de Jean Faust*, ed. 1712. S. 124 bis 202, und die älteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1016—1064, welche in allen Ueberschriften völlig übereinstimmen. Der zweite Anhang unseres Buches wird dieses in sorgfältiger Vergleichung aller Ueberschriften des französischen Volksbuches von 1598 und des ältesten deutschen von 1587 zeigen. 21) Eine Vergleichung zeigt dieses:

Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloſt., Bd. II.	*Histoire prodigieuse.* 1712.
S. 1038: D. Faustus hetzet zween Bauern an ein-	S. 159: Il fit entreprendre deux paisans

So ist also die älteste Faustsage von 1587, und keine spätere, die Quelle, aus welcher die französische, wie die niederländische Sage von Johann Faust hervorging.

Der Uebersetzer des ältesten deutschen Faustbuches von 1587 in das Französische ist *Victor Palma Cayet*, geboren 1525 zu Montrichard, östlich von Tours, gestorben 1610. Er war bei Heinrichs IV. Schwester, Katharina von Bourbon, reformirter Hofprediger, wurde 1595 der Zauberei beschuldigt und später katholisch. In Deutschland, wo er mit dem berühmten und unglücklichen Anti-Aristoteliker **Pièrre Rameau (Petrus Ramus)** war, lernte er die deutsche Volkssage von Johann Faust kennen, die er, in Frankreich, selbst als ein Faust geltend, ins Deutsche

---

ander eines falben Rosses wegen.	
S. 1039: D. Faustus betreugt einen Pfaffen umb sein Brevier.	S. 162: Il trompe un prêtre sur son breviaire.
S. 1040: D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekochet.	S. 163: Il mange un héron, qui n'étoit pas encore cuit (?)
S. 1041: D. Faustus ein guter Schütz.	S. 164: Il est un bon arquebusier.
S. 1041: D. Faustus frißt einen Hausknecht.	S. 165: Il mange un valet.
S. 1042: D. Faustus hawet einem den Kopf ab.	S. 166: Il coupe la tête à un homme.

Diese Geschichten stehen in der Ausgabe von 1588 nicht, und beweisen also abermals, daß der Uebersetzer die Ausgabe von 1587 vor sich haben mußte. Man vergl. den zweiten Anhang zu diesem Buche.

1598 übersetzte. Wir haben von ihm noch 4 Bände Chronik seiner Zeit.

Sehr frühe verbreitete sich dieselbe Sage von 1587 auch in England; denn schon 2 Jahre nach dem Erscheinen des ersten deutschen Faustbuches wurde in England die dramatische Bearbeitung der Faustsage von dem englischen Dichter Marlowe ausgegeben, und fand bald in diesem Lande solchen Anklang, daß mehrere Auflagen dieser englischen Sage erschienen[22]).

Den Widman konnte Marlowe nicht benützen, da des englischen Dichters Faustsage schon 1589, also zehn Jahre vor Widmans Buch, erschien; dagegen war die älteste Faustsage, die damals großes Aufsehen machte, und vor dem Drucke in vielfachen Handschriften in Umlauf gesetzt wurde, schon zwei Jahre in allen Händen, und konnte also als ein für die Dichtung vorzüglicher Stoff von Marlowe benützt werden.

Marlowe hat bei der Abfassung seiner Faustgeschichte keine andere Quelle, als das Faustbuch von 1587 benützt.

Faust ist Doctor in Wittenberg; er entschließt sich, um mehr genießen und wissen zu können, mit dem Teufel sich einzulassen, den er beschwört. Sein ihm vom Satan geschickter dienstbarer Geist ist Mephostophiles. Fünf Punkte sind es, deren Erfüllung Faust von Mephisto begehrt. Auf diese Bedingung will er sich dem Teufel mit Leib und Seele

---

22) *Marlowe*, Doctor Faustus, tragical history, 1589. Spätere Ausgaben sind außer vielen andern die von 1604, 1616, 1624, 1651, 1663.

nach Verlauf von 24 Jahren übergeben. In dem ältesten Faustbuche werden 6 Punkte angeführt, indem von Marlowe der vierte und fünfte Punkt in einen zusammengezogen sind. Auch hat der englische Dichter in den Vertrag einen Theil der im Faustbuche enthaltenen, nach der Sage von Faust mit eigenem Blute unterzeichneten „Obligation“ aufgenommen. Die Vergleichung zeigt deutlich, daß Marlowe bei der Abfassung die älteste Faustsage vor sich hatte, und daß seine ganze Geschichte aus dieser entstanden ist.

Marlowe:	Aeltestes Faustbuch von 1587:
Unter folgenden Bedingungen:	Er begehrt vom Geist, wie folgt:
Erstens, daß Faustus ein Geist werde in Form und Substanz,	Erstlich, daß er auch ein Geschicklichkeit, Form und Gestalt eines Geistes möchte an sich haben und bekommen.
Zweitens, daß Mephostophiles sein Diener werde und unter seinem Befehle stehe,	Zum andern, daß der Geist alles das thun sollte, was er begehrt, und von ihm haben wollt,
Drittens, daß Mephostophiles für ihn thue und bringe, was er verlangt,	Zum dritten, daß er ihm geflissen, unterthänig und gehorsam seyn wollte, als ein Diener,
Viertens, daß er in seinem Hause und in seinem Zimmer unsichtbar um ihn sey,	Zum Vierten, daß er sich alle Zeit, so oft er ihn forderte, und berufte, in seinem Haus sollte finden lassen,

Leztens, daß er besagtem Johannes Faustus zu jeder Stunde erscheine, in was Gestalt und Form es diesem beliebt, gegen diese Bedingungen gebe ich Johannes Faustus von Wittenberg, Doctor, durch dieses Schreiben meine Seele und meinen Leib dem Lucifer, dem Fürsten von Osten und seinem Minister Mephostophiles, und verleihe ihnen nach Ablauf von vier und zwanzig Jahren, sofern bis dahin die geschriebenen Artikel von ihnen nicht verletzt worden sind, unumschränkte Gewalt, besagten Johannes Faustus holen oder holen zu lassen, mit Leib und Seele, und ihm eine beliebige Behausung bei sich anzuweisen.

Eigenhändig unterschrieben

Johannes Faustus.

Zum Fünften, daß er im seinem Hause wölle unsichtbar regieren, und sich sonsten von Niemand, als von ihm sehen lassen, es wäre denn sein Will und Geheiß.

Und letzlich, daß er ihm, so oft er ihn forderte, und in der Gestalt, wie er ihm auferlegen würde, erscheinen sollt, ... dann hab ich Johannes Faustus, Doctor, .. gegenwärtigem gesandtem Geist, der sich Mephostophiles nennet, ein Diener des höllischen Prinzen im Orient mich übergeben, und ... verlobe, daß, so 24 Jahr von Dato .. fürüber gelaufen, er mit mir nach seiner Art und Weis, seines Gefallens, zu schalten, walten, regieren, führen, gut Macht haben solle, mit Allem, es sey Leib, Seel', Fleisch, Blut und Gut und das in sein Ewigkeit.

Subscriptio

Johannes Faustus.

Dem Inhalte nach stimmt der ganze mit Mephistopheles abgeschlossene Vertrag Faust's so sehr mit dem ältesten Faustbuche überein, daß die Be-

nutzung des letztern durch Marlowe keinem Zweifel unterliegt [23]). Faust lebt nach Marlowe, wie in der Faustsage, liederlich, er macht, wie in der Sage, Reisen durch Deutschland und Welschland, er erhält die Helena als Beischläferin, und schließt, wie in der Sage, nach Verlauf der Vertragszeit sein Drama [24]). Nicht nur diese Thatsachen, auch Einzelnheiten zeigen deutlich die Benützung des ältesten Faustbuches durch Marlowe. Faust fragt bei Marlowe den Mephistopheles, „wer Lucifer sey?" und erhält zur Antwort, „er sey der oberste König der Geister"; er fragt ferner, ob „Lucifer nicht einst ein Engel war", und ihm wird auf die Frage erwiedert, „er sey der geliebteste Engel Gottes gewesen"; hierauf forscht Faust, wie „er Fürst der Teufel geworden sey?" Mephistopheles erwiedert: „durch seinen Hochmuth, Ehrgeiz und durch seine Unverschämtheit, welche Gott strafte, indem er ihn aus dem Himmel stieß". Faust fragt Mephisto: „Wer bist du? Wer seyd ihr Andern, die ihr mit Lucifer lebt?" Mephistopheles erwiedert: „Die unseligen Geister, welche mit Lucifer leben, verschworen sich mit ihm gegen Gott, und sind nun auch auf ewig mit ihm verdammt". Faust sagt: „Und wohin seyd ihr verdammt?" Mephistopheles: „In die Hölle [25])". Ganz gleiche Fragen stellt Faust auch in dem ältesten Faustbuche an den dienstbaren Geist Mephostophiles, und sie werden auf ähnliche Weise beantwortet. In der Faustsage „sticht

---

23) Marlowe's Faust bei Leutbecher, Göthe's Faust, S. 135. 24) Marlowe's Faust bei Leutbecher a. a. O. S. 140. 25) Marlowe's Faust bei Leutbecher, S. 136 und 137.

der Fürwitz" den Faust, er „fordert seinen Geist Mephostophilem; mit dem wollt er Gespräch halten und sagt zum Geist: Mein Diener sage an, wes Geists bist du? Ihme antwortet der Geist und sprach: Mein Herr Fauste, ich bin ein Geist, und ein fliegender Geist, unter dem Himmel regierend. Wie ist aber dein Herr Lucifer zu Fall kommen? Der Geist sprach: Herr, wie mein Herr, der Lucifer, ein schöner Engel, von Gott erschaffen. ein Geschöpf der Seligkeit gewesen ist, so weiß ich so viel von ihme, daß man solche Engel hierarchias nennet, und ihrer waren drei, Seraphin, Cherubin und der Thron-Engel (sic); der erst Fürstenengel, der regieret das Amt der Engel, der andere, die erhalten und regieren oder schützen die Menschen, der dritte, die wehren und steuern unserer Teufel Macht, und sind also Fürstengel und Kraftengel genannt; man nennet sie auch Engel großer Wunderwerk, Verkünder großer Dingen und Engel der Sorgfältigkeit menschlicher Wart. Also war auch Lucifer der schönen und Erzengel einer unter ihnen und Raphael genannt, die andern zween Gabriel und Michael [26])". Faust will von Mephistopheles ferner wissen, „in was sein Gestalt sein Herr im Himmel geziert gewesen und darinnen gewohnet". Der Geist gibt ihm zur Antwort: „Mein Herr Lucifer, der jetzunder also genennet wird, wegen der Verstoßung aus dem hellen Licht des Himmels, der zuvor auch ein Engel Gottes und Cherubin war, der alle Werk und Geschöpf Gottes im Himmel gesehen hat, er war in solcher Zierd, Gestalt, Pomp, Autorität, Würde und

---

26) Faustbuch von 1587, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 958 und 959.

Wohnung, daß er über alle andere Geschöpf Gottes, über Gold und Edelgestein und von Gott also erleuchtet, daß er der Sonnen Glanz und Stern übertreffen thäte. Dann, sobald ihn Gott erschuf, setzte er ihn auf den Berg Gottes und in ein Amt eines Fürstenthums, daß er vollkommen war in allen seinen Wegen. Aber, sobald er in Übermuth und Hoffarth stiege, und über Orient sich erheben wollte, ward er von Gott aus der Wohnung des Himmels vertilget, und von seinem Sitz gestoßen in ein Fewerstein, der ewig nit erlischet, sondern immerdar quellet. Er war gezieret mit der Kronen aller himmlischen Pomp. Und, dieweil er also wissentlich und vermessentlich wider Gott ist, hat sich Gott auf seinen Richterstuhl gesetzt, und ihn auch gleich zur Höllen, daraus er in Ewigkeit nit mehr entrinnen mag, verurtheilet und verdamnet [27])".

Fragen und Antworten sind so, daß auch hier die Benützung des ältesten Faustbuches zum Grunde liegt. Nur in dem ältesten Faustbuche wird Faust's fleischliches Zusammenleben mit Helena und seine Reise in fremde Länder erzählt, und auch diese sind von Marlowe in der tragischen Faustgeschichte erwähnt [28a]). Darum ist auch für die englische Volkssage die Quelle in dem ältesten Faustbuche von 1587 zu suchen.

Faust studierte nach unverdächtigen historischen Zeugnissen und nach der Versicherung des ersten Volksbuches in Krakau, und Polen wird darum auch nach deutschen Nachrichten als das Land bezeichnet, wohin sich gleich im Anfange, und zwar lange vor der

27) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 960 u. 961.
28 a) Marlowe's Faust bei Leutbecher a. a. O. S. 135—140.

Abfassung des Faustbuches, Faust's magischer Ruf verbreitete [28 b]). Man darf sich daher nicht darüber wundern, daß die Faustsage sich auch nach Polen verbreitete. Wenn der polnische Faust auch in Hauptzügen mit dem deutschen übereinstimmt, so ist er doch eine ganz eigenthümliche Erscheinung. Er ist unter dem Namen Twardowski bekannt, und wird auch von den Polen als Faust angesehen. Die Zeit, in der er gelebt haben soll, ist die unseres Faust. Er war nach einer Sage in Krakau im Jahre 1490 ansäßig, war jedenfalls also in der Zeit unseres Faust, der nach einer alten

---

28 b) Schon mehrere Jahre vor dem ersten Faustbuche sagt *Wierus* in seinem Werke de praestigiis daemonum, Basil. 1583. 4. libr. II, cap. 4, col. 157: Johannes Faustus, ex Kundling (Knittlingen bei Maulbronn) oppidulo oriundus, *Cracoviae magiam, ubi olim docebatur palam, didicit, eamque* ..... in diversis Germaniae locis exercuit. Auch Manlius erzählt (locor. commun. collectan. Basil. 1590, p. 38) dasselbe: Hic (Faustus), cum *esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit ejus magnus usus, et ibidem fuerunt publicae ejusdem professiones.* Selbst nach der ersten Faustsage wird Faust zunächst durch seine Studien in Krakau zur Magie getrieben. Der Verfasser des Faustbuches von 1587 sagt: „Es ist ein deutsches Sprüchwort: Was zum Teufel will, das läßt sich nicht aufhalten, noch ihm wehren. Begab sich also gen Crakaw nach Polen, eine der Zäuberei halben vor Zeiten berühmte Hoheschul, und fand allda seines Gleichen; die gingen umb mit Chaldäischen, Persischen, Arabischen und Griechischen Worten, figuris, characteribus, conjurationibus, incantationibus, und wie solche Namen der Beschwörung und Zauberei mögen genennet werden."

Nachricht selbst 1491 geboren seyn soll [29]), zu Ende des 15ten und in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts thätig. Er trieb Zauberei, und beschäftigte sich mit dem Studium der Magie, wie der deutsche Faust. Magische Bücher, die man, um sie unschädlich zu machen, in Bibliotheken an Ketten legte [30]), wurden Twardowski als Verfasser, wie unserem Faust, zugeschrieben. Um lustig zu leben, schloß er, wie der deutsche Faust, einen Vertrag mit Satan auf eine bestimmte Zeit. Satan sollte ihm dienen; er wollte nach Ablauf der Frist des Teufels mit Leib und Seele seyn. Twardowski soll nach polnischen Nachrichten in Lublin geboren seyn. Er war, wie der deutsche Faust, Arzt. Er suchte, wie Faust in der deutschen Sage, bei Abfassung des Vertrages mit dem Teufel diesem, wo möglich, ein Bein zu stellen [31]). Der Teufel darf ihn nämlich nur in Rom

---

29) Dr. Leutbecher, über den Faust von Göthe, Nürnberg, 1838, S. 41. 30) So hat man ein Werk „opus magicum" dem Twardowski zugeschrieben, und an einer Mauer in der Krakauer Bibliothek angekettet. Des Paulus Paulirinus Werk von den zwanzig Künsten, eine sehr seltene Handschrift der Krakauer Bibliothek, galt ebenfalls als Twardowski's Buch. M. s. *Joseph. Muczkowski Pauli Paulirini, olim Paulus de Praga vocitati, viginti artium manuscript. libr.: qui vulgo Twardowio tribuitur. Cracoviae,* 1835, 8. S. 2. 31) In der Faustsage Widman's nach der Ausg. von 1599, Thl. 1, Cap. 9, S. 42 heißt es: „Faust bedachte sich aber doch, sintemal der Teufel ein Lügner ist, so wolle er auch das Widerspiel mit ihme halten, und, wenn es dahin käme, daß er sein Pfand je haben wollte, so wolle er bei Zeit ausreißen, und sich mit der christlichen Kirchen versühnen."

holen. Satan gibt sich alle mögliche Mühe, den Twardowski nach Rom zu bringen; dieser aber vermeidet in kluger Erinnerung eine Reise zur heiligen Stadt [32]). Der polnische Faust nahm, wie der deutsche, die Arbeiten seines dienstbaren Geistes gehörig in Anspruch; er mußte ihm Silber aus den polnischen Bergen zusammentragen, welche, bei Olkusch niedergelegt, zu dem dortigen Bergwerke Veranlassung gaben. In der Nähe von Piazkowa Skala kehrte er den zuckerhutförmigen Felsen um, und stellte ihn auf die Spitze [33]). Die Edelsteine der Karpathen und das Geld aus den Münzen mußten zusammengetragen werden. Twardowski fliegt, wie der deutsche Faust, in der Luft, und fährt mit seiner Geliebten auf dem Schiffe gegen den Fluß. Unter den schwersten Stücken, die

---

32) v. Hormayr, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, Jahrgang 1838, S. 286—289. 33) Auch im zweiten Theile von Göthe's Faust werden die vulkanischen Eruptionen der Erde, die verkehrten Stellungen der Felsen von dem Engelsturze und den Teufeln hergeleitet. So sagt Mephistopheles, welcher, als das Princip des Bösen, die Göthe weniger zusagende Theorie des Vulkanismus dem Neptunismus gegenüber vertheidigt, zu Faust über die Gebirge:

„Als Gott der Herr, ich weiß auch wohl warum,
Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,
Da, wo centralisch glühend um und um
Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,
Wir fanden uns bei allzugroßer Hellung
In sehr gedrängter, unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen sämmtlich an zu husten,
Von oben und von unten auszupusten;
Die Hölle schwoll von Schwefelstank und Säure.
Das gab ein Gas! Das ging ins Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruste,
So dick sie war, zerkrachend bersten mußte.
Nun haben wir's an einem andern Zipfel,
Was ehmals Grund war, ist nun Gipfel.“

der polnische Teufel seinem Herren und Meister vollführen mußte, wird auch das genannt, das Dach von Twardowskis Wohnhaus mit Mohnkörnern ganz zu belegen, und jedes Korn mit sieben Nägeln zu befestigen. Das letzte, schwere Kunststück brachte Satan auf; er fand in einem alten geschriebenen, geographischen Werke (die Buchdruckerkunst war damals noch nicht erfunden) den Namen eines polnischen Dörfchens „Rom" oder *Rzym*. Faust muß nach Rom gelockt werden. Dieses Rom, dessen Namen er nicht kennt, betritt er arglos, um einen Vornehmen von Adel in einer schweren Krankheit zu behandeln. Er tritt in ein jüdisches Wirthshaus. Hier erscheint ihm der Teufel. „Du bist mein, Twardowski; wir sind in Rzym (Rom)", ruft ihm das satanische Ungeheuer entgegen. Twardowski wollte sich zur Wehre setzen, nahm der jüdischen Wirthin ihren Säugling vom Arme, um sich gegen des Teufels Angriff zu schützen. Da packte ihn Satan bei seiner polnischen Adelsehre, indem er ihn mit den lateinischen Worten ansprach: Quid cogitas, domine Dwardowsky? An nescis pacta nostra? Verbum nobile etiam debet esse stabile. Der Edelmann, an seiner empfindlichsten Stelle getroffen, warf der Jüdin das Kind zu, und ward vom Teufel, wie der deutsche Faust, geholt. Rom oder *Rzym* existirt seither nicht mehr in der polnischen Topographie; das Dorf war nur ein Satans Blendwerk zu Faust's Falle. Das Sprichwort aber, „des Edelmannes Wort muß stehen bleiben", blieb als die Erinnerung an die Sage [34]). Nach ei-

---

34) M. s. die Sage von Johann Twardowski, dem Doctor Faust der Polen, in von Hormayr, Ta-

ner andern Sage hatte das Wirthshaus selbst das Schild zur Stadt Rom; arglos besuchte es Twardowski in der Nacht, ohne eine Ahnung von dem verderblichen Schilde zu haben; er ließ sich Branntwein geben, und leerte das Glas mit Behagen. Da verwandelt sich der letzte Tropfen, der noch am Glase hängt, unter Rauch- und Dampfwolken in des Teufels greuliche Gestalt, der unter Hohn in die Hölle fährt. Die polnische Faustsage wurde auch poetisch behandelt [35]). Nach der dichterischen Darstellung der polnischen Faustfabel wird Twardowski am Ende des Lebens gerettet *). Der Teufel, mit dem Twardowski in dieser, wie in allen andern Darstellungen der Faustsage, den Vertrag abschließt, heißt, wie in dem deutschen Volksbuche, Mephistophel oder Mephistopheles. Sieben Jahre sind nach der dichterischen Sage herum. Twardowski sitzt in einer Schenke eines polnischen Dorfes. Die Schenke hat das Schild zur Stadt Rom. Ahnungslos vergnügt er sich mitten unter zechenden Brüdern; nur in Rom darf ihn ja der Teufel holen. Einen tapfern Kriegsknecht macht Twardowski eben, indem er ihm mit dem Säbel ums Gesicht fährt, zum Hasen. Einem Schuster setzt er drei kleine Trichter zum Zeitvertreibe an den Kopf, und sticht ein Faß Danziger und drüber aus des Schusters Kopfe. Da trinkt er fidel aus dem Glase; es regt sich darin, und das geistige

---

schenbuch für die vaterländische Geschichte, Jahr 1838, S. 286—289. 35) Adam Mickiewicz, *Pani Twardowska.* *) Adam Mickiewicz, sämmtliche Werke, erster Theil, Gedichte, aus dem Polnischen übertragen von Carl von Blankensee, Berlin 1836, 8. Frau Twardowska, Ballade (**Pani Twardowska**), S. 56.

Getränk verwandelt sich in den Satan, der schon im Glase, ehe er den Boden berührt, 2 Ellen hoch wächst. Das Teufelchen ist, „wie ein deutsches Jüngchen, steif gekleidet, grüßt nach der neuesten Methode, zieht den Hut, und macht ein Sprüngchen", gerade, wie Mephistopheles dem deutschen Faust als fahrender Scolast erscheint. Der deutsche Gast hat Hahnenfuß, krumme Nase und Sperberkrallen. Er heißt Mephistopheles. Twardowski erkennt ihn mit Beben. Der böse Gast erinnert ihn an den in den Karpathen abgeschlossenen Vertrag, an die verfallene Handschrift. Er erinnert ihn endlich daran, daß er in Rom, und somit ein Eigenthum des Teufels sey. Twardowski weiß sich in der Verlegenheit zu helfen. Drei Arbeiten kann er noch, so lautet der Vertrag, vor der Abfahrt zur Hölle von Satan verlangen, und dieser muß sie „bis aufs Jota vollbringen". Der Teufel muß das Verlangen eingehen. Die erste Arbeit, die Twardowski von Mephistophel verlangt, ist schon ziemlich schwierig. Ein Pferd, auf Leinwand gemalt, ist das Zeichen der Schenke. Satan soll es lebendig machen; Twardowski will es besteigen; dazu soll ihm Mephisto eine Peitsche aus Sand drehen; und ein magisches Wirthshaus zur Fütterung herzaubern. Das Haus soll „nicht höher seyn, als die Karpathen". Als Bausteine verlangt er Nußkerne. Ein Dach will er zum Hause von Judenbärten als Ziegeln, und Mohnkörnchen als Latten, mit ein Zoll dicken und drei Zoll langen Zweckchen befestigt. Ehe man denkt, ist Mephistophel mit der Arbeit fertig, die Twardowski mit der Miene eines geübten Kenners prüft. Viel schwieriger ist die zweite Arbeit, die der Zau-

derer dem Urian zumuthet. Da ist ein Weihwasserkessel im Wirthszimmer; der Teufel soll sich im heiligen Wasser baden. Eine arge Zumuthung für einen Bewohner der christlichen Hölle. Satan „würgt sich, kriegt Zucken". Doch gibt es nichts zu bedenken. „Köpflings stürzt er in den Napf, schüttelt sich, prustet grimmig", und hat die saure Arbeit überstanden. Da schmunzelt Twardowski, und schlägt dem Meister Merten das dritte Werk vor. Hier sitzt die Frau Twardowska, des Zauberers liebenswürdig Weibchen. Gerne will Twardowski, so lautet sein Vorschlag, „auf ein Jahr statt des Mephistophel bei Beelzebub logieren; Satan soll dafür ein Jahr „bei seinem Schatz sich einquartieren." „Lieb und Treue und Gehorsam" dem ehlichen Schatze auf ein Jahr ist nicht zu viel. Das ist der Beding. Hält der Teufel den Vertrag nicht, so ist „der ganze Pact zu nichte". „Halb nur hört noch ihn der Teufel, halb sieht er nach dem Schätzchen." Twardowski drängt ihn von Thür und Fenster. Da „nimmt Satan durchs Schlüsselloch Reißaus". So allmächtig wirkt die liebenswürdige Frau Twardowska, und der polnische Faust ist frei. So lange die Frau lebt, hat er die Höllenfahrt nicht zu fürchten **). In 1001 Nacht findet sich eine ähnliche Geschichte, in welcher der Teufel durch ein Weib in die Hölle vertrieben wird, das man zu heurathen ihm zumuthet.

Die Twardowski-Sage hat einen polnischen

**) Adam Mickiewicz, Gedichte, erster Theil (übersetzt von Blankensee) Ballade „Pani Twardowska" (Frau Twardowska), S. 56—62. Die Volkssage läßt den Faust, wie ich oben zeigte, anders enden.

Charakter, der sie von der deutschen unterscheidet. Twardowski darf in Polen, wenn er eine Bedeutung haben und das Interesse des intelligenten Publikums fesseln soll, kein Sohn „armer Bauersleute", wie der deutsche Faust, seyn; er muß ein Edelmann seyn. Nicht Spaßhaftes, sondern Unerhörtes verlangt der Pole von ihm, während in der deutschen Faustsage die humoristischen Schwänke vorherrschen. Der Adel in Polen hatte eine größere Bedeutung und Unabhängigkeit, als in Deutschland, und das Höchste, was sich der gemeine Pole denkt, ist das Wort eines Edelmannes. Selbst Twardowski, der sich dem Teufel ergeben hat, läßt sich von diesem lieber zur Hölle führen, als daß er sein Wort als Edelmann bräche. Die Worte des Satans „Verbum *nobile* debet esse *stabile*" machen den Widerspenstigen zahm. Am verachtetsten ist in Polen der Jude; darum muß Faust bei einem Juden noch vor der Höllenfahrt einkehren, in einem Judenwirthshause vom Teufel abgeholt werden, und ein Judenkind als Mittel brauchen, um den Teufel abzuhalten. Da Krakau noch, ehe die Faustsage entstand, nach unverdächtigen Zeugnissen [36]) im Geruche der Zauberei stand, und die Hochschule selbst dieser Kunst wegen berüchtigt war, so mögen wohl Elemente zur polnischen Faustsage schon vor der Verbreitung der deutschen Volkssage in Polen selbst um so mehr da gewesen seyn, als einige Kunststücke Satans sich in keiner der Darstellungen der Faustgeschichte finden, und der polni-

36) *Wierus*, de praestig. daemon., libr. II, cap. 4, col. 157. *Manlius*, loc commun. collect. p. 38.

schen ganz eigen sind. Die Sage von Rom hat Aehnlichkeit mit jener Sage von Gerbert oder Sylvester II., dem Papste, der von dem Teufel nur in Jerusalem geholt werden konnte, und von Satan überlistet ward, als er in der Kirche zur Stadt Jerusalem den Gottesdienst hielt [37]). Nichts desto weniger hat die Sage sehr viele Aehnlichkeit mit der deutschen, und ist so, wie sie vorliegt, durch Einfluß der deutschen mit Zuthaten polnischer, damals schon vorhandener Zaubersagen, entstanden. Der polnische Faust lebt zu Ende des 15ten Jahrhunderts (1490 in Krakau ansäßig) und zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, wie der deutsche Faust. Er verschreibt sich, nachdem er Arzneikunde studiert hat, und Doctor geworden, dem Teufel mit Leib und Seele, zeichnet sich durch Liederlichkeit und Gelehrsamkeit aus; Satan muß ihm Schätze und Liebchen zuführen, bis er endlich sein Leben mit einer Höllenfahrt schließt. Er wird, wie der deutsche Faust, um Mitternacht in dem Wirthshause eines elenden Dorfes von dem Teufel abgeholt. Auch der deutsche Faust verläßt sich, wie der polnische, beim Abschlusse des Teufelspaktes darauf, noch vor der Zeit umzukehren, und den Teufel um den Besitz der armen Seele zu betrügen. Beide werden in ihrer Hoffnung getäuscht. Die antirömische Tendenz, die der deutschen Sage durchweg als Grundcharakter vorschwebt, findet sich auch in der polnischen angedeutet. Rom ist der Ort, wo der Teufel die Leute holt, und Satan gibt sich zuerst in der Twardowski-Sage alle Mühe, sei-

---

37) *Joannis Wieri*, de praestig. daemon., libr. VI, cap. 5, S. 672 und 673.

nen Candidaten nach Rom zu bringen, wo er seine Seele mit Sicherheit kapern kann. Erst, wenn der Teufel sieht, daß der Polen-Faust, durch Pfiffe geleitet, die heilige Stadt wie die Pest vermeidet, sucht er ihn durch die List zu fangen, indem er im Dorfe oder Wirthshause Rom (Rzym) Faustens Leben ein Ende macht, und hier einen ganz andern, als den kanonischen Satz veranschaulicht: Ubi papa, ibi Roma. „Auch in Polen gibt es ein Rom, und auch dort ist der Teufel Meister". Diese Lehre sucht die Twardowski-Sage zu veranschaulichen. Der deutsche Faust fürchtet sich nicht mehr, daß ihm der Teufel sobald den Garaus machen werde, wenn er Rom und das dortige Treiben der Päpste sieht; er findet Alles in Rom und bei den Päpsten wieder, was er in sich hat, seit er sich dem Mephostophiles ergeben, und an dessen Seite sein ausschweifend üppiges Leben begonnen hat. Leben nun diese ungestört, warum soll er sein Ende sobald erwarten [38])? Die Uebereinstimmung zwischen der polnischen und deutschen Faustsage in vielen wichtigen Hauptumständen ist zu auffallend, als daß jene nicht dem Wesen nach aus der deutschen Volkssage hervorgegangen seyn

38) Wenn Faust, wie es in dem ältesten Faustbuche nach der Ausg. von 1588 heißt, in Rom „seines Gleichen Alles, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Ehebruch und alles gottloses Wesen des Bapsts" sieht, sagt er: „Ich meint, ich wär ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Diese Schwein zu Rom sind gemästet und alle zeitig zu braten und zu kochen" (Ausg. v. 1588, S. 103 u. 104).

sollte. Darum unterscheiden auch die Polen selbst ihren polnischen Faust oder Twardowski wohl von dem Buchdrucker Fust oder Faust, den man auch in Deutschland eine Zeitlang mit dem spätern Schwarzkünstler des 16ten Jahrhunderts verwechselt hat [39]), und behaupten darum, daß Twardowski mit unserem Johann Faust, dem ehrlichen Würtemberger, eine und dieselbe Person sey [40]).

39) Johannes Faustus, der Buchdrucker in Mainz (1440), wurde als Zauberer angesehen, und darum klang der Name Faust schon vor unserem Faust zauberhaft. Deutsche, wie Engländer, fingen darum die Faustsage schon mit dem alten Fust an. *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testament., tom. I, p. 279, *Missonius*, itiner. Italiae, tom. I. p. 22, *Gustav. Zeltner*, vit. theolog. Altorf. p. 508, *Bierlingii*, commentat. de pyrrhonismo historico, Lips. 1724, 8. p. 159. 40) *Jac. Wolf* und Johann Sigism. Jungschulz in den incrementis studiorum per Polonos ac Prussos, Lips. 1723. 4. p. 68, §. 20. *G. S. Bandtkie* in den Miscellaneis Cracoviensibus, tom. II, p. 39: *Twardovius* vero, cujus nonnisi apud *Gornicium* (*Dworzanin* polski), ed 1566. 4. tom. 4, ed. 1639 (p. 211), facta est mentio, in fabulis Polonorum eas fere partes agere solet, quae *Joanni Fausto, non typographo, sed praestigiatori in Germania* tribuuntur, quem aeque ac *Twardovium nostrum diaboli in gehennam* ex apocha data sublimem rapuerunt. Doch zeigt sich dabei der polnische Stolz; ihr Faust war ein anderer; so sagt Bandtkie in dem angeführten Werke, tom. II, S. 39; denn er war „*dives et genere insigni natus*;“ als er von dem Teufel an die *fides data* erinnert wurde, gab sich der polnische Faust unerschrocken dem Teufel hin; denn der polnische Edelmann muß auch dem Teufel Wort halten: „Verum, cum *inferorum princeps in memoriam ipsi datam fidem revocasset, Twardovius se ultro intrepidus Beelzebubo permisit: nam verbum, inquit, nobile debet esse stabile*,

Auch in Spanien finden sich alte Sagen, welche mit unserer deutschen Fausterzählung Aehnlichkeit haben, und daher hier eine nähere Betrachtung verdienen. Diese Sagen sind die Erzählungen der spanischen Dichter von *Don Juan Tenorio* und von dem wunderthätigen Magier Cyprianus. Der spanische Admiral *Tenorio* stammte nach alter Tradition aus einem durch die Kämpfe mit den Mauren berühmten altspanischen Hidalgogeschlechte. Er starb in der Schlacht. Unter seinen Söhnen war *Don Juan* der jüngste, der ums Jahr 1350 mit dem Könige von Kastilien, Peter dem Grausamen, etwa in gleichen Jahren als Genosse und Freund lebte. Er war Ritter der Banda, eines von Alphons XI. gestifteten Ordens, Oberkellermeister des Königs und Theilnehmer an des letztern Liederlichkeit und Grausamkeit. Don Juan soll nach dem Glauben des Volks mit dem Teufel in Verbindung gestanden und am Schlusse des Lebens von ihm geholt worden seyn. Man erzählt allerlei Abenteuer von Don Juan, die gewöhnlich mit Liebschaften, Mord, oder Schlemmereien enden. Doch macht er auch zauberhafte Schwänke. So soll er seinen Arm von einem Ufer des Manzanares zum andern hinübergestreckt haben, um die selbst spanischen Damen so wichtige Cigarre an der des Teufels, dem sie als spanischem Teufel auch nicht fehlen darf, anzuzünden. Er lud nach der einen Sage die Giralda, eine eherne Statue, die auf Sevillas maurischem Thurme stand, nach der andern eine noch im Bruchstücke in Sevilla vorhandene, von dem Volksaberglauben scheu betrachtete Konsularstatue zu Gaste, die ihn auch wirklich besuchte. Don Juan wird auch von dem steinernen Gaste eingeladen, besucht ihn,

und das Gastmahl endet mit des Wüstlings Höllenfahrt [41]). Gabriel Tellez, ein Predigermönch, von 1570—1650 lebend, schrieb unter dem Namen *Tirso de Molina* Komödien. Dieser verfertigte ein dramatisches Werk über die Juansage [42]). *Don Juan Tenorio,* aus der berühmten Familie der Tenorio, einer der Vierundzwanziger in Sevilla, schlich sich des Nachts unter falschem Namen, nach diesem Stücke [43]), zur Tochter des Königs, der schönen Isabella, deren Gunst er durch Betrug genoß. Auch einem Fischermädchen will er Gewalt anthun, und wird bei seinen Ausschweifungen von seinem Diener Catalino (dem spätern Leporello), der ihn bei allen nächtlichen Abenteuern begleitet, unterstützt. Er ist in Kastilien, und der König will Donna Anna, des Komthurs Don *Gonzalo* Tochter, mit ihm vermählen. Marquis de la Mota liebt Donna Anna, die seine Zuneigung erwiedert. Don Juan schleicht sich in die Freundschaft de la Mota's ein, und erhält durch unglückliche Verwechselung von dem Kammermädchen Annas einen für den Geliebten de la Mota bestimmten Brief, der diesen auf 11 Uhr Nachts bestellt. Er erscheint in de la Mota's Mantel, den er von diesem begehrt, um den Boden auszukundschaften, ob er sicher sey. Donna Anna wird von *Juan* überfallen, und ruft um Hilfe. Der alte *Gonzalo* er-

---

41) Die Sage vom Don Juan von Dr. A. Kahlert, Freihafen, Jahrg. 1841, Vierteljahr 1, S. 113 ff. 42) Das Stück des *Tirso de Molina* hat den Titel: El burlador de Sevilla y convidado de piedra, zuerst 1634 gedruckt. 43) Der Inhalt dieses Stückes wird mitgetheilt in der l'art de la comédie par *Mr. de Gailhava*, Paris, 1772, tom. III, p. 217.

scheint auf das Hilfegeschrei mit dem Degen, und wird von *Juan* erstochen, welcher flieht, und dem Marquis de la Mota, der den Betrug nicht ahnt, schnell den Mantel zuwirft. Der Marquis wird als Mörder ergriffen und zum Tode verurtheilt. *Don Juan* kommt zu einer Bauernhochzeit, auf welcher er Amintas, der Braut, Herz erobert, und sie dann auf die Seite bringt. Er schwört seiner Braut Aminta, die ihn liebt, er werde sie heirathen; wenn er seinen Schwur breche, so solle ihn Gott verdammen, und ein todter Mann ermorden. *Don Juan* ladet *Gonzalos* Statue auf dem Grabmahle zu Gaste ein. Die Statue kommt zur bestimmten Stunde, setzt sich an seinen Tisch, und *Juan* fragt mit Hohn nach der andern Welt und ihren Freuden. Der Komthur ladet den liederlichen Ritter zum Abendessen in das Grabgewölbe. *Don Juan* kommt zur Gruft, die Statue tritt ihm entgegen. Zwei Kobolde decken den Tisch. Der steinerne Wirth umarmt seinen Gast, der nach einem Beichtvater schreit, und mit Schrecken vernimmt, daß es zu spät sey. Das Grabmal, die Gruft und die Kirche, in welcher beide sind, verschwinden [44]). Im Mittelalter begegnen wir zwei Reihen von Sagen über solche Zauberer, welche mit dem Teufel Bündnisse schlossen. Die eine umfaßt solche, welche, nachdem sie den Pact abgeschlossen hatten, noch vor dem Ende des Lebens gewöhnlich durch Mariens, der seligen Jungfrau, Hilfe gerettet wurden. An ihrer Spitze steht die Sage von Theophilus zu Ada in Cilicien [45]). Die andere begreift solche, welche, vom Teufel betrogen, ihr Leben mit einer Höllenfahrt schließen, wie

---

44) Gailhava a. a. O. 45) M. s. S. 5. des I. Bdchns.

die Sage von Gerbert oder Sylvester II. und andern [46]).

So sind auch zwei Sagen von *Don Juan* bekannt. Nach der einen ist *Juan*, aus der Familie der Marenna, liederlich, und bekehrt sich zuletzt. Sein Grabmal wird in der Kirche zur h. Barmherzigkeit in Sevilla gezeigt; der andere, aus der Familie der Tenorio, fährt zur Hölle [47]).

Offenbar hat die spanische Volkssage von *Don Juan Tenorio* [48]) Uebereinstimmungsmomente mit unserer deutschen Faustsage. Faust und *Juan* leben liederlich und ausschweifend, treten mit dem Teufel in Berührung, und enden zuletzt ihr Leben mit einer Höllenfahrt. *Juan* lebt, wie man unter dem spanischen Himmel in jener Zeit lebte, wenn man nach dem Volksglauben mit dem Satan in Verbindung stand;

---

46) M. s. §. 5 des I. Buches. 47) Die Seelen des Fegfeuers oder die beiden Don Juan. Von Prosper Mérimée, a. d. Franz. im Dodekaton, Bd. I. (Stuttgart 1837). 48) Nach neuesten Nachrichten, welche J. Scheible auf Anfragen aus Spanien erhielt, und die er im Kloster, Bd. III, S. 665—667 mittheilt, stammt Don Juan aus alt-adelichem Sevillaner-Geschlechte der Tenorio; er ermordete den Gouverneur von Sevilla bei einem Liebesabenteuer; im Kloster des h. Franciskus in Sevilla wurde die steinerne Statue des Gouverneurs auf seinem Grabmale aufgestellt. Rachsüchtige Verwandte lockten den Mörder in das Kloster; hier wurde er getödtet, und die Fabel von der Höllenfahrt des Unbesonnenen erfunden. Sie lebte im Munde des Volkes, bis Tirso de Molina sie zuerst auf die Bühne brachte. Die charakteristischen deutschen Puppenspiele der verschiedenen Marionettentheater über Don Juan werden in J. Scheible's Kloster, Bd. III, S. 699 ff., mitgetheilt.

er verführt die Unschuld, stiehlt und betrügt die Bräute, mordet die Eltern der Verführten, verpraßt im Essen, Trinken und Lieben das Geld. Er zündet nach ächt spanischem Einfalle über den Manzanares hinüber an des Teufels Cigarre die seinige an. An einem Gastmahle endet er, und ladet zu seinen Schwelgereien selbst die steinernen Bilder ein. Unser Faust ist ein Deutscher, sinnend und träumend, und nicht blos von Genußgier, sondern von Wissenschaftsdurst geleitet, wenn er mit Satan den Bund abschließt. Von dieser deutschen Natur hat *Juan* nichts; er hat keine „Adlersflügel," will nicht die „Gründe des Himmels und der Erde umfassen," nicht, wie ein „Riese den Himme stürmen," er „speculiert nicht Tag und Nacht," und will nicht „die Elemente ergründen;" er ist kein „der Elemente oder der Geistlichen Doctor." Er ist ein Edelmann, der liebt, ißt, trinkt, mordet, und alle Genüsse, die spanische Phantasie schafft, in sich aufnimmt. Er fand darum in Italien Anklang. Er ist der Faust des Südens, während der deutsche und polnische die des Nordens sind. Nur eine Seite der Faustnatur spricht sich in *Juan* aus, die Liederlichkeit. — Von Gelehrsamkeit zeigt sich keine Spur, und dieserwegen geht ein spanischer Faust keinen Pact mit dem Teufel ein.

Eine andere spanische Sage, welche Aehnlichkeit mit der Faustgeschichte hat, findet sich vor; sie ist aus der Sage von dem *Vicedominus* Theophilus [49]) entstanden, und wurde von dem berühm=

49) Man vergl. Bdchn. I, § 5.

ten spanischen Dichter *Calderon de la Barca* behandelt. Das Stück des Calderon, in welchem er diese Sage darstellt, ist „der wunderthätige Magus [50])“.

Cyprian erscheint als Gelehrter nach Calderons Stücke in Antiochia. Er las im Plinius „die Definition von Gott.“ Das „Problem spannt ihm die Seele;“ sein „Gedanke findet den Gott nicht, der solche Merkmale und Mysterien in sich faßt“, er will „die tief verborg'ne Wahrheit erspähen.“ Ein Dämon in Gestalt eines Reisenden naht sich ihm in den Bergen von Antiochia. Der böse Geist bringt das Gespräch auf die Wissenschaft. „Ohne Studium“ will er den Cyprian zu ihr führen. Der Dämon verwickelt ihn in Reden über Gott, die Zweifel in Cyprians Seele hervorrufen. Zwei Freunde Cyprians, des gelehrten Heiden, Lelius und Florus, zwei Edelleute aus Antiochia, schildern dem Zweifler ihre Liebe zu Justina. Justina ist die Tochter einer auf Heidenbefehl gemarterten Christin, lebt als Pflegetochter im Hause eines Christen, Lysander. Lelius und Florus wenden sich an Cyprian als Vermittler. Dieser sieht Justina, und wird zu ihr von heftiger Liebe ergriffen. Er soll für Lelius und Florus bei Justinen Liebe erflehen, und erfleht sie für sich selbst. Er will sich, da ihm der Dämon erscheint, und Justine seine Liebe nicht erwiedert, dem Teufel mit Leib und Seele verschreiben, wenn Justine ihm ihre Reize bietet [51]). Der

50) *Calderon de la Barca* wurde 1601 geboren und starb 1687. 51):

„Ja, ich sagt', und halt' es kühn,
Daß ich einem Geist der Tiefen

Teufel zeigt ihm, daß er Macht hat, ihm Justinen zu geben. Ein Berg geht auf sein Zauberwort von einer Seite zur andern, theilt sich, und in des Berges Spalte steht der entzückte Cyprian, der vor der Liebe die Wissenschaft und die Definitionen Gottes nach Plinius vergessen hat, die reizende Justine. Er will sich iht nahen, sie verschwindet[52]). Mit seinem Dolche ritzt sich Cyprian eine Ader im Arme, und schreibt mit eigenem Blute dem Satan den Vertrag[53]). Ein Jahr lang lebt nun Cyprian ge-

---

Meine Seele will verbriefen,
(Schließ' auf meines Herzens Glühn!)
Wenn für meine Liebesmüh'n
Diesen Lohn ich darf erheben.
Doch umsonst ist all mein Streben;
Denn die Seele selbst, ich weiß,
Ist ein zu geringer Preis,
Dafür wird man sie nicht geben."

Don Pedro Calderon de la Barca's Schauspiele, übersetzt von J. D. Gries, Nicolaische Buchhandlung, Berlin, 1815, Bd. II: „Der wunderthätige Magus." 52) Eine ähnliche Idee verfolgt Göthe im ersten Theile seines Faust. Der Teufel zeigt Faust in der Hexenküche in einem Spiegel die schöne Helena. Entzückt ruft er aus:

„Das schönste Bild von einem Weibe!
Ist's möglich? Ist das Weib so schön?
Muß ich an diesem hingestreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
So etwas findet sich auf Erden?"

Wie bei Cyprian, so verschwindet auch in Göthe's Faust die Geliebte, wenn Faust dem Spiegel näher kommt.

„Ach, wenn ich nicht auf dieser Stelle bleibe,
Wenn ich es wage, nah' zu geh'n,
Kann ich sie nur als wie im Nebel seh'n."

53) Der blutbeschriebene Zettel, den Cyprianus bei Calderon dem Satan übergibt, lautet:

trennt von Justinen in der Einsamkeit der Berge, die Mysterien der Zauberei zu erkennen [54]). Clarin, sein komischer Bedienter, ist bei ihm in der Einöde, und bereitet sich ebenfalls auf den Besitz seiner Geliebten vor [55]). Endlich nach einem Jahre will Cyprian seine Justine besitzen; aber alle Zauberei des Helden ist vergebens; die Geliebte ist eine Christin. Cyprian fordert die höllischen Geister zum Bunde gegen Justinen auf [56]). Der Dämon will diese zu sich reißen;

„Ich, der große Cyprianus,
Gebe hin die ew'ge Seele
Dem, der eine Kunst mich lehret,
Daß ich zu mir her Justinen
Könne zieh'n, die strenge Feindin;
Dieß bescheiniget mein Name."

Satan erwiedert, indem er ihm die Geliebte zusagt:

„Dein ist deines Lebens Sonne."

Calderon's Schauspiele, übersetzt von Gries, Bd. II.
54) So entschließt sich auch Faust bei Göthe, in stiller Zurückgezogenheit in der Waldhöhle sich des reinen Lebensgenusses zu freuen, bis er, von Satan angestachelt, zur Verführung entschlossen ist. 55) Auch bei Göthe hat Faust in der Einsamkeit „der Waldhöhle" den Mephistopheles als schalkhaften und ironischen Begleiter, der sich über das Langweilige eines solchen Lebens lustig macht.

„Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich, wie ein Schuhu, zu versitzen?
Was schlurfst aus dumpfem Moos und triefendem Gestein
Wie eine Kröte, Nahrung ein?
Ein schöner süßer Zeitvertreib!
Dir steckt der Doctor noch im Leib!
Ein überirdisches Vergnügen,
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen!" u. s. w.

56) Der Dämon ruft auf Cyprian's Wunsch, Justina zu verführen, die Geister des Abgrunds herbei:

aber sie ergibt sich dem höchsten Gotte, und der Dämon muß fliehen [57]). Cyprian erhält zum Troste

---

„Auf ihr, des Abgrunds Mächte,
Verzweiflungsvolles Reich der Höllenmächte!
Aus eueres Kerkers Enge
Entlasset eurer Geister geile Menge,
Und des Verderbens Fülle
Stürzt auf Justinens jungfräuliche Hülle.
In tausend Truggestalten
Laßt schändliche Phantome sich entfalten
Der keuschen Phantasie, von heißem Triebe
Schwell' ihre Brust, und öffne sich der Liebe
Bei'm süßen, lustdurchglühten
Wechselgesang der Vögel, Pflanzen, Blüthen.
Nichts seh' ihr Auge heute,
Als nur der Liebe wonnevolle Beute;
Nichts soll ihr Ohr umschwirren,
Als nur der Liebe zauberisches Girren,
Damit sie, unbeschützt von ihrem Glauben,
Den Cyprianus such' in diesen Lauben."

Auch bei Gretchen will Faust des Teufels Hülfe. Er ruft Mephisto zu:

„Und mach, und richt's nach meinem Sinn,
Häng dich an ihre Nachbarin,
Sey Teufel doch nur nicht wie Brei,
Und schaff' einen neuen Schmuck herbei."

Kurz vorher, als er Gretchen begegnet, sagt er zum Satan:

„Hör', du mußt mir die Dirne schaffen."

Und, wenn er Mephisto's Verführungskünsten in der Waldhöhle nachgibt, will er sich vor sich selbst mit den Worten entschuldigen:

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen;
Was muß gescheh'n, mag's gleich gescheh'n!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen,
Und sie mit mir zu Grunde geh'n."

57) So ruft auch Gretchen bei Göthe in der Kerkerscene, dem Schlusse des ersten Theiles:

„Gericht Gottes, dir hab' ich mich übergeben!
Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel, ihr heiligen Schaaren,

ein Gespenst in Gestalt einer reizenden Geliebten, das sich, wenn er es umarmen will, in einen Leichnam umwandelt. Er selbst bekehrt sich, und wird, da er ein Christ geworden ist, mit der Christin Justine unter dem römischen Kaiser Decius zum Tode verurtheilt. Durch Cyprians Besserung wird, wie in der Sage von Theophilus, der mit dem Teufel abgeschlossene Vertrag aufgehoben. So erscheint im Sinne jener mittelalterlichen Sage die Dichtung von Cyprian als eine erbauende Dichtung oder ein auto sacramentale [58]).

Offenbar hat die Geschichte vom wunderthätigen Magus, welche ganz der Theophilussage nachgebildet ist, mit unserem deutschen Volksbuche von Faust viel mehr Aehnlichkeit, als das Drama von *Don Juan*.

Cyprian ist von Wissenschaftsdurst und sinnlicher Liebe zugleich angetrieben, und wendet sich wirklich zum Satan, um von ihm Auflösung für seine Zweifel, Erkenntniß der Naturgeheimnisse und Befriedigung seiner sinnlichen Liebe zu erhalten. Satan verspricht ihm Alles, und Cyprian schließt mit ihm einen mit eigenem Blute beschriebenen Vertrag ab. Seine Lüste zu befriedigen, bietet er ihm zuletzt ein Gespenst zum Genusse, wie

---

Lagert euch um mich, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir!"

Mephistopheles entfernt sich mit Faust, indem er Letzterem zuruft:

„Her zu mir!"

58). Leutbecher, über den Faust von Göthe, S. 113 und 130.

auch in der Sage von Johann Faust der Teufel sich in die Reize der schönen Helena von Troja kleidet, um diesen zufrieden zu stellen. Alle diese Einzelnheiten finden sich sämmtlich in der Faustsage, und, wenn auch der Magus Calderons nicht aus dem Faustbuche hervorgegangen ist; so hat er doch dieselbe letzte Quelle, aus welcher auch die deutsche Volksgeschichte von dem Schwarzkünstler Faust hervorgegangen ist. Nur ist Calderon dieser Quelle treuer geblieben, als der Urheber der ältesten Faustsage, da Cyprian, wie Theophilus, zuletzt aus den gefürchteten Klauen des Teufels gerettet wird.

§. 3.

Die angeblichen Schriften des Schwarzkünstlers Faust.

Wenn auch das protestantische Volk in Deutschland im 16ten Jahrhunderte das aus den frühern mittelalterlichen Zaubersagen entstandene Teufelsbündniß Faust's dem „Papismus" und den „Papisten" zuschreibt; so war doch, wie aus dem Faustbuche und den spätern Redactionen von Widman, Pfizer und Platz hervorgeht, der Glaube an den Teufel, sein Bündniß, die Hexerei und Zauberei unter den Protestanten so fest, als unter den Katholiken [1]), und häufig suchten

1) Wie sehr der Hexenglaube in rein protestantischen Ländern im siebenzehnten Jahrhunderte um sich griff, beweist der berühmte Hexenproceß wegen der Kinder zu Mora in der schwedischen Provinz Dalekarlien im Jahre 1670. Hexen, Hexenmeister und die von ihnen nach ihrer und der Kinder Angabe mitgenommenen,

sich Anhänger der Reformation unter dem gemeinen Volke von römisch-katholischen Priestern durch Zwingmessen oder durch Aufkaufen von Zauberbüchern die Teufel zu beschwören, oder auch, was glimpflicher und weniger gefährlich schien, die guten Engel, besonders die Erzengel, um durch sie zu Macht und Reichthümern zu gelangen. Die Zaubersage von Faust, seinem großen Reichthume und seinem Glücke, welche zuerst als Volksbuch 1587 Deutschland durchwanderte, veranlaßte diese Begierde nach einem nähern Umgange mit den Geistern einer andern Welt und nach einer vorsichtigeren, weniger gefährlichen Behandlung derselben. Nur da, wo das Volk an Zauberei und ihre

---

unschuldigen Kleinen kamen an einem unbekannten Orte, *Blocula* genannt, welcher Aehnlichkeit mit dem Zusammenkunftsorte der Hexen Norddeutschlands, dem Blocksberge, hat, zusammen, und hielten unter Satans Vorsitze ihr Mahl und ihre Hexenfreuden, indem sie zur Versammlung auf Böcken und andern Thieren, auf Menschen, Stangen, Spießen und Stöcken durch die Luft ritten. Alles, was sie angeben, stimmt mit den Angaben der katholischen und protestantischen Hexen Deutschlands nach den Proceßacten überein. Zwei und siebenzig Weiber und fünfzehn Kinder wurden zum Tode verurtheilt, sechs und fünfzig zu andern schweren Strafen, und sieben und vierzig wurde eine weitere Untersuchung bewilligt. Fast alle öffentliche Beamte und protestantische Geistliche der Provinz Dalekarlien waren bei der Untersuchung, welche mit der Folter unterstützt wurde, anwesend. Joseph Glanvil, Sadducaeismus triumphatus, Hauber's biblioth. magic., Band III, Stück 30, Becker's bezauberte Welt, Band III, S. 620 ff., Horst's Zauberbibliothek, 1821, Bd. I, S. 212 ff.

Wirkungen glaubt, entstehen Zauberschriften.

Wie Johann Faust für alle Zauberer des Mittelalters, welche nach alten Sagen mit dem Teufel Bündnisse schloßen, ein Collectivbegriff wurde, so wurde er es zuletzt auch für alle diejenigen Zauberbücher, welche man aus kabbalistischen und magischen Büchern und Traditionen des Mittelalters im 16ten, 17ten und selbst noch im Anfange des 18ten Jahrhunderts zusammentrug [2]). Die Sage vom Teufelsbündnisse Faust's entstand erst nach seinem Tode, und eben so kam Faust in den Ruf eines magischen Schriftstellers erst zur Zeit, als die Faustsage sich entwickelt hatte. Man gab den Zauberbüchern mehr Ansehen, wenn man sie Fausten oder seinem Famulus Wagner zuschrieb; sie wurden theurer bezahlt, und ihre Charaktere und Figuren weit höher geschätzt, da die Erfahrung auch dem Beschränktesten bald zeigte, daß man nicht mit dem Siegel jedes Geistes oder mit der Beschwörungsformel und den Kreisen und Ruthen aller Zauberer zur gewünschten Lebenstinctur, zum Steine der Weisen, zu Gold und zur Unsichtbarkeit kam [3]). Wir führen hier einige von den unter dem Namen Johann Faust's ausgegebenen Zauberschriften an, weil sie theils mit der Faustsage zusammenhängen, theils zur Charakteristik der in ihr

---

2) Man vergl. Bdchn. I, §. 7. 3) So wurden Exemplare von Faust's Höllenzwang an österreichische, baierische und schwäbische Klöster um 100, 150, selbst um 200 Thaler verkauft. Historisch-kritische Untersuchung über Faust (von Köhler), 1791, S. 160.

dargestellten Magie dienen. Der Inhalt der Bücher zeigt, daß sie blos, um Schätze oder Macht zu erlangen, von Einzelnen aus frühern Werken der Magie planlos zusammengetragen wurden, und daß man ihnen blos des leichtern Abganges wegen den Namen des Collectivzauberers vorsetzte. Man muß daher mit Recht zweifeln, daß Faust irgend eines dieser Bücher geschrieben hat [4]).

Eines der berühmtesten, Faust zugeschriebenen Werke ist das „Miracul-, Kunst- und Wunderbuch oder der schwarze Rabe [5]).“ Das Buch wird auch zur besondern Empfehlung für die Freunde des Schatzgrabens und Behexens „der dreifache Höllenzwang“ genannt [6]). Als Einleitung vor dem

4) Der Verfasser der alten anonymen „historischen Remarquen über D. Johann Faustus,“ Zwickau, bei Friedrich Höfer, 36 S. 4., sagt S. 187: „Von Fausts als eines wirklichen Auktoris Büchern kann nichts Zuverläßiges in Erfahrung gebracht werden.“ 5) Der Titel dieses Buches ist: „Dr. Johann Faustens Miracul-, Kunst- und Wunderbuch, oder der schwarze Rabe (ein schwarzer Rabe ist auf dem Titelblatte als Vignette), auch der dreifache Höllenzwang genannt, womit ich die Geister gezwungen, daß sie mir haben bringen müssen, was ich begehrt habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Springwurzel, und was sonst dergleichen mehr auf Erden ist, das habe ich Alles mit diesem Buche zu Wege gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können“ (Lyon, 1469, abgedruckt in Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 86 ff.). Die Jahrszahl stimmt mit dem Inhalte nicht überein, und die Druckorte sind fingirt; so existirte sogar ein in Rom gedruckter Höllenzwang. 6) Horst's Zauberbibliothek, Bd. III,

ersten Kapitel spricht Faust, der als Verfasser des Wunderbuches genannt wird, von sich selbst:

„Ich Doctor Johann Faust, der ich den freien Künsten obliege, habe vielerlei Bücher von Jugend auf gelesen; mir ist einmal ein Buch zu Handen gekommen von allerhand Beschwörungen derer Geister. Nachdem ich nun einige Lust habe gehabt, einen Gedanken hierüber zu nehmen, habe ich solches auf die Probe gesetzet, weil es mir anfangs schweren Glauben machte, daß es sobald erfolgte, was das gelesene Buch mir andeutete; gleichwohl wurde ich gewahr, daß ein sehr mächtiger Geist, Astaroth, sich vor mir stellte und von mir verlangte, warum ich ihn geladen [7]); da nun wußte ich in der Eile nicht anders zu entschließen, als daß er mir in allerhand Anliegen und Begehren dienstlich seyn sollte, welcher sich dann conditionate gegen mich bezeigt; begehrte dannenhero ein Bündniß mit ihm zu treffen, wozu ich dann anfänglich nicht geneigt war [8]). Weilen ich aber kaum mit einem schlechten Kreis versehen war, dieweil ich nur eine Probe anstellte, so durfte ich ihm keinen Trotz bieten, sondern mußte den Mantel nach dem Winde hangen; war sodann mit der Resolution fertig, daß, sofern er mir durch gewisse Zeit und Jahre dienen und verpflichtet

---

S. 86. 7) So ruft auch bei Göthe der von Faust beschworene Erdgeist dem Zauberer zu:

„Wer ruft mir?"

8) So hat auch Faust bei Göthe vor Abschließung des Vertrags mit dem Geiste Bedenken:

„Nein, nein! Der Teufel ist ein Egoist,
Und thut nicht leicht um Gotteswillen,
Was einem Andern nützlich ist.
Sprich die Bedingung deutlich aus;
Ein solcher Diener bringt Gefahr in's Haus."

seyn wollte. Nachdeme nun Solches erfolgte, stellte mir dieser Geist *Mochiel* vor, der mir zu dienen angewiesen worden. Ich fragte ihn, wie geschwind er wäre? Antwort: Wie der Wind. Du dienest mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Alsbald kam *Aniguel*; dieser antwortete, er wäre so geschwind, wie ein Vogel in der Luft. Du bist dennoch zu langsam, antwortete ich, fahre wieder hin. Im Moment war der dritte auch vor mir, *Aziel* genannt. Diesen fragte ich, wie geschwind er wäre? So geschwind, wie der Menschen Gedanken. Recht vor mich, dich will ich haben, und nahm ihn an [9])." „Dieser Geist hat mir nun lange Zeit gedienet, wie denn davon weitläufiger geschrieben [10])."

Im dritten Kapitel werden die sieben Siegel der 7 Großfürsten der Hölle mitgetheilt. Unter diesen ist besonders Mephistopheles Siegel wichtig. Unter ihm stehen die Worte: „Ich bin der große Meister allerlei Künste und Glückes, lerne Solches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verschiedene Geister, die mir dienen [11]),

---

9) Nach dem Faustfragmente Lessing's, welchem diese Sage zum Grunde liegt, sind sieben Teufel, welche Faust dienen wollen. Jeder wird um den Grad seiner Geschwindigkeit gefragt, und jeder entlassen, bis endlich der letzte der sieben, der „nicht mehr und nicht weniger schnell ist, als der Uebergang vom Guten zum Bösen," von Faust mit den Worten behalten wird: „Ha, du bist mein Teufel! So schnell, als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ja, der ist schnell; schneller ist nichts, als der" rc.

10) Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 87 und 88.

11) So sagt Mephistopheles bei Göthe zu Faust,

und wenn ich ihnen befehle zu dienen, so müssen sie solches schnelle thun[12])." In Faust's Höllenzwang ist ausdrücklich Jesus Christus und sein erlösendes Kreuz als Beschwörungsmittel angegeben[13]). Eine förmliche hölli-

---

wenn er von den Elementargeistern spricht, die ein Klagelied anstimmen über die von Faust zertrümmerte Welt der Ideale:

„Dieß sind die Kleinen
Von den Meinen."

Ebenso befiehlt er ihnen, wenn er in Pudelsgestalt durch Faust's Pentagramm gefangen worden ist, ihr Lied anzustimmen, um Faust's Herrschaft zu vernichten:

„Beisammen sind wir, fanget an."

Mephistopheles hat die Elementargeister unter seiner Herrschaft, wie auch im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Faust, wo Mephisto dem Kaiser durch die Raben die Schlacht gewinnen hilft, welche auf Mephisto's Befehl die Geister des Wassers (Undenen) und der Erde (Gnomen) zur Hülfe heraufrufen. Die Geister des Mephisto sind auch hier schnell. 12):

„Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei."

13) So beschwört auch Faust bei Christus und dem Kreuze die höllischen Schaaren bei Göthe, wenn er ruft:

„Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle,
So sieh dieß Zeichen,
Dem sie sich beugen
Die schwarzen Schaaren.
Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie entsproff'nen,
Unausgesproch'nen,
Durch alle Himmel gegoss'nen,
Freventlich Durchstoch'nen?"

Alle Hauptbeschwörungen werden nach dem dreifachen Höl-

sche Hierarchie ist angeführt. Als König wird Lucifer genannt. Der „Viceroi" ist Belial. Satan, Beelzebub, Astaroth und Pluto sind „Gubernatores." Dann folgen 7 „Großfürsten." Als solche sind *Aziel, Mephistophiles, Marbuel, Ariel, Aniguel, Anisel, Barfael* angeführt. Als „Grand-Ministres und Geheime höllische Räthe" werden *Abbadon, Chamus, Milea, Lapasis, Merapis* genannt. Dann folgen 12 spiritus familiares, *Milpeza*, welcher zugleich beim Lucifer „geheimer Reichssecretarius" ist, *Chinicham, Pimpam, Masa, Lissa, Dromdrom, Lomba, Palasa, Naufa, Lima, Pora, Saya, Wunsolay* [14]). Der Verfasser dieses mit magischem Unsinne vollgepfropften Buches, das der Geiz und die Schlauheit zur Herrschaft über den gesunden Menschenverstand dem berühmten Zaubernamen Faust's aufbürdete, will die Geister „zwingen, daß sie erscheinen;" sie sollen „in schöner Menschengestalt kommen;" man soll die erscheinenden Geister „aufs Beste empfangen [15])." Dieses wird wohl schwerlich auch der Unhöflichste unterlassen, wenn er hört, daß sie einem „den Hals brechen," oder wohl auch nach Verlangen, was bei einer solchen peinlichen Alternative sicher vorgezo-

---

lenzwange immer mit dem Namen Christi, bei seinem „vergossnen Blute" vorgenommen, und auf dem Hauptzirkel (Cap. 2, Nro. 3), welcher noch zwei Nebenzirkel in sich schließet, in deren innerstem der Beschwörer stehen muß, ist unter vielen fratzenhaften Namen auch deutlich „*sanguis Jesu Christi*;" und zwar gegen die Hauptfront zu neben „Michael" zu lesen. 14) Faust's „Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch" oder „dreifacher Höllenzwang" bei Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 102 und 103. 15) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1.

gen wird, „etliche 1000 Ducaten, und so viel man fordert [16]“ bringen können. Man muß mit „dem Gebet wohl versehen seyn“; sonst „wollen die Geister nicht pariren.“ Man muß so fest daran glauben, „als ob es schon geschehen wäre.“ Die „Citationen“ müssen am „einsamen Ort“ geschehen. Die Zeit muß „Montag um 8 Uhr und um 3 Uhr, und Dienstag um 9 Uhr, 6 Uhr und zwölf Uhr in der Nacht“ seyn [17]. Der erste Großfürst ist *Aziel*, hat Macht über die „Schätze der Erde,“ ist „Großfürst der Erde,“ ist „gestaltet wie ein Ochse,“ so „geschwind, wie der Menschen Gedanken.“ Sein Diener wird „Pfalzgraf *Carnielis* genannt, wie überhaupt die Titel der Teufel ganz die der weltlichen Herrschaften sind. *Arariel* hat „die Gestalt eines Hundes, so „geschwind, wie der Wind,“ ist „trotzig,“ sieht „keine Person an;“ hat „viel Millionen, und die Schätze aller Götter“ unter sich; *Marbuel* ist „dienstfertig,“ erscheint als „zehnjähriger Knabe“, schnell „als wie ein Pfeil.“ Mephistophiles, „Meister der Künste und des Glückes,“ „lernt (lehrt) solches im Augenblicke,“ *Barbuel* ist „Wasserherr über Meer und alle Wasser,“ *Aziabel* erscheint als „kleines Kind,“ „herrscht über Rechtshändel,“ und hat als Freund des Rechtes und der Juristen eine sonderbare Nebeneigenschaft, „ist auch jedem gefällig [18].“ In der Beschwörung wird „die Luft“ aufgefordert, daß sie den Geist „nicht vorbehalte,“ der Geist wird angerufen, daß er „vernehmlich in teutscher Sprache

---

16) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1, Faustens letztes Testament, Anhang zum Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 3. 17) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1. 18) A. a. O. Cap. 3.

Rede und Antwort gebe [19]). Es ist merkwürdig, daß in den Teufelscitationen sehr oft das Wort „*Roma*" vorkömmt [20]). Wenn der Geist nicht kommen will, wird zur „Geißelung" der Geister die Zuflucht genommen. Man haut nach den im Höllenzwange abgebildeten „Zeichen, Siegeln oder Wappen" der Geister in die Luft mit Ruthen. Die Ruthen müssen von „Wachholder seyn, und werden an einem Donnerstag im neuen Monden früh vor der Sonne Aufgang in der Stunde Martis und Veneris geschnitten [21])." Zur Beschwörung der bösen Geister wird auch Rauchwerk von „Knoblauch, Schwefel, Pech, Christkraut und Burzelkraut" empfohlen, das man warm „auf Kohlen thue," und, „wenn der Rauch aufgehet, so nimm dich in Acht, daß dich der Geist nicht drücket [22])." Gegen alle Feinde macht ein im Höllenzwange mitgetheiltes Zeichen sicher, das „an einem Sonntage früh vor Sonnenaufgang auf Gold gestochen," dann „in rothen Sammet gelegt und auf der rechten Seite des Kleides getragen wird." Ein anderes soll „auf Jungfraupergament mit Fledermausblute" geschrieben werden. Es wird selbst eine Figur empfohlen und abgebildet, die „dem Gemüthe" hilft. Durch eine andere Figur hat man „bei Geistlichen und vor Gericht Glück." Eine Figur, die Faust zum Schatzgraben angewendet haben soll, will er „in Holland für 8000

---

19) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 4. 20) J. B. a. a. O. Cap. 4, und an vielen andern Orten. 21) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 5. 22) A. a. O. Cap. 5. In der Wagnersage von 1593 brauchen auch Wagner und sein Famulus ähnliches Rauchwerk zum Heraufbeschwören der bösen Geister.

Dukaten gekauft haben [23])." In dem Testament, einem Anhange zum dreifachen Höllenzwange, gibt Faust juristische Cautelen, die gut für den Anfänger seyn sollen, wenn er sich mit dem Teufel einlassen will. Man sagt zuerst bestimmt, wie viel man Geld haben will, z. B. „Sollst du mir Lucifer zwo Tonnen Gold schaffen." Dann muß das Geld „alle Wege gültig seyn;" es darf kein „falsches Geld," von keiner andern „Materie," als von „Metall," und muß von „Menschenhänden" gebraucht seyn. Papier wird nicht angenommen [24]). Der Teufel soll die Schätze selbst holen. Er soll dem Beschwörer einen Ring geben, der „unsichtbar und unüberwindlich" macht, ihm eine „Universalmedicin zurichten lehren [25])." In dem Orte, wo der Zauberkreis gemacht werden soll, muß zuerst „durch einen bloßen Degen, mit welchem noch kein Mensch ist beschädiget worden [26])," ein bestimmtes Zeichen gemacht werden; dann wird mit einem „schmalen Zettel," auf dem die Charaktere geschrieben stehen, der Kreis gemacht, in welchen der Exorcist rücklings geht, so daß er auf das im Cirkel befindliche

23) A. a. O. Cap. 5. 24) Im zweiten Theile von Göthe's Faust erscheint der Teufel als Erfinder des Papiergeldes. 25) Faust's letztes Testament, Anhang zum Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1. 26) Schwerter, die verwundet haben, werden als Teufelswaare betrachtet, und können für magische Zwecke nicht gebraucht werden. Darum sagt bei Göthe „die Trödelhexe" auf dem Blocksberge, wenn sie ihre Waaren Faust und Mephistopheles anpreist:

„Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen,
Kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchstochen."

Pentagramm [27]) zu stehen kommt [28]). Vorher wird „das *evangelium Johannis*, welches also lautet: „Im Anfang war das Wort" bis auf die Worte: „voller Gnade und Wahrheit" abgelesen [29]). Auf dem Kopfe trägt man bei Hebung des Schatzes eine Mütze, auf welcher die Worte: **Jesus, Nazarenus, rex Judaeorum** nach den vier Anfangsbuchstaben stehen [30]). Der Magier will nun nach bestimmter Formel „bei dem starken Löwen vom Stamme Judä, der die Hölle zerstöret, und den Teufeln ihre Gewalt und Macht genommen" — „so viel 1000 Ducaten Schatzgeld gültiger Münze, und unveränderlich, wie man es haben will [31]). Zuletzt wird dem Geiste förmlich „Dank gesagt," dann wird ihm zugerufen: „Nun fahre hin in Frieden, woher du kommen bist, ohne allen **rumor** und Tumult [32])." Die in der Faustsage vorkommende Mantelfahrt

---

27) Auch Faust braucht bei Göthe das Pentagramm als Waffe gegen die bösen Geister. Mephistopheles, der als Pudel von Faust gefangen wurde, ruft klagend:

„Gesteh' ich's nur! Daß ich hinausspaziere,
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle —"

Faust:

„Das Pentagramma macht dir Pein?"

Die Drudenfüße ließen im Sande nach ihrer Form die Spuren eines Pentagramms oder Pentalphas zurück. 28) Faust's letztes Testament, Anhang zum dreifachen Höllenzwang, Cap. 2. 29) Auch bei Göthe liest Faust der Magier diese Worte: „Im Anfang war das Wort," und bringt dadurch den Pudel hinter dem Ofen in keine geringe Verlegenheit. 30) Faust's letztes Testament, Cap. 2. 31) A. a. O. 32) Faust's letztes Testament, Cap. 4.

wird beschrieben. Der Mantel „soll groß und roth" seyn, auf den Mantel und in die Hand müssen bestimmte Zeichen, man geht rücklings auf das Zeichen, ohne eine andere Stelle zu betreten, öffnet die Fenster, damit es nicht „durch die Mauer" gehet (auch den Teufel darf man nicht vor den Kopf stoßen) und ruft den Geist *Aziel* dreimal. Der Verfasser setzt naiv bei: „Wenn dieses geschehen, wird sich der Mantel von selbst aufheben mit dir, und du wirst hinfahren, wohin du verlangst."

Offenbar viel später dem Inhalte und der Darstellung nach ist der sogenannte „Schlüssel zu Faust's dreifachem Höllenzwang" [33]). Auch hier wird Doctor Faust redend eingeführt [34]). Sehr ergötzlich ist es, daß er sich auf nach ihm gedruckte, von ihm verfaßte Zauberbücher beruft [35]). Man darf sich nicht wundern, daß der Höllenzwang so hoch bezahlt worden ist, wenn man liest, daß, wer „ein Liebhaber von Gold, Silber und Edelgestein" ist, durch seine Beschwörung „so viel, als er in diesem Buche verzeichnet findet, bekommen kann." Freilich ist die Arbeit

---

33) Nach Angabe gedruckt „im Jahr 1575" (dem Inhalte und der Darstellung nach viel später), „extrahirt 1738," wahrscheinlich das Jahr der Abfassung, auch abgedruckt in J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 898 ff. 34) Der Schlüssel zum Höllenzwang fängt mit den Worten an: „Zwang- und Hauptbeschwörung, wodurch ich, Doctor Faustus, aller Welt bekannt, Teufel und Geister bezwungen und beschworen, mir zu bringen, was ich gewollt, und gethan, was ich begehrt habe." 35) Die *„imprecationes* Fausti" haben gleich zu Anfang als Faust's eigene Worte: „Sieben gedruckte Bücher von meiner Beschwörung werden nach mir gefunden werden."

dafür keine kleine. Er muß den Höllenzwang in „dreimal drei Stunden" lesen und auswendig sprechen [36]). Hier wird zuerst bei der „allerheiligsten Dreifaltigkeit [37])" beschworen. Das Buch ist ganz fromm und abweichend von dem Höllenzwange. In jenem werden die 7 Großfürsten der Hölle und die höllischen Schaaren „in Legionen" angerufen, wenn auch bei heiligen Namen; in diesem, dem viel spätern, sogenannten Schlüssel, werden die Erzengel selbst, wie Uriel, Raphael, Gabriel, Michael, Petrus, die Evangelisten u. s. w., freilich zu dem Zwecke gerufen, die Geister, die „in Gnade und Ungnade" stehen, heraufzubeschwören. Taufe und Abendmahl, der heilige Leib und das Blut Christi, die Sacramente und das Lamm Gottes werden citiert, und das Ganze hat mehr Aehnlichkeit mit einem verworrenen Gebetbuche, als mit einer Beschwörung des Teufels. Dazwischen ist mitten unter den frommen und gottandächtigen Sentenzen eines salbungsvollen Gebetbuches eine förmliche Beschwörung des Lucifers, des obersten Teufels, eingeschachtelt [38]). Der Lucifer soll übrigens „in schöner menschlicher Gestalt ohne einigen Tumult und Geräusch, ja ohne einigen Schrecken erscheinen" und nicht mehr und nicht weniger „bei den Wunden Jesu Christi," als „17 Centner orientalisch Gold" bringen [39]). Man ist sogar so vorsichtig, bei dem „Blut des Lammes," bei der „allerheiligsten Dreifaltigkeit" und bei „dem vergoßnen Blute Jesu Christi"

---

36) M. s. den Anfang „des Schlüssels zum Höllenzwang" oder die imprecationes Fausti. 37) Die auf die imprecationes folgende „Generalbeschwörung." 38) Faust's „Schlüssel zum Höllenzwang" bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 899—928. 39) A. a. O. S. 912.

nur „geläutertes Gold- und Silber" zu verlangen. Auch wendet man sich nur an die „Geister, welche zeitliche Mittel, Silber und Gold besitzen [40])." Zudem soll man, um vor den Nachstellungen der Teufel sicherer zu gehen, „ein gut Theil den Armen geben [41])."

Von dem „dreifachen Höllenzwang" oder dem großen „Kunst-, Miracul- und Wunderbuch" ist der „große und gewaltige Höllenzwang," der ebenfalls Faust zugeschrieben wird, ein verschiedenes Buch [42]). Faust ist in diesem, wie in allen diesen aus dem 17ten und 18ten Jahrhunderte stammenden Büchern fromm und jesuitisch. Nach dem Titel sind mehrere dieser Faustbücher im 17ten Jahrhunderte in einem Jesuitencollegium gedruckt. Der erdichtete Druckort steht wirklich in einiger Beziehung zum Inhalte. Man soll den Teufel beschwören, aber

---

40) A. a. O. S. 918. 41) A. a. O. S. 928. Die Schrift ist dem Inhalte und der Form nach aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, und viel jünger, als das Faust zugeschriebene Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, das aus dem Ende des sechszehnten oder dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts stammen mag. 42) Der Titel ist: „Doctor Faust's großer und gewaltiger Höllenzwang. Mächtige Beschwörungen der höllischen Geister, besonders des Aziels, daß dieser Schätze und Güter von allerhand Arten gehorsamvoll ohne allen Aufruhr, Schreckensetzung und Schaden vor den gestellten Kreis seiner Beschwörer bringen und zurücklassen müsse. Prag in Böhmen, gedruckt in dem Jesuiter-Collegio." Man führt selbst Ausgaben von 1508 oder 1509 an. Die Schrift scheint aber dem Inhalte und der ganzen Form nach aus dem Ende des siebenzehnten oder Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

sich ja hüten, ihm die Seele mit eigenem Blute zu verschreiben." Man kann von dem Teufel „zitternd" das Geld durch die Beschwörung heiliger Namen erhalten, ohne daß man dabei „an der Seele Schaden leidet [43])." Man bereitet sich zur nähern Bekanntschaft mit Satan durch dreitägiges Fasten, Beten, Almosengeben, durch Beichte, Communion und „drei heilige Messen zu Ehren Gottes, des heiligen Geistes," vor. Man läßt von „einem ordentlichen und geweihten Priester den Kreis benedicieren," und trägt, um sich gegen den Teufel zu schützen, „eine heilige Partikel [44]) auf der Brust." Man citiert den bösen Geist „in der freundlichen Gestalt eines zwölfjährigen Jünglings." Man soll den Teufel nur beschwören, und mit ihm conversieren „zu Ehren des heiligen Geistes" und von dem durch den Satan erlangten Reichthum hübsch „den Armen, Kirchen und Schulen Opfer bringen [45])." Die Zeichnungen und Formeln werden genau mitgetheilt; doch empfiehlt bei der Verfertigung des Kreises der Verfasser auch hier die jesuitische Kunst, wenn in dem Kreise ein „Pünktlein oder Klüftlein" wäre, so wolle „Jesus sein heiliges Kreuz dafür stellen [46])." Der Verfasser nennt sogar die Teufelsbeschwörung „ein heiliges Werk." Die Beschwörung ist ein Gemisch von Unsinn aller Art. Lateinische Namen, wie **rex**, **amat**, **feliciter**, Engelnamen, griechische und hebräische Prädicate Gottes und der Engel, und Buchstaben aus dem hebräischen Alphabet,

---

43) Faust's Höllenzwang bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 808. 44) Reliquie. 45) Faust's Höllenzwang a. a. O. S. 808 und 809. 46) A. a. O. S. 811.

wie Jod, Vav, und eine große Masse von ganz sinnlosen Worten wechseln ab. Dazwischen hinein wird den Geistern „komm, komm" und der menschenfreundliche Gruß, „ich quäle dich bis in die Hölle hinein," zugeschrieen. Hat man den Geist einmal heraufbeschworen, so macht man sogar Complimente, und nennt ihn einen „guten Geist." Dann verlangt man durch die „Kraft der heiligsten Namen" von ihm die bescheidene Summe von „zweihundert und neun und neunzig tausend Ducaten in unveränderlicher, gangbarer Münze an Gold." Der Geist wird sich weigern; aber man muß ihm „drohen," ohne sich zu verschreiben. Die „Abdankung" geschieht auch mit jesuitischen Cautelen. Der Teufel soll, wenn er das Geld gebracht hat, „ohne alles Rumoren und Gestank" gehen [47]).

Noch ein anderes Zauberbuch ging unter dem Namen Faust's herum, das man auch den „Meergeist" nannte, oder nach lateinischer Ausgabe das Jesuitenbüchlein [48]). Auch in dieser Schrift, wie in

---

47) A. a. O. S. 832 und 833. 48) Der Titel der lateinischen Ausgabe ist: „*Verus Jesuitarum libellus, seu fortissima coactio et constrictio omnium malorum spirituum cujuscunque generis, conditionis, status vel officii sint, et conjuratio fortissima et probatissima in Usielem. Huic est annixa (annexa) Cypriani citatio angelorum ejusque conjuratio spiritus, qui thesaurum abscondidit, una cum illorum dimissione.* Parisiis, 1508." Die deutsche Ausgabe heißt: „Doctor Faust's großer und gewaltiger Meergeist, worin Lucifer und drei Meergeister, um Schätze aus dem Meere zu holen, beschworen werden." Das Buch stammt nicht aus dem sechszehnten, sondern höchstens aus dem Ende des siebenzehnten oder dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

allen andern Büchern dieser Art, läuft es auf das Schatzgraben hinaus, und Pfaffenbetrug und Geldgeiz haben sie erfunden. Man nennt sich in jesuitischer Heuchelei ein „unwürdiges Geschöpf unseres Herrn Jesu Christi" und „Knecht Gottes 49)" und verlangt von dem aus dem Meeresgrunde 50) heraufbeschworenen Geiste eine Anzahl „Millionen des besten, immer spanische Münze bleibenden Goldes 51)." Unter den Zauberern wird auch Cyprian erwähnt 52), wie er in Calderons wunderthätigem Magus erscheint. Bei dem Weggehen wird in der Abdankung dafür gesorgt, daß Satan die gebrachten Millionen zurücklasse.

Während unter verschiedenen Ausgaben der Höllenzwang als erstes Hauptbuch Faust's im 17ten Jahrhunderte im Umlauf war, wurde ein zweites Hauptbuch ebenfalls unter mannigfaltiger Re-

---

49) Der *libellus Jesuitarum* fängt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 836, wo er ganz abgedruckt ist, mit der Beschwörungsformel an: Ego N., indignissima creatura domini nostri Jesu Christi et servus Dei, peto, voco et exorcizo te, u. s. w. 50) Ex abysso maris a. a. O. S. 836. 51) Afferas mihi N. milliones optimi auri expensibilis ubique monetae Hispanicae, sine ullo tumultu, damno corporis et animae, a. a. O. S. 836 u. 837. 52) *Agrippa* et *Cyprianus* spiritus exorcizaverunt et coëgerunt. A. a. O. S. 837. Der Wahnsinn des Geizes übersteigt bei der Beschwörung allen Glauben. So verlangt der Exorcist von dem Geiste Usiel, „nonaginta novem millia dimidium scutatorum et duplonorum in auri monetis cursivis." A. a. O. S. 843. Man sorgte immer für gangbare Münze, weil man von Zauberern, wie Agrippa und Faust, erzählte, daß das Geld, wenn es von ihnen ausbezahlt wurde, sich sogleich in werthlose Gegenstände, z. B. Steine, Hornstücke rc. verwandelte.

daction ausgegeben. Dieses zweite, Faust's Namen beigelegte Hauptbuch, ist der Schlüssel Salomo's [53]), der im Wesentlichen mit den übrigen bisher charakterisirten Zauberbüchern Inhalt und Tendenz gemein hat. Doch unterscheiden sich beide, Höllenzwang und Salomons Schlüssel, darin, daß jener keinen andern Zweck hat, als den unschädlichen Gewinn von Schätzen durch Geisterbeschwörung; dieser, Mysterien der heiligen und Naturwissenschaften zu erkennen. Salomo's Schlüssel unterscheidet 7 höchste, 7 mittlere und 7 niedere Geheimnisse. Die ersten werden die göttlichen, die zweiten die natürlichen, die dritten die menschlichen genannt. Zu den höchsten der göttlichen wird die Kunst gerechnet, „durch Charaktere oder durch die obern Geister alle Krankheiten zu heilen, das Leben zu verlängern, auf welches Alter man will, daß einem gehorchen müssen die Geschöpf in den Elementen, die da sind in Gestalt persönlicher Geister, als Zwerglein, Bergmännlein, Wasserfrauen, Erichfrauen, Waldmännlein, daß man mit den Geistern Reden aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge und von einer Jeglichen

---

53) „*Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica*, das ist: Die wahrhaftige Erkenntniß Gottes und seiner sichtigen und unsichtigen Geschöpfe, die heil. Geistkunst genannt, darinnen der gründliche, einfältige Weg angezeigt wird, wie man zu der rechten, wahren Erkenntniß Gottes, auch aller sichtigen und unsichtigen Geschöpfe, aller Künste, Wissenschaften und Handwerke kommen soll.“ Wesel, Duisburg und Frankfurt, druckts und verlegts Andreas Luppius, priv. Buchhändler ebendaselbst, 1686.

solche, deren ein Geist verständig ist, hören, zu was Ding dieselbe nützt, daß einer wahre Erkenntniß haben mag Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes" u. s. w. [54]) Die „mittlern Geheimnisse" sind die Alchimia oder Verwandlung der Metalle, die man nur „aus besonderer Gnade Gottes" lernen kann, Heilung „der Leibeskrankheiten" durch Wunderthaten der Edelgesteine oder „per lapidem philosophorum," „gestirnkünstige und freikünstige Wunderwerke u. s. w. [55])" Geld, Ehre, Glück und Wissenschaft werden unter „die kleinern Geheimnisse" gesetzt [56]). Die Schrift hat alte talmudistische Vorstellungen. Den Sternen sind Geister oder Engel zugetheilt. Unter ihnen sind sieben als Vorsteher ausgezeichnet, welche die Engel der sieben Planeten sind. Die Dreiheit in der Natur und im Menschen wird unterschieden, und die letzte auf Leib, Seele und Geist zurückgeführt. Auch die hebräischen Namen, die dieses Buch bei gewöhnlichen Ausdrücken in der deutschen Uebersetzung braucht, beweisen seinen Ursprung aus Elementen alter kabbalistischer Judenhandschriften. So werden z. B. die Engel Melachim, die Propheten Nevijim (Nebiim), der Geist ruag (ruach) genannt [57]). Der Schüler wird immer Talmid genannt, und viele jüdische Vorschriften, wie „soll der Talmid baden, seinen Leib äußerlich säubern von allem Unflath, neugewaschene Kleider anziehen, sich drei Tage zuvor von aller Unkeuschheit und Weintrinken

---

54) Salomos Schlüssel, Wesel und Duisburg 1686, abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 196 und 197. 55) Salomos Schlüssel a. a. O. S. 197. 56) A. a. O. S. 198. 57) Salomos Schlüssel a. a. O. S. 192.

enthalten," finden sich mit christlichem „soll seine Sünde beichten" vermischt[58]). Nach altjüdischer Eintheilung ist die Theosophie 1) „zu einem guten, 2) zu einem bösen Ende[59])." Sie handelt von einem doppelten Gegenstande, von „Gott, dem Herrn der himmlischen Geister" und „vom Teufel, der bösen Geister[60])." Die sieben Planetengeister sind die guten Geister oder „spiritus olympici." Jeder führt das Regiment abwechselnd über alle Dinge. In der Regel regiert Jeder 490 Jahre. Im Jahre 60 vor Christus kam Bethor an die Verwaltung, dann Phaleg, Och bis 1410, und von da regiert bis 1900 unser jetziger Regent Hagith[61]). Dieser Regent unserer Zeit „verwaltet als Oberster die venerischen Dinge," verkehrt das Kupfer in Gold, ist auch „Seidennäther oder Seidensticker[62])." Hagith ist der Geist des Planeten Venus. „Bethor, des Planeten Jupiter Geist, hat 29,000 Legionen Geister unter sich und hilft den närrischen, aberwitzigen, einfältigen Leuten zu Verstand." Dieser Geist, der zum Verstande hilft, kommt vor mehr, als einem Jahrtausend nicht mehr zur Herrschaft[63]). Offenbar stammt dieses neuere Zauberbuch aus einer ältern hebräischen Handschrift. Die jüdischen Namen, die beibehaltenen jüdischen Gebräuche und die Vorstellungen der Juden von den Engeln und ihren Geschäften verrathen den jüdischen Ursprung des Zauberbuches, das im modernisirten Gewande mit christlichen Ideen ausgeschmückt ward. Salomo wurde den Juden, was Faust den Christen war, Collectiv-

58) A. a. O. S. 216. 59) A. a. O. S. 199. 60) A. a. O. S. 200. 61) A. a. O. S. 201. 62) A. a. O. S. 213. 63) A. a. O. S. 200 u. 210.

zauberer, in dem sich zuletzt alle Zaubermährchen vereinigten [64]). Man kennt daher wirklich eine jüdische Zauberschrift unter dem Titel „Salomos Schlüssel" im hebräischen Texte [65]). Von der Ausgabe (Wesel, Duisburg und Frankfurt am Main 1686) scheinen verschiedene Redactionen im Umlauf gewesen und von Betrügern gebraucht worden zu seyn [66]).

Eine andere Schrift wurde im 17ten Jahrhunderte

---

64) Horst's Zauberbibliothek, Bd. 4, S. 128. 65) Nach Joh. Alb. Fabricius, codex pseudepigraphus veteris testamenti, tom. I, S. 1050, ist die hebräische Urschrift 48 Seiten in 4. stark, ohne Druckort und Jahreszahl. 66) In Adelung's Geschichte der menschlichen Narrheit, Thl. 6, S. 332, ist Salomos Schlüssel nach der Ausgabe von 1686 unter einem ganz andern Titel, als dem oben angegebenen, angeführt. Der Titel heißt: „*Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica*, oder die wahre Beschaffenheit von den Geheimnissen der Geister, worin der Weg, alle sichtige und unsichtige Geschöpfe zu erlangen, angezeigt wird. Aus einer alten Urschrift, mit Vergünstigung des Geistes Aratron." Auf der ersten Seite steht das Privilegium: „Wir Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagith, Ophiel und Phul (die 7 Planetargeister), regierende Geister über und unter der Erden, wirkliche Besitzer des Reichthums, gebieten hierdurch Allen und Jeden, dieses unser entdecktes Geheimniß, bei Vermeidung unserer Ungnade, auf keine Weise zu verändern, zu verfälschen oder weiter durch den Druck auszubreiten. Die Uebertreter dieses unseres Gesetzes hingegen sollen in Plutonis Reich verbannt werden. Hieran geschieht unser Wille." Der hebräische Titel der Urschrift heißt מַפְתֵּחַ שְׁלֹמֹה, Wolf, biblioth. hebr., tom. I, p. 1047 u. 1048. —

auf den Namen des Zauberers Faust ausgegeben, welche weder mit dem „dreifachen," noch mit dem „einfachen Höllenzwang" Aehnlichkeit hat, sondern für sich bestehend den Namen „unerforschlicher Höllenzwang" führt, und in welcher, wie in manchen andern, Faust redend eingeführt wird [67]). Das Buch enthält eine Statistik des höllischen Reiches, welche ganz der Verfassung des heiligen römischen Reiches nachgebildet ist. Die Hölle ist eine Monarchie. Darum steht allen Teufeln Rabanniel (Lucifer, auch Bludohn (sic statt Pluto, oder Beelzebub genannt) vor. Sieben Churfürsten, unter welchen vier Großfürsten herausgehoben werden [68]), sieben Pfalzgrafen [69]),

---

67) Göthe führt in dem Briefwechsel mit Zelter, Thl. V, S. 332, aus einer Abschrift in der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar den Titel dieser Schrift an, welcher lautet: „*Praxis cabulae nigrae doctoris Johannis Faustii, magi celeberrimi,* Passau. 1612." Zweiter Titel: „*Magia naturalis et innaturalis,* oder unerforschlicher Höllenzwang, das ist, Miracul-, Kunst- und Wunderbuch (ein Titel, den auch der dreifache Höllenzwang oder der schwarze Rabe führt), wodurch ich die höllischen Geister habe bezwungen, daß sie in Allem meinen Willen vollbringen haben müssen." Gedruckt, Passau, Anno 1612. Der erste Theil dieses Buches handelt von der nigra Mantia oder Cabula nigra, wie auch von Magia naturali et innaturali. 68) Faust's *Praxis cabulae nigrae* bei Göthe, Briefwechsel mit Zelter, Bd. V, S. 334: „Es seyn auch unter dem ganzen höllischen Heer sieben Churfürsten, als Lucifer, Marbuel, Ariel, Aciel, Barbiel, Mephistophiel, Apadiel. Aber unter diesen 7 Churfürsten werden wieder gezählt 4 Großfürsten, als Lucifer, Ariel, Aciel, Marbuel." 69) *Praxis cabulae nigrae,* bei Göthe a. a. O. S. 334: „Es seyn auch un-

sieben kleine Grafen [70]), sieben Barone [71]), sieben adeliche Geister [72]), sieben bürgerliche Geister [73]), sieben Bauergeister [74]) werden nach den Ständen unterschieden. Aus den Teufeln werden nach dem Grade der Intelligenz sieben kluge Geister [75]) und sieben dumme Teu-

ter dem höllischen Heer 7 Falsgrafen (Pfalzgrafen): Ahisdophiel, Camniel, Padiel, Coradiel, Osphadiel, Adadiel, Capfiel. Alle diese sind sehr mächtige Geister in dem höllischen Heere." 70) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. O. S. 334: „Es seyn auch in dem höllischen Heere 7 kleine Grafen, welche heißen: Radiel, Dirachiel, Paradiel, Amodiel, Ischskabadiel (Hochmuthsgeist), Jazariel (bringt den Menschen hervor alle Stammgeister, welche außerhalb dem Freuden-Paradies in Lüften schweben), Casadiel." 71) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. O. S. 334 und 335: „Es seyn auch unter dem höllischen Heere 7 Baronen, welche heißen: Germiciel (ist ein starker Luftgeist), Adiel (ist ein starker Feuergeist), Craffiel (ist ein starker Kriegesgeist), Paradiel, Assardiel, Kniedadiel, Amniel." 72) A. a. O. S. 335: „Es sind auch unter dem höllischen Heere sieben adeliche Geister, welche heißen: Amudiel, Kiriel (dieses sind zwei starke Feuergeister), Bethnael, Geliel, Requiel, Aprinaelisstagriel (die letzten vier sind kleine Feuergeister, und werden unter das höllische Heer gezählet)." 73) A. a. O. S. 335: „Es sind auch unter dem höllischen Heere 7 bürgerliche Geister, welche heißen: Alhemiel, Amnixiel, Egibiel, Adriel (diese vier sind auch aus dem höllischen Heere), Azeruel, Ergediel, Abdinuel (diese drei sind Feuergeister)." 74) A. a. O. S. 335: „Es sind auch in dem höllischen Heere 7 Bauergeister, welche also heißen: Aceruel, Amediel, Coradiel, Sumnidiel, Coachtiel, Kirotiel, Apactiel." 75) A. a. O. S. 335 und 336: „Es sind auch unter dem höllischen Heere 7 kluge Geister; diese sind die allergeschwindesten und das Haupt unter dem höllischen Heere, und können zu allen Künsten gebraucht werden, wie man sie nur haben will, 1) Mephistophiel, 2) Barbiel, 3) Mar-

fel [76]) aufgezählt. Mephistopheles erhält durch diese Eintheilung seine eigenthümliche Bedeutung, die mit seiner Stellung in Göthe's Faust übereinstimmt [77]); er vertritt die Stelle des wirklichen Monarchen des Höllenreiches [78]). Zudem sind sich diese Geister ganz dem Range nach, wie in einer irdischen Monarchie, untergeordnet [79]).

Auch in humoristischer Form wurden im 17ten Jahrhunderte Zauberbücher in Deutschland in Umlauf gesetzt. Unter diesen ist vorzüglich „Faust's Gaukeltasche" merkwürdig. Das Buch soll nach dem Herausgeber von Faust verfaßt, und von Johann de Luna, dem aus der Wagnersage berühmten Famulus des Christoph Wagner, herausgegeben worden seyn. Nach dem Titelblatte erschien es zu Anfange des 17ten Jahrhunderts [80]). Daß der Heraus-

---

buel, 4) Ariel, 5) Aciel, 6) Apadiel, 7) Camniel. 76) A. a. O. S. 336: „Es sind auch sieben tumme Geister, welche große Macht haben, auch in vielen Künsten erfahren, aber dabei sehr tumm sind; diese machen auch gerne pacta oder Bündnisse mit denen Menschen; dahero kann man leichte wieder von sie kommen, durch viele Künste, und diese heißen: Padiel, Caspbiel, Paradiel, Casdiel, Kniedatiel, Amniel, Tagriel." 77) Mephistopheles ist nämlich am angeführten Orte S. 334 und 336 einer von den sieben höllischen Churfürsten, und der erste unter den klugen Geistern. 78) *Praxis cabulae nigrae* bei Göthe a. a. O. S. 337: „Unter dem Mephistophiel gehöret Amudiel; denn NB. Mephistophiel ist statt des Lucifers über alle Geister gesetzt. 79) A. a. O. S. 337. 80) Dieses seltene Buch: „Faust's Gaukeltasche," welches ich aus der Stuttgarter Hof-Bibliothek erhielt, führt den Titel: „Dr. Johann Fausten Gaukeltasche, von allerlei unerhörten, verborgenen, lustigen Kunststücken, Geheimnissen und Erfindungen, dadurch

geber mit der schwarzen Kunst seinen Scherz treiben will, beweisen die in der Gaukeltasche mitgetheilten fünf Kunstaufgaben. Die dritte heißt, „wie ein Ackersmann sein Feld und Wiesen bewahren mag, daß ihm von den Maulwürfen kein Schade geschehe.“ Die Auflösung lautet: „Willtu deinen Acker oder Wiesen vor den Maulwürfen oder andern Thieren bewahren, daß dir kein Schade von denselbigen wiederfahre, so kannstu deinen Acker oder Wiesen ganz und allenthalben mit Steinen pflastern und belegen lassen; alsdann wird dir kein Maulwurf durchbeißen, oder Schaden zufügen.“ Die vierte Kunstaufgabe ist: „Wie man die junggesetzten Pflanzen verwahren soll, daß die Raupen kein Blatt abfressen.“ Dazu gehört die Auflösung: „Wann du deine junggesetzte Krautpflanzen verwahren

---

ein Mensch Träume auslegen, weissagen, verschlossene Thüren öffnen, Podagra vertreiben, Ehebrecher und Hurer erkennen, fremde Männer, Weiber und Jungfrauen zur Liebe bewegen, sich selbst auf etliche Ellen größer, unsichtbar und eisern machen, in andere Gestalten verwandeln, Donner und Blitz erwecken, Schlangen versammeln und vertreiben, Tauben, Fische und Vögel mit Händen fangen, Feinde überwinden, und andere unzählige, unglaubliche und sonderbare, beides, lustige und nützliche Stücke zu Werke richten kann, beineben noch fünf anderen, sonderbaren, vortrefflichen und bewährten Kunststücken. Jetzo erstlich aus seinem, D. Fausten mit eigener Hand geschriebenen Original allen Künstlern zu sonderlichem Gefallen an Tag gegeben durch Johann de Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipeln und der magischen Künste wohl Erfahrenen. Gedruckt bei Carolo Sigmund Spies im Jahr 1607. 4“ Der Herausgeber spricht von einem ähnlichen, lateinischen und weitläufigeren Werke des Johann de Luna, und nennt die „Gaukeltasche“ einen Auszug desselben.

willt, daß dir die Raupen keine Blätter abfressen, so mußt du dieselbigen mit den Blättern zu unterst in die Erden und den Stengel zu öberst herausstecken; alsdann wird dir keine Raup einig Blatt abfressen mögen [81])." Sonst ist das Buch voll von Unsinn. Das erste Kapitel enthält Kunststücke durch Kräuter. Der Verfasser spricht von einer Wurzel [82]), „die gut ist zu dem Podagra." „Ist auch gut für die, die da wöllen lieb gehabt werden von den Frauen, daß sie es bei ihnen tragen; denn das macht den Tragenden fröhlich und lustig und wohlgefallen [83])." Ueber „Erdgall oder Tausendgulden" sagt er: „Es sprechen die Weisen, daß dieses Kraut wunderliche Tugenden habe. Denn, so es wird zugericht mit dem Blute eines Wiedhopfenweiblins, und wird gethan mit Oel in eine Ampel; alle, die darum stehen, die gläuben, daß sie so groß sind, daß einer von dem Andern meinet, oder glaubet, daß sein Haupt im Himmel, die Füße auf Erden sehen [84])." Von „Salbei" wird gesagt: „Dieses Kraut, so es gestellt wird unter Mist in einem Glas, so gebieret es einen Vogel oder Wurm, der da einen Schwanz hat, als eine Trostel, von welches Blut, so einer berührt wird, verliert er die Sinne auf einen Monat und mehr [85])." Das zweite Kapitel enthält die „Kunststücke, so durch edle Gesteine zugerichtet werden." Vom Alectorius stellt der Verfasser Folgendes auf: „Der Hahnenstein ist weiß, durchscheinend, gleich-

81) Die Aufgabe steht auf dem Titelblatte der Gaukeltasche und die Auflösung auf der letzten Seite. 82) Faust's Gaukeltasche, Bl. 6 wird die Wurzel „Odermenig Jovis" genannt. 83) Faust's Gaukeltasche, Bl. 6. 84) Faust's Gaukeltasche, Bl. 7, S. 2. 85) A. a. O., Bl. 7, S. 2.

sam als ein Kristall. Er wird ausgezogen aus des Hahnen Bauche oder Kapaunen, nachdem er geschnitten ist, über das vierte Jahr; als etliche sagen, so wird er über ein Jahr ausgenommen; der beste ist von einem uralten Hahn, und der einer Bohne groß ist. Er weckt Venerem, und macht einen angenehm und standhaftig; und, so man ihn unter die Zunge nimmt, alsdann, so löschet er den Durst, und dieß Letzte ist bei unsrer Zeit erfahren worden, und ich selbst (sagt Faust) habe es also befunden [86]." Als ein Mittel gegen die wüthenden Hunde wird „Bilsam" angegeben. „Nimm dieß Kraut und vermische es mit Realgar, und thue das in die Speise eines wüthenden Hundes; so verdirbt derselbe gleich [87]."

Wie die Zaubersage von Faust die Collectivsage aller Zaubergeschichten des Mittelalters und Faust der Sammelbegriff für alle Magier des Mittelalters wurde, welche nach dem Volksglauben mit dem Teufel Bündnisse schloßen; so wurden seit dem Volksbuche von Johann Faust, also seit dem letzten Viertheile des 16ten Jahrhunderts, alle von Betrügern neu erfundenen oder aus alten Traditionen vom Aberglauben oder der Gewinnsucht zusammengetragenen Zauberbücher auf den Namen Faust's vereinigt.

So wurde Faust der Sammelname nicht nur der Schwarzkünstler, sondern der Schriftsteller über schwarze Kunst.

Zweierlei Motive finden sich in den Teufelsbündnissen des Mittelalters, Hang nach Genuß, Ehre und äußerm Glück einerseits, in welcher Art von

86) A. a. O. Bl. 11, S. 2. 87) A. a. O. Bl. 6, S. 2.

Mährchen die Geschichte von Theophilus und Militarius als Musterbild voranging, und das Streben nach Wissenschaft, von welchem die Sage von Gerbert als Musterbild gelten konnte. Auch in den Zauberschriften unter dem Namen Faust's, die meist aus dem 16ten, manche erst aus dem 17ten und dem Anfange des 18ten Jahrhunderts stammen, zeigen sich ebenfalls diese beiden Tendenzen, die nach der alten Sage Faust zum Teufelsbündnisse bestimmten, das Streben nach tiefer Erkenntniß, oder nach Besitz der Glücksgüter. Die Schriften, welche Faust's „dreifachem Höllenzwange oder dem Kunst-, Mirakul- und Wunderbuche" gleichen, laufen auf den Besitz der Glücksgüter hinaus, die Werke, in dem Tone von Salomos Schlüssel oder der *theosophia pneumatica*, bezwecken die Erkenntnisse wissenschaftlicher und künstlerischer Geheimnisse. So wiederholt sich der Charakter der Faustsage, wie er sich in der Geschichte von Johann Faust ausdrückt, auch in den, seinem Namen zugeschriebenen magischen Schriften.

§. 4.

Christoph Wagner, der Famulus.

Faust lebte als fahrender Schüler und hatte nach Studentenart einen Famulus. Die älteste Sage von Wagner vom Jahre 1593 spricht sich über diese Studentensitte also aus: „Faust hatte einen Famulus bei sich, wie es denn bei den Studenten auf Universitäten heutiges Tags noch im Brauche, daß sie junge Knaben um sich haben, derer Dienst sie gebrau-

chen in Einheitzen, Bierholen und junge Weiber zuführen [1]." Schon in der ältesten Faustsage v. 1587 wird der Famulus Faust's Wagener oder Wagner, und sein Vorname Christoph genannt [2]). Denselben Namen führt er auch in der ältesten Wagnersage [3]). In der, 12 Jahre nach dem ältesten Faustbuche erschienenen „Fausthistoria" von Widman heißt der Famulus „Johann Wäiger [4])." Offenbar betrachtet die Faustsage Christoph Wagner ebenso, wie seinen Herren, als eine historische Person. Man beruft sich auf ihn als eine geschichtliche Quelle für die Sage von Johann Faust, und in dem mitgetheilten Faust'schen Testamente wird die Lage des Wagner nach Vermächtniß zugehörigen Hauses in Wittenberg und die Zahl der ihm sonst testamentlich zuerkannten Güter auf das Genaueste angegeben [5]). Faust hatte

---

1) Ich werde §. 6 auf dieses seltene, älteste Buch der Wagnersage (durch Friedericum Schotum Tolet; jetzt zu P. 1593. 8.), welches ich aus der Münchner Hof- und Staatsbibliothek benützte, aufmerksam machen. M. l. Bl. 11, S. 2 und Bl. 12 dieser Sage. 2) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 29. 3) Wagnersage von 1593, Bl. 12. 4) Er wird auch Wäyger genannt. Widman's Fausthistorie, nach der Ausgabe von 1599, Thl. II, Cap. 5, S. 30–32. 5) Außer „den Briefen derjenigen, so umb Faust gewest"... beruft sich Widman darauf, daß auch „Doctor Faustus selbst befahle seinem Diener, dem er sein Gut und Erbschaft legierte, Johann Wäiger genannt, daß er Alles fleißig, sein Thun, Leben und Wandel betreffend, sollte beschreiben" (Vorrede zur Fausthistorie von Widman nach der Ausg. von 1599, S. 2 und 3). Ganz genau wird im ältesten Faustbuche von 1587 das dem Famulus hinterlassene Haus Faust's in Wittenberg beschrieben: „Als es sich auf die Zeit mit D. Fausto enden

von seinem Oheim in Wittenberg ein Haus geerbt; in dieses nahm er „einen jungen Schüler," Christoph Wagner, auf, der ein „junger Lecker" und „böser Bube" in der ältesten Faustsage genannt wird[6]. Der Knabe war „anfangs zu Wittenberg Betteln umbgangen," und „seiner bösen Art halben" wollte ihn Niemand aufnehmen[7]. Er lernte nach der Sage von Faust die Zauberei, und machte seine liederlichen Streiche mit. „Der sahe alle seines Herren, Doctor Fausti Abentherwer, Zauberei und teufelische Kunst[8]." „Er (Faust) kam hin, wo er wollte, so schlemmete und demmete er mit[9]."

Christoph Wagner war nach Widman „der Sohn eines Priesters zu Wasserburg[10]." Er

---

wollte, berüft er zu sich einen notarium, darneben etliche magistros, so oft umb ihnen gewesen, und verschaffte seinem Famulo das Haus sampt dem Garten, neben des Gansers und Veit Rodingers Haus gelegen, bei dem eisern Thor, in der Schergassen an der Ringmawren" (Faustbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 201). Eben so genau werden die andern Gegenstände angegeben. „Item, er verschaffte ihme 1600 Gülden an Zinsgeld, ein Bawrengut, acht hundert Gülden werth, sechshundert Gülden an baarem Geld, eine gülden Ketten, drei hundert Cronen werth, Silbergeschirr, was er von Höfen zu wegen gebracht und sonderlich aus des Bapsts und Türken Hof bis in die tausend Gülden werth" .... „Also ward sein Testament aufgericht und constituirt" (Faustbuch a. a. O.). Selbst Werke von Wagner, wie die von ihm aufgezeichneten Weissagungen Faust's, werden von Widman angeführt (Fausthistorie Thl. III, Cap. 3.). 6) Aeltestes Faustbuch nach d. Ausg. v. 1588, S. 200 u. 201. 7) Aeltestes Faustbuch a. a. O. 8) Aeltestes Faustbuch a. a. O. 9) A. a. O. 10) Auch hier zeigt sich in der Faustsage die antirömische Tendenz.

war aus dem Hause seines Vaters entwichen. Als Faust im Anfange des 16ten Jahrhunderts zu Wittenberg studierte, bettelte Wagner in derselben Stadt als kleiner Knabe [11]). Er war fünfzehn Jahre alt, als ihn Faust, der Schwarzkünstler, der damals in seines Oheims Hause in Wittenberg wohnte, zu sich [12]) und an Kindesstatt annahm, und ihm auch Alles, was er besaß, zum Eigenthum bestimmte [13]). Es war im März, in einem rauhen Winter, als der schlecht gekleidete Knabe Wagner vor Faust's Haus bettelte, und „sein responsorium sang [14]).“ Er war „eines sinnreichen Kopfs“ und hatte „ein gut ingenium.“ Zudem „stack in ihm viel böser Schalkheit [15]).“

Wagner wird bei Widman (Fausthistorie, Thl. II, Cap. 5, Ausg. von 1599) „Bankert“ und sein Vater ein „römisch-katholischer Priester“ genannt. Dieses gibt Widman Gelegenheit, folgende Reflexion anzuknüpfen, die gegen den von ihm mehrmals in der Faustsage bekämpften Priestercölibat der katholischen Kirche geht (a. a. O.): „Dieses Johann Wäigers Verderb und Unglück ist erstmals durch seinen Vater verursachet. Derselb war ein Verächter des Ehstands, hielt Haus mit einer Köchin, darumb er dann kein väterlich Herz zu seinen Kindern trug, sondern brauchte immer rauhe Wort und harte Schläge, damit denn dieser von ihm ist vertrieben und dem Teufel in Rachen geben worden. Höret ihr Eltern, und hütet euch vor ärgerlichem Leben“ u. s. w. 11) In der ältesten Sage von Christoph Wagner von 1593, Bl. 12, wird Wagner wörtlich als einer hingestellt, „welcher zu Wittenberg, als D. Faustus studierte, betteln umbgangen.“ 12) Widman's Fausthistorie von 1599, Thl. II, Cap. 5. 13) Aeltestes Faustbuch v. 1588, S. 200. „Wagner hielte sich bei ihm wohl, daß ihn D. Faustus hernach seinen Sohn nannte.“ 14) Widman, Thl. II, Cap. 5. 15) Widman a. a. O.

Er war nach der Sage der einzige, der Faust's bösen Geist „in Gestalt eines Münchs" sah [16]). Faust ließ den Knaben „in eine teutsche Schule gehen," und „überredet den Schulmeister, er wäre stumm; doch gelernig." So blieb Alles, was Faust im Hause trieb, verborgen [17]). Bei „Bäckern, Metzgern und anderen Handwerksleuten" holte er für seinen Herren „Brod, Wein, Fleisch und Anderes [18])." Er wurde, da er in der Schule gute Fortschritte machte, des Herrn „heimlicher Kanzler und Schreiber [19])." Dabei war er bei Faust „in großem Werth, wie ein Kind immer seyn konnte [20]);" ward aber durch den Umgang mit ihm „ein verwegener, gottloser Bub," wobei sich Widman auf Wagners „eigene Historie" beruft. Faust spiegelte ihm bei seinem magischen Unterrichte nach dem ältesten Faustbuche vor, „er wollte einen hocherfahrenen und geschickten Mann aus ihm machen [21])." Der Verf. der ältesten Wagnersage nennt Geburtsort und Eltern Wagners nicht; doch hält er ihn für ein uneheliches Kind [22]); wahrscheinlich wagt er, weil er die antirömische Tendenz der Faustsage vermeiden will [23]), es nicht zu sagen, daß Wagner nach der herrschenden Volksmeinung als „Bankert" eines römisch-katholischen Priesters zu Wasserburg galt [24]). Faust „instituirt ihn in der

16) Widman a. a. O. 17) Widman a. a. O. 18) Widman a. a. O. 19) Widman a. a. O. 20) Faustbuch und Widman a. a. O. 21) Widman, Thl. II, Cap. 5 22) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 29. 23) Wagnersage von 1593, Bl. 12. 24) Der Verfasser der Wagnersage von 1593 sagt in seinem Nachworte, Bl. 159: „Ich hab' es also gemacht, damit darinnen nichts gefunden, welches

Philosophey und in der schwarzen Kunst[25]." Er wird in der Wagnersage „ein guter Schlucker" genannt, der oft mit dem Fausto geschlemmet[26])," und „ein vorwitziger, loser Lecker[27])." Es war dem jungen Famulus nicht nur um Geld, sondern um die Magie zu thun, und Faust legte nicht bloß zu seiner tiefern Erkenntniß der Schwarzkunst, sondern zu seinem spätern Teufelsbündnisse mit dem bösen Geiste in Gestalt des Affen Auerhahn während seines Lebens den Grund[28]). Wagner blieb bei Faust bis zu seinem Ende, und vor einem Notar und „etlichen Magistris" vermachte dieser in einem eigenen Testamente diesem alle seine Habseligkeiten[29])." Diese bestanden in Haus, Garten, Geld, goldenen Ketten und Silbergeschirr, sonderlich aus „des Papsts und Türken Hof." „Sonsten war nicht viel Besonderes da an Hausrath; denn er nicht viel daheim gewohnt, sondern bei Wirthen und Studenten Tag und Nacht gefressen und gesoffen[30])." Faust bestimmt Wagner zu seinem Historiographen, und leitet den spätern Pact mit dem Teufel Auerhahn ein[31]). Er blieb bis zum Le-

erstlich Gott und seinem Wort zuwider und der römischen Kirchen zum Nachtheil, auch aller Jugend ein Aergernuß seyn möchte." 25) Wagnersage von 1593, Bl. 12. 26) Wagnersage von 1593, Bl. 13, S. 1. 27) Wagnersage, Bl. 13, S. 2. 28) Aeltestes Faustbuch, Ausg. v. 1588, S. 203 und 204, und Widman's Fausthistorie, Thl. III, Cap. 1 u. 2. 29) Faustbuch, Ausg. v. 1588, S. 201. 30) Faustbuch a. a. O. S. 202. 31) „Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunst, Thaten, und, was ich getrieben habe, nicht offenbarest, bis ich todt bin; alsdann wöllest es aufzeichnen, zusammenschreiben und in eine Historiam transferiren, darzu dir dein Geist und Auerhahn helfen wird;

bensende bei ihm; nur war er, wie ein Verfasser der Faustsage naiv erzählt, nicht zugegen, als der Teufel seinen Herrn und Meister Faust im Wirthshause zu Rimlich holte [32]). Die Sage läßt ihn nach Fausts Tode das ererbte Gut durchbringen, den Teufelspact mit Auerhahn auf fünf Jahre abschließen, und sein ausschweifendes Leben gleich seinem Urbilde Faust mit einer Höllenfahrt schließen [33]). Dieses ist das wenige Geschichtliche, was wir von Wagner in den Sagenbüchern finden. Gleichzeitige historische Zeugnisse außer dem Sagenkreise finden sich für ihn nicht, wie für den Zauberer Faust, vor.

§. 5.

Ursprung, Zeit und Charakter der Sage von Christoph Wagner.

Nach dem Volksbuche von Faust wurde Christoph Wagner von seinem Herrn in böser Zauberei oder schwarzer Kunst unterrichtet. Er allein sah den bösen Geist Mephostophiles, welcher den Faust im verschlossenen Zimmer bediente. Faust setzte nach demselben Buche seinen treuen Diener Wagner durch Testament in den Besitz aller seiner hinterlassenen Güter. Außerdem versprach ihm Faust die Erfüllung

---

was dir vergessen ist, das wird er dich wieder erinnern; denn man wird solche meine Geschichte von dir haben wöllen." So läßt der Herausgeber des ältesten Faustbuches nach Abfassung des Testaments den Faust zum Wagner sprechen (Ausg. von 1588, S. 203 und 204). 32) Widman's Fausthistorie v. 1599, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153. 33) Wagnersage v. 1593, Bl. 29, S. 1, Bl. 48, S. 2, und Bl. 155—159.

einer Bitte kurz vor seinem Tode. Der Famulus verlangte „seine Geschicklichkeit." Faust verweist ihn auf seine Bücher und auf einen bösen Geist, den er ihm zum Teufelsbündnisse verschaffen, und der ihm nach Faust's Tode gehorchen soll. „Bald hernach am dritten Tage beruft er seinen Famulum wieder, und hielte ihm für, wie er einen Geist wollte, ob er noch des Vorhabens wäre. Er antwortet: Mein Herr und Vater, in Gestalt eines Affen, auch in solcher Größe und Form. Darauf erschiene ihme ein Geist in Gestalt und Form eines Affen, der in die Stuben sprang. Doctor Faustus sprach: Siehe, jetzt siehst du ihn; doch wird er dir nicht zu Willen werden bis erst nach meinem Tod, und, wenn mein Geist Mephostophiles von mir genommen, und du ihn nicht mehr sehen wirst, und so du dein Versprechen, das bei dir stehet, leistest, so solltu ihn nennen den Auerhahn; denn also heißet er [1])." Dasselbe erzählt auch Widman in der Faustgeschichte, und den Geist, den Wagner zum Dienste verlangt, nennt er einen „sittsamen und unbetrüglichen Geist," der ihm sofort in der Gestalt des Affen Auerhahn von Faust gezeigt und für die Zukunft versprochen wird [2]). Aus diesen in dem ältesten Faustbuche und den spätern Redactionen desselben enthaltenen Angaben wurde die Sage von Christoph Wagner und seinem Bündnisse mit dem Affenteufel Auerhahn gebildet, welche schon 6 Jahre nach der ersten Ausg. des ältesten Volksbuches von Johann Faust in Deutschland als zweiter

---

1) Aeltestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 203 und 204. 2) Widman's Fausthistorie von 1599, Thl. III, Cap. 2.

Theil der Faustgeschichte durch den Druck in Umlauf gesetzt wurde [3]). Die ganze Sage wurde eine, in den allgemeinen Zügen, wie selbst in den kleinern Umständen getreue Nachahmung der Faustsage, zu welcher der Stoff schon in der Geschichte von Faust lag, in welcher Wagner sich nach einem Teufelsbündnisse sehnt, das Versprechen eines solchen erhält, und sogar schon den Geist Auerhahn kennen lernt, der in seiner Sage eine Hauptrolle, und zwar die des Mephostophiles in der Faustsage, spielen soll.

Wagner ist, wie Faust, von Wissenschaftsdurst und Genußgier getrieben; er citiert dreimal, wie dieser, den bösen Geist, der ihm, wie in der Faustsage, nach verschiedenen Verwandlungen endlich in der rechten Gestalt erscheint [4]). Er übergibt dem Teufel, wie Faust, eine schriftliche Obligation, die er mit dem Blute seiner linken Hand unterschreibt. Die Bedingungen in der Urkunde sind beinahe dieselben, wie in Faust's Vertrage, und Faust's und Wagners schriftliche Verträge stimmen in der Form völlig überein [5]). Auch hier wird eine bestimmte Vertragszeit von Wagner und vom Teufel abgemacht. Der Teufel kürzt jedoch mit Schlauheit den Termin auf fünf Jahre ab. Nach Verlauf der Frist soll Wagner, wie Faust nach Ablauf der 24 Jahre, mit Leib und Seele des Teufels seyn [6]). Wagner richtet verschiedene Fragen, wie Faust an Mephistopheles, so auch

---

3) Die älteste Sage von Christoph Wagner erschien angeblich „durch Fridericum Schotum Tolet“ als „ander Theil D. Johann Fausti Historien“ im Jahre 1593. 4) Wagnersage von 1593, Bl. 29 S. 1 und Bl. 30—35. 5) Wagnersage von 1593, Bl. 35, S. 2. 6) A. a. O. Bl. 48, S. 2.

an seinen Teufel über Gegenstände, die auch Faust erforschen will, z. B. über die Hölle und ihre Bewohner, über die Magie u. s. w., und der Teufel gibt ihm ungefähr dieselben Antworten, die wir auch in der Faustsage finden [7]). Er hat, wie Faust den Wagner, einen Famulus Claus Müller und einen Gesellen und Freund, Johann de Luna [8]). Die Zauberkünste und Schwänke Wagners haben mit denen Faust's eine auffallende Aehnlichkeit. So citiert er, wie Faust, die Schatten der Unterwelt, besonders aus dem trojanischen Kriege, z. B. den Achilles herauf, und will sich, wie Faust, mit der Helena vermählen [9]). Zauberer lassen in der Wagnersage, wie in der Faustgeschichte, sich die Köpfe abhauen, den Bart putzen, und setzen nachher die abgehauenen Köpfe wieder auf [10]). Der Teufel zeigt ihm, wie er dieses auch bei Faust thut, die verschiedenen Höllenfürsten mit ihren Attributen. Diese verwandeln sich, wie in der Faustsage, in Thiere [11]) Nach Ablauf der ausbedungenen Frist, nachdem Wagner auch mit Teufeln in Weibsgestalt oder mit sogenannten Succubis, wie sein Principal, gebuhlt, und unter Klagen, Weinen und Verzagen, wie Faust den Wagner, in seinem Testament seinen Gesellen und Freund Johann de Luna zum Erben eingesetzt hat, wird er auf dieselbe Weise, wie sein Meister, vom Teufel zur Hölle geführt, und man findet, wie bei Faust's Tode, in seinem Sterbezimmer „nur etliche Beinlein von Fin-

7) A. a. O. Bl. 52 und 53 und Bl. 69—84. 8) A. a. O. Bl. 30 und Bl. 93. 9) A. a. O. Bl. 69. 10) A. a. O. Bl. 117, S. 2 und Bl. 118. 11) A. a. O. B. 147—151.

gern und Fußzehen, auch die beiden Augen neben etlichen kleinen Stücklein Fleisch und Gehirn, so an der Wand geklebt [12]." Die Vergleichung der Faustsage mit der Wagnersage wird im Verlaufe der Darstellung der letztern die auffallende Uebereinstimmung beider Sagen in vielen, selbst unbedeutenderen Punkten, zeigen; doch ist nirgends die Wagnersage etwa aus der Faustsage abgeschrieben; sondern überall eine freie und neue, aus dem Stoffe der Faustsage hervorgegangene Dichtung, welche einer nähern Darstellung und sorgfältigeren Untersuchung würdig ist.

Während die Faustsage in sehr Vielem mit der Wagnersage übereinstimmt, so daß die letztere eine freie, dichterische Nachbildung der ersten geworden ist, so unterscheidet sich doch im Allgemeinen die Sage von Wagner von der Faustgeschichte durch einen doppelten Charakter.

Der Drucker und Verleger der Faustsage werden genannt. Der Herausg. derselben, Johann Spies zu Frankfurt am Main, bezeichnet sich als solchen in einer besondern, der Geschichte vorgeschickten Vorrede. Er gibt selbst die Art und Weise an, wie diese Sage von Speier aus in seine Hände kam [13]). Offenbar

---

12) A. a. O. Bl. 159; vgl. Bl. 155—159. 13) Johann Spies zu Frankfurt am Main sagt in der Vorrede vom 4ten September 1587 zum ältesten Faustbuche, wie sie auch der Ausgabe von 1588 vorgedruckt ist, „er habe nachgefragt bei gelehrten und verständigen Leuten, ob diese Historie allbereit schon von Jemand beschrieben wäre," hat aber „nie nichts Gewisses erfahren können, bis sie ihm neulich durch einen guten Freund von Speier mitgetheilt und zugeschickt worden mit dem Begehren, daß er dieselbige als ein schriftlich Exemplar des

zeigt sich in der Faustsage eine Offenheit, mit welcher der Herausgeber auftritt, von der wir in der Erzählung von Christoph Wagner auch nicht die mindeste Spur finden. Ein pseudonymer Name Friederikus Scotus Tolet wird in der ältesten Ausgabe der Wagnersage als Herausgeber genannt. „Sein Aufenthaltsort wird mit dem bloßen Buchstaben P bezeichnet, und der Druckort und Verleger werden nicht angegeben. Ja man sucht absichtlich von dem wahren Herausgeber die Aufmerksamkeit abzulenken. Nach dem Herausgeber ist die Wagnersage aus einem spanischen Original übersetzt, welches schon 70 Jahre vor der Herausgabe der Wagnersage, also im J. 1523, gedruckt war. Der Uebersetzer will dieses spanische Buch der Wagnergeschichte von einem „Bruder Martino St. Benedicti Ordens empfangen" haben [14]). Die Angabe ist eine grobe Lüge, durch welche der Verfasser die Aufmerksamkeit von sich abzulenken sucht. Im Jahre 1523 gab es noch keine Faustsage, und war Faust, wenn wir die Zeugnisse des Tritenheim und Mucianus Rufus ausnehmen, als Schwarzkünstler nicht einmal bekannt. Seine Haupt-

---

teufelischen Betrugs, Leibs- und Seelenmordes allen Christen zur Warnung durch den öffentlichen Druck publicieren und fürstellen wollte (erste Vorrede von S. 1—3).

14) Wagnersage von 1593, Bl. 159, S. 2. Ueber die angebliche Uebersetzung aus dem Spanischen sagt der Herausgeber der Wagnersage Bl. 159: „Diese Geschichte hab' ich also der ganzen Christenheit zugut und sonderlichen teutschen Landen, darinnen viel zauberische und andere abergläubische Sünden in Schwang gehen, aus der Spanischen Sprach in die teutsche verdolmetschen wöllen."

wirksamkeit fällt nach 1525 und vor 1540. Die Faustsage bildete sich erst von 1540 bis 1580, und ward erst 1587 im Drucke als Volksbuch ausgegeben. Aus dieser Geschichte aber hat sich die ganze Wagnergeschichte gebildet; und dennoch soll diese Geschichte schon 1523, wo noch Niemand an das Original in Deutschland dachte, weil nicht einmal der Stoff zur Sage ganz entwickelt war, die Copie des Originals in Spanien existiert haben. Die plumpe Täuschung wird auch aus der Art ersichtlich, wie der Herausgeber zu dem Werke gekommen seyn will. „Ein Bruder Martinus St Benedicti Ordens," deren es damals in Deutschland eine Legion gab, soll ihm das spanische Exemplar überreicht haben. Die ganze Geschichte Wagners betrifft eine deutsche Sage, ist ganz der Nationalsage von Faust nachgebildet, und zeigt in Allem den originellen deutschen Charakter. Anachronismen beweisen, daß wir es mit einer Dichtung zu thun haben, und einzelne Stellen verrathen deutlich, daß der Verfasser trotz des absichtlichen Betruges aus der Rolle eines spanischen Uebersetzers fällt, und uns recht deutlich an das deutsche Vaterland als die Geburtsstätte dieses Dichtungswerkes erinnert. Nach Faust's Tode, so erzählt die Wagnersage, schließt sein Famulus ein Bündniß mit einem Teufel in Gestalt eines Affen und mit dem Namen Auerhahn [15]). Faust aber starb einige Zeit vor dem Jahre 1540, wie mit historischer Gewißheit ermittelt ist [16]). Dennoch soll Wagner, der also je-

15) Wagnersage von 1593, Bl. 31—35. 16) Johann Wier sagt *de praestigiis daemonum*, libr. II, c. 4 (ed. Basil. 1583, 4.), col. 157: „Joannes Faustus

denfalls erst 1540 seinen Bund mit dem Auerhahn abschließen konnte, eine Reise nach Amerika machen, da gerade zu der Zeit die neue Welt neulich war erfunden worden. Wagner konnte, wenn er am allerfrühsten nach Amerika reiste, nicht dahin vor Abfluß eines halben Jahrhunderts seit Entdeckung Amerikas reisen. In dem Volksbuche von 1587 und in den Ausgaben von 1588 und 1589 wird das Wagnerbuch mit keiner Sylbe erwähnt, ungeachtet Wagner und sein Verhältniß zu Auerhahn berührt werden. Widman spricht 1599 schon von Wagners „eigener Historie [17].“ Die Wagnersage ist also höchst wahrscheinlich zwischen 1587 und 1599 entstanden, und dahin führt auch die erste Ausg. derselben, welche in das Jahr 1593 fällt.

In einzelnen Stellen der Geschichte von Christoph Wagner nach dieser ersten Ausgabe würden wir auch deutlich auf den deutschen Ursprung derselben hingewiesen, wenn nicht schon die ganze Sage der Form und dem Inhalte nach den deutschen Stamm verriethe. Der Verfasser spricht, wenn er Wagners Reise nach der neuen Welt schildert, von dem Einflusse des Tabaks auf die Menschen, und sagt: „Etliche aber

---

. . . . eam (Magiam) *paucis annis ante quadragesimum supra sesquimillesimum* cum multorum admiratione, mendaciis et fraude multifaria in diversis Germaniae locis exercuit.“ 17) „Johann Wäiger wart ein verwegner, gottloser Bub, wie seine eigene Historie bezeuget.“ Widman's Fausthistorie von 1599, Thl. II, Cap. 5. Das Faustbuch von 1587 und auch die Redaction von 1588 u. 1589 weiß, ungeachtet es die betreffende Geschichte Wagners, die auch in Widman vorkommt, erzählt, von „Wagners eigener Historie“ nichts.

nehmen des Rauchs nur ein wenig zu sich, daß sie nur toll im Kopfe werden, gleich als wenn unsere Teutschen ein gut Weinräuschlein saufen [18])." Diese interessante, charakteristische Bemerkung macht der Verfasser nicht als Anmerkung oder Einschaltung; sondern läßt sie den Spanier machen, der als gemüthlicher Deutscher bei der Betrachtung des „Weinräuschleins" von „unsern Teutschen" spricht. An einer andern Stelle des Wagnerbuches spricht der Verfasser von den kanarischen Inseln und von dem Kanariensecte. Er sagt an dieser Stelle: „Die ander Insel Palma ist sehr weinreich und wächst das so viel, daß man nicht allein die umliegenden 6 Insuln damit versorgen kann, sondern auch noch viel in Indiam, Flandern und England sendet. Kommt auch hieher in Deutschland, und behält den Namen Kanarienwein, deßgleichen auch der Zucker Kanarienzucker" [19]). Auch hier spricht der angebliche Spanier, wie an vielen andern Stellen, gemüthlich von seinem Deutschland, wohin der Kanarienwein und Kanarienzucker kommen.

Ein zweiter Charakter, der die Faustsage in ihrer ganzen Entwickelung bezeichnet, und sowohl dem ältesten Faustbuche, als der Redaction von Widman, und selbst den spätern Redactionen zukommt, ist die aus dem protestantischen Volksbewußtsein hervorgegangene, antirömische Tendenz. Faust kommt nach der in allen Redactionen des Volksbuches von 1587 bis 1712 durchgeführten Idee „durch Papismus,"

---

18) Wagnersage von 1593, Bl. 127, S. 2, und Bl. 128. 19) Wagnersage von 1593, Bl. 138, S. 2 bis Bl. 141.

„Papisten“ und „papistische Bücher“ zum Teufelsbündnisse, und als seine Vorgänger in der Schwarzkunst werden besonders die römischen Bischöfe, auch andere Bischöfe, Kardinäle und Mönche herausgehoben, und der Cölibat Faust's mit dem römisch-katholischen Priestercölibate verglichen, auch als ein Haupthinderniß der Besserung des Helden Faust bezeichnet.

Die Wagnersage sucht diese antirömische Tendenz zu vermeiden; sie macht sogar in bestimmten Worten auf dieses Streben aufmerksam. Der Herausgeber sagt ausdrücklich: „Ich hab es also gemacht, damit darinnen nichts gefunden, welches erstlich Gott und seinem Wort zuwider, und der römischen Kirchen zum Nachtheil, auch aller Jugend ein Aergernuß seyn möchte [20].“ Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man in diesem Worte baaren Ernst erkennen würde. Offenbar hat der Herausgeber nicht nur absichtlich seinen Namen, den Druck- und Verlagsort verheimlicht, sondern auch auf die erdichtete Fährte nach Spanien zu lenken versucht, um hinter der Firma einer unschuldigen, der römischen Kirche nicht zu nahe tretenden Erzählung eines verunglückten Zauberers, wie in der Faustgeschichte, da und dort Ironien gegen den Romanismus einzustreuen. Man sieht schon aus der beigefügten Protestation gegen eine Auslegung im antirömischen Sinne, wie sehr die der römischen Kirche Fausts Verirrungen zuschreibende Zaubersage Aufsehen und Bedenken in Deutschland erregt hatte. Daß die Tendenz, wenn auch nicht so auffallend, doch jedenfalls immer noch versteckt, auch im

20) Wagnersage von 1593, Bl. 159.

Wagnerbuche eine antirömische, trotz der scheinbaren Protestation, sey, zeigen manche ironische Stellen auf die römische Kirche. Johann de Luna, nach der Sage Wagner's Famulus, will, wie Wagner, in Verbindung mit Satan ein lustiges Leben führen, und zuletzt, ehe es mit seinem Leben zum Abschlusse kommt, wie dieß auch einmal Faust vorhatte, in ächt jesuitischem Vorbehalte, den Teufel durch eine tüchtige Bekehrung prellen. Er meint nämlich mit Hinblick auf den nach der Sage elenden Ausgang Wagners: „Ich hab mir auch fürgenommen, mich noch eine Zeit lang darinnen (in den Sünden) zu erlustigen. Wenn ich meinen Vortheil ersehe, will ich nach Rom ziehen, und Ablaß holen, auch darneben ein *agnus dei*, so der Papst selbst geweihet, welches, wie du wohl weißt, sehr gut ist, auch von ihm und den seinen sehr gerühmt wird, wider die bösen Geister und andere böse Zufäll kaufen und dasselbige anhängen und also in ein bußfertig Leben mich begeben [21]." Dabei verläßt sich Johann de Luna, der nach der Sage in Wagner's, wie Wagner in Faust's Fußstapfen, in Leben und Ende tritt, auf den Gedanken, daß ja auch die Päpste in Teufelsbündnissen derlei Zauberwerk beim Leben trieben, und nach frommer Kirchenscribenten Zeugniß dennoch gerettet wurden. So sagt er in der ältesten Wagnersage: „Weiß auch darneben wohl, daß Papst Sylvester, der ander des Namens, auch durch die Nigromanticam zum Papstthume

21) Wagnersage von 1593, Bl. 156, S. 2.

ist kommen, und allzeit einen kupfernen Kopf in einem verschlossenen Ort gehabt, welchen er allezeit um Rath gefraget, wenn es ihn hat gelüstet, und, wenn er von dem Geist etwas hat haben wollen, und ist dannoch auf die Letzt, als er sich hat bekehrt, wie ichs dafür halte, selig worden, wie Solches *Petrus Praemonstratensis* eigentlich und weitläufig davon schreibt [22]." Die römische Kirche wird von dem Verfasser immer als eine Kirche behandelt, die nicht die seinige ist. Er spricht von „römischer Kirche [23]," und wenn der Teufel Auerhahn dem Wagner in der Sage seine Unkirchlichkeit und Unfrömmigkeit vorhält, spricht er nichts vom Unterlassen des Meßbesuches oder der katholischen Unterscheidungsceremonien, sondern nur vom Mangel an den kirchlichen oder religiösen Kennzeichen, wodurch man einen frommen Protestanten der rechtgläubigen Richtung erkennt. „Du bist, sagt der Teufel zu Wagner, in zwölf Jahren in keine Kirchen kommen, du hast keine Predigt gehört" u. s. w. Der Verfasser setzt darum entschieden die Römlinge und ihre Anhänger, wie der Verfasser der Faustsage, die er sonst in allgemeinen und besondern Zügen nachahmt, den Mitgliedern der reinen, auf die Richtung der Protestation gegen bloßes Ansehn der Erblehre gebauten, christlichen Kirche entgegen. So sagt

22) Wagnersage von 1593, Bl. 156, S. 2, und Bl. 157, S. 2. 23) Wagnersage von 1593, Bl. 38, wo auch der Verfasser darüber klagt, daß der Teufel „etlichen mit Fressen und Saufen nachstellt, daß sie täglich gerne bei Bier und Wein liegen, die Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen, und gar gering achten, die Predicanten verhöhnen und schimpflich davon reden." Die Klagen sind durchaus nur im antirömischen Sinne.

er unter Anderm: „Nun waren die Leut auch abergläubisch, wie dann die Welschen viel darauf halten, auch bisweilen gute Zauberer sind, und nicht allein die Pfaffen und Mönche, sondern auch etliche Päpste sind Zauberer gewesen[24].“

Die Darstellung der ältesten Sage von Christoph Wagner wird die Nachbildung derselben nach dem Ideale des ältesten Faustbuches im Allgemeinen und Einzelnen am deutlichsten zeigen.

§. 6.

Die Sage von Christoph Wagner, dem Famulus, von 1593 [1]).

Faust hatte einen Famulum bei sich, „wie es denn bei den Studenten auf Universitäten heutiges Tages

24) Wagnersage von 1593, Bl. 109.

1) Von der Hagen, Stieglitz der Aeltere, J. Scheible und Eduard Meyer (Studien zu Göthe's Faust, Altona, 1847, S. 310 und 311), so wie die Aeltern, welche über diesen Gegenstand schrieben, J. L. Dürr bei Schellhorn, kennen keine ältere Ausgabe der Wagnersage, als die von 1594, welche Geraposi bei *Constantinum Josephum* 1594 in 4. und ebendaselbst in 8. erschien, und von der J. Scheible einen beinahe wörtlichen Abdruck aus Berlin 1714 im Kloster, Bd. III, S. 1—189 mittheilt. Die von J. Scheible im Abdrucke mitgetheilte Wagnersage hat den Titel: „Des durch seine Zauberkunst bekannten Christoph Wagners (weiland gewesenen famuli des weltberufenen Erzzauberers D. Johann Faustens) Leben und Thaten, zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbotenen Künsten umbgehen, von Gott abweichen und

(1593) noch im Brauch, daß sie junge Knaben um sich haben, derer Dienst sie gebrauchen im Einheitzen,

---

dem Satan sich ergeben. Weiland von Friderich Schotus Tolet, in teutscher Sprach beschrieben, und nunmehro mit einer Vorrede von dem abscheulichen Laster der Zauberei vermehrt von P. J. M. Mg. d. K. P. S. d. W. Berlin, 1714."

Es ist mir gelungen, in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek die älteste Ausgabe der Sage von Christoph Wagner vom Jahre 1593, die bisher gänzlich unbekannt war, aufzufinden. Der vollständige Titel derselben ist: „Ander Theil D. Johann Fausti Historien, darin beschrieben ist Christophori Wagners, Fausti gewesenen Discipels aufgerichteter Pact mit dem Teufel, so sich genannt Auerhahn, und ihm in eines Affen Gestalt erschienen, auch seine abenteuerliche Zoten und Possen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es zuletzt mit ihm für ein schrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beschreibung der nenen Inseln, was für Leute darinn wohnen, was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus seinen verlassenen Schriften genommen, und, weil es gar kurzweilig zu lesen, in Druck gefertiget. Durch Fridericum Schotum Tolet. Jetzt zu P. 1593. 8." Voraus geht die Vorrede des *Friderici Scoti Tolet* vom 1sten bis 11ten Blatte. Sie ist unterschrieben „Datum, den 10ten Mai, anno 1593 Fridericus Schotus Tolet, jetzt zu P." Das Werk hat weder Seiten-, noch Blätterzahl, und ist 159 Blätter in 8. stark. Die Ausgabe von 1594 stimmt zwar in der Ordnung der Thatsachen und im Inhalte meist wörtlich mit dieser ersten und ältesten, bis jetzt unbekannten Ausgabe überein, wie eine Vergleichung mit dem Abdrucke der Ausgabe von 1714, welche der 1594er nachgedruckt ist, zeigt; dennoch ist sie in Vielem nicht so genau, als die erste, von mir aufgefundene, deren Inhalt ich vollständig mit-

Bierholen und junge Weiber zuführen [2])." Der Famulus hieß Christoph Wagner, „welcher zu Wit-

---

theile. In der Ausgabe von 1593 ist z. B. bemerkt, daß man Alles in der Wagnersage vermeiden wolle, was „der römischen Kirche zum Nachtheil" sey (Bl. 159). Dieses ist offenbar das Richtige, weil die Faustsage wirklich gegen die römische Kirche gerichtet ist, und trotz dieser Bemerkung selbst das Wagnerbuch Ausfälle gegen Rom enthält. Unrichtig dagegen und mit dem ganzen Charakter der beiden Sagen in keinem Einklange steht, was in der spätern Ausgabe bei J. Scheible (Kloster, Bd. III, S. 185) vorkömmt, die Sage solle nichts enthalten, was „der christlichen Kirchen zum Nachtheil" sey. Eben so liegt ein richtiger Sinn darin, wenn der Verfasser der Wagnersage, um die Leute glauben zu machen, daß sein Buch wirklich aus dem Spanischen übersetzt sey, versichert, daß dieses Buch schon vor 70 Jahren im spanischen Originale gedruckt worden sey. Damals, 1523, lebte wenigstens Faust, und war nach Widman und Andern schon aufgetreten; ja nach Tritenheim im Jahre 1506. (M. vergl. Bl. 159 der Wagnersage von 1593). In der spätern Ausgabe bei J. Scheible erscheint die Bemerkung (Kloster, Bd. III, S. 185) unsinnig, weil nach dieser Ausgabe das angeblich spanische Wagnerbuch schon „länger, als vor 150 Jahr gedruckt" war. Faust müßte also 1443 gelebt und mit dem Buchdrucker Fust identisch gewesen seyn, was, wie wir oben nachwiesen, durchaus unrichtig ist. Eben so ungenau sind viele Namen in der spätern Ausgabe bei J. Scheible, während sie in der ältesten ganz richtig geschrieben sind. So heißen die verschiedenen Teufel, die Wagner nach Wunsch gezeigt werden, in dem ältesten Wagnerbuche (Bl. 147 bis Bl. 151): „Agares," „Prusias," „Morax," „Sibac," „Goap" u. s. w., während diese Namen in der spätern Ausgabe bei J. Scheible a. a. O. S. 172—175 unrichtig Apares, Prusius, Aorax, Sibae, Gap u. s. w. bezeichnet sind. In allen Bezeichnungen findet man den spätern Charakter in der Ausgabe

tenberg, als D. Faustus studierte, betteln umgangen [3])." Geburtsort und Eltern sind dem Verfasser unbekannt. Man hielt ihn für ein uneheliches Kind [4]). Faust nimmt ihn zu sich, „instituirt ihn in der Philosophey" und „in der schwarzen Kunst," und setzt ihn zu seinem Erben ein. Er wird „ein guter Schlucker" genannt, der „oft mit dem Fausto geschlemmet," und „ein vorwitziger, loser Lecker [5])." Wagner war es nicht nur um Geld, sondern vorzüglich um Faust's magische Wissenschaft zu thun [6]);

---

bei J. Scheible. Wenn Wagner seine Beschwörung vornehmen will, kommt er in der ältesten Sage (Bl. 29, S. 2) „an einen großen Berg nit fern von Halberstadt gelegen." Die spätere Ausgabe bei J. Scheible (a. a. O. S. 38) setzt geradezu „den großen Blocksberg." So hat Wagner die Teufelsurkunde in der spätern Ausgabe (bei J. Scheible a. a. O. S. 47) „mit eigenem Blute bestätiget und confirmiert." In der ersten Ausgabe (Bl. 37, S. 2) lesen wir gewählter: „bestätiget und bekräftiget." So kommt in der spätern Ausgabe bei J. Scheible (a. a. O. S. 27) der Teufel zu Wagner, um ihn zu verlocken, indem er „ein Säcklein mit Kernen am Halse hangen" hat. Wie das verlocken kann, ist unbegreiflich. Ganz anders erscheint die Scene im ältesten Wagnerbuche (Bl. 19, S. 2 und Bl. 20), wo dem „Meister Merten," der Wagner erscheint, „ein Säckchen mit Kronen an dem Halse" hängt. 2) Aeltestes Wagnerbuch von 1593, Bl. 11, S. 2 und Bl. 12. 3) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 12. Bei Widman heißt er Johann Wäiger (auch Wäyger). 4) Nach Widman war er der uneheliche Sohn eines Priesters von Wasserburg. 5) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 12 und 13. 6) Der Wissenschaftsdurst Wagner's wird bei Göthe im Gegensatze zu Faust's Streben als das schaale Treiben des pedantischen Mechanismus hingestellt, wovon sich in der Wagnersage, die als getreue Copie der Faustsage er-

er wollte nach Faust's Tode einen Geist, wie Faustus den Mephistopheles hatte. Er sollte einen

---

scheint, keine Spur zeigt. Wagner erscheint bei Göthe gleich bei dem ersten Auftreten äußerlich und innerlich als der vollendete Mechanikus und Pedant im Gegensatze zu dem lebendigen, allen irdischen Schranken entgegensprudelnden Quell wissenschaftlichen Strebens in Faust's Seele. Wenn er den Faust, der seinen Unmuth in dem verzweifelnden Monologe über die Richtigkeit menschlichen Wissens ausspricht, auf dem Gange des Nachts laut mit Pathos reden hört, kommt er im Schlafrocke und in der Nachtmütze, eine „Lampe in der Hand," zu ihm. Es kann nicht anders seyn, als sein Herr hat „ein griechisch Trauerspiel decklamirt." Gleich denkt er, die lebendige Nachtmütze, an einen Zweck philisterhafter Selbstsucht:

„In dieser Kunst möcht' ich was profitieren!"

Wagner hat nach Göthe nur eine Seele, die sich in Liebeslust an die Welt mit klammernden Organen hält. Die andere, die sich vom Duft zu den Gefilden hoher Ahnen gewaltsam hebt, erkennt und hat er nicht. Wie man Kinder und Narren glücklich preist, so wird Wagner von Faust beneidet. Er will keine Adlersflügel, und kann auch nicht begreifen, daß man solche will. „Von Buch zu Buch," „von Blatt zu Blatt in langen Winternächten" spazieren — da „steigt ihm der ganze Himmel nieder." Im zweiten Theile will er selbst nach Paracelsus Recept einen Menschen nach Paragraphen ohne Zeugung machen, und sich ein Hirn zum Denken kneten:

„Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen" (II. Act).

Darum ist er auch für Faust von Anfang an

„Ein schellenlauter Thor."

Solchen Herren fehlt es von je am wenigsten an Dünkel. Wie behaglich sagt Wagner zu Faust:

„Zwar weiß ich Viel;
Doch möcht' ich gerne Alles wissen!"

solchen Geist nach Faust's Tode erhalten, in Affengestalt, mit Namen Auerhahn. Wagner konnte vor Begierde, Herr dieses Geistes zu werden, nicht bis zu Faust's Tode warten. Er holt sich noch beim Leben Faust's ein Zauberbuch in dessen Bibliothek, schreibt sich eine Zauberformel heraus, und beschwört in einer alten Scheuer außerhalb der Stadt Wittenberg „an einem öden und wüsten Ort" den Teufel [7]. Er hatte bei der Beschwörung „ein Schwerdt, damit einer umgebracht worden war [8]), in seiner rechten Faust, darauf die Conjuration mit seinem Blute, in der linken Hand hatte er ein geweihtes Wachslicht [9])." „Der Cirkel, in dem er stand, war nach den 4 Weltgegenden in vier Quadranten getheilt. Er stand in der Mitte, hatt seinen Pentacula und Schirmschild angehängt. Allein er war noch ein Stümper, und seine Conjuration ward nicht auf den Auerhahn, sondern auf eine ganze Legion, das ist, auf mehr, als 6000 Teufel gerichtet [10])."

Die Scheuer gerieth bei der Beschwörung in Flammen. Wagner sah in dem Feuer eine Unzahl von Teufeln herumspringen. Sie hatten „eines theils keine Köpfe, eines theils Augen, größer als die Köpfe; etliche hatten vier Bein, etliche 5, 6, 7, 8, und nur Bein und Köpfe, etliche waren wie Drachen und Lindwürmer, etliche hatten Schwerdter, Hacken und große Beil, Spies, und draweten, damit Christoph Wagner zu ermorden [11])." Wagner fragt nach dem

---

7) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 15, S. 1. 8) In der weißen Magie werden Schwerdter gebraucht, mit denen nie Blut vergossen wurde. 9) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 15 und Bl. 16. 10) A. a. O. Bl. 16. 11) A. a. O. Bl. 16, S. 2.

Namen der Teufel, und als ihr Fürst sich Abadon nennt, erschreckt Wagner; denn er hatte den falschen Teufel beschworen. Er hebt einen Fuß aus dem Kreise, die Hälfte der Zehen wird ihm abgehauen; er zieht das Schwerdt über den Kreis. Was außerhalb des Kreises ist, verfällt an dem Schwerdte, wird schwarz und mürb, „wie eine Kohle." Da Wagner aus Furcht drei Tage im Cirkel blieb, erkundigte sich Faust nach ihm bei Mephistopheles, hörte von seinem Schicksale, fuhr zu ihm in die Scheuer, auf deren Dach er von Weitem eine Menge schwarzer Raben erblickte. Bald wurden die bösen Geister zerstreut, und der befreite Wagner von seinem Herren nach Hause geführt [12]). Zwar hatte Wagner dieser Geschichte wegen anfangs Eckel an der Magie, und wollte blos „in seinem studio philosophico fortfahren." „Aber Meister Merten, welchem nit wohl damit war, sintemaln er ihm dachte, eine Seel oder etliche davon zu bekommen, hetzet wieder bei ihm an, kam einsmals ungefordert zu ihm, hatt ein Säckchen mit Kronen an dem Halse hangen, und eine hübsche Pfeife bei sich. Darauf machet er einen lustigen Galliard, hüpfet in der Stube auf und nieder, und machet gar gut Geschirr, darob Christoph Wagner einen großen Gefallen und Kurzweil hatte, und kam ihm ein ander Sinn, daß er davon nicht ablassen wollte, sondern dabei bleiben [13])." Von Stund an machte er durch Faust's Unterricht die stärksten Fortschritte in der Magie. Faust war in dem Dorfe Rimlich gestorben. Die Baccalaurei und Magistri, die bei ihm gewe-

---

12) A. a. O. Bl. 18 und 19. 13) A. a. O. Bl. 19, S. 2, und Bl. 20.

sen waren, zeigten seinem Famulus den Tod an. Ein frommer Mann sprach ihm ins Gemüth. Das wirkte eine Zeit lang. Wagner „bekennet seine Sünden, und ging zum Nachtmahl, verhielt sich gar wohl, lebet ohne allen Tadel, studiert in der Medicin, dienet vielen Leuten, und nahm von Niemand etwas zum Arztlohn, sondern, was er thäte, thäte er umsonst, und curiert so viel Krankheiten, die von andern medicis und doctoribus für unheilbar gehalten wurden, daß er in so großem Ansehn und Ehren gehalten wurde. Aber so großen Pracht und Ansehn führte er darneben, daß er in kurzer Zeit des D. Fausten, seines Herren, Verlassenschaft alle durch den Hals gejaget und verschlemmet hatte, und, wie nun seine Baarschaft alle war, verließen ihn seine Freund auch, die zuvor mit ihm umgangen waren. Keiner hielt mit ihm Gemeinschaft, und wollte ihn fast Niemand aus denselben mehr kennen, und wann er zu deren einem kam, und ihn besuchen wollte, der Meinung, ein wenig zu schmarutzen, gingen sie von ihm, ließen ihn allein die Hühner ausbrüten. Da gedacht er erst an des *Ovidii* Vers, daß sie wahr wären, und daß *Ovidius* gar wohl geredet hätte:

Donec eris felix, multos numerabis amicos,
Nullus ad amissas ibit amicus opes [14]).

Als Wagner Alles verschlemmet hatte, fehlten ihm die Arzneien; er wurde allgemein verachtet, und kam als Heilkünstler zu den „Thiriaksträmern" und „Göckelsbrüdern" herunter [15]). Er trieb allerlei Aber-

---

14) A. a. O. Bl. 22, S. 2, und Bl. 23. 15) A. a. O. Bl. 23, S. 2.

glauben. Unter anderm Aberglauben wird auch der erzählt: „Dergleichen Zauberzettel hat man auch einem Raben gegeben, den fliegen lassen und etliche Wort gemurmelt; da ist alsobald von dem Theil der Welt, da der Rabe ist hingeflogen, ein Donner und Blitz kommen [16]).“

„Als nun Christoph Wagner mit seiner Arzneikunst nicht mehr fortkommen konnte, und arm und

---

16) A. a. O. Bl. 24. So braucht auch Mephistopheles im zweiten Theile von Göthe's Faust (Act IV.) die Raben, die er zu den Undinen und Berggeistern sendet, um durch Hülfe des Wassers und Feuers das Heer des Gegenkaisers zu schlagen, wie sie Wagner fortschickt, Blitz und Donner zu bringen. Mephisto sagt zu den Raben:

> „Setzt euch ganz nah zu meinen Ohren.
> Wen ihr beschützt, ist nicht verloren;
> Denn euer Rath ist folgerecht“

und

> „Nun schwarze Vettern, rasch im Dienen,
> Zum großen Bergsee! grüßt mir die Undinen,
> Und bittet sie um ihrer Fluthen Schein!“

Bald zeigt sich die Folge:

> „Die mächtige Woge strömt sie wegzuschwemmen.
> Mir schaudert selbst vor solchem wilden Schwall.“

Bald sendet er die Raben:

> „Zu der glüh'nden Schmiede,
> Wo das Gezwergvolk, nimmer müde,
> Metall und Stein zu Funken schlägt.“

Er will durch sie

> „Wetterleuchten in verworrnen Büschen
> Und Sterne, die am feuchten Boden zischen.“

Die Folge ist:

> „Irrfunkenblick an allen Enden,
> Ein Leuchten plötzlich zu verblenden“ u. s. w.

elend war, auch darneben weder zu essen, noch zu trinken hatte, begab er sich von Wittenberg ins Land zu Sachsen, und kam an einen großen Berg, nit fern von Halberstadt gelegen 17), da man sagt, daß die Zauberinnen zusammenkommen, da gedachte er an seinen befohlenen Auerhahn 18), mit dessen Hülf

17) Der Berg wird in der Ausgabe von 1594, welche man mit Unrecht bisher für die älteste gehalten hat, „der große Blocksberg" (J. Scheible, Kloster, Band III, S. 38) genannt. Dieß ist der in den Hexenzusammenkünften des Nordens bedeutende, hohe Brocken, die höchste Spitze des Harzgebirges. In der Hexenversammlung zu Mora in der schwedischen Provinz Dalekarlien hat nach den Acten des schwedischen Hexenprocesses von Mora vom Jahre 1670 der Zusammenkunftsort der Hexen, Hexenmeister und Hexenkinder einen auffallend ähnlichen Namen *Blocula* (Horst's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212 ff.). Nirgends wird in der ganzen Faust- und Wagnersage der „Blocksberg" erwähnt, als in dieser spätern Ausgabe von 1594, vielleicht auch erst in der Ausgabe, Berlin 1714, welche allein J. Scheible mitgetheilt hat. Göthe läßt Faust von dem reinen Verhältnisse zu Gretchen durch Mephistopheles in den „Zerstreuungen" der Walpurgisnacht ablenken, welche er nach dem Glauben der mittelalterlichen Magie auf die Höhen des Blocksberges verlegt. 18) Nach einer sehr alten Judensage im Tractat Gittin hat Salomo zum Tempelbaue den Wurm Schamir nöthig, welcher auf Befehl des Meeresfürsten von einem Geist „Auerhahn" gehütet wird. Der Wurm Schamir dient zum Berg-, Glas- und Metall-Spalten, mit ihm sollen die Steine des Tempels behauen werden. Jojada, Salomos Freund, legt auf das Nest des Auerhahns, der auch Nagger Tura, Bergkünstler, heißt, eine Glastafel, zu deren Oeffnung Auerhahn den Wurm Schamir holt. So gelangt der Vogel zu den Jungen im Neste, und Jojada zu dem künstlichen Wurme. Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abthei-

und Beistand er sich wohl anders zu ernähren vermeinte, damit er nicht so große Armuth leiden dürfte" [19]. Er ging auf den Berg und hatte „seinen Gesellen," Claus Müller genannt, der ein Barbiersgehülfe war, bei sich. Der „trug eine nicht weniger große Lust zu solchen Teufelskünsten, wie sein Herr [20]." „Allda bereiteten sie sich, und rüsteten zu, und machten ihre Cirkel, schrieben die Teufelsnamen darein, behängten sich mit pentaculis, und räucherten mit Kuhhörnern und Teufelsdreck, daß ein mächtiger, großer Stank entstanden, und hatte ein Jeder einen besondern Cirkel; denn der junge Schüler mußt sich auch einschließen, damit er vom Teufel nicht geholt wurde, weil der Meister Christoph Wagner seine Arbeit verrichtete [21]." Ungefähr „um 9 Uhr Nachts fing Wagner seine Conjuration" an [22]. Bei den zwei ersten Beschwörungen begann ein Zittern und Krachen des Berges; er öffnete sich in großen Spalten [23], rings-

---

lung, S. 414 ff. Die altjüdische Sage von der Springwurzel, die sich auf diesen Auerhahn bezieht, ist dann in die Sage von einem Teufelspact Wagners mit Auerhahn übergegangen. 19) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 29, S. 2. 20) A. a. O. Bl. 30. 21) A. a. O. Bl. 30. 22) Selbst bis auf die Zeit der Beschwörung ist die Wagnersage dem Volksbuche von Johann Faust nachgebildet. Nach der Ausgabe von 1588, die mit der von 1587 hier ganz übereinstimmt, beschwur Faust den Teufel „im Spesserwald Nachts zwischen 9 und 10 Uhr" (S. 7 der Ausg. von 1588). 23) Wie sich hier in der Wagnersage der Blocksberg in Spalten öffnet, so geschieht dieses auch bei Göthe in der Walpurgisnacht des ersten Theiles Faust's. Faust steht, indem er, Mephisto's Mantelzipfel fassend, sich auf einen „Mittelgipfel" schwingt, die „tiefen Schlünde des Abgrunds," in denen

um Feuer und Rauch; in den Rauchwolken waren Raben, ein Drache schlängelte sich um den Reif des Zaubercirkels; eine Kröte, „so groß als ein Elephant," kroch dem Wagner über den Zauberkreis, und „drückte ihn so, daß er für todt da lag." Dieselbe Kröte spie dem Claus Müller Feuer ins Gesicht. Bei der dritten Beschwörung „fielen die Sterne vom Himmel, und liefen auf der Erde, wie Feuerflammen." „Etliche wurden zu scheußlichen Schlangen; die dreweten, mit ihren spitzigen Zungen den Wagner zu erstechen," oder sie wurden zu Feuerdrachen, die in der Luft stritten und kämpften. Endlich öffnete sich die Erde, und feurige Kugeln, Schwerdter, Vögel und Gewürm aller Art erfüllten die Luft. Bald löste sich Alles in Rauch auf, und Alles ward stille. Jetzt ertönten „Orgeln und Pfeifen, auch allerlei Saitenspiele, daß Wagner nicht anders meinte, denn er wär gar im Paradeis; aber er sah, daß es noch Nacht war, und spürte nichts anders, denn süßen Gesang und Lieblichkeit der Instrumente" 24). Der Himmel war helle geworden; es war 1 Uhr. Ein Kameel erschien, das sich auf Wagners Verlangen in einen vierköpfigen, und endlich in den einköpfigen Affen Auerhahn verwandelt. Er schließt mit diesem 25) den Pact ab,

---

er die „Glut," die „hundert Adern" des Metallreichthums im Harzgebirge erblickt. 24) So betäubt auch bei Göthe im ersten Theile des Faust Mephistopheles seinen Zögling durch ein liebliches „Concert" der ihm untergeordneten Elementargeister. 25) Die Sage vom Auerhahn ist, wie oben nachgewiesen wurde, jüdischen Ursprungs. Auerhahn hat hier die Gestalt eines Affen, in welcher er schon nach dem Faustbuche von 1587 bei Faust's Leben Wagner gezeigt wurde. Doch erscheint ihm spä-

und gibt ihm die Hand darauf [26]. Es war die linke Hand; die drückte ihm der Geist, daß „das Blut hoch in die Höhe sprang, als wär es mit einer Spritzen gespritzet.“ Meister Auerhahn nahm ihn, führte ihn haushoch in die Luft, „ließ ihn fein mählich wieder herunterfallen, daß ihm die Rippen knackten; des Zugemüses war der Wagner nicht gewohnt [27].“ Auf solchen Zuspruch übergab er dem Auerhahn eine Handschrift, nach des Geistes Verlangen auf Jungfrauenpergament [28], geschrieben mit seinem eigenen Blute, das aus der linken, vom Teufel gedrückten Hand, floß.

Die Teufelsverschreibung Wagners lautet wörtlich also:

„Ich, Christoph Wagner, Studiosus, bekenne mit dieser meiner eigenen Handschrift, und thue kund allen Teufeln, so in- und außerhalb der Höll gefunden werden [29], hiermit in Kraft dieser Verschreibung

---

ter auch der Teufel in ungeheurer Hahnenform, und hat in dieser den Namen Bilet. Die Teufel haben übrigens auch im Talmud Hahnenfüße. 26) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 31—35. 27) A. a. O. Bl. 35. 28) Die Zauberzettel, mit denen man die Zauberkreise machte, wurden nach magischer Vorschrift mit Fledermausblut oder Blut von weißen Tauben „auf Jungfernpergament,“ wie solches hier Wagner braucht, vollgeschrieben. M. vgl. Inbegriff der übernatürlichen Magie des Philosophen Joseph Anton Herpentil, Buch von den Beschwörungen einiger Dämonen ersten Rangs, 1619, abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 627 ff. 29) Man nahm auch Teufel außerhalb der Hölle in den vier Elementen an, wo ohnedem die den Teufeln untergeordneten Elementargeister hausten. So werden bei *Torreblanca* ausdrücklich daemones aetherei sive ignei, aërei, aquatici und terrestres nach den vier Elementen,

öffentlich. Nachdem ich etlich Zeit die freien Kunst gestudieret, und darinnen nichts finden können, das mir zur fernern Förderung und Ersättigung meiner Begierd ersprießlich seyn möchte; denn es Alles nur gemeine Opiniones, gering Kinderwerk und ein betrügerischer und verführerischer Wahn ist, als bin ich dabei nicht zu bleiben bedacht, sondern viel mehr etwas Höheres, Subtileres, nicht allein von natürlichen, sondern auch von übernatürlichen, heimlichen und verborgenen, magischen Künsten, auch von des Gestirnes wahrem Lauf, Influenz und Neigung, sonderlich aber auch von der Eigenschaft und Natur der sieben Planeten zu lernen, inmaßen denn mein Herr D. Johann auch gewußt. Und, weil ich dieß bei Menschen nicht erfahren kann, so hab ich Solches bei den höllischen Geistern suchen müssen, und mir hierauf einen sehr kunstreichen auserlesen, der mir dieß Alles wahrhaftig, gründlich und gewiß lehren, erklären und zu erkennen geben will, und e r s t l i c h so soll bemeldter Geist, der sich Auerhahn nennt, mir zu Dienst und Willen seyn, zu welcher Stund und Zeit es sey, bei Tag oder Nacht und selber persönlich erscheinen, oder, da die Sache genug, seiner Diener einen senden in Gestalt eines Armadils;

Z u m A n d e r e n, daß er mir sage und anzeige alles dasjenige, so ich ihn in höllischen und irdischen Sachen von Geistern und ihrem Zustande, wie viel deren sein, und wie sie heißen, fragen werde;

---

sämmtlich unter Satans Herrschaft, unterschirben (*Don Francisco Torreblanca,* daemonologia sive de magia naturali etc. Mogunt. 4. 1623, libr. II, cap. 19, S. 284 und 285).

Zum Dritten, daß er mir verleihe Kunst und Wissenschaft aller natürlichen Ding, daß ich gelehrt werde, und mich Niemand mit Disputiren überwinden könn, und daß er mich in aller, in der Geometria, Astronomia, Astrologia, Alchymia und Medicin fleißig unterrichte, auf daß ich bei Jedermann in großem Ansehn sey, und in Ehren gehalten werden möchte;

Zum Vierten, wo ich mit meiner Kunst nicht genug Geld verdienen und überkommen würde, daß er mir dann selber Geld genug, so viel ich meinen Pracht und Hoffahrt zu treiben benöthiget, allzeit, wenn ich's begehren würde, verschafft;

Zum Fünften, daß er, wenn ich's begehre, sich zu einem fliegenden Roß, wie der Pegasus gewest, verändere, und mich mit ihm in fremde Land, da ich Lust hin habe, geschwind, ohn' einigen Schaden, hin und wieder herführe;

Zum Sechsten, daß er mir Frauen und Jungfrauen, welche ich haben und begehren werde, zur Concubinen verschaffe;

Zum Siebenten, daß er alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erde wissen und überkommen möchte;

Zum Achten, daß er allerlei Thier' in Wasser und in Luft, auch auf Erden, wenn er deren eine sehe, schwimmen, fliegen oder laufen, überkommen möchte;

Zum Neunten, daß ihn Niemand an seinem Leibe verletzen, oder sonst Schaden zufügen könnte;

Zum Zehnten, daß er mich mancherlei seltsame und wunderliche Possen, so zur Kurzweil, Lust, Schimpf und Ernst dienstlich seyn könne, lernen wollte, und daß er mir 30 Jahr solche gelernte Kunst zu üben und zu treiben zusage und vergönne.

Dagegen sag' ich und erbiete mich, daß ich mit Leib und Seele will seyn sein in Ewigkeit, und er soll nach verflossener Zeit mit mir Macht haben, wie es ihn gelüstet; mein Fleisch und Blut, Haut und Haar, Mark und Bein befehl ich ihm in seinen Schutz, daß er seines Gefallens damit gebähren soll. Entsage hierauf ernstlich Gottes Barmherzigkeit; der verzeih' ich mich, begehre auch keinen Theil im Himmelreich in Ewigkeit [30]); sondern will mit Auerhahn in dem höllischen Feuer, da nichts, denn Elend, Jammer und Noth ohn' Aufhören zu gewarten, Gesellschaft haben. Zu Bekräftigung dessen mit meiner eigenen Hand geschrieben und auch mit eigenem Blut desto gewisser bestätiget und bekräftiget [31])."

---

30) Bei Göthe kümmert sich Faust, wie hier Wagner, um den Himmel nicht:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern;
Die and're mag darnach entstehn!"

31) Die Wagnersage ist von dem Volksbuche von Johann Faust auch hier nachgebildet. Wissenschaftsdurst und Genußgier, unersättlich und unbefriedigt, führen Faust und Wagner dem Teufel zu. Auch Faust citiert an einsamem Orte den Satan, um dieselbe Zeit, Nachts 9 Uhr. Zuerst zeigt sich auch bei der Faustbeschwörung Sturm und Feuererscheinung; später hört man auch hier, wie bei der Beschwörung Wagners, „viel liebliche Instrument, Musik und Gesänge" (Ausgabe des Faustbuches von 1588, S. 8). Auch Faust beschwört Satan dreimal, und nachdem selbst Sterne vom Himmel gefallen sind, erscheint Satan in der Gestalt, die er dann behält, in dem Kleide eines „grauen Münchs." Auch überreicht Faust eine dem Inhalte und selbst den Anfangs- und Schlußformeln nach mit der Wagnerurkunde auffallend übereinstimmende Obligation dem Auerhahn.

Der Verf. knüpft an die Erzählung von der Teufelsverschreibung „eine Vermahnung an den gutherzigen Leser" an, daß sich „Niemand der Zauberei gebrauchen solle." Er spricht von den verschiedenen Schlingen, die der Teufel den Menschen legt. „Etlichen stellet der Teufel mit Fressen und Saufen nach, daß sie täglich gerne bei Bier und Wein liegen, die Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen, und gar gering achten, die Predikanten verhöhnen und schimpflich davon reden [32]."

Auerhahn will von den zehn Punkten nichts wissen, eben so wenig von einem auf 30 Jahre gehenden Vertrage. Fünf Jahre will er ihm dienen. Wagner geht den Vertrag auf fünf Jahre ein, und unter dem lieblichen Tone der Saiteninstrumente verschwindet der böse Geist [33]. Er trat nun seine Wan-

---

Diese ist auch von Faust mit dem Blute der linken Hand unterzeichnet (a. a. O. S. 19—22). 32) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 37, S. 2 und Bl. 38. Hier wird nur von „Predigt" und „Wort Gottes," nie von Messe, nur von „Predikanten" gesprochen. Dieses ist ganz der antirömischen, protestantischen Tendenz der ältesten Faustsage, von der sich auch im Wagnerbuche Spuren finden, gemäß. Darum sagt auch Auerhahn, der Teufel, an einer andern Stelle zu Wagner: „Du bist in zwölf Jahren in keine Kirchen kommen, du hast keine Predigt gehört." 33) Aeltestes Wagnerbuch a. a. O. Bl. 47—50. Wagner wollte nach der Sage pfiffiger, als sein Principal, seyn. Er hält dem Teufel 10 Klauseln vor, während sich Faust nach der ältesten Sage mit 6 begnügt. Sein Herr und Meister schloß den Vertrag auf 24 Jahre, aber Wagner will 6 Jahre weiter. (M. vergl. ältestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 16—22.) Allein der Teufel ist knickerisch, und Wagner hält sich an den Grundsatz: Il faut faire

derschaft in den Gegenden der Saale mit seinem „Famulo Claus Müller" an [34]). Auch er hatte, wie Faust, sein Herr, seine zum Theile lustigen Abentheuer. Manche haben nicht blos mit Faust's, sondern selbst mit Eulenspiegels Schwänken Aehnlichkeit, wie sie gerade der Volkshumor ältern Zaubergeschichten in ernster und launiger Weise nachbildete. Einer Jungfrau, die ihm kein Futter für das Pferd geben wollte, verwandelte er den Hund, den sie auf dem Schoose trug, in einen „garstigen, greulichen Pfuidichan [35])." Bauern, die ihn und seinen Famulus verfolgen, verblendet er so, daß sie Wasser für Land ansehen und beinahe ertrinken [36]). Sein Auerhahn mußte in eine Elster kriechen, und sie in einen Papa-

---

bonne mine au mauvais jeu. Der Vertrag sinkt trotz der schönen 10 Klauseln auf fünf Jahre herunter. 34) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 52. 35) A. a. O. Bl. 50, S. 2. Unanständige Verwandlungen ähnlicher Art bei Jungfrauen erzählt *Godelmannus* de magis, veneficis et lamiis, Francof. 1591. 4. libr. 1, cap. 3, S. 29. So verwandelten sich Rosen, die Jungfrauen in den Schoos geworfen wurden, in allerlei obscöne Gestalten. 36) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 52—54. Im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Faust täuscht Mephistopheles die Feinde des Kaisers vermittelst der durch seine Raben abgerufenen Undinen, daß ringsum Wasser das feindliche Heer zu umgeben scheint, und es dadurch zur Flucht genöthigt wird. Darum sagt Mephisto:

„Ich sehe nichts von diesen Wasserlügen,
Nur Menschenaugen lassen sich betrügen,
Und mich ergötzt der wunderliche Fall.
Sie stürzen fort zu ganzen, hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu ersaufen,
Indem sie frei auf festem Lande schnaufen,
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen.'

gei umwandeln, der Griechisch und Hebräisch sprach, und den er an einen Juden in Prag für 1200 Kronen verkaufte [37]). Er wollte nun nach Welschland ziehen und allda sich eine Zeitlang aufhalten, „sintemal er gerne die hübschen Curtisanen besehen und brauchen wollte [38]).“ Er ging über Wien; dort gab er einem Wirthe Geld „mit dem Beding,“ so viel Wein trinken zu dürfen, als er wollte. Nachdem er „viele Maaß“ ausgetrunken, verlangte er noch „einen Trunk aus einem frischen, vollen Faß.“ Der Wirth dachte, „ein Trunk wird dich nicht arm machen.“ Wagner „gehet zum Faß, nimmt's in seine Hand, hebt es auf, und kehrt das Spund zum Mund, thät einen guten Suff, daß nichts mehr darinnen blieb, als die Hefen. Als er dieß verrichtet, und seine Lust gebüßet, wischt er das Maul, und ging davon, ließ den Wirth wundern, so lang er wollte [39]).“ Auf einer Donaufahrt

---

37) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 54—56. 38) A. a. O. Bl. 56. 39) A. a. O. Bl. 56, S. 2. Die Wagnersage ist dem Faustbuche auch in den einzelnen Geschichten nachgebildet. In der ältesten Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1033) wird die Geschichte erzählt, welcher die obige von dem Faßaustrinken nachgebildet ist. Als Faust in der Nähe der Stadt Zwickau mit einer Gesellschaft nach dem Nachtessen spazieren ging, „begegnete ihm ein Bauer, der führte ein großen Wagen voll Grummats; den sprach er an, was er nehmen wollte, und ihn genug essen lassen. Wurden also einig mit einander umb ein Creuzer oder Löwenpfennig; dann der Bawer vermeinet, er triebe nur sein Gespött mit ihme. D. Faustus hub an, so geitzig zu essen, daß alle umbstehende sein lachen mußten, verblendete also den Bauwern, daß ihm bang wurde; dann er es schon auf den halben Theil hinweg gefressen hatte.“

nach Regensburg gewann er im Schiffe von einem Kaufmanne 100 Thaler, weil sein Auerhahn in Affengestalt das ganze Schiff statt der Pferde gegen den Strom zog [40]). Wagner lud in Wien „etliche gute Schlucker zu sich" ein; sie sollten die Geschirre selbst mitbringen zum Essen und Trinken; ihre Geschirre waren von Gold und Silber. Sie aßen und tranken fürstlich bei ihm, und schliefen ein. Als sie erwachten, lagen sie unter dem Galgen, und hatten irdene Töpfe statt ihrer kostbaren Gefäße neben sich [41])." Von Wien ging der Stelzfuß Wagner (denn ein solcher war er, da er bei seiner ersten, verunglückten Teufelsbeschwörung die Hälfte der Zehen verloren hatte) nach Padua, wo er ein halbes Jahr studierte. Hier las er neben Faust's Büchern die Schriften Albert des Großen, Zoroasters, Jamblichus, Orpheus, Apollonius, des Hermes Trismegistos und Anderer. Einmal wollte er auch in der heiligen Schrift lesen, und fing beim „ersten Kapitel im ersten Buch Mosis" an, und, ehe er „drei Kapitel ausgelesen" hatte, kam der Geist und hielt ihn „bei der Kehle sehr fest." Wagner mußte angeloben, daß er forthin „in der Bibel nicht mehr lesen wollte [42])." Er opferte seinem Geiste mit dem Blute eines Kindes, das auf den Kopf fiel, und aus dem Kopfe blutete. Zwei Geister brachte diesmal Auerhahn mit sich. „Der eine war, wie ein Haushahn; aber sehr unaussprechlich groß, hatt' feurige Füß und einen feurigen

---

40) A. a. O. Bl. 57—59. 41) A. a. O. Bl. 62 bis 64, S. 2. 42) A. a. O. Bl. 65. Auch in der Faustsage werden Faust bestimmte Theile der heil. Schrift zu lesen verboten.

Kamm, und, wann er sich schwung, so fuhren aus seinem Gefieder eitel Feuerstrahlen. Der andere war eine „schöne Jungfrau, ganz nackigt; aber vornen hatte sie einen schönen Busch mit Straußfedern, wie die Weibsbilder in Tava (Java) vortragen, da sie die Sonne bescheinet; damit sie bedeckt, was Wagner nit sehen sollte. Und der Meister Auerhahn kam in Gestalt eines Löwen, hätt einen großen, langen Schwanz und hinten ein Knollen Feuer dran. Wenn er seinen Rachen aufthät, ging große Hitz daraus, und viel Feuerfunken, und seine Klauen waren, wie glühende Eisen; wo er hintrat, da brannt' es ein [43]).“ Der eine Geist hieß Bilet [44]); der andere Abuzaha. „Bilet, der Hahn, konnte ihn überall hinführen auf Meer, Land und in die Hölle; er war fortan Wagner's Pferd [45]). Abuzaha sollte ihm „Frauen und Jungfrauen zu Lieb und Diensten“ bringen und

---

43) A. a. O. Bl. 66, S. 2. Der Teufel erscheint auch bei den Juden als Affe und als Bock mit Hahnenfüßen. Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, Jahrh. des Heils, erste Abthl. S. 404 und 409; auch des Löwen Gestalt nimmt er häufig an. Wenn Wagner und Claus Müller bei der Teufelsbeschwörung räuchern, folgen sie der Sitte der Rabbinen, welche mit Räucherungen und Sprüchen die Geister beschwören (*Justin Martyr*, dialog. cum Tryphon. cap. 85; Gfrörer a. a. O. S. 404 und 410—413). 44) In den spätern Ausgaben wird er meistens unrichtig Bilot genannt. 45) Auch Mephistopheles verwandelt sich in der ältesten Faustsage in ein Pferd, wenn Faust auf ihm eine Reise durch die Welt machen will. Das Pferd hat dann „Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin es D. Faustus ländete“ (Ausgabe der ältesten Faustsage von 1588, S. 99).

auf den Abend beilegen. „Einsweilen sollte er einen Spazierritt auf dem Hahnteufel Bilet machen.“ „Ja, wenn ich auf den Abend wieder kann hier seyn, meinte Wagner, bin ich's zufrieden (denn er hatte seine Sachen nur auf die Jungfrau gestellt.)“ Der Hahn tritt darauf zu ihm, faßt ihn, und schwingt sich mit ihm in die Luft, und kam in ein Land, „welches sehr groß und wenig bewohnt war,“ ohne Städte und Häuser, am Ufer des Meeres, wo er sich in den Hütten der Bewohner Gold und Perlen suchte. Den Reichthum brachte er auf den Abend nach Padua zurück; dort wartete auf ihn „die begehrte Frau.“ „Die nahm er in den Arm und hälset, und küsset sie, und trieb also seinen Muthwillen etliche Wochen mit ihr, und hielt es vor seinem Famulo gar verborgen. Meinet nicht anders, denn es wär ein Weib, da ihm doch nur der Teufel die Augen also verblendt und gehalten hatte [46]).“ Als er dieser Frau überdrüssig wurde, mußte der Geist Abuzaha versprechen, statt dieser ihm „die schöne Helenam zu bringen, welche sein Herr auch gehabt, und lange Zeit bei sich behalten hatte,“ was der Geist in acht Tagen zu thun versprach [47]). Den andern Tag rief er den Auerhahn. „Der säumt sich nicht

---

46) Schon Faust hat statt Concubinen Teufel, welche Frauengestalt annahmen, und in der magischen Kunstsprache Succubae genannt werden; der Teufel blendet ihn, wie hier, mit solchen Pseudofrauenzimmern. (Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 196 und 197. 47) In der Faustsage vermählt sich Faust mit Helena, und zeugt mit ihr den Justus Faustus, den Göthe in den Euphorion verwandelt. Auch hier will Wagner, wie in Allem, seinen Herren nachahmen (Faustbuch a. a. O. S. 198 und 199).

lang, sondern wartet auf als eine rechte Katz auf die Maus [48])." Er will die Teufel in der Hölle kennen lernen. Auerhahn nennt sieben unter den Fürsten nach der Zahl der sieben Planeten [49]). Die sieben Teufel sind 1) Aratron (dieser hat 46 Könige, 42 Fürstenthümer, 35 Vögte, 20 Herzoge, 21 Diener, die allzeit vor ihm stehen und ihm aufwarten, 14 Freunde, die mit ihm umgehen, 7 Boten), 2) Bethor, 3) Phaleg, 4) Och, 5) Hagith, 6) Ophiel, 7) Pfull [50]). Sodann spricht der Teufel als Docent

48) Wie hier der Teufel mit der Katze und die arme Seele, die er kapern will, mit der Maus verglichen wird, so braucht dieses Bild auch Göthe. So sagt Mephistopheles im Prologe im Himmel zum ersten Theile von Göthe's Faust:

„Am meisten lieb' ich mir die frischen, vollen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es, wie der Katze mit der Maus."

Selbst seine Gefühle nennt Mephisto „kätzchenhafte." Wenn Faust nach Gretchens Falle des Nachts vor ihrem Hause mit Mephistopheles, dem Kammerdiener seiner Leidenschaft, erscheint, und uns der Dichter in Faust die sinnlich-poetische, in Mephistopheles die sinnlich-verständige, lüstern-französische Liebe auf der Lauer schildert, so beschreibt der Teufel seine Liebesgefühle, um Faust's Liebe zu parodieren:

„Und mir ist's, wie dem Kätzlein, schmächtig,
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis dann um die Mauern streicht;
Mir ist's ganz tugendlich dabei,
Ein bischen Diebsgelüst, ein bischen Rammelei.
So spuckt mir schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht."

49) Auch Faust läßt sich in der Faustsage durch Mephistopheles die verschiedenen Teufel der Hölle zeigen.

50) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 69 und 70. In

auch von den Elementargeistern. „Und gibt das erst Element Feuer feurige Geister. Dies sind die solarischen und martialischen; die wohnen im Feuer hoch in der Luft, und, wenn ihnen vergönnt wird, so richten sie große Wetter an, und werfen Feuer vom Himmel; sie erscheinen den Leuten oft in brennenden Fackeln des Nachts, auch bisweilen in kleinen Lichtlein, welche man pflegt Irrlichter zu nennen, darum, daß sie die Leute bisweilen irrführen [51]," „und sind gemeiniglich gern um die Kirchhöf und Galgen, wo todte Menschen begraben liegen. Ihr fürnehmster Regent heißt Samael. Zum andern sind von der Luft luftige Geister; die gehören unter die Jovialischen und Merkurialischen. Die wohnen in der Luft, und fliehen des Tags oder der Sonnen Schein; denn sie sind des meisten Theils in dem Schatten der Erde,

---

der *clavicula Salomonis* oder *theosophia pneumatica*, Wesel, Duisburg und Frankfurt, 1686, werden die Geister nach den sieben Planeten in derselben Ordnung, wie hier im Wagnerbuche, angegeben: 1) Arathron (Saturnus), 2) Bethor (Jupiter), 3) Phaleg (Mars), 4) Och (Sonne), 5) Hagith (Venus), 6) Ophiel (Merkur), 7) Phul (Mond), Scheible, Kloster, Bd. III, S. 209. Nach alter Pythagoräersitte werden sol und luna zu den Planeten gerechnet. 51) Bei Göthe muß ein Irrlicht Faust vom rechten Wege zur Walpurgisnacht auf Mephisto's Geheiß abführen. Dieser sagt:

„Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte,
Dort seh' ich eins, das eben lustig brennt.
He da, mein Freund! Darf ich dich zu uns fodern?
Was willst du so vergebens lodern?
Sey doch so gut, und leucht' uns da hinauf!"

Die Irrlichter werden nach dem Wagnerbuche als Elementargeister dargestellt, und diese stehen nach dem Glauben der Magie unter des Teufels Herrschaft.

hoch in der Luft, daher sie nur bei Nacht und nit bei Tag gesehen werden. Sie erregen großen Sturmwind, und reißen durch diesen Zwirbel viel Gebäw ein. Sie fahren in der Luft gar geschwind von einem Ort zum andern ....“ „Darnach so sind Geister des Monds und Veneris Art; die wohnen in dem Wasser, und haben auch darinn zu herrschen. Sie führen es oft in die Höhe, und mischen sich die irdischen Geister darein ....“ „Da werden denn große Wolkenbrüch, die viel Schaden dem menschlichen Geist zufügen. Sie verführen die Menschen in dem Wasser, ziehen sie oft auch gar hinein, daß sie ersaufen müssen, wie du wohl wirst erfahren haben. Ferner so sind die irdischen Geister ....“ „Die haben ihre Wohnung in der Erden, in den Bergen und tiefen Gräbern. Sie besitzen die Schätz und die köstlichen Erz, wie sie dann oftmals in den Berggruben, Schächten und Stollen gesehen werden. Und nennen sie die Bergleut Bergmännlein [52]). Wo man einen spürt, da ist gewiß Erz, das sie behüten, lassen's nicht

---

52) Auch bei Paracelsus werden in seiner Schrift de *nymphis, sylphis, pygmaeis, salamandris* et de *ceteris spiritibus* die Erdgeister, wie im Wagnerbuche, „Bergleute“ genannt. So, wie im Wagnerbuche die Erdgeister, werden auch die Gnomen, unter welchem Namen sie im zweiten Theile von Göthe's Faust auf dem Maskenballe des ersten Acts vorkommen, aufgefaßt, als Schöpfer und Hüter unterirdischer Metallschätze. Die Gnomen sagen dort von sich:

„Als Felschirurgen wohl bekannt,
Die hohen Berge schröpfen wir,
Aus vollen Adern schöpfen wir;
Metalle stürzen wir zu Hauf'
Mit Gruß getrost: Glück auf, Glück auf!“

gerne nehmen. Darum vexieren sie die Bergleut, löschen ihnen die Lichter aus, werfen sie mit Steinen, thun ihnen oft großen Schaden, wie du wohl wirst von den Schatzgräbern verstanden und vernommen haben, daß sie oft in Gestalt der Hund und Kröten, oder anderer abscheulichen Thier erscheinen, die Schätze verrücken und verwandeln. Sie machen das Erdbeben und zerreißen Felsen, kehren Häuser und Schlösser um [53])."
„Die Geister haben freilich Leiber; aber eines Leib ist immer subtiler und zarter, denn des andern, und die ignei spiritus oder feurigen Geister übertreffen die luftigen; denn, wenn etwas Luftiges zu der feurigen Temperatur kommt, so wird ein luftiger Geist daraus, welcher an seiner Substanz gröber ist, denn der feurigen einer [54])." „Wird etwas Wässeriges darzu vermischt, so werden Wassergeister; die sind etwas irdischer, als die ätherischen oder luftigen, und können gar leichtlich gesehen werden. Da aber etwas Irdisches dazu gethan wird, so werden und entstehn die Erdmännlein. Die gar groben irdischen Geister können noch eher von den Menschen gesehen werden; aber doch müssen sie etwas viel von feuriger Materia haben; sonst wären sie nicht Geister, sondern nur animalia . . . . ."
„Aber doch sind die Wassergeister des meisten Theils Weiber, als die Najades, Dryades; die aber, so in dürren oder trockenen Örtern, als in und auf der Er-

---

53) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 71 und 72.
54) Hier ist eine Metamorphosentheorie, ähnlich der Heraklit's, in welcher durch Verdichtung aus dem Feuer alle Elemente entstehen, und durch Verdünnung in das Feuer zurückgehen. Die feinsten, die am wenigsten grob materiellen Körper, sind die der Feuergeister, dann folgen die Luft-, hierauf die Wasser-, und zuletzt die Erdgeister.

den wohnen, sind gemeiniglich Männlein, oder sind Waldgötter, die Onosceli (Onosculi), Fauni, Satyri, mit Eselsbeinen und langen Schwänzen, von denen geschrieben ist, daß sie viel Weiber genöthiget und mit ihnen zu schaffen gehabt haben. Darunter werden auch gerechnet die Incubi, die Trutten oder Alpen [55]), welche die Leut im Schlaf des Nachts drücken, und auch die Gespenst, welche man in Frankreich Dusios nennt [56])."

Nach dieser Belehrung will Wagner den Ort der Hölle wissen [57]). Der Teufel will nicht mit der Sprache heraus; er meint, sein Schüler werde es bald genug erfahren; doch endlich läßt er sich erbitten, und hält über den Ort der Hölle förmlich gelehrte Vorlesungen, in denen er den Gregorius, Hieronymus, Beda, Philastrius, Haymo u. s. w. citiert, welche sich alle widersprechen; zuletzt entscheidet er sich für diejenige Meinung, welche die Hölle in die Mitte der Erde setzt [58]). Wagner fragt den Teufel auch nach den Welten [59]).

---

55) Die Alpen oder Schwarzelfen (Name für die Erdgeister) sind nach der Magie nicht mit den Lichtelfen, welche Luftgeister und ätherischer, als Wasser- und Erdgeister sind, zu verwechseln. 56) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 73 u. 74. 57) Auch diese Fragen Wagners und seine Conversationen mit Satan Auerhahn sind dem ältesten Faustbuche nachgebildet. In diesem fragt Faust den Mephistopheles nach „der Höll und ihrer Spelunk", die er ihm auf Verlangen auf das Genaueste beschreibt (Ausg. des Faustbuches v. 1588, S. 35—66). Bei Widman sind die Disputationen ausführlicher. Auch sind daselbst zehn Disputationen. 58) Bei Widman gibt sie der Teufel blos als unter der Erde sich befindend an. 59) Im Faustbuche werden, anstatt der Disputationen, welche bei Widman vorkom-

Dieser nimmt nach der jüdisch-orientalischen Emanationstheorie 6 Welten an.

Die erste Welt ist nach der vom Teufel gegebenen Beschreibung „der *mundus archetypus*, genannt das Erzbild, daraus darnach Alles geschaffen und aus Nichts gebildet; da ist das göttlich Wesen, der Brunn aller Kraft und Gewalt Gottes, der ausfleußt ganz kräftig in alle Welt überall, dieselben regiert nach seinem Willen und Wohlgefallen" 60). Der Teufel setzt naiv bei: „Mehr gebührt mir nicht zu schwätzen."

---

men, der nach dem ältesten Wagnerbuche schrieb, und schon Wagner's „eigene Historie" kennt, Fragen angeführt, welche sich ebenfalls, wie im Wagnerbuche, auf theologische Geheimnisse beziehen. So fragt Faust den Mephistopheles „nach der Beschaffenheit Mephisto's, nach der Höll und ihrer Spelunk, nach dem Regiment der Teufel und ihrem Principat, nach der Gestalt der verstorbenen Engel, der Gewalt des Teufels, nach der Höll, Gehenna genannt, wie er (Mephistopheles) erschaffen und gestaltet sey," auch von der „Pein darinnen" (in der Hölle); zuletzt fragt er den Teufel, was er thun würde, wenn er ein von Gott erschaffener Mensch wäre (Faustbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 35—66).

60) Offenbar ist die Lehre von den vier Welten außer der menschlichen des Mikrokosmos und der höllischen der jüdischen Kabbala nachgebildet, deren Elemente schon im ersten und zweiten Jahrhunderte nach Christus vorkommen. Es ist die jüdisch-orientalische Emanationstheorie, deren Elemente ins graue Alterthum zurückgehen. Der Grundgedanke ist: Aus Nichts wird Nichts. Alles strömt, einer Lichtausstrahlung gleich, aus Gottes Substanz hervor, und geht in diese zurück. Das göttliche Wesen, der Embryo der Welt, heißt Ensoph in der Kabbala. *Thomas Burnet*, archaeologia philosophica, Amstelod. 1694, 4. cap. 7: Videntur ergo animo hanc concepisse ideam, primum ens sive *ensoph* in se continere omnia et eandem semper esse enti-

Die ander Welt ist *mundus intellectualis*, die seelische und vernünftige Welt; die lebt von ihr selber aus Gottes Kraft und verliehener Influenz; darinnen ist die anima mundi, die Seele der Welt. Alle Engel, Erzengel, Seraphim, Cherubim, throni, dominationes, potestates, virtutes und alle Heiligen wohnen darinnen und die andern Fürsten, welche die Regiment aus Gottes Kraft in die Welt führen" [61]).

„Die dritte Welt ist die himmlische Welt, *mundus coelestis*; damit wird begriffen alles dasjenige, was sich reget und beweget am Himmel, als die fixen Sterne" .... „item der Cirkel der zwölf himmlischen Zeichen" ... „die sammt mit ihren Sphären, wie du hernach hören wirst, werden von der andern Welt regiert; denn die intelligentiae sind dabei, und wenden oder bewegen sie um, stecken darinnen, wie die Seele, und diese intelligentiae haben ihren Anfang und Quell von der anima mundi [62])."

---

tatis quantitatem in universo u. s. w. Der von Wagner oben beschriebene mundus archetypus ist unzweifelhaft in der Lichtemanation der Kabbala die Welt Aziluth, quem mundum idealem in intellectu divino esse exponunt: in quo Adam Cadmon, i. e. primus Adam coelestis seu Prototypon est totius humanitatis perfectum (*Thomas Burnet* a. a. O. S. 318—322). 61) Die zweite Welt entspricht der kabbalistischen Engel-Welt *Briah*. Sequitur mundus *Briah* sive creatus, tamquam extypon illius prioris, existens in intellectu naturae angelicae, cujus ministerio deus in creatione naturae inferioris usus est (Burnet a. a. O.). 62) Die dritte Welt entspricht der Jezirah. Hunc excipit tertius mundus *Jezirah*, i. e. *mundus formarum materialium sive primorum elementorum*, continens quasi semina rerum et initia creationis corporalis. Die vierte Welt

„Die vierte Welt ist *mundus elementaris*, die elementische Welt; darinnen sind die vier elementa, als aër, aqua, ignis, terra, Luft, Wasser, Feuer und Erde; darinnen werden geboren allerlei seltsame Ding, als im Feuer die feurigen meteora, als Wind, Donner u. s. w.; in der Erde werden geboren die metalla und mineralia, alle Gewächs, Kräuter und Bäume, Edelgestein, Würmer und andere Thier, so ich dir" (sagt Auerhahn zu Wagner) „nit alle erzählen mag, in dem Wasser werden seltsame Wunderfisch, Edelgestein, Gold und andere Fisch, auch Ungeziefer und böse Thiere. Diese vier Element werden durch des Himmels Kraft regiert und gemeistert von den Sternen."

„Die fünfte Welt ist die kleine Welt, *mundus parvus* seu *microcosmus* genannt, das ist der Mensch; der begreift die Welten alle und auch die höllische Welt, von der ich bald auch sagen will, in ihm [63]."

---

ist die sinnliche Welt *Asiah*. Postremus denique est mundus *Asiah*, nempe hic *materialis* et *sensibilis*, quem incolimus (Burnet a. a. O.) 63) Alle Welten sind der *Makrokosmus*. Der Mensch, der die Elemente aller in sich vereiniget, ist der *Mikrokosmus*. Diesen Glauben der Magie benützet Göthe in seinem Faust. Er sieht das Zeichen des Makrokosmus in des Nostradamus Buche. Das Zeichen ist ihm Symbol des Universumsgeistes. Denn, wenn er das Zeichen erblickt, sieht er:

„Wie Alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen,
Und sich die gold'nen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen."

„Der Mensch hat in sich die uranfängliche Welt als Ebenbild Gottes, den mundus intellectualis durch die Kräfte der Seele, er gehört auch den Sternen oder sinnlichen Welt an sich. Wie der Himmel die Welt umfaßt, so ist der Mensch in einem gewissen contento begriffen, welches seine Haut ist. Wie der Himmel viele Sterne hat, so hat auch die äußerste Haut des Menschen viel Schweißlöchlein 64)." „Wie am Himmel 7 Planeten sind, welche die weltlichen Elemente regieren, so sind an dem Menschen 7 fürnehme Glieder, die gleicher Gestalt denselben auch erhalten, als das Gehirn, die Lunge, die Leber, das Herz, das Milz, die Geburtsglieder und die Galle 65)." „So sind auch 7 Löcher im Kopf, das rechte Ohr, das linke Ohr, das rechte Nasenloch, das rechte Aug, das linke Nasenloch, der Mund, das linke Aug 66)." „Also findet man auch septem paria nervorum, das ist sieben Paar Adern in des Menschen Leib, so von dem Gehirn ihren Ursprung nehmen und haben, als das erst gehet in die Augen, das ander Paar des-

---

Auch im manichäischen Systeme kommen Schöpfgefäße oder Eimer vor, in welchen nach dem Tode in den 12 Zeichen des Zodiakus die Seelen zum reinen Lichtquell zurückgebracht werden. Das Zeichen des Mikrokosmus, des Erd- oder Menschengeistes, des Archäus, der in der Mitte der Erde sitzt, und von da die Lebensströme zur Oberfläche des Erdkörpers sendet, steht ihm näher:

„Wie anders wirkt dieß Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher,
Schon fühl' ich meine Kräfte höher.

64) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 80. 65) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 80. 66) A. a. O. Bl. 80, S. 2.

gleichen, welches nur die Augen mit Hülf der musculorum umwendt. Das dritte Paar geht in die Zung und Gaumen, und gehöret zu den Instrumenten, welche dem Geschmack unterworfen und zugethan. Die viert kommt auch aus der dritten, und findet sich in das Innerste des Mundes, hilft auch zum Geschmack. Das fünfte Paar gehet in die Ohren und um das äußerste Theil der Ohren, als den Schlaf und Wangen. Das sechste Paar gehet in die inwendigen Glieder des Leibes, und gibt ihm das Fühlen. Das siebente Paar gehet in die Zung, und beweget dieselbe hin und wieder, wie solches Alles in der anatomia, wenn man einen Menschen aufschneidet, gesehen wird." Satan fügt seiner medicinischen Vorlesung den naiven Rath bei: „Da du dieß besser und eigentlicher wissen willst, so siehe, daß du etwa einen armen Menschen bekommst, der nit viel nutz ist auf der Welt; den schneide auf, so wirst du es sehen [67]." „Wie ferner 12 Zeichen am Himmel sind, so sind auch 12 vornehme äußere Gliedmaßen am Menschen auswendig, als Kopf (Widder), Hals (Stier), Arm (Zwillinge), Brust (Krebs), Schulter (Löwe), Hände (Jungfrau), Bauch (Waage), Schaam (Skorpion), dicke Bein (Schütze), Kniee (Steinbock), Schienbein (Wassermann), Füße (Fische) [68]." Wie ferner die Sterne am Himmel eine zweifache Bewegung, „den motum diurnum und proprium" haben, so hat der Mensch „zweierlei Bewegung, eine vor sich, die andere aus zufälliger Weis." Wie die Sonne den Himmel erleuchtet und erwärmt, so wärmet das Herz des

---

67) A. a. O. Bl. 80, S. 2, und Bl. 81. 68) A. a. O. Bl. 81. S. 2.

Menschen Glieder. Wie der Sonne Lauf die Jahreszeiten bedingt, so hat das Menschenleben vier Jahreszeiten, „Kindheit, Jugend, Mannheit und Alter [69]).“

Der Mensch hat auch die „elementarische Welt“ in sich; denn „sein Feuer ist die natürliche Wärme, seine Luft ist der Athem, sein Wasser ist das Blut und seine Erde ist der Leib [70]).“ „Wie sich die Wind oft in der Erde verhalten, also verstecken sie sich in des Menschen Leib. Wie allerlei **exhalationes** und Dunst aus der Erde kommen, und aufsteigen in die Höhe, also finden sich auch im **microcosmo** stinkende, sulphurische **exhalationes**.“ „Dieselbe Welt ist **mundus infernalis**, die höllische Welt, darinnen wir Teufel, sagt nämlich Mephistopheles zu Wagner, miteinander unsere Wohnung und Platz haben. Die steckt gar tief in der Erde, nach dem Mittelpunkt zu, welches, wie du weißt, in der Kunst Mathematik *) neunthalbhundert Meilen von der äußersten Fläche gelegen. Also ist die Höll eine große Weite von etlich hundert Meilen, unterschieden mit sonderlichen Oertern und Gemachen, da jeder Teufel sein Schloß allein. Ueber diese alle herrschet Lucifer, der oberste Teufel; mehr sag ich dir nit [71]).“

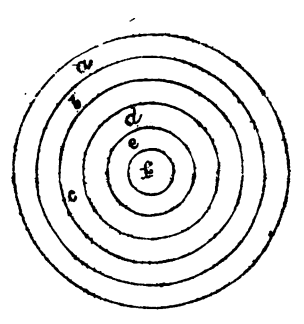
„Und, daß auch Mikrokosmus Theil an der höllischen Welt habe, kannst du bei dir abnehmen; denn,

---

69) A. a. O., Blatt 82. Man sieht, wie man jeden einzelnen Theil des Menschen auf einen Theil der äußern Welt bezog, um überall im Makrokosmus den Mikrokosmus wiederzufinden. 70) A. a. O. Bl. 82, S. 2. *) Bei J. Scheible: „Nach der Mathematik bei“. 71) Auch in der **praxis cabulae nigrae** von Johann Faust wird Lucifer als der oberste Teufel bezeichnet.

sobald du die göttliche verlassen und davon abgefallen bist, hast du dich zur höllischen begeben; darinnen wirst du auch in Ewigkeit jämmerlich gepeinigt werden, und darffst keine Erlösung hoffen [72]."

Der Teufel stellt die sechs Welten in folgendem Schema dar:



a = Archetypus in mundo infinito.
b = Mundus intellectualis.
c = Mundus coelestis, sidereus, astralis.
d = Elementaris, in quo homo vivit.
e = Microcosmus.
f = Mundus infernalis in centro [73]).

Ueber die Emanation äußert sich der Teufel als orientalischer Philosoph:

„Die äußerste Welt ist die herrlichste, fürtrefflichste

72) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 82, S. 2, und Bl. 83. 73) Die erklärende Figur fehlt in der Ausgabe von 1594.

und fürnehmste. Die ander Welt, intellectualis, ist etwas geringer, denn die himmlische; und dann die höllische ist die ärgste, wie ich dir es allhier fürmale [74]).“ Als Paulus nach der Bibel in den dritten Himmel verzückt ward, durchflog er darum den „cölestischen“ und „intellectualischen,“ und kam in den „archetypischen [75]).“

Wagner setzte die lustigen Abenteuer mit des Teufels Hülfe fort.

In Padua war er zu einer „Gasterei“ geladen, bei der „viel hübsche Frauenzimmer und lustige Madonnen“ erschienen. Er verwandelte den Herren zu liebe am Tische seinen Affen, der sie mit einem schönen Conzert auf den „Zinken, Trommeten und Queerpfeifen“ unterhielt, „bald in einen Esel, bald in ein Schwein, bald in einen Vogel oder Papagei, bald in einen Hund, also daß auch die andern Hunde herzuliefen [76]), und wollten Kundschaft, wie Mancher mit

---

74) Diese jüdisch-kabbalistische Emanationstheorie stimmt mit der Gnosis und dem Neuplatonismus überein, nach welchen eine Emanation um so unvollkommener wird, je mehr sie sich von dem reinen Lichtquell entfernt. 75) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 84, S. 2. 76) So heißt es auch in der Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 982) von der Verwandlung der Teufel in Thiere: „Und also verändert sich einer nach dem andern in aller Thier Gestalt, auch, wie die großen Vögel, Schlangen und kriechende Thier, vier- und zweifüßige.“ Auch Faust unterhält seine Gäste mit einem Concerte unsichtbarer Meister (Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1026): „Als auch die hohen Gläser und Becher herumbgingen, hebt D. Faustus sein Gauckelspiel an, also daß sie in der Stuben allerlei Saitenspiel hörten, und doch

der Magd auf dem Heu thut." „Als er nun vermeint, daß es genug wäre, dacht' er, er müßt' das weiblich Geschlecht auch besuchen und betrachten, ging derowegen zu ihnen in das Gemach, da sie saßen." Die Damen baten ihn um „eine Kurzweil." Da kam ein „Haufe großer Mäuse" 77); die „hüpften und sprangen

---

nit wissen kunnten, woher es käme. Dann, sobald ein Instrument aufhörete, kam ein anderes, da ein Orgel, da ein Positif, Lauten, Geigen, Cythern, Harfen, Krumbhörner, Posaunen, Schwegel, Zwerchpfeifen, in summa allerlei Instrumenta waren vorhanden" u. s. w. 77) Das Ungeziefer steht unter des Teufels Botmäßigkeit. Darum sagt auch Mephistopheles, wenn er die Stelle des Pentagramms in Faust's Zimmer „mit Oel betupft," und eine Ratte, sie zu benagen, heraufbeschwört:

„Der Gott der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse" u. s. w.

Hier sind auch die Mäuse unter Satans besonderer Jurisdiction. Wenn Faust im ältesten Faustbuche die Teufel zu seinem Amusement auf das Zimmer ladet, so fragt er sie, „wer denn das Unziefer erschaffen hat?" Sie antworten, „nach dem Fall des Menschen sey auch erwachsen das Unziefer, damit es den Menschen plagen und Schaden thun soll." (Eine Idee, die sich schon im Zendavesta findet, da die giftigen, schädlichen und eckelhaften Thiere Ahrimans Geschöpfe sind.) „So können wir uns," sagen die Teufel, „eben so wohl zu mancherlei Unziefer verwandeln, als zu andern Thieren. D. Faustus lacht und begehrt, Solchs zu sehen. Als sie nun vor ihm verschwunden, da erschienen in des D. Fausti Gemach oder Stuben allerlei Unziefer, als Omeisen, Egel, Kühfliegen, Grillen, Heuschrecken." Zuletzt kamen „Flöhe und Läuse"; die „bißen und vexierten ihn." „In summa, er ward allenthalben genug mit Unziefer geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr Alle junge Teufel seyd" (Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, B. II, S. 982).

lustig auf und nieder, und sangen, wie die Nachtigallen," „fuhren und liefen auf die Weiber zu, und krochen ihnen unter die Kleider, weiß nicht, wohin." Sie stachen „mit Messern darnach, schlugen darauf; aber sie saßen fest; da liefen sie zu ihren Männern also aufgedeckt, baten, sie wollten doch die Mäus wegthun." Die Männer nahmen, als sie von der Schalkheit Wagners hörten, „den Weibern die Mäus hinweg[78])." Dieser lud den andern Tag Gäste zu sich. Der Tisch war gedeckt, und auf den Bänken lagen leere Fässer mit „Hahnen." Er öffnete das Fenster, wie „einen Schrank," und nahm die Speisen heraus[79]). Er holte ferner einen Stab, und schlug an die Wand. Da kam „ein schöner Jüngling, teutsch gekleidet und geziert" heraus[80]); der hatte „zwei goldene Becher in der Hand,"

---

78) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 85—87. 79) Von dem Abt Tritenheim von Sponheim, der als Zauberer galt, erzählt Aug. Lercheimer in seinem Buche „von der Zauberei," daß er nur ans Fenster klopfte, um gut gekochte Hechte für seine Reisegefährten hereinzuholen. Nicht nur die Geschichte, sondern selbst theilweise die Worte derselben gingen in die Faustsage über, wo auch Faust „ans Fenster mit dem Finger klopft," und, wie Tritenheim: „Adfer, bring, was du hast," ruft. Auch er erhält Hechte. (Faustbuch von 1587, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1040). Dieser Geschichte ist die obige Geschichte des Wagnerbuches nachgebildet, in der Wagner, um Speisen zu erhalten, das Fenster öffnet, und aus ihm, wie aus einem Schranke, die Gerichte holt. 80) Bei Göthe erscheint Mephistopheles zuerst in deutscher Kleidung „als fahrender Scolast." Eben so findet sich dieses auch in der polnischen Volkssage von Twardowski. Mephistopheles erscheint dem Twardowski als „steifgekleidet deutsches Jüngchen" (Adam Mickiewicz, sämmtl. Werke, Gedichte, übersetzt von Carl von Blan-

mit Namen und Wappen des türkischen Kaisers [81]), „ging zum leeren Faß und zapfet einen guten, welschen Wein heraus." Wagner schlug jetzt an die andere Seite der Wand. Da erschien „eine hübsche Jungfrau mit einem Korbe voll schöner, goldener und silberner Trinkgeschirre," mit den Wappen der Könige von Spanien und Frankreich geziert; „die ging hin zu einem dürren Kloz und Stock, zapfet einen guten, köstlichen Malvasier heraus, und gab ihn den Gästen [82])." Oben an dem Tische war ein hölzernes Rohr; das Rohr hing an einem „Zwirnfaden." Einer der Gäste wollte durchaus Possen vom Auerhahn haben. „In einem Hui bekommt derselbe einen Ochsenkopf mit großen Hörnern, recht, wie ein solch Thier; die andern Herren fangen an, seiner zu lachen und zu spotten. Dieß verdreußt ihn, und will sich verantworten mit Schelten, fähet also greulich an zu brüllen und zu brummen, wie ein rechter, natürlicher Ochse. Bald

---

kensee, Berlin, 1836, Thl. I, S. 57 das Gedicht: Frau Twardowska). 81) Nach dem Testament des ältesten Faustbuches erhielt Wagner von seinem Principal Gold und Silber „von des Papsts und Türken Hof" (bei J. Scheible a. a. O. S. 1056). Daran hält sich hier der Verfasser des Wagnerbuches. In tausend und einer Nacht treten in der Geschichte vom Fischer und Geist eine schöne Dame und ein Mohr aus einer Wand hervor. 82) Etwas Aehnliches kommt in der Faustsage vor, wenn Faust einen Rebstock aus dem hölzernen Tische wachsen läßt, was auch Göthe in der Scene in Auerbachs Keller benützt. Doch bestimmter erscheint die Geschichte in Widman, wo, wie in Göthe's Faust, 4 Löcher in den Tisch gebohrt werden, um verschiedene Weine zu erhalten. Auch bei Widman wird, wie hier, Malvasier gebracht.

wollt' er einen Becher ins Maul nehmen und trinken; da konnte er sich auch nicht dazu schicken; die Lappen am Maul waren ihm zu groß. Da brachte Wagners Famulus Wein in einem Faß; da thät er einen guten Suff [83])." „Also hätten die Herren ihre Phantasei mit dem Ochsen . . . ." „Unterdessen kommt das Geschrei an seine Madonna; die erfährt, daß ihr Mann ein Ochsenhaupt habe [84])"; „sie geht geschwind dahin, und befindet es also; da macht sie sich mit losen Worten an Wagner, flucht ihm sehr, warum er ihren Mann also verschimpfirt hätte." Wagner hieß sie „stillschweigen"; „aber es war umsonst." „Da zauberte er der Frauen einen schönen Kuhkopf auf mit seinen Hörnern; da ward das Gelächter noch größer, und wollte die Frau viel Winds machen, hub an zu blärren, deßgleichen auch der Ochs. Da hatte man lustige Gebärden gesehen, wie sie sich stellten, und wie ihnen die armen Kappen so lustig anstunden. Und, als sie sahen, daß es nit anders werden wollte mit ihren Köpfen, gingen sie heim, und hatten genug Zuschauer auf der Gassen, mußten sich also auch damit schleppen bis auf den andern Tag, da sie dann der Wagner auf der andern Herren Vorbitt wieder entlediget [85])."

---

83) Die Sage ist der von Faust nachgebildet, der am Hofe Max I. oder nach einer andern Darstellung Karls V. einem Edelmanne ein Hirschgeweih an den Kopf zaubert, also daß er den Kopf ohne Faust's Hülfe nicht mehr zum Fenster hereinziehen kann. 84) Aeltestes Wagnerbuch von 1593, Bl. 87—90. 85) Faust machte „am Aschermitwochen der rechten Faßnacht" mit den Studenten ähnliche Schwänke. Faustbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1027: „D. Faustus befahle, daß

Wagner kommt nach Florenz, hat kein Geld; „dann er hatte den Huren genug gegeben.“ Er will einen Maulesel für fünfzig, dann für fünf, zuletzt für vier Kronen kaufen. Der Mann stoßt im Unwillen ihn gegen das Schienbein. Dieses geht auseinander, und der Verkäufer muß ihm den Maulesel umsonst geben, den er alsbald in ein schönes Pferd verwandelt, und dem Herzoge um 300 Kronen verkauft. Den andern Tag ward das Pferd wieder zum Maulesel[86]). Wagner lehrte in Padua den Studenten „die schwarze Kunst.“ Da wollten ihrer drei, die „alle Johannes hießen, nach Sicilien fahren.“ Sie wollten mit Wagner die Reise durch die Luft machen. Er trat mit ihnen den Luftweg an. Sie sollten auf der ganzen Reise kein Wort reden[87]). Im Auffahren ruft

---

ein Jeder ein weiß Hembd anziehen sollt, und ihn alsdann machen lassen. Solches geschahe. Als nun die Studenten einander ansahen, gedäuchte einem Jeglichen, er hätte keinen Kopf, gingen also in etliche Häuser; darob die Leut sehr erschracken. Als nun die Herren, bei welchen sie das Küchlein geholet, zu Tisch gesetzt, da hatten sie ihren Schein wiederumb, und kennete man sie darauf alsbald. Bald darnach veränderten sie sich wiederumb, und hatten natürliche Eselsköpf und Ohren; das trieben sie bis in die Mitternacht hinein, und zogen alsdann ein Jeder wieder in sein Haus, machten auf diesen Tag ein End an der Faßnacht und gingen schlafen.“ 86) Bei Faust verwandeln sich die verkauften Thiere in Strohwische. 87) „Drei fürnehme Grafen, die dazumal zu Wittenberg studierten“, wurden von Faust „auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürsten Sohns Hochzeit, dieselbige zu besehen, hin geführet.“ Sie fliegen auf „seinem breiten Mantel“ dahin; Faust aber „befiehlt ihnen höchlich, daß keiner, so lang sie außen seyn würden, kein Wort reden sollte.“ Dieser Sage von Faust vom

der erste: „Halt, Halt!" und fiel aus der Luft auf den Boden herab, daß er den Geist aufgab. Als sie eine Insel von oben herab im Meere erblicken, schreit der zweite: „Ich sehe Siciliam." „Den läßt der Teufel auch ins Meer fallen, daß er schwimmen lerne." „Der dritte aber, dem seine Kunst ein großer Ernst gewest, hat sich vier Tage wohl in der Insel umgesehen, und kommt am sechsten Tag wieder zu Haus, und erzählt dem Wagner, was sich zugetragen, auch wie es beiden Gesellen ergangen, und wie er in Sicilia den großen Berg Aetna, der immer fort und fort ohne Aufhörung länger, denn etlich tausend Jahr, gebrennt hat, und noch brennt, gesehen hatte[88])."

Der dritte, „dessen Ausfahrt so wohl gelungen war", hieß *Johannes de Luna*. Er wurde mit Auerhahn's Beistimmung Famulus, Freund und Geselle Wagner's. Dieser fragte den Teufel in Gegenwart des *Johannes de Luna* nach den verschiedenen Arten der Magie.

Der Teufel hält auf Verlangen seine Vorlesung, und unterscheidet „die natürliche" und die „wahre oder übernatürliche" Magie.

Die natürliche lehrt nichts, „denn Lappenwerk und kindische Ding, welche bisweilen eine treffen, bisweilen auch nicht." „Die andere, wahre Magia aber, welche diese geringe, nichtige und kindische Kunst weit übertrifft, ist viel herrlicher und ganz über die Natur."

Jahre 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1013) ist die obige Sage nachgebildet. Auch in ihr findet die Verunglückung des einen, der jedoch später gerettet wird, durch das Reden statt. 88) Wagnerbuch von 1596, Bl. 91, S. 2 ff.

„Die Geister aber müssen in allen Stücken dabei seyn, allezeit hinten und vornen die Kunst fördern und treiben"; denn „wir, sagt Auerhahn, sind derselben Erfinder." „Diese Kunst nun, wer sie recht kennen will, der muß sie von uns lernen." Die Beschwörungen sind nur Einbildungen der Menschen; wenn die Geister nicht mitwirken, sind sie nichts. Satan unterscheidet nun die verschiedenen Arten der übernatürlichen Magie.

Von ihm wird angeführt:

1) Die *Goetia*, „welche mit Beschwörung die Geister zu sich lockt und ruft, da sie doch wohl selber ungerufen kommen [89])."

2) Die *Necromantia*, Todtenbeschwörung, in welcher der Teufel aus den Todten spricht.

3) Die *theurgia*, das Reden mit den himmlischen und olympischen Geistern, wobei ebenfalls der Teufel thätig ist [90]).

Die Nekromantie selbst wird von dem Teufel als Docenten der Magie wieder eingetheilt. Sie ist ihm entweder Nekyomantie, „wo die Todten lebendig gemacht werden," aus denen der Teufel redet, oder Skiomantie, wo „die Schatten aus der Unterwelt heraufbeschworen werden [91])." Der Geist Auer-

89) Eine Kunst, die Faust bei Göthe treibt. Wenn Faust das Zeichen des Mikrokosmus erblickt, beschwört er „den Erdgeist":

„Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt, du mußt und kostet es mein Leben!"

90) Von den Geistern sagt Wagner in Göthe's Faust:

„Sie lispeln englisch, wenn sie uns betrügen."

91) In dieser Weise wird Samuels Schatten im alten Testamente heraufbeschworen.

hahn beschwört für den Wagner den Schatten des Achilles. „Der Geist verändert sich geschwind in des Achilles Gestalt, und ging in der Stube auf und nieder, war einer ziemlich großen Länge, etwa 11 oder 12 Schuh lang und schön von Angesicht; aber sehr sauer sah er, aus als wenn er zornig wäre, er hatt' einen hübschen rothen Bart und ziemlich lange Haar, hatt' einen starken Brusthatnisch, und in der einen Hand führet er ein hübsches Jungfräulein, gar schön auf königliche Art gekleidet, und die hatt' einen bösen, glitzenden Säbel in der Hand [92])." Es war die Poly-

92) Nach dem ältesten Faustbuche von 1587 beschwört Faust am Hofe Karls V. (nach Widman Max I.) Alexander den Großen und seine Gemahlin aus der Schattenwelt herauf. Auch hier ist Alexander eines „rothen und dicken Barts" und „strengen Angesichts," und hat einen „ganzen vollkommenen Harnisch." J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1012. Die Beschwörung des Achilles ist offenbar dieser Sage nachgebildet. Von Faust wurden aber auch nach Widman's Sage (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 500), als jener in Erfurt war, Helden des trojanischen Krieges heraufbeschworen. Unter diesen von Faust heraufbeschworenen wird ausdrücklich auch Achilles erwähnt. A. a. O.: „Doctor Faustus war auch zu Erfurt namhaft und in einem großen Ansehen, pfleget auch oft, wenn er dahin kam, auf dieser hohen Schule zu lesen, wie er denn auch auf ein Zeit den Studenten den Griechischen, fürtrefflichen Poeten Homerus lase, welcher von vielen Griechischen Helden Meldung thut, sonderlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace und andern gedenkt, er hat auch diese Personen den Studenten in solcher Gestalt, Gebärden und Gesichte dermaaßen ausgestrichen und beschrieben, daß sie ein großes Verlangen bekommen, diese Helden in eigener Person zu sehen." Faust rief sie den Studenten zu liebe aus der Unterwelt herauf.

rena, die an Achilleus Grabe geopfert wurde, wie Wagner von Auerhahn erfuhr[93]).

Die Beschwörungsbücher, die bei den bisher bezeichneten Arten der Magie gebraucht werden, werden als zur weißen Magie gehörig betrachtet[94]).

4) *Anthropomantia.* Man schlachtet die Menschen, und weissagt aus den Eingeweiden.

5) *Leuconomantia.* Der Teufel wird in das Wasser beschworen, und muß da heraus reden[95]).

„Auf solche gethane Wort D. Fausti sein alsbald ob ernannte Helden in ihrer damals gebräuchlich gewesenen Rüstung in das lectorium nacheinander hineingetreten, sich männlich und frisch umgesehen, mit ganz zornigen und grimmigen Augen," wie Achilleus bei Wagner. Auch hier hat, wie Achilles bei Wagner, der Riese Polyphemus einen „langen, zöttichten, fewerrothen Bart." Man sieht, daß hier für die Wagner- und Faustsage aus Einer Quelle geschöpft wurde. Die Wagnersage ist von 1593, die älteste Faustausgabe von Widman von 1599. 93) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 98, S. 2, und Bl. 99. 94) A. a. O. Bl. 100 libri albae magiae. So war also auch das Buch des Faust, Nostradamus, in welchem er die Zeichen des Makrokosmos und Mikrokosmos bei Göthe sieht, ein Buch der weißen Magie. 95) Auch in der Sage vom polnischen Faust, Twardowski, wird von diesem „Mephistophel" in das Weihwasser hineinbeschworen, eine Reise, die, weil das Wasser heilig ist, dieser freilich nur ungerne macht. Adam Mickiewicz, sämmtliche Werke, erster Theil, Gedichte, aus dem Polnischen übersetzt von Carl von Blankensee, Berlin, 1836, S. 61. Twardowski sagt zum Teufel:

„Hier im Napf mußt du dich baden,
Und Weihwasser, wiss', ist drinnen."

Und nun heißt es:

„Teufel würgt sich, er kriegt Zucken,
Sein Gesicht wird immer blasser;

6) *Gastromantia.* Der Teufel wird in ein rundes, mit Wasser gefülltes, von Wachslichtern umgebenes Glas gebannt.

7) *Captromantia* [96]). Geschieht mit einem Spiegel auf dieselbe Weise. Ein junger, unbefleckter „Knabe oder eine schwangere Frau" haben die Gabe, darinn zu sehen, was „wir darinn. wollen, daß sie sehen sollen [97])."

8) *Onimantia.* Der Nagel am Daumen oder die Hand eines jungen Knaben wird mit Oel und Ruß geschwärzt. Dann haben die also Eingeriebenen die Gabe, Alles zu sehen.

9) *Hydromantia.* Die Geister müssen sich im Wasser sehen lassen.

10) *Geomantia.* Mit Würfeln von 16 Ecken, die unter Conjurationen auf die Erde geworfen wer-

---

Doch Knecht ist er, darf nicht mucken:
Köpflings stürzt er sich in's Wasser,
Fliegt heraus mit Blitzesschnelle,
Schüttelt sich . . br. . . prustet grimmig:
Jetzt bist unser du Geselle!
Nie, ein heißer Bad durchschwimm' ich."

96) Soll heißen Katoptromantia. 97) Auch in der Hexenküche wird in Göthe's Faust die Katoptromantia angewendet. Faust muß im Metallspiegel sehen, was der Teufel haben will, daß er sehen soll. Der Schauer muß „unbefleckt" seyn. Das ist auch Faust noch; denn noch in Auerbachs Keller in Leipzig hat er keine Freude an den Genüssen der lustig zechenden Brüder.

„Ich habe Lust, jetzt abzufahren,"

ist seine einzige Aeußerung bei dem bacchantischen Treiben des Studentenvolkes. Er sieht Helena, um zur sinnlichen Liebe gestachelt zu werden. Nachdem er den Hexentrank zu sich genommen hat, ist der Teufel ruhig:

„Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe."

den, oder mit Würfeln von 4 Ecken, die man 16mal wirft, geschieht die Zauberei. Die daraus entstehenden Figuren heißen „Mütter." „Aus denen werden andere vier geboren; die nennen sie Filias; aus diesen achten formieren sie aber vier Figuren; so werden ihrer mit einander zwölf, gleich den zwölf himmlischen Zeichen. Da machen sie hernach ein thema geomanticum, und prognosticieren Alles daraus, was sie wissen wollen [98])."

---

98) Hier werden die Urfiguren der Zauberei Mütter genannt, wie auch die Elemente aller Dinge in der Chemie des Mittelalters Mütter, und die ewige Materie bei Plato Mutter des Alls genannt wird. Auch in der Stadt Engyon in Sicilien war den Müttern als Göttinnen ein Tempel gewidmet. Alles, was war, kommt, als Schatten einer neuen Metamorphose bestimmt, so wie Alles, was noch nicht war und sich erst entwickeln soll, in dieses Reich der Mütter, in welches Faust im zweiten Theile von Göthe's Faust (Ende des ersten Acts) hinabsteigen muß, um sich des Schattens der Helena, die er auch nach der Faustsage aus der Unterwelt heraufbeschwört, zu bemächtigen. Helena war ehedem, und ist, der neuen „Umgestaltung" vorbehalten, als Schatten im Reiche der Mütter. Mephistopheles sagt dem Faust, der die Helena erobern will:

„Bei seinem Schein wirst du die Mütter seh'n;
Die einen sitzen, andere steh'n und geh'n,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Umschwebt von Bildern aller Creatur;
Sie seh'n dich nicht; denn Schemen seh'n sie nur."

Und Faust beschwört sie mit den Worten:

„In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Gränzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben;
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig seyn.
Und ihr vertheilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte."

11) *Pyromantia*, das Wahrsagen aus dem Feuer.

Die Mütter sind hier die Uebergangspuncte aus dem Nichtseyn zum Seyn, die personificierten, als Frauen gedachten Elemente aller Entwickelung der Dinge. Zu diesen muß Faust zurück, wenn er im Schattenreiche der ehemals gewesenen oder erst entstehen sollenden Dinge die ersehnte Helena finden soll. Ein glühender Dreifuß (Symbol der Zeit bei den Alten) zeigt ihm den Weg; ihn muß er besitzen, um mit ihm die Helena zu gewinnen. Die alte Geschichte allein kann ihn dem Ideale des Schönen im klassischen Alterthume näher bringen. Ueber die Mütter als Gottheiten in Engyon auf Sicilien berichten *Plutarch*, vita Marcelli, cap. 20, und *Diodor. Sicul*, libr. IV, cap. 79 und 80. Dieser Götterdienst kam von Kretern, die sich als Kolonisten in Sicilien niederließen. Zu Diodor's Zeiten war der Gottesdienst der Mütter in Sicilien sehr verbreitet, und wurde durch das Orakel in Delphi vielen Städten empfohlen. Der Tempel dieser Göttinnen hatte ein großes Landgebiet, und 3000 heilige Rinder weideten auf demselben (*Aratus*, Phaen. v. 32 sq.). Nach dem Mythos zogen sie gegen Wissen und Willen des Kronos den Zeus, den Vater des neuen Mythos der Griechen, den Vater der Menschen und Götter, heimlich auf; sie sind also auch hier die Urelemente alles Seyns, ohne welche Zeus, der Lebengeber, der in Pherekydes philosophischem Systeme als Leben gebendes Princip erscheint, nicht wäre. Sie wurden nachmals als Gestirne, Helike und Kynosura, in das Sternbild des Bären versetzt. Ueber Plutarch, als Quelle der Mütter, sagt Göthe selbst bei Eckermann (Gespräche, Thl. II, S. 171): „Ich kann Ihnen weiter nichts verrathen, als daß ich beim Plutarch gefunden, daß im griechischen Alterthum von Müttern als Gottheiten die Rede gewesen. Dieß ist Alles, was ich der Ueberlieferung verdanke; das Uebrige ist meine eigene Erfindung." Auch Paracelsus, dessen Schriften Göthe sorgfältig studierte, hat über die Mütter eine mit der in Göthe's Faust durchgeführten Idee ähnliche An-

Wie die Flammen brennen, ob sie ganz sind oder getheilt, entscheidet [99]).

12) *Aëromantia.* Sie wird nach der Beschaffenheit der Winde und Weltgegenden vorgenommen [100]).

---

sicht. *Theophrastus Paracelsus*, System der Medicin, aus dessen Schriften ausgezogen und dargestellt von Dr. H. A. Prew, mit Vorrede von Dr. J. M. Leupoldt, Berlin, 1838, S. 80: „Die Materie aller Dinge ist mysterium magnum." „Dieses mysterium magnum ist eine Mutter gewesen aller Elemente und ingleichen auch eine Großmutter aller Sterne, Bäume und Creaturen des Fleisches" (inwiefern die letzten nämlich von den Elementen durch Zusammensetzung entstehen); „denn, wie von einer Mutter Kinder geboren werden, so auch aus dem mysterio magno geboren sind alle Geschöpfe." „Ein Element ist eine Mutter; aus den vier Müttern werden alle Dinge geboren der ganzen Welt. So nun allein in vieren haben alle Geschöpfe müssen stehen, so sind diese vier Mütter aller Geschöpfe, und werden Elemente genannt." Diese Ansicht ist schon im Alterthume die des Empedokles. Nach dem Gesetze der Freundschaft und des Streites verbinden und trennen sich die vier anfangs- und endlosen Elemente des Feuers, der Luft, des Wassers und der Erde. 99) Das Feuer spielt auch in Göthe's Faust eine Zauberrolle. Auf Faust's Beschwörung „zuckt eine röthliche Flamme und der Erdgeist erscheint in der Flamme." Der Geist wird von Faust Flammenbildung genannt. Wenn in Auerbachs Keller zu Leipzig die Studenten den ihnen von Mephistopheles geschaffenen Wein „vergießen," wird dieser „zur Flamme," und Siebel ruft:

„Helft! Feuer! Helft! Die Hölle brennt!"

Mephistopheles „bespricht die Flamme":

„Sey ruhig, freundlich Element!"

100) Wagner unterscheidet bei Göthe im Gespräche mit Faust auf dem Spaziergange am Ostertage die Gei-

13) *Capnomantia.* Aus der Beschaffenheit des aufsteigenden Rauches wird geweissagt. Es wird darauf gesehen, ob er rund ist, oder gerade, oder ob er von dem Winde auf die Seite gejagt wird. Man wirft auch „gewisse Saamen," auch Fleisch von Menschen und Thieren in den Rauch, und Kinder oder schwangere Weiber haben „Bilder gesehen, die wir Alle gemacht haben [101]."

14) *Caereomantia.* Man läßt Wachs ins Feuer tropfen. Um zu wissen, welcher Heilige eine Krankheit gemacht hat, zündet man Wachslichter an, z. B. nach der Zahl der Apostel zwölf. Der Heilige, dessen Licht zuerst erlöscht, hat die Krankheit hervorgebracht.

15) *Ichtyomantia.* Die Weissagung findet aus den Fischen und ihren Eingeweiden statt.

16) *Onomamantia.* Sie ist eine Wahrsagung aus der Bedeutung der Namen. Man nimmt den Namen, das Alter in Zahlen, den Tag (Sonntag, 13, Montag, 24, Dienstag, 15, Mittwoch, 24, Donnerstag, 11, Freitag, 13, Sonnabend, 24), zählt sie zusammen, zieht 30 davon ab, so oft man kann. Von dem, was übrig bleibt, sucht man die Mitte, und hat nun die bedeutungsvolle Zahl.

17) *Alectryomantia.* Man stellt einen Haushahn

---

ster von „Norden, Morgen, Mittag und West." 101) Der Teufel ist es nämlich, der diese Vorträge über Magie hält, und sich hier in dem „wir" vornehm bezeichnet. Ehe Mephistopheles auf Faust's Beschwörung erscheint, will er bei Göthe „zum Nebel zerfließen." In der Hexenküche steht bei Göthe auf dem niedrigen Heerde ein großer Kessel auf dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedene Gestalten."

in einen Kreis, und schreibt auf den Kreis die Buchstaben des Alphabets, bestreut sie mit Gerstenkörnern und beschwört den Hahn. Aus dem Buchstaben, von welchem der Hahn die Körner hinwegfrißt, wird geweissagt.

18) *Coscinomantia.* Dieses ist ein Weissagen wegen Diebstahls aus einem Siebe. Man nimmt eine Scheere, und steckt sie in den Sieb. Zwei halten sie an den vordern Fingern „steif und fest.“ Hierauf „spricht der Meister sechs Worte; die findest du in dem Büchlein [102]). Da muß der Geist, wenn der Schuldige genannt wird, das Sieb herumdrehen, und also den Dieb anzeigen und verrathen [103]).“

19) *Axiomantia.* Man nimmt ein Beil, haut es in einen Stock, dann hängt man es mit einem starken Fa-

---

102) Das hier angeführte „Büchlein“ ist das Zauber- und Beschwörungsbuch der Magier. 103) Göthe wendet im Faust die Koskinomantie oder Weissagung eines Diebstahls aus dem Siebe an. Mephistopheles sieht in der Hexenküche dem Affenspiele der Meerkatzen zu. Er frägt:

„Was soll das Sieb?“

„Der Kater holt es herunter“ und spricht:

„Wärst du ein Dieb,
Wollt ich dich gleich erkennen.“

Nun „läuft er zur Kätzin,“ und, indem er sie „durchsehen läßt,“ ruft er:

„Sieh durch das Sieb!
Erkennst du den Dieb,
Und darfst ihn nicht nennen?“

Sie erlauben sich Anspielungen auf die keineswegs lobenswerthen Eigenschaften des Mephistopheles. M. s. über die Koskinomantie *Theocrit.* III, 31, und Weber, Göthe's Faust, S. 98.

den auf, und läßt es stille stehen. Auf das Nennen des Diebes dreht sich das Beil im Kreise [104]).

Alles, was man damals in magischen Büchern über Zauberei fand, wird hier naiv dem Teufel in den Mund gelegt, so daß die guten Leser darüber auch von Satan nicht mehr erfahren, als ihnen schon längst bekannt ist.

Auch Johann de Luna, Wagner's Freund, macht seine Streiche. In einem Wirthshause brachten ihn „zween Zinkenbläser" in Verlegenheit. „Die konnten nichts Gutes darauf spielen, daß sie also nur ein lahmes Pfeifen daher dreheten." Johann de Luna gebot ihnen Schweigen. „Sie kehrten sich nit daran, sondern pfiffen ihren Ton fort, und ließen es gut Wetter seyn." Er wartete, bis sie zu trinken anfingen. „Da zaubert er allen beiden, daß sie die Trinkgeschirr an dem Mund behielten, und konnten sie davon nit wieder bringen, sondern sie mußten also mit Spott und ohne Trankgeld davon ziehen und die Geschirr bis auf den dritten Tag am Maul behalten [105])." Ein

---

104) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 94—107. 105) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 107, S. 2. Die Sage ist ebenfalls der Faustsage in einigen Zügen nachgebildet. Wie Wagner von „Zinkenbläsern" im Wirthshause, so wird Faust in der ältesten Sage von 1587 von „vollen Bauern" im Wirthshause gestört. Wie Wagner, so will auch Faust die Ruhestörer zur Stille bringen. Die Bauern waren nach der Sage, wie „die jungen Wölfe, wenn sie lustig seind und nichts zu fressen haben." „D. Faustus sagt zu dem, der ihn berufen hatte, habt Acht, ich will ihnen das bald wehren. Als nun die Bauern immer je mehr größer Geschrei und Gesäng machten, verzauberte er sie, daß allen Bauern das Maul auf das Allerweitest offen stunde, und es keiner mehr zubringen

junger Mann, ein „wüster Kopf und wildes Kind[105a]),“ hatte den Wagner verhöhnt. Da erschien auf Wagner's Veranlassung dem Edelmann der Teufel als „eine schöne Courtisane.“ Diese begegnet dem jungen Herrn auf dem Wege, und „redt ihn freundlich an, und gab ihm so viel zu verstehen, da er Lust hätte, mit ihr zu scherzen und zu kurzweilen, so solle er mit ihr gehen. Dieses schlug er ihr nicht ab, sondern nahm es auf zu freundlichem Willen, und folget freudiglich nach. Da führet ihn die Courtisane auf einen hübschen Ort in einem Garten. Da war ein Häuslein und darin ein lustig Bett zugericht[106].“ „Die Ma-

---

konnte. Und wie ein Jeder saß oder sich damals gebärete, also verstarreten ihm die Glieder. Da hätte einer sein Wunder gesehen, wie sich die Bauern so affengauckelisch stelleten. Einer hat die Hand aufgereckt mit dem Glas, und wollte es seinem Gevattern Uly bringen, und saß da mit verstarretem Arme und aufgesperrtem Rachen, als wenn ihm Gott nicht mehr helfen wollte. Ein Ander hat sich zu seinem Nachbar gewendet, mit ihm zu reden, behielt das Maul so schrecklich offen, und sah ihn so lieblich an, wie ihren Buhlen jenes arßgefütterte Pure Meydly (Bauernmädchen) am Rhein. Einen andern hätt' ein Floh in die Seit gestochen, und wollte ihn holdselig auslachen. Das stund ihm mit dem krummen Maul so freundlich an, daß einer, er wollte oder wollte nicht, aus Erbarmung mit ihm lachen mußte. Da ward es bald gar still.“ Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1033 und 1034. In beiden Sagen werden die Lärmer dadurch zur Ruhe gebracht, daß dem Organ ihrer Sünde, „dem Maul,“ das Fortreden durch Zauber unmöglich gemacht wird. 105a) Fehlt in der J. Scheible'schen Ausgabe. 106) Im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Faust verspottet Mephistopheles die höhern Bestrebungen Faust's, und schildert die sinnlichen:

donna zoge sich aus; der Edelmann thät auch also, und wollten nun zusammen. Da fähet er an, und springt vor Freuden ins Bett hinein, daß es patschet und sprützet so tief bis an den Hals. Da dieß geschehen, verschwand die Hur, und ward nicht mehr gesehen; er aber stak in einem Pfuhl, und saß tief darinnen, hatt' sich beschissen und kunnte sich nit wieder herausbringen [107]."

Dazwischen hinein macht der Verf. der Wagnersage Anmerkungen über den Aberglauben der Menschen.

„Nun waren die Leute auch abergläubisch," meint er, „wie denn die Welschen viel darauf halten, auch bisweilen gute Zauberer sind, und nicht allein die Pfaffen und Münche, sondern auch etliche Päpste sind Zauberer gewesen [108]."

In Neapel [109]) wollte Wagner, als man von einem Kaufmanne sprach, der auf dem Meere von See-

---

„Dann aber ließ ich allerschönsten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen."

Auch diese sollen, wie hier in der Wagnersage, in einem „Garten" seyn, wobei man unwillkürlich an Ludwig des XV. Hirschpark denkt. Der Teufel meint:

„Ich sage Frau'n; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural."

Faust:

„Schlecht und modern! Sardanapal!"

107) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 108. 108) Der Charakter der Faustsage ist antirömisch, im Sinne der Reformation. Dieser Charakter zeigt sich auch hier trotz den absichtlichen Versicherungen des Gegentheils. Diese Ansichten finden sich auch ganz besonders in der Widman'schen Redaction der Faustgeschichte. 109) Heißt in dem ältesten Wagnerbuche Neaples.

räubern ermordet und geplündert worden war, den Dieb und Mörder im „Kristall" sehen. Er gab ihn wirklich an; allein der vermeintlich Ermordete erschien plötzlich in der Stadt. Die Schergen, welche auch „Schärganten" oder „Menschenfischer" genannt werden, wollten ihn ergreifen. Wagner aber faßte den einen, und fuhr mit ihm in die Lüfte, ließ ihn sodann herabfallen, daß er das Bein brach [110]). Die Polizeileute waren „dieses Steigens nicht gewohnt. Also kam Wagner davon."

Einem Manne in Padua zahlte unser Magier 6 Pfennige. Dafür sollte sein Affe Auerhahn die Erlaubniß erhalten, so viele Pomeranzen, als er konnte, in seinem Garten zu essen. Der Affe aber fraß ihm alle Bäume ab [111]).

Von Padua fuhren Wagner und sein Freund,

---

110) So ergreift auch Faust in der ältesten Sage einen Kellermeister des Bischofs von Salzburg, der ihn hindern will, mit den Studenten lustig im bischöflichen Keller zu zechen. „Er nahm den Kellermeister beim Haar, fuhr mit ihm davon, und als sie zu einer großen, hohen Tannen kamen, setzte er den Keller, so in großen Aengsten und Schrecken war, darauf." Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1024. Auch bei einer andern Gelegenheit fährt der Teufel mit Wagner selbst in die Lüfte und läßt ihn herabfallen, „daß die Rippen knackten." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 35. 111) Ebenfalls eine der ältesten Faustsage nachgebildete Geschichte. Wie Faust einem Bauern um „einen Kreuzer oder Löwenpfennig einen großen Wagen voll Grummats hinwegfrißt," so verzehrt in Italien, statt des Heues, Auerhahn alle Pomeranzen im Garten „um 6 Pfennige." Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1033. Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 110, S. 2, und Bl. 111.

Johann de Luna, nach Toledo in Spanien[112]) auf zwei Hähnen, von denen „einer so groß, als ein Pferd war[113]).“ Dann schickte Wagner einen Hahn zurück, der ihm in acht Stunden auch seinen Knecht Claus brachte. Wagner ging zu Bette, und Johann de Luna blieb im Saale des Wirthshauses. Da saßen „etliche Studenten,“ die „Magi“ waren; denn in Toledo wurde die schwarze Kunst „öffentlich profitiert und gelesen.“ Johannes wollte mit ihnen von Zauberei reden. Die Studenten aber im Hochmuth zauberten ihm „ein groß Paar Eselsohren auf den Kopf“, und „zeigten damit an, daß ein solcher Gesell nicht nach allen Dingen fragen sollte[114]).“ Der gute Johannes klagte seinem Herrn die Noth; dieser kam zurück und verwandelte alle Studenten in „Säue.“ „Die liefen hin und her im Hause, wälzten sich im Koth.“ Am andern Tag, als kein Student zu Tische kam, wunderte sich der Wirth, suchte in den Zimmern nach, und „sah in jedem Gemach eine Sau liegen.“ Da „merkte er erst die Gelegenheit, sendet zu einem fürnehmen Zauberer zu Toledo. Der kam und brachte die Gesellen wieder zurecht, daß sie ihre vorige Gestalt

---

112) Heißt im Wagnerbuche Toleto. 113) In der Faustfabel verwandelt sich Mephistopheles in ein Pferd; doch „hatte er Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete.“ Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 99. Im Talmud erschien der Teufel auch als Hahn (Auerhahn), und die Teufel, welche Faust erscheinen, haben in der ältesten Faustsage Hahnenfüße. 114) Auch Faust zaubert in der Sage den mit ihm zechenden Studenten zum Zeitvertreibe „natürliche Eselsköpf und Ohren“ an. Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1027.

wieder bekamen.“ Auf den Abend kamen die Studenten wieder zusammen; da saß Wagner auch zu Tisch und der Johannes de Luna. Sie wußten aber von jenem nicht, daß er ein so guter Meister seyn sollte; sondern wollten sich nur an Johann de Luna rächen. Da machte der eine diesem einen großen, langen Storchschnabel. Johann steht vom Tisch auf, geht in die Mitte des Saals, nimmt ein Messer und haut ein Stück von seinem Schnabel ab. Da fällt am Tisch demjenigen, der ihm den Schnabel gemacht, die Nase ab, und blutet, als wäre sie mit dem Messer abgeschnitten. Einer, der am Tisch saß, dem Wagner auch eine Posse zu spielen, nahm ein wächsen Männlein, sticht es mit der Nadel in ein Auge [115]). Dem Wagner verdarb alsbald das Auge im Kopfe, daß das Wasser über den Tisch spritzte. Wagner fragte ihn, ob er ihm das Auge wieder geben wollte, und, als der Zauberer dieses verneinte, machte er „ein ziemlich

---

115) Außer dem ohne Zeugung aus männlichem Saamen durch Fäulniß in ventre equino verfertigten, lebendigen homunculus im Glase, den Göthe im zweiten Acte des zweiten Theiles des Faust auftreten läßt, sind die homunculi auch Bilder, nachgeformt lebendigen Gestalten, und ihnen in dem Verhältnisse der Gesichtszüge und Glieder ähnlich, aus Wachs, Stein, Holz, Eisen 2c. Was man einem solchen todten Bilde durch Magie Schädliches zufügt, geschieht dem lebendigen Urbilde. *Theophrast. Paracelsus*, liber de imaginibus, c. 12. Martin Ruland, lexicon Alchemiae, p. 255 (Francof. 1612, 4.): **Homunculi imagunculae, quae hominem sidereum, invisibilem, in se habent, ad hominum similitudinem factae.** In dem hier bezeichneten Sinne sind die oben von Wagner gemachten „Männlein“ „homunculi.“

Löchlein in den Tisch, ließ sich ein Hölzlein bringen und steckt es in den Tisch [116])." „Da wuchs eine schöne Rose darauf; die war ganz blutroth und schöner Farb. Da fragte Wagner, ob er denn auch wollt' sein Aug wieder gut machen, wenn er gleich könnte. Der Nigromanticus sagte Nein. Da zuckt Wagner sein Messer und hieb die Rose von dem Stengel; bald fiel demselben Künstler der Kopf auf den Tisch, und spritzte das Blut bis an die Decke [117]). Die, so dabei saßen, meinten erstlich, es wäre Schimpf, und baten den Wagner, er wölle ihm den Kopf wieder aufsetzen, ehe er erkaltet und verblutet. Aber Wagner sagte: Es ist geschehen um mein Auge und seinen Kopf. Also mußte der Schwarzkünstler in seinen greulichen Sünden sterben und zum Teufel fahren, und zog Wagner des andern Tags aus der Herberg, und ließ den Kerl liegen. Seine Gesellen und Meister be-

---

116, 117) Das Obige ist wieder der Faustsage von 1587 ganz nachgebildet. Während Zauberer sich im Kopfabhauen producieren, geht Faust an den Tisch, auf dem eine Lilie in einem „gläsernen Hafen" stand, den Lebensstengel der Zauberer vorstellend, „nimpt ein Messer, hawet auf die Blumen dar, und schlitzet den Blumenstengel von einander." Jetzt konnten die Zauberer dem, dessen Lilienstengel von Faust geschlitzt war, den Kopf nicht mehr ansetzen. „Mußt also der bös Mensch in Sünden sterben und verderben, wie dann der Teufel allen seinen Dienern letztlich solchen Lohn gibt, und sie also abfertigt." Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1044. Bis auf die angefügte Reflexion stimmt die Wagnersage mit dieser Faustgeschichte überein; nur daß die Blume auf dem Tische bei Faust eine Lilie, bei Wagner eine Rose ist.

mühten sich sehr, ob sie ihn könnten wieder lebendig machen; aber es war umsonst. Also lohnt der Teufel seinen Gesellen, wenn sie ihm lang gedient haben. Dieß ist das Trankgeld und der Gewinn, den sie davon bringen [118]."

Ein Zauberer wies den Wagner, sein Auge zu heilen, nach Lappland. „Dort wären die größten Zauberer; sie könnten oft ihr ganz Land verzaubern, daß es Niemand finden möge, wenn man schon ein ganz Jahr darüber suchen sollte." Wagner sprach der Reise wegen seinen Geist an. „Da kam alsbald der große Hahn, und Wagner setzte sich darauf, und fuhr dahin gen Mitternacht über die See, und kam zeitlich hin. In diesem Land sind die Leute, wie der Teufel selber. Sie wohnen an dem Ort bei dem gefrornen Meer; sie bauen keinen Acker, und ziehen kein Vieh, als nur das Thier, Tarandum genannt" [119]. „Sie erhalten sich von der Jagd und fahen die Fische, und halten Holz und Stein für ihren Gott" . . . . „Wenn ihre Götter schällig [120]) sind, pflegen sie dieselben auf diese Weis zu versöhnen. Sie haben eine kupferne Pauke. Darauf sind gemahlt solche Art der wilden Thiere, Vögel und Fische, welche sie leichtlich überkommen können. Darnach, so haben sie einen ehernen Frosch, welcher an eine eiserne Stange gemacht, den stecken sie in die Mitte der Trommel [121]), daß sie

118) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 111, S. 2, bis Bl. 114. 119) Tarandum (in der spätern Ausgabe bei J. Scheible unrichtig Talandum) für tarandus (Rennthier). 120) In der spätern Ausgabe bei J. Scheible heißt es: „Wenn sie aber schnel seyn." 121) Der Mittelsatz: „den stecken sie in die Mitte der Trommel," ist bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 136, hinweggelassen, wodurch der Sinn entstellt wird.

gerade über sich steht; alsdann so sagen sie ihren Beschwörungsgesang abermals, und schlagen auf der Trummel; so springt der Frosch von dem Getümmel herunter, und fällt auf der gemalten Thier eines. Welches er nun weiset oder zeiget, das nehmen sie, schlachten sie, und opfern es ihren Göttern. Den Kopf hängen sie an einen Baum, den sie für heilig halten. Das ander kochen sie, laden Gäst darzu, und verzehrens, und begießen sich alle mit der Suppe, darinn das Opfer gekocht ist. Wenn sie dieß verrichtet, haben sie ihren Glauben daran, daß ihnen Alles, was sie fürnehmen, glücklich und wohl gerathe, und von Statten gehe, welches sie durch lange Erfahrenheit gelernt haben und oftmals versucht. Wenn ein Fremder zu ihnen kommt, und wissen will, was es um die Seinen vor einen Zustand habe, so machen sie und bringen sie so viel zu Wege, daß er in vier und zwanzig Stunden erfahren kann, wie es mit ihnen zugeht, was sie fürhaben und thun, und ob es schon über 300 Meilen von ihnen wäre, auf nachfolgende Weis: Der Beschwörer oder Teufelsbanner, wenn er die Götter hat angesprochen und die gebürlichen Ceremonien verrichtet, so fällt er plötzlich zur Erde, und ist todt, gleich als wenn er gestorben wäre, und die Seel von ihm geschieden. Denn man nicht das Geringste spüren und merken kann, daß noch ein wenig Othem, Leben oder sonst einiger der fünf Sinne vorhanden wäre. Aber es müssen allemal etliche dabei seyn, und den todten Körper bewachen. Wenn es nit geschieht, so kommen die Teufel, und holen ihn, und führen ihn hinweg, und wenn nun die vier und zwanzig Stunden vorüber und vergangen sind, so kommt sein Leben wieder zu ihm, und der todte Leib fängt an sich zu regen, und wacht mit Seufzen

auf, gleich als aus einem sehr tiefen Schlaf, und wenn er dann also wieder zu sich kommt, so antwortet er auf Alles, was man ihn fragt" .... „Es ist bei ihnen ein großer, mächtiger Hauf allerlei Gespenster, die mit ihnen umgehen, essen und trinken, auch reden und wandeln." Sie begraben die Todten, um nicht von ihnen beunruhigt zu werden, unter den Heerd. Sie sind mit Sümpfen umgeben. „Es kann Niemand zu ihnen kommen, es sey denn im Winter, wenn Alles am härtesten gefroren ist. Die Leute aus Finnland und andern Oertern, so darum liegen, wenn sie deren einen bekommen, so lehren sie ihn beten, und taufen ihn auch bisweilen; aber sie sterben gemeiniglich auf den siebenten oder achten Tag, welches ein großes Wunder ist."

Christoph Wagner blieb ungefähr vier oder fünf Tage in Lappland; dann fuhr er wieder nach Toledo zu seinem Gesellen Johannes de Luna [122]).

Er setzte hier seine Kunststücke in großen Gesellschaften fort. Unter Anderm enthauptete er den Johann de Luna, schickte den Kopf zum „Bartputzer," und ließ ihn „balbieren" und setzte ihn sodann wieder auf den Rumpf. Allein der „Balbier" hatte ihm einen Kalbskopf geschickt, der, auf Luna's Rumpf gesetzt, in gewohnter Kalbsmanier zu blöcken anfieng. Da brachte „der Balbiersjunge" den rechten Kopf, der an die Stelle des Kalbskopfes gesetzt wurde [123]). Den Barbier verwandelte Wagner, um sich zu rächen, in ein

---

122) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 115—117. 123) Auch in der Faustsage läßt Faust einen Kalbskopf reden, daß die Studenten „darob erschracken." Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1028.

Kalb, so daß jener, als er seinen Patienten besuchte, von den Hunden gebissen, mit Schimpf und Schande davon gejagt ward [124]).

Zu dieser Zeit waren schon drei Jahre des mit dem Teufel abgeschlossenen Vertrages abgelaufen. Es blieben also nur noch 2 Jahre übrig, in denen „er sollt sich seines Muthwillens auf's Beste ergötzen und seine Lust und Kurzweil suchen auf's Fröhlichste, als er meinet. Derhalben so lag er täglich bei der Gesellschaft und bei schönen Frauen und Jungfrauen; bisweilen kamen sie denn auch zu ihm; denn er war kostfrei, und hatte Geld die Menge [125]).“ „Doch gedachte er auch einmal in die Hölle;“ er wollte sie sehen, der Geist schlug ihm die Bitte ab, er wurde kleinlaut und verzagt. „Darauf fing der Geist an, und machte ihm eine hübsche Kurzweil von allerlei Jagden und wilden Thieren [126]), und daneben versammelten sich hübsche Jungfrauen, deren er eine auslas, und seinen Willen mit ihr pflegte. Ueber den andern Tag hätt er aber eine, und so fortan, bis er des Trauerns ein wenig vergessen konnte [127]).“

---

124) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 118 und 119.
125) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 120 und 121.
126) Auch in der Faustsage macht Faust zum Zeitvertreib eine Jagd in der Luft. 127) Wird Faust anderer Gesinnung, so sucht ihn der Teufel immer durch teuflische Phantome von Frauengestalten abzulenken. „Nach diesem kame der Geist Mephostophiles zu ihme, und sagte zu ihm: Wo du hinfüro in deiner Zusagung beharren wirst, siehe, so will ich deinen Wollust anders ersättigen, daß du in deinen Tagen nichts anders wünschen wirst, und ist dieses: So du nit kannst keusch leben, so will ich dir alle Tag und Nacht ein Weib zu Bett führen, welche du in dieser Stadt oder anderswo ansichtig, und die du nach

„Als Christoph Wagner nun wieder zu Muth worden war, und von der neuen Welt, die zu der Zeit neulich war erfunden worden, etwas gehört hatte[128]), in der er auch einmal gewesen, nahm er sich für, wieder dahin zu fahren, und sich des Orts Gelegenheit besser zu erkundigen, und auch der innwohnenden Völker Sitten und Gebräuch zu erkennen, ruft derwegen seinen Geist Auerhahn zu sich; der war ohne Säumen willig und gehorsam dazu, verschafft ihm bald darauf einen Hahn" .... „Wagner saß auf, und fuhr behend davon." Zuerst ließen sich Vögel auf dem Meere sehen zum Zeichen, daß sie nahe am Land waren; dann sahen sie fliegende Fische; hierauf kamen sie an die Insel Cumana. Hier sah er ein „häßlich ungestaltes Weib." „Sie war ganz nackig, allein an einem kleinen Ort nit, hatt' sehr lange Haar, und hingen ihr die Ohrläpplein bis an die Achseln. Die waren durchgraben, und hingen etliche hölzerne Ringlein darinnen. Ihre Nägel waren sehr lang und die Zähne schwarz, das Maul weit, die Nas durchlöchert, und hing auch ein Ring darinnen." Hierauf fuhr er „in das Land, so man Indiam occidentalem nen-

---

deinem Willen zur Unkeuschheit begehren wirst, in solcher Gestalt und Form soll sie bei dir seyn. Dem D. Fausto ging Solchs also wohl ein, daß sein Herz für Freuden zitterte, und reute ihn, was er anfänglich hat fürnemmen wöllen, geriethe auch in eine solche Brunst und Unzucht, daß er Tag und Nacht nach Gestalt der schönen Weiber trachtete, daß, so er heut mit dem Teufel Unzucht triebe, morgen einen andern im Sinn hatte." Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 957 u. 958. 128) Eine chronologische Bestimmung, die mit der in der Faustsage angedeuteten Zeit übereinstimmt.

net." „Dieß war sehr volkreich zu der Zeit; aber jetzund haben die blutgierigen Spanier sehr darinnen gewüthet; denn sie in der Insul, welche Dominico genennet, nicht mehr, denn ungefähr 400 Menschen [129]) leben lassen, da ihrer doch 15mal 100,000 gewesen [130])." „In diesem Land sind gar wilde Leute, haben keinen Bart, sondern schaben den, alsobald er ein wenig wächst, mit scharfen Muscheln ab. Sie schießen mit giftigen Pfeilen" . . . „Wenn die Indianer hinunter zum Meere gehen, so wischen die Spanier herfür, und fangen sie, gleich wie der Wolf das Schaaf haschet. Ihre Schiffe sind von großen Bäumen, wie bei uns ein Kahn ist, und sind von ganzem Holz, welches inwendig ausgebrennt, gleich als wär' es mit einem Pfeil [131]) ausgehauen. Aber, weil sie kein solches Rüstzeug haben, nehmen sie das Feuer, schüren es hin und wieder, und brennen damit hinweg Alles, was nit soll daran seyn; hernach so kratzen sie es mit den Beinen und Gräten von Thieren und Fischen also aus, daß es die Form bekommt eines rechten Kahns, deren einer wohl fünfzig Personen tragen kann."

Der Verf. spricht von den gefangenen Indianern, wie sie von den Spaniern mißhandelt wurden. „Die armen Mütter gehen auch daher gebunden und gefangen, und laufen oft wohl 2 oder 3 Kinder hernach. Bisweilen hucken sie auf, und lassen sich tragen, und

---

129) Bei J. Scheible 500. 130) Domingo oder Haiti, was übrigens noch 1533 4000 Indianer zählte. Die kurz vorher erwähnte Insel Cumana, welche denselben Namen auch bei J. Scheible führt, ist Cuba, die größte der Antillen. 131) Richtig in der spätern Ausgabe bei J. Scheible „Beil."

wenn sie dann nit wohl können fortkommen, bringen sie die Spanier um, und lassen die Mütter zusehen; daran haben sie ihre Lust. Die Jungfrauen lassen sie ungeschändet nicht, sondern sie müssen alle herhalten, deßgleichen auch die Weiber, und lassen die Männer dabei stehen." Der gemeine Mann hat eine Frau; der König darf drei oder vier nehmen, von denen eine die andere regiert. Wird eine alt, so wird sie abgeschafft, und eine andere genommen. Die Männer haben lange „Röhren von Gewächs, wie kleine Kürbis; darein thun sie ihre Schaam, und lassen das Andere heraushangen und baumeln. Bisweilen sind diese seltsamen Brillenfutter lustig mit Gold und Perlen zugericht. Die Weiber brauchen an dessen Statt einen dünnen Schleier, die Jungfrauen eine Binde oder Haube, damit sie ihre Kleinodia zudecken können. Wenn einer unter den Fürnehmen Hochzeit hat, so muß ihm der Pfaff zuvor, welchen sie Piarchos nennen [132]), die Braut anzäpfen. Dieß ist bei ihnen eine große Ehr und sonderliches Gepräng." Sie leben von Fischen, „fressen auch Menschenfleisch, Läus und Würmer, auch scheußliche Thiere." Das Kraut Capsacum oder Ari, „scharf wie Pfeffer," zu Pulver verbrannt, mit Perlenmuscheln vermischt, färbt ihre Zähne schwarz. Ihre Betten, von Baumwolle geflochten, „wie die Netze," hangen an zwei Balken. „Sie legen sich darein, daß sie also in der Luft schweben." Sie haben Lippen, Nasen und Ohren durchstochen, tragen Ringe in den durchstochenen Theilen, schmieren sich mit verschiedenen Kräutersäften roth, schwarz, blau. Die Waffen sind Bogen und Pfeile aus Rohr oder Schilf; statt des Ei-

132) Bei J. Scheible „Piachos."

fens setzen sie an die Spitze der Pfeile Fischgräte oder Kieselsteine, welche die alten Weiber mit Giftsaft bestreichen. Das Gift schwellt den Unterleib, und kann selbst zur Raserei führen. Die Spanier verkaufen selbst die schwangern Weiber. Die Gefangenen werden wie das Vieh gehalten. Die Indianer hielten die Spanier für Götter oder Göttersöhne. Ein indianischer König ließ einen Spanier, an einen Strick gebunden, in's Wasser werfen. Als er ertrank, war die Sterblichkeit der Spanier bewiesen. Gold, Perlen und Edelsteine verhandeln sie leicht um ein wenig „Spiegel, Messerlein und ander Lumpenwerk." Als die Indianer „die Büchsen" der Spanier hörten, glaubten sie, die Spanier „kommen vom Himmel." Pferd und Reiter hielten sie für ein Wesen. Den gefangenen Spaniern stopften sie mit Gold und Perlen den Mund voll, und verzehrten sie gebraten. Ihre Götter sind theils gemalt, theils geschnitzt aus Kreide, Holz, Gold oder Silber, Vögel, scheußliche Thiere mit Krallen und „langen Schwänzen, wie wir den Teufel malen [133])." Der König geht in dem Tempel voraus; die Priester sind schon, ehe er hineingeht, in diesem, und warten auf ihn. Der König schlägt beim Einzuge auf der Trommel; das Volk folgt ihm; geschmückt sind die Wilden mit Federn von Papageien und andern Vögeln. An Hälsen, Armen und Beinen tragen sie Bänder von Gold und Perlmutter. Sie tanzen während des Gottesdienstes, und singen Lieder. Im Tempel steckt sich jeder einen Stab in den Hals, bis er sich erbrechen kann, zum Zeichen, daß er nichts Böses im Herzen trage. Dann fallen sie auf die Kniee, murmeln Lie-

---

133) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 126.

der, und die Weiber bringen in Körben Brod, welches sie opfern, und die Priester wie „ein heilig Ding" austheilen. Es wächst bei ihnen ein Kraut, „tabacum genannt, ein klein Stäudlein, fast wie ein Schilf, hat Blätter fast wie ein Apfelbaum, aber doch größer. Diese sind fein lichtgrün und ein wenig rauh [134]. Dieses Krauts Blätter dürren. Und, wenn dann einer will Wohllust haben und wunderbarliche Träume sehen, oder will sonst prophezeien von seinem Zustand, auch, wenn die Priester von Krieg, Götzen und andern Sachen etwas wissen wollen und erfahren, so nehmen sie dieses Krautes Blätter und legen sie auf glühende Kohlen, empfangen den Dampf oder Rauch durch einen Trichter oder Rohr, so dazu gemacht, in die Nase, und ziehen es wohl an sich, und, wenn es dann genug, so fallen sie auf die Erde, gleich, als wären sie todt" ... „In diesem harten Schlaf sehen sie Träume und wunderbarliche Gesichte" .... „Etliche aber nehmen des Rauchs nur ein wenig zu sich, daß sie nur toll im Kopfe werden, gleich als wenn unsere Teutschen ein gut Weinräuschlein saufen [135]." „Sie achten keiner Zucht noch Schaam, sondern sind

134) Die Vergleichung mit dem Schilf ist in der spätern Ausgabe bei J. Scheible hinweggelassen; eben so sind „die Blätter," die mit denen des Apfelbaums verglichen werden, nicht erwähnt, ungeachtet es auch hier heißt: „Diese sind fein lichtgrün." Dadurch verliert der Satz seinen richtigen Sinn. 135) Der Verfasser vergißt hier den Spanier, was er seiner ursprünglichen Absicht nach seyn will, um die Leser von Deutschland, der Geburtsstätte der beiden Sagen von Faust und Wagner, abzulenken. Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 127, S. 2, und Bl. 128. In der spätern Ausgabe bei J. Scheible ist aus dem „Weinräuschlein" ein „Weinrausch" geworden.

wie die Hahnen, welche unverschämt mit ihren Hühnern auf der Straße anfahen, was sie wöllen; dieß thun sie in ihren aufgehängten Bettlin ohne Scheu[136]." Aus Mais machen sie ihr Brod. Sie ackern nicht, sondern machen „kleine Gräblein, und thun in jedes der Körnlein vier oder fünf, bedecken es wieder mit Erde, und lassen es also wachsen." Das Korn bringt hundertfältige Frucht. Die Weiber begießen es mit kaltem Wasser, schlagen und zerkneten es, wie einen Teig, zwischen 2 Kieselsteinen, und backen denselben.

Schauderhaft wird die Mißhandlung der Sklaven durch die Spanier dargestellt. Sie peitschen den entblösten Sklaven, „bis das Blut überall hernachgeht." „Darauf gießen sie ihm zerlassen Pech oder heiß Oel tropfenweis auf den Leib, und wenn er also gemartert, machen sie ein Flehenbad von scharfem Pfeffer, Salz und Wasser, begießen ihn damit, legen ihn auf ein alt Tuch, und lassen ihn so lang liegen, bis er wieder zur Arbeit tüchtig ist." Die Krokodileier „sind gar hart und groß, wie die Gänseeier, welche die Spanier oftmals Hunger halber essen müssen." „Sodann wird von einem vierfüßigen Thierlein, Iguannam, den Eidechsen nicht ungleich, gesprochen[137])." „Aus dem Kinn hängt ihm ein klein Zipflein hernieder, wie ein Bart, und hat auf dem Kopf einen Kamm, wie ein Haushahn, auf dem Rücken Federn wie ein Fisch, lebt im Wasser und auf dem Land; seine Eier sind besser zu essen, dann Fleisch." Hierauf wird beschrieben „der Fisch Lutras, 32—35 Schuh lang, 12 Schuh dick, der Kopf ist wie eines Ochsen Haupt, klein sind die

136) Bei J. Scheible „beginnen, was sie wollen."
137) Bei J. Scheible *Inguannam.*

Augen; er hat eine harte, härigte Haut, zwei Füße, wie ein Elephant, die Weiblein gebären Junge, und säugen sie an ihren Brüsten; das Fleisch schmeckt wie Kalbfleisch [138])."

Der Hahn führte ihn von da in die Aequinoctialgegenden, wo man ihn für einen Gott hielt, und ihm Gold, Edelsteine und Perlen opferte, nach Peru. Der Verf. erzählt hier die Geschichte des „Attalibus [139])," eines Peruanischen Königs, den er einen „weisen und verständigen Mann" nennet. Ein Mönch zeigt ihm den Befehl des spanischen Königs und des Papstes, daß er das Land übergeben solle. Er spricht vom Papst, Jesus Christus, der wahren Religion, und weist ihm zum Belege das „breviarium." Der König antwortet ihm, daß er „mit Nichten einem, den er sein Tage nie gesehen, einen Zoll geben wollte; denn es wäre unbillig und groß unrecht, und müßte der Papst unverschämt [140]) seyn, daß er anderer Leute Güter so mildiglich verschenken wollte. Die Religion wolle er durchaus nicht ändern; sollte er an Christum glauben, der gestorben wäre, er wollte an seine Sonne glauben, die stürbe nimmermehr. Und fragte hierauf den Münch, woher er wüßte, daß der Christengott aus Nichts Himmel und Erde geschaffen hätte, und am Kreuze gestorben wäre. Der Mönch sagte: Aus diesem Buch. Der König nimmt's, wirft es von sich und spricht: Dieß Buch sagt mir Nichts. Wenn du es verlierst, woher wolltest du es wissen? Der Münch packt sich mit seinem Buche und ging von ihm." Dieser König wurde

138) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 121—130. Der Fisch heißt bei J. Scheible „Cutras." 139) Bei J. Scheible heißt er „Attababilas." 140) In der Aus-

von den Spaniern „mit dem Strang umgebracht [141])." Wagner bewirthete ihn mit einem guten Glas Wein und köstlichen Speisen, die ihm Auerhahn verschaffte. „Der König betete ihn als den Sohn der Sonne an, da er sich sichtbar und unsichtbar machen konnte, führte ihn in seine Schatzkammer, wo viel Gold, Perlen und Edelgestein lagen." „Wagner besteckte sich wohl, und tummelte sich hurtig, nahm des Dings viel, welches ihm der König gern erlaubt. Bald hernach nahm er seinen Abschied, und fuhr davon in der Luft, daß sie es alle sehen konnten, und meinten nicht anders, denn es wäre der Sonnensohn bei ihnen gewesen [142])." Der Verfasser nennt Peru „eine Insel [143])." In Peru beten sie die Sonne an. Beim Sonnenaufgang steigen sie auf ein „hohes Ding," wie ein „Predigtstuhl bei uns," von Stein gebaut [144]). Sie hängen den Kopf, schlagen die Hände zusammen, breiten sie aus, als wollten sie die Sonne „herzen oder umfahen [145])," und sprechen ihr Gebet. Ihre Kapellen sind mit Gold, Edelsteinen und Silber geschmückt. Ihre Heiligen, welche Mamacona heißen [146]), müssen „nähen und wirken," was zum Gottesdienste gehört. Sie opfern Menschen, Männer und Knaben; essen aber ihr Fleisch nicht. Die Könige erhalten herrliche Gräber, wie deren die Spanier mehre fanden. Schöne Weiber, Knechte, Früchte

---

gabe bei J. Scheible ist beigesetzt: „und ein unverständiger Mann." 141) Bei J. Scheible blos „umgebracht." 142) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 130—136. 143) A. a. O. Bl. 137, S. 2. 144) Fehlt bei J. Scheible (Kloster, Bd. III, S. 159), und ist dafür einfach gesetzt: „Sie steigen auf einen hohen Predigtstuhl." 145) Bei J. Scheible unrichtig: „hetzen oder fahen." 146) Bei J. Scheible Mamaconae.

und Weine begleiten sie in das Grab. Die Kameelschaafe, die als Thiere in Peru angeführt werden, sind also beschrieben: „Sie haben Schaaf bei ihnen, die sind sehr groß, wie die Esel [147]); aber die Spanier haben deren viel aufgefressen, daß in der jetzigen Zeit wenig darinn sind."

„Es haben diese Völker alle ihre größte Lust zur Füllerei, Fressen und Saufen, dem sie täglich, wofern es möglich, daß sie es haben können, obliegen. Und, wenn sie sich dann vollgesoffen haben, nimmt ein Jeder eine Frau oder Jungfrau, die nächst, die best, unangesehn, ob es Mutter, Schwester oder Tochter ist, und verbringt, was ihm von Nöthen, ungescheut öffentlich am Tag und auf dem Weg, oder wo es sei. Es haben auch die Könige ihre Schwestern zu Eheweibern." Quito wird „die reichste Provinz in der Insel Peru" genannt. Sie nennen die Christen „Viracochin [148]);" denn Vira heißt bei ihnen Spuma oder Gäst, und Cochin [149]) heißt das Meer. Sie glauben nämlich, daß die Christen aus des „Meeres Schaum" geboren seien; denn so „wilde und blutdürstige Thiere" könnten unmöglich von Menschen stammen. Sie gießen den Todten, um sie länger vor Verwesung zu schützen, einen Saft, von ihnen Eiche genannt, durch ein Rohr in den Mund [150]).

Von da ging Wagners Teufelsreise in die „insulas Canarias oder fortunatas." Sie liegen „gegen Niedergang in einer Reihe oder Ordnung, da der polus mundi ungefähr bei 27 Grad über dem Ho-

---

147) Bei J. Scheible ist der Beisatz: „Und fast gestalt, wie ein Kamel." 148) Bei J. Scheible „Viracothie". 149) Bei J. Scheible „Cothie." 150) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 136—138.

rizont gefunden und der aequinoctialis 63 Grad hoch erhaben. In diesen Inseln sahen die Cosmographi [151]) die Longitudines Locorum an zu zählen, wie einem Jeden, der dieser Kunst berichtet, bewußt." Der Verfasser zählt folgende Inseln auf: 1) Grancanaria, 2) Tenerifa, 3) Palma, 4) Gomera, 5) Ferrea, 6) Lanzarotta [152]), 7) Forteventura [153]). Von Grancanaria sagt er: „Sie ist unter denen die größte, fast rund, und begreift in ihrem Cirkel fast in die 130,000 Schritt. Darin wächst gar viel Zucker, und schiffen die Kaufleut aus Genua des meisten Theils darum dahin, daß sie denselben da abkaufen, und dann in Welschland führen [154])." Von Palma sagt er: „Die ander Insul Palma ist sehr weinreich, und wächst da so viel, daß man nicht allein die umliegenden 6 Insuln damit versorgen kann, sondern auch noch viel in Indiam, Flandern und England sendet [155])." „Kommt auch hieher in Deutschland [155 a]), und behält den Namen Kanarienwein, deßgleichen auch der Zucker Kanarienzucker." Dann führt ihn der Geist „gegen Mittnacht," und brachte ihn „in die Insul Floridam (sic), welche 25 Grad vom Aequinoctial liegt" . . .

---

151) Die „Cosmographi" fehlen bei J. Scheible. 152) Unrichtig Lanzarotra bei J. Scheible. 153) Die jetzigen Namen sind: Canaria, Ferro, Tenerifa, Palma, Gomera, Fuerteventura, Lancerota. 154) Nicht Canaria, sondern Tenerifa ist unter diesen Inseln die größte. Tenerifa hat 63, Canaria nur 51 Quadratmeilen. Sehr komisch sind 130,000 Schritte auf 51 Quadratmeilen angegeben. 155) Als die fruchtbarste Insel gilt jetzt nicht Palma, sondern Canaria. 155a) Auch hier vergißt der Verfasser, daß er als Spanier schreiben will.

„In dieser Insul sind unflätige, boshafte Leute, ziehen ihre Kinder zu keiner Zucht und Ehrbarkeit, sie stehlen und rauben, wo sie können, und achten es für nichts, wenn schon einer braucht, was er dem Andern entwendet hat; aber doch halten sie fest an den Ehestand, und hat ein Jeder sein eigen Weib."

Von da ging Wagner nach Toledo zurück [156]). Drei Monate hatte er zur Reise „in die neue Welt" gebraucht. Zu Hause theilte er seinen Freunden von dem Gelde und den Edelsteinen mit, die er mit sich brachte. Er richtete dabei „ein stattlich Panket an, und war lustig und fröhlich." Da gedachte einer bei dem Essen des „Landes oder der Insul" China [157]), eines „Königreichs, daß seinesgleichen auf dem Erdboden nicht zu finden."

Wagner sprach mit Auerhahn, und sechs Gefährten gingen mit ihm und Johannes de Luna. Dieser mit drei andern saß auf dem Hahn Bethor, den Wagner aber mit drei Gesellen führte der Geist Auerhahn auf Wagner's Mantel [158]). So ka-

---

156) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 138, S. 2 bis Bl. 141. 157) Peru, Florida, China sind im Wagnerbuche Inseln. 158) An einer andern Stelle des Wagnerbuches, Bl. 69 werden 7 unter „fürnehmsten Fürsten" des Höllenreiches angeführt. Einer von diesen heißt Bethor. Nach der Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica, Wesel, Duisburg und Frankfurt, 1686, bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 210, bedeutet Bethor den Planeten Jupiter. „Er bringt einem zu die Geister in Lüften;" seine „dienstbare Geister müssen aus India und andern fürnehmen Oertern bringen, was man begehret." „Diesen Geist muß man berufen an einem Pfingsttage, Montag zu Morgen, in der ersten Stund des Tages, so die Sonne erst aufgehet." (A. a.

men sie in das Land China, in eine große Stadt Suntea [159]). „Die war so groß und breit, daß sie einer in drei Tagen nit durchgehen kann; nur gerad von einem Ort zum andern." Sie kamen in den königlichen Hof, in den keiner treten durfte, „ausgenommen die fürnehmsten Räthe und Freunde" des Königs; sie sahen ihn auf elfenbeinernem Stuhle sitzen „mit güldenen Knöpfen, gar schön geziert und musterlich zugericht, und um den König her schöne Tapetereien und Purpur, mit köstlicher Seide gestickt [160])." Sie machten ein Geräusch. Der König sah hinter dem Teppich hervor; konnte aber, da sie unsichtbar waren, nichts erblicken. Des andern Tages, da der König wieder das Geräusch hörte, schoß er mit einem vergifteten Pfeile nach ihnen, und traf einen Spanier, der todt niederfiel, und als Todter sichtbar wurde. Da wurden des Königs Zauberer gerufen, schlachteten einen sechsjährigen Knaben ab, besprützten mit seinem Blute den Leichnam des Spaniers. Dieser wurde lebendig und beschrieb sich als einen „Studenten aus Toledo [161])." Der Spanier sank wieder todt darnieder. Die Zauberer aber, da sie den Grund seiner

---

O. S. 211). Der Hahn, auf welchem Wagner gewöhnlich reist, heißt Bilet. Wagner nimmt bei der Reise, wie Faust den Mantel, in dem er sich mit Mephistopheles in die Lüfte hebt, auf gleiche Weise mit seinen Gefährten einen Reisemantel, der ihn durch die Luft nach China bringt. 159) Nach der spätern Ausgabe bei J. Scheible Suntca. 160) Bei J. Scheible: „Mit güldenen Knöpfen gar sauber geziert, hinter einem stattlichen Tapet von Purpur und köstlicher Seide gestickt." 161) Bei J. Scheible ist der abgeschlachtete Knabe „9 Jahre alt."

Ankunft nicht errathen konnten, wurden enthauptet. Endlich spürte man in einem Thurme Wagners und seiner Gesellen Aufenthalt aus. Dieser und Johannes de Luna fuhren auf dem Zaubermantel ab. Den zurückgebliebenen, auf des Königs Befehl eingekerkerten, Spanischen Studenten erschien in der Nacht der Teufel, gab ihnen eine Salbe, womit sie sich die Hände und Schläfe bestreichen sollten, und, als der König nach ihnen sehen ließ, waren die Spanier längst durch die magische Luftfahrt entronnen [162]).

„Wagners Zeit lief zu Ende, und grauet ihm sehr vor der Hölle, also, daß er nur gern wissen mochte, wie es darin zuging." Der Teufel wollte ihn nicht hineinführen, aber ihm doch „25 fürnehmer Teufel zeigen und zu ihm in die Stube kommen lassen" . . . „Wagner war's zufrieden. Da kam bald in die Stube ein Geist; der nannte sich *Bael*, hatte drei Köpfe, der eine, wie ein Krötenkopf, der andere, wie ein Menschenkopf, der dritte, wie ein Katzenkopf. Der redete gar heiser und grob. Dieser ist ein fürnehmer Kämpfer, und macht die Leute unsichtbar und verschmitzt.

---

162) Wagnerbuch, Bl. 141, S. 2, bis Bl. 147. Die Geschichte ist der Faustsage nachgebildet, in welcher drei Studenten, „fürnehme Grafen," aus Wittenberg nach München auf „des Baierfürsten Sohns Hochzeit" mit Faust's Zaubermantel reisen. Einer von ihnen wird, weil er des Meisters Rath vergißt und redet, in das Gefängniß geworfen. „Doch, ehe der Tag anbrach, war D. Faustus schon bei ihm, verzauberte die Wächter, dermaaßen, daß sie in einen harten Schlaf fielen. Darnach thäte er mit seiner Kunst Thür und Schlösser auf, brachte also den Grafen zeitlich gen Wittenberg, da dann dem D. Fausto eine stattliche Verehrung präsentirt wurde." Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1019.

Nach diesem kam gegangen *Agares*[163]). Der erschien, wie ein alter Mann, ritt auf einem Crocodil, und hatte einen Habicht in seiner Hand. Dieser lehret alle Sprachen, und hilft zu großen Würdigkeiten. Darnach kam *Marbas*, in Gestalt eines Löwen. Der ist ein fürnehmer Amtmann. Er weiß alle heimliche Ding, gibt und nimmt Krankheiten und Siechtage. Er lehret mechanische Künste, und verwandelt die Menschen von einer Gestalt in die andere. Darnach so kam *Prusias*[164]), ein großer Fürst und Herzog; der hatte vor Alters bei dem Thurm zu Babylon gewohnt, hatte ein Ansehn, wie Feuerflammen und eines großen Nachtraben Kopf. Er ist ein Erfinder und Anstifter alles Unfriedens, Haders, Zankes und Krieges und ein Lügendichter. Darauf folget *Amon*, in Gestalt eines Wolfs, und hatte einen Schwanz, wie eine Schlange, und speiet Feuer aus, verändert sich bald in eines Menschen Gestalt, und blöckt mit Hundeszähnen, und hat einen sehr großen Kopf. Dieser weiß zukünftige Dinge und hilft wider die Feinde streiten. Nach ihm gehet *Barbatos*, der was[165]) gestalt, wie ein Wildschütz, und gingen vier Trommeter[166]) vor ihm her. Dieser, verstehet das Vogelgesang[167]), Hundsbellen, das Brüllen der Kühe und anderer Thiere. Er weiß die Schätze, so von andern Geistern besessen werden. Darauf *Buer*, in Gestalt einer großen Katzen. Dieser lehret die Philosophiam, Ethicam und Logicam; deßgleichen auch die Tugend der Kräuter und Gewächs. Er heilt die Krankheiten und sonderlich an den Men-

163) Bei J. Scheible unrichtig: „Agares." 164) Unrichtig bei J. Scheible: „So zoge Prusius." 165) Bei J. Scheible: „war." 166) Bei J. Scheible: „Trompeter." 167) Bei J. Scheible: „Der Vögel Gesang."

schen. Alsdann kommt [168]) ***Botis***, ein mächtiger Vorsteher, in Gestalt einer großen, scheußlichen Natter, verkehrt sich bisweilen in menschliche Gestalt, hat große Zähne und zwei Hörner und ein scharfes Schwerdt in seiner Hand [169]). Er gibt in [170]) allen Dingen guten Bescheid. Diesem folget [171]) ***Pursan***, war ein Mann mit einem Löwenkopf, und reitet auf einem Bären, hatte eine Natter in seiner Hand. Es gingen auch Pfeifer vor ihm her [172]). Dieß ist gar ein [173]) verschmitzter Geist, und kann viel seltsamer Abentheuer vollbringen. Er nimmt einen korporischen Leib oder luftigen an, wenn er will, weiß auch von der Erschaffung der Welt zu reden. Und nach ihm [174]) ***Loray***; der kam, wie ein Schütz, mit Pfeilen und giftigem Geschoß, deren er einen großen Köcher voll trug. Dieser stiftet viel Aufruhr an, und bringt schreckliche [175]) Wunden zur Fäulung, so mit Geschoß verursacht worden. Nach ihme [176]) folgt ***Morax*** [177]), ein großer Geist in Gestalt eines Ochsen; der nimmt auch Menschenbild [178]) an sich. Er lehret die astronomiam und andere artes liberales. Er weiß die Kraft der Kräuter und Edelgestein. Diesem ging nach ***Ayperos***, fast in eines Engels Gestalt [179]); aber doch fast, wie ein Löwe, hatte Geisfüß [180]), und einen Hasenschwanz. Der weiß vergangene und zukünftige Dinge,

---

168) Bei J. Scheible: „kam." 169) Bei J. Scheible: „große Zeen." 170) Bei J. Scheible: „von." 171) Bei J. Scheible: „folgete." 172) Bei J. Scheible: „Und Pfeifer vor ihm hergehen." 173) Scheible: „Ein sehr." 174) Scheible: „Und den." 175) Scheible: „Schädliche." 176) Scheible: „Ihme." 177) Unrichtig bei J. Scheible: „Aorax." 178) Scheible: „Gestalt." 179) Bei J. Scheible fehlt: „fast in." 180) Scheible: „Gensfüß."

und macht die Menschen frech und kühn. Nach ihm wird [181]) gesehen *Cacrinolaus* [182]) in Hundsgestalt, und hatte Flügel, wie ein Greif, erreget Todschläge [183]), und macht die Leute unsichtbar. Und nach ihm [184]) *Lepar*, in Gestalt eines Landsknechtes. Derselbe reizet die Menschen zu unzüchtiger und unordentlicher, verbotener [185]) Liebe, und, wenn man's ihm befiehlt, so verwandelt er sich in Frauengestalt, und treibt Hurerei [186]). Diesem ging nach *Bilet*, der zuvor in Hahnengestalt erschienen, hatte jetzt Menschengestalt, und reitet [187]) auf einem bleichen Pferd mit einem feurigen Schwanz, und gingen vor ihm viel Geister mit allerlei Instrument der Musika. Als dieser kam, fiel Wagner nieder auf die Erde, und that seine Reverenz, wie es ihm der Geist Auerhahn zuvor befohlen hatte. Wenn er dieß nicht in Acht genommen [188]), würde er von dem Geist seyn getödtet worden. Darnach kam *Sytri* in Gestalt eines Leopards, hatte Flügel, wie ein Greif. Wenn dieser Menschengestalt an sich nimmt, ist er sehr schön. Er entzündet der Manns- und Weibsbilder [189]) Herzen in brünstiger, böser Liebe gegen einander, und lehret die Künste, wie man die Weiber betrügen soll, daß sie sich aufdecken müssen. Und ferner kam *Paymon*, fast einem Weibsbild gleich

---

181) Scheible: „ward." 182) Unrichtig Scheible: „Cacrinoloas." 183) J. Scheible: „Todschlag." 184) J. Scheible: „Alsdann kam." 185) Bei Scheible fehlt „verbotener." 186) Ganz, wie es in der Faustsage der Teufel macht, um Faust eine Freude zu bereiten. Es geschieht vermöge der alten, im Hexenhammer vertheidigten Lehre vom diabolus succubus. 187) Scheible: „ritte." 188) Scheible: „verrichtet hätte." 189) Scheible: „Weibsbilder und der Männer."

im Angesicht, und ritt auf einem großen Dromedario [190]), und hatte eine schöne Kron auf seinem Haupt, und ging vor ihm ein Haufe Geister mit hellen Cymbeln. Dieser lehret von allen [191]) natürlichen Künsten, gewisse Wahrheit von des Himmels Lauf [192]), vom Wind, vom Donner, von der Erde und anderer Physik [193]). Dieser Geist ist ein Engel gewesen in den dominationibus. Hierauf ließ sich sehen *Belial*, welcher der erste unter denen ist, so gefallen sind, und aus dem Paradies gestoßen worden. Dieser war fast wie ein Engel, und fuhr auf einem feurigen Wagen, redet lieblich zu seinen Dienern. Diesen haben vorlängst die Babylonier angebetet und ihm geopfert. *Bune*, ein großer, mächtiger Geist, erschien wie ein Drache, mit drei Köpfen, deren der mittelste einem Menschenhaupt gleich war. Dieser lehrt die Kunst Nigromanticam [194]), und geht mit den todten Körpern um, wie die Erfahrung von ihm bezeugt. Er macht die Leute sehr reich. *Berith*, ein erschrecklicher Geist, hat sonst noch drei Namen [195]) Beal, *Bolfri*, Sibac [196]). Der kam in einem rothen Kleid, wie ein Kriegsmann, und saß auf einem rothen Pferde, hatte eine rothe Krone von glühenden Kohlen [197]) auf seinem Haupte. Dieser Geist wird auf magische Kunst mit einem Ring, dazu gehörig, gebannt, ist ein Erz-

---

190) In der ältesten Faustsage verwandelt sich Mephistopheles in ein Pferd, und „hat Flügel, wie ein Dromedari." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 99. 191) Fehlt bei J. Scheible. 192) Scheible: „den Himmelslauf." 193) Scheible: „und die ganze Physikam." 194) Scheible: „Nicromantiam." 195) Scheible: „Sonsten noch den Namen." 196) Scheible: „Baal, Sibae." 197) Scheible: „Glühendem Gold."

ligner; er verändert und transmutirt alle Metalle alsbald [198]) in Gold, und verleihet große Gewalt und Reichthum. *Goap* [199]), in Gestalt eines Menschen. Diesem Geist muß man opfern, wenn man die Todten fragen will. Er hat dem Cham, welcher ein Sohn Noë gewesen, die schwarze Kunst gelehret [200]), welcher der erste gewesen nach der Sündfluth unter denen, so die Zauberei geübet. *Chax*, der ging, wie ein Storch, und hatte eine rauh klappernde Stimme. Dieser stiehlt das Geld an fremden Orten, und bringt es denen, so ihn beschwören. *Tocalor* [201]), ein häßlicher Geist, in Gestalt eines Löwen, mit Greifenflügeln, saß auf einem schwarzen Roß [202]), und hatte eine Natter in der Hand. Dieser verrichtet allen Schaden auf dem Wasser und Meer. *Gomory*, ein starker Herzog, in Gestalt eines Weibes, reitet auf einem Kameel. *Androalphus*, der kam, wie ein Pfau, und hatte feurige Füße, und seine Spiegel an den Federn leuchteten sehr hell. Dieser lehrt die Kunst [203]) Astrology und Geometry, das ist, von des Himmels Lauf und Erdmessung." „Als diese Geister nun ihm also erschienen und wieder verschwunden waren, kam darnach [204]) ein großer Haufe Eichhörner von [205]) allerlei Farb; die waren hübsch anzusehen, tanzten und hüpften in der Stube, sprungen auf und nieder an den Wänden, und verbrachten viel Unfugs. Unter denen wurde einer so groß, wie [206]) ein Pferd, der sperrte sich gegen Wagner, und sah ihn sauer an. Der fürchtet sich vor

198) Fehlt bei Scheible. 199) Unrichtig bei Scheible: „Gap." 200) Scheible: „Gelernet." 201) Unrichtig bei J. Scheible: „Focalor." 202) Scheible: „Pferde." 203) Scheible: „der". 204) Scheible: „darauf." 205) Fehlt bei J. Scheible. 206) Scheible: „als."

dem Ding. Indem sprungen die andern je einer bisweilen auf ihn und wieder herunter, und wenn ihn der eine am Kopf biß, so zwacket ihn der ander in's Bein, also, daß er sich ihrer nicht erwehren kunnte. Er rufte seinem Knecht Clausen; der war ausgegangen, und als er wieder kam, sollte er die Eichhörner helfen erschlagen, und von ihm jagen; der thäte[207] sein Bestes, und wenn er[208] vermeinte, die Eichhörner zu treffen, so schlug er den Wagner. Das verdroß ihn, und wurde noch übler[209] geplagt, und sprach zornig in seinem Sinn: Ey, seid ihr denn der Teufel oder seine Mutter? Was plagt ihr mich viel? Da sagte[210] der große Altvater: Ja, und wo er hinging, liefen ihm die Thierlein[211] nach, und hängten sich an ihm. Letzlich, da sie ihn nun bis auf den andern Tag gepeinigt hatten, wurden sie alle groß, daß Wagner nicht mehr in der Stube bleiben mochte, und konnte auch nicht hinauskommen; aber doch endlich verschwanden sie wieder; da[212] blieb er zufrieden. Nach diesem Gesicht ist Christoph Wagner neun Tage krank und blind gelegen, und war[213] dermaßen so bekümmert[214], daß die, so um ihn gewesen, vermeinet, er würde sterben, er aber hat sich wieder erquicket. Denn es heißt im Sprüchwort: Was an den Galgen gehört, das ersäuft nicht[215]."

---

207) Scheible: „that." 208) Scheible: „aber." 209) Scheible: „Mehr darüber." 210) Scheible: „Sprach." 211) Scheible: „Thierchen." 212) Scheible: „Und." 213) Fehlt bei Scheible. 214) Scheible: „Bestürzt." 215) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 147—151. Die ganze Geschichte dieser Erscheinung der „fürnehmsten Teufel" ist ebenfalls, wie die ganze Wagnersage, der ältesten Faustgeschichte nachgebildet. Faust hat, wie Wag-

Ein Geiziger („Filzhût“) kam nach Toledo [216]), wollte, das Geld zu ersparen, nicht im Wirthshause, sondern bei Wagner essen. Dieser ließ ihn von seinen Speisen und Weinen, die ihm der Teufel brachte, essen und trinken, so viel ihm behagte; eben so gab er auch den Pferden Futter. Als aber der Edelmann abgereist war, ergriff ihn ein Hunger, daß er deutlich

---

ner, Lust, die Teufel in seinem Zimmer zu sehen. Mephistopheles läßt einen nach dem andern vor Faust treten, wie dieses Auerhahn bei Wagner thut. Es kamen so viele Teufel zu Faust in „die Stube, daß sie nicht alle sitzen konnten.“ Die Teufel, welche genannt und beschrieben werden, sind „Lucifer, Belial, Beelzebub, Astaroth, Satanas, Annbis, Dythicanus, Drachus.“ Sie erscheinen Faust in der Gestalt ganz ähnlich denen, welche vor Wagner traten. Sie erscheinen wie „rothe Eichhörnlein,“ oder haben „Ochsenköpfe, Kuhschwänze, Flügel, Wurmsgestalt mit Katzenschwänzen, Hundsköpfen in Vogelform, als Bären, Schweine, Wölfe, Affen, Böffel (Büffel), Böcke, Geißen, Eber, Esel u. s. w.“ Wie sie sich am Schlusse vor Wagner in Eichhörner verwandeln, so verändern sie sich vor Faust am Ende in allerlei Ungeziefer, „Omeißen, Egel, Kühfliegen, Grillen, Hewschrecken,“ zuletzt auch „in Läuse und Flöhe.“ Die Läus verierten ihn auf dem Kopf und Hemd. „In summa, er ward allenthalben genug mit Ungeziefer geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr alle junge Teufel seyd, so daß Faust aus der Stube gehen mußte.“ Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 75—82.

216) Toledo ist der Ausgangs- und Rückgangspunct für Wagner bei allen seinen Zauberthaten und Ausschweifungen, wie für Faust Wittenberg, da die Zaubersage Wagners nach der Fiction ihres Verfassers von einem Spanier geschrieben seyn soll. Darum werden auch Kampfgeschichten dieses angeblich südlichen Fausts oder Wagners erzählt.

den Betrug Wagners erkannte [217]). Er kehrte, sich zu rächen, nach Toledo zurück, erhielt von dem Zauberer, an den er sich wandte, eine Neberkappe [218]), womit er sich unsichtbar machte, ging in Wagners Haus, hieb mit einem Schwerdte nach ihm, um ihn zu tödten. Wagner sah ihn, wenn er gleich unsichtbar war, durch seines Zaubers Kraft, machte den Schlag unschädlich, fiel aber hin, als wäre er von dem Spanier getroffen. Des andern Tages erschien Wagner in Gestalt eines Hauptmanns an der Spitze von Reisigen bei dem Spanier, ihn als Mörder zu verhaften. Um frei zu bleiben, mußte ihm der Geizhals 2000 Dukaten zahlen. Bald erkannte er den Betrug, und wollte den Wagner abermals tödten. Dieser aber faßte ihn bei den Haaren, flog mit ihm in die Lüfte, und setzte ihn oben auf den Queerbalken eines Galgens [219]).

---

217) Dem Grundgedanken nach stimmt auch diese Geschichte mit Faust's Zaubersage überein. Faust kommt nach dem ältesten Faustbuche (J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 511 bis 514) zu einem „Stadtjunkherrn," der zu „Erfurt in der Schlössergassen in einem Haus, zum Enker genannt," wohnte. Der „Junkherr" hielt eine Gästerei. Faust zaubert Wein herbei auf die bekannte, von Göthe in der Scene in Auerbachs Keller benützte Weise. Das Pferd aber, das Dr. Faust in den Stall des „Junkherren" stellte, hatte einen solchen Hunger, daß es nicht satt werden konnte. Des Junkherren Sohn sagte: „Ich glaub, der Teufel fresse aus ihm, stehet noch stets, sieht sich umb, wo mehr sey." 218) In der spätern Ausgabe bei J. Scheible: „Nebelkappen." 219) So faßt auch Faustus den Kellermeister, „Keller" des Bischofs von Salzburg, der ihn am Trinken im geistlichen Weinkeller hindern will, bei den Haaren, führt ihn nach der ältesten Faustsage durch die Lüfte, und setzt ihn auf eine hohe Tanne, wo er in Angst sitzen muß, bis man ihn findet. Faustbuch von

Dort fand ihn die Obrigkeit. Von Stunde an unternahm der Edelmann nichts gegen Wagner mehr [220]).

Noch ein Monat fehlte, und die fünf Jahre des mit Satan abgeschlossenen Vertrages waren abgelaufen [221]). Auerhahn macht ihm die Anzeige davon [222]).

Wagner will nur noch ein Jahr für sich haben; davon will aber der Teufel nichts wissen. Ironisch ruft er aus, er halte ihm Wort, und hole ihn zur

---

1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1023—1025.
220) Wagnerbuch, Bl. 151, S. 2, bis Bl. 155.
221) Auch in der Faustsage wird vom Teufel Faust einen Monat vor dem Ablaufe des Vertrages auf sein Ende aufmerksam gemacht. „Dem Fausto lief die Stunde herbei, wie ein Stundenglas, hatte nur noch einen Monat für sich, darinnen sein 24stes Jahr zum Ende liefe". (bei Faust ist der Vertrag auf 24 Jahre, bei Wagner nur auf 5 bestimmt, ungeachtet dieser ursprünglich 30 gewollt hatte). „Da ward Faustus erst zahme, und war ihme, wie einem gefangenen Mörder oder Räuber" Faustbuch von 1587 bei Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1057.
222) In der Faustsage spricht der Teufel humoristisch und ironisch: „Mit großen Herren und dem Teufel ist nit gut Kirschen essen." „Weit von dannen, ist gut für den Schuß." „Deß Brod man ißt, deß Liedlein muß man singen." „Eine gebratene Wurst hat zween Zipfel." „Auf des Teufels Eis ist nicht gut gehen." „Die Katze läßt das Mausen nicht." „Scharf Fürnehmen macht schärtig." „Weil der Löffel neu ist, braucht ihn der Koch — alt sch...t er drein." „Narren soll man mit Kolben lausen." „Darnach einer kegelt, darnach muß er aufsetzen." „Den Teufel zu beherbergen, braucht einen klugen Wirth." „Es gehört mehr zum Tanz, denn ein Paar rothe Schuhe." „Bürgen muß man würgen" u. s. w. Auerhahn holt den Wagner ohne Humor und Witz in die Hölle ab. Aelteste Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 210—213.

rechten Zeit, damit man ihn nicht mit wahrem Grunde den Vater der Lüge nennen könne. „Auf daß du und andere Leut auch sehen und spüren mögen, daß wir auch wahrhaftig sind, und was wir zusagen, eigentlich halten, unangesehn, daß man uns Lügengeister, Lügenteufel und unsern Obersten einen Vater der Lüge überall nennt, habe ich dieser meiner Zusag auch wöllen nachkommen.“

Christoph Wagner berieth sich nun bei seinem Freunde und Gesellen Johann de Luna. Dieser meint, der Fehler war, daß sich Wagner vor seinem Ende nicht bekehrte[223]. Johann de Luna ist mit seinen Rathschlägen ein ächter Jesuit. „Ich hab mir auch fürgenommen, sagt er, mich noch eine Zeit lang darinnen (in den Sünden) zu erlustigen. Wenn ich dann meinen[224] Vortheil ersehe, will ich nach Rom ziehen und Ablaß holen, auch darneben ein agnus dei, so der Papst selbst geweihet, welches, wie du wohl[225] weißt, sehr gut ist, auch von ihm und den Seinen[226] sehr gerühmt wird wider die bösen Geister und andere Zufäll, kaufen und dasselbige anhängen, und also in ein bußfertig Leben mich begeben. Dann ich weiß noch wohl, wie daß Papst Sylvester

223) Dem Faust spricht ebenfalls in der ältesten Faustsage „ein christlicher, frommer, Gottsförchtiger Artzet und Liebhaber der heiligen Schrift, auch ein Nachbawr des Doctor Fausti“ mit großer Salbung in langen Capucinaden zu, sich noch vor der Höllenfahrt zu bekehren. Der Zuspruch ist, wie bei Wagner, vergebens. Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1047 bis 1050. 224) Fehlt bei J. Scheible. 225) Fehlt bei J. Scheible. 226) Fehlt bei J. Scheible: „Sehr gut ist und von ihm und den Seinen.“

secundus auch durch die Nigromantiam zum Papstthum kommen, und allzeit einen kupfernen Kopf [227]) in einem verschlossenen Ort gehabt, welchen er um Rath gefragt, oder wenn es ihm gelüstet, etwas von dem Geist hat haben wollen, und ist dennoch auf die Letzte, als er sich bekehret, wie ich achte, selig worden, wie solches Petrus Praemonstratensis weitläufig beschreibet [228]).“

Das ließ sich Wagner gefallen, nahm sich vor, „Büß und Pönitenz zu thun [229]), und wollte in der [230]) Schrift lesen und sich mit Gott versöhnen“ [231]) . . .

---

227) Ueber den ehernen Kopf Silvesters II., den man auch Albert dem Großen und Faust beilegte, sagt Johann Wierus de praestigiis daemonum et incantationibus, Basil. ex officin. Oporiniana. 1583, 4. libr. 6, cap. 5, S. 672 und 673: Caput aeneum (Silvester) in abdito conservabat loco, a quo responsa accepit, si quando a spiritu maligno quidquam postularet. 228) Auch hier zeigt sich, wie an andern Stellen, die antirömische, protestantische Tendenz des Verfassers. Die Theorie vom opus operatum in der römisch-katholischen Kirche, wie sie Luther und seine Anhänger bekämpften, wird hier lächerlich gemacht. Man kann, meint der jesuitische Johann de Luna, dem Teufel leicht ein Bein stellen, wenn man sich „in den Sünden gehörig erlustigt“, und hintennach vor dem Lebensschlusse „nach Rom zieht und Ablaß holt,“ wohl sich daneben auch ein „agnus dei anhängt,“ das „von dem Papst und den Seinen gar sehr gerühmt wird,“ ein Beisatz, der bei J. Scheible in der spätern Ausgabe fehlt und besonders charakteristisch ist. Dabei beruft sich der Rathgeber noch boshaft genug auf die Päpste, die es eben so machten. 229) „Und Pönitenz“ fehlt bei J. Scheible. 230) Bei Scheible: „heiligen.“ 231) Während Johann de Luna den Bekehrungssermon in jesuitisch-pfäffischer Weise hält, redet in der Faustsage ein „alter Mann“ dem Faust, wie

„Aber wenn er lesen wollte, verblendet ihn der Geist[232]), da gab er das Buch seinem Famulo, der mußt ihm ein wenig fürlesen[233]); denn er ließ sich bald genügen, und trieb also seine Pönitenz[234]) etwa bei[235]) zwei Tagen. Dieses strenge Leben däuchte ihm seltsam zu seyn; denn er war dessen nicht gewohnt[236]). Da gedachte Auerhahn[237]): Wenn dieß[238]) lange währen sollte, so dürfte ich[239]) wohl einen bösen Markt holen, mußte sich derhalben auf etwas Andres spitzen[240]). Darum ging er einmal aus spazieren[241]); da wurde er (Wagner)[242]) einer schönen Frau gewahr, deßgleichen er sein Tage nicht gesehen hatte. Als er wieder heim kam, vergaß er der Pönitenz[243]) wieder, sondern[244]) er gedachte nur an die schöne Frau. Da dieß[245]) der Geist hörte, daß keine Buße mehr vorhanden, erschien er Wagnern, und fragte, was ihm anläge, daß er so traurig[246])? Wagner antwortet

---

ein lutherischer „Predicant," zu, da er ihn durch die „Schrift," und nicht durch „Papst, Ablaß oder agnus dei" zu ändern gedenkt. Faust hat nun auch im Volksbuche von 1587 im Sinne, sich zu bekehren, wie Wagner in der von ihm den Namen führenden Sage. „Er (Faust) wollte Buße thun und sein Versprechen dem Teufel wieder aufsagen." Aeltestes Faustbuch bei Scheible a. a. O. S. 1049. In beiden Volksbüchern macht aber Satan den gefaßten Bekehrungsentschluß zu Schanden. 232) Scheible: „Machte ihn der Geist blind." 233) Scheible: „Der las ihm ein wenig für." 234) Scheible: „Buße." 235) Fehlt bei Scheible. 236) Scheible: „Ungewohnt." 237) Scheible: „Da gedachte." 238) Scheible: „Wenns." 239) Scheible: „Darfst du." 240) Scheible: „Must derhalben auf etwas anderes dich befleißen." 241) Scheible: „Darum führte er Wagnern aus." 242) Scheible: „Gewahr." 243) Scheible: „Buße." 244) Scheible: „Und." 245) Fehlt bei Scheible. 246) Scheible: „wäre."

er hätte ein schön Weibsbild gesehen, die möcht er gern haben und mit ihr ein wenig scherzen. In kurzer Zeit kam sie zu der Stuben hinein, grüßet, hälset und küsset [247]) den [248]) Wagner ganz höflich, und blieb drei ganzer Wochen bei ihm. Der [249]) Wagner vergaß der Pönitenz [250]), und lag seiner Buhlschaft ob [251]). Als die drei Wochen aus waren, nahm die Frau Urlaub, und schied von ihm. Da erkannte er sie allererst recht, und wurde innen, daß es ein häßlich, alt und ungestalt Weib war, und fast einem todten Leichnam gleich sahe, aber reden und gehen konnte sie gleichwohl, wie ein ander Mensch [252]).

Nun ließ Wagner seinen Freund und Gesellen, Johann de Luna, kommen, vermachte ihm im Testamente allen seinen Vorrath und seine „nigromantischen Bücher und einen Geist, Cynabal genannt [253]),"

---

247) Scheible: „Grüßete, hälsete und küssete." 248) Fehlt bei Scheible. 249) Fehlt bei Scheible. 250) Scheible: „Die Buße." 251) Wenn es gegen das Ende des Lebens geht, sucht sich Faust ebenfalls noch durch Umgang mit Frauen zu entschädigen, welche, wie hier bei Wagner, diaboli succubi sind. „Als Doctor Faustus sahe, daß die Jahr seiner Versprechung von Tag zu Tag zum Ende liefen, hub er an, ein säuwisch und Epicurisch Leben zu führen, und berüft ihm sieben teufelische succubas, die er alle beschliefe, und eine anders, denn die ander gestalt war, auch so trefflich schön, daß nichts davon zu sagen war." . . . „Mit denselbigen teufelischen Weibern trieb er Unkeuschheit bis an sein Ende." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 196 u. 197. 252) Scheible: „Wie ein Mensch." 253) Auch Faust ließ vor seinem Tode den Famulus Wagner kommen, und verschrieb ihm alle seine Habseligkeiten in einem besondern „Testamente," vermachte ihm zudem „seine Bücher" und nach seinem Tode „einen Geist in Gestalt und Form

so daß später Johann de Luna Faust und Wagner „an Verstand weit übertroffen.“

Wagner ging in seine Kammer, „weheklagt und weinet [254]) immerfort mit Zittergeschrei [255]) über sein begangenes Leben, also [256]) verbracht er die Zeit mit Erzählung der greulichen Sünden, so er begangen, bis auf den andern Tag [257]).“

„Da hatte er einen Sarg bestellet, darein legte er sich, ließ [258]) Johann de Luna und seinen Knecht Clausen auf beiden Seiten sitzen, und befahl ihnen, sie sollten Gott anrufen um Barmherzigkeit seiner Seelen, sollten [259]) auch lesen und singen, wie man Meß [260]) zu halten pflegt; denn er meinte [261]) wohl, den bösen Geist damit abzuschrecken, daß er ihn nicht holen sollte, bat derowegen fleißig, sie wollten ja emsig das Gebet vollbringen [262]).“ Und als sich die Stunde herzunahet [263]), kam der Geist, wie ein großer, starker, rauschender [264]) Wind [265]), wandte den Sarg um, und

---

eines Affen,“ um ihm einen Vorgeschmack von seinen Künsten zu geben. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 201—204. 254) Scheible: „Wehklagete und weinete.“ 255) Scheible: „Mit Zettergeschrei.“ 256) Fehlt bei Scheible. 257) Wenn es zur Höllenfahrt geht, begibt sich auch Faust in eine besondere Kammer. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224—226. 258) Scheible: „den.“ 259) Fehlt bei Scheible. 260) Scheible: „Messen.“ 261) Scheible: „Dann er meinet, er wollte also.“ 262) Auch in der Faustfabel hält Faust vor der Abfahrt eine rührende „oratio ad studiosos.“ Aeltestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 217—222. 263) Scheible: „Herzunahete.“ 264) Scheible: „Brausender.“ 265) Auch bei Faust's Höllenfahrt „geschah es zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen dem Haus her ein

stieß die beiden Meßpfaffen auf einmal also, daß ihnen das Gehör und Gesicht verging [266]). Aber in drei Stunden [267]) hernach kamen sie wieder zu ihnen selbst, und fanden nichts in der Stube, denn nur etliche Beinlein von Fingern und Fußzehen, auch die beiden Augen neben etlichen kleinen Stücklein Fleisch und Gehirn, so an der Wand geklebt [268]). Dieß thäten sie zusam-

---

großer, ungestümmer Wind ging, so das Haus an allen Orten umgab, als ob es Alles zu Grunde gehen und das Haus zu Boden reißen wollte, darob die Studenten" (im Nebenzimmer des Wirthshauses zu Rimlich, wo nach der Sage der Teufel Faust holte) „vermeinten zu verzagen." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224. 266) Selbst in diesem kleinen Zuge zeigt sich die antirömische Tendenz. Wagner will sich mit „Meßpfaffen" vor dem Teufel schützen; nach seinem Mahnungsworte an Claus, den Knecht, und Johann de Luna, den Gesellen, sollen diese für ihn „Messe lesen lassen. Allein der Teufel kümmert sich um „Messe" und „Meßpfaffen" nicht, sondern führt Wagner zur rechten Stunde ab. Der Teufel stoßt selbst „die Meßpfaffen" um, daß ihnen „Gehör und Gesicht verging." Die wahren, christlichen Geistlichen heißen im Wagnerbuche nicht „Meßpfaffen," sondern „Predikanten." Er klagt darüber, daß die liederlichen Leute „die Predikanten verhöhnen," und die „Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen" (Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 38). Nicht, daß Wagner die Messe nicht besucht, wird an ihm gerügt, sondern, daß er in „keine Predigt" geht. 267) Scheible: „Aber ungefähr." 268) Dasselbe, was man nach Wagner's Abfahrt in die Hölle fand, wurde auch nach Faust's Ausgang gefunden. „Das Blut klebte an der Wand." „Es lagen auch seine Augen und etliche Zehen allda, ein greulich und abscheulich Spektakel." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224 bis 226.

men in ein Gefäß. Da kam der Geist bald wieder, und holet das [269]) auch hernach. Wo aber sein Leib hingekommen mit dem Sarg, ist leicht zu erachten. Also bekam dieser Christoph Wagner seinen wohlverdienten, gesuchten [270]) und begehrten Lohn [271]).

Schon oben haben wir bemerkt, daß der Verfasser seine Gründe hat, die Aufmerksamkeit des Lesers der Wagnersage von Deutschland abzulenken, und sich darum als Uebersetzer des spanischen Textes zu bezeichnen, indem er Wagner als einen andern Don Juan seine Rolle in Spanien spielen läßt. Auch sehen wir, daß der Verfasser mit seiner antirömischen Tendenz in Geist und Inhalt der Faustsage als Nachahmer nachstrebend, mit seinem Buche einen didaktischen Zweck verbindet, wie wir diesen in allen Redactionen der Faustgeschichte, vorzüglich in der Widman'schen, wiederfinden.

Von diesem Standpunkte müssen die Schlußworte des alten Wagnerbuches gewürdigt werden. „Bitt' derhalben fleißig [272])," heißt es, der christliche Leser wölle [273]) meine Mühe und Arbeit [274]) nicht verachten, und, da ich im Transferieren nit wol [275]) Deutsch geredet hätt', mir zu gut halten und viel mehr die Meinung, warum ich's gethan, bedenken, nämlich, daß ein jeder Mensch den Teufel desto besser kennen lerne, und sich für ihm [276]) bei Tag und Nacht desto besser [277]) hüten und fürsehen möchte. Wenn solches geschieht, will ich in Kürze [278]) die Historien des Jo-

---

269) Scheible: „Es." 270) Fehlt bei Scheible. 271) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 155—159. 272) Scheible: „Mit freundlicher Bitte." 273) Scheible: „wolle." 274) Fehlt bei Scheible. 275) Scheible: „Da ich im Uebersetzen nicht allzuzierlich." 276) Fehlt bei Scheible. 277) Scheible: „Fleißiger." 278) Fehlt bei Scheible.

hann de Luna, welcher ein magus und sehr guter[279]) Philosophus gewesen, darinnen viel Schönes und Nützliches Dinges zu finden, auch gleicher Gestalt ans Licht bringen[280])."

§. 7.

Verbreitung der Wagnersage und spätere Nachahmungen der Faust- und Wagnergeschichte.

Wir haben schon oben gezeigt, wie sich zuletzt aller Zauberglaube des Mittelalters mit dem Anhange aller bedeutenden Zaubersagen in der historischen Erscheinung des Schwarzkünstlers Johann Faust von Knittlingen vereinigte, und wie die große Theilnahme, die man an dieser Collectiv-Zaubergeschichte in dem hexengläubigen katholischen und protestantischen Europa im letzten Viertheile des 16ten Jahrhunderts, während des ganzen 17ten und im ersten Viertheile des 18ten Jahrhunderts nahm, sich nicht nur in den verschiedenen Redactionen dieser Sage, sondern auch in ihren vielen Auflagen und Bearbeitungen für den Sagenkreis nicht deutscher Völker darstellt. Dem wesentlichen Inhalte nach ist die Geschichte von Christoph Wagner, dem Famulus Faust's, in der

279) Scheible: „Sehr gelehrter." 280) Zusatz bei Scheible: „Gehab dich wohl." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 159, S. 2. Auch das älteste Faustbuch (nach der Ausgabe von 1588, S. 226 und 227) will uns in der Faustgeschichte eben so, wie die Wagnersage, „ein erschrecklich Exempel geben," „dem Teufel und seinem Anhange abzusagen und mit Christo endlich ewig selig zu werden."

allgemeinen Anlage und Ordnung, wie in vielen einzelnen Zügen aus der Faustgeschichte, und zwar aus der ältesten, entstanden. War Faust eine Zauberlectüre des Volkes geworden, so mußte dieses nicht minder Wagner werden, auf den schon als einen, mit einem neuen Teufel Verbundenen, die Faustsage hinweist. Da man aber von Wagner nichts Historisch-Zauberhaftes, wie von Faust, hatte, wurde der Schauplatz nach Spanien verlegt, und das Buch von Christoph Wagner, um ihm, gleich dem nach seinem ersten Erscheinen in drei Jahren hintereinander immer neu aufgelegten Faustbuche, bei dem deutschen Volke Eingang zu verschaffen [1]), als der zweite Theil der Faustsage in der ersten und zweiten, ältesten Ausgabe bezeichnet [2]). Natürlich, daß man dieses durch Faust berühmt gewordene, in der Faustgeschichte mit seinem Teufelsvertrage und Höllenleben bereits angedeutete Ebenbild seines Meisters, das in einem ganz fernen Lande seine Thaten verübte, in ganz andere Länder, als Faust, namentlich „in die von Faust nicht besuchte neue Welt" reiste, und andere Thaten und Schwänke verübte, in den über ihn in angeblichen Uebersetzungen aus dem „Spanischen" verbreiteten Büchern kennen zu lernen wünschte. Dazu kam der feste Glaube an Zauberei und Hexerei im katholischen, wie im protestantischen Deutschlande während des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Wir haben oben gezeigt, daß schon im Jahre 1593 die bis jetzt nicht bekannte erste Ausgabe der Sage von Christoph Wagner erschien [3]). Schon

1) Die ersten Auflagen folgten sich 1587, 1588 und 1589. 2) „Ander Theil Dr. Johann Fausti Historien" u. s. w. 3) M. s. §. 5 und 6 dieses Bändchens.

in dem darauf folgenden Jahre erschien eine neue, dem Wesentlichen nach unveränderte Ausgabe dieser neuen Zaubersage, die schon in dem Titel den Unterschied von der ersten beurkundet [4]). Im Laufe des 17ten und im ersten Viertheile des 18ten Jahrhunderts, wo der Hexenglaube immer neue Ausgaben „des weitberufenen Schwarzkünstlers und Erzzauberers" verlangte, und selbst die Frömmigkeit eine Waffe gegen den Satan und seine Bündnisse nach Faust's „abscheulichem Exem-

4) Die erste Ausgabe des Wagnerbuches, die keinem Commentator über die Faustsage bekannt ist, stammt vom Jahre 1593, und hat den Titel: „Ander Theil D. Johann Fausti Historien, darinn beschrieben ist: Christophori Wagners aufgerichter Pact mit dem Teufel, so sich genannt Auerhahn und ihm in eines Affen Gestalt erschienen, auch seine abenteuerliche Zoten und Possen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es mit ihm zulezt für ein schrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beschreibung der neuen Inseln, was für Leute darinn wohnen, was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Gözendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus seinen verlassenen Schriften und, weil es ganz kurzweilig zu lesen, in Druck verfertiget durch Fridericum Schotum Tolet. Jezt zu P. 1593. 8. Die zweite Ausgabe, welche auch J. Scheible für die älteste hält, hat einen abweichenden Titel. Im ersten Saze fehlt der Beisaz: „Auch seine abenteuerliche Zoten und Possen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es mit ihm zulezt für ein schrecklich Ende genommen." Im zweiten Saze fehlt: „Was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Gözendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden." Auch Eduard Meyer in seinen „Studien zu Göthe's Faust," 1847. 8. S. 310 hält mit Unrecht diese zweite Ausgabe für die erste.

pel und treuherziger Warnung" in diesem schauerlich-frommen Erbauungsbuche sah, erschienen natürlich auch die neuen Ausgaben unseres Wagner in hochdeutscher Sprache [5]). Schon ein Jahr nach der Bekanntmachung des ältesten Faustbuches erschien eine niederdeutsche Ausgabe der Geschichte von Johann Faust, deren nähere Kenntniß wir vorzüglich dem verdienten Bearbeiter der Faustsage, von der Hagen, verdanken [6]).

---

5) Die spätern Hauptausgaben des Wagnerbuches sind von 1681, 1712, 1714 und 1717. Die bekannteste ist die von 1714 unter dem Titel: „Des durch seine Zauberkunst bekannten Christoph Wagners, weiland gewesenen Famuli des Weltberufenen Erzzauberers D. Johann Faustens, Leben und Thaten zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbotenen Künsten umbgehen, von Gott abweichen, und dem Satan sich ergeben. Weiland von Friderich Schotus Tolet, in teutscher Sprache beschrieben und nunmehro mit einer Vorrede von dem abscheulichen Laster der Zauberei vermehret von P. J. M. (Marperger), Berlin, 1714." Einige wesentliche, oben angedeutete Puncte ausgenommen, stimmen alle spätern Ausgaben mit der Originalausgabe überein.
6) Der Titel der niederdeutschen Faustausgabe ist: „Historia van D. Johann Fausten dem wythberömeden Töverer und Swartkunstener, wo he sick gegen den Düvel up eine benömede tydt vorschreuen, wat he hyrtwischen vor wunderlike Gesichte gesehen, sülvest angerichtet und gedreuen, beth dat he thom lesten syn wol vordenede Lohn entfangen hefft. Mehrsen deels uth synen egenen hinderlatenen Schriften, allen hoverdigen Minschen thom erschrecklichen Exempel und trüwhertiger Warninge thosamen getragen und in den Drück vorferdiget. Nu erst uth dem Hochdüdeschen yn unse Sassische Sprake mit flyte anergesettet. Gedrüket yn der Keyserlicken fryen Rykstadt Lübeck, dorch *Johann Balhorn*, weenhafftig im

Die niederdeutsche Bearbeitung ist nicht aus der ersten Ausgabe von 1587, sondern aus der zweiten von 1588 entstanden. Dem wesentlichen Inhalte nach stimmen zwar beide Ausgaben überein; aber in der Ordnung der Aufschriften findet sich, wie der erste Anhang dieser Untersuchung zeigen wird, eine ziemlich bedeutende Abweichung; auch finden sich, wie dieselbe Vergleichung zeigen soll, mehrere Geschichten der Faustsage von 1587 in der Ausgabe von 1588 nicht [7]). Um unsern Lesern einen Begriff von der Uebereinstimmung der niederdeutschen Bearbeitung der Faustsage und der Ausgabe von 1588 zu geben, theilen wir hier eine kurze Zusammenstellung mit.

Ausgabe der Faustsage von 1588.	Niederdeutsche Bearbeitung. *Historia van D. Johann Fausten, dem wythberömeden Töverer.*
S. 174 und 175:	Lübeck, durch Johann Balhorn, 1588, bei van der Hagen S. 13:
Diese Helena erschien in einem köstlichen schwar=	Desse Helena erschyndeyn einem köst-

der Hüxstraten. Anno Domini 1588" (226 S. kl. 8.). Friedrich Heinrich van der Hagen, über die ältesten Darstellungen der Faustsage, Berlin, 1844, gr. 8. S. 10 ff. 7) Die sehr seltene zweite Ausgabe des Faustbuches von 1588, die ich aus der Münchener Hof- und Staatsbibliothek erhielt, hat, wie die niederdeutsche Ausgabe Balhorns, 68 Kapitel in drei Theilen, während die erste Ausgabe von 1587 bei J. Scheible in drei Theilen 77 Kapitel enthält. Der erste Anhang wird den Unterschied der ersten und zweiten Faustausgabe zeigen.

zen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herabhangen, das schön herrlich als Goldfarb schien, auch so lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabging, mit schönen, kohlschwarzen Augen, ein lieblich Angesicht, mit einem runden Köpflein, ihre Lefzen roth, wie Kirschen, mit einem kleinen Mündlein, einem Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie ein Röslin, ein überaus schön, gleißend Angesicht, eine länglichte, aufgerichte, gerade Person. In summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden, sie sahe sich allenthalben in der Stuben um mit gar frechem und bübischem Gesicht, daß die Studenten gegen ihr in Liebe entzündet waren.

liken swarten Purpurkleide, ere Här hadde se heraff hangen, dat so schön alse Goldt schynede, ock so lanck, dat ydt er beth up de Kneewaden hengede, mit schönen, swarten Ogen, ein leefflick Angesichte, mit einem runden Koppe, ere Leppen rodt alse rode Karsebern, mit enem klenen Mundt, einen Hals, alse ein witter Swon, rode Wangen, alse eine Rose, ein schön, blenkern Angesichte, eine lange smalle unn upgerichtede Person. In Summa, ydt was an er keen Mangel tho vinden, se sack sich allenthalven in de Dörntzen umme mit gär stolten und bövischen Gesichte, dat de Studenten yegen er yn Leue entfenget wörden.

S. 204:

Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunst,

V. d. Hagen, S. 11:

Darneven bidde ik, dat du myne Kunst,

Thaten und, was ich getrieben habe, nicht offenbarest, bis ich todt bin, alsdenn wöllest es aufzeichnen, zusammenschreiben und in eine historiam transferieren, darzu dir dein Geist und Auerhahn helfen wird; was dir vergessen ist, das wird er dich wieder erinnern; denn man wird solche meine Geschichte von dir haben wöllen.

Daden, und. wat ik gedreuen hebbe, nicht apenbarest, beth ik dodt bin, alsedenn willestu ydt yptekenen thosamende schriven, und in eyne Historien transfereren, dartho dy dyn Geest de Uhrhane helpen wert; wat dy vorgeten ys, dat wert he dy wedder erynnern; denn men wert sölke myne Geschichte van dy hebben willen.

S. 226:

Sie funden auch diese, des Fausti historiam aufgezeichnet und von ihme beschrieben, wie hiervor gemeldet, alles ohn sein Ende, welches obenbemeldte Studenten und Magistri hinzugethan, und was sein Famulus aufgezeichnet, da auch ein neu Buch von ihm ausgehet!

S. 11:

Se vünden ok desse, Fausti historiam ,upgetekent und van eme beschreuen, wo hyr vör gemeldet. alles ahne syn Ende, welkes desse Magisters unn Studenten dartho gedan und wat syn Famulus upgetekent, dar 'ok ein nye Boek van em uthgeit.

S. 201:

Daz Haus sampt dem

S. 11:

Dat Huss sampt dem

Garten, neben des Gansers und Veit Rodingers Haus, bei dem eisern Thor, in der Scheergassen, an der Ringmauern.

Garden, by des Gansers und Vith Rodingers Huss gelegen, by dem ysern Dore, in der Schergatzen, an der Rinckmüre.

In dem Niederdeutschen ist der zweite Theil des Faust oder das sogenannte Wagnerbuch nie erschienen. Wir finden nirgends eine Erwähnung desselben.

Wagner ist im Niederdeutschen nur in so fern bekannt geworden, als in der niederdeutschen, aus der hochdeutschen Auflage von 1588 wörtlich übersetzten Sage von Wagner, dem Famulus, von seinem Geiste Auerhahn, dem Testamente, in welchem Wagner Faust's Hinterlassenschaft erbte, und einem Buche von Wagner selbst die Rede ist.

Aber außerhalb Deutschlands verbreitete sich die Sage von Christoph Wagner bald in den meisten Ländern, in welche die Sage von Johann Faust gedrungen war, in den Niederlanden, in England und in Frankreich. Die wahrscheinlich nach der deutschen Ausgabe der Faustsage von 1587 veranstaltete, holländische Uebersetzung erschien im Jahre 1592[8]).

---

8) **Warachtige Historie van Faustus. Emerich, 1592. 8.** Was van der Hagen über die ältesten Darstellungen der Faustsage S. 16 als Grund dafür anführt, daß die holländische Uebersetzung nach der Ausgabe von 1589 erschienen sey, beweist nur, daß sie mit der Ausgabe von 1588 nicht übereinstimmt, und, da sie schon 1592 erschien, auch nicht aus der Widman'schen Redaction genommen

Die erste Ausgabe des Wagnerbuches erscheint als zweiter Theil der Faustsage, und nach der ersten deutschen Auflage von 1593 erschien nun unter dem Titel: „Der andere Theil," auch das nach der ersten deutschen Auflage wortgetreu übersetzte Wagnerbuch in Holland [9]). In keinem Lande außerhalb Deutschlands fand die Sage von Christoph Wagner eine größere Theilnahme, als in Holland. Mehrere Auflagen folgten von holländischen Uebersetzungen und Bearbeitungen des Wagnerbuches [10]). Die eine Ausarbeitung,

---

seyn kann. Die von J. Scheible mitgetheilte Ausgabe von 1587 war van der Hagen unbekannt. Die Vergleichung der beiden Ausgaben von 1587 und 1588 im ersten Anhange beweist, daß in mehreren Punkten die Aufschriften nicht übereinstimmen, und in der Ausgabe von 1587 mehrere neue Geschichten sind. Mit dieser Aenderung stimmt aber ganz die holländische Uebersetzung überein, und die Ausgabe von 1589, wie sie uns Leutbecher in seinem Faust mittheilt, paßt dem Inhalte nach nicht zur niederländischen Bearbeitung. 9) Dat anderde deel van D. J. Faustus historien, daarin beschreven wort Christoffel Wagenaars Leven etc., uit den Hooch-Duytsche overgesedt ende met figuren verciert, Delft, 1607. 8. 10) Ausgaben des übersetzten Wagnerbuchs, Delft, 1607, ohne Druckort 1608. Ganz eigenthümliche Bearbeitung, beigebunden der niederländischen Faustsage: „Historie van Jan Faustus, grooten Toveraer en swarten Konstenaer." Amsterdam, by Jean de Nivel, Broeder van het wytvermaert Mannekepis, 1728. 12. Die Bearbeitung des Wagnerbuches hat den Titel: „Het vermaledyck Leven en de schroomelycke doodt van *Christoffel Wagenaer*, den vermaerden Toovenaer, den welcken D. Faustus zynen Heer en Meester verre te boven gegaen heeft, in alle soorten van aerdige Konsten ende Boeveryen; die hy door hulpe des duyvels gedaen heeft. Men vindtse te koop t'Antwerpen,

welche von Antwerpen, aus dem J. 1672 stammt [11]), stellt Wagner, wie Faust in der Sage als „kleines, hockriges Männlein" erscheint, „bucklig" dar. Er ist nicht, wie in der Faustsage, der uneheliche Sohn eines Priesters in Wasserburg, sondern der Bastard eines Webers zu Wittenberg, und lebt in der Zeit, in welcher er nach den historischen Nachrichten von Faust gelebt haben muß, auch nach der Angabe dieser Antwerpner Bearbeitung, nämlich von 1500 bis 1570. Er schließt den Vertrag mit Auerhahn ab, zieht, Faustabenteuer und Faustschwänke verübend, in Basel, Frankfurt, Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Paris, Rochelle und zuletzt auch in Wittenberg herum. Sein Hauptschauplatz aber sind die Niederlande, was als Zusatz des Herausgebers zu betrachten ist, um bei niederländischen Lesern Theilnahme zu erwecken [12]).

Der erste Theil der englischen Faustsage ist offenbar nicht nach Widman, sondern nach der ältesten Faustsage übersetzt [13]). Der zweite Theil dieser alten, engli-

---

by de Weduwe van Hendrick Thieullier, in de Wolstraet." Diese Ausgabe ist sicher noch aus dem siebenzehnten Jahrhunderte. Eine gleichzeitige Verordnung von Antwerpen vom Jahre 1672 wird darin erwähnt. V. d. Hagen a. a. O. S. 20. 11) M. vgl. Note 10. 12) Van der Hagen a. a. O. S. 20. 13) Der Titel ist: „History of the damnable life and deserved death of Dr. John Faustus." Wenn das Werk in 4. auch keine Jahreszahl und keinen Druckort hat (Catalog. bibl. Heber. P. VI, p. 94, Gräße, Lehrb. der Literaturgeschichte des Mittelalters, Bd. II, Abth. 2, 2te Hälfte, S. 631), so hat doch das Wagnerbuch, was als zweiter Theil der Faustgeschichte angegeben wird, die Jahreszahl 1594, und zeigt schon dadurch, daß die Geschichte nicht nach Widman bearbeitet seyn kann.

schen Faustgeschichte ist das Wagnerbuch, welches angeblich von einem englischen Studenten zu Wittenberg, das nach der Sage auch von Hamlet besucht ward, geschrieben seyn soll. Der englische Student führt den Namen: Abel Jeffes for Cuthbert Burby [14]). Die englische Wagnersage ist eine Uebersetzung der deutschen Zaubersage. Selbst Faust's Namen zugeschriebene, deutsche Zauberbücher erschienen in englischer Sprache übersetzt [15]).

In der von Victor Palma Cayet im Jahre 1598 erschienenen, ersten, französischen Faustsage, welche, wie der zweite Anhang dieses Werkes in besonderer Vergleichung nachweist, nach der ältesten Ausgabe von 1587, aber nicht, wie bisher geglaubt wurde, nach der Ausgabe von 1588 veranstaltet wurde, ist Wagner mit allen den Bemerkungen angeführt, welche sich in der ältesten Faustsage über ihn finden. So sehr die Faustsage in Frankreich Anklang fand, und eine so große Masse von Uebersetzungen und Bearbeitungen wir in französischer Sprache haben, so hat doch Wagner, der Famulus, nie in Frankreich die Bedeutung erlangen können, die er in England und noch mehr in den Niederlanden gewann. In dem letztern Lande geschah dieß wohl deßwegen, weil die Beziehung Hollands zu Spanien die Zaubersage eines Mannes in

14) Der Titel des englischen Wagnerbuches ist: „The second report of Dr. John Faustus, containing his appearances and the deedes of Wagner. Written by an english gentleman, student in Wittenberg. Abel Jeffes for Cuthbert Burby, 1594," 4. 15) Faust's Mohrenstern erschien unter dem Titel: „Black staer of Dr. John Faustus," London, angeblich 1510, 4. Vergl. van der Hagen a. a. O. S. 16.

den Niederlanden bedeutend machen mußte, welche angeblich nicht nur aus dem „Spanischen“ übersetzt war, sondern als deren eigentlicher Schauplatz für Wagners Hauptwirksamkeit „Spanien“ bezeichnet ist. In Frankreich hatte sich die Theilnahme an Wagner über der Theilnahme an dem hochberühmten Meister verloren, und wohl nur durch die Beziehung Spaniens zu Holland in der Zeit der Verbreitung der Wagnersage zu Ende des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrh. läßt sich erklären, warum diese Nachbildung der Faustsage in keinem Lande eine größere Volkstheilnahme gewann, und selbst noch eine mit Zusätzen vermehrte Volkssage wurde, als in den Niederlanden.

Da, wo Wagner wirkliche Popularität hatte, wie in Deutschland, sprach man auch von Zauberbüchern, welche man, wie solche dem Faust zugeschrieben wurden, dem berühmten Famulus beilegte [16]).

Die Sage „vom christlich Meinenden“ ist, weit kürzer, das eigentliche, bis auf die neueste Zeit immer noch verbreitete, deutsche Volksbuch geworden [17]).

Schon, ehe der Auszug im ersten Viertheile des 18ten Jahrhunderts die Sage von Johann Faust zum Volksbuche machte, war sie auf der deutschen Bühne

---

16) So ist z. B. ein Buch von Wagner unter dem Titel bekannt: „Christoph Wagner's Zauberkünste und Leben D. Fausti, Berlin, 1712.“ Es ist eine spätere Abkürzung der Faustgeschichte von Widman, welche man dem Wagner zuschrieb, weil in der Faustsage von dem ausdrücklich gesprochen wird, was Wagner über Faust „aufgezeichnet hat.“ 17) M. vgl. die Untersuchung über „den christlich Meinenden,“ §. 1. Die meisten Ausgaben dieses Volksbuches, das keine Jahrszahl hat, sind von Frankfurt und Leipzig, Köln und Nürnberg.

die eigentliche, deutsche Volkscomödie, in welcher sich der Glaube, die Sitte und der Humor des Volkes auf eine eigenthümliche Weise wiederspiegelten. Schon Johann Georg Neumann, ein Gelehrter des 17ten Jahrhunderts, spricht in seiner Abhandlung davon, daß Faust zu seiner Zeit ein Gegenstand der Tragödie war [18]). Wie volksthümlich solche Faustkomödienstücke in Deutschland waren, zeigt uns besonders der alte Roman von Simplicissimus. „Was für garstige," heißt es hier, „verlarvte Teufelsbündnisse werden nicht zu Fastnachtzeiten an manchen Orten gemachet, ausgekleidet und angestellet" . . . . „Was agiret, spielet und siehet man doch lieber, als die historiam des verruchten Erzzauberers, Doctor Johannis Fausti, darum, daß ein Haufen Teufel darinnen allezeit eingeführet und in allerhand abscheulichen Gebärden vorgestellet werden. Da doch bekannt, wie schon so manchesmal bei solchen teufelischen Masqueradentänzen und Faustcomödien sich aus Verhängniß Gottes auch rechte Teufel unter denen so verstellten mit eingefunden [19])." Wie die Volksbücher von Faust auf den Jahrmärkten, so spielen die Faustcomödien noch in unserer Zeit auf den Marionettentheatern herumziehender Improvisatoren eine lächerliche oder schauerliche Rolle. Wie

---

18) *Joh. Georg. Neumann* et *C. C. Kirchner*, auctor et respondens, dissertatio historica, de Fausto praestigiatore, Wittenbergae, 1683, 4., wovon 1703 eine deutsche Uebersetzung, und 1742, 1743 und 1746 lateinische Ausgaben erschienen. M. vgl. Neumann's disquisitio de Fausto, cap. III, §. 8. Auch nach Neumann ist zu seiner Zeit das Andenken an Faust vorzüglich durch das Theater erhalten worden. 19) Simplicissimi abenteuerlicher Lebenswandel, Nürnberg, 1713, Th. III, S. 172.

über Don Juan geschriebene Marionettenstücke vorhanden waren, die zur schauerlichen Belustigung des Volkshaufens gar oft durch Drahtpuppen die Teufelsverschreibung mit den Späßen des Hanswursts veranschaulichten [20]), so wurden auf dieselbe Weise die Geschichten des Johann Faust in Puppenspielen aufgefaßt und nach geschriebenen Marionettenstücken dargestellt. Faust erscheint zu Parma vor Herzog Ferdinand und seiner Gemahlin, er beschwört aus der Unterwelt Goliath, David, Simson, Lucretia, Judith, Salomo und Helena. Wagner und Mephistopheles treten auf. Dazu hat er, wie Don Juan, seinen treuen, schlau-dummen, humoristischen Sancho-Pansa-Diener, Hanswurst oder „Casperle," in dem sich der deutsche Volkshumor ausspricht. Zum Schlusse holen auf Mephisto's Commando, nachdem letzterer vergebens sein „Fauste, Fauste bekehre dich" gesprochen hat, die schwarzen Teufel mit den rothen Zungen, Augen und Ohren ihren Zögling Faustus, wie dasselbe auch dem lebenslustigen Don Juan geschieht [21]).

---

20) Solche Don Juan-Marionettenstücke von den Puppentheatern in Augsburg, Straßburg, Ulm, werden gedruckt von J. Scheible. Kloster, Bd. III, S. 699 bis 766 mitgetheilt. 21) Bei Don Juan wird der Diener, wie in den von Scheible mitgetheilten Stücken „Hans Wurst," bei Faust „Kasperle" genannt. Beide sind Modifikationen einer Substanz. Der Diener zieht von dem Herrn Vortheil, hilft auch manchmal mit, zieht sich aber im rechten Augenblicke, wenn's zur Höllenfahrt kommt, aus der Affaire. Entweder versteckt sich Hanswurst, oder prügelt die Teufel, die sich an ihn machen wollen, mit Begleitung einiger derber Witze durch. Wenn Don Juan mit dem steinernen Gaste auf dem Kirchhofe essen will, meint sein Volksleporello, der Hanswurst: „Das könnt

Aus dem Puppenspiele Faust's mußten nothwendig auch travestierte Auffassungen der Volkssage hervorgehen. Solch eine Auffassung erschien im J. 1808 [22]). Unter den Personen tritt auch Kaspar Wagner, Faust's Famulus, auf, so daß sich das humoristische Element von Faust's Diener, „Kasperl", und der Famulus Wagner in einer Person vereiniget finden. Wenn Faust sich dem Teufel übergibt, spielt er in Knittelversen auf die berüchtigte Uebergabe Ulms durch den österreichischen General Mack an. Er ruft dem Teufel, der ihn ergreift, zu:

Halt!
Ich verstehe nicht die Pfiffe,
Du gibst ganz infame Püffe.
Die sind nicht nach meinem Geschmack,
Ich ergebe mich, wie — Mack [23]).

Von den dichterischen Bearbeitungen der Faustsage zu sprechen, ist hier nicht unsere Aufgabe; wir haben es nur mit den Volksbüchern und den Volkssagen von Faust und Wagner zu thun. Wagner ist ganz und gar, wie er im Wagnerbuche erscheint, eine Nachahmung Faust's. Der Stoff zu dieser Nachah-

---

ihr bleiben lassen, da fress' ich keinen Brocken nicht; das wär' ja eine verfluchte Sauerei, mit den Geistern zu fressen." Wenn der Herr dennoch zum Mahle abgeht, bemerkt er: „Ganz gut, da wird etwas Schönes herauskommen; denn mit den Geistern läßt sich nicht viel Spaß machen." Aehnliche Sentenzen führt „Kasperl" auch in dem Puppenspiele „Faust" im Munde, weil sein Herr, wie Don Juan, liederlich lebt, und zuletzt zur Hölle fährt.
22) „Der travestirte Doctor Faust," ein großes Trauerspiel in zwei kleinen Acten, nebst Prolog, Berlin, 1806, bei Ernst Gregorius Littfas, 8. 23) „Der travestirte Doctor Faust" u. s. w. S. 51.

mung war schon in der Faustsage gegeben, indem Wagner nicht nur als Zögling und Erbe Faust's, seiner Schriften und seiner Zauberei erscheint, sondern als einer auftritt, der nach Faust's Tode einen besondern Geist, Auerhahn, wie Faust den Mephistopheles hatte, zur Erfüllung seiner Wünsche erhalten soll.

Im Wagnerbuche, das nie eine wesentliche Redaction erlitt, wie dieses bei dem Faustbuche durch Widman, Pfizer, Platz, den christlich Meinenden geschah, welche alle von den ersten drei ältesten Ausgaben der Faustgeschichte wesentlich abweichen, war der erste Grund zu neuen Nachahmungen der Faust- und Wagnermythen gelegt.

Wie Wagner, der Famulus, von seinem Herren und Meister vor seinem Tode gerufen wird, und nach der Faustsage in einem eigenen Testamente Haus, Güter und Zauberbücher seines Herrn erhält, wie ihm ferner durch diesen das Versprechen der Sendung eines besondern Geistes, des Auerhahn, nach seinem Tode wird [24]; so läßt auch Wagner nach dem Wagnerbuche, als er sein Ende herannahen fühlt, seinen Famulus, Johann de Luna kommen, und „vermachte ihm im Testament alle seinen Vorrath und seine nigromantischen Bücher und einen Geist, Cynnabal genannt [25].“ Ja, es wird von dem letzten selbst behauptet, daß er „später Faust und Wagner an Verstand weit übertroffen“ [26].

Durch diese Andeutung war, wie in der Faustge-

---

24) Aeltestes Faustbuch, nach der Ausgabe von 1588, S. 201—204. 25) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 158 und 159. 26) Aeltestes Wagnerbuch a. a. O.

schichte die Veranlassung zur nachahmenden Sagenbildung von Wagner, der Grund zu neuen Nachahmungen der Wagner-, und eben damit auch der Fausterzählung gelegt.

Auch nach Wagner konnten und mußten Zauberer auftreten, die aus ähnlichen Gründen, wie Faust und Wagner, aus Wissenschaftsdurst oder Genußgier mit Teufeln in allerlei Gestalten Bündnisse abschloßen, und zuletzt ihr verruchtes Leben mit Höllenfahrten schloßen. Darum legte man dem Famulus Wagner's, Johann de Luna, selbst die Herausgabe unter Faust's Namen erschienener Zauberbücher bei, von denen manche in der Zeit, wo der Hexenglaube abnahm, eine humoristische Tendenz hatten [27]). Darum wurde auch ein förmliches Volksbuch von dem Leben und den Thaten eines angeblichen Schülers Wagner's, des Scotus Tolet, ausgegeben, das uns deutlich zeigt, wie man sich mit der Faust- und Wagnersage keineswegs begnügte, sondern als Volkslectüre neue Zauber- und Teufelslegenden, als Nachahmungen der ursprünglichen in Deutschland, verlangte [28]). Der Zauberer nach Wag-

27) „Doctor Johann Fausten Gaukeltasche von allerlei unerhörten, verborgenen, lustigen Kunststücken u. s. w. Aus seinem, D. Fausti, mit eigener Hand geschriebenen Original an Tag gegeben durch Johann de Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipeln und der magischen Künste wohl Erfahrenen.“ Gedruckt bei Carolo Sigmund Spieß im Jahre 1607. 4. Es ist hier von einer weitläufigern lateinischen Ausgabe des Johann de Luna die Rede. M. vergl. §. 13. 28) Die Ausgabe von Wagner's Leben, 1594, erschien wieder mit dem ersten Theile (von Faust), dem zweiten (von Wagner), und dem dritten (von Jacobus Scholtus), also in drei Theilen. Hamburg 1598. 4.

ner wird in einem besondern, 1598 erschienenen Buche, welches als dritter Theil der Faustgeschichte bezeichnet ist, behandelt; er heißt „Jacobus Scholtus," und wird nach Faust und Wagner als „der dritte weitberühmte Zauberer und Teufelsverschreiber" angeführt [29]).

Die Deutschen hatten an Faust und Wagner zwei so berühmte Zauberer, in denen sich alle vorausgegangenen Zaubersagen vereinigen, daß unmöglich mehr einer nach ihnen in späterer Zeit zu großen Ehren gelangen konnte.

Der Hexen- und Zauberglaube, wie er sich in der Sage von dem von Faust und Wagner mit dem Teufel abgeschlossenen Verträgen ausspricht, wiederholt sich in Frankreich in ähnlichen, der Faust- und Wagnersage in manchen Punkten nachgebildeten, Geschichten.

Schon der erste französische Uebersetzer der Faustsage, Pierre Victor Palma Cayet, geb. im Jahre 1525 zu Montrichard, östlich von Tours, reformirter Hofprediger bei Katharina von Bourbon, der Schwester Heinrichs des IV, wurde noch, ehe seine Uebersetzung der Faustgeschichte nach der ältesten Aufl. derselben [30]) erschienen war [31]), im Jahre 1595 der Zauberei angeklagt und abgesetzt. So galt in Frankreich der erste Uebersetzer der Faustsage bereits als der erste Nachahmer Faust's. Doch bekehrte er sich, indem er zur katho-

---

29) „Erster, zweiter und dritter Theil der wunderseltzam und abendtheuerlichen Teufelsgeschichten und Zauberkünsten der dreien weitberühmten Zauberer und Teufelsverschreiber. Als nämlich D. Johann Fausten sampt seinem Famulo, Christophoro Wagner und Jacobo Scholtus," Hamburg 1598, 4. 30) M. s. den zweiten Anhang dieses Buches. 31) Die erste Uebersetzung Cayets erschien 1598.

lischen Kirche zurücktrat, und starb im Jahre 1610. Darum konnte sich aus Cayets Leben keine eigentliche Sage von einem im Sinne Faust's und Wagners abgeschlossenen Teufelsbündnisse bilden. In den Geschichten zweier Franzosen fand der Volksaberglaube in Frankreich, wo man zur Zeit der Bekanntschaft mit Faust und Wagner keine Zauberer besaß, die man an ihre Seite würdig stellen konnte, nach der Verbreitung der Faustsage, die bald in vielen Ausgaben vervielfältiget ward, einen hinreichenden Stoff zu weiterer phantastischer Ausbildung von Sagen über angeblich gemachte Teufelsverträge.

Die beiden Männer, in deren Lebensgeschichten der französische Hexen- und Zauberglaube Stoff zur Ausbildung vaterländischer Teufelsbündnisse in auffallender Nachbildung der Faust- und Wagnersage fand, sind Urban Grandier und der Marschall von Luxemburg.

Aus der unglücklichen Geschichte des Urban Grandier, Pfarrers zu St. Peter in Loudun, welcher vermittelst theils geistesbeschränkter, theils ränkevoller und verschmitzter Nonnen des Klosters zur heiligen Ursula in Loudun als ein Mann bezeichnet wurde, der mit dem Teufel in Verbindung stand, und durch ihn die Körper der Ursulinerinnen in Besitz nehmen ließ, den Pfaffen- und Staatsintrigue (1634) zum Feuertode auf eine schändliche Weise brachte, entwickelte sich die von dem Volksaberglauben festgehaltene Sage eines von diesem unglücklichen Geistlichen in der Weise Fausts abgeschlossenen Teufelsvertrages.

Förmliche Urkunden wurden in Frankreich in Umlauf gesetzt, nach welchen Grandier einen schriftlichen Vertrag mit Lucifer auf zwanzig Jahre zum Genusse

der irdischen Freuden abschloß, und welcher sehr viele Aehnlichkeit mit der bekannten „Faustobligation" hat[32]). In der Faustsage stellen sich Faust und Mephostophiles wechselseitig Punkte gegenüber, die gehalten werden müssen, wenn der Vertrag zu Stande kommen soll[33]). Jedoch wird nur eine schriftliche Urkunde aufgezeichnet, nämlich die des Faust für Mephostophiles, welche jener mit seinem eigenen Blute unterzeichnet[34]). In der Sage vom Teufelsbündnisse Grandiers werden nicht nur Vertragspunkte von beiden Theilen, von Grandier und dem Teufel angeführt; sondern, da die Rechtswissenschaft in richtigerer Form auf Teufelsbündnisse angewendet wird, zwei verschiedene Vertragsurkunden, wie bei doppelseitigen, menschlichen Verträgen, von beiden Theilen ausgefertiget und unterschrieben. Der von den Teufeln verfaßte Vertrag ist „in der Hölle im Rath der Dämonen vollzogen" und von den Teufeln „Lucifer, Beelzebub, Satan, Elinei, Leviathan, Astaroth," welche auch in der Faustsage vorkommen, unterschrieben. Zu diplomatischer Sicherheit ist eine „Visa für die Signatur und Siegel des teuflischen Ministers und aller Oberhäupter der Dämonen" beigesetzt, und als „Secretär" — „Baalarith" „contrasignirt[35])." Dem Inhalte nach stimmt

---

32) *Dictionnaire infernal.* Par *M. Collin de Plancy,* 8. Paris, 1826. 33) Faust stellt sein Verlangen in 6 Punkten, der Teufel hält ihm fünf Artikel entgegen, unter denen er seine Forderungen eingeht. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 12—17. 34) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 21 und 22. 35) 1) „Pact Urban Grandiers mit den Dämonen," 2) „Pact der Dämonen mit Urban Grandier." Der erste ist unterzeichnet: „Geschehen in diesem Jahr und Tag, Urban

in der Sage von Grandier die mit dessen „eigenem Blute" besiegelte Urkunde der berühmten „Faustobligation" beinahe wörtlich überein. Grandier nennt „Lucifer" seinen „Herren und Meister," er gelobt ihm „zu dienen und zu gehorchen, so lang er lebt," er „entsagt Gott, Christus, der Kirche, den Sacramenten und Gebeten." Er „übergibt ihm das Leben, als das, was ihm gehört" [36]). Auch in dem, was ihm die Teufel mit Namensunterschrift in der von ihnen unterschriebenen Urkunde zusagen, finden sich mehrere Punkte, welche mit den von Mephostophiles in der Faustsage bezeichneten übereinstimmen. Zwanzig Jahre soll Grandier „aller irdischen Freuden genießen, und sodann in das höllische Reich eingehen." Die Freuden werden von den Teufeln, da die Cautelen juristisch genau abgefaßt sind, im Detail bezeichnet. Sie versprechen ihrem Schützlinge „Unwiderstehlichkeit bei den Frauen, die Blüthe der Jungfrauen, die Ehre der Nonnen, alle erdenklichen Würden, Auszeichnungen, Vergnügen und Reichthümer." Grandier soll „alle drei Tage Hurerei treiben," die „Trunkenheit nicht lassen," die „Sacramente mit Füßen treten," und die „Gebete an den Teufel richten [37])." So soll auch ebenso in der Faustsage der „Geist dem Meister thun, was er begehrt [38])," er soll „ihm geflissen, unterthänig und gehorsam seyn [39])." Dagegen will Faust

---

Grandier;" der zweite hat das Rubrum: „Auszug aus dem Höllenarchiv," und vor der Unterschrift das Datum: „So geschehen in der Hölle im Rath der Dämonen." *Dictionnaire infernal.* Par *M. Collin de Plancy,* 8 Paris, 1826. 36) A. a. O. 37) A. a. O. 38) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 16. 39) Aeltestes Faustbuch a. a. O.

„sein, des Geistes eigen seyn," und „bezeugt dieß zu mehrerer Bekräftigung mit seinem eigenen Blut und Namensunterschrift," er will „ein Feind aller christgläubigen Menschen" seyn, und „den christlichen Glauben verläugnen [40])." Er stellt zu diesem Behufe, wie der Pfarrer Grandier, eine eigene, mit seinem Namen und Blut unterschriebene Urkunde aus [41]). Er „verspricht und verlobet" sich „dem Diener des höllischen Prinzen im Orient, dem Mephostophiles," und nach Ablauf von „24 Jahren," während Grandier den Vertrag auf 20 Jahre abschließt, übergibt er dem Teufel „Leib, Seele, Fleisch, Blut und Gut." Er sagt, wie Grandier, „allem himmlischen Heer und allen Menschen ab [42])." Und, wie wir unter der Urkunde des Zauberers von Loudun als Unterschrift „Urban Grandier" lesen, so finden wir gleich hinter der Urkunde Faust's unter der „subscriptio" den Namen „Faustus, der Erfahrene der Elementen und der Geistlichen Doctor [43])." Dafür soll aber auch Faust Alles haben, was „sein Herz belüstet und begehret [44])." Offenbar zeigt sich in der aus Urban Grandiers Geschichte gebildeten Zauberlegende des Volksaberglaubens eine Nachahmung der Zaubersage von dem zwischen Faust und Mephostophiles abgeschlossenen Bündnisse.

Aber auch aus der Geschichte des Marschalls von Luxemburg bildete sich in Frankreich aus denselben Elementen eine Nachahmung der alten deutschen Zaubersagen von Faust und Wagner. Es sind

40) Aeltestes Faustbuch a. a. O. 41) A. a. O. S. 19—22. 42) A. a. O. S. 22. 43) A. a. O. S. 22. 44) A. a. O. S. 17.

Elemente der Französischen Geschichte, aus welcher sich diese Sage bildete, die zuletzt zur Volkssage wurde.

Franz Heinrich, Herzog von Montmorency, Herzog von Luxemburg, Marschall und Pair von Frankreich, wurde am 8ten Januar 1628, sechs Monate nach der Hinrichtung seines Vaters, welche man an diesem wegen eines Zweikampfes vollzogen hatte, geboren, und starb, 67 Jahre alt, zu Versailles am 4ten Januar 1695 [45]).

Während manche ihn zu den Sternen erhoben, legten ihm andere Eigenschaften bei, welche wohl Veranlassung zur Sage von dem Teufelspacte geben konnten. Man nannte ihn klug, muthig, tapfer, aber schlau, zur Verstellung geneigt, grausam und hart. Beispiellos waren die Mißhandlungen, die man von den Soldaten unter seinem Befehle erzählte. Dabei sprach man von seiner unbedingten Ergebenheit gegen den König von Frankreich, die man durch die Anekdote bezeichnete, der Marschall habe gesagt, gerne wolle er sich dem Teufel ergeben, wenn er seinem Herrn und König den Sieg erfechten könne. Dabei hatte er eine Gestalt, wie sie die Sage Faust und Wagner und vielen andern Zauberern beilegte, er war bucklicht und, wie seine beiden deutschen Vorgänger, nicht von Liebesabenteuern frei [46]). Man erzählte nach seinem Tode

---

45) *Sormeaux,* histoire de la maison de Montmorency, Paris, 1673; *Du Chesne,* histoire de la maison de Luxemburg, Paris, 1631. 46) Histoire des amours du Maréchal duc de Luxemburg, Cologne, 1694. Luxemburg a paru à Louis XIV, la veille de rois sur le rapport du père la Chaise, fait à la St. Société, Cologne, 1694. L'ésprit de Luxemburg, ou conference, qu'il a eu avec Louis XIV sur les moyens de parvenir à la paix, Cologne, 1693.

von einem Bündnisse, das der Marschall mit dem Satan abgeschlossen haben sollte, und das auf ächt jesuitische Weise von dem P. Bourdaloue, als der Marschall auf dem Todbette war, durch das Feuer vernichtet wurde, weil der Marschall ausdrücklich versichert hatte, daß er den Teufelsbund nur zur Aufrechthaltung der römisch-katholischen Kirche und Religion aus Liebe zu seinem Könige und zu Frankreich abgeschlossen habe. Der Jesuitenpater erklärte diesen Pact, weil er aus guter Absicht hervorging, für eine philosophische Sünde, der er im Voraus die himmlische Vergebung sicherte, und fügte schlau, auch von dem P. la Chaise unterstützt, da ja Alles ad majorem dei gloriam geschah, hinzu: „Ich verbrenne das Pactum! Der Teufel rühre sich nicht. Will er sich doch rühren, so komme er heran. Wir sind bereit, ihn zu empfangen [47]).“ Nach der Volkssage wurde das Bündniß zwischen Satanas und Luxemburg am 14. September 1669 in der Bretagne abgemacht, und soll im Jahre 1680 zuerst bemerkt worden seyn. Aus diesen Sagen bildete sich nun ein deutsches Volksbuch, das dem Inhalte und der Form, ja selbst dem Titel nach mit den Faust- und Wagnerbüchern übereinstimmt, und das auf deutschen Jahrmärkten um so lieber gekauft wurde, als es ein Franzose und ein „grausamer französischer General“ war, der das Bündniß mit dem Teufel zum Abschlusse brachte [48]). Selbst einzelne Ausdrücke stim-

---

47) Le Maréchal de Luxembourg au lit de la mort, tragi-comédie, Cologne, 1695. J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 848. 48) Der Titel des Volksbuches ist: „Des Weltberufenen Herzogs von Luxenburg, gewesenen K. Französischen Generals und Hofmarschalls, Pacten oder Verbündniß mit dem Satan und das darauf erfolgte, er-

men in den Titeln des Faustbuches und des Volksbuches vom Marschall Luxemburg überein [49]). Auch dem Inhalte nach kommt die Legende vom Luxenburg mit den Sagen von Faust und Wagner zusammen. Der Marschall ist bei dem Könige von Frankreich in Ungnade gekommen, und befindet sich in der Bastille. Er schließt, um zu Ehren, Geld und Sieg zu gelangen, und das Leben zu genießen, einen förmlichen Vertrag mit Satanas ab. Faust legte dem

---

schreckliche Ende. Wobei auch dessen bei seinem Leben verübte, tyrannische Mord- und Frevelthaten kürzlich beschrieben werden. Nebst einer Vorrede, worin gezeiget wird, 1) daß es Teufel gebe, auch 2) daß Bündnisse mit denselben gemacht werden, wie Menschen von diesen Bündnissen können endlich wieder frei werden. Allen Verstockten, die keinen Teufel glauben, zum Exempel und Warnung für Augen gestellet." Gedruckt zu Offenbach. 49) So fängt z. B. das Faustbuch des „christlich Meinenden" mit den Worten an: „Des durch die ganze Welt berufenen Erzschwarzkünstlers" u. s. w., das Luxemburgerbuch: „Des Weltberufenen Herzogs" u. s. w. Dann folgt im Faustbuche: „Des Johann Faust mit dem Teufel aufgerichtes Bündniß und . . . mit Schrecken genommenes Ende; ebenso im Luxemburgerbuche: „Herzogs von Luxenburg Pacten oder Verbündniß mit dem Satan und das darauf erfolgte erschreckliche Ende." In der ersten Ausgabe des Faustbuches: „Allen hochtragenden, fürwitzigen und gottlosen Menschen zum schrecklichen Beispiel, abscheulichen Exempel und treuherzigen Warnung zusammengezogen;" im Luxemburgerbuche: „Allen Verstockten, die keinen Teufel glauben, zum Exempel und Warnung für Augen gestellet." Unverkennbar ist der Titel dem Faustbuche und der auf ähnliche Weise betitelten Wagnersage nachgebildet.

Teufel 5 Artikel vor, deren Erfüllung er wünschte. Wagner stellt seine Forderung schon höher, wenn er sich mit Beelzebub einlassen soll; er legt vor dem Abschlusse des Pactes 10 Artikel zur Verwirklichung vor. Der Marschall von Luxemburg ist noch klüger. Achtundzwanzig Punkte sind es, welche ihm Meister Urian erfüllen soll. Einige Artikel, welche sich nicht in der Faustsage, sondern nur in dem Wagnerbuche finden, kommen in dem Luxemburgerbuche vor. So heißt der vierte Artikel im Wagnerbuche: „Wo ich mit meiner Kunst nicht genug Geld verdienen und überkommen würde, daß er mir dann selber Geld genug, so viel ich meinen Pracht und Hoffarth zu treiben benöthiget, allezeit, wenn ich's begehren würde, verschafft," der siebente: „Daß er alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erde wissen und überkommen möchte." Ebenso bezieht sich im Luxemburgerbuche der erste, zweite, dritte und vierte Artikel darauf, daß der Teufel dem Luxemburg „Geld bringen soll." Nach dem 5ten Artikel soll „Satan verpflichtet seyn, ihm verborgene oder vergrabene Schätze einzuhändigen." Auch das Faustbuch stimmt theilweise mit dem Luxemburgerbuche überein. So heißt im Faustbuche der fünfte Artikel: „Der Geist soll ihm in jeder Gestalt, die er verlangte, erscheinen." Im Luxemburgerbuche lautet der 25te Punkt: „So oft Luxemburg seiner (des Teufels) begehre, soll er ihm in einer leiblich, freundlichen, keines Wegs aber in erschrecklicher Gestalt erscheinen [50]." Der franzö-

50) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 35, S. 2 bis Bl. 37, S. 2. Aelteste Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 16—18. Luxemburgerbuch in der Sammlung des J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 853—856.

sische General ist bei Abfassung des Teufelsvertrages viel mehr Jurist und Jesuit, als Faust und Wagner. Er verlangt sogleich eine runde Summe von baar auszuzahlenden, „zehntausend Reichsthalern," und in Zukunft als Teufelsbesoldung lebenslänglich „alle erste Dienstag eines jeden Monats hundert-Reichsthaler." Dabei bestimmt er, wie in den alten, Faust zugeschriebenen Büchern, ganz vorsichtig 51), daß das Geld „gangbar, nicht falsch oder betrüglich, von einer solchen Materie sey, die unter der Hand nicht verschwindet, oder zu Steinkohlen wird, von Menschenhänden geprägt." Der Marschall setzt für den Vertrag einen Termin von 36 Jahren, da Faust nur 24, Wagner nur 5 Jahre hatte. Ganz genau bestimmt er die Dauer des Jahr. Es soll 12 Monate dauern, wie dieses „in der ganzen Welt gebräuchlich ist"; jeder Monat aber soll aus 30 oder 31 Tagen bestehen, der Tag „zu 24 Stunden" gerechnet. Die Zeit des Vertrags soll „heute, den 2ten Januar 1659 anfangen und an demselben Tage 1695 ablaufen." Wagner und Faust geben „Leib und Seele, Gut und Blut und Glieder" dem Teufel zur beliebigen Disposition 52). Der Luxem-

---

51) In „Dr. Faustens letztem Testament, Anhang zum schwarzen Raben oder dreifachen Höllenzwang" werden Cap. 1 ganz dieselben Vorschriften gegeben, wie sie Luxemburg dem Satan vorschreibt. Das Gold, das „Lucifer" bringt, soll „alle Wege gültig seyn," es darf „nicht falsch" seyn, noch „von einer Materie, welche getadelt wird, verschwinden oder zu Steinkohlen werden kann." 52) Mit Allem, was Faust gehört, darf der Satan nach dem Pacte „schalten, walten, regieren," es sey „Leib, Seel, Fleisch, Blut und Gut, und das in Ewigkeit." Aeltestes

burg bittet sich aus, „nach dem gemeinen Lauf der Natur," ohne „große Schmerzen und Quaal," ohne „Spott und Schande" zu sterben [53]). Wagner's und Faust's Begräbniß werden gestört [54]). Luxemburg bittet sich vom Teufel die „Vorsorge für ein ehrliches Begräbniß" aus [55]). Echt jesuitisch will er bei „Allen beliebt seyn," „Gunst und Gewogenheit" bei „Großen und Kleinen, Hohen und Niedern, Manns- und Weibspersonen," er will durch den Teufel „alle Mittel und Dinge" erhalten, „gegen ihn gemachte Vorschläge zu hintertreiben und zunichte zu machen." Er will durch den Teufel „bei päpstlichem und kalvinischem Rath präserviret und vertreten" seyn. Der Teufel soll dafür

---

Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 21 und 22. Wagner sagt in der Urkunde, die er dem Lucifer übergibt: „Er soll nach verflossener Zeit mit mir Macht haben, wie es ihm gelüstet; mein Fleisch und Blut, Haut und Haar, Mark und Bein befehl ich ihm (dem Teufel) in seinen Schutz." Der Marschall will, daß man etwas glimpflicher mit ihm umgehe. Die Seele kann der Teufel haben, den Leib soll er ihm in Ruhe lassen. 53) Luxemburgerbuch, gedruckt zu Offenbach, in Scheible's Sammlung, Kloster, Bd. III, S. 854. 54) Faust wird in der Schlafkammer vom Teufel ermordet, und mit umgedrehtem Halse auf dem Miste gefunden. Noch nach seinem Tode sieht man ihn „bei der Nacht zum Fenster hinaussehen." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 226 bis 228. Nach Wagner's Tode „wendet ein großer, starker, brausender Wind den Sarg um, er stößt die beiden Meßpfaffen um." Selbst „das Gefäß," in welches man die Ueberbleibsel des Leibes legte, wurde von „dem Geiste abgeholt." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 155 bis 159. 55) „Der Teufel soll nicht verhindern, daß sein (Luxemburgers) Leib ehrlich begraben werde." Luxemburgerbuch a. a. O.

sorgen, daß **Luxemburg** „dem äußerlichen Schein nach als ein guter Christ sein Leben führe, und dem Gottesdienst ohne Verhinderung beiwohne.“ Der deutsche Teufel ist redlicher, als der französische, da er nicht heuchelt, und vom Gottesdienste seiner Zöglinge durchaus nichts wissen will. Auch soll Satanas verhindern, daß „Niemand, wer er auch seyn möchte, diesen ihren gemachten Accord erfahre, oder zur Hand bekomme [56]).“ Im Uebrigen thut Luxemburg, was Faust und Wagner gethan haben, er „verläugnet Gott und die Sacramente, und übergibt dem Satan „Leib und Seele“ nach Ablauf der 36 Jahre „immer und ewiglich [57]).“ Als Soldat will er gegen alle „Geschoßstücke, Bomben, Feuermörser, Granaten, Musqueten, Pistolen, Feuerröhren und all ander Gewehr und Waffen fest und sicher“ seyn. Er protestiert gegen jede Krankheit, und will, worüber auch noch im 17ten Jahrhunderte so vieles gefabelt wurde, „einen Ring, welcher, so oft er ihn an den Finger steckt, ihn unsichtbar und unüberwindlich macht,“ und wie Paracelsus, „die Universalmedicin präpariren lernen.“ Auch Reisen, „an alle Ort und End der Welt,“ worin er Faust und Wagner zu Vorbildern hat [58]), will er machen; er will

---

56) **Luxemburgerbuch** a. a. O. S. 856. 57) **Luxemburgerbuch** a. a. O. 58) **Faust** sieht zuerst die Erde von oben herunter, indem er in einem Wagen mit dem Teufel fährt, dann macht er die Reise durch die Welt auf Mephistopheles, der sich in ein Pferd mit „Dromedarsflügeln“ verwandelt. **Aeltestes Faustbuch** a. a. O. S. 91—98 und S. 99—123. Ebenso macht **Wagner** Reisen in die alte und neue Welt, gewöhnlich dahin, wo sein Herr und Meister nicht gewesen ist. **Aeltestes Wagnerbuch**, Bl. 115—147.

vom Teufel, wie Faust und Wagner [59]), „in allen Stücken, so er ihn fragen würde, gewisse, wahrhafte und gründliche, nicht aber verkehrte, zweifelhaft und zweideutige Nachrichten" erhalten [60]). Auch soll ihm der Teufel „Klugheit, Witz und Verstand verleihen, in allen Sachen vernünftig zu discurriren und zu judiciren [61])." Wie in der Faust- und Wagnergeschichte [62]), so hat das Ende des Luxemburgers eine besondere Aufschrift, und bildet einen besondern Abschnitt in dem Luxemburgervolksbuche [63]).

Am 2ten Januar 1695, als an welchem Tage der Vertrag mit dem Teufel abgelaufen war, zeigte sich der Luxemburger, wie Faust und Wagner, seine Vorbilder, am Ende ihrer Verträge [64]), „über Gewohn-

---

59) Faust will in allen Dingen vom Teufel „berichtet und gelehrt" werden. Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 21 und 22. So will auch Wagner, daß ihm der Teufel „verleihe Kunst und Wissenschaft aller natürlichen Ding, daß er gelehrt werde und ihn Niemand mit Disputieren überwinden könne." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 35, S. 2 bis Bl. 37, S. 2. 60) Luxemburgerbuch in Scheible's Kloster, Bd. III, S. 855. 61) Luxemburgerbuch a. a. O. 62) Beim dritten Theile der Faustgeschichte heißt es: „Letzlich auch von seinem (Faust's) jämmerlichen End und Abschied." Zuletzt folgt noch die besondere Aufschrift: „Folget nun von D. Fausti greulichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich jedes Christenmensch genugsam zu spiegeln und dafür zu hüten hat." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 132 und S. 200. Das vierundvierzigste Kapitel des Wagnerbuches hat die besondere Aufschrift: „Von Christoph Wagners Testament und Tod." 63) „Nun kommt das erschröcklich und traurige Ende." Luxemburgerbuch bei Scheible, Kloster, Bd. III, S. 860. 64) „Da ward Faustus erst zahm, und war ihm, wie ei-

heit traurig." Wie von Faust „die magistri und Studenten" kurz vor seinem Ende eingeladen wurden [65]), so ließ der Marschall an diesem Tage „gegen Mittag unterschiedliche Untergenerals und Brigadiers zu sich bitten, um die Melancholy zu vertreiben und dadurch seine gräßlichen Gedanken zu verhindern [66])." Wie Faust ein besonderes Zimmer zum letzten Gastmahle mit seinen Freunden sich auswählte [67]), so hatte sich der dem Teufel verkaufte Franzose „ein sonderlich Partement jenseit des großen Saales" in „seinem Pallaste", in der „Parisischen Residenz" gewählet. Die „invitirten Gäste selbst wurden gebeten, ihm die Gedanken vertreiben zu helfen," und „die Zeit" wurde „mit lustigen Discursen" oder mit „Spielen" und einer „kleinen Depauche in Wein und Bier nebst Taback-Fumien" zugebracht. Ungeachtet der Marschall seinen „Pallast" mit Wachen rings umstellt hatte, wußte sich der Teufel in Gestalt „eines sehr großen Kerls mit einem schwarzen Bart und Paruque" Nachts 2 Uhr [68]) Eingang zu verschaffen. Wie Faust von

---

nem gefangenen Mörder oder Räuber, so das Urtheil im Gefängniß empfangen und der Strafe des Todes gewärtig seyn muß." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 206. Wagnerbuch, Bl. 155. 65) „Da ihme (D. Fausto) der Geist angesagt, daß der Teufel ihn holen werde," ging er „eben an diesem Tag zu seinen vertrauten Gesellen, Magistris, Baccalaureis und andern Studenten mehr, die ihn zuvor oft besucht hatten, die bittet er, daß sie mit ihm in das Dorf Rimlich, eine halbe Meil von Wittenberg gelegen, wollten spazieren, und allda mit ihm eine Mahlzeit halten" u. s. w. Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 220—222. 66) Luxemburgerbuch bei Scheible a. a. O. S. 860. 67) Aeltestes Faustbuch a. a. O. 68) Luxemburgerbuch a. a.

seinen Freunden Abschied nimmt, und vom Teufel in einem besondern Zimmer, seinem Schlafgemach, in die Hölle geführt wird [69]), so sagt auch der Marschall zu seinen „invitirten Gästen," als er den Teufel erkennt: „Adieu, bis aufs Wiedersehen." „Keiner von euch folge mir nach [70])."

Wie Wagner um Verlängerung der Frist bittet [71]), so verlangt auch Luxemburg „nur noch ein halb Jahr" für sich. Wie Faust vor seinem Ende die mit seinem Blut beschriebene Urkunde gezeigt wird, so legt auch Lucifer dem Franzosen „seine Handschrift, bestätiget mit seiner eigenen Hand und Blut," zur Einsicht vor [72]). Wie Faust und Wagner „klagen und weinen [73])," so äußert der Marschall seine Verzweiflung mit „erbärmlichem Flehen und Seufzen," mit „Zittern und Zagen [74])." Wie die Gesellen Faust's in dessen Schlafgemache Lärmen hörten, und die Erschütterung im ganzen Hause gespürt wurde [75]),

---

O. S. 861. 69) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 224. 70) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 865. 71) Nach 24 Jahren des Vertrags zeigt der Teufel dem Faust „die Verschreibung", und verkündet ihm, daß er „auf die ander Nacht seinen Leib holen werde." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 216. 72) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 866. 73) Faust „ward geängstet, weinet und redet immer mit sich selbst, fantasiert mit den Händen, ächzet und seufzet, nahm von Leib ab" u. s. w. In mehreren Kapiteln folgen Kapucinerartige Klagen Fausts über sein Schicksal. Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 206—216. „Wagner ging in seine Kammer, weheklaget und weinet immerfort mit Zittergeschrei über sein begangenes Leben." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 155—159. 74) Luxemburgerbuch a. a. O. 75) Die Studenten, die in Rimlich neben Faust's Zimmer

so höreten Luxemburgs Freunde, die vor der verschlossenen Thüre seines Schlafzimmers waren, „ein schröcklich Geschrei von dem Luxemburg, zugleich auch einen grausamen Knall als einen Karthaunenschuß sammt großer Erschütterung des ganzen Pallastes, daß sie gemeinet, es würde Alles untergehen, worüber sie vor Angst in das Vorgemach gelaufen, sich gekreuziget und gesegnet, und nicht gewußt, was zu resolvieren [76])." Wie bei Faust, fanden die Gesellen, als sie die Thüre des Gemaches öffneten, „nichts, als etliche Tropfen frisch Blut da liegen [77])." Die „Kleidung sammt Paruque" lag „auf dem Bette"; „Leib und Seele aber war leider dahin [78])."

In keinem spätern Buche ist die Geschichte von Faust und Wagner treuer nachgebildet, als in dem Volksbuche von dem Marschall von Luxemburg. Die spätern Acten der Hexenprocesse im 17ten und 18ten Jahrhunderte enthalten zwar von katholischen und protestantischen Ketzerrichtern durch die Folter ausgepreßte Bekenntnisse zur Genüge, daß Männer und Frauen, am meisten aber die letztern, zu egoistischen und andern verderblichen Zwecken unter eigenthümlichen

---

schliefen, hörten Nachts zwischen 1 und 2 Uhr einen „großen ungestümmen Wind, als ob Alles zu Grunde gehen und das Haus zu Boden reißen wollte," „ein greuliches Pfeifen und Zischen, als ob das Haus voller Schlangen, Nattern und anderer schädlicher Würme wäre." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 224. 76) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 869. 77) „Sie sahen aber keinen Faustum mehr, und nichts, dann die Stuben voller Bluts gesprützet." Aeltestes Faustbuch S. 224 bis 226. Luxemburgerbuch a. a. O. 78) Luxemburgerbuch a. a. O.

Feierlichkeiten, auch mit Unterschriften des eigenen Blutes Verträge mit Teufeln in verschiedenen Gestalten auf gewisse Termine abgeschlossen haben. Keine Geschichte aber hat eine solche Bedeutung erhalten, daß aus ihr sich ein Volksbuch entwickelt hätte, da die Faust- und Wagnerbücher das Evangelium für den Hexen- und Zauberglauben blieben.

Wir haben schon oben gesehen, daß die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts die Quelle des spätern Teufelsbündnisses und aller bösartigen Zauberei vorzüglich in den Schoos der römisch-katholischen Kirche verlegten, und wie eben dadurch die Sagen von Johann Faust und Christoph Wagner in allen Redactionen mehr oder minder einen antirömischen, evangelisch-protestantischen Typus gewannen [79]). Die beste Waffe war den Reformatoren das reine Christenthum, wie sie es nach Luthers Grundsatze „der Glaube macht selig" auffaßten, gegen jeden Angriff des Teufels, und der erste genannte Herausgeber der Faustsage, Georg Rudolph Widman, sagt dieses selbst ausdrücklich. Weil Faust Luthers Grundgedanken vom Glauben vernachlässigte, ging er nach Widman zu Grunde [80]). Da-

79) M. s. die §§. 3, 4, 9 des I. Bdchns., und 1, 5 und 6 dieses Bdchns. 80) Bei jeder Gelegenheit stellt Widman, der erste genannte Herausgeber der Faustsage im Jahre 1599, Luther und seine Anhänger den „Papisten" gegenüber, aus deren Schoose die „Zauberei" Faust's hervorging. „Wie greulich hat der Teufel und der Bapst gewüthet, da der theure Mann Gottes, Doct. Martinus Luther seliger ist aufgestanden, und hat den Ehestand gebilligt, und den Cölibat als gottlos und unchristlich verdammt? Da er auch eine Nonnen, die vom Adel war, Catharinam von Born, aus dem Kloster genommen, und

rum mußten auch die Protestanten gegen solche Teufelsbündnisse heilend und segnend auftreten, wie Widman in seinen eigenen Erklärungen der Faustsage meldet. Im Jahre 1538 hatte ein Student aus Wittenberg, „mit Namen Valerius von N.," Schüler „des Präceptoris, Georgius Maior," mit dem Satan schon seit 5 Jahren, die Zeit, für welche Wagner seinen Vertrag abschloß, ein Bündniß mit dem Teufel eingegangen. Der „junge Student brauchte bei Abfassung seines Satanischen Bündnisses die Worte: „Ich sag dir, Christe, meinen Dienst und Glauben auf, und will einen andern Herrn annehmen." Er wurde, da er „Reu und Leid" hatte, von Doctor Martin Luther zu Wittenberg in der Sacristei im Beiseyn der Diaconen und seines Präceptoris, Georgii Maioris absolviert." Luther legte ihm die Hände auf, knieete nieder mit den andern, so dabei waren, betete das Vater unser, und hielt eine Rede, in der er von dem „in der heiligen christlichen Kirche eingesetzten Predigtamt" sprach, und dem Sünder auf den Glauben an Christus Verzeihung zusagte. Valerius sagte förmlich und feierlich „dem Teufel" ab [81].

---

ihn verehlichen lassen, da war bei den Papisten eitel Mordio und Zettergeschrei." Widman's Fausthistorie, Thl. I, Cap. 9, Erinnerung. Mit Rücksicht auf Luther's Theologie sagt derselbe (Fausthistorie, Thl. II, Cap. 1, Erinnerung): „So war es auch dem D. Fausto kein rechter Ernst, das wußte der Satan wohl; denn dem Teufel sind aller Gottlosen Herzen bewußt, als wenn sie kein Lieb, noch herzlich Vertrauen und Glauben haben, sondern ein kalt Herz, wie S. Paulus zu den Römern am 14ten Kapitel spricht: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." 81) Widman's Fausthistorie, Thl. II,

Auch an der protestantischen Universität Tübingen wurde am 11 December des Jahres 1596, also zur Zeit, in welcher das Faustbuch in drei Auflagen erschienen und zwei Ausgaben des Wagnerbuches veranstaltet waren, dem Senate angezeigt, ein Student, „Leipziger" mit Namen, habe einen schriftlichen Vertrag mit Satan abgeschlossen, um von diesem Geld zu erhalten. Die Theologen mußten ihn untersuchen; der Student gestand, von dem kargen Teufel noch kein Geld erhalten zu haben; die Schulden hätten ihn dazu verleitet, er wäre über 200 Gulden schuldig, und der Messerschmied plage ihn wegen einer Summe von 3½ Gulden. Der Student wurde „incarcerirt," sollte sich auf das Abendmahl „am Christtage" vorbereiten; als er aber später „silberne Löffel und Becher" stahl, kam er aufs Neue in den Verdacht des Satansbundes, und es sollte nach vorläufig an seinen Vater in Sachsen gestellter Nachricht gegen den Dieb peinlich verfahren werden [82]).

Luther selbst kannte Faust, und spricht von ihm in einem Theile der von Widman bekannt gemachten Tischgespräche [83]). „Da hat man des D. Fausti über Tisch gedacht, was er in Kurz für Schalkheiten getrieben hätte. Darauf sagt Doctor Luther ernstlich: Was er wolle, so wird's ihm an dem Ende wieder

---

Cap. 1, Erinnerung. 82) Dr. R. v. Mohl, geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des 16ten Jahrhunderts." Tübingen, 1840, 8. S. 49. 83) Die zweite Aufschrift der „Zeitbestimmung," und welche Widman seiner Ausgabe der Fausthistorie von 1599 vorausschickt, lautet: „Erzählung, was D. Luther von D. Fausto gehalten hab."

reichlich belohnt werden. Denn es steckt nichts Anderes in ihm, denn ein hoffärtiger, stolzer und ehrgeiziger Teufel [84])." Widman schließt die Geschichte von der „Bekanntschaft Luthers mit Fausto: Diese und andere mehr kurzweilige und fröhliche, erzählte Gespräch, da man dieses D. Fausti gedachte, habe ich aus einem besondern Schreiben, so mir bekannt, wollen erzählen und anziehen [85])."

Der protestantische und antirömische Charakter, der sich durch die ganze Faust- und Wagnersage hindurchzieht, zeigt sich auch in dem Volksbuche, das dem Titel und dem Inhalte nach, wie seither gezeigt wurde, den beiden deutschen Volksbüchern nachgebildet worden ist, in der Zaubergeschichte von dem Teufelsvertrage des Marschalls von Luxemburg.

Der Verfasser des Luxemburgerbuches, welches auch in dieser Hinsicht ganz im Sinn und Geist der Faust- und Wagnerbücher niedergeschrieben ist, beweist die Existenz „der Teufel" allein aus dem „unbetrüglichen Worte Gottes." Er meint, daß die Menschen „einander verführen," wann sie „nicht wissen, was wahre Religion" sey. Dieses zeigt sich ihm in ächt protestantischer Auffassungsweise dann, wann sie „Gottes Wort, die Predigt und die Prediger nicht achten [86])." Er citiert unter den dem Teufel Verschriebenen den Valerius, einen Wittenbergerstudenten, des Georgius Maior Schüler oder

84) Widman's Fausthistorie a. a. O. 85) Widman's Fausthistorie a. a. O. 86) „Des Weltberufenen Herzogs von Luxemburg Pacten oder Verbündniß mit dem Satan," Offenbach, in Scheible's Sammlung, Kloster, Bd. III, S. 850.

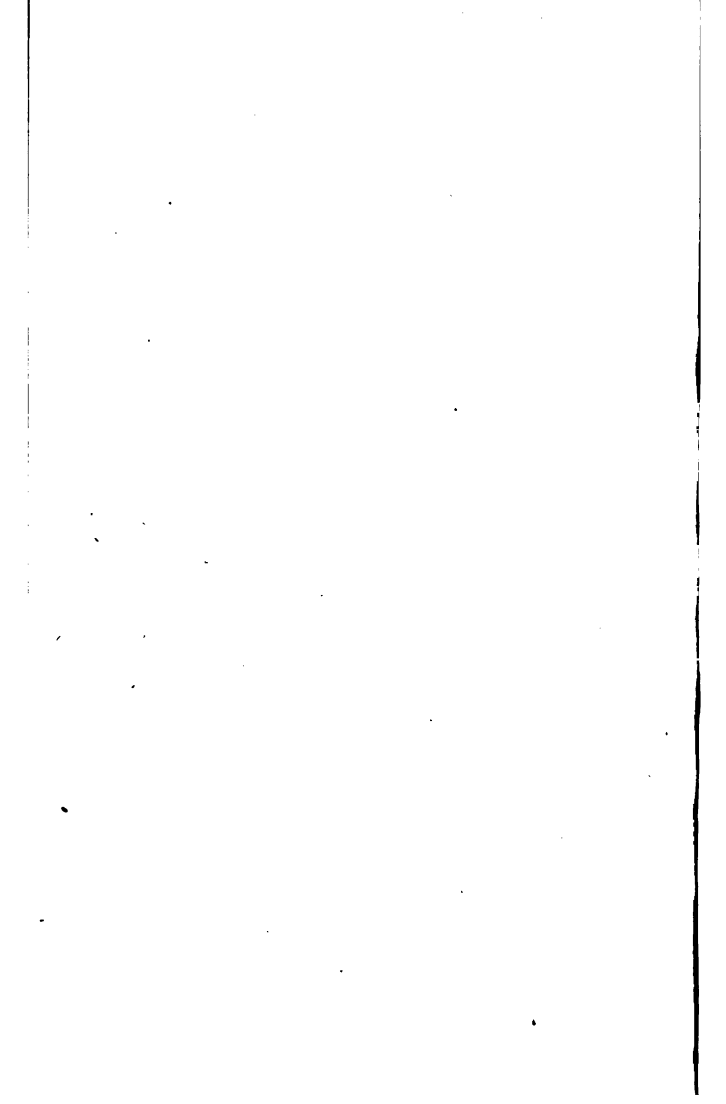
Famulus, wie er ihn nennt[87]), der bekanntlich von Luther selbst als ein solcher Schwarzkünstler 1538 erklärt und in den Schoos der protestantischen Kirche als Reuiger wieder aufgenommen wurde[88]). Die Geistlichen, die sich mit dem Teufel einlassen, werden, im Gegensatze gegen die „Prediger," „Priester" genannt[89]). Die „Herren Geistlichen" sollen es mit dem Teufel machen, „wie Lutherus und seine Collegen," sie sollen ihre Zuflucht zu „dem barmherzigen Gotte nehmen." Dabei wird „Melchior Adami" citiert[90]).

---

87) Luxemburgerbuch a. a. O. 88) Widman's Fausthistorie, Thl. II, Cap. 1, Erinnerung. 89) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 851. 90) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 852.

Inhalt.

Seite



Frischlin, Hans Folz, Hans Sachs u. s. w. — **Die Wundermänner und die Wundermittel in ihrem ganzen Umfange:** Theophrastus Paracelsus, Albertus Magnus, Agrippa von Nettesheim, Trittheim ꝛc.; Passauerkünste, Höllenzwänge, Schätzeheben, Wünschelruthe, Geister-Citationen, Hexenfahrten, Liebestränke, Magie, Alchemie, Sympathie u. s. w. — **Besondere Sitten und Gebräuche:** Die Frauenhäuser und Frauenwirthe, Probenächte der deutschen Bauernmädchen, Kommnächte, Kiltgehen in der Schweiz, Jus primae noctis. De virginitatis custodia, Jungferrecht, Jungfernanatomie, Erotische Historien u. s. w. — **Volks- und Fürstenlust nach allen Richtungen:** Turniere, Aufzüge, Schauspiele, Puppen- und Glücksspiele, Fastnachtsspiele, Badefahrten, Badestuben ꝛc. — **Spottschriften, Spottbilder und illustrirte fliegende Blätter:** Aus der Zeit der Reformation, des dreißigjährigen Kriegs, des niederländischen Freiheitskampfes, der verschiedenen Religionsparteien und Stände untereinander u. s. w. — **Handwerker-, Künstler- und Studenten-Ceremoniel:** Gebräuche, Liederlust ꝛc. — **Häusliches Leben:** Essen und Trinken, Küchen- und Kellermeisterei, Moden und Luxus, Gelage, Bankette, Schlaftrünke, Kleidung und Trachten, Hausrath u. s. w. — **Abenteurer und Unholde:** Fahrende Schüler, Vaganten, fahrende Frauen, Zutrinker und Prasser, Schwelger, Raufbolde, Wegelagerer, falsche Spieler, Goldmacher, Teufelsbeschwörer, Wahrsager und Zeichendeuter, Zigeuner ꝛc., die Losungen und Zeichen der Mordbrenner u. s. w. — **Curiositäten aus dem Gebiete der Justiz:** Gerichtliche Zweikämpfe, Hexenproben, Feuer- und Wasserproben, peinliches Halsgericht, Fehdebriefe, Vorladungen zum Vehmgerichte u. s. w. — **Die mittelalterliche Kalenderweisheit in ihrem ganzen Umfange:** Prognostikon, Zeichen und Wunder am Himmel ꝛc., Aderlaß-, Schröpf-, Bad- und andere medicinische Vorschriften, Wetterregeln, Bauernphilosophie u. s. w. — **Hof- und Volksnarren, Gecken für eigene Rechnung, Grobiane, Unfläther, Lügner, Possenreißer, Schälke, Cyniker, Zeloten, Zotenreißer** und unsaubere Geister aller Art.



Der Schatzgräber

in den

literarischen und bildlichen

Seltenheiten, Sonderbarkeiten 2c.

hauptsächlich

des deutschen Mittelalters.

Herausgegeben

von

J. Scheible.

Achter Theil:

Die deutschen Volksbücher von Faust und Wagner.

Durch K. A. v. Reichlin-Meldegg.

III.

Stuttgart, 1848.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Die deutschen Volksbücher
von
Johann Faust,
dem Schwarzkünstler,
und
Christoph Wagner,
dem Famulus,
nach
Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung
mit
steter Beziehung auf Göthe's Faust
und einigen kritischen Anhängen
von

Karl Alex. Freiherrn v. Reichlin-Meldegg,
ordentlichem, öffentlichem Professor der Philosophie an der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg.

Drittes Bändchen,

welches die dichterischen Darstellungen der Faustsage, den Schluß und die Anhänge umfaßt.

Stuttgart, 1848.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

§. 1.

Die dichterischen Darstellungen der deutschen Volkssage von Faust.

Das Streben der Menschennatur in den Schranken des Endlichen nach dem Unendlichen, das sich in dem Wissenschaftsdurste und der Genußgier Faust's offenbart, ist schon in der Prosa des ältesten Faustbuches von 1587 ein wirklich dichterischer Stoff. Faust veranschaulicht auch in dieser alten Faustfabel „das menschliche Streben, Kämpfen und Irren.“ Er treibt Theologie, Philosophie und Medicin; er wird seines Wissens und Grübelns wegen nur der „Speculirer“ genannt [1]). Umsonst hat er es versucht auf dem Wege der Wissenschaft und Magie. Rastlos treibt ihn über die menschlichem Streben gezogene Schranke der Trieb nach den Tiefen des Wissens. Er will „Adlersflügel“ und „alle Gründe am Himmel und auf Erden erforschen [2])“; „in den Elementen speculiren [3]).“ Eine Sehnsucht nach dem Unendlichen bemächtigt sich des an die Schranken des Endlichen gebannten, letzten Magiers an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit, daß sie selbst dem Herausgeber der ältesten Sage von Johann Faust ein

1) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 4. 2) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 6. 3) Aeltestes Faustbuch S. 21 und 22.

Stoff für Dichter schien. Faust's „Abfall" ist „nichts anderes, denn sein stolzer Hochmuth, Verzweiflung, Verwegung und Vermessenheit, wie den Riesen war, darvon die Poeten dichten, daß sie die Berg zusammentragen und wider Gott kriegen wollten, ja wie dem bösen Engel, der sich wider Gott setzte, darumb er von wegen seiner Hoffahrt und Uebermuth von Gott verstoßen wurde [4])." Faust hat lustig gelebt; auch sein Genuß ist nicht befriedigt. Er schließt deßhalb, weil ihn die eigene Kraft nicht zum Ziele führt, den Vertrag mit Mephistopheles. Dieser soll ihn „lehren" und „berichten," was er „von Menschen nicht erlernen mag," wozu ihm die „Gaben," die „Geschicklichkeit" und der „Kopf" fehlen; er soll ihm helfen, die *„elementa* zu speculiren." Dafür soll er sein gehören mit „Leib und Seele [5])." Mephistopheles ist nicht nur das teuflische, er ist auch das humoristische und ironische Princip des Widerspruches. Ehe ihn Faust beschwört, „lacht der Teufel in die Faust" und „läßt ihm den Hintern sehen [6])." Er freut sich schon im Voraus auf den Gewinn der Faustseele. Er will den Faust „auf das Affenbänklin setzen," er soll ihm „eben der rechte seyn [7])." Er kommt nicht gleich, sondern neckt den Faust, wenn er beschworen wird; „er läßt sich an, als wenn er nicht gern an das Ziel und an den Reyen käme [8])." Wenn er den Faust nach abgelaufenem Vertrage, in die Hölle zu führen, erscheint,

---

4) A. a. O. S. 19. 5) A. a. O. S. 21 und 22. 6) A. a. O. S. 7. 7) A. a. O. S. 7. 8) A. a. O. S. 7.

verhöhnt er ihn mit einer Masse von Sprüchwörtern, voll deutschen Mutterwitzes [9]). Das schrankenlose Streben nach dem Allgenusse und dem Allwissen ist das, was zuletzt Faust zu Grunde richtet.

Aber nicht nur in der Anlage des ältesten Faustbuches und in seiner Ausführung liegt die Quelle zu einem Menschenstreben und Menschenthat darstellenden Gedichte; sondern im ersten Entwurfe selbst waren bisweilen deutsche Reime eingeschalten, die mit der Sage im Zusammenhange stehen, und, als zur Sage ausdrücklich verfertigt, von dem Herausgeber bezeichnet werden.

Nachdem der Sammler der Elemente des ältesten Faustbuches die Urkunde mitgetheilt hat, die Faust, mit seinem Blute unterschrieben, dem Teufel übergab, gibt er uns drei gereimte Strophen auf diesen Vortrag, und setzt über sie als Aufschrift: „Wider D. Fausti Verstockung ist dieser Vers und Reimen wohl zu sagen [10]).“ Wenn der Teufel den Faust kurz vor der Höllenfahrt mit Sprüchwörtern verspottet; so werden ihm besondere Reime, als zur Faustgeschichte gehörig, in den Mund gelegt. Ehe die Verse mitgetheilt werden [11]), sagt der Teufel zu Faust: „Du mußt diese meine Versprechung leisten, und merke meine Reimen [12]).“

Wenn auch die ursprüngliche Anlage des Gedichtes durch Widman's Redaction verwässert wurde, so

---

9) A. a. O. S. 210—213. Vgl. §. 9 des I. Bändchens, S. 136. 10) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 23, vergl. §. 9 des I. Bändchens. 11) Sie stehen § 9 des I. Bändchens, S. 186. 12) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 209 und 210.

sind doch in dieser Bearbeitung von Zeit zu Zeit in den „Erinnerungen" der einzelnen Hauptstücke Reime eingeschalten, welche zeigen, wie gerne man schon im Anfange die Sage in dichterischer Gestalt zu behandeln suchte.

Theils selbstständige Verse, theils Uebersetzungen lateinischer Sprüche oder Verse in deutschen Reimen theilt uns Widman schon in der ersten Ausgabe seiner Faustgeschichte mit.

Unter den selbstständigen Versen sind besonders die Reime wichtig, welche Widman als symbolum der Gesundheitslehre des D. Faust bezeichnet, und Faust's „eigene Reime" nennt. „Hiemit soll des D. Fausti eigener Reim beschrieben werden, die er, als er erstlich in der medicina studieret, für sein *symbolum* führet; aber er ist dem zuletzt nicht nachgangen.

Credite mortales, noctis potatio mors est.
Die Nacht mit Zechen bringen zu,
Das thut kein Ochs, kein Schwein, noch Kuh.
Zudem liest man vom Socrate,
Der aß nicht baß und trank nicht eh',
Bis ihn der Hunger darzu trieb,
Darumb er klug und kräftig blieb.
Wer ißt jucunde, das ist wohl,
Cum voluptate trinkt, der soll
Gewiß und sicher seyn, daß er
Zum satten Alter kommen werd' [13]."

Auf Faust's Leben paßten, wie dieses sich später zeigte, nach Widmans naiver Bemerkung die Reime:

„Wer täglich fressen und saufen thut,
Den hat gewiß der Teufel im Hut."

---

13) Widman's Fausthistorie nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, Cap. 14, Erinnerung.

und:

„Ein Schmeichler-Teufel und süßes Gift,
Ein leicht geacht Sünd' den Voll'n trifft [14]).“

Als eigene Verse des Faust, da er noch mäßig war, führt Widman folgende an, die der Schwarzkünstler in ein „Arzneibuch“ schrieb:

„Nimmermehr leer und all Tag voll
Thut weder Leib, noch Seelen wohl,
Thut dir nicht gut, folg' meiner Lehr',
Zu Nüchterkeit dein Leben kehr [15]).“

Wenn Widman Faust's meteorologische Kenntnisse erwähnt, beschreibt er die Eigenschaften des März in folgenden Reimen:

„Frawenlieb', Rosenblätter
Märzenblüth', Aprillenwetter,
Deßgleichen auch das Federspiel
Verkehrt sich oft, wer's glauben will.“

und des April:

„Der April war nie so gut,
Er schneit dem Baur'n auf seinen Hut [16]).“

Aus dem „Freidank“ werden die Verse angeführt:

„Ehr' und ein trewes Herz bestehet,
So Falsch und Untrew ganz zergehet [17]).“

Die Ausschweifungen „der lieben Jugend“ werden mit dem Treiben „der Schweine“ verglichen, und in Versen beschrieben, welche schon oben angegeben wur-

14) Widman's Fausthistorie a. a. O. 15) Widman's Fausthistorie a. a. O. 16) Widman's Fausthistorie, Thl. 1, Cap. 28, Erinnerung. 17) Widman's Fausthistorie, Thl. 1, Cap. 42, Erinnerung.

den, und zu denen sich Anklänge in Göthe's Faust finden [18]).

Ueber den Einfluß des weiblichen Geschlechtes auf die Männer sagt Widman:

„Den König David täuscht ein Weib,
Ein Weib den Fürsten Samson teubt
Und Herkulem, den Freyen, hält
Ein Weib veriert, ihn narrt und fällt,
Wie man auf diesen Tag noch spricht,
Wenn man ein steifen Knaben siecht,
Gebt ihm ein Weib, die macht ihn kurr,
Ist er gleich Stahl, er wird wohl murb [19]).“

Die Liebe in der Jugend schildert er:

„Also ging es mir auch,
Da ich war ein junger Gauch [20]).“

Ueber das Weissagen des Wetters hat er die Verse:

„So die Hund das Gras speien,
Und die Weiber über die Flöh' schreien,
Oder sie die Zehen jucken,
Thut naß Wetter herzurucken [21]).“

Ueber die Vergänglichkeit des Lebens:

„Ueber hundert Jahr
Ist unser weder Haut, noch Haar [22]).“

Andere Verse sind bloße Uebersetzungen lateinischer Sprüche.

---

18) Widman's Fausthistorie, Thl. I, Cap. 47, Erinnerung. Vergl. §. 1 des II. Bändchens S. 34. 19) Widman, Thl. II, Cap. 6, Erinnerung. 20) Widman a. a. O. 21) Widman, Thl. II, Cap. 16, Erinnerung. 22) Widman, Thl. III, Cap. 15.

Die Verse des Ovidius von der Medea:

Et miserum tenues in jecur urget acus

übersetzt Widman:

„Sie kann Nadeln groß und klein
Tief zaubern in die Leber hinein 23).“

Die Worte des Aeneas beim Virgil:

Argenti atque auri memoras, quae multa talenta,
Gratis parce tuis . . .

gibt er durch:

„Was sagst du von Silber und Gold,
Solchs du deinen Kindern sparen sollt 24).“

Die Grabschrift auf Lucretia, „Alexanders des VI. Buhlschaft,“

Conditur hoc tumulo Lucretia nomine, sed re
Thais, pontificis filia, sponsa, nurus —

wird von ihm übertragen:

„Lucretia hier begraben liegt,
Thais, die Hur' übertreffend weit,
Dieweil sie weder Vater, noch Bruder scheut 25).“

Den bekannten lateinischen Spruch:

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum

übersetzt er:

„Es ist freilich ein weiser Mann,
Der sich ander Leute Schaden nimmt an 26).“

Noch ehe Widman die Geschichte von Faust

---

23) Widman, Thl. I, Cap. 42, Erinnerung.
24) Widman, Thl. II, Cap. 9, Erinnerung.
25) Widman, Thl. III, Cap. 18, Erinnerung
26) Widman, Thl. III, Cap. 18, Erinnerung.

herausgab, unmittelbar nach der Ausgabe des ältesten Faustbuches, erschien eine „reimweise" Behandlung der alten Faustsage [27]). Sie ist unzweifelhaft, wie schon die Aehnlichkeit der Titel zeigt, eine Ausarbeitung der Faustsage vom Jahre 1587 in gereimter Rede.

Aus diesem deutschen Volksgedichte bildete sich noch in früher Zeit ein deutsches Volkslied, das im Auszuge die Schicksale und Thaten Faust's enthält; doch mit einzelnen Abweichungen, welche sich weder in dem ersten Faustbuche, noch in den spätern Redactionen desselben finden, aber an verschiedenen Stellen auffallende Anklänge an die polnische Sage von Faust oder Twardowski enthalten [28]). Dieses Volkslied faßt im Auszuge die ganze Geschichte Faust's von dessen Geburt bis zum Tode in sich.

Der Anfang des Volksliedes mahnt an eine Jahrmarktsballade [29]), und das Lied wurde sicher als

---

27) „Von D. Johann Fausten, Schwarzkünstler, eine erschrecklich Geschicht, allen Gottlosen zum schrecklichen Exempel und trewherziger Warnung, Reimenweise," 1588, 8., angeführt in *Jo. Clessii* elenchus, tom. II, S. 233. 27a) Von der Hagen, die „ältesten Darstellungen der Faustsage," S. 15 und 19, Anmerkung 4. 28) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln," in des „Knaben Wunderhorn" von L. A. von Arnim und Clemens Brentano, S. 214 ff., mitgetheilt in der Abhandlung: „Sage vom Doctor Faust" von Dr. Stieglitz dem Aeltern, in Raumer's historischem Taschenbuche, Jahrgang 1834, S. 179—182. 29) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln," in v. Raumer's historischem Taschenbuche, Jahrg. 1834, S. 179:

„Hört ihr Christen mit Verlangen
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen
Mit Johann, dem Doctor Faust."

fliegendes Blatt, wie das deutsche Volksbuch, „vom christlich Meinenden" auf deutschen Jahrmärkten verkauft. Der Verfasser arbeitet nicht allein aus der ältesten Faustsage, sondern er kennt in diesem kleinen Liede auch die Redaction Widman's, deren erste Ausgabe 1599 erschien. In der ältesten Faustsage nämlich ist Faust eines Bauren Sohn gewesen, zu Rod bei Weimar bürtig [30]). Nach Widman's Redaction dagegen ist „Faustus bürtig gewesen aus der Grafschaft Anhalt [31])." Beide Darstellungen der Faustsage weichen also von den geschichtlichen Zeugnissen ab, nach welchen Faust zu Kundlingen (Knittlingen) bei Maulbronn im Würtembergischen das Licht der Welt erblickte. Der Verfasser des „fliegenden Blattes" hält sich nun an die Widman'sche Redaction, da nach ihm Faust zu Anhalt geboren wurde [32]). Faust verbindet sich in dem Liede mit Mephistopheles, zu dessen näherem Umgange er auf eine andere Weise kommt, als dieses in der Faustsage und auch bei Widman bezeichnet wird. Er citiert nicht einen, sondern „vierzigtausend Geister," von denen allen ihm keiner gefällt, als Mephistopheles, der so geschwind, wie „der Wind" ist [33]). In einem Faust beigelegten Zauber-

---

30) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 1. 31) Widman's Faushistorie nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 1. 32) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln" a. a. O. S. 179:

„Von Anhalt war er geboren,
Er studirt mit allem Fleiß,
In der Hoffart auferzogen,
Richtet sich nach alter Weis."

33) „Faust, fliegendes Blatt" a. a. O. S. 179 und 180:

buche finden sich Anklänge an diese Ansicht, die sich nirgends in den Redactionen des Volksbuches von Faust findet [34]). Reichthum und Sinnengenuß sind für Faust die Hauptgründe seines Vertrages, den er mit Lucifer abschließt [35]).

In vielen Punkten weicht das Volkslied von der alten und auch der später redigirten Faustsage, dem eigentlichen deutschen Volksbuche von Johann Faust ab, und nähert sich in Vielem, wie sonst kein anderes deutsches Buch, der Volkssage vom polnischen Faust oder Twardowski.

Twardowski verlangt von „Mephistophel" scheinbare Unmöglichkeiten, die der Teufel alle mit Kunst in Wirklichkeiten umschafft. „Mephistophel" muß ihm „ein gemaltes Pferd" lebendig machen, aus „Sand eine Peitsche drehen," aus „Nußkernen ein Haus von

---

„Vierzig tausend Geister
Thut er sich citiren
Mit Gewalt aus der Höllen.
Unter diesen war nicht einer,
Der ihm konnt' recht tauglich seyn,
Als der Mephistopheles, geschwind,
Wie der Wind,
Gab er seinen Willen drein."

34) In dem „Kunst-, Miracul- und Wunderbuch," oder „dem schwarzen Raben," auch „dreifachen Höllenzwang" werden ebenfalls mehrere Geister von Faust beschworen, bis er den rechten findet. Der rechte ist ihm aber nicht derjenige, der so schnell, wie der Wind, ist. Er verwirft diesen, den Mochiel, auch den Aniguel, so „schnell, wie den Vogel der Luft," bis er „Aziel" behält, so geschwind wie des Menschen Gedanken. Man vergl. §. 3 des II. Bändchens. 35) „Faust, fliegendes Blatt," a. a. O. S. 180:

„Geld, viel tausend, mußt er schaffen,
Viel Pasteten und Confect,
Gold und Silber, was er wollt."

der Höhe der Karpathen bauen," mit „Mohnkörnchen als Latten und Judenbärten als Ziegeln decken, und von ersteren jede mit drei Zweckchen, ein Zoll dick, drei Zoll lang," befestigen, endlich sogar er, der Unheilige, „ins heilige Weihwasser springen und sich in diesem baden [36]." Das Ganze wird in der poetischen Auffassung der polnischen Volkssage dadurch humoristisch und ironisch, daß der polnische Faust von seinem Diener „Mephistophel" verlangt, er soll nur ein Jahr bei seiner lieben Frau Twardowska aushalten; dann wolle er gerne den Vertrag vollführen. Der Teufel, der entsetzlichen Zumuthung zu entgehen, entflieht durch's Schlüsselloch, und Faust wird gerettet, was übrigens eine dichterische Ausschmückung ist, und in der polnischen Faustsage nicht vorkommt, welche, wie die deutsche, mit Faust's Höllenfahrt endet [37].

Auch in dem fliegenden Blatte verlangt der deutsche Faust von Mephistopheles scheinbar Unmögliches, was er mit großer Schnelligkeit wirklich zu machen weiß, bis er zuletzt ebenfalls dem Teufel etwas, wie dem Satan des Twardowski, zumuthet, was dieser auszuführen nicht im Stande ist. Der Grund dieser Zumuthungen ist ebenfalls der Wunsch, sich vor der Höllenfahrt zu schützen. Der Teufel muß ihm, wenn er reitet, immer voraus gehend, wie ein Läufer, „hinten, vornen, auf beiden Seiten den Weg pflastern, ja er muß mit ihm zum Zeitvertreib auf der Donau Kegel schieben [38]." Zuletzt zeigt Satan dem Faust

36) Adam Mickiewicz „Frau Twardowska," Gedichte, erster Theil, übersetzt von Blankensee, 1836, S. 56–61. 37) Adam Mickiewicz a. a. O. S. 61 und 62. M. vgl. §. 2 des II. Bändchens. 38) Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 180:

zu Jerusalem die Stelle, wo das Kreuz hing, an dem der Erlöser starb. Mephistopheles muß ihm nun nach seinem Wunsche 3 Ellen Leinwand bringen; darauf soll er, wie Faust will, schnell die Stadt „Portugall" (sic) malen, daneben Christus, am Kreuze hangend, wie er war, als er starb; aber die heilige Aufschrift am Kreuze darf er ja nicht vergessen[39]). Der Teufel weiß ihn jedoch zu betrügen, er malt ihm das schöne Bild der Liebesgöttin Venus auf die Leinwand statt des erlösenden Christusbildes. Faust, der, von Engeln umgeben, sich bekehren wollte, wird bei dem Anblick der schönen Frauengestalt „verblendet," vergißt jeden Gedanken an Sinnesänderung, und die bösen Geister führen ihn zur Hölle ab[40]).

„Wann er auf der Post thut reiten,
Hat er Geister recht geschoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten,
Den Weg zu pflastern, auserkoren.
Kegel schieben auf der Donau,
War zu Regensburg sein Freud."

39) Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 181:

„Die große Stadt Portugall
Gleich soll abgemalet seyn.
Dieß geschehe auch geschwind,
Wie der Wind:
Dann er malet überall
So gleichförmig,
Wie die schönste Stadt Portugall.
Hör', du sollst mir jetzt abmalen,
Darf nicht fehlen, ich sag' es frei,
Daß du nicht fehlst an dem Titul,
Und dem heil'gen Namen finden,
Diesen konnt' er nicht abmalen;
Darum bitt' er Faustum
Ganz beständig: Schlag' mir ab
Nicht mein' Bitt', ich will dir wiederum
Geben dein' zuvor gegebene Handschrift;
Dann es ist mir ganz unmöglich,
Daß ich schreib' Herr Jesu Christ."

40) Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 182:

Auch aus der ältesten Ausgabe der Faustsage vom Jahre 1587 gingen Elemente in dieses Volkslied über. In keiner Ausgabe der ältesten Faustsage, nicht einmal in der zweiten von 1588 ist die Geschichte „Dr. Faustus, ein guter Schütze," enthalten, als in der ältesten von 1587 [41]). Auf Faust, als „guten Schützen," aber wird im Volksliede angespielt [42]). Auch an das alte Wagnerbuch finden sich Anklänge in demselben. Wie in jenem Wagner auf der Fahrt nach Regensburg Kunststücke auf der Donau machen läßt, indem sein Affe ein schwer beladenes, wohl bemanntes Schiff allein gegen den Strom zieht [43]), so schiebt bei Regensburg Faust im Volksliede auf der Donau Kegel [44]).

In allen diesen Bearbeitungen der Faustsage, welche

„In derselben Viertelstunde
Kam ein Engel, von Gott gesandt,
Der thät so fröhlich singen
Mit einem englischen Lobgesang.
So lang der Engel da gewesen,
Wollt' sich bekehren der Doctor Faust.
Er thäte sich alsbald umkehren,
Sehet an der Höllen Grauß.
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihm ab ein Venusbild.
Die bösen Geister verschwunden,
Und führten Ihn mit in die Höll."

41) Aelteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041. 42) Doctor Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 180:

„Und zu Straßburg schoß er (Faust) dann
Sehr vortrefflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt' sein' Freud'.
Er thät nach dem Teufel schieben,
Daß er vielmal laut aufschreit."

43) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 57—59. 44) Doctor Faust, fliegendes Blatt, a. a. O.

theils in dichterischer Form abgefaßt waren, theils in die Prosa einzelne Verse einschoben, oder einen wirklich poetischen Stoff in ungebundener Rede behandelten, herrscht die epische Form der Anschauung vor, so daß in ihnen die Faustsage als ein eigentliches Volksepos erscheint.

Aber Faust tritt als Mann der That auf; sie, die über alle Schranken hinaus will, und selbst das diabolische Element zu Hilfe nimmt, ist es, die ihn zuletzt zu Grunde richtet. Darum war Faust ein eigentlicher Stoff zum Volksdrama, und wir haben oben schon gesehen, wie auf den Theatern des 17ten Jahrhunderts Faust bereits ein volksthümlicher Name geworden war, und es auf den Marionettentheatern bis in die neueste Zeit blieb [45]).

Die erste dramatische Bearbeitung des Faust ist die vom englischen Dichter Marlowe, die schon 2 Jahre nach der Ausgabe des ältesten deutschen Faustbuches erschien [46]), aber durchaus nicht originell, sondern der ächt deutschen, ältesten Volkssage von Faust nachgebildet ist [47]).

Auch in der dramatischen Auffassung blieb die Faustsage Volkssage, da sie, wie sie vorher Volksepos gewesen war, und in der Sage des „christlich Meinenden blieb," nun während des 17ten und 18ten Jahrhunderts Volksdrama als Marionettenstück wurde. Auch das Marionettenstück „Faust" hält sich in seiner Ausführung an das eben behandelte, deutsche Volkslied „Faust, ein fliegendes Blatt." Beim Abschlusse

45) M. s. §. 7, S. 282—285 des II. Bdchns. 46) *Marlowe*, Doctor Faustus, tragical history, 1589. 47) M. s. §. 2, S. 108—113 des II. Bändchens.

des Vertrages mit dem Teufel fordert Faust im Marionettenstücke Geld, Weiber und Ruhm. Solche Forderung ist dem Teufel Kleinigkeit. Endlich verlangt er, wie Twardowski und Faust im Volksliede ähnliche Aufgaben stellen, in naiv-metaphysischer Zusammenfassung, der Teufel solle ihm „das Unmögliche möglich machen." Das, meint der Teufel komisch, ist eben unmöglich. Faust bleibt darauf, und will nach Jerusalem. Dahin kann der Teufel nicht, bringt aber dem Magier das Kreuz vom Kalvarienberge. Während Faust vor diesem in reuiger Empfindung niederknieet, zeigt ihm Mephistopheles im Hintergrunde die verführerische Helena, und Faust, vom Bösen überwältigt, stürzt ihr in die Arme [48]). Die Geschichte hat ebenfalls Aehnlichkeit mit der in dem „fliegenden Faustblatte," in welchem Mephistopheles seinem Zöglinge, der nach Jerusalem kommt, das Kreuz Christi auf die Leinwand malen soll, und ihm dafür ein Venusbild vorzaubert [49]). Nach einer der ältesten Marionettendarstellungen [50]) ist Faust zu Anfange des Stückes allein im Zimmer vor einem Folianten; er hat Vieles und Vielerlei gelernt; er hat es in den Wissenschaften vergebens versucht [51]). Zwei Stimmen erheben sich neben ihm, die eine von der rechten, die andere von der linken Seite. Da er eben den Entschluß gefaßt hat, mit dem Teufel zur Ergründung der Geheimnisse

---

48) Rosenkranz, zur Geschichte der deutschen Literatur, Königsberg, 1836. 49) Doctor Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 181 und 182. 50) Mitgetheilt von Leutbecher in seiner Schrift über den Faust von Göthe, S. 100 ff. 51) Gerade so, wie ihn Göthe im Monologe zu Anfange des ersten Theiles auftreten läßt.

der Wissenschaft einen Vertrag zu schließen, bestätigt ihn die Stimme von der linken Seite in seinem Vorsatze, während die Stimme rechts ihn auffordert, sich ferner mit der heiligen Theologie zu seinem Nutzen und zur eigenen Seligkeit zu beschäftigen. Wie Herkules am Scheidewege [52]), steht er zwischen der Stimme seines guten Engels und des Satans. Er entscheidet sich für den letzten, zieht den Zauberkreis, und beschwört die Teufel. Jeden fragt er nach seiner Geschwindigkeit. Der eine ist so schnell, wie ein Vogel, der zweite, wie ein Pfeil, der dritte, wie des Menschen Gedanke [53]). Die Scene ändert sich. Wagner, der Famulus, unterhält sich mit Kaspar oder dem Hanswurste, einer im Volksdrama überall hinzugefügten Person, die in der Faustsage nicht existiert, weil in dieser der Teufel selbst theilweise die Rolle des Humoristen übernimmt. „Kaspar" ist der personifizierte deutsche Volkshumor, eingestreut zwischen die ernsten Scenen der deutschen Volkstragödie, der Arlequino der Italiener, der Pierrot oder Paillasse der Franzosen und der Grazioso der Spanier [54]). Kaspar glaubt, als er den Wagner sieht, er wäre im Wirthshause; denn „Fressen und Saufen," sich dabei aber „vor dem Teufel hüten" bilden den Inbegriff seiner Lebensphilosophie. Er ist sehr erfreut, als er hört, daß er sich in Faust's Hause befinde, weil ihn das „gute Essen" nichts kostet. Nun schließt Faust den Vertrag mit dem Teufel, den er ganz nach der Sage mit sei-

52) Leutbecher a. a. O. S. 100. 53) Nachgebildet dem ältesten, Faust zugeschriebenen „Kunst-, Mirakul- und Wunderbuche." M. s. §. 3, S. 139 u. 140 des II. Bändchens. 54) Leutbecher a. a. O. S. 101.

nem Blute unterzeichnet; zu seinem Schrecken findet er später an der innern Handfläche die Inschrift H. F. d. h. homo fuge, Mensch fliehe[55]). Kaspar untersucht, wenn er allein ist, die Bücher seines Herren, macht Witze darüber (in der Berlinerdarstellung sind es Nante's Eckensteherwitze). Leider hat er nicht lesen lernen, und unterhält das Publikum mit seinem Buchstabieren, gegenüber der tiefen Gelehrsamkeit des großen Principals Faust. Endlich bringt er durch langes Studium heraus, daß man mit dem Worte Perlik die Teufel herbeizaubert, mit Perluk davonjagt. Er versucht es sogleich, und es macht ihm keinen kleinen Spaß, mit Perlik und Perluk die Teufel in dem Studierzimmer seines Herren herein- und hinaustanzen zu lassen. Faust erscheint hierauf am Hofe eines italienischen Fürsten. Er hat den Kaspar als Diener mitgenommen, doch die ausdrückliche Bedingung gesetzt, daß dieser von ihm und seiner Zauberei schweige. Kaspar geht seinem Herrn an den Hof voraus, und versichert den dortigen Hausmeister unter Zittern, da ihm dieser mit Drohungen zu Leibe rückt, er werde nie aus ihm herausbringen, daß er ein Deutscher und dazu der Diener eines weltberühmten Zauberers sey. Da er nicht reden darf, so ballt er auf die Frage des Hausmeisters, wer sein Herr sey, die Hand zu einer „Faust"

---

55) Das Marionettenstück hält sich hier strenge an die älteste Volkssage. „Name D. Faustus ein spitzig Messer, sticht ihme eine Ader in der linken Hand auf, und sagt man wahrhaftig, daß in solcher Hand ein gegraben und blutige Schrift gesehen worden. O homo fuge, das ist: O Mensch, fleuche vor ihme und thue recht." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 19 und 20.

zusammen, um zur allgemeinen Belustigung der Zuschauer durch diese symbolische Darstellung den Namen Faust's zu bezeichnen. Der Hausmeister hat Scharfsinn genug, den Namen des berühmten Mannes zu errathen. Dieser wird am Hofe des Fürsten glänzend empfangen. Die Fürstin ist von Faust entzückt, der ihr Simson, Goliath, Judith, Holofernes und andere Gestalten der Vorwelt mit den nöthigen Erklärungen zeigt[56]). Faust verliebt sich in die Fürstin, die ihm ebenfalls ihre Liebe schenkt. Der Herzog, ihr Gemahl, will den Zauberer vergiften, wovon diesen Mephistopheles benachrichtigt. Beide fliehen. Kaspar wird zurückgelassen, und unterhält das Publikum durch seine komische Angst. Zum Glücke fällt ihm mitten in der Todesangst unter den ihn verfolgenden Italienern das Zauberwort Berlik ein. Ein Höllengeist erscheint. Hanswurst will mit ihm in einem Wagen in Begleitung eines schönen, jungen Mädchens, weil das Alleinreisen sehr langweilig ist, zu seinem Herrn nach Deutschland fahren. Der Teufel bringt ihm seine Schwester, dann die Großmutter und nach und nach die ganze Familie Kaspars, wodurch dieser erfährt, daß seine ganze erlauchte Familie bereits in der Hölle sitzt. Er will lieber allein, als in solcher Gesellschaft reisen. So kommt er nach Wittenberg zurück, und wird dort Nachtwächter, obgleich er sich für geschickter hält, als mancher Rathsherr in Wittenberg ist. Die in der äl-

56) Der ältesten Faustsage nachgebildet, in welcher Faust am Hofe des deutschen Kaisers, Karls V., Alexander den Großen und seine Gemahlin und den Studenten die Helena aus Griechenland zeigt. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 135—137 und S. 172 bis 174.

testen Faustsage ausbedungenen 24 Jahre[57]) sind verflossen. Faust will sich bekehren. Mephistopheles zeigt ihm Helena, und die ganze Bekehrung hat ein Ende, indem er in Seligkeit dem Weibe in die Arme sinkt[58]). Kaspar ist Nachtwächter geworden, und da eben der letzte Tag für Faust angebrochen ist, ruft er die neunte Stunde an. Man hört eine Stimme hinter den Coulissen: „Faust, mache dich bereit." Dazwischen, während sich Faust verbirgt, zankt Kaspar mit seiner Frau. Nun ruft er zehn Uhr an, und die Stimme erschallt: „Fauste, du bist angeklagt." Die Pause füllt ein komischer Streit zwischen Kaspar, Frau und Kind aus. Die eilfte Stunde wird verkündet, und die Stimme ruft: „Fauste, du wirst gerichtet." Da es zu Ende geht, schlägt Faust dem Kaspar, seinem Diener, den Teufel zu täuschen, einen Kleiderwechsel vor, wovon der kluge Kaspar unter allerlei komischen Bemerkungen nichts wissen will. Mit der zwölften Stunde, die vernehmlich hinter der Scene schlägt, wird Faust von den Teufeln in die Hölle abgeführt. Kaspar kommt zum Schlusse, wittert an dem Schwefelgestank, daß der Teufel da war, und bedauert unendlich, ihn nicht mehr angetroffen zu haben, weil er gar zu gerne einige Grüße bei seiner Großmutter bestellt hätte. Mit dem Nachtwächterliede des Kaspars, das den Hörer ermahnt, sich mit dem Bösen nicht einzulassen, schließt das Marionettenstück[59]). Nach einer andern Redaction ge-

57) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 21, 22 und 206. 58) Als sich Faustus bekehren wollte, und es gegen das Ende seines Lebens ging, vermählte er sich mit der Helena auf des Teufels Anrathen „im letzten Jahre seines Lebens." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 198. 59) Man vergl. Franz Horn, Geschichte der deutschen

schieht es, wie in den Marionettenstücken von Don Juan [60]), daß der Kaspar sich entweder zur allgemeinen Belustigung vor dem Teufel verbirgt, und ihn auf allerlei Arten äfft, oder, da dieser keinen Theil an ihm hat, ihn wohl auch eigenhändig durchprügelt.

Da die Faustsage einen deutschen Ursprung hat, und Faust selbst in seinem Sinnen, Streben, Kämpfen und Irren einen durchaus deutschen Charakter besitzt, so daß die Sage als Epos und Drama einen ganz volksthümlichen Namen gewann, so dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß in keinem Lande seit der mit Klopstock und Lessing wieder neu auflebenden, deutschen Dichtkunst die Sage von Faust mehr dichterisch aufgefaßt und dargestellt wurde, als in Deutschland. Nach der Zeitfolge sind die bedeutendsten, poetischen Bearbeitungen dieser Sage in neuerer Zeit die von Lessing, von Friedrich Müller oder dem Maler Müller, von Klinger und von Lenau. Die Arbeit von Göthe steht so hoch erhaben über den übrigen dichterischen Bearbeitungen, daß sie mit denselben nicht verglichen werden kann, und am Schlusse ihre eigene Stelle erhält.

Gotthold Ephraim Lessing (geb. 1729 gest. 1781) faßte im Jahre 1759 zwei Pläne zur dramatischen Bearbeitung Faust's, und man konnte von dem Verfasser eines Nathan, einer Emilie Galotti und Minna von Barnhelm Ausgezeichnetes über diesen Gegenstand erwarten. Wir kennen aber von der Aus-

---

Poesie und Beredtsamkeit, S. 96, und Leutbecher, über den Faust von Göthe, 1838, S. 98—109. 60) Die gedruckten Puppenspiele von Don Juan bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 699—766.

führung dieser Pläne nur dürftige Fragmente, welche nicht hinreichen, ein entschiedenes Urtheil über das Ganze zu fällen [61]). Die ersten zehn Gesänge von Klopstocks Messiade waren schon erschienen, als Lessing diesen Plan zum Drama von Faust faßte [62]). Die Begeisterung, welche die ganze Zeit beim Erscheinen der ersten Gesänge des Klopstock'schen Messias ergriff, wirkte unverkennbar auch auf Lessing bei der Abfassung des Planes zum Faustdrama ein. Der Anfang dieses Entwurfes erinnert uns unwillkührlich an die Versammlung der Teufel im Höllenreiche unter Satans Vorsitze, wie sie der deutsche Sänger der Messiade schildert, wenn gleich sonst Lessing in jeder andern Hinsicht ein Gegenpol zu Klopstock war.

Die Teufel versammeln sich, wie in der Messiade, unter Satans Vorsitze in der Hölle, wenn das in Fragmenten ausgeführte Faustdrama von Lessing beginnt. Ihr Versammlungsort ist eine zerstörte, gothische Kirche mit einem Hauptaltare und sechs Nebenaltären. Auf dem Hauptaltare hat Satan seinen Sitz, auf den Nebenaltären die übrigen Teufel. Die Teufel sind unsichtbar; nur ihre mißtönenden Stimmen wer-

---

61) Lessing's theatralischer Nachlaß, Thl. II, S. 213. Desselben sämmtliche Schriften, 1827, Bd. 23, S. 164 ff. Leutbecher, über Göthe's Faust, S. 144—154. 62) Von Friedrich Gottlob Klopstock (geb. 1724, gest. 1803) erschien der Messias von dem Jahre 1748 bis 1773. Die ersten drei Gesänge erschienen in den Bremischen Beiträgen im Jahre 1748 (4. Band); dann erschien die Messiade bis zum fünften Gesange, Halle 1751, und hierauf zehn Gesänge, Kopenhagen 1755, 4., und Halle 1756, 8. Bis 1768 erschienen 15, bis 1773 20 Gesänge.

den gehört [63]). Satan erkundigt sich nach den Werken der einzelnen Teufel. Diese erzählen verschiedene Thaten, deren sie sich rühmen. Der eine Teufel sah eine Wolke am Himmel, schwang sich in sie, barg sich in ihr schwärzestes Dunkel, und goß ihre Gluth auf die Hütte eines frommen Armen und seiner Familie. Sie haben ihr Besitzthum verloren; ihr Leben schützte ein guter Engel. Satan tadelt das Werk. Das Gold verführt den Armen, und jagt, dem Reichen geraubt, diesen in Verzweiflung. Die That hat den Frommen enger mit Gott verknüpft. Ein anderer Teufel vernichtete durch den Orkan eine Flotte von Wucherern auf dem Meere. Satan mißbilligt die That, ohne welche die Wucherer ohnedieß längst der Hölle verfallen, neue Reize zur Sünde und Fluch und Verderben über den ganzen Erdkreis gebracht hätten. Der dritte sieht eine „Buhlerin schlummernd, die sich halb träumend, halb wachend in ihren Begierden wälzt.“ Er „lauscht auf jeden Zug ihres Athems, horcht ihr in die Seele auf jede wollüstige Phantasie, und endlich erhascht er glücklich das Lieblingsbild, das ihren Busen am höchsten schwellt.“ „Aus diesem Bilde schafft er sich eine schlanke, nervige, blühende Jünglingsgestalt.“ Mit dieser „raubt er einer noch unberührten Schönheit den ersten Kuß;“ er freut sich „der Flamme, die er ihr ins Blut gehaucht; diese gibt sie dem ersten Verführer preis, und spart diesem die Sünde der Verführung [64]).“ Satan lobt die That als die „eines besseren Teufels, der Verderben in der Welt der Seelen

63) Lessing's Faustdrama, abgedruckt bei Leutbecher, über Göthe's Faust, S. 145. 64) Lessing's Faustdrama a. a. O. S. 145—147.

stiftet.“ Ein vierter hat keine That gethan; nur einen Gedanken gehabt, doch hofft er, daß dieser Gedanke, zur That geworden, „alle andern Thaten zur Erde schlägt.“ Der Gedanke ist, „Gott seinen Liebling zu rauben,“ einen „denkenden, einsamen Jüngling, ganz der Weisheit ergeben, ganz nur für sie athmend, für sie empfindend,“ „jeder Leidenschaft absagend, außer der einzigen für die Wahrheit.“ Faust ist dieser Liebling. Doch der Teufel verzweifelt, ihn zu fassen, weil er, ungeachtet er „von allen Seiten um seine Seite schlich,“ an ihr „keine Schwäche“ fand. Satan meint: „Hat er nicht Wißbegierde? So laß ihn nur mir über. Das ist genug zum Verderben [65].“ Er hebt die Sitzung auf, und alle Teufel sollen ihm dienen, Faust's Seele zu verderben. Ueber den Ruinen der alten gothischen Kirche aber schwebt der Engel der Vorsehung, mit sanfter Stimme verkündigend: „Ihr sollt nicht siegen [66].“ Offenbar sollte diese Scene ein Vorspiel, eine eigentliche Einleitung zur Fausttragödie seyn, wie Göthe später eine solche seinem Faust vorausschickte, in welcher ebenfalls Gott, die ewige Liebe nach der Idee des Christenthums, und seine Boten, die Engel, und Mephistopheles, der Ankläger der Menschen, wie er diese Rolle in dem alten Hiob spielt, in der Versammlung der Kinder Gottes, einander in ihrem Urtheile über Faust's Streben und Handeln kämpfend gegenüber stehen, und auch hier, wie in Lessings Vorspiele, der Sieg des guten Princips über das böse voraussichtlich angedeutet wird [67]. Der Ge-

---

65) Lessing's Faustdrama a. a. O. S. 147 und 148. 66) Lessing's Faustdrama a. a. O. S. 148. 67) Göthe's Faust, 1. Thl., sämmtliche Werke, voll-

danke eines solchen Vorspiels, in dem der Kampf der beiden, von der christlichen Religion nach orientalischer Idee symbolisch dargestellten Mächte des Guten und Bösen in der Menschenseele und der Sieg des Guten über das Böse anschaulich gemacht wird, ehe sich vor den Augen des Zuschauers das Leben des den Ormuzd und Ahriman in sich schließenden Faust entrollt, ist ein wahrhaft dichterischer, des Genies eines Lessing durchaus würdiger, bleibt aber in der Ausführung weit hinter dem „Vorspiele Göthe's" zurück.

Satan darf in einer solchen symbolischen Andeutung nicht mit seinen Teufeln den ganzen Versammlungsort erfüllen, wie dieses bei Lessing geschieht, und der Engel darf nicht allein von oben herunter mit einem „ihr sollt nicht siegen" die Macht des Guten über

---

ständige Ausgabe letzter Hand, 12. 1828, Bd. XII, S. 24 und 25:

Der Herr:

„Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient;
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephistopheles:

Was wettet ihr? Den sollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt,
Ihn meine Straße sacht' zu führen!

Der Herr:

So lang er auf der Erde lebt,
So lange sey dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch, so lang er strebt.
. . . .
Nun gut, es sey dir überlassen!
Zieh' diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh' beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt."

das Böse veranschaulichen. Ganz anders ist dieses bei Göthe. Die ewige Liebe mit ihren Boten nach der Idee des Christenthums, den Engeln und Erzengeln, erfüllt die Räume des Himmels; Satan erscheint nicht nur als das verderbende, sondern auch als das humoristisch-ironische Princip des Widerspruchsgeistes, der als Schalk mit seinem Stachel zur Entwickelung des Lebenskampfes so nöthig ist, als das Gute. Er erscheint unter den „Kindern Gottes" als der verneinende, an der Herrlichkeit des Menschengeschlechtes zweifelnde, dem unendlichen Streben die Schranke entgegensetzende, diabolische Humor, der als Gegensatz dem menschlichen Leben selbst nach dem Ausspruche Gottes [68]) so nöthig, als der Athem ist.

Die göttliche Liebe erlaubt nach dem Göthe'schen Vorspiele dem Satan die Prüfung Faust's, ist aber, da Irren menschlich, Streben göttlich ist, im Voraus des Sieges über den Widerspruchs- und Verneinungsgeist des Lebens gewiß [69]). Lessing nimmt nun zu einer zweiten Vorbereitung, die sich auf Faust selbst bezieht, nach diesem Entwurfe die Zuflucht.

Der Engel, der Faust den Sieg erkämpfen hilft, sendet den Schlummer über seine Glieder. Faust sieht sich im Traume selbst, von Teufeln verfolgt und geneckt, bis endlich, im Begriff, ihnen als Beute an-

---

68) Göthe's Faust a. a. O. S. 25:

Der Herr:

Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt, und muß als Teufel schaffen.

69) Göthe's Faust a. a. O. S. 24 und 25.

heim zu fallen, das Traumbild verschwindet. Faust erwacht, und der Traum ist ihm eine Warnung, die ihn in dem Streben nach Wahrheit noch mehr befestigt [70]). Offenbar ist es besser, solche aus mythischen Vorstellungen entstandene Zauber- und Wunderfabeln, wie Engel und Teufel, so spärlich, als möglich, zu brauchen, und, nachdem der Leser durch das Vorspiel auf den Kampf Gottes und des Teufels um Faust's Seele vorbereitet ist, bedarf es keiner weitern Einleitung, und auch in dieser Hinsicht steht das Göthe'sche Vorspiel weit über dem Lessing'schen, daß unmittelbar nach dem Ausspruche des Ewigen und nach Satan's humoristischer Bemerkung [71]) uns Faust nicht träumend, sondern lebend, wie er nach der Volkssage selbst geschildert wird, von Wissenschaftsdurst und Genußgier gequält, von seinen Büchern und Instrumenten umgeben, im altgothischen Gemache vor den Augen steht [72]).

Es scheint uns, daß Lessing selbst bei dem ersten Entwurfe dieses Traumvorspiel nach dem Vorspiele der Teufel in der altgothischen Kapelle für überflüssig und unpassend hielt, weil offenbar die vier ersten Auftritte des ersten Aktes aus dem Lessing'schen Fragmente des Faustdramas uns den lebendigen Faust;

---

70) Lessing's Faustdrama a. a. O. S. 148.

71) Göthe's Faust a. a. O. S. 26:

Mephistopheles,
nachdem der Himmel sich geschlossen und die Erzengel sich vertheilt haben:

„Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen."

72) Göthe's Faust a. a. O. S. 29. ff.

wie er ist, und wie ihn auch Göthe zu Anfange seiner Tragödie darstellt, vorführen.

Faust ist unter seinen Büchern bei der Lampe. Zweifel über scholastische Weisheit erfüllen seine Seele. Er erinnert sich, daß ein Gelehrter den Teufel über des Aristoteles Entelechie citiert haben soll. Er versucht die Beschwörung, und ein Geist tritt aus dem Boden herauf, mit langem Barte, in einen Mantel gehüllt. Der Geist fragt: Wer beunruhigt mich? Wo bin ich? Faust erschrickt, und erwiedert: Wer bist du? Sie reden sich zu Anfange so an, wie ungefähr Faust und der Erdgeist in der ersten Scene der Göthe'schen Fausttragödie [73]). Bald aber geht dieser Dialog so weit von dem Göthe'schen auseinander, daß jede, auch die fernste Beziehung verschwindet. Der Teufel gibt sich als Aristoteles zu erkennen, und läßt sich mit Faust in allerlei spitzfindige Erörterungen ein, und dieser beschwört nun wirkliche Teufel, deren gerade sieben sind, wie auch in Faust's cabula nigra [74]) sieben Teufel vorkommen. Wir finden hier Anklänge an das Faust zugeschriebene „Kunst- Miracul- und Wunderbuch [75]),“ in welchem dieser die Teufel nach ihrer verschiedenen Geschwindig-

---

73) Göthe's Faust a. a. O. S. 34:

Geist:
Wer ruft mir?
Faust abgewendet:
Schreckliches Gesicht!
Geist:
Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang gesogen,
Und nun —
Faust:
Weh', ich ertrag' dich nicht!

74) M. s. Bändchen II, §. 3, S. 157. ff. 75) M. s. Bdchn. II, §. 3, S. 139 und 140.

keit frägt. Er will auch bei Lessing den schnellsten Teufel. Der eine reitet auf den Strahlen des Lichtes, ein anderer ist so schnell, wie der Pfeil der Pest, ein dritter, wie der Wind, ein vierter, wie des Menschen Gedanken, ein fünfter, wie die Rache des Rächers. Keiner sagt Faust zu, als der, dessen Schnelligkeit so stark ist, wie „der Uebergang vom Guten zum Bösen [76])."

Außer dem hier Gerügten in dem Lessing'schen Entwurfe eines Faustdramas ist auch das wirklich Ausgeführte viel zu oratorisch und zu wenig eigentlich poetisch gehalten, als daß es, auf solche Weise fortgesetzt, je hätte ein gelungenes Ganzes werden können [77]).

Auch Friedrich Müller oder Maler Müller (geb. 1750 gestorb. 1827) faßte den Gedanken einer dramatisierten Bearbeitung des Faust. In zwei Stücken hat dieser Dichter unsern Zauberer behandelt [78]).

---

76) Lessing's Faustdrama a. a. O. S. 149—154. 77) Wir führen hier zum Belege nur die Worte Faust's an, wenn er in der letzten, von Lessing ausgearbeiteten Scene, den rechten, nämlich den schnellsten Teufel gefunden hat:

„Ha! Du bist mein Teufel! So schnell, als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ja, der ist schnell; schneller ist nichts, als der! — Weg von hier, ihr Schrecken des Orkus! Weg! — Als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ich habe es erfahren, wie schnell der ist! Ich habe es erfahren!" Lessing's Faustdrama, a. a. O. S. 154. 78) Friedrich Müller (der Maler), Situation aus Faust's Leben, Mannheim, 1776, und Faust's Leben, dramatisirt von demselben Verfasser, Mannheim, 1778. M. vrgl. desselben sämmtliche Werke, Heidelberg, 1811, 3 Bd. 8., zweiter Thl. Aus-

Faust hat einen unersättlichen Hunger nach Können und Vollbringen, Wissen und Wirken, Hoheit und Ehren. Der Dichter hält sich in dem dramatisierten Leben Faust's, was den Anfang betrifft, ganz an die von Lessing zu Anfange seines Drama's ausgeführte Idee von der um Mitternacht in den Trümmern einer gothischen Kirche stattgefundenen Teufelsversammlung unter Satans Vorsitze. Mit manchen genialen Gedanken verbinden sich in der Darstellung dieser Teufelssynode humoristisch-satyrische Ausfälle. Die Liederlichkeit des Jahrhunderts ist zwar dem Teufel angenehm, aber, weil Alles „mittelmäßig, gemein, pöbelhaft ist," weil „das Laster mit Samtpfoten durch die menschliche Gesellschaft schleicht," und „keine großen Verbrechen" mehr vorkommen, äußerst langweilig. Mogol, der Goldteufel, Cacal, der Wollustteufel, Atoti, der Literaturteufel, sprechen und unterstützen Satans Klagen über die Erbärmlichkeit der Welt, die es nicht einmal mehr dahin bringen kann, im Laster groß zu seyn. „Die Menschen sind nach Cacals Bemerkung „schwache Hunde geworden, die nicht einmal mehr genießen können, wie sichs gehört." Es gab wohl in der Literatur, wie Atoti erzählt, „gesunde Kerle und Bengel, die mit Karbatschen und Kolben Kröten und Füchse aus dem Wege schlugen. Nun tragen sie als Waffen statt dieser „Strohhelme in den Armen, die sie drohend schwingen," sich ihres „Sturmes und Dranges" rühmend. Selbst Lucifer fürchtet bei solcher Aussicht auf schwache Erbärmlichkeit einen Generalbanquerott sogar für die Hölle, die

---

zug und mehre Stellen ganz abgedruckt bei Leutbecher, Göthe's Faust, S. 155—173.

bei solcher Mittelmäßigkeit um ihre beste Kraft kommt. Nirgends findet Atoti in der Literatur „ein Körnchen Mark, überall Buben, die der Mutter Literatur die Schaam aufdecken, ohne selbst darüber zu erröthen.“ Mephistopheles erscheint, und weiß „noch einen wahrhaft großen Menschen, Faust.“ Ehe der Teufel aus Unmuth den Scepter der Hölle niederlegt, will er noch diesen näher kennen lernen, und durch alle Elemente nähern sich die Höllengeister der Sphäre Faust's [79]).

Dieser tritt bei Maler Müller schon zu Anfange nicht, wie bei Lessing, als ein reiner, nach Wahrheit dürstender Jüngling auf. Er hat sich in der Wissenschaft, aber auch im liederlich-lustigen Leben bewegt, und neben dem Wissenschaftsdurste leitet ihn auch die Genußbegierde eines sinnlich-lüsternen Lebens.

Faust tritt in Ingolstadt auf, wo er auch nach der Sage studierte [80]), und wird von den Gläubigern, welche der freie und hochmüthige Magister Knellius, sein Feind, anführt, verfolgt, bis ihn des Teufels Hülfe entführt. Ehe die Gesellen in die Kneipe stürzen, in welcher Faust, von den Gläubigern belagert, sitzt, zeigt ihm der böse Geist, der sich „seinen Genius“ nennt, an der hintern Wand des Zimmers „Klumpen Silbers und Goldes, gemünzt und ungemünzt, in Haufen und Säcken, Juwelen und Kleinodien in goldenen

---

79) Müller's Leben Faust's, im Auszuge bei Leutbecher über Göthe's Faust, S. 156—158. 80) Nach Widman's Fausthistorie, Thl. 1, cap. 1, S. 2 studierte Faust an der Universität zu Ingolstadt. „Als er (Faust) nun tüchtig dazu war, schicket er (seines Vaters Bruder in Wittenberg, bei dem er lebte) ihn gen Ingolstadt auf die hohe Schule, da er dann in gar kurzer Zeit trefflich wohl in seinen Studiis fortkommen.“

Schränken," „die Güter der Welt, die der Geist seinen Freunden zutheilt;" hierauf öffnet sich der Vorhang zum zweitenmale, und man sieht an der Wand „Kronen, Scepter, Orden, Adelsbriefe," die „Herrlichkeiten der Welt, die der Teufel seinen Freunden verleiht." Wenn sich der Vorhang zum drittenmale entrollt, sehen wir „Mädchen in wollüstigen Gruppen auf dem Kanapee, und hören eine liebliche Musik." Das „sind die Freuden der Welt für die, welche der Genius liebt." „Eins noch fehlt," ruft Faust, der Vorhang theilt sich, wir erblicken „eine Bibliothek im Hintergrunde, vorn die Künste und Wissenschaften emblematisch in Marmorgruppen um eine Pyramide, worauf oben Faust's Bildniß, von der Ehre gekrönt, steht." Die Stimme des Genius aber ertönt: „Ruhm und Ehre denen, die mir hold sind." Das sind die Phantome, die Faust's Seele erfüllen, und die sie zum Untergange verlocken. Mephistopheles, wie bei Göthe, in Scharlach[81]) gekleidet, erscheint. Statt des Faustmantels, den Göthe nach der Sage braucht[82]), übergibt Mephistopheles dem Faust ein Buch, das, in die Hand genommen, ihn „über Meer und Land, durch Thor und Thür und Mauer" führt[83]). Faust fliegt mit dem Buche

---

81) Mephistopheles erscheint als Cavalier in
„rothem, goldverbrämtem Kleide"

Göthe's Faust a. a. O. S. 79. 82) Göthe's Faust a. a. O. S. 61 u. 102. 83) Die Aufschrift des Zauberbuches lautet:

„Vertrau' mir wohl, dann kommst mir nach.
Dieß Buch, nimm's hin in deine Hand,
Frei fliegst du über Meer und Land,
Durch Thor und Thür' und Mauer fest."

Friedrich Müller's Leben Faust's, dramatisirt, bei Leutbecher a. a. O. S. 162.

und Mephistopheles davon, und die Wuth der heranstürmenden Gläubiger wendet sich nun gegen Knellius, der sich, mit Koth und Beulen gezeichnet, von einem Springbrunnen herab nur durch einen Luftsprung rettet. Faust's Vater kommt von Ferne her zum Sohne, um, da er von seiner schwarzen Zauberkunst und seinem Leben hörte, ihn mit Vaterbitten und Vaterthränen zu einem andern Leben zu bekehren. Allein Faust's Gesellen zertrümmern alle guten Vorsätze des Sohnes und alle Bitten des Vaters. Um Mitternacht steht Faust am Kreuzwege, wie er einen solchen auch nach der Sage wählt [84]), und ruft die Geister der Hölle. Während, wie bei Lessing, 7 erscheinen [85]), sagt ihm nicht, wie bei Lessing, der schnellste unter ihnen zu. Er verwirft sie alle. Faust's Streben geht weiter, als nach der Hülfe untergeordneter Höllengeister. Die Geister, die Faust verschmäht, verschwinden. Er ist allein; Mephistopheles erscheint, er schläft ein, und während seines Schlafes spricht der Teufel seine schönen Hoffnungen über Faust's Seele aus, wie auch Göthe eine ähnliche Scene in seinem Faust wiedergibt [86]). Worte des Mephistopheles, die uns

---

84) In der Nacht zwischen 9 und 10 Uhr ging Faust im Walde „auf einen vierigen Wegschiedt“ . . . „beschwure also den Teufel“. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 7. 85) Lessing's Faustdrama, abgedruckt bei Leutbecher, a. a. O. S. 151. 86) Göthe's Faust a. a. O. S. 74—78.

Mephistopheles:
„Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.

an Mephisto's Worte beim Schlafe Faust's bei Göthe erinnern, sind in dem Maler-Müllerschen Faust:

„Schlummre, schlummre! Bald überwältigt, bald ganz mein! Wer sich uns naht, der ist schon gebunden. Jetzt sollen die Bilder, die über dir aufgehen, völlig deine Sinne befesseln, dich ausrüsten zum schwarzen Bund mit mir; so bringe ich dich hinab, und stelle dich vor Lucifers dunkeln Thron" .... „Wohlauf du! Schlaf und träume dich voll; verträume dich, und schenke dein bestes Kleinod, schenke deine Seele mir[87])."

Ein zweites Fragment aus Maler Müller's Faustbearbeitung hat die Aufschrift: „Situation aus Faust's Leben[88])." Wie Faust in Italien nach der Sage am Hofe des Herzogs von Parma und nach dem alten Marionettenstücke am Hofe eines Fürsten in Italien erscheint, in dessen Frau er sich nach dem letztern sterblich verliebt, so erscheint in diesem Fragmente ebenfalls Faust am Hofe eines südeuropäischen Fürsten;

Auch dein Geruch wird sich ergötzen,
Dann wirst du deinen Gaumen letzen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl."

Faust schläft ein, während ihm die Elementargeister die schönen Bilder der Sinnlichkeit vorgaukeln.

Mephisto:
„Er schläft! So recht! Ihr luft'gen, zarten Jungen,
Ihr habt ihn treulich eingesungen.
. . . . .
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten,
Umgaukelt ihn mit süßen Traumgestalten,
Versenkt ihn in ein Meer des Wahns!
. . . .
Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wieder sehen!"

87) Friedrich Müller's Faust's Leben, dramatisirt, bei Leutbecher a. a. O. S. 170 und 171. 88) Situation aus Faust's Leben, Mannheim, 1776.

doch ist das Land, wie im ältesten Wagnerbuche, Spanien [89]). Faust tritt am Hofe eines Spanischen Fürsten in Madrid auf, da er auch bei Maler Müller nicht blos mit dem deutschen, sondern auch mit dem Spanischen Faust oder Don Juan Aehnlichkeit hat. Zwölf Jahre der Vertragszeit sind verlaufen, Faust hat Ehre, Geld und Freude, er streckt seine Hände, wie im Marionettenstücke [90]), nach dem Besitze der schönen Fürstin aus. Da verhöhnt ihn Mephistopheles, und zeigt ihm in naher Aussicht die Fahrt zum höllischen Pfuhle, in deren Ausmalung der Dichter seine geniale Dichtergabe beurkundet [91]). Während in Lessings kleinen Entwürfen, so viel wir sie ausgeführt in wenigen Scenen besitzen, eine gewisse regelrechte, oratorische Steifheit nicht zu verkennen ist, so daß sicher dieser große Dichter bei der wirklichen Vollendung keine dieser Scenen würde unverändert stehen gelassen haben; zeigt sich in Maler Müller die freie, lebendige Sprache skizzenhaft anziehender Gemälde, deren Nichtvollendung jedenfalls zu beklagen ist, die aber, wenn auch die Phantasie bisweilen einen Flug ins Riesenhafte und Ungeheuere, ja Unnatürliche, besonders in der Sprache des Mephistopheles und der höllischen Schaaren nimmt, und sehr oft wirklich mit Anflügen lebenskräftigen Humors und launiger Satyre gemischt ist, dennoch nie auch nur von Ferne die wahre und einfach natürliche Größe erreicht, welche wir in Göthe's unsterblichem Werke finden.

---

89) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 111, S. 2 — Bl. 114. 90) M. s. Boch. III, S. 19, ff. 91) Auszug von Friedrich Müller's Situation aus Faust's Leben, bei Leutbecher a. a. O. S. 172.

Lessing und Friedrich Müller haben die Faustidee nur in Fragmenten dramatisch auszuführen gesucht. Friedrich Maximilian von Klinger (geb. 1753, gest. 1831) gab ein ganzes Lebensgemälde von Faust. Das epische oder erzählende Element herrscht in Klinger's Faust [92]), jedoch ist mit demselben auch das dramatische theilweise verbunden, indem zwischen die Erzählung lebendige und psychologisch-richtige Dialoge eingeschalten sind. Wenn es auch allerdings wahr ist, daß Klingers Phantasie sich in der Darstellung und Ausmalung des Schauderhaften und Gräßlichen und selbst des Obscönen gefällt, und eine finstere und mysanthropische Weltanschauung zeigt, so ist dennoch unter allen Dichtungen der Deutschen über Faust nach der Göthe'schen die Klinger'sche die ausgezeichnetste. Weder die Fragmente von Lessing und Maler Müller, noch die Dichtungen Klingemann's, Lenau's und Grabbe's sind mit der Arbeit von Klinger zu vergleichen.

Klinger hält sich, wie Klingemann [93]), so wenig der letztere, dessen dramatisches Werk auf Knalleffecte, Effectscenen und schöne Phrasen berechnet ist, in der Ausführung und Anlage sonstige Aehnlichkeit mit dem ersten hat, an die eine Zeitlang in Deutschland herrschende und gleich bei ihrer ersten Verbreitung auch in England geltende Ansicht der Faustsage, daß der berühmte Schwarzkünstler, Johann Faust, der mit

---

92) Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt, St. Petersburg, 1791, auch in den sämmtlichen Werken, Stuttgart und Tübingen, 1842, 12., dritter Band. 93) Faust, ein Trauerspiel, nach der Volkslegende bearbeitet von August Klingemann, Leipzig, 1815.

dem Teufel nach dem Volksglauben einen Vertrag abschloß, der Buchdrucker Faust von Mainz im 15ten Jahrhunderte gewesen sey [94]). Wenn auch die Sage selbst sich durchaus nicht auf den Buchdrucker, sondern, wie oben gezeigt wurde [95]), auf den ebenfalls geschichtlichen, der Schwarzkunst und des Teufelsumganges bezüchtigten Johann Faust von Knittlingen (1500—1540) bezieht, so hat doch Klinger als Dichter jene falsche Ansicht von der Identität des Buchdruckers Johann Faust von Mainz und des späteren Schwarzkünstlers Faust auf eine sinnig dichterische Weise zu benutzen verstanden.

Indem sich Klinger an diese fabelhafte Auffassung der aus der Geschichte des spätern Faust entstandenen Sage hält, stellt er als ersten Gewinn von Fausts Magie „die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerei" dar [96]). Die Quellen in Faust's Seele, die ihn zum Vertrage mit Mephistopheles treiben, sind dieselben, wie sie auch Göthe in seinem Faust so poetisch und psychologisch schön auffaßt, Quellen, deren Elemente schon und vorzüglich in der ältesten Darstellung der Faustsage liegen [97]).

Faust hat sich mit der Wissenschaft beschäftigt, und ist von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Wissens überzeugt. Er hat sich mit „den Seifenblasen der Metaphysik, den Irrwischen der Moral und den Schatten der Theologie herumgeschlagen, ohne eine feste, haltbare

---

94) *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testament. tom. I, p. 279, *Missonius*, itinerar. Italiae, tom. I, p. 22, *G. G. Zeltner*, vitae theolog. Altorf. p. 508. 95) M. s. §. 7 des I. Bchs. S. 93—113. 96) Klinger's Faust in desselben sämmtl. Werken, Stuttg., J. G. Cotta'sche Buchhandl., 1842, Bd. III, S. 3. 97) M. s. §. 9 des I. Buches.

Gestalt für seinen Sinn herauszukämpfen 98)." Er versucht es auf dem Wege der Magie, und „hofft der Natur gewaltsam abzuzwingen, was sie uns eigensinnig verbirgt 99)." Zu zwei Dingen hat ihn die Magie geführt, „zur Erfindung der Buchdruckerei" und „zur furchtbaren Formel, den Teufel aus der Hölle zu rufen, und ihn dem Willen des Menschen unterthänig zu machen." Er strebt „nach Reichthum, Ruhm und Genusse," im Besitze „eines schönen, festen Körpers," einer „strebenden, stolzen Kraft des Geistes, des hohen feurigen Gefühles des Herzens und einer glühenden Einbildungskraft, die das Gegenwärtige nie befriedigt, die das Leere, Unzulängliche des Erhaschten in dem Augenblicke des Genusses aufspürt." In diesen Punkten stimmt Klinger mit Göthe überein. Wissenschaftsdurst und Genußgier treiben Faust über die menschlichem Geiste gezogene Schranke. Klinger faßt aber noch eine andere Seite. Sein Faust ist der Erfinder der Buchdruckerkunst, er hat Weib und Kinder, und kann sich kaum vor dem Hungertode retten. Einer benachbarten Reichsstadt bietet er die von ihm gedruckte, lateinische Bibel zum Verkaufe an. In der Vaterstadt konnte Faust „nichts ausrichten, weil es einem Dominikanermönche geträumt hatte, er schliefe mit seinem Beichtkinde, der schönen Klara, einer weißen Nonne und Nichte des Erzbischofs 100)." Der Traum wurde bekannt; die Stadt theilte sich in zwei Parteien. Der Bischof und das Kapitel zerfielen über diesen kitzlichen Gegenstand. „Auf

---

98) Klinger's Faust a. a. O. S. 3. 99) Klinger's Faust a. a. O. 100) Klinger's Faust a. a. O. S. 7.

den Kathedern jeder Facultät ward darüber disputiert; die Kasuisten, nachdem sie die Nonne und den Pater ad protocollum genommen und gegen einander gestellt hatten, schrieben „Foliobände über alle die möglichen, sündigen und nicht sündigen Fälle der Träume.“ In dieser Zeit konnte man nicht daran denken, die Erfindung eines verhungernden Genies zu unterstützen. Auch in der benachbarten Reichsstadt, wohin sich Faust begab, „dem stillen Sitze der Musen, dem Schutzorte der Wissenschaften,“ konnte er nichts gewinnen, als daß „die regierende Frau Bürgermeisterin eine gewaltige Flamme in seinem leichtfangenden Busen entzündete [101].“ Faust kämpft mit dem Entschlusse, „den Teufel heraufzubeschwören.“ Noch schwankt die Zunge der Wage. In dieser Schaale tanzen leicht Religion und ihre Stütze, die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenschaale schlägt sie hinauf; denn Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Groll und Bitterkeit füllen diese. Ewigkeit und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele. So strauchelt die Jungfrau, welche die glühenden Küsse des Geliebten auf dem Busen fühlt, zwischen den Lehren der Mutter und dem Zuge der Natur. So schwankt der Philosoph zwischen zwei Sätzen; dieser ist wahr, jener glänzend und führt zum Ruhme; welchen wird er wählen [102]? Noch einmal, ehe Faust den Satan beschwört, erscheint ihm der „Genius der Menschheit“ warnend. Faust hat es mit den Menschen versucht; sie „haben ihn in den Staub getreten,“ mit einem Geiste will er nichts zu thun haben, der ihm „Demuth, Unterwerfung im

---

101) Klinger's Faust a. a. O. S. 7—12. 102) A. a. O. S. 13.

Leiden, Genügsamkeit" empfiehlt. „Laß mich's nun mit dem Teufel versuchen," ruft er aus, und springt in den Zauberkreis [103]).

Während dessen hält Satan eine Versammlung in der Hölle, welche, wenn gleich großartiger und mit mehr Geist und Ironie dargestellt, an die Versammlung der höllischen Geister bei Lessing und Maler Müller [104]) erinnert. Satan gibt ein Freudenfest. Alle Teufel, selbst Satans „Abgesandte auf der Erde" erscheinen. Myriaden „lagern sich auf dem verbrannten, unfruchtbaren Boden." Die Sklaven der Teufel bereiten ein Mahl; denn „obgleich die Teufel weder essen, noch trinken, so haben sie den Menschen doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen." Solche Sklaven sind „Schatten, die weder der Seligkeit, noch der Verdammniß werth sind." Das waren Menschen, „die das Böse nur darum unterließen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verläugnung erfordert, die mit der Religion wuchern, und sie, wie der filzige Jude sein Kapital, auf Zinsen legen." „Die Teufel, die keine besseren Herren sind, als gewisse Herren von Leibeigenen, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum [105])." Zum Schmauße werden „die verdammten Seelen gesotten, gebraten und mit höllischer Brühe begossen." Unter den Leckergerichten des Großherrn der Hölle werden ein Papst, der die Unter-

---

103) Klinger's Faust a. a. O. S. 15. 104) Lessing's Faustdrama, abgedruckt bei Leutbecher, S. 144—155, und Maler Müller's Leben Faust's, dramatisirt im Auszuge bei Leutbecher, S. 156—172. 105) Klinger's Faust a. a. O. S. 16.

thanen „als Statthalter Gottes empört, und ein Mönch, den sein Orden durch gelogene Wunder gerne zum Heiligen machte", genannt [106]). Auf der Höllentafel waren Flaschen mit Thränen „der Heuchler, falschen Wittwen, Scheinheiligen, der Empfindsamen und aus Schwäche Reuigen" gefüllt. Zum „Nachtische" kamen Flaschen mit Thränen der Priester, „die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen," verstärkt durch die Thränen „der Huren, die aus Hunger so lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben." Auf „besondern Kredenztischen" standen „Flaschen des edelsten Getränkes." Sie enthielten „Thränen der schwachen Großen der Erde, die sie über das Leiden ihrer Völker weinen, während sie ihren Beamten gestatten, neue Qualen für dieselben zu ersinnen", der „Jungfrauen, die den Verlust ihrer Keuschheit betrauern, und sich mit noch nassen Augen prostituiren", so wie der „in Ungnade gefallenen Großen, die weinen, daß sie nicht mehr rauben und unterdrücken können [107])." Der Zug des Satans zum Festschmauße der Hölle wird geschildert. Besonders zeichnen sich des Satans „Pagen" aus. Sie halten „brennende Fackeln, aus den Seelen der Mönche geflochten," die den Weibern die Kinder machen, und den Ehemann auf dem Todbette drängen, sein Vermögen der Kirche zu vermachen, ohne Rücksicht, daß ihre eigene, ehebrecherische Brut im Lande herumbetteln muß [108])." Die Teufel feiern bei diesem Mahle die Erfindung der Buchdruckerkunst und ihre Folgen, welche Satan in einer langen, begeisterten Rede von ihrer

---

106) Klinger's Faust a. a. O. S. 17. 107) A. a. O. S. 18 und 19. 108) A. a. O. S. 19 und 20.

Schattenseite aus betrachtet. Als den höchsten Wahnsinn der Literatur sieht der Teufel, wobei er sich des Ausrufs — „Hört es all' ihr Kräfte und Geister der Hölle" bedient, daß „sogar die Weiber Bücher schreiben werden [109])." Faust, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, wird vom Teufel ein Lebehoch gebracht. Ein allegorisches Ballet wird beim Teufelsschmauße zur Belustigung der höllischen Geister aufgeführt. Unter Andern „tanzen die Medizin und Charlatanerie ein Menuet, wozu der Tod mit dem Beutel voll Gold Musik klimpert." Diesen folgt „die Jurisprudenz, eine feiste, gut genährte Gestalt, mit Sporteln gefüttert und mit Glossen behangen. Sie keuchte ein mühsames Solo, und die Chicane strich den Baß dazu." Zuletzt „fuhr die Politik in einem Siegeswagen herein, den zwei Mähren zogen, Schwäche und Betrug. Zu ihrer Rechten saß die Theologie, in einer Hand einen scharfen Dolch haltend, in der andern eine brennende Fackel. Sie selbst trug eine dreifache Krone auf dem Haupte und einen Scepter in der Rechten." Die Politik „stieg aus dem Wagen, und tanzte mit der Theologie ein pas de deux, wozu List, Herrschsucht und Tyrannei auf ganz leisen und sanften Instrumenten spielten [110])." Mitten unter dem Gelärme des satanischen Festballes hört man die Stimme des den Teufel beschwörenden Faust aus der Oberwelt. Satan wendet sich zu dem Teufel Leviathan, indem er meint: „Ein Mann, wie Faust, ist mehr werth, als tausend der elenden Schufte, die, wie Bettler, sündigen, und auf eine alltägliche Art zur Hölle fahren [111])."

---

109) Klinger's Faust a. a. O. S. 24. 110) A. a. O. S. 29 u. 30. 111) A. a. O. S. 33.

Leviathan will von den Deutschen nichts wissen. Noch „Keiner dieses Volks ist auf eine recht stattliche Art zur Hölle gefahren." Satan schildert den Faust ganz, wie ihn auch Göthe auffaßt, und durch den Teufel beschreiben läßt. Er ist „einer der Philosophen, auf Schöngeist gepfropft, die durch die Einbildungskraft fassen wollen, was dem kalten Verstande versagt ist, alles Wissen verlachen, und den Genuß und die Wollust zu ihrem Gotte machen [112])." Während Leviathan über die Deutschen schimpft, erhob sich ein „dünner Schatten," und nahm sich der Deutschen an. „Wer bist du, dünne Gestalt?" fragt der Teufel. „Ein deutscher Doctor Juris" ist die Antwort. Er versucht es in einer besondern Rede, „unterthänigst" Deutschland gegen den Leviathan zu vertheidigen. Satan gibt ihm die Erlaubniß, und der Doctor Juris besteigt die Rednerbühne. Der dünne, deutsche Dr. beginnt in seiner Vertheidigungsrede mit „Deutschlands weiser Verfassung." Mit Begeisterung ruft der Redner aus: „Sagt mir, wo auf Erden glänzt das Feudalsystem, das Meisterstück der Gewalt und des menschlichen Verstandes in seiner ganzen Pracht, als

---

112) A. a. O. S. 35 und 36. So sagt Satan auch bei Göthe über Faust (Göthe's Faust, erster Thl. sämmtl. Werke, Ausgabe letzter Hand, 1828, 12. S. 92):

„Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestarken,
So hab ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt . . . . .
Und, hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde geh'n."

in Deutschland? Wo hat es sich so rein und vollkommen erhalten, als in Deutschland? Darum auch ist kein Reich auf Erden glücklicher, als mein geliebtes Vaterland." Er vertheidigt die deutschen Fürsten gegen Leviathan's Einwürfe. „Wir kennen, sagt er, in Deutschland gar keine Tyrannei; unsere Fürsten sind die besten Herren von der Welt, so lang sie ihren Willen haben, das heißt, thun dürfen, was ihnen gefällt" . . . . „Außerdem macht es der Nation Ehre, einen Herren zu haben, der Alles vermag, und dem Niemand widersprechen darf. Und warum sollten sie sich empören? Was geht ihnen wohl ab? Sind sie nicht gekleidet, dürfen essen und trinken, was sie bezahlen können [113])?" Plötzlich hört man aufs Neue Faust's mächtigen Ruf, und Leviathan, vom Satan Faust als Teufel beigegeben, folgt dem Rufe desselben auf die Erde. Zuerst zeigt sich vor diesem, wie bei Göthe [114]), ein „dichter Dampf"; dann erst erscheint Leviathan in Menschengestalt. Faust wundert sich über die menschliche Gestalt des Teufels; aber, wie bei Göthe [115]), meint der Teufel: „Vermuthlich hast du den Teufel mit den Hörnern und den Bocksfüßen erwartet, wie ihn euer furchtsames Zeitalter schildert. Seitdem ihr aufgehört habt, die Kräfte der Natur anzubeten, haben sie euch verlassen, und ihr könnt

113) Klinger's Faust a. a. O. S. 36—43. 114) Göthe's Faust a. a. O. S. 66—69. 115) So sagt auch Faust bei Göthe a. a. O. S. 127 zur Hexe:

„Für dießmal kommst du so davon;
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns gesehen haben.
Auch die Cultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen;
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen?"

nichts Großes mehr denken [116])." Auch der Teufel kann Faust's Wissensdurst nicht befriedigen. Das Leben will Faust sehen und die Menschen. Das soll ihn zum Ziele führen. „Ich will dich," sagt der Teufel, ähnlich der Behandlung Göthe's [117]), „auf die Bühne der Welt führen und dir die Menschen nackend zeigen. Laß uns reisen zu Wasser, zu Land, zu Fuße, zu Pferde, auf dem schnellen Winde, und das Menschengeschlecht mustern. Vielleicht, daß wir die Prinzessin entzaubern, um welche schon so viele tausend Abenteurer die Hälse gebrochen haben." „Topp, ruft Faust, „ziehen wir durch die Welt; ich muß mich durch Genuß und Veränderung betäuben; längst habe ich mir einen weitern Kreis zum Bemerken gewünscht, als mein eig'nes, tolles Herz [118])." Um Faust einen Vorgeschmack zu geben von dem, was er an seiner Seite kennen lernen wird, zeigt er ihm „die Zahl der Freuden," die er ihm zu bereiten gedenkt, „einen Zug blühender Schönen," vorher „einen Kasten voll Gold," „Ordensbänder, Bischofsmützen, Fürstenhüte und Adelsdiplome [119])." Der Teufel erscheint den andern Tag bei Faust „als vornehmer Herr" gekleidet. Bald verbreitet sich der Ruf von seiner Ankunft durch die ganze Stadt bis zu den Ohren des regierenden Bürgermei-

---

116) Klinger's Faust a. a. O. S. 46. 117) Mephistopheles (bei Göthe a. a. O. S. 101):

„Wohin es dir gefällt,
Wir sehen die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen
Wirst du den Cursum durchschmarutzen!"

118) Klinger's Faust a. a. O. S. 55. 119) Ganz dieselben Erscheinungen ruft der Teufel auch bei Maler Müller vor Faust's Seele (Friedrich Müller's Leben Faust's, abgedruckt bei Leutbecher a. a. O. S. 160 u. 161).

sters und der Rathsherren. Man hält den vornehmen, maskirten Satan „für einen heimlichen Abgesandten Seiner kaiserlichen Majestät." Eine Rathsversammlung wird berufen, und man ist der Ansicht, es sey der Incognitoteufel und sein Günstling, Faust, zu gewinnen. Abgesandte des hohen Rathes sollen den fremden Gast und mit ihm Faust ehren; für vierhundert Gulden wollen sie Faust's lateinische Bibel kaufen. Die Abgesandten des hohen Rathes erscheinen vor Faust und dem Teufel. Faust macht ihnen tüchtige Grobheiten. Zuletzt schenkt er ihnen die Bibel. Nur soll der hochweise Rath eine Stelle in derselben, die er ihm unterstreicht, „mit goldenen Buchstaben" an die Wand der Rathsstube schreiben: „Und siehe, es saßen die Narren im Rathe, und die Thoren rathschlagten im Gericht [120])." Nur die ihm von der Deputation angebotene Einladung zum regierenden Herrn Bürgermeister nimmt Faust in Gedanken an die Frau Bürgermeisterin für sich und seinen compagnon, den Satan, an. Faust und Leviathan erscheinen zur Mahlzeit des Herrn Bürgermeisters. Der Teufel nimmt diesen, als er „vom Weine erhitzt" ist, auf die Seite, und gibt ihm zu verstehen, „er führe eine gute Anzahl Adelsbriefe bei sich, mit kaiserlicher Unterschrift bekräftigt, verdienstvolle Männer zu belohnen, und er wollte ihm gerne den ersten ertheilen," wenn „die Frau Bürgermeisterin sich auf einige Augenblicke mit Fausten entfernen wollte." Sehr pikant ist der Dialog, in welchem der Herr Bürgermeister seine liebe Ehehälfte zur Nachgiebigkeit zu überreden versucht. Nur ein Bedenken hat die theure Gattin, „daß, wenn der kai-

---

120) Klinger's Faust a. a. O. S. 67.

ferliche Gesandte, wofür sie den Teufel hält, einem Andern aus dem Rathe die Bedingung vertraute, ihnen die Gelegenheit entwischen konnte." An der Hintertreppe erwartet heimlich der Bürgermeister selbst den glücklichen Faust, und führt ihn der ersehnten Schäferstunde entgegen. Der Adelsbrief erscheint nun nach selig vorübergegangener Schäferstunde vor den versammelten Gästen in verdeckter Schüssel. Allein auf einmal „füllt ein dünner Nebel den Saal, die Gläser fangen an, auf dem Tische herumzutanzen. Die gebratenen Gänse, die Enten, Hühner, Spanferkel, Kälber, Schaafs- und Ochsenbraten schnatterten, krähten, grunzten, blöckten, brüllten, flogen über dem Tische, und liefen auf dem Tische. Der Wein trieb in blauen Feuerflammen aus den Flaschen. Der Adelsbrief brannte loh zwischen den Fingern des bebenden Bürgermeisters, und ward zur Asche. Die ganze Gesellschaft saß da, verwandelt in possierliche Masken einer tollen Faschingsnacht. Der Bürgermeister trug einen Hirschkopf zwischen den Schultern; alle die übrigen Männer und Weiber waren mit Larven aus dem launigen Reiche der grotesken und bizarren Phantasie geziert, und jeder sprach, schnatterte, krähte, blöckte, wieherte oder brummte in dem Tone der Maske, die ihm zu Theil geworden." Faust und Leviathan flogen über die Stadtmauern hinweg. Also hatte jener den regierenden Bürgermeister in Mainz „zum Ritter des heiligen, römischen Reiches geschlagen [121]." Faust nennt den

121) Klinger's Faust a. a. O. S. 69—75. Anklänge an einzelne Geschichten der ältesten Faustsage finden sich hier humoristisch zu einem Ganzen vereinigt. Dort zaubert Faust „einem Ritter ein Hirschgewicht auf den

Bürgermeister „einen Schurken," und wundert sich über die Schlechtigkeit der menschlichen Natur. Der Teufel, der „die Menschen anders kennt," sagt: „Man hört dir noch immer an, daß du dich mit Büchern abgegeben und auf leerem Stroh gedroschen hast [122])." Der Schauplatz in Deutschland gefällt dem Teufel nicht. „Möncherei, Scholastik, Prügeleien der Edelleute, Menschenhandel der Fürsten mit ihren Unterthanen, Bauernschinderei, das ist euer Getreibe." Doch kehrt er, ehe er Deutschland verläßt, mit Faust bei einem „Eremiten an der Homburgerhöhe ein." Faust hält ihn für einen sehr frommen Mann. Da erscheint auf des Teufels Veranstaltung eine „Pilgerin," die um ein Nachtlager bittet, eine „blühende, wollüstig gebildete Schönheit." Zu ihrem Besitze zu gelangen, ist der fromme Eremit bereit, die schlafenden Gäste zu überfallen und zu morden. Sein Mordstahl wird durch ihren Zauber vernichtet, und er büßt im Feuertode die lüsterne Begierde. Faust und Leviathan wissen, als Nonnen verkleidet, die ehrwürdige Aebtissin der weißen Nonnen in Mainz zu überreden, den Faust selbst in die Zelle der schönen Nonne, Klara, zu führen, weil

---

Kopf." Am Aschermittwoch läßt er vor den Studenten „Gläser und Becher hupfen, die Hafen tanzen", zauberte den Studenten „Eselsköpfe" an u. s. w. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 137, 138, S. 167—170. 122) So sagt auch Mephistopheles in Göthe's Faust (Göthe's sämmtl. Werke, Ausgabe letzter Hand, 12., Bd. 12. S. 91 u. 92):

„Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst du dich das Stroh zu dreschen,
plagen?"

die hochwürdige Frau ohne diese Begünstigung die Würde einer Aebtissin zu verlieren fürchtet [123]). Am Hofe eines gefräßigen Fürstbischofs, der sich um das Wohl und Wehe seiner Unterthanen nicht kümmerte, ließ Faust einen „gebratenen Kalbskopf," von dem der Fürst entzückt, und den er eben anzuschneiden im Begriffe war, in den Kopf eines von ihm zum Selbstmorde mißhandelten Unterthanen verwandeln. „Herr Bischof und ihr geistliche Herren, laßt euch nun diesen da christliche Milde vorpredigen," rief Faust, und verschwand mit dem Teufel [124]). Klinger flicht außer der obscön-lustigen Episode von dem Hahnrei Troffel [125]) eine andere ein, in welcher er mit satyrischer Laune die physiognomischen Verirrungen Lavaters geißelt [126]). „Es war ein sonderbares Land, in welchem sie sich jetzt befanden." In einem Kloster der Stadt lebte ein junger Mönch, dem es ohne viele Mühe gelungen war, einige wenige Funken von Verstand durch das Feuer seiner Einbildungskraft gänzlich aufzubrennen, und sich so mächtig von der Kraft des religiösen Glaubens zu überzeugen, daß er hoffte, wenn einst seine

123) Klinger's Faust a. a. O. S. 76—100. 124) Klinger's Faust a. a. O. S. 105 und 106. Auch in der ältesten Faustsage spielt Faust einen Schwank mit einem „redenden, gebratenen Kalbskopfe". Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 170. 125) Klinger's Faust, in desselben sämmtl. Werken, 1842, Stuttgart, Cotta'sche Verlagshandlung, Bd. III, S. 138—146. 126) Joh. Casp. Lavater, geb. 1741, gest. 1801, gab schon 1772 seine Schrift „von der Physiognomik", und von 1775 — 1778 „die physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe" heraus. M. vergl. über ihn und seine Physiognomik meine Psychologie, erste Abtheilung, §. 23, S. 309—323.

Seele den wahren Schwung erhielte, und der Geist Gottes ihn völlig durchsauste, es ihm ein Leichtes seyn würde, Berge zu versetzen, und sich als ein neuer Apostel in Wundern und Thaten zu zeigen [127])." Da er eine „hohe Meinung von dem Menschen" vermöge seiner Einbildungskraft hatte, so „faßte er in einer seiner glühenden Stunden den Entschluß, dieses Meisterwerk der Vorsehung" . . . . „physiognomisch zu zergliedern und sein Inneres durch sein Äußeres zu bestimmen." „Leute von seinem Schlage betrügen sich oft selbst, daß man nicht mit Gewißheit sagen kann, ob ihm etwa ein verborgener Funken des Verstandes zugelispelt hat, diese neue Schwärmerei würde der alten einen neuen Firniß geben, und die frommen Seelen, über deren Gesicht sich so viele herrliche Dinge sagen ließen, noch mehr an ihn ziehen. Da er nur die vier Wände seiner Zelle und Leute seiner Art gesehen hatte, übrigens in Ansehung der Welt, der Menschen und wahrer Wissenschaften so unwissend war, als es Leute von heißer Einbildungskraft gewöhnlich sind, die obendrein alle aufstoßenden Zweifel mit dem zerschmetternden Hammer des Glaubens zerschlagen, so läßt sich leicht schließen, daß auch nur die Phantasie allein bei seinem Werke die Feder führte." „Aber eben darum that es eine erstaunende Wirkung auf die Geister

---

127) Klinger's Faust a. a. O. S. 148. Man erkennt in der launig boshaften Schilderung den eine Zeitlang so berühmten Gründer der neuern Physiognomik, wie ihn der klassisch-humoristische Lichtenberg in dem Göttinger Taschenkalender von 1777 und in der Antiphysiognomik (vermischte Schriften, dritter Band) zeichnete.

aller derer, die lieber verworren fühlen, als klar denken" [128]). . . . „Unser Mönch blieb aber nicht bei den Menschen allein stehen, er stieg auch zu den andern, unedlen Thieren der Erde herunter, bestimmte ihre Eigenschaften aus ihren Gesichtern, ihrem Baue, und glaubte, große Entdeckungen gemacht zu haben, wenn er aus den Klauen, den Zähnen, dem Blicke des Löwen „und dem schwächlichen, leichten Baue des Hasen bewies, warum der Löwe kein Hase und der Hase kein Löwe sey" [129]). . . . „Hierauf drang er selbst in das Reich der Todten, zog die Schädel aus den Gräbern, die Gebeine der Thiere aus den Gruben, und zeigte den Lebenden, wie und warum die Todten so waren, und wie sie vermöge dieser Knochen so und nicht anders seyn konnten [130])." Als Faust und Leviathan auf den Platz vor ihrem Wirthshause kamen, „überraschte sie ein ganz neues Schauspiel."

---

128) Man wurde gleich nach dem Erscheinen der „physiognomischen Fragmente" (seit 1775) nach Lichtenberg's Ausdruck (Antiphysiognomik, verm. Schriften, Bd. III, S. 530 und 564) in Deutschland über diese neue Wissenschaft „förmlich rasend". 129) Anspielung auf die von Lavater gemachte Vergleichung der Menschenschädel mit den Thierschädeln, was die Züge des Gesichts und das Verhältniß des letztern zum Hirnschädel betrifft. 130) Die hier ausgesprochenen Grundsätze sind ganz die Lavater's, welcher bekanntlich Fleisch und Haare nur als Offenbarungen der Knochenbildung betrachtet, und die ganze, intellectuelle und moralische Charakteristik des Menschen durch die sich in der Fleischmasse ausdrückende Knochenbildung des Körpers, vorzüglich des Schädels und Gesichtes, feststellt. Lavater's physiognomische Fragmente, Bd. II, S. 143, Scheidler's Psychologie, I, S. 106 und meine Psychologie, Abthl. I, §. 23, S. 309—323.

Eine Masse von „Gesichtsspähern," Anhängern des Mönchs [131]), standen „vor Müllereseln, Pferden, Ziegen, Schweinen, Hunden und Schafen, andere hielten Spinnen, Käfer, Ameisen und andere Insecten zwischen den Fingern, forschten mit scharfem Blicke nach ihrem innern Charakter, und suchten zu entwickeln, wie sich ihr Instinkt aus dem Aeußern bestimmen ließe. Einige maßen Schädel von Menschen und Thieren aus, beurtheilten das Gewicht und die Schärfe ihrer Kinnladen und Zähne, und riethen, welchem Thiere sie zugehörten [132])." Da aber Faust und der Teufel unter sie traten, hörte man sie ausrufen: „Welch eine Nase! Welche Augen! Welch ein forschender Blick! Welch eine liebliche, sanfte Rundung des Kinn's! Welche Kraft ohne Schwäche! Welche Intuition! Welche Durchdringlichkeit! Welche Helle und Bestimmtheit im Umrisse! Welch ein kraftvoller, bedeutender Gang! Welches Rollen der Augen! Welch ein Wurf der Glieder! Wie einverstanden und harmonisch! [133])" „Ich gäbe, weiß nicht was darum, sagte ein Weber, „um den schnellen und leichten Gang ihrer Denkkraft aus ihren Federzügen zu sehen. Sie zogen alle ihr Reisblei aus den Taschen, und nahmen ihre Profile [134])." Während die „Späher," wie Klinger die Physiogno-

---

131) Lavater's Schüler. 132) Sammt und sonders wirkliche Beschäftigungen der Lavater'schen Physiognomen. 133) Meist wörtliche Ausdrücke in Lavater's physiognomischen Fragmenten, welche in Johann Georg Zimmermann, Moses Mendelsohn, und theilweise selbst in Herder (Plastik) ihre Anhänger fanden. 134) Schattenrisse waren Hauptmittel zur physiognomischen Bestimmung Lavater's, der auch auf die Handschriften zur Erkenntniß des Charakters ein Gewicht legte.

nien nennt, Faust und den Teufel um „ihre Handschrift bitten, die Trägheit oder Fertigkeit ihrer hervorbringenden Kraft, die Geradheit, Standhaftigkeit, Reinheit oder Schiefheit ihres Charakters daraus zu entziffern [135]),“ sieht Faust am Fenster eines gegenüberliegenden Hauses eine Schöne, welche Leviathan durch „wollüstige Bilder eines magischen Guckkastens für seine Zwecke gewinnt, und die, durch Satans Blendwerk betäubt, dem Verführer als Beute fällt [136]). Während Faust seine liederlichen Don Juan-Streiche ausführte, las er „in der Zwischenzeit mit dem Teufel“ die Handschrift der Physiognomik, die ihm einer der Späher für eine große Summe verkauft hatte, und „ärgerte sich grimmig an der Zuverläßigkeit, der Unwissenheit und dem dichterischen Schwulste des Verfassers [137]).“ Ergötzlich ist es zu lesen, wie „der junge Mönch,“ in welchem Klinger den Züricherprediger Lavater schildert, bei dem Anblicke des „stattlich gekleideten Teufels begeistert,“ ihm „die Hand schüttelnd,“ und den Satan „bald en face, bald en profil anstarrend“ mit „hochbegeisterter“ Stimme ausruft: „Ha, wer bist du Uebergroßer?“ . . . . „Nie hab ich die Gewißheit meiner Wissenschaft mehr gefühlt, als in diesem Augenblicke. Wer kann ein solches, menschliches Gesicht ohne Gefühl, ohne Hingerissenheit,

---

135) Lavater's eigene Worte. 136) In der Hexenküche blendet Mephistopheles durch das Bild der Helena im Zauberspiegel seinen Schüler Faust (Göthe's Faust in der kleinen Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 124—132). 137) Eine herbere Beurtheilung über die physiognomischen Fragmente ist wohl schwerlich, selbst die Lichtenberg'sche Antiphysiognomik nicht ausgenommen, jemals erschienen.

ohne Interesse ansehen," — „da nicht in dieser Nase innere, tiefe, ungelernte Größe und Urfestigkeit ahnen! Ein Gesicht voll Blick, voll Drang und Kraft." Der „junge Mönch" befühlt des Teufels Stirne, und fährt fort [138]): „Erlaube mir, mit meinem Stirnmesser die Wölbung deiner Stirne auszumessen. Ja, eherner Muth ist so gewiß in der Stirne, als in den Lippen wahre Freundschaft, Treue, Liebe zu Gott und zu den Menschen [139])." „In den Lippen, welch eine vorstrebende, entgegenschmachtende Empfindung. Welch ein Adel im Ganzen! In dem Gesicht ist die Physiognomie eines außerordentlichen Mannes, der schnell und tief sieht, festhält, zurückstößt, wirkt, fliegt, darstellt, wenig Menschen findet, auf denen er ruhen kann, aber sehr viele, die auf ihm ruhen wollen. Ach, wenn ein gemeiner Mensch so eine Stirne, so eine Nase, so einen Mund, ja nur solch ein Haar [140])" hätte. „O der kindlichen Einfalt," ruft der untersuchende Physiognom den Teufel an, „und der Last von Heldengröße! Adler, Löwe, Zerbrecher, Reformator der Menschen! Steure zu, und rufe die Sterblichen von ihrer Blindheit zurück, theile ihnen deine Kraft mit, die Natur hat dich zu allem dem gestempelt, was ich dir verkün-

---

138) Nach Lavater (physiognom. Fragmente, Bd. I, S. 124) ist die Stirne „das unverkennbarste, sicherste Monument, die Residenz, Festung, Gränze des Geistes." 139) Bei dem Munde zieht Lavater eine Demarcationslinie zwischen den intellectuellen und moralischen Eigenschaften. Beim Munde beginnen die moralischen Vermögen. Scheidler's Psychologie, Thl. I, S. 117, meine Psychologie, Abthl. I, S. 316. 140) Die Stellen aus Lavater bei Scheidler, Psychologie, Thl. I, S. 118. Meine Psychologie, Abtheil. I, S. 315.

dige [141])." Den Faust nennt der Mönch, nachdem er ihn physiognomisch untersucht hat, den „großen, edlen Schüler eines Größern [142])." Faust nimmt auf eine sehr herbe Weise nach einer derben, zum Theile obscönen Erklärung von dem Physiognomen Abschied: „Sey ein Thor, und zeuge Thoren; mache dich und die Religion durch deine Schwärmerei den Verständigen zum Eckel, du kannst nicht kräftiger für die Hölle arbeiten. Auf der einen Seite erweckst du Verachtung, auf der andern Verzerrung. Gehab dich wohl [143])." Faust steht an der Seite des Teufels in Frankreich den Grausamkeiten Ludwigs des XI. und in England der Usurpation Glocesters und der Ermordung der jugendlichen Fürsten von York zu [144]).

Der Teufel beschloß nun, „Fausten zum Nachtische an den päpstlichen Hof zu führen." Alexander der VI. zierte damals, als der Teufel mit Faust nach Rom fuhr, den päpstlichen Thron. Faust und der Teufel „waren in wenigen Tagen mit der päpstlichen Familie auf dem Fuß der Vertraulichkeit [145])." Scheußlich sind die Thaten Alexanders des VI, die der Verfasser aus Burkards Diarium in den Roman von Faust eingeschalten hat, und bei deren Ausführung auch Faust und der Teufel ihre Rolle mitspie-

141) Klinger's Faust in dessen sämmtl. Werken, 1842, Bd. 3, S. 149–158. Die Rede des Physiognomen ist aus Lavater's Worten meist zusammengesetzt, wie die Urtheile in Lichtenberg's berühmtem Fragmente von den Schwänzen (verm. Schriften, Band III.) 142) Klinger's Faust a. a. O. S. 158. 143) Klinger's Faust a. a. O. S. 162. 144) Klinger's Faust a. a. O. S. 163–196. 145) Klinger's Faust a. a. O. S. 196 u. 201.

len müssen. Schauerlich ergötzlich sind die Bacchanalien dieses Papstes, während welcher von der berüchtigten Lucretia der Vorschlag zu einem Ablasse und „einem neuen Sündentarif" gemacht wird. Bei jeder neuen schauderhaften Sünde, welche Lucretia, der Papst, selbst Nonnen und Kardinäle zur Dispensation und Absolution für den neuen Sündentarif empfehlen, ruft der Chorus in hellem Entzücken auf: „Absolutio, Dispensatio [146])." Gräßlich ist, was die Phantasie Klingers zu den Schandthaten des Papstes noch hinzufügt. Leviathans „Gesichtsbildung" hatte schon lange besonders auf Alexander gewirkt, und, als er ihm „gewisse Anträge machte," zeigte sich ihm der Teufel „in einer Gestalt, die nie ein lebendes Auge gesehen, noch zu sehen wagen darf." Der Papst aber „erhob ein Freudengeschrei: Ah ben venuto, signor diavolo!" Der Teufel verlangte die Anbetung durch Alexander; dieser leistete sie, und Satan „faßte den Bebenden, erwürgte ihn, und übergab seinen Schatten einem Geiste, ihn nach der Hölle zu fördern." Die Leute erfanden „die Fabel," die eines Theils auf Wahrheit gegründet ist, der Papst und sein Sohn hätten aus Versehen eines Dieners aus einer den Kardinälen bestimmten, vergifteten Flasche getrunken, und sich so in ihrem eigenen Netze gefangen [147])." Die Geschichte eines Besuches, den Faust bei dem Papste in Rom abstattete, und welche zugleich die beißendsten Ausfälle auf den unfehlbaren, Römischen Stuhl enthält, findet sich in der ältesten Sage von Faust [148]).

---

146) Klinger's Faust a. a. O. S. 215—220. 147) Klinger's Faust a. a. O. S. 229—232. 148) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588,

Dieser geht nach Deutschland zurück, und liegt, ehe er dieses Land wieder betritt, „in einem süßen Morgenschlummer auf den Gränzen Italiens, als sich ein sehr bedeutender Traum vor seinem Geiste mit bedeutenden Farben malte.“ Vor ihm lagen, da er erwachte, „die ungeheuren Alpen, von der aufgehenden Sonne vergoldet [149].“ Er sieht „im Traume auf einer großen, blühenden Insel, vom „stürmischen Meere“ umflossen, „den Genius der Menschheit,“ der ihm früher erschien, ehe er sich dem Teufel verschrieben hatte. Er schaut, wie der „Genius auf der erhabensten Stelle der Insel den Grund „zu einem großen Baue“ legt, zu welchem Jeder der den Genius umgebenden Menge „alt und jung, schwach und stark, ein schickliches Stück nach der Anweisung derer, die der Genius erlesen hatte, an den gehörigen Ort“ trägt [150]). Plötzlich wurden die Bauenden aus „einem dunklen Hinterhalte“ von eindringenden Schaaren „in drei Haufen“ überfallen. Jeder Haufe hatte „einen besondern Heerführer.“ Der Führer des ersten Haufens hieß „Gewalt;“ er hielt in der rechten Hand „einen Scepter,“ wie der Stab

---

S. 103 u. 104 Faust fand bei dem Papste „alle seinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Hurerei, Ehebruch, und alles gottloses Wesen des Bapsts“. 149) Wenn Faust bei Göthe ein neues Leben zu Anfange des zweiten Theiles beginnen soll, liegt er „auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig Schlafe suchend.“ Die Elfen übergeben ihn dem erquickenden Schlaf und beseligenden Traum, indem sie ihn „im Thau aus Lethe's Fluth gesund baden“. Zweiter Theil von Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Band 41, S. 3 u. 4. 150) Klinger's Faust, in dessen sämmtl. Werken, 1842, Band 3, S. 237.

Merkurs, „von einer Schlange und einer Geißel umwunden.“ Vor ihm „ging eine Hyäne;“ sie hielt im blutigen Rachen ein „unbeschriebenes Buch, auf dessen Rücken zur Täuschung geschrieben war: Gesetz.“ Der zweite Heerführer war „eine erhabene Matrone, deren sanfte Züge und edle Gestalt unter einem Priestergewande versteckt waren.“ An ihrer Rechten „ging ein hageres Gespenst mit blitzenden Augen, der Aberglauben, mit einem Bogen, der aus Knochen der Todten gebildet und zusammengesetzt war, und mit einem Köcher voll giftiger Pfeile bewaffnet.“ An ihrer Linken „schwebte eine wilde, phantastisch gekleidete Gestalt, die Schwärmerei, die eine brennende Fackel führte; beide drohten unter scheußlichen Verzerrungen des Gesichts, und führten als gefangene Sklavin die edle Matrone an Ketten.“ „Vor ihnen her ging die Herrschsucht, auf ihrem Haupte eine dreifache Krone, in der Hand einen Bischofsstab, und auf ihrer Brust schimmerte das göttliche, hier mißbrauchte Wort: Religion.“ „Der dritte Heerführer ging mit stolzen und kühnen Schritten einher; er war in das bescheidene Gewand des Weisen gekleidet, und hielt, wie ein jeder seines Haufens, einen Becher in der Hand, der mit einem schwindelnden und berauschenden Getränke gefüllt war [151]).“ Sie fielen alle über den herrlichen Bau des Genius der Menschheit her. Dieser deckte mit „großem, glänzendem Schilde“ seine Treuen, konnte aber nicht verhindern, daß „viele tausende unter den vergifteten Pfeilen und den mörderischen Waffen hinsanken.“ Zuletzt wurde dennoch, trotz aller Angriffe, der Wunderbau vollendet, gebaut auf drei Felsen, „die Geduld, die Hoff-

---

151) Klinger's Faust a. a. O. S. 236—238.

nung und den Glauben." Faust wollte im Traume „durch die eherne Pforte eindringen; aber „zurückgeschleudert, sank er in den tiefsten Abgrund," und erwachte. Jammer und Elend seiner Familie in Deutschland brechen über sein Haupt, und sein Leben endet, wie in der Sage, mit seiner, in schreckhaften Zügen geschilderten Höllenfahrt. Zugleich führt auch „Belial, der Aufseher und Beherrscher der verdammten Päpste, Erzbischöfe, Bischöfe und gefürsteten Aebte," zu gleicher Zeit die Seele Alexanders des VI. in den untersten Pfuhl [152].

An dichterischen Schönheiten, philosophischen Gedanken und psychologisch-wichtigen Charakteristiken und Motiven fehlt es gewiß dieser, ein abgeschlossenes Ganzes bildenden, Dichtung nicht. Doch ist offenbar die durch den ganzen Roman spielende Haupttendenz eine verfehlte zu nennen. Alles, was Faust sieht, ist schlecht, und nicht nur dieses, sondern das Schlechte ist meist so aufgefaßt, daß es nicht mehr menschlich schlecht genannt werden kann, sondern ins fratzenhaft und scheußlich Unnatürliche übergeht. Wir wollen aber hierüber, da diese Auffassung und Darstellung in der ganzen Natur Klinger's begründet ist, weniger rechten. Aber auch eine andere Seite der Tendenz dieses Romanes ist verfehlt. Faust thut nämlich vieles, was man mit Recht gut nennen kann. Dieses Gute aber hat schlechte Folgen, und auch diese schlechten Folgen werden von Satan dem Faust bei der Höllenfahrt angerechnet. Offenbar ist aber eine solche Anrechnung eine durchaus einer vernünftigen, ethischen Weltanschauung widersprechende. Wer die Absicht hat, Gutes zu

152) Klinger's Faust a. a. O. S. 271.

thun, und mit gutem Willen oder guter Gesinnung ohne Voraussicht der Folgen Handlungen setzt, welche später andern zum moralischen Nachtheile ausschlagen, kann vor dem Forum des Gewissens nicht verurtheilt werden. Faust züchtiget den liederlichen „Fürstbischof," indem er ihm durch eine Erscheinung auf eine furchtbare Weise ins Gewissen redet, und ihn dadurch wirklich ändert, er wird „einer der gelindesten und gütigsten Fürsten," aber durch seine Nachsicht „erschlaffen die Bande bürgerlicher Ordnung", und die Unterthanen werden „Hallunken, Säufer, Faullenzer, Räuber und liederliches Gesindel." So muß der Nachfolger des Fürstbischofs „der Henker" seiner Unterthanen werden. Diese Folgen rechnet Satan bei Klinger [153]) mit Unrecht Faust bei, und die durch ihn bewerkstelligte Besserung des Fürstbischofs ist und bleibt eine gute That, aus edler Gesinnung hervorgegangen. Ein Freiheitsheld, im Gefängnisse zum Tode verurtheilt, wird von Faust befreit. Der Freiheitsheld ist der Befreiung nicht würdig, und wird Stifter des Bauernkrieges. Die Greuel desselben werden unrichtig Faust als imputirbare Folgen seiner That zugeschrieben, und Fausts That verdient jedenfalls die Strafe der Höllenfahrt nicht [154]). Einen schändlichen, heuchlerischen Fürsten und seinen noch schlechteren Minister vernichtet der Teufel auf Faust's Wunsch, damit sie dem Lande nicht mehr schaden; aber aus Heuchelei nahmen die beiden doch noch auf das Volk und seine Wünsche Rücksicht; nun folgte dem Fürsten „ein unmündiges Kind," dessen „Vormünder das unter dem Heuchler einst glück-

---

153) Klinger's Faust a. a. O. S. 251. 154) Klinger's Faust a. a. O. S. 252.

liche Volk drückten und preßten [155])." Kann man solche Folgen Faust anrechnen? Ist Faust's That dieser Folgen wegen schlecht? War seine Absicht nicht eine gute? Ein Rauhgraf will einen armen unglücklichen Bauern, der das Wild erlegt hat, das ihm seinen Acker verwüstet, auf einen Hirsch lebendig schmieden und in die Wüste jagen lassen. Er belagert und verwüstet ein Dorf, um den Armen zu finden, der sich ihm durch Flucht entzogen hat. Faust im Unmuthe, befiehlt dem Mephistopheles, des Rauhgrafen Schloß zu zerstören. Der Teufel gehorcht, und im Schlosse verbrennen Unschuldige mit. Kann man deßhalb die Gesinnung Faust's bei dieser That eine schlechte nennen, wie Klinger ihn durch Satan derselben wegen verurtheilen läßt [156])? Der Teufel rettet auf Faust's Geheiß einen Unglücklichen, der ertrinken will, und mit Angstgeschrei um Hilfe ruft. Der von Faust Gerettete verführte Faust's Weib; der Vater Faust's floh in das Spital, und starb aus Kummer. Sein Sohn widersetzte sich dem schändlichen Verführer, ward von ihm aus dem Hause gestoßen, floh brodlos herum, bis er aus Hunger „einige Groschen von einem Opfertische stahl", und am Galgen dafür endete. Alle diese Folgen einer guten That rechnet ganz und gar unbegründet der Satan seinem Zöglinge bei [157]). Endlich raubt noch der gerettete, junge Mann der verführten Frau das Vermögen, und sie und ihre unmündigen Kinder betteln, und an allem dem soll nach Klinger Faust Schuld seyn [158]). Selbst, wenn Faust im

---

155) Klinger's Faust a. a. O. S. 253. 156) Klinger's Faust a. a. O. S. 254. 157) Klinger's Faust a. a. O. S. 245. 158) A. a. O. S. 245.

Drange der Leidenschaft schwer sündiget, blicket gegenüber verächtlichen und schlechten Naturen ein Sinn und eine Achtung für das Gute, und eine Verachtung des Schlechten hervor, die ein Teufel eben so wenig haben kann, als ein Mensch, der nach einer gesunden Ethik mit einer ewigen Höllenfahrt sein Leben schließen soll. Wenn Faust die Bürgermeisterin liebt, mit welcher Verachtung wird er gegen ihren Mann erfüllt, der ihm die Frau für einen Adelsbrief verkauft? Und ist nicht die erste Forderung Faust's an den Teufel, den schändlichen, regierenden Herrn für seinen Heißhunger nach Adelsdiplomen exemplarisch zu strafen [159])? Faust müßte anders dargestellt werden, wenn er in psychologisch-richtiger Auffassungsweise zur Befriedigung des Publikums zur Hölle fahren sollte. Darum ist auch die Göthe'sche Weltanschauung in Faust eine viel richtigere, als die Klinger'sche. Aber befriedigt der Ausgang von Faust's Leben, wie ihn Klinger darstellt, nicht, so befriedigt noch viel weniger die Art und Weise, wie die Strafe an ihm vollzogen wird, den ästhetischen und moralischen Sinn, so viele einzelne, originell-dichterische Gedanken auch selbst der Schluß des Klinger'schen Buches enthält.

Unter den Galgen seines eigenen Sohnes muß Faust gestellt werden, seine Frau und seine kleinen Kinder in Lumpen vor Klöstern um thierische Nahrung betteln sehen, ehe ihn Satan zur Hölle führt. Die einzige Vergünstigung, die ihm wird, ist die, daß er an dem Galgen seines Sohnes hinaufklimmen und ihm mit seinen Händen ein Grab graben darf, ehe der Höllenzug beginnt. Auf eine alles Schönheits- und Sitt-

159) Klinger's Faust a. a. O. S. 73.

lichkeitsgefühl verletzende Weise werden die letzten Quaalen Faust's geschildert, und mit Hohn in dem Kataloge seiner Sünden die Erfindung der Buchdruckerei vom Satan oben hingestellt [160]). Einzelne Reflexionen, die an diesen ironischen Gedanken geknüpft sind, müssen gewiß vortrefflich genannt werden; aber nichts desto weniger ist die diesen Reflexionen, wie dem ganzen Leben Faust's, von Klinger zu Grunde gelegte Weltanschauung eine durchaus verfehlte zu nennen.

An genialer Auffassung und Darstellung steht Lenau's Faust, so wenig manche, wirklich poetische Schönheiten in demselben zu verkennen sind, hinter dem Klinger'schen zurück [161]). Auch ist die dem Lenau'schen Faust zu Grunde liegende Weltanschauung vielleicht eine noch weniger, als die von Klinger aufgefaßte, eine befriedigende zu nennen.

Wie bei Klinger, nur in gebundener Rede vereinigen sich bei Lenau das epische und das dramatische Element; doch herrscht bei Klinger mehr das epische, bei Lenau mehr das dramatische Element vor.

Faust und sein Famulus Wagner, den Lenau aus der Volkssage nimmt, sind „im anatomischen Theater an einer Leiche" beschäftigt. Jener ist, während er den Leichnam, des Lebens Elemente zu ergründen, zerschneidet, von der Nichtigkeit und Erbärmlichkeit des menschlichen Wissens überzeugt, so daß auch hier das Faustgedicht im Sinne der ältesten Sage, wie alle an-

160) Klinger's Faust a. a. O. S. 246—272. 161) Nikolaus Lenau, Faust, ein Fragment im Frühlingsalmanach von 1835. Vollständig, Stuttgart, Cotta'sche Buchhandlung, 1836.

dern Gedichte von Faust, beginnt [162]). Wagner spielt dieselbe Rolle, die er bei Göthe hat. Er ist zufrieden mit der seinem Wissenstriebe gezogenen Schranke, und freut sich des großen Schatzes der Wissenschaft, den er gesammelt hat, während Faust, wie bei Göthe, den still vergnügten Pedanten verlacht, der sich da, wo er nichts findet, der Herrlichkeit menschlichen Erkennens freut [163]). Man findet in diesem Gegensatze

162) Lenau's Faust, 1836, S. 11:

„Wenn diese Leiche lachen könnte, traun,
Sie würde plötzlich ein Gelächter schlagen,
Daß wir sie so zerschneiden und beschau'n,
Daß wir die Todten um das Leben fragen.
Mein Freund, das plumpe Messer tappt vergebens
Verlaß'nen Spuren nach des flücht'gen Lebens.
Längst ist das scheue Wild auf und davon;
Es setzte flüchtig durch den Acheron,
Drin sich dem Jäger seine Spur verloren;
Ich will's nicht länger hier im Walde suchen.
Mir dünkt das Loos des blödgeäfften Thoren,
Das Loos des Forschers, wahrlich zu verfluchen."

163) Wagner sagt bei Lenau (Faust, S. 11 u. 12):

„Mir aber dünkt das stille Loos des Weisen
Vor jedem andern glücklich und zu preisen.
Und, schreiten wir auch ferne noch vom Ziel,
So wissen wir des Wahren doch schon viel."

Er hat ein inniges Vergnügen an der Wissenschaft a. a. O. S. 12:

„Ihr scherzet, Meister; welch ein Hochvergnügen,
An dieser frischen Leiche zu erfahren,
Wie all' die feingewebten, wunderbaren
Gebilde sich so schön zusammenfügen;
Wie sein Geschäft ein jegliches Organ
Einträchtig übt, dem Ganzen unterthan."

Darauf erwiedert Faust a. a. O. S. 12:

„Du weißt nicht mehr vom Leben, als das Vieh,
Trotz deiner sämmtlichen Anatomie."

und a. a. O. S. 12 und 13:

„Dich mag beglücken, Freund, das tiefe Wissen,
Daß dieser Todte, als er war gesund,
Das Futter hat gesteckt in seinen Mund,

der Natur Faust's und Wagners Anklänge an die Gegenüberstellung dieser beiden Charaktere, wie sie Göthe gab, im Allgemeinen sowohl, als in der Ausführung des Einzelnen; nur unterhalten sich Faust und Wagner bei Göthe über Redekunst und Geschichte, während der Gegenstand der Unterhaltung bei Lenau die Anatomie ist [164]). Auch bei Lenau er-

---

Und daß er mit den Zähnen es zerbissen .....
Doch ist die ganze Weisheit nicht genug,
Auch nur den kleinsten Zweifel satt zu speisen."

Mit Entzücken gedenket Faust der Zeit, wo er des Wissens Tiefen ergründen wollte, und ergründen zu können glaubte. A. a. O. S. 14:

„Ich will, so rief ich, diese Frucht genießen,
Und wenn die Götter ewig mich verstießen."

164) Wagner sagt bei Göthe (Faust, erster Thl. in Göthe's sämmtlichen Werken, kleine Ausg. letzter Hand, Thl. 12, S. 38 und 39):

„Verzeiht, es ist ein groß Ergötzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht."

und:

„Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen,
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich Alles wissen."

Faust erwiedert verächtlich:

„O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigener Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem ersten Blick davon,
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaction
Mit trefflichen, pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen."

und:

„Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?"

scheint der Teufel, wie bei Göthe[165]), zur rechten Zeit, wenn Faust verzweifeln will, als „fahrender Scolast." Bei Lenau erinnert der Teufel den Faust beim Eintreten „an das Menschenloos," an dessen Ziel er verzweifelt[166]), wie er ein Gleiches bei Göthe thut[167]). Faust spricht auch bei Lenau sich über die Nichtigkeit und Erbärmlichkeir alles menschlichen Wissens, des Strebens und Lebens aus[168]), wie wir

---

Auch weiter unten im Gespräche mit Wagner a. a. O. S. 59:

„O glücklich! wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen.
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen."

Mit welcher Behaglichkeit dagegen erfreut sich Wagner der Büchergelehrsamkeit a. a. O. S. 60:

„Wie anders tragen uns die Geistesfreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder!"

165) Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 69. 166) Lenau's Faust, S. 15:

Mephistopheles:
„Verzeiht, daß ich so spät mich eingedrungen.
Auch ich bin Arzt, deß Kuren oft gelungen.
Es macht mir Spaß, des Nachts mit klugen Leuten
Das Menschenloos zu prüfen und zu deuten."

167) Göthe a. a. O. S. 79 und 80:

Mephistopheles:
„Und rathe nun dir, kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen,
Damit du losgebunden, frei,
Erfahrest, was das Leben sey."

168) Lenau's Faust a. a. O. S. 15 u. 16. Faust:

„Welch unglückselig Wort: das Menschenloos,
Ich fühl's in seiner ganzen Bitterkeit.
Vom Schooß der Mutter in den Grabesschooß

ähnliche Aeußerungen bei Göthe finden[169]). In der Ansicht über die Leerheit menschlichen Wissens stimmt ihm der Teufel, um ihn desto mehr kirre zu machen, bei Lenau[170]) und bei Göthe[171]) bei. Wer sich das bloße, dem Menschenstreben gewährte Maaß des Wissens hält, wird von Lenau[172]), wie von

Jagt mich die ernste, tiefvermummte Zeit,
Die dunkle Sklavin unbekannter Mächte.
. . . .
Ein Fremdling ohne Ziel und Vaterland,
Indem ich schwindelnd, strauchelnd, fort mich quäle
Zwischen dem dunkeln Abgrund meiner Seele
Und dieser Welt verschloßner Felsenwand,
Auf des Bewußtseins schmalem, schwankem Stege,
So lang dem Herz belieben seine Schläge."

169) Göthe a. a. O. S. 80 und 81:

„Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen,
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach Außen nichts bewegen;
Und so ist mir das Daseyn eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt",

und S. 88:

„Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschließt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen."

170) Lenau's Faust S. 17:

Mephistopheles:
„Die Wissenschaft, die sich von Leichen nährt,
Da habt ihr Recht, ist nicht der Mühe werth,
Daß ihr damit behelligt eure Nase."

171) Göthe a. a. O. S. 89:

Mephistopheles:
„O glaube mir, der manche tausend Jahre
An dieser harten Speise kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut."

172) Lenau's Faust S. 18:

Mephistopheles:
„Wer glaubt, gehorcht, des Fragens sich bescheidet,
Als frommes Kind sein Plätzchen Wiese weidet,

Göthe [173]), mit einem zur gewöhnlichen Abfütterung bestimmten, seinen höhern Beruf nicht ahnenden Thier, nach des Satans höhnischem Ausdrucke verglichen. Nur nennt der Teufel bei Göthe das, was Faust entschädigen soll für die Hohlheit nicht befriedigender, wissenschaftlicher Phrasen, in verblümter, verlockender Sprache das „Leben" [174]), was er bei Lenau in einer mehr nackten, psychologisch weniger richtig aufgefaßten und motivierten Weise „Schuld" und „Verbrechen" nennt [175]).

Dem wird wohl immer mit dem Futtergrase
Die Wahrheit freundlich wachsen vor der Nase."

173) Göthe a. a. O. S. 91:

Mephistopheles:
„Ich sag' es dir: ein Kerl, der speculirt,
Ist, wie ein Thier, auf dürrer Heide,
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt schöne, grüne Weide."

174) Göthe a. a. O. S. 83:

Mephistopheles:
„Dieß sind die Kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Thaten
Altklug sie rathen!
In die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich verlocken."
„Hör auf, mit deinem Gram zu spielen,
Der, wie ein Geier, dir am Leben frißt;
Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Mensch mit Menschen bist."

S. 91:
„Drum frisch, laß alles Sinnen seyn,
Und g'rad mit in die Welt hinein!"

175) Lenau's Faust S. 18 u. 19:

Mephisto:
„Und kühn zur Wahrheit dringen durch die Schuld."

und:
„Den Menschen gab der ewige Despot
Für ihr Geschick ein räthselhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten."

Wagner mißtraut in Lenau's Faust[176]), wie im Göthe'schen[177]), den trügerischen Stimmen der bösen Geister. Die Teufelsverschreibung Faust's wird nach der Sage episch durch eine Erzählung eingeleitet. Mephistopheles erinnert ihn an den Augenblick, wo er ihn, den Verzweifelnden, den Untergehenden, dem Leben wieder gab. Faust verwünscht bei Lenau den rettenden Augenblick, der ihn dem Leben wieder gab[178]). Ganz auf ähnliche Weise mahnt Mephisto seinen Zögling bei Göthe höhnisch an die Stunde, die seinem Leben ein Ziel setzen sollte, und weckt durch diese Mahnung neue Verachtung des Lebens und Verzweiflung in Faust's Seele[179]). Die Nichtigkeit menschlicher Wissenschaft vergleicht Faust

---

176) Lenau's Faust, S. 19:

Wagner:
„Gott sey mit uns? Wer war der fremde Mann.
Wo ist er hin? Mir graut vor seinem Worte,
Daß ich das Messer nimmer halten kann.
Er kam und ging durch die verschloßne Pforte;
Welch' ein Gesicht so fahl und grimmig kalt.
Wie hat sein Blick so schrecklich mir gestrahlt,
Versuch' uns nicht, o Himmel, und erlöse
Vom Uebel uns; ich mein', es war der Böse."

177) Göthe a. a. O. S. 61 und 62:

Wagner:
„Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen,
Sie stellen, wie vom Himmel sich gesandt,
Und lispeln englisch, wenn sie lügen."

Das Aeußere des Mephistopheles beschreibt Wagner bei Lenau S. 19 ganz so, wie es Gretchen bei Göthe a. a. O. S. 182 u. 183 darstellt.

178) Lenau's Faust S. 17:

„Nun aber sey die Stunde mir verflucht,
Die je mich äfft hier am verstockten Kase."

179) Göthe a. a. O. S. 81:

bei Lenau [180]), wie bei Göthe [181]), mit den dürren Blättern des Waldes, mit welchen der Wind spielt, und deren mechanische Bewegung der Beschränkte mit dem Leben des grünen Baumes verwechselt. Wenn Faust den Mephistopheles im Walde heraufbeschwört, so erinnert ihn dieser an den Augenblick, wo er in Verzweiflung seinem Leben ein Ende wünschte [182]), wie er es auch bei Göthe [183]) auf ähnliche Weise thut. Faust unterschreibt mit seinem Blute nach der

---

„So fluch' ich allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt."

180) Lenau's Faust S. 21:

„Steht ihr im Blätterschmuck, ist euer Rauschen
Ein dumm behaglich Durcheinanderplappern;
Zu Winterszeit vernimmt mein gierig Lauschen
Von euren Aesten nur sinnloses Klappern."

181) Göthe a. a. O. S. 37:

„Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt."

182) Lenau's Faust S. 21 und 22:

Mephisto:
„Faust, kennst du mich den Jäger noch,
Der dich auf jenem Berge hoch,
Als du geglitscht vom steilen Rand,
Ergriff, und hielt mit fester Hand,
Und stehen ließ verblüfft im Schrecke,
Hinumschwand um die Felsenecke?"

Faust:
„Ich kenne dich, doch ohne Dank;
Mir wäre besser, wenn ich dort versank."

183) Göthe a. a. O. S. 81:

Faust:
„O wär' ich vor des hohen Geistes Kraft
Entzückt, entseelt dahin gesunken!"

Mephistopheles:
„Und doch hat Jemand einen braunen Saft
In jener Nacht nicht ausgetrunken."

alten Sage in der Auffassung von Lenau und Göthe den dem Teufel übergebenen Vertrag. Bei beiden entfernt sich der Teufel, nur in andern Scenen ungefähr mit den nämlichen Worten [184]).

Trotz diesen unläugbaren Uebereinstimmungen, welche uns deutlich zeigen, wie vieles in den Lenau'schen Faust aus dem Göthe'schen überging, findet sich in der Auffassung von Faust's Leben, und in der Darstellung desselben, in der dem Faust zu Grunde liegenden Idee, zwischen beiden Dichtern ein wesentlicher Unterschied. Faust hat außer dem pedantischen Famulus Wagner einen Jugendfreund, den Grafen Heinrich von Isenburg, dessen Schwester, Therese, Faust liebte, und die ihm mit inniger Liebe zugethan ist. Nach dem zwischen Faust und Lucifer abgeschlossenen Bündnisse erscheint der Graf, und erinnert ihn an die reine, beglückende Liebe zu Theresen, er will sie beide verbinden, Faust zurück in die Arme der liebenden Braut führen. Therese ist für Faust, nur anders aufgefaßt, dasselbe, was Gretchen ihm bei Göthe ist. Doch trennt sich Faust von der reinen Therese, und zerstreut und betäubt sich im Genusse anderer, während Faust bei Göthe Gretchen verführt, und seine Zerstreuungen von der reinen, allein wahren Liebe zu seinem Gretchen in den Freuden der Walpurgisnacht geschildert werden. Diese, Faust von der reinen Liebe zu seinem Mädchen ablockenden Zerstreuungen der Walpurgisnacht

---

184) Mephistopheles bei Lenau, Faust, S. 33:

„So recht, mein Faust, es ist gescheh'n;
Leb' wohl auf frohes Wiederseh'n."

Bei Göthe a. a. O. S. 78 derselbe:

„Noch einen Biß, so ist's geschehn.
Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wiederseh'n."

in einzelnen Scenen aus Faust's Leben zu schildern, hat sich Lenau zur Hauptaufgabe gemacht.

Faust verführt ein Mädchen oder eine Frau nach der andern, und ist nichts weiter, als ein wüster Don Juan, dessen Leben eine gewisse traurige Monotonie hat. Seine Liederlichkeit, da plötzlich nach dem Vertrage mit dem Teufel alles dichterische Träumen und philosophische Streben aufhört, ist die Grundsubstanz, und die Scenen sind nur von Satans Bunde an verschiedene Modifikationen eines und desselben Wesens.

Faust kommt, wie Don Juan in der aus Spanien nach Italien übergegangenen, durch Mozarts Oper unsterblich gewordenen Sage mit seinem lustigen Diener Leporello, zu einer Hochzeit in einer Dorfschenke. Er raubt die Braut, zu der er in heißer Liebe entbrennt, und verführt sie. Hier zeigt sich am meisten Lenau's dichterische Kraft, wenn er die Wollust schildert und die zum Genusse einladende Schönheit. Bei der Schilderung der Lippen seiner Schönheit ist Faust ungefähr so, wie Mephistopheles bei Göthe, begeistert [185]). Den bloßen, thierisch-sinnlichen Genuß stellt bei Göthe, die eine Seite der menschlichen Natur, der Ahriman oder Mephistopheles im Menschen dar; während Faust die höhere Seite auch noch nach dem Bunde mit Satan zeigt. Seine Liebe zu Gretchen ist geistig, wie sinnlich; sie durchdringt den

---

185) Lenau's Faust S. 47:

„An diese Lippen sich zu schließen,
Die schmachtend schwellen, dem Bewußtseyn
Zwei wollustreiche Sterbekissen."

Mephistopheles bei Göthe a. a. O. S. 175:

„Gar wohl, mein Freund! Ich hab' euch oft beneidet
Um's Zwillingspaar, das unter Rosen weidet."

ganzen Menschen; sie ist mit seinem Leben zusammengewachsen. Wie ganz anders, wie psychologisch richtiger aufgefaßt, wie dichterisch größer steht Faust auch in der sinnlichen Liebe bei Göthe, als bei Lenau, da! Während Faust bei Lenau die reine, geliebte Therese nicht einmal mehr sehen will, sondern zum Don-Juan-Divertissement sogleich im Rauch und Nebel verschwindet [186]); ist es gerade die reine Liebe bei Göthe, die Faust's Besseres anzieht, und deren allmählige Entwickelung bis zum tragischen Ausgange uns der Dichter mit Meisterzügen schildert. Nur die Ausschweifung, die sinnliche Liederlichkeit, die auch nicht einen Gedanken an eine höhere, poetische Auffassung, selbst der sinnlichen Liebe, wie sie Göthe hat, zuläßt, durchdringt und begeistert Lenau's Faust, der vom Augenblicke der Bekanntschaft mit Mephistopheles jedes höhere Streben urplötzlich in sich verschwinden sieht, ja nicht einmal mehr eine Ahnung vom Frühern hat. In Göthe ist Mephistopheles das, was der Teufel in jedem Menschen ist und bleiben wird, so lange es Menschen gibt, das Böse, das sich neben dem Guten unaufhaltsam regt. Das Gute verschwindet aber nicht urplötzlich selbst, wenn der Mensch einen Bund mit dem Bösen schließt, und auch das Böse hat in Kraftnaturen eine großartigere Auffassung, als in dem gemeinen, viehisch-sinnlichen Geschlechte. Faust verachtet den Mephistopheles bei Göthe, und seine unaufhörliche Mahnung an das Viehisch-Gemeine der Menschennatur [187]); er hält seine Liebe zu Gretchen in der Folie

---

186) Lenau's Faust S. 43. 187) Göthe a. a. S. 158:

„Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophist."

der Phantasie, in den Farben der höchsten und schönsten Poesie, welche, weil sie rein menschliches Gefühl ist, überall zum Herzen dringt, fest [188]). Selbst Gretchens kindlich-gemüthliche, religiöse Natur entzückt ihn [189]),

---

a. a. O. S. 171:

„Ich wollt', du hättest mehr zu thun,
Als mich am guten Tag zu plagen."

S. 172:

„Das ist so just der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich ennuyrte!"

S. 172:

„Verstehst du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Oede schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel g'nug, mein Glück mir nicht zu gönnen.'

S. 173:

„Pfuy über dich!"

S. 174 u. 175:

„Schlange, Schlange!
Entfliehe, Kuppler!"

S. 185:

„Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!"

188) Göthe's Faust a. a. O. S. 159:

„Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen greife,
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?"

und S. 140:

„Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's, so g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen,
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?"

189) Göthe a. a. O. S. 185:

„Du Ungeheuer, siehst nicht ein,
Wie diese treue, liebe Seele,
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr selig machend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll."

und nicht der thierische Genuß [190]), die Liebe ist's, die ihn beseligt und erquickt [191]), in welcher Mephisto allein blos das Thierische erblickt [192]), dem das Weib nichts, als ein Mittel zur Befriedigung thierischer Triebe ist [193]). Ganz anders erscheint Faust bei Lenau.

---

190) Göthe a. a. O. S. 174:

„Verruchter, hebe dich von hinnen,
Und nenne nicht das schöne Weib,
Bring' die Begier zu ihrem schönen Leib
Nicht wieder vor die halbverrückten Sinnen!"

191) Göthe a. a. O. S. 139:

„Ergreif' mein Herz, du süße Liebespein!
Die du vom Thau der Hoffnung schmachtend lebst.
Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit.
. . . .
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,
Der mütterlich dich täglich unterweist,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.
O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich!" u. s. w.

192) Göthe a. a. O. S. 173:

Mephisto:
„Verschwunden ganz der Erdensohn,
Und dann die hohe Intuition
(mit einer Gebärde)
Ich darf nicht sagen, wie, zu schließen."

S. 175:

„Der Gott, der Bub' und Mädchen schuf,
Erkannte gleich den edelsten Beruf,
Auch selbst Gelegenheit zu machen."

S. 185:

Mephistopheles:
„Nun heute Nacht?
Faust:
„Was geht dich's an?
Mephistopheles:
„Hab' ich doch meine Freude d'ran!"

193) Göthe a. a. O. S. 184:

Mephistopheles:
„Der Grasaff', ist er weg?" u. s. w.

ein liederlicher, wüster Don Juan, ohne jede höhere Begeisterung und Auffassung, kaum einer nähern Darstellung werth; denn er ist aus der himmelanstrebenden Gigantennatur ohne psychologische Motivirung blos durch eine Zauberfigur, Mephistopheles, ein Wesen geworden, in dem sich auch nicht eine Spur des früheren Ringens und Kämpfens zeigt. Wenn er die Dorfschenke mit dem als Jäger verkleideten Mephisto besucht, sieht er nichts, als eine Dirne „mit schwarzen Augen," die ihm „die ganze Seele" fortreißt; ein „Auge, aus dem ein Abgrund tiefer Wonne strahlt," „rothe, glühende Wangen," die „ein volles, frisches Leben" sprüh'n, er will „sein Bewußtseyn" verlieren an ihren Lippen, als „zwei wollustweichen Sterbekissen." Er ist beim Anblicke des Mädchens für nichts begeistert, als „für das selig fluthende Verlangen der Brüste," will sich um ihren „üppig schlanken Leib" herumranken, und betrachtet die „langen, schwarzen Locken, die um den Hals geschwungen fliegen," als „der Wollust rasche Sturmesglocken." Er wird „rasend," er „verschmachtet," wenn er das Weib nicht erhält [194]. Doch gerade in der Zeichnung dieses wollüstig üppigen Elementes, so sehr die Grundidee des Ganzen verfehlt ist, zeichnet sich Lenau aus, und die Scene, in welcher Mephisto den Fidelbogen schwingt, bis sein Herr, der verliebte Faust, sich mit der geliebten Braut in Waldesnacht entfernt, gehört zu den schönsten in der Lenau'schen Dichtung. Die rügenswerthe Monotonie in der Durchführung eines durch den Teufelsbund liederlich gewordenen Weiberfreundes zieht sich bis zur Höllenfahrt Faust's in Lenau's Dichtung fort. Ein Seitenstück

194) Lenau's Faust, S. 47 u. 48.

zu Faust ist ein liederlicher „Pfaffe," dem neben seiner Schönen in der Schenke Mephisto als Hund die Kappe vom Schädel reißt, indem er zur allgemeinen Belustigung den Zechenden die Tonsur des liebeskranken Klerikers zeigt [195]). Auch in der „Schmiede" sieht Faust nichts, als die schöne Frau des Schmieds. Er hat keine andere Besorgniß, als von ihr abgewiesen zu werden [196]). In Faust's Seele ist kein Kampf, so daß er auch des Mephistopheles nicht bedarf, während jeder Dialog in Göthe, in welchem Faust und Mephistopheles auftreten, uns diesen Kampf in der Menschenseele veranschaulicht. Faust kann in seiner Liederlichkeit nichts, wenn er unschuldige Kinder sieht, als „weinen" [197]). Er ist eine Natur, die freilich zu Grunde gehen muß, deren Ausgang, so wie ihn Lenau gibt, psychologisch nothwendig ist; aber das Leben einer solchen Seele ist keiner nähern Betrachtung werth. Die Liederlichkeit ist alltäglich, und der Uebergang aus dem höhern Streben in die totale Versunkenheit entbehrt jedes andern Bindegliedes, als der alten Zauberlegende von Mephistopheles, der nur einmal bei der Verschreibung nöthig ist, während er bei Göthe immer wieder nothwendig wird, weil das Große und Herrliche in Faust's Seele sich immer neu bewegt, und wieder eine neue Bekämpfung des Mephistopheles erfordert. Im Kloster hat Faust mit

---

195) Lenau's Faust, S. 58. 196) Lenau's Faust, S. 89:

„So gern ich auch die frische Frucht genöße,
Ich wag' es nicht, sie gab' mir keine Blöße.
Die Sünd' ist Spaß, doch kann's mein Stolz nicht tragen,
Von einem Weib' zu werden abgeschlagen."

197) Lenau's Faust, S. 98.

einer Nonne Liebschaft[198]). Nur zu einem ist Mephistopheles bei Lenau nöthig, die Reue aufzustacheln in der Seele seines Zöglings, der über dieses Wiederkäuen[199]) Unmuth zeigt, während Faust bei Göthe[200]) auch darüber ungehalten wird, daß ihn der Teufel in seinen poetischen Träumen und philosophischen Gedanken stört, und mitten in seinem idealen Leben die nackte Wirklichkeit thierischer Begierden ihm vor das körperliche Auge stellt.

Ausgezeichnet ist die Beschreibung der schönen und tugendreinen Maria in Lenau's Gedicht[201]). Die Königstochter Maria will Faust besitzen; da erscheint, von Mephistopheles gewarnt, ihr Bräutigam, Herzog Hubert, die Schmach zu rächen, und wird von Faust getödtet. Dieser aber, dem Satan selbst das von Faust's Meisterhand gemalte Bildniß der Engelreinen entreißt, muß als Mörder fliehen[202]). Zuletzt wird Faust wieder weinerlich bei Lenau, wenn er des Mordes und der reinen Liebe gedenkt[203]), während er bei Göthe auch im verzweifelnden Unmuthe dem Satan gegenüber ein Kraftmensch bleibt, der ferne davon ist, wie „ein Kind zu weinen[204]).“ Der Teufel hat für ihn keinen andern Trost, als den „Tokaier,“ den er ihm aus seinem Kruge kredenzt. Faust will mit

198) A. a. O. S. 100. 199) Lenau's Faust, S. 101:

„Wirst mir zuwider und verhaßt;
Du wirst mir immer mehr zur Last!“

200) Göthe a. a. O. S. 171, ff. 201) Lenau's Faust, S. 103 u. 104. 202) A. a. O. S. 109—120. 203) A. a. O. S. 121, ff. 204) Göthe a. a. O. S. 234, Faust: „Rette sie! oder weh dir! Den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende! . . . . Noch das von

Mephisto auf dem Meere fahren. Das Schiff hat eine „Kajüte, mit zauberischen Tapeten umhangen.“ Hinein zaubert Mephisto der „Frühlingslandschaft“ schönste Gestalten [205]). Zuletzt will Faust auch den Sturm sehen, in dem Viele zu Grunde gehen [206]). Die Matrosen in der Schenke am Meeresstrande, nach überstandenem Sturme, jubeln rasend im Arme ihrer Mädchen; auch den Faust will eine der liederlichen Frauengestalten verlocken; er will urplötzlich nichts von ihr wissen [207]). Faust und Mephisto sprechen von „Gott“ und selbst „von der Trinität,“ und jener geht fort, ohne sich weiter um das liederliche Treiben zu bekümmern.

---

dir? Mord und Tod einer Welt über dich, Ungeheuer! Führe mich hin, sag' ich, und befreie sie!“ Faust ist selbst nach Donnerkeilen am Himmel, um Mephistopheles zu „zerschmettern.“ 205) Mephisto stellt in der Kajüte auf den „Zaubertapeten“ die Freuden und Genüsse der vier Jahreszeiten dar. Lenau's Faust, S. 141. Die älteste Faustsage von 1587 zeigt ähnliches als „Abentewr an des Fürsten von Anhalt Hofe“, und in dem Haupstück „von mancherlei Gewächs, so Faustus im Winter umb den Christtag in seinem Garten hatt'“. Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster Bd. II, S. 1019 u. 1045. 206) Lenau's Faust, S. 160. 207) Lenau's Faust, S. 181:

Lieschen, die schönste Dirne, zu Faust:

„Ihr seyd ein herrlicher Mann! o führt
Zum Tanz mich, dem schönsten in meinem Leben!
Leicht werd' ich und flüchtig und ungespürt,
Wie die Stunde des Glücks, dahin euch schweben.
O freue dich, höre die lustigen Geigen.
Umschlinge mich, Schönster, zum seligen Reigen!“

Faust:

„Laß ab von mir, ich tanze nicht.
Mach' kein so lustiges Gesicht;
In deinem Auge steht es klar,
Daß deine ganze Lust nicht wahr.“

mern [208]. Er sitzt auf einer Klippe am Strande; der Sturm wüthet fort; das alte „unermeßliche Verlangen," das „glühende Entbrennen," die „Welt im Erkennen zu fassen," bemächtigt sich seiner. Der Welten „Kern" bleibt ihm „fremd." Nur im „Einzelwesen", „kalt zertrümmert", schaut er ihn. Das All wollte er erfassen und genießen, und konnte es nicht [209]. Darum treibt es ihn hinaus über alle Schranke, menschlichem Streben und Leben gezogen. Mit pantheistischen Phantasien schwatzt er sich seine eigenen Liederlichkeiten weg, und ersticht sich [210]. Hohnlächelnd steht Mephistopheles über den Trümmern des Lebensglückes Faust's [211], und die der Göthe'schen entgegengesetzte, düster melancholische Welt- und Lebensanschauung Lenau's endet auch auf die der Göthe'schen widersprechende Weise [212], da sich jene als Höllenfahrt an alle Redactionen der Faustsage anschließt.

---

208) Lenau's Faust, S. 176 und 179.:

„Man hat daraus hervorgebracht
Den Wundertrank der Trinität,
Der mit betäubend süßer Macht
Dem Menschenvolk zu Kopfe geht.
Thut einen herzhaft starken Zug
Vom dreimal abgezog'nen Geist,
Gebt Acht, wie euch im Taumel kreist
Das schwache Haupt, ihr habt genug.
Das ist ein tiefer Rausch, den man
Im Grabe kaum verschlafen kann."

209) Lenau's Faust, S. 189 u. 190. 210) A. a. O. S. 196:

„Ich bin ein Traum mit Lust und Schuld und Schmerz,
Und träume mir das Messer in das Herz!"

211) A. a. O. S. 197:

Mephisto:
„Da bist du in die Arme mir gesprungen,
Nun hab' ich dich, und halte dich umschlungen!"

212) A. a. O. S. 196 u. 197.

Nach der Charakteristik Faust's ist selbst die Höllenfahrt, oder ohne Allegorie der ewige Untergang, der ewige Fluch, die göttliche Strafe nach der Dogmatik, die auf den in die Sünde verirrenden Bestrebungen der Menschennatur liegt, durchaus nicht philosophisch richtig motivirt, und auch hier ist der Grundgedanke, den Göthe in dem zweiten Theile des Faust durch des letztern Himmelfahrt ausführt [213]), ein psychologisch richtigerer, als der bei Lenau durchgeführte.

Lenau's Faust ist kein absolut böses Wesen, so wenig, als der Göthe'sche. Nur in einem Punkte zeigt sich seine Liederlichkeit, in der Don-Juan-Natur, den Frauen gegenüber, und selbst die Ermordung Hubert's ist nur durch diese motiviert. Er fühlt tiefeingreifende Reue über das Schlechte seiner Natur, und zuletzt erwacht wieder die frühere Sehnsucht nach Ergründung des Unermeßlichen in seinem Herzen. Er verachtet selbst zuletzt die ausschweifende Liederlichkeit lüsterner Sinnlichkeit, die ihm verlockend entgegenkommt [214]), Momente, aus denen und durch welche die

---

213) Der Gedanke, welcher im zweiten Theile von Göthe's Faust des letztern Rettung zu Grunde liegt, und auf den auch Göthe in seinen Gesprächen mit Eckermann aufmerksam macht, ist in den Versen ausgesprochen:

„Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von Oben Theil genommen,
Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen."

(Göthe's Faust, zweiter Theil, Act V, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 41, S. 336 u. 337.) 214) Lenau's Faust, S. 181 u. 189.

getrübte, reinere Menschennatur eine andere werden kann, und werden muß. Statt dieser psychologisch richtigen Auffassungsweise muß sich in der verkehrten Lenau-schen Weltanschauung in aller Geschwindigkeit Faust „das Messer in das Herz träumen," und der Mensch, der poetisch ausstaffierten, dogmatischen Lebensbetrachtung gemäß, von Mephistopheles, nach vollbrachtem Selbstmorde, zur Hölle abgeführt werden.

In genialer Productivität der Dichtungskraft, wie in psychologisch richtiger Auffassung und Durchführung der Charaktere, steht darum die Lenau'sche Dichtung, welche selbst in der ihr zu Grunde liegenden Weltanschauung eine verfehlte zu nennen ist, hinter der Göthe'schen weit zurück, während sie auch, so sehr sie sonst in der melancholisch und psychologisch unrichtig aufgefaßten Lebensidee des Menschengeschlechtes mit der Klinger'schen Dichtung übereinstimmt, selbst hinter dieser, was die Genialität, den frischen Humor, den lebenskräftigen Witz und die Vielseitigkeit der Scenen betrifft, zurückbleibt.

Keine der dichterischen Bearbeitungen der Faustsage aber von allen Völkern und Zeiten läßt sich auch nur von Ferne mit dem aus der deutschen Sage von Johann Faust hervorgegangenen Meisterwerke, Göthe's Faust, vergleichen [215]). Göthe schildert uns in sei-

---

215) Zum richtigen Verständnisse von Göthe's Faust dienen als die vorzüglichsten Hilfsmittel: 1) Johannes Falk, Göthe aus näherm, persönlichem Umgange dargestellt, 1832; 2) F. Deycks, Göthe's Faust, Andeutungen über Sinn und Zusammenhang des ersten und zweiten Theiles, Koblenz, 1834; 3) C. Löwe, Commentar zum zweiten Theile des Göthe'schen Faust, mit 2 Karten und einer genealogisch-mythologischen Tabelle, Berlin, 1834;

nem Faust sein eigenes Streben, Kämpfen und Irren, das Streben, Kämpfen und Irren der menschlichen Natur. Einzelne Lebensbilder bilden für sich ein Ganzes, und sind zuletzt zu einem großen Mosaikgemälde verbunden, das uns einen Spiegel des menschlichen Lebens darstellt.

Faust ist der Collectivbegriff für alle Zauberer und und Zaubersagenkreise des Mittelalters; er ist, wie Götz von Berlichingen der letzte Ritter, der letzte Magier an der Gränze des Mittelalters und der Neuzeit.

Zu Anfange des ersten Aktes im ersten Theile ist er, nachdem uns der Dichter in der Zueignung eine Erinnerung an die Zeit der Jugend, der ersten Liebe und Freundschaft, an die Zeit der Dichtkunst [216]), in dem Vorspiele auf dem Theater

4) Weber, Göthe's Faust, übersichtliche Beleuchtung beider Theile zu Erleichterung des Verständnisses, Halle, 1836; 5) Eckermann's Gespräche mit Göthe, 1836; 6) Göthe's Briefwechsel mit Zelter, 1833; 7) Leutbecher, über den Faust von Göthe, Nürnberg, 1838. 8) Rötscher, Abhandlungen zur Philosophie der Kunst, Heft III: der zweite Theil des Göthe'schen Faust, nach seinem Gedankengehalte entwickelt, Berlin, 1840; 9) Mittheilungen über Göthe, vom Weimar'schen Bibliothekar, Riemer, Berlin, 1841; 10) Salomo Cramer: Zur klassischen Walpurgisnacht, Zürich und Winterthur, 1843; 11) Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, Altona, 1847. 216) Die Zueignung steht vor der ersten Ausgabe des Faustfragmentes von 1790 nicht. Sie ist erst vor der zweiten, vermehrten Ausgabe des Faust von 1808 (8ter Theil von Göthe's Werken, bei Cotta 1808), nachdem der erste Theil des Faust zum Drucke schon 1806 abgeschlossen war. Göthe vollendete im Mannesalter ein Werk, dessen Conception in die frühe Jugendzeit fällt. Den Tagen der Jugend, unter deren

eine Apologie der Mischung des Humors und des Ernstes in der Fausttragödie [217]), und im Prologe eine Ouvertüre, welche in den Charakteren und Ideen die Grundidee des Ganzen wieder darstellt [218]), gegeben

---

Aegide er dichtete, ist das Buch geweiht. Der Entwurf der ersten Scenen des Faust fällt in die Jahre von 1773 und 1774. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 46—50. 217) Auf der Bühne, hinter dem Vorhange, ehe das Stück „Faust" beginnt, läßt der Dichter drei Personen zanken. Sie sind der Theaterdirector, der Theaterdichter und die lustige Person. Der erste stellt die Forderung des spießbürgerlichen oder Philisterlebens an die Bühne dar. Er hat keinen andern Zweck, als „eine gefüllte Kasse". Dazu führt das einzige Mittel, „ein gefülltes Haus", das er schildert, daß einem hungrigen Director der Mund darnach wässerig werden muß. Um das Haus zu füllen, muß er auf das Publikum Rücksicht nehmen, dessen Laune für ihn das einzige Machtgebot ist. Der Theaterdichter will zur Sonne fliegen, wirft einen verächtlichen Seitenblick auf die Kasse und kennt keine Anforderung, als die der Kunst, des höhern, idealen Lebens an das Gedicht. Die lustige Person ist der personificierte Humor, der idealisierte, deutsche Hanswurst, und vermittelt und versöhnt beide extreme Forderungen, da sie für eine Mischung des Ernstes und Humors stimmt, und eine Apologie dieser Mischung in Göthe's Faust gibt.

„Laßt Phantasie, mit allen ihren Chören,
Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
Doch, merkt euch wohl! nicht ohne Narrheit hören."

und:

„In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut."

Göthe's Faust, in dessen Werken, kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 9—17. 218) Faust wird im Prologe im Himmel ganz so aufgefaßt und dargestellt, wie

hat, in einem hochgewölbten, engen, gothischen Zimmer, unruhig auf seinem Sessel am Pulte. Er ist von unendlichem Wissenschaftsdurste und unendlicher Genußgier gequält; er hat es versucht, auf dem Wege der pedantisch-mechanischen Wissenschaft des Mittelalters, auf dem Wege der Magie, des Wissens Tiefen zu ergründen [219]). Er ist von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Strebens und Ringens überzeugt [220]). Im Contraste gegen die Formeln der todten Wissenschaft sieht er die frische, freie, lebendige Natur. Seine Studierstube erscheint ihm als „Kerker," als „verfluchtes, dumpfes Mauerloch." Nichts sieht er hier, als „den Bücherhauf, von Würmern benagt, von Staub bedeckt," „angeraucht Papier," „Gläser, Büchsen, Instrumente [221])." Es treibt ihn ein inneres Sehnen hinaus aus diesem Zwinger der Wissenschaft, in welchem „Rauch und Moder," „Thiergeripp und Todten-

---

er in der Tragödie erscheint. Mephistopheles sagt von ihm:

„Fürwahr! Er dient euch auf besond're Weise.
Nicht irdisch ist des Thoren Trank, noch Speise.
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt,
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust."

Mephistopheles, die ewige Liebe, Gott nach der christlichen Idee, und die Engel treten im Prologe ebenfalls nach den im Stücke ausgeführten Ideen auf. Göthe a. a. O. 219)

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' all' Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

Göthe a. a. O. S. 30. 220) „Und sehe, daß wir nichts wissen können." Göthe a. a. O. S. 29. 221) Göthe a. a. O. S. 30—31.

geheln" die Stelle des Lebens vertreten, zur Natur. Sehnsucht ergreift ihn, auf „die Bergeshöhen in des Mondes liebem Lichte zu gehen," um „Bergeshöhlen mit den Geistern zu schweben, mit ihnen auf Wiesen in des Mondes Dämmer zu weben." Darum will er, indem er mit dichterischem Entzücken den Mond anruft:

„Von allem Wissensqualm entladen,
In seinem Thau gesund mich baden 222)."

Er ergreift des Nostradamus Buch 223); er sieht das Zeichen des Mikrokosmos, des Universumsgeistes. Diesen schaut er nur im Symbole 224). Die Quellen des Lebens,

„an denen Himmel und Erde hängt,
dahin die welke Brust sich drängt,"

quellen, tränken, und Faust schmachtet vergebens. Der Mikrokosmos, der Menschheits- und Erdengeist, die personifizierte Zeugungskraft des Erdballes, die sich in den Thaten der Weltgeschichte, wie in den Revolutionen des Erdkörpers offenbart 225), steht Faust näher,

---

222) Göthe a. a. O. S. 30. 223) Ueber Nostradamus s. m. Bdch. II, S. 28. 224) Ueber Makrokosmus und Mikrokosmus Bdch. II, S. 213 u. 214. 225) Der Erdgeist bezeichnet sich selbst mit den Worten:

„In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Wehe hin und her!
Geburt und Grab
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendig Kleid."

Göthe's Faust in dessen sämmtl. Werken, II. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 35.

da er aus ihm, wie alle Kräfte, alle Geister der Erde, hervorgehet, und in ihn zurückläuft [226]). Er beschwört den Geist; dieser erscheint, und verschwindet, da er ihn fassen will, in röthlicher Flamme, ihm mit Hohnlachen entgegenrufend:

„Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir [227])!"

Faust ist ein Theil, und ist, das Ganze nur im Augenblicke der Begeisterung zu schauen, nimmer es fürs Leben festzuhalten, im Stande. Und, wenn er denn nicht der Erdgeist ist, wenn er nicht einmal diesem gleicht, wem soll er sonst gleichen? Da klopft es an der Thüre, und das Schiksal, das ihm den Pedanten Wagner in nächtlicher Stunde zuführt, gibt ihm die ironische Antwort auf die verzweifelnde Frage. Wagner, der Famulus Faust's nach der alten Sage, erscheint, gegen Nacht und Kälte durch die Lampe in der Hand, durch Schlafrock und Nachtmütze wohl geschützt [228]). Faust hat dem inneren Seelenkampfe durch einen lauten Monolog Raum gegeben. So etwas kann die lebendige Nachtmütze, Wagner, nicht begreifen, und, da der Philister, wie Wagner einer ist, überall nur an den materiellen Nutzen denkt, so will er die Kunst des „Deklamirens" von Faust erlernen [229]). Ja, ja, so machen sie es die Herren,

---

226) Faust sagt zum Erdgeiste:

„Der du die weite Welt umschweifst,
Geschäftiger Geist, wie nah' fühl' ich mich dir!"

Göthe a. a. O. S. 35. 227) Göthe a. a. O. 228) a. a. O. 229):

„Verzeiht, ich hört' euch deklamiren;
Ihr last gewiß ein griechisch Trauerspiel?
In dieser Kunst möcht' ich was profitiren,

meint dieser, die das Reden lehren und lernen. Da „sitzen sie," „leimen zusammen," „brauen" von den Ueberresten des Alterthums „ein Ragout." Längst „zu Aschenhäufen" zusammengebrannt sind die Flammenreden der Klassiker. Die Philologen und Rhetoren der Neuzeit sitzen davor, und blasen mit ihrem philologisch-rhetorisch-philosophisch-ästhetischen Blasebalge. Und zeigt sich einmal ein Fünkchen, da rufen sie, sie hätten das Leben. „Schnitzel der Menschheit" sind's, zusammengekünstelt, die sie als lebendige Rede bezeichnen, dürre Blätter, mit denen „der Nebelwind herbstlich spielt." Das todte Spiel ist ihnen das Leben [230]. Wagner hat keinen Sinn dafür, weil er ein anderer Mensch, der Affe des Menschen ist; er schätzt die Redekunst und die tiefe Gelehrsamkeit der Geschichte hoch. Was ist den Herren Geschichte? meint Faust. Ein „Buch mit sieben Siegeln verschlossen," indem sie nichts, als ihre eigene Dummheit und Schlechtigkeit sich wiederspiegeln sehen. Ihr sprecht, sagt er, vom Erkennen.

„Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt 231)."

Denn heut zu Tage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren."

. . . .
„Wie soll man sie durch Ueberredung leiten?"

. . . .
„Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl's es wohl, noch bin ich weit zurück."

. . . .
„Ach Gott, die Kraft ist lang,
Und kurz ist unser Leben."

Göthe a. a. O. S. 36 und 37. 230) Göthe a. a. O. S. 37. 231) A. a. O. S. 39.

Doch, was kann ein Wagner von solchen Dingen verstehen? Faust bricht ab, und wünscht ihm gute Nacht. Wagner will das nicht fassen; er will morgen wieder kommen. Die Dummheit des Gelehrten ist so hochmüthig, als möglich. Und Faust und Wagner gehören zu demselben Geschlechte. Wagner hat Faust verlassen, den dieser als einen Gelehrten bezeichnet, der immer „Schätze" sucht, „und froh ist, wenn er Regenwürmer findet." Und Faust, der mit Wagner zu demselben Geschlechte gehört, wollte „dem Spiegel der ewigen Wahrheit nahe", den Erdensohn abstreifen, „mehr als Cherub, in den Adern der Natur fließen" und „Götterleben genießen"? Auf wen soll er sich, wenn es nichts ist mit dem ewigen Wissensdrange, verlassen? Wer lehret ihn, was er „meiden" soll, kennen? Soll er sich auf seine „Thaten" stützen? Sind Thaten nicht Schranken, und hindern diese nicht unaufhörlich des Wissens gewaltigen Drang? Sollen die „Gefühle" helfen? Gibt es nicht, wenn wir ein „Gutes" haben, ein „Besseres," und ist nicht, wenn ein solches da ist, das Gute „Trug" und „Wahn"? Die „Phantasie"? Hüllt sich diese nicht in den „engen Raum" einer Maske, sey diese erquickend, wie „Haus und Hof," „Weib und Kind," niederschmetternd, wie „Feuer, Wasser, Dolch und Gift"? Mahnen ihn die „Bücher" nicht, daß überall die Menschen sich vergebens „abquälten"? Mahnet ihn der „Schädel," der ihn angrinst, nicht daran, daß auch in ihm einst ein Hirn lebte, „Dämmerung" statt des Tages fand, statt der Wahrheit Irrthum? Sind die „Instrumente," „Räder, Walzen, Kämme, Bügel" „Schlüssel" zur Natur, „kraus" genug, die „Riegel" der Natur zu sprengen? Wenn es denn nichts ist mit dem Leben, mit der

Wissenschaft, soll er von dem Rechte nicht Gebrauch machen, den Leib, „wie eine schwere Last" abzuschütteln? Er sieht die „Phiole,"

„Den Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Den Auszug aller tödtlich feinen Kräfte,"

sie soll ihn hinüberfluthen ins Jenseits, wenn anders ein solches nach dem Tode ist, auf die Gefahr hin, „ins Nichts dahin zu fließen."

Er nimmt die „kristallne Schaale" aus ihrem „alten Futterale;" er gedenket der „Bilder," deren Sprüche, auf dem Glase eingegraben, von den Ahnen bei Festen sinnig erklärt wurden. Er bringt, indem er, an den Resultaten der Wissenschaft und des Lebens verzweifelnd, die Giftschaale an die Lippe setzt, mit „ganzer Seele" den „letzten Trunk" als „festlich hohen Gruß" dem „Morgen" zu.

Da tönet der Auferstehungssang des Osterfestes, der Glockenklang an das Ohr des Verzweifelnden. Die Engel verkünden die himmlische, die Jünger und Frauen die irdische Bedeutung des Auferstehungsfestes. Jene sprechen dieses positiv, diese negativ aus[232]). Faust

232) Die Frauen besorgen das Grab des Erlösers, und rufen zuletzt schmerzvoll:

„Ach und wir finden
Christ nicht mehr hier!"

Die Jünger fassen positiv die Auferstehung:

„Hat der Begrabene
Schon sich nach Oben,
Lebend Erhabene
Herrlich erhoben" u. s. w.

Die Engel verkünden die himmlische, oder höhere Bedeutung der biblischen Auferstehungsgeschichte, im ersten Chore im Kampfe mit den „schleichenden, erblichen Mängeln" des Lebens, im zweiten im Siege über die

gedenket der Zeit, wo er noch lieben, glauben, hoffen konnte. Da „stürzte der Himmelsliebe Kuß in ernster Sabbathstille“ auf ihn herab, und er feierte im seligen Glauben mit der Auferstehung der Natur im Frühlinge die Auferstehung des Christs. Kindliche Reminiscenzen tauchen in seiner Seele auf, und geben ihn dem Leben wieder.

„O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder,
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder [233].“

Damit ist das erste Lebensbild geschlossen, indem wir den ganzen Faust mit Wissenschaftsdurst und Genußgier, mit den Seelenquellen seiner Größe und seines Falles, mit seinem Kampfe zwischen Glauben und Wissen, mit den genialen Bestrebungen, eben so vielen Gründen menschlicher Irrthümer und Sünden gegenüber der Nachtmützennatur des gemeinen Menschen kennen lernen [234]. Im zweiten Lebensbilde gehen am Ostertage, dessen Vornacht Faust dem Leben wiedergegeben hat, dieser und Wagner vor den Thoren der freien Reichsstadt spazieren. Die Lust des Volkes kommt ihnen entgegen, und der Dichter gibt uns die Reflexionen der Faust- und Wagnernatur über

---

„betrübende“;
„heilsam und übende“
Lebensprüfung, im dritten Chore für alle Verhältnisse des Lebens:

„Thätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden;
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!“

Göthe a. a. O. S. 44—47. 233) Göthe a. a. O. S. 46. 234) A. a. O. S. 29—47.

sie. Der Menschen Lob über seine großen, ärztlichen Verdienste ruft in Faust auf's Neue den Unmuth über die Nichtigkeit menschlicher Erkenntniß hervor; er betritt an Wagner's Seite eine Anhöhe, von wo sie die Gegend überschauen. Wagner freut das Lob, Faust will seinen Unmuth durch die Betrachtung der herrlich glühenden Abendsonne ablenken; aber auch sie in ihrem Scheiden weckt in ihm den alten, nur unterdrückten, nicht vernichteten Trieb, über alle Schranken hinaus dem schwindenden Feuerballe zu folgen. Die neue Versuchung nahet sich ahnungslos Faust's Seele, und dieses wird dadurch anschaulich gemacht, daß sich Mephistopheles dem Betrachtenden in der Gestalt nähert, welche er auch nach der Widman'schen Redaction der Faustsage annimmt, in Gestalt des schwarzen Pudels, in welchem Wagner, der für solche Versuchungen unempfänglich ist, den gewöhnlichen Hund, Faust den Versucher erblickt, bis er endlich, getäuscht und arglos, den Hund für einen gewöhnlichen hält, und ihn mit sich auf das Studierzimmer nimmt.

Das bunte Treiben der Lust vor den Thoren der Stadt, in welcher wir nach manchen Localitäten des Dichters Geburtsstadt Frankfurt erkennen, wird von diesem meisterhaft geschildert. Handwerksbursche, Dienstmädchen, Schüler, Bürgermädchen, Bürger, Bettler, Kupplerinnen, alte Frauen und Soldaten bewegen sich unter einander. Jedem werden einige Verse in den Mund gelegt, die ihn in seinem eigenthümlichen Charakter zeichnen. Faust betrachtet dieses Treiben mit den idealisierenden Augen der Dichterfülle und Vernunftkraft. Der Frühling mit dem „belebenden Blicke" hat „Strom und Bäche vom Eise befreit." Der „alte

Winter" hat sich in „die rauhen Berge zurückgezogen", und sendet

„Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
Ueber die grünende Flur."

Aber „die Sonne duldet" nichts „Weißes" mehr, und, wo es ihr an Blumen fehlet, nimmt die Erde statt der Blumen „geputzte Menschen." Mit der Auferstehung der Natur im Frühlinge verbinden die Menschen am Ostertage ihre Auferstehung.

„Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschenden Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht."

Durch die „Gärten und Felder," über dem Flusse auf „lustigem Nachen," auf „des Berges fernen Pfaden," in „farbigen Kleidern" glänzen die Menschen, wie bunte Blumen, an der Erde Brust. Laut „jauchzt" die Menge:

„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's seyn 235)."

Von allem dem sieht Wagner nichts; er betrachtet die Natur, in der er nur den gemeinen Schatten ohne das Licht, die partie honteuse sieht, mit der Brille gemeinen Philisterthums. Er kennt bei einem solchen Spaziergange keine andere Freude, als den „Gewinn," an der Seite des berühmten Doctors Faust zu gehen. Er sieht nichts, als Rohheit; er hört nichts, als „Fiedeln, Schreien, Kegelschieben." Das ist ihm „ein gar verhaßter Klang."

„Sie toben, wie vom bösen Geist getrieben,
Und nennen's Freude, nennen's Gesang!" 236)

---

235) Göthe a. a. O. S. 48—54. 236) Göthe a. a. O. S. 54.

Die Freuden des muntern Volkes kommen Faust in Gesang und Tanz entgegen. Ein Volkslied gibt uns die weise Lehre im Genusse: Genieße die Freuden des Lebens mit der, menschlicher Begierde von der Natur und Sitte gezogenen Schranke; denn wisse, das Jauchzen der theilnahmlosen, nicht mitfühlenden Menge tönet fort an deiner Wiege, wie an der Bahre, bei den Genüssen der Unschuld, wie bei dem Jammer der Verführung. Dieses schildert uns der Dichter, wie gewöhnlich, nicht in allgemeinen Sentenzen, sondern in einem einzelnen, concreten, lebendigen Falle. Der Schäfer schmückt sich mit „bunter Jacke, Band und Kranz" zum Tanze. Alles ist „um die Linde voll," Alles „tanzt, wie toll." Mancher erlaubt sich Freiheiten gegen die tanzenden Mädchen. Die Dirne wehrt ihn ab. Aber die Röcke fliegen, man wird warm, man „ruht Arm in Arm," und bald ändert sich die Abwehr in Nachgiebigkeit und Duldung, die zuletzt mit der Verführung des Mädchens schließt.

„Er schmeichelte sie doch bei Seit,
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen 237)."

Ein alter Bauer tritt vor, er bringt Faust den Wein mit frischem Trunk „im schönsten Kruge" dar. So viel Tropfen das Gefäß in sich schließt, so viele Tage soll des Allmächtigen Hand Faust's Leben „zulegen." Er beschreibt Faust's und seines Vaters ärztliche Bestrebungen, die überall rettend eingriffen, als die Pest in ihrem Orte wüthete. Einmüthig ruft das Volk in Begeisterung:

237) Göthe a. a. O. S. 54 und 55.

„Gesundheit dem erprobten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!“

Faust fühlt seine Ohnmacht, und weiset, indem der Bauern Vergötterung den alten Stachel in ihm weckt, die Begeisterten an einen Höhern.

„Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt, und Hilfe schickt 238).

Das ist Seligkeit für Wagner, der nichts Höheres kennt, als Nahrung für den beschränkten Gelehrtenhochmuth. Wenn Faust kommt, „stockt die Fiedel, der Tänzer weilt,“ der „Vater zeigt ihn dem Knaben,“ die Leute „stehen in Reihen,“ ihre „Mützen fliegen in die Höhe“, und die Verehrung, die der berühmte Faust bei dem Landvolke findet, vergleicht sein Famulus mit der Kniebeugung vor dem „Venerabile.“

Hinauf, zu jenem Steine, treibt es Faust. Hier war's, wo er sich mit „Beten, Fasten, Händeringen“ quälte während der Pest, hier war's, wo er vergebens um Erkenntniß der Heilkunst flehte. Denn die Arznei wurde für die Armen Gift, und jetzt „loben sie die frechen Mörder.“ So quälte sich der Vater mit chemischen Mitteln ab, und wollte die Lebens- und Goldtinktur erfinden, indessen die Pest „noch schlimmer tobte.“ Wenn ihm Wagner zuspricht, und die Bedeutung der Wissenschaft heraushebt, kann er sich des Mitleids nicht enthalten, das den Menschen auch in seiner Unwissenheit und seinen Träumen glücklich preist.

„O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!“

Er will sich zerstreuen, und von dem ihn neu ver-

238) Göthe a. a. O. S. 56 und 57.

suchenden Gedanken des Strebens nach dem Unendlichen ablenken. Er betrachtet „der Abendsonne Gluth," die „grünumgeb'nen Hütten," „entzündet die Höhen," das „Thal beruhigt," den „Silberbach in goldene Ströme fließend." O, wer seinem Geiste Flügel liehe, Flügel des Körpers, um dem leuchtenden Sonnenballe im Riesenfluge zu folgen. Wie der „Adler", möchte er schweben „über schroffen Fichtenhöhen," wie „die Lerche" im blauen Aether, wie der „Kranich," wenn er zur Heimath zieht. Von allem dem fühlt Wagner, die an den engen Kreis des Wirkens und Genießens gebannte Philisterseele, nichts. „Von Buch zu Buch," „von Blatt zu Blatt" zu eilen, ist ihm wichtiger, als die Vogelnatur zu beneiden. Ein solcher Trieb nach Adlersflügeln [239]) ist für ihn nicht vorhanden. Er hat eben, wie Faust, ihn beinahe beneidend, sagt, nur eine Seele, die sich „in derber Liebeslust an die Welt mit klammernden Organen" hält, während die andere sich in Faust regt, die sich „gewaltsam vom Duft zu den Gefilden hoher Ahnen hebt." Faust ist ein Magier; der Gedanke an den Zaubermantel bemächtigt sich seiner Seele, und mit ihm die Versuchung, über die, menschlicher Bestrebung gezogene Schranke zu springen [240]). Wagner, für dessen Beschränktheit Faustversuchungen nicht existieren, warnt ihn vor den Geistern. „Sie lispeln englisch, wenn sie uns betrügen." Faust hört ihn nicht, er sieht hinaus in „die Dämmerung;" „ein schwarzer Hund" [241]) „streift durch Saat und Stoppel." Im „Schnecken-

239) M. s. über den Zusammenhang mit der Faustsage Bdch. I, S. 125. 240) M. s. die Faustsage, Bdch. I, S. 165. 241) M. s. die Faustsage, Bdch. II, S. 42—45.

kreise jagt er näher." Auf „seinem Pfade zieht ein Feuerstrudel." Er scheint ihm „magisch leise Schlingen zu künftigem Band um seine Füße" zu legen. Davon sieht natürlich Wagner nichts, und bald stimmt auch Faust diesem bei, indem er den Versuchergeist in des schwarzen Pudels Gestalt mit sich nach Hause nimmt [242]).

„Du hast wohl Recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur 243)."

Im dritten Lebensbilde ist Faust mit dem Pudel allein im Gemache. Draußen herrscht die Nacht, der Mond scheint spärlich auf die Flur, und der Thau des Abends erquicket die Auen. Nur mühsam verscheuchet die Lampe des Studierpultes die sie umgebende Finsterniß des Zimmers. So auch leuchtet in seinem Innern die Gottes- und Menschenliebe; so auch kämpft in seinem Innern mühsam die Leuchte der Vernunft gegen das sie umgebende Dunkel der Unwissenheit. Die Erinnerung an die kindliche Zeit des Glaubens, die ihn kurz zuvor dem Leben aus der Verzweiflung heraus wieder geschenkt hatte, taucht auf's Neue in seiner Seele empor, und mit ihr die Sehnsucht, „den Grundtext" der Bibel wieder einmal „aufzuschlagen," und in's „geliebte Deutsch zu übertragen." Er beginnt mit der religiös-philosophischen Einleitung zum Johanneischen Evangelium, die oft von Zauberern zu Zwecken der Magie verwendet wurde [244]). „Im Anfange war das Wort," damit beginnt diese, so verschieden ausgelegte Vorrede. Was soll das Wort? Ist es nicht bloßer Hauch? Bloßes Zeichen? Hat das Wort

---

242) Göthe a. a. O. S. 48—64. 243) Göthe a. a. O. S. 63. 244) A. a. O. S. 64—66.

eine Bedeutung, wenn kein Begriff damit verbunden ist? „Vom Geiste erleuchtet", setzt er: „Im Anfang war der Sinn." Kann der Sinn schaffen, zeugen, Leben geben? Nur die Kraft schafft und gibt Leben. Ist die Kraft nicht ein Können, eine Möglichkeit? Die Kraft, die Möglichkeit ist nicht das Leben. Nun denn, so rufet Faust, „so schreibe ich getrost: Im Anfang war die That [245]."

Heißt das Glauben? Ist das kindlich-gemüthliche Hingabe an die Offenbarung? Regt sich nicht auf's Neue mit diesem Uebertragen das alte Begreifenwollen dessen, was dem Verstande zum Glauben geboten wird? Beginnt damit nicht abermals der alte Kampf zwischen Glauben und Wissen? Ist das nicht eine neue Versuchung, eine neue Verlockung über die, dem Menschengeiste gezogenen Schranken hinaus? Dieses stellt uns der Pudel dar, der hinter dem Ofen liegt, in dessen Kern der Versuchergeist steckt [246], und der bei den heiligen Namen des neuen Testamentes unruhig wird, und zu „heulen" und zu „bellen" beginnt. Faust ist die Unruhe und die, nach dem Glauben der Magie in allerlei Formen des Abenteuerlichen übergehende Gestalt des Pudels das sichere Zeichen, daß er kein gewöhnliches Thier vor sich hat. Er versucht die Beschwörung, zuerst der Elementargeister, nach den vier Elementen, mit Salomo's Schlüssel [247], und dann die wirkliche Anrufung des Teufels, der aus den Rauchwolken zum fahrenden Schüler sich gestaltet, in dessen Gestalt auch Faust nach den historischen Zeugnissen

---

245) A. a. O. S. 66. 246) Der Zusammenhang mit der Faustsage, Bdch. II, S. 14 u. 15. 247) M. s. Bdch. II, S. 153.

sich herumtrieb [248]). Mephistopheles, der als „fahrender Scolast" den Faust begrüßt, bezeichnet sich als das personifizierte, böse Princip, als den Geist der Verneinung, der Zerstörung, des Widerspruchs, auch unter dem orientalischen Bilde der Finsterniß, gegenüber dem Lichte, gedacht [249]). Mephisto will sich entfernen. Faust meint:

„Hier ist das Fenster, hier die Thüre,
Ein Rauchfang ist dir auch gewiß 250)."

Allein der Teufel erklärt ihm die Unmöglichkeit, ihn zu verlassen. Auf der Thürschwelle ist ein Pentagramm, ein Drudenfuß. Es war das magische Entherungszeichen gegen böse Geister [251]), ungeschickt so gezogen, daß der Teufel hereinkommen, aber nicht mehr zurückgehen konnte [252]). Denn die Teufel müssen auf demselben Wege nach einem alten Gesetze der Magie wieder hinaus, auf dem sie hereinkommen. Von dem Loslassen des gefangenen Satans will Faust nichts wissen.

---

248) §. 7 des 1. Bdchns. 249):

„Ein Theil von jener Kraft,
Die stets das Böse will, und stets das Gute schafft.
. . . .
Ich bin der Geist, der stets verneint!
Und das mit Recht; denn alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht;
Drum besser wär's, daß nichts entstünde.
So ist denn Alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.
. . . .
Ich bin ein Theil des Theils, der Anfangs Alles war,
Ein Theil der Finsterniß, die sich das Licht gebar" u. s w.

Göthe a. a. O. S. 70 u. 71. 250) Göthe a. a. O. S. 72. 251) M. s. §. 1—4 des 1. Bdchns. 252) Göthe a. a. O. S. 73.

„Den Teufel halte, wer ihn hält!
Er wird ihn nicht sobald zum zweitenmale fangen!“253)

Der Teufel will ihm wenigstens, wenn er bleiben soll, „die Zeit durch seine Künste würdig vertreiben.“ Faust williget ein. Mephisto ruft den untergeordneten Geistern der Elemente, die unter Satans Herrschaft stehen. Faust's „Sinne“ sollen durch das „Concert“ dieser Geister „mehr gewinnen, als in des Jahres Einerlei;“ Faust's „Gefühl“ will er entzücken. Sie beginnen ihr Concert, und der Form und dem Inhalte nach folgen zum üppigen Sinnengenusse einladende Melodien der Geister der Sinnlichkeit. Die „Wölbungen des Himmels“ sollen „schwinden;“ der „blaue Aether“ schaue freundlich herein! Die „Wolken“ sollen „zerrinnen,“ die „Sternlein funkeln,“ „mildere Sonnen dareinscheinen.“ Die „geistige Schöne himmlischer Söhne, schwankende Beugung, schwebet vorüber,“ die „sehnende Neigung“ folgt ihr nach. „Flatternde Bänder“ von Gewändern „decken die Länder,“ die Lauben, in denen „sich Liebende fürs Leben geben.“ Die Traube wird gepreßt; der „schäumende Wein“ rieselt durch die Gesteine; läßt „die Höhen hinter sich liegen,“ dehnt sich „zu Seen.“ Das „Geflügel“ schlürft sich die Wonne in ihnen, „flieget den Inseln entgegen.“ Diese „bewegen sich auf Wellen gaukelnd.“ Hier hört man „in Chören Jauchzende,“ schaut man „auf Auen Tanzende,“ sieht man einige „auf Höhen klimmen,“ andere über die Höhen schweben. Alle dringen hin „zum Leben.“

„Alle zur Ferne
Liebender Sterne
Seliger Huld 254).“

253) A. a. O. S. 74. 254) A. a. O. S. 75—77.

Faust schläft, von „süßen Traumgestalten umgaukelt." Er ist nicht der Mann, den Teufel festzuhalten. Mephisto beschwört unter komisch-ernsten Gebärden eine Ratte; die verhängnißvolle Kante des Pentagramms, die ihm den Austritt wehrt, „betupft er mit Oel." Sie wird von dem „Rattenzahne" benagt. Mit Hohn verläßt der Teufel den schlafenden Faust. Seinen Unmuth und seine Täuschung spricht dieser nach Satans Entfernung beim Erwachen aus:

„Bin ich denn abermals betrogen,
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entsprang?" 255)

Eine tiefe Lebensweisheit liegt der symbolischen Darstellung des Pentagramms zu Grunde. Wie Faust nach dem Glauben der Magie sich durch das magische Schutzmittel gegen Behexung, das Pentagramm, auf der Thürschwelle schützt, so waffnet sich der Mensch gegen die äußern Bestimmungen der Welt, die seine moralische Selbstbestimmung zu vernichten streben, durch das Pentagramm der Sitte und Zucht. Aber gewöhnlich ist dieser magische Kreis gegen äußere Verlockung so gezogen, daß er noch immer dem Bösen, das die Dogmatik den Teufel nennt, den Weg offen läßt, durch den es frei in das Innere dringt. Ist es auch in uns, erkennen wir es aber als solches im klaren Bewußtsein, so behaupten wir über es die Herrschaft. Aber der Mensch macht es in der Regel mit dem Bösen, wie Faust mit Mephistopheles. Er will es festhalten und beherrschen; läßt sich aber von seinen untergeordneten Geistern der Sinnenwelt in den Schlaf

---

255) A. a. O. S. 78.

einwiegen, in welchem er die Herrschaft über das Böse verliert, das nun, wie Mephistopheles im nächsten Lebensbilde, frei bei den Menschen ein- und auszieht, weil es die Herrschaft über ihn selbst gewinnt.

Mephistopheles ist jetzt schon so mächtig über Faust geworden, daß dieser dreimal „Herein" rufen muß, bis der Teufel nur kommt. Nicht als Mönch nach der ältesten Faustsage mit ihrer antirömischen Tendenz, sondern, wie der Meister „Müsgen" oder „Junker Voland", auch nach den Hexenprocessen des Mittelalters, erscheint er, im Gewande des französischen Cavaliers [255 a]), „in rothem, goldverbrämtem Kleide," mit „dem Mäntelchen von starrer Seide," die „Hahnenfeder auf dem Hute [256])," mit dem „langen, spitzen Degen," und meint, es ist nichts mit der Wissenschaft, man muß leben und leben lassen. So frischt er die alte, kaum etwas vernarbte Wunde in Faust's Seele auf. Dieser beneidet den, dem der Tod „die blutigen Lorbeern" im „Siegesglanze" auf dem Schlachtfelde „um die Schläfe windet," oder der ihn nach „durchrastem Tanze" in seines Mädchens „Armen findet." Er flucht, von Mephisto an den Augenblick gemahnt, wo er von kindlicher Rückerinnerung an des Glaubens Jugendzeit ergriffen, sich dem Leben wiedergab,

„Allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt 257)."

---

255 a) Bdch. I, S. 9, u. Bdch. II, S. 1. 256) Bei Lenau präsentiert Satan von seinem Hute dem Faust selbst den Kiel einer Hahnenfeder zur Unterschrift mit dem eigenen Blute. 257) Göthe's Faust a. a. O. S. 81.

Mit dem Fluche hat er, wie Mephistopheles verlockende Geister ihm zuflüstern, die schöne Welt der Träume, der Hoffnungen, der Ideale, des Glaubens zerstört. Sie schmeicheln ihm, indem sie ihn „einen Halbgott, einen Mächtigen der Erdensöhne“ nennen; sie fordern ihn auf, „prächtiger sie in seinem Busen wiederaufzubauen.“ Nach Mephisto's Erklärung wollen diese kleinen, unter ihm stehenden Geister, dem Faust „zu Lust und Thaten rathen“

„in die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich locken 258).“

Auf die Gefahr hin, daß Faust ihm „drüben“ gehört, will Mephisto ihm hier dienen [259]). Was kümmert ihn das „Drüben,“ wenn er selbst diese Welt nicht erkennen und genießen kann? Das Drüben „kann ihn wenig kümmern.“ Aber, was sind das für Herrlichkeiten des Sinnengenusses, die ein Satan ihm bieten kann? Faust durchgeht den Katalog dieser Schätze, und behandelt die verschiedenen Geschenke, die ihm die Geister der Sinnlichkeit reichen können, mit Hohn und Verachtung. Dahin gehören die „Speise, die nicht sättigt,“ das „rothe Gold“, das „dem Quecksilber gleich“ uns „in der Hand zerrinnt,“ das „Mädchen,“ das an des Einen „Brust durch Aeugeln“ sich dem Andern schon „verbindet,“ die „Ehre,“ die „wie ein Meteor“, verpufft, die „Frucht, die fault, eh' man sie bricht,“ die „Bäume, die nur grünen, um zu verdorren.“ Höhnisch meint der Geist des Widerspruchs, es komme doch noch trotz dieser Verachtung des Sin-

258) A. a. O. S. 83. 259) M. s. S. 9 des I. Bdch.

nengenusses für Faust die Zeit, wo er gerne „in Ruhe schmausen" und sich des Genusses freuen möchte. Sollte ich je „zum Augenblicke sagen: Verweile, du bist so schön," laß dich ganz genießen, dann, erwiedert Faust, dann sollst du, Mephisto, mich „in Fesseln schlagen," dann soll mir „die Todtenglocke schallen," dann „der Zeiger fallen." Man könnte ja darüber nach Mephisto's Wunsch einen Vertrag aufstellen. Es ist nur um „Lebens und Sterbens willen." Faust hat sein Leben eingesetzt, um Alles zu ergründen, und nichts gefunden. Den Universumsgeist hat er nur im Symbole geschaut; selbst der Erdengeist hat ihn verschmäht. „Des Denkens Faden ist ihm zerrissen," ihn eckelt „vor dem Wissen." Er will sich stürzen in die „Zauberhüllen" der Natur, in „die Tiefen der Sinnlichkeit," ins „Rauschen der Zeit," ins „Rollen der Begebenheit;" er will „den verliebten Haß," den „erquickenden Verdruß" der ganzen Menschheit in sich aufnehmen, er will das „Wohl und Wehe des Menschen" in seinem Busen häufen, sein Selbst zum Selbst „der Menschheit" erweitern, auf die Gefahr hin, mit des Menschen Streben auch zu „scheitern." Der Geist, den er erkennen wollte, hat ihn zurückgewiesen. Nicht erfreuen, betäuben will er sich im Genusse. Auf Erz, Marmor oder Pergament, mit Meißel oder Griffel, will er den Vertrag ausfertigen. Ein „Blättchen" ist nach Mephisto's Wort und ein „Tröpfchen Blut" genug; denn dieß ist „ein ganz besonderer Saft." Faust will sein Selbst zum Selbst der Menschheit erweitern, auch hier im Genusse, im Leben die Schranke überspringen, die zu überschreiten, ihn der Trieb im Wissen unaufhörlich stachelte. Satan ist die kalte Ironie des berechnenden, alle Gefühle der Begeisterung durch

Widerspruch und Zerstörung ins Nichts auflösenden Verstandes. Das Unendliche will Faust durchleben und genießen, wie er es früher wissen wollte. An „einem Sauerteige" verdaut der Mensch „von der Wiege bis zur Bahre" nach Satans richtiger Bemerkung, über den er nie und nimmer hinauskommt. Für den Theil ist der Mensch gemacht, und nicht für „das Ganze." Das Licht taugt nichts für ihn; der „Tag und die Nacht" müssen wechseln.

Faust gibt nicht sobald das innere Selbstgefühl, den innern Drang nach der Unendlichkeit auf. Einem eigensinnigen Kinde gleich ruft er:

„Allein ich will 260)."

Das Streben, zu verhöhnen, ist Aufgabe des Mephistophelischen Widerspruchsgeistes. So ein Wesen läßt sich leicht denken, glaubt der Teufel, man müßte ihm nur „alle Qualitäten" andichten, den „Muth des Löwen," die „Schnelligkeit des Hirsches," des „Italieners feurig Blut, des Nordens Daurbarkeit."

„Möchte selbst solch Herren kennen,
Würd' ihn Herrn Mikrokosmus nennen."

Wer bin ich denn, wenn ich so tief durch deine Einsprache herabgesetzt werde? Häufe dir auf den Scheitel „Millionen Locken," schnalle unter deinen Fuß „ellenhohe Socken." Du bist nur, „was du bist," höhnt ihn Mephisto. Doch, um ihn wieder zu ermuthigen, und seine Seele um so sicherer zu kapern, fügt er bei: Es ist wahr, Hände, Füße und alle Glieder sind nur dein; aber kannst du nicht „sechs Hengste" deinem Wagen vorspannen, und damit über vier und

260) Göthe a. a. O. S. 89.

zwanzig Beine gebieten, die dich durch die Welt tragen? Da sitzt der Gelehrte in seiner Welt, einer „dürren Heide," wie wenn ihn der „böse Geist im Kreise führte," er ahnet nicht, daß die frische, schöne, grüne Weide des Lebens die Sandwüste seiner phantasierenden „Speculation" umgibt. So etwas kann der „Nachbar Wanst." Das ist „dem Dreschen des leeren Strohes" zu vergleichen. Das „Beste, das man wissen kann," darf man „den Buben doch nicht sagen." Aber da höre ich einen dieser „Jungen," ruft Mephistopheles frohlockend, auf dem Gang; er will von deiner Weisheit profitieren. Indessen du dich zur neuen Lebensfahrt an der Seite deines Mephistopheles bereitest, gib her deine „Mütze" und deinen „Rock." Während Faust sich zur Vorbereitung für das neue Leben entfernt [261]), setzt sich der Teufel in Positur, dem angehenden Studiosus seine ironischen Vorlesungen über die akademischen Wissenschaften zu halten. Mephistopheles, der Dialog zwischen Faust und Ahriman, ist im Grunde ein Monolog in der Seele Faust's oder des Menschen, in welchem sich der Kampf zwischen Ormuzd und Ahriman, dem guten und bösen Princip, darstellt [262]). In Faust stellt sich die Kraft

---

261) Göthe a. a. O. S. 79—92. 262) Unter den neuern Philosophen hat besonders Kant auf die „Einwohnung des bösen Princips neben dem guten", oder auf „das radikale Böse in der menschlichen Natur" aufmerksam gemacht. Dieser „Einwohnung" hat er „den Kampf des guten Princips mit dem bösen um die Herrschaft im Menschen" gegenübergestellt. Von diesem geht er zum „Siege des guten Princips über das Böse" über, welcher durch den „ethisch-natürlichen" Zustand des Gewissens und der Religion, und den „ethisch-bürgerlichen" in der reli-

bar, die Alles erkennen, genießen und besitzen will, die geniale Kraft der Menschennatur, die idealisierende Vernunftkraft und Dichterfülle, in Mephistopheles der Widerspruchs-, Vernichtungs- und Verneinungsgeist des Lebens, die Schranke, die sich allen höhern Bestrebungen des Menschen entgegenstellt, im Reiche des Körpers, wie des Geistes, die kalte Ironie des, allen idealen Träumen und Hoffnungen Hohn bietenden Verstandes, das böse Princip, das dem Menschen von der Wiege bis zur Bahre unaufhörlich zuruft: Bis hieher und nicht weiter.

Während Faust sich entfernt, bezeichnet Satan richtig das Streben, das ihn zu Grunde richtet, da er jede Schranke überspringen will, und darum mit dem Schlusse endigt, der den Alles Ueberspringenden „zappeln, starren, kleben" läßt an des Lebens „Erbärmlichkeit." Mephisto räuspert sich als Docent, und beginnt, den jungen, angehenden Studenten vor sich, die ironischen Vorlesungen über Hodegetik und Methodik des akademischen Studiums. In Allem müssen wir das Gegentheil thun von dem, was Mephistopheles in dem in der Teufelsküche gebrauten, wissenschaftlichen Recepte anräth, wenn wir zum wahren Ziele der Wissenschaft gelangen wollen.

Der junge Schüler hat alle Eigenschaften, die man an einem angehenden Studiosus liebt: „guten Muth," „leibliches Geld," „frisches Blut." Dabei ist er ein Muttersöhnchen, eine Copie der Faustnatur im Klei-

---

giösen Association der Kirche herbeigeführt wird. (Immanuel Kant's Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, Frankf. u. Leipz. 1793. S. 3, 61, 117—209.)

nen [263]). An dem pedantisch-mechanisch gezogenen Pferch akademischer Fakultätswissenschaft hat der junge himmelanstrebende, an die freie Natur und ihre Freuden gewohnte Geist kein sonderliches Behagen [264]). Alles muß eingetheilt, klassificiert und eingepferchet werden. Man kann nicht studieren, wenn man sich nicht zu einer Facultät bekennt.

„Erklärt euch, eh' ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Facultät?“

ruft Mephistopheles in Faust's Doctorkleide dem angehenden Candidaten zu. Jener, in den gelehrten Pelz gehüllt [265]), personifiziert den akademischen Gelehr-

---

263):

„Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern' was rechts hieraußen lernen“

und:

„Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.“

Göthe a. a. O. S. 93 und 94. Er hat auch Genußbegierde, wie Faust.

„Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.“

S. 95. 264):

„Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken
Vergeht mir Hören, Seh'n und Denken.“

Göthe a. a. O. S. 94. 265) So sagt Mephistopheles von dem alten Doctorkleide Faust's, wenn er es im zweiten Theile des Faust wieder am alten Platze findet:

„Auch hängt der alte Pelz am alten Hacken,
Erinnert mich an jene Schnacken,
Wie ich den Knaben einst belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt.“

tenhochmuth unter der Maske großer Bescheidenheit. Wenn ihm der Schüler, der eine hohe Meinung von seiner weltberühmten Gelehrsamkeit zeigt, große Complimente macht, da er, zum erstenmal die Universität beziehend [266]), wirklich eine äußerst große Vorstellung von solch einer Celebrität hat, so erwiedert der Pseudodoctor bescheiden:

„Ihr seht einen Mann, wie andre mehr,
Habt ihr euch sonst schon umgethan?“

Dem Schüler aber, der „gern was recht's hieraußen lernen“ möchte, entgegnet die hochberühmte, akademische Selbstgenügsamkeit:

„Da seyd ihr eben am rechten Ort.“

Der Satan beginnt seine Vorlesungen. Welch Unglück, wenn der Mensch sich mit den Wissenschaften beschäftigte, und würde nicht einmal denken können? Welch noch größeres Unglück, wenn er sich herausnehmen würde, auf eigene Faust, in „eigener Gedankenbahn,“ die „Kreuz und die Queer“ zu denken? Daß dieses Unglück nicht geschieht, veranstaltet das „collegium logicum.“ Da wird „der Geist dressirt,“

266) Faust tritt nach der Widman'schen Redaction der Faustgeschichte auch an der Universität Erfurt lehrend auf, indem er Vorträge über Homer hält, und seinen Zuhörern theils zur Belustigung, theils zum Schrecken, die Helden des trojanischen Krieges aus der Unterwelt heraufbeschwört. „Doctor Faustus war auch zu Erfurt namhaft und in einem großen Ansehn, pfleget auch oft, wenn er dahin kam, auf dieser hohen Schul zu lesen, wie er dann auch auf eine Zeit den Studenten den Griechischen fürtrefflichen Poeten Homerus lase, welcher von vielen Griechischen Helden Meldung thut.“ (Faust historie von Widman, nach der Ausgabe von 1599, Thl. 1, cap. 38.)

in „spanische Stiefeln eingeschnürt." Da wird dafür gesorgt, daß man nicht nebenhinaus auf eigene Rechnung, sondern nach Paragraphen denkt, wie ein ordentlicher Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft nach den Paragraphen einer Anstandslehre die Füße bewegt. Mancher ißt und trinkt; er versteht aber das Essen und Trinken nicht, das heißt, er kann die Momente nicht zählen, nach denen gegessen und getrunken wird. So wird auch, wie auf einmal gegessen und getrunken wird, auf einmal gedacht, weil Essen und Trinken Leben ist, wie Denken, und dieses sich nicht zählen läßt. Ein Weben ist das Denken, wo die Fäden zumal das Tuch geben, und nicht an den Fingern abgezählt werden können [267]). Der Philosoph allein hat das Vorrecht, die Denkfäden zu zählen, die kein Mensch zählen kann. Er tritt in den Hirnkasten hinein, sieht, wie es ist, und beweist euch hintennach, daß es so ist. Er zählt die Fäden im Webermeisterstücke des Denkens.

„Das Erst' wär so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so,
Und, wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr."

Die Schüler zählen und zählen; aber, wenn man auch Tage lang die Fäden zählt, wird man kein Weber.

---

267):

„Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Webermeisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber, herüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt."

Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 95.

„Das preisen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden."

Mit der Logik verbindet man die Psychologie. Den Geist, der immer fluthet, dem Strome gleich, und keinen Augenblick derselbe ist, können wir nicht halten. Halten wir darum, was wir halten können, um ihn zu gewinnen, das Hirn, in dem und mit dem er denkt. Freilich ist der Geist davon, wenn wir den Schädel geöffnet, und das Hirn in Händen haben; thut aber nichts, wir haben noch die Theile in der Hand.

„Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie 268)."

Daß dieses einem angehenden Studiosus nicht klar ist, versteht sich von selbst. Aber gerade das ist's, was Satan will. Die Dummheit muß im Menschengeschlechte herrschen, wenn die Schlechtigkeit zur Herrschaft gelangen soll. Verwirren und dumm machen will Satan den Candidaten; darum spricht er jetzt in ächt philosophischem Jargon, durch den schon so mancher dumm gemacht wurde, und sein Scherflein zu Satans Reich der Verdummung und Verschlechterung beitrug, vom „Reduciren," „Klassificiren," so daß der angehende Schüler, in dem sich noch ohne allen Anstrich der philosophischen Kunst der gesunde Menschenverstand regt, naiv ausruft:

„Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum."

Jetzt muß Satan, um, was er so schön begonnen, glorreich zu vollenden, die totale Geistesverwirrung für sein Reich zu Stande zu bringen, mit der Meta-

---

268) Göthe a. a. O. S. 96.

physik kommen. In dieser Wissenschaft ist, fährt die klassische Ironie des Teufels fort, das Wichtigste von jeher das, „was in des Menschen Hirn nicht paßt." Dazu dient am besten das „Wort;" aber ein „prächtiges;" das hilft aus der Verlegenheit, wenn das Denken aufhört. Während das Unbegreifliche den gesunden Menschenverstand abtödtet, und dadurch Satans Herrschaft vermehrt (denn dieser ist in der ganzen Vorlesung ein Cicero pro domo!), verbindet sich mit dieser Geistesverwirrung der lederne, geistlose Mechanismus des Studiums der Jurisprudenz, der Göthe schon in seinen ersten Lehrjahren in Leipzig so wenig zusagte, daß er sich mit Kupferstecherkunst beschäftigte [269]). Nur „Ordnung," „fünf Stunden jeden Tag," immer vorher „wohl präparirt," meint Satan, wodurch man sich gewöhnlich überzeugt, daß der Professor „nichts sagt, als was im Buche steht," und nachgeschrieben, was er auf der Kanzel sagt,

„als dictirt euch der heilig' Geist."

Den Mechanismus faßt der Schüler; denn er geht nicht über den menschlichen Horizont, und der ist's, an den der gewöhnliche Mensch sich hält, der die Allerweltalltagsarbeit vollendet.

„Was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen 270)."

Ist man nun nach Satans Methode in die philoso-

---

269) Göthe, „aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit", in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 25, S. 177 u. 178. 270) Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Band 12, S. 97.

phische Facultät eingeweiht, oder gehörig verdummt; dann geht das Hineinsperren in die übrigen Facultäten an.

Es ist dem Studiosus bei dieser Zumuthung zu Muthe, wie Göthe, als er in Leipzig den Studien oblag. Er drückt sich, was die Liebe zu einer Facultät betrifft, mehr negativ, als positiv aus, und sagt, was er nicht treiben will, lieber, als was er zu treiben gedenkt.

„Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen!"

Wenn er das Recht vom Unrecht unterschiede, der neue Student, und das ewige, in der Menschenbrust gegründete Recht, von wandelbaren Menschenbestimmungen trennen lernte; das wäre eine Waffe zur Zerstörung des Satanischen Reiches. Des Teufels Aufgabe ist, ihn von der Rechtswissenschaft abzulenken, und ihm ihre partie honteuse zu zeigen, anstatt ihn in das freie, edle Angesicht der Wissenschaft sehen zu lassen. Ihr beruft euch auf euer Vernunft- und Naturrecht, sagt Satan, aber die Natur und Vernunft sprachen sich in positiver Gesetzgebung vor einem Jahrtausend aus, wie sich Vernunft und Natur in der neuen Gesetzgebung aussprechen; nur werden die Menschen anders; die Vernunft und Natur wird eine andere. In der positiven Rechtswissenschaft soll sie trotz allem Anderswerden immer und ewig dieselbe bleiben, vernünftig, wenn sie unvernünftig, natürlich, wenn sie unnatürlich geworden ist, weil das Leben und die Bedürfnisse und Aufgaben desselben sich änderten. So wird, was vor einem Jahrtausend „Vernunft" war, später „Unsinn," was den Ahnen „Wohlthat" war, dem Enkel „Plage."

Der Schüler kommt an eine andere Facultät. „Fast

möcht' er nun Theologie studiren," ein bedeutungsvolles „fast," ungefähr, wie das „leider auch," bei Faust, wenn er von der Gottesgelahrtheit spricht. Diese Wissenschaft scheint ihn eben nicht sehr anzuziehen. Wie leicht könnte der Teufel in dem Schüler sich durch die Theologie einen Feind ziehen, wenn er ihn von der Rechtsgelehrsamkeit abbrächte. Seine Hauptaufgabe ist, ihn in eine Satanische Theologie einzuweihen, in der man entweder ohne oder jesuitisch mit Bewußtsein dumm ist. Er muß ihm daher eine solche theologische Methodologie beibringen, die zum Dummmachen, und eben dadurch zur Verschlechterung am geeignetsten ist.

Theologie, meint Satan in dieser ironischen Vorlesung, ist Gift und Arznei; es kommt nur darauf an, wie man sie treibt. Satan will, daß die Theologie seinem Schüler Arznei sey, während er die Arznei so zubereitet, daß sie in dieser Zubereitung schnell wirkendes Gift wird. Hört, ruft ihm der Teufel zu, in der Theologie vor Allem „nur einen," das ist das große Geheimniß, zur Wahrheit zu kommen, und „schwört auf die Worte des Einen." Merkt euch vor allem das große Losungszeichen der Gottesgelehrsamkeit „Wort." Mit „Worten" läßt sich „bereiten," was man will, „Streit" und „System." „Ihr wendet uns ein, ein Begriff gehöre dazu." Darüber geht der Teufel cavalièrement nach der schlauen Methode gewisser Herren unserer Tage hinweg, weil sein Candidat noch nicht dumm oder schlecht genug ist, das tiefe Wortgeheimniß zu würdigen. „Schon gut," redet er ihm zu. Wer wird „sich mit Begriffen quälen?" Das ist ja eben die schönste Einrichtung des Himmels, daß uns gerade die Worte schaarenweise kommen, wenn uns die Begriffe ausgehen. Wortmacherei, bei der sich nichts

denken läßt, verdummt, und ist in Satans Arsenal die kräftigste Waffe für Vermehrung des Reiches der allgemeinen Menschenverschlechterung. Philosophen und Theologen, nach des Teufels schönem Recepte präparirt, sind die schönsten Vorläufer des Höllenreiches auf der Erde.

Der Schüler hat nur noch eine Facultät übrig, für die ihm Mephisto's Rath fehlt.

„Wollt ihr mir von der Medicin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen 271)?“

Die Medicin greift ins körperliche Leben; die Materie muß aufgestachelt werden, soll des Menschen Sinnlichkeit über die Vernunft Meister werden, wodurch Mephisto als ein Allzeitmehrer seines Reiches erscheint. Hier hat er die schönste Gelegenheit, nicht mehr verblümt, sondern klar und deutlich unter der Form scheinbar gut gemeinter Rathschläge zu zeigen, wie er's machen muß, der Wahrheit und Rechtschaffenheit in der Welt ein Bein zu stellen. Euer Glück zu machen, versichert Mephistopheles den lernbegierig Aufhorchenden, merkt euch folgende Weisung für das Studium der Arzneiwissenschaft. Die Leute könnt ihr nicht gesund machen aus euch selber; die Natur macht sie gesund und krank. Darum ist eure Hauptaufgabe als medicus,

„es am Ende geh'n zu lassen,
wie's Gott gefällt.“

Mitten unter allen Bestrebungen eurer Kunst, wie ohne sie, werden die Kirchhöfe doch voll. Die Hauptsache ist, daß die Leute auf euch etwas halten; vor Allem

---

271) Göthe a. a. O. S. 97—99.

die Damen, die am meisten krank werden. Hier ist das Aeußere Alles, und der Titel und Vertrauen auf euch selbst. Dann „vertrauen euch die andern Seelen." Wenn ihr auch nichts wißt, müssen die Leute glauben, daß „eure Kunst viel' Künste übersteigt." Dann seyd ihr Meister und habt das privilegium, euch Freiheiten herauszunehmen, die einem Nichtmedicus als Frechheiten angerechnet werden [272]). Das ist die wahre ars saluberrima. Hier geht dem Schüler ein Licht auf; das sind keine Phrasen, das dringt ins Leben. Er ruft entzückt aus:

„Das sieht schon besser aus! Man sieht doch, wo und wie?

Das Ding gefällt ihm so, daß er ihm gerne „ein andersmal auf den Grund hören" möchte.

Solche Vorlesungen zu halten, verweigert der Teufel nie, denn sie können immer und überall nur dazu dienen, seine große Herrschaft über das Menschengeschlecht zu verstärken. Zugleich macht Göthe die Sitte, seinen Namen immer in's Stammbuch zu setzen, zur Erinnerung und als Freundschaftszeichen, lächerlich. Der Studiosus kann sich unmöglich entfernen, ohne dem Pseudodocenten „sein Stammbuch" zur Einzeichnung zu überreichen. Schmunzelnd ergreift es Satan, und schreibt den Text der vulgata:

Eritis, sicut deus, scientes bonum et malum

hinein. Das ist ja der Spruch der Himmelstürmenden Titanen, der Spruch, der nach „dem Baume der Erkenntniß" über alle Schranke hinaustreibt, der auch seinen Zögling Faust dem Mephistopheles zuführte, der

---

272) Göthe a. a. O. S. 99 u. 100.

Spruch für die Unendlichkeit des Wissenschaftsdurstes und Genußtriebes des Menschen. Satan kennt die Frucht der schönen Aussaat, indem er, als der Schüler sich „ehrerbietig" entfernt, ausruft, die Copie eines zweiten Faust vor sich schauend:

„Folg' nur dem alten Spruch' und meiner Muhme,
der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit
bange."

Faust tritt auf, um mit Mephistopheles vereint ein neues Leben anzufangen, und sich da zu betäuben, wo er nicht ergründen konnte. Zwar macht ihn seine verschlossene „Lebensart," sein Mangel an „Pferd, Knecht und Wagen" verlegen. Aber der Teufel meint, das „Vertrauen" allein ist die Hauptsache, und auf dem Zaubermantel der Sage [273]) macht er die Fahrt, und beginnt an Mephisto's Seite „den neuen Lebenslauf [274])."

Im fünften Lebensbilde will Mephistopheles seinem Zöglinge einen Vorgeschmack von dem Leben geben, das er fortan an seiner Seite führen soll, und bringt ihn in die Gesellschaft lustig zechender Brüder nach Auerbachs Keller in Leipzig [275]). Die Studentenhierarchie wird uns von dem auf der untersten Stufe der Leiter stehenden Frosch, dem Embryo des akademischen Studenten, bis hinauf zu dem „bemoosten Haupte," dem Altmaier, geschildert. Bei dem Skandal- und Lärmmachen ist der Frosch immer der erste. Soll ein Lied gesungen werden, so stimmt der Frosch

---

273) M. vergl. über den Zaubermantel den §. 9 des I. Bdchns. und die §§. 1 und 3 des II. Bdchns. 274) Göthe a. a. O. S. 101 u. 102. 275) M. vergl. die §§. 8 und 9 des I. Bdchns. und §. 1 des II. Bdchns.

zuerst „die Kehle", und singt ein politisch Liedlein; von dem Brander aber, der als „gebrannter Fuchs" auf einer höhern Stufe sich gegen den Frosch schon als Mentor gebärden kann, zurechtgewiesen, geht er zu einem erotischen Liede über, in welchem als einziges Hinderniß der treuen Flamme der Riegel beschrieben wird, den man zu gewissen Zeiten, „des Morgens früh" immer wieder vorschieben kann. Siebel, „der Schmeerbauch mit der kahlen Platte," das Stichblatt des Studentenwitzes, ist durch die Liebe unglücklich geworden; er sucht sich durch die göttliche Cerevisia und eine laute Baßstimme zu entschädigen [276]). Brander verspottet die Leiden- und Liebesgeschichte Siebel's in einem Liede, welches das kurze Leben einer von Gift geschwollenen Ratte enthält, deren letzte Zuckungen die Köchin, „die Vergifterin," verlacht. Sind doch die Bewegungen des unglückseligen Thieres so,

„als hätt' es Lieb' im Leibe",

und werden nach dem Grundsatze fiat applicatio auf Siebels traurige Liebesabenteuer übertragen. Kaum kann der verspottete Siebel seinen Aerger äußern, als Faust und Mephistopheles im Gasthause als Fremde eintreten. Nur zwei Dinge setzen, wie Mephistopheles, der Menschenkenner, glaubt, das „lustige Völkchen" in Verlegenheit, das „Kopfweh" eines fröhlichen Tages, und, „wenn der Wirth nicht mehr borgt." Doch fehlt auch in ihrer Lustigkeit das dia-

---

276) Siebel:

„Wenn das Gewölbe wiederschallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt."

Göthe a. a. O. S. 104.

bolische Element nicht ganz [277]). Der Frosch ist der erste, der das Incognito der fremden Herren entdecken, oder, wie er renomistisch sagt, „wie einen Kinderzahn" ihnen „die Würmer aus der Nase ziehen" will. Mephistopheles verhöhnt ihn, ohne daß er es merkt, und gibt den Studenten, da sie aus Angst politische Lieder vermieden, gerade ein politisches Lied zum besten, die Geschichte eines unbedeutenden, Blutsaugenden Geschöpfes, eines Flohes, enthaltend, der seine Carriere durch die leidenschaftliche Vorliebe seines Besitzers macht. Der Floh wird Minister, weil ihn der Fürst „nicht wenig," „wie seinen Sohn liebt," er erhält „Sammet und Seide," „Bänder am Kleide" und „ein Kreuz." Seine „Geschwister" werden „am Hofe große Herren." Das Schlimmste ist, daß Niemand am Hofe, selbst nicht „die Königin," sich regen darf, wenn der Blutsauger sich zu bewegen beginnt. Gemeinen Flöhen gegenüber hören die Berücksichtungen ängstlicher Vorsicht auf [278]). Das punctum saliens in der politisch-humoristischen Parabel fassen die Zechbrüder. Mephistopheles schafft ihnen Weine nach Belieben durch den Bohrer „aus dem hölzernen Tische [279])." Der

---

277) Mephisto sagt:

„Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte."

Göthe a. a. O. S. 108. 278) Die Studenten rufen im Chorus:

„Wir knicken und ersticken,
Doch gleich, wenn einer sticht."

Göthe a. a. O. S. 111. 279) Die Geschichte ist bis auf den kleinsten Umstand aus dem Faustbuche nach der Widman'schen Redaction genommen. (Widman's „Fausthistorie" nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, cap. 39. M. s. S. 1 des II. Bchns.

Frosch ist mit Rheinwein zufrieden, der Brander darf höhere Ansprüche machen, und will Champagner. Siebel will sich für die unglückliche, ehedem süße Liebe durch den süßen Wein entschädigen, indem er Tokayer verlangt [280]). Altmaier sieht weniger auf die Qualität, als auf die Quantität. Wenn er von dem Teufel nach dem Weine gefragt wird, mit dem er ihm dienen kann, erwiedert er naiv:

„Mit jedem; nur nicht lang gefragt!"

Die Worte, die Mephistopheles ausspricht, um den Weinzauber zu vollenden, lauten, wie manche Bann- und Zauberformeln einer gewissen Art von Dogmatik und Philosophie; sie enthalten nämlich Phrasen, die sich von selbst verstehen, und solche, die Niemand verstehen kann. Oft ist eine weise Mischung solcher Redensarten das Geheimniß des dogmatischen und philosophischen Weisheitsschlüssels [281]). Die Studenten drücken ihre fröhliche Laune auf eine ziemlich derbe Weise aus [282]). Sie sollen nach Mephisto's Rath

---

280) Die bekannte, für eine Hexe gehaltene Nonne, Renata Sänger von Würzburg, erhielt nach den Hexenacten bei Horst von dem Teufel „Tokayer". Die Lebensgeister frischt der Teufel dem Faust in Lenau's Gedicht durch einen „Krug mit Tokayer" auf. 281) Diese Zauberformel, das Ideal für gewisse theologisch-philosophische Weisheitssprüche, lautet:

„Trauben trägt der Weinstock,
Hörner der Ziegenbock,
Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tisch kann Wein euch geben!
Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier ist ein Wunder, glaubet nur!"

Göthe a. a. O. S. 114 u. 115. 282):

„Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Sauen."

„nichts vergießen." Siebel sündigt gegen das Gebot, Feuerflammen schlagen auf. Die Studenten werden von Zorn ergriffen. Mephisto ist vogelfrei, wird „Besenstiel" genannt, und von den Schlägen der Studenten bedroht. Mit einigen Zauberworten täuscht er sie, durch die „Sinn und Ort," „Gebild und Wort" verändert werden. Sie sehen sich erstaunt an; denn jedem erscheint das Gesicht des andern als ein „Weinberg" mit „grüner Laube." Die Nase verwandelt sich in eine Traube, und jeder faßt die Nase des andern, um sich die köstliche Frucht mit dem Messer zu holen. Aber auf Mephisto's beschwichtigende Rede läßt „der Irrthum der Augen Band los," und sie merken den Trug, indeß der Teufel mit Faust den bekannten Ritt auf dem Weinfasse aus Auerbachs Keller macht. Altmaier entwickelt zum Schlusse theologische Ansichten, indem er in der ganzen Geschichte eine Bestätigung der Wundertheorie sieht[283]). Göthe schildert uns in dieser Scene, die aus Elementen der alten Faustsage durchaus zusammengesetzt ist[284]), die

---

Göthe a. a. O. S. 115. Aehnliche Verse finden sich in der „Fausthistorie" von Widman, a. a. O. Thl. I, cap. 47, Erinnerung. M. s. §. 1 des II. Bdchns. 283) Altmaier:

„Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben."

Göthe a. a. O. S. 118. 284) Die Geschichte von den sich in Trauben verwandelnden Nasen kommt schon in dem ältesten Faustbuche vor, nur, daß dort jeder seine eigene Nase abschneiden will. Aeltestes Faustbuch v. 1587. „D. Fausti Gäst wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden" (bei J. Scheible Kloster Bd. II, S. 1052). Die übrigen Details stammen aus der „Fausthistorie" von Widman Thl. I, cap. 39 u. 47. Auch die Geschichte vom Ritt auf dem Weinfasse steht bei Widman „Faust-

begeisternden Folgen des Weingenusses. Nach dem reichlichen Genusse des berauschenden Getränkes wird Mephisto thätig, und ruft uns zu:

„Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort,
Seyd hier und dort!"

In diesem Zustande werden Gebild und Wort falsch, Sinn und Ort verändert, das Gesicht mit einer Laube, die Nase mit einer Traube verwechselt, bis das unangenehme Gefühl der Nüchternheit die traurigen Resultate der Wirklichkeit zeigt.

„Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt euch, wie der Teufel spasse 285)."

Der Mensch ruft dann im Hinblicke auf den momentan begeisterten Zustand der Seele, wie Siebel, aus:

„Betrug war Alles, Lug und Schein 286)."

Faust hat keinen Sinn für die ihm von Mephistopheles im fünften Lebensbilde gezeigten Freuden 287). Er muß dafür erst empfänglich gemacht werden. Dieß geschieht im sechsten Lebensbilde durch den in der Hexenküche für Faust gebrauten Zaubertrank 288).

---

historie", Thl. I, cap. 37: „Faustus war nicht faul, ging bald in den Keller, satzt sich auf das Faß, als auf ein Pferd, und ritt es also schnell aus dem Keller, darüber sich Jedermann verwundert." Die Geschichte stellt auch eines der Bilder in Auerbach's Keller vom Jahre 1525 dar, auf das wir oben aufmerksam machten. Man vrgl. §. 9 des I. Bdchns. und §. 1 des II. Bdchns. 285) Göthe a. a. O. S. 117. 286) A. a. O. S. 118. 287) Faust sagt bei Göthe a. a. O.:

„Ich hätte Lust, nun abzufahren."

288) Entweder geht der Adept bei dem Teufel unmittel-

Wir werden in die Hexenküche eingeführt. Auf einem niedrigen Heerde steht ein großer Kessel; darunter ist Feuer. Dampf wallt aus ihm auf; in dem Rauche zeigen sich allerlei magische Gestalten. Die Meerkatze sitzt neben dem Kessel, und schäumt ihn ab, daß er nicht überlaufe. Der Kater und die Kätzchen wärmen sich die Pfoten. In dem Kessel wird der Hexenbrei gekocht, und Hexenameublement ist ringsum aufgestellt. So besucht auch Macbeth die Höhle der Hexen, um die Schicksalsschwestern wegen der Zukunft um Rath zu fragen. Der Brei, der in dem Kessel von den Hexen in Shakspeare's Macbeth gekocht wird, besteht aus giftigen, oder nach der Volksmeinung der alten Zeit verfluchungswürdigen Dingen der Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt, aus der Schierlingswurzel und dem Eibenlaub, aus Theilen von Kröten, Schlangen, Eidechsen, Fröschen, Fledermäusen, Nachteulen, Ottern. Dazu gehören auch die „Leber eines Juden, der Gott gelästert," „Türkennasen," „Tartarlippen," der „Finger eines Kindes, das seine Mutter, eine Hure, erwürgte und in den Graben warf." Aus dem Dampfe wallen, wie bei Göthe, Zaubergestalten auf, „ein gerüstetes Haupt," ein „blutiges Kind" u. s. w. [289]). Die Katzen, besonders dunkelhaarige, graue und schwarze, spielen auch in Macbeth als Hexenembleme eine Rolle [290]).

---

bar in die Schule (Heinreich Anselm Freiherr von Ziegler und Klipphausen, historischer Schauplatz und Labyrinth der Zeit, Leipzig, 1718. fol. Bd. I, S. 750), oder man wird durch den von Hexen gebrauten Trank, wie hier, eingeweiht. 289) *Shakespeare's Macbeth*, act. IV, sc. I. 290) So rufen die Hexen, die sich auf der Heide begegnen, den Katzengeistern in der Luft, die einen „Grimalkin", die andern: „Paddok, ich komme". *Shakespeare's*

Faust hat keinen Sinn für die Zaubereien der Hexenküche. Er nennt sie „ein tolles Zauberwesen," einen „Wust von Raserei," eine „Sudelkocherei," die ihm „dreißig Jahre vom Leibe schaffen soll," da die Hexentinctur nach altem Glauben das Leben verlängert. Der Teufel weiß ein natürliches Mittel, sich das Leben zu verlängern. Faust soll hinausgehen „auf's Feld," „hacken, graben," als „Vieh mit dem Vieh leben," „ernten, selbst düngen." Das kann „auf achtzig Jahre verjüngen." So ist er auch hier wieder die Ironie, der Widerspruchs- und Verneinungsgeist der Bestrebungen Faust's, der eben durch die Schranke, die er seinem Zöglinge entgegensetzt, sie zu überspringen anstachelt. Davon will Faust nichts wissen. „So muß doch die Hexe dran," glaubt der Teufel. Warum denn die? bemerket Faust. Mephisto sagt:

„Der Teufel hat sie's zwar gelehrt,
Allein der Teufel kann's nicht machen."

Dazu gehört außer der Wissenschaft Geduld. Er stellt seinem Zöglinge die Katzen vor, und unterhält sich mit ihnen, indeß sein Zögling in dem Zauberspiegel das schöne Bild der Helena erblickt. Die Katzen sprechen scheinbar unsinnige Dinge. Doch legt der Dichter in ihre Worte immer eine Bedeutung. Der Kater spricht von dem Gelde, als dem Regenten der Welt, und von der Unbeständigkeit des Glückes. Er macht sich über Mephistopheles, der im Lehnsessel sitzt, lustig, und läßt die Kätzin durch „das Sieb blicken," um ihr ihn, den

---

Macbeth act. I, sc. I. Grimalkin ist der Name einer alten grauen Katze, Paddok, nordenglisches Wort für Kröte. J. H. Voß Anmerkungen zu dieser Stelle.

„Dieb", zu zeigen[291]). Die Thiere spielen mit einer Krone, dem „Symbole der Macht und Unbeständigkeit, sie bitten ihren Herren, den Mephistopheles, sie zusammen zu leimen mit „Schweiß und Blut," dem häufigen Bindemittel der Kronen; sie haben schon vorher Mephisto einen Fliegenwedel als Scepter gegeben, den er als Mückengott (Beelzebub) zu führen hat. Die Krone paßt zu dem Scepter, und zerbricht unter ihren Händen. Und, nachdem sie in Stücke gegangen ist, fangen die Katzen, an sich in dem widersinnigsten Jargon auszulassen. Als die Krone zerbrochen ist, rufen sie aus:

„Nun ist es geschehen,
Wir reden und sehen,
Wir hören und reimen,"
. . . .
„Und, wenn es uns glückt,
Und, wenn es sich schickt,
So sind es Gedanken 292)."

Wirklich will der Dichter hier die Katzen Unsinn sagen lassen. Faust, der ihre Rede hört, ruft aus:

„Weh mir, ich werde schier verrückt"

und

„Mein Busen fängt mir an zu brennen."

Selbst Mephistopheles sagt:

„Nun fängt mir an, fast selbst der Kopf zu schwanken."

Daß der Unsinn ein poetischer seyn soll, eine Satyre auf eine gewisse, unsterbliche Art von romantischer Dichtkunst, liegt nicht nur in den Worten der Katzen, sondern in der ausdrücklichen Behauptung Mephisto's:

---

291) M. s. über die Koskinomantie §. 6 des II. Bdchns. 292) Göthe a. a. O. S. 125.

„Nun, wenigstens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten sind.“

Es gibt keine schlechtere Art von Poesie, die noch jetzt von manchen Phantasten vertheidiget wird, als die hier von den Katzen in Schutz genommene. Nur ihre niedern Sinne sind thätig, wenn sie Verse machen. Sie „hören, sehen, reden, reimen.“ Vom Denken ist gar keine Rede. Es kommt von selbst; man fühlt auf Gerathewohl, und, wenn es das Glück will, wenn es sich schickt, kommt auch ein Gedanke heraus. Leute, die ihre eigenen Sünden in der Dichtkunst bekennen, nennt der Teufel „aufrichtige Poeten.“ Auch die Beschwörung des Hexentrankes durch die Hexe bewegt sich in absichtlich widersinnig gestellten Phrasen, die, so sehr sich die Commentatoren zu Göthe's Faust abmühten, tiefe Gedanken darin zu finden, keinen andern Sinn haben, als den, keinen Sinn zu haben. Das Hexeneinmaleins ist baarer Unsinn [293]). Die es hören, drücken dieses deutlich aus. Faust sagt:

„Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber.“

und

„Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen [294]).“

Auf gleiche Weise schätzen die Hexe und der Teufel die Zauberformel. Sie geben uns zugleich den Schlüssel zu diesem, in Zauberformeln enthaltenen Unsinne. Das Hexeneinmaleins ist das Geheimniß philosophischer und theologischer Extravaganzen, welche ins Nebelgebiet blinder Gefühle eingreifen, und den Boden des

293) Göthe a. a. O. S. 130. 294) A. a. O. S. 31.

Begriffes verlassen, hinter denen der Dumme eine tiefere Bedeutung sucht, während der Schlauere sich darin gefällt, so zu sprechen, daß er von Keinem verstanden wird. Darum sagt die Hexe, hier bedürfe es des Denkens nicht:

> Die hohe Kraft der Wissenschaft,
> Der ganzen Welt verborgen,
> Und, wer nicht denkt,
> Dem wird sie geschenkt,
> Er hat sie ohne Sorgen.

Und Mephistopheles versichert:

> „Ein vollkommener Widerspruch
> Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge, wie für Thoren.
> Mein Freund, die Kunst ist alt und neu,
> Es war die Art zu allen Zeiten,
> Durch Drei und Eins und Eins und Drei
> Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
> So schwatzt und lehrt man ungestört:
> Wer will sich mit den Narr'n befassen?
> Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
> Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen 295)."

Wie oft hat man sich in unserer Zeit in der Aufstellung neuer philosophischer Systeme an das große Mephistophelische Geheimniß der Wortmacherei gehalten, und gerade darin die größte Tiefe der Philosophie gefunden, daß sie sich zur rechten Zeit „hinter ein prächtiges Wort" vor den Kraftstreichen des gesunden Menschenverstandes verbarg, eine schlaue Manier, in welcher auch die sacrosancta keineswegs zurückblieb.

Faust hat unterdessen im Zauberspiegel Helena gesehen. „Hingestreckten Leibes" schaut er sie, das schönste

---

295) A. a. O. S. 130 und 131.

Bild von einem Weibe „auf paradiesischen Gefilden." Der Zauberspiegel hat Aehnlichkeit mit dem Hohlspiegel der menschlichen Phantasie. Wenn Faust dem Bilde näher tritt, und es fassen will, wird es trüber, und verschwindet vor seinem körperlichen Auge. So auch fällt von den Gebilden in dem Hohlspiegel unserer Phantasie der schöne Blüthenstaub, wie beim Schmetterlinge, den man betastet, wenn man ihnen näher tritt, und sie in Wirklichkeiten verwandeln will. Faust schlürft im Zauberkreise den Hexentrank; eine bläuliche, aufflackernde Flamme verkündet seinen zauberischen Ursprung. Die Aufgabe des Hexentrankes, Faust empfänglich für die Genüsse des sinnlichen Lebens an der Seite des Mephistopheles zu machen, bezeichnet der Teufel selbst. Die Bedeutung des Müßigganges und des Genusses der sinnlichen Liebe soll Faust erst durch den Hexentrank klar werden [296]. Er will zwar, ehe er sich mit Mephisto aus der Küche entfernt, noch einmal das „schöne Frauenbild" schauen, allein Mephistopheles meint: Das ist nicht mehr nöthig; denn

„Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe 297)."

Faust ist ein Anderer geworden, seit er den Hexenbrei „im Leibe" hat; denn dieser ist für ihn eine Mischung von Sinnlichkeit und lüstern begierlicher Gemeinheit mit der alten idealisirenden Vernunftkraft und Dichterfülle der Faustnatur. Faust hat das Mephisto-

---

296) :
„Den edeln Müßiggang lern' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergötzen,
Wie sich Cupido regt und hin und wieder springt."
Göthe a. a. O. S. 132. 297) A. a. O.

phelische Princip in sich aufgenommen; er spricht „wie Hans Liederlich," „schon fast, wie ein Franzos." Er begegnet Gretchen [298]). Und der Dichter schildert uns nun in einer Menge von kleinen Lebensbildern die Liebe, als den höchsten sinnlichen Genuß, der aber auch, durch Gemüth und Phantasie des Menschen ganze Persönlichkeit ergreifend, das geistige Element durchdringt. Gretchen ist kein Ideal, wie es Schiller gibt; sie ist ein der Wirklichkeit angehörendes, unschuldiges, natürlich gutes Mädchen, der Liebe und Verführung mit warmem, weichem Gefühle offenstehend. Nicht viel über „vierzehn Jahre" wohnt sie vor der Stadt „in einem Häuschen," was ihrer noch lebenden Mutter gehört; ihr Vater ist gestorben; ein Schwesterchen wurde noch nach des Vaters Tode geboren von der kranken Mutter, das sie pflegte. Das Kind starb. Ihr Bruder Valentin ist Soldat; sie besorgt die Haushaltung allein. Sie war eben in der Kirche, und, vom Beichtstuhle kommend, geht sie über die Straße [299]). Faust

---

298) In der „Fausthistorie" von Widman will jener außer seinen Ausschweifungen auch ein Band reiner Liebe mit einem „Bürgermädchen" knüpfen, das er zu ehlichen gedenkt, während Satan seine schönen Plane hintertreibt, und die Ehe verhindert. Widman's Fausthistorie nach der Ausgabe von 1599 Thl. II, cap. 25, vergl. §. 1 des II. Bchns. Göthe's Liebe in Frankfurt, seiner Geburtsstadt, war „Gretchen". Göthe's „Leben, Dichtung und Wahrheit", in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. XXIV, S. 266—286; 295—298; 311—313; 328—342; XXV, 5—10, 15, 39, 87, 109, 112, 275; XXVI, 118; XLVI, 115.
299) Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kleine Ausg. letzter Hand, Bd. XII, S. 133 u. 134; vergl. S. 162 u. 163.

begegnet ihr. Die Liebe beginnt, und wird von dem Dichter in psychologisch-poetischen Musterzügen von ihren ersten Anfängen bis zur Hinrichtung der durch Liebe zur Kindsmörderin gewordenen Unglücklichen gezeichnet. Jede Scene in der ein Ganzes für sich bildenden Schilderung von Faust's und Gretchens Liebe hebt ein besonderes, eigenthümliches Moment der Liebe hervor. Während in allen andern Scenen der Dichter mit vieler Geschicklichkeit und genauer Kenntniß die Magie des Mittelalters, die mit der Faustsage zusammenhängt, benutzt, bedarf er ihrer in der Entwickelung der Liebe Gretchens und Faust's nicht. Die Liebe selbst ist hier die Magie; sie selbst ist das Wunder.

Die Charakteristik dieses Verhältnisses zwischen Faust und Gretchen beginnt mit dem ersten Begegnen der Liebe. Faust lobt den „Stand und die Schönheit Gretchens, und ist, indem er ihr in eigenthümlicher Weise „sein Geleit" anbietet, bescheiden und frech zugleich. Das Mädchen weist ihn ab; doch keimt schon bei dem ersten Anblicke, während sie ihn zurückweist, die Liebe[300]). Die Gefühle beim ersten Begegnen, die Empfindungen der Liebe, werden in Faust's kurzem Monologe gegeben. Er ist entzückt über das

300) Dieses sieht man aus ihren Reflexionen, wenn sie allein ist, und, wenn sie ihn später wieder findet.

„Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt,
Wer heut' der Herr gewesen ist."

und:

„Gesteh' ich's doch! ich wußte nicht, was sich
Zu eurem Vortheil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht bös auf mich,
Daß ich auf euch nicht böser werden konnte."

Göthe a. a. O. S. 138 u. 165.

Aeußere; er lobt das, was er nicht loben und auch nicht nach dem ersten Abweisen schätzen kann, wie Sitte und Tugend, und betrachtet die letztere gleichsam nur als ein accessorium zur Substanz der Schönheit, als eine Würze beim Genusse der Sinnlichkeit [301]). Hierauf folgt der erste Entschluß, herbeigeführt durch ein Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles. Faust ist nur Gefühl, Begierde, Leidenschaft, Affect, Sinnlichkeit; Mephisto die ruhig überlegende, kalt widersprechende, zu frechen Entschlüssen mahnende, höhere Gefühle ins Nichts auflösende Reflexionskraft des Verstandes. Mephisto macht Faust auf die Hindernisse aufmerksam, um ihn mehr zum Entschlusse des Genusses zu stacheln. Zu einem herrlichen Geschenke für sein Mädchen ist Faust entschlossen [302]). Der Dichter schildert uns nun den ersten Versuch.

Es ist Abend. Gretchen ist allein im „kleinen, reinlichen" Zimmer. Indem sie sich die „Zöpfe flicht und aufbindet," ist ihre Seele von Neugierde beherrscht, und sie beurtheilt nach ächtjugendlicher Frauenzimmerlogik den interessanten, jungen Mann, der ihr auf der Straße begegnet, allein nach dem Aeußern. Wenn sie sich entfernt hat, und Faust und Mephisto in ihr Zimmer treten, hat jener ganz die Rolle idealisierend-sinnlichen Gefühles, dieser die des kalten, Verführungskünste schlau berechnenden Verstandes. Das Kästchen mit Kleinodien und Putzsachen wird von Me-

301): „Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich."
Göthe a. a. O. S. 133. 302) Göthe a. a. O. S. 134—137.

phisto getragen, und nach einem psychologisch trefflichen Dialoge in den Schrein des Mädchens gestellt, dieser in das Schloß geworfen, so daß Mephisto, der für den sich leidend verhaltenden Faust handelt, wie ein Cäsar, über den Rubikon setzen, und sein „alea jacta" est ausrufen muß. Faust ist zu gut, um gerade zu wollen, und zu schwach, um nicht zu wollen. Wie ein strauchelndes, unschlüssiges Kind, ruft er aus: „Ich weiß nicht, soll ich?" Da das Mädchen kommt, wird er vom Teufel, der für ihn handelt, fortgeschleppt, und Gretchen drückt uns ihren Seelenzustand in einem sinnig-melancholischen Liede aus, das die Geschichte eines Königs in dem fabelhaften, nordischen Thule enthält, der alles „seinen Erben gönnt," nur den „goldnen Becher" nicht, das Geschenk „der treuen Buhlen," das er in die Wellen des Meeres wirft, wenn seine Augen zum Sterben sinken. Der Grundgedanke des Liedes ist: Die Liebe nimmt die Erinnerung an den geliebten Gegenstand mit sich ins Grab. So bleibt auch Gretchen dem heiß Geliebten bis zum letzten Lebenshauche treu. Sie öffnet, „ihre Kleider einzuräumen," den Schrank, sie sieht den von Mephisto für Faust hineingelegten Schmuck. Zuerst regt sich die Neugierde [303]); dann kommt die Beschönigung der Neugierde [304]); zuletzt folgt die Eitelkeit [305]),

---

303):

„Was mag wohl drinne seyn?"

Göthe a. a. O. S. 143. 304):

„Vielleicht bracht's Jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf.
Da hängt ein Schlüsselchen am Band,
Ich denke wohl, ich mach' es auf."

Göthe a. a. O. 305):

„Wie sollte mir die Kette steh'n!

ein Unkraut, das später in der Seele Gretchens zu ihrem Verderben wuchert. Das Mißlingen des ersten Versuches und der Entschluß zum zweiten werden entwickelt in einem Dialoge zwischen dem kalten Verstande des Mephisto und der heißen Begierde Faust's, einem Monologe, der sich zwischen beiden Elementen in der Seele des Menschen entwickelt. Neben dem diabolischen ist auch ein humoristisches Element in dem Teufel. Er schildert auf komische Weise den Verlust des Schmuckes. Die Andacht kann bei dem alten Weibe, Gretchens Mutter, nach des Satans Meinung nur durch die Thätigkeit niederer Sinne, des Geruchs und Geschmacks, sich äußern. Die Frau hat „einen feinen Geruch," sie „riecht's jedem Möbel an," ob es „heilig, ob profan;" da ließ sie, als ihr Gretchen das Kästchen zeigte, „den Pfaffen" kommen; der verstand es, das Gefundene in den Sack der Kirche zu demonstrieren. Er verglich die Kirche mit einem Magen, der „ganze Länder" und selbst „ungerechtes Gut" ohne Nachtheil für die Verdauungskraft „auffressen" kann. Nur der Magen „der Könige und Juden" kommt dem Kirchenmagen nach Faust's Beisatze gleich. Am wüthendsten macht den Teufel der Gedanke, daß der Schmuck, für das Mädchen bestimmt, in honorem ecclesiae verwendet wird. Ein neuer Schmuck soll für Gretchen angeschafft werden [306].

Die Gelegenheitsmacherei im Hause der Frau Martha Schwerdtlein folgt. Sie ist

---

Wem mag die Herrlichkeit gehören?
Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man sieht doch gleich ganz anders drein."

Göthe a. a. O. 306) Göthe a. a. O. S. 144—147.

„auf dem Stroh allein;" ihr Mann ist „stracks in die Welt hinein;" sie hat nur einen Kummer, es fehlt ihr „der Todtenschein" ihres Mannes [307]).

„Sie ist ein Weib, wie auserlesen
Zum Kuppler- und Zigeunerwesen 308)."

Die unschuldsvolle Margarethe nimmt zu ihr ihre Zuflucht; sie erzählt ihr, daß sie ein neues, noch schöneres Kästchen erhalten, sie läßt sie an ihrer Freude Antheil nehmen, sie breitet ihre Herrlichkeiten vor ihr aus; sie macht auf die Hindernisse aufmerksam, die der Befriedigung ihrer Wünsche im Wege stehen. An das, woran sie zuerst denken sollte, denkt sie zuletzt [308 a]). Frau Martha Schwerdtlein stellt uns das vollendete Bild einer Kupplerin dar. Sie zeigt Theilnahme, sie weiß die Hindernisse zu beseitigen und zu rathen [309]). Man hört ein Geräusch; das böse Gewissen rührt sich, sie glaubt, die Mutter komme, vor der sie den zweiten Schmuck verbirgt. Mephistopheles übertrifft, was die Kunst des Kuppelns betrifft, selbst das alte Weib. Ehrerbietig benimmt er sich gegen Gretchen,

---

307):

„Vielleicht ist er gar todt? — O Pein!
Hätt' ich nur einen Todtenschein."

und weiter unten:

„Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Möcht' ihn auch todt im Wochenblättchen lesen."

Göthe a. a. O. S. 148 u. 156. 308) Göthe a. a. O. S. 157. 308 a)

„Wer konnte nur die beiden Kästchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen!"

Göthe a. a. O. S. 149. 309):

„Das muß sie der Mutter nicht wieder sagen,
Thät's sonst gleich zur Beichte tragen."

Göthe a. a. O. S. 149.

und macht in stets respectvoller Entfernung der Schönheit des Mädchens die schmeichelhaftesten Complimente, der Frau Martha Schwerdtlein will er durch die humoristisch-tragisch erzählte Geschichte ihres angeblich verstorbenen Mannes die schöne, perspektivische Aussicht auf einen Todtenschein, und indem er mit ihr zu coquettieren anfängt, selbst auf den Besitz seiner Hand eröffnen. Die alte Pseudowittwe hält der Teufel zwischen zwei Extremen gefangen. Auf der einen Seite sucht er ihr den Mund wässerig, auf der andern die Galle rege zu machen. Jenes wird bewerkstelligt, indem er ihr den sichern Tod ihres Mannes in einer halb komisch, halb tragisch gehaltenen Lügengeschichte vorspiegelt, und in weiterer Ferne die schöne Aussicht auf eine fette Erbschaft zeigt, dieses, indem er diese wieder vernichtet, und dabei ein humoristisches Bild von den Ausschweifungen ihres Eheherren gibt. Als Frau Martha Schwerdtlein dem Teufel als einem ledigen Heirathscandidaten näher rückt, macht sich dieser zur rechten Zeit aus dem Staube. Dabei unterläßt er nicht, propädeutische Vorlesungen zur spätern Liebe des Doctor Faust dem Gretchen zu halten, indem er den mehrmals belobten, „braven Knaben" und „feinen Gesellen" mitbringen will, um als Zeuge für den gerichtlich zu konstatierenden Tod Schwerdtleins zu dienen, wobei natürlich hier im Hause auch die „Jungfer," die anfangs unter Protestationen Fräulein genannt worden ist, da seyn muß. Das Bedenken des Mädchens hebt die Kupplerin, die sich rasch entscheidet [310]). Der Dichter schildert uns nun die Refle-

310):

„Da hinter'm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut' Abend warten."

Göthe a. a. O. S. 156.

xionen des nüchtern berechnenden, nur die Befriedigung des thierischen Triebes im Auge habenden Verstandes in Mephistopheles und des idealisierenden, mit Sinnlichkeit gepaarten Gefühles in Faust; nach einem kurzen Zwiegespräche entschließt sich Faust, zum Ziele der Liebe zu kommen, die falsche Zeugenschaft für des Herrn Schwerdtleins Sterbestunde abzulegen [311]).

Die ersten Fortschritte der Liebe werden uns von Göthe gezeichnet. Der Grundgedanke der Scene ist: Gelegenheit macht Diebe. Wir sind im Garten der Frau Martha Schwerdtlein. Die sehnsüchtig erwarteten Zeugen, der junge Faust und der alte Mephistopheles, sind angekommen. Gleiches gesellt sich zu Gleichem. Zwei Paare gehen im Garten an uns vorüber, das erste Faust und Gretchen, das zweite Martha und Mephistopheles. Dreimal erscheinen sie. Im ersten Momente zeigt sich eine annähernde Vertraulichkeit, im zweiten Freundschaft, im dritten Liebe. Ein kindisches Spiel mit einer Sternblume, die besser, als das ominöse Gänseblümchen, zum Damenorakel im ledigen Stande dient, gibt Gretchen Veranlassung zum ersten, unschuldsvollen Liebesbekenntnisse, nach dessen Ablegung sie von dem entzückten Faust sich entfernt. Mephistopheles, der nicht wegen der Frau Martha, sondern aus ganz andern Gründen anwesend ist, coquettiert mit dieser nur ex officio, und, da sie, der angreifende Theil, von Zeit zu Zeit ihm näher rückt, ist der Teufel so gescheidt,

---

311):

„Du hast Recht, vorzüglich, weil ich muß."

Göthe a. a. O. S. 159.

zur rechten Zeit sich dumm zu stellen [312]). Der Frau Martha ist es nur um die dehors zu thun. Man mag „sich stellen, wie man will, man kommt bei den Leuten in's Gerede." Erst hintennach, en passant, erkundigt sie sich nach den jungen, ihrer Aufsicht anvertrauten Liebesleuten [313]).

In einer kleinen Scene werden uns die weitern Fortschritte der Liebe veranschaulicht. Die Liebenden kommen „im Gartenhäuschen" zusammen, duzen und necken sich; doch sieht man in wenigen Worten, Mephisto gegenüber, daß das Verhältniß hinter dem Rücken der Mutter fortgesetzt wird. Die Unschuld ist ganz Hingabe für den geliebten Mann, und hat, von allem Hochmuthe frei, keine Ahnung von ihrem innern, eigenen Werthe. [314]).

Ein neues Lebensbild enthält die Reflexionen der Faustnatur über das bisherige Leben, und nach einem Gespräche mit Mephisto den Entschluß zur Verführung. Faust ist „in der Waldhöhle;" er zieht sich aus der Gesellschaft zurück. Seit er die Liebe in ihrer höhern Bedeutung erfaßt, weiß er, was das Leben ist. Seit er die Liebe kennt, ver-

---

312)

Martha:
„Ach, ihr versteht mich nicht!

Mephistopheles:
Das thut mir herzlich leid!
Doch ich versteh' — daß ihr sehr gütig seyd!"

Göthe a. a. O. S. 164. 313):

„Und unser Pärchen?"

Göthe a. a. O. S. 167. 314):

„Bin doch ein arm, unwissend Kind,
Begreife nicht, was er an mir find't."

Göthe a. a. O. S. 169.

sieht er die Bedeutung des Erdgeistes, der ihm das „Angesicht im Feuer zugewendet." Die Natur ist „sein Königreich." Er hat „Kraft, sie zu fühlen und zu genießen." Er schaut in ihren Busen, wie „in den eines Freundes." Die Bewohner „des Busches, der Luft und des Wassers" sind „seine Brüder" geworden. Wenn ihn ein Unglück trifft, zieht er sich in sich selbst zurück, und Phantasiegebilde der eigenen Anschauung tauchen beseligend in seinem Innern auf; oder, wie dieses der Dichter im Bilde schön bezeichnet, wenn „die Riesenfichte stürzt" und „quetschend Nachbaräste und Nachbarstämme niederreißt," der „Hügel" aber „den Fall dumpf wiederdonnert," zieht er sich in seine „Waldhöhle" zurück, und „der eigenen Brust geheime Wunder" öffnen sich, wenn er den „Mond vor seinem Blicke" auftauchen läßt, und „Silbergestalten" der Vergangenheit vom „feuchten Busche," von der „Felsenwand." Nur eines ist's, was ihn im Hochgenusse seines aufwärts strebenden Geistes stört, daß ihm die Natur „den Gefährten" Mephistopheles gab, der „kalt und frech" ihn vor sich selbst erniedrigt, mit „einem Worthauch" die höchsten Wonnegaben des Geistes „zu Nichts wandelt," und ihn „von der Begierde zum Genusse," und „vom Genusse zur Begierde" im „wilden Feuer zu jenem schönen Bilde" taumeln läßt. Mephisto erscheint, und macht ihn in launiger Ironie, die zuletzt ins Obscöne übergeht, auf das Langweilige eines solchen Lebens in der Waldhöhle für ihn und für sich, als seinen Diener, aufmerksam; boshaft erinnert er den Faust an die Verdienste, die er sich um ihn gesammelt hat[315]), er sucht zu zeigen, daß

315: „Wie hättst du, armer Erdensohn,

sich in ihm die Extreme, die höchsten Ideale und die gemein sinnlichen Triebe, berühren [316]); er schildert ihm Gretchens Liebe [317]); er macht ihn auf die Gelegenheit aufmerksam, die sich ihm darbietet, und auf das Angenehme eines solchen Berufes [318]). Faust, der wohl fühlt, wenn ihn der Teufel an die sinnlichen Begierden mahnt, daß er Recht hat, will davon nichts hören, macht sich durch Schimpfen dem Satan gegenüber Luft, „beneidet selbst den Leib des Herren," den im Nachtmahle „ihre Lippen berühren," vergleicht sich mit einem Wassersturz, der, „von Fels zu Felsen brausend", nach dem „Abgrund wüthet," das Stillleben seines Gretchens mit „dem Hüttchen auf dem Alpenfeld." Er ist als Wassersturz bestimmt, Alles „niederzureißen." Wenn er dann „auch diesen Frieden untergraben soll," so soll es, meint die Leidenschaft, lieber gleich, als nach langer Vorbereitung, geschehen [319]).

Dein Leben ohne mich geführt?
Vom Kribskrabs der Imagination
Hab' ich dich doch auf Zeiten lang curirt;
Und, wär' ich nicht, so wärst du schon
Von diesem Erdball abspaziert."

Göthe a. a. O. S. 172. 316):

„Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können."

Göthe a. a. O. S. 173. 317):

„Einmal ist sie munter, meist betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's scheint,
Und immer verliebt."

Göthe a. a. O. S. 174. 318):

„Nur fort, es ist ein großer Jammer!
Ihr sollt in eures Liebchens Kammer,
Nicht etwa in den Tod."

Göthe a. a. O. S. 175. 319):

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!

So ist die Leidenschaft blind, die, was sie einmal will, für die Nothwendigkeit des Schicksals hält. Der Teufel, der die Gefühle anatomiert, ohne welche zu haben, findet nichts „Abgeschmackteres," als die Inkonsequenz des leidenschaftlichen Schwankens, selbst schlechter, als die planmäßig durchgeführte Teufelei. Er ist darum mit dem Verführungsentschlusse zufrieden [320]). Der Dialog ist ein Monolog in Faust zwischen den oft bezeichneten beiden Principien des idealisierenden Gefühls und des schlau verführenden, zum Sinnengenusse mahnenden Verstandes.

Nun wird uns die Empfindung der Liebe nach der Trennung vom geliebten Gegenstande beschrieben. Gretchen ist in der Stube allein. Die Phantasie findet die meiste Nahrung, den selbstgeschaffenen Gedanken der Freude und der Quaal nachzuhängen, wenn der Mensch einer, von außen die Reihe der Vorstellungen nicht störenden, monotonen, mechanischen Beschäftigung lebt. So sitzt hier Gretchen am Spinnrade, und haucht ihre Gefühle in einem Liede aus. Sie hat nach diesem Liede „ihre Ruh' verloren," „ihr Herz ist schwer." Nach Außen hin ist ihr die Welt mit dem Flor der Trauer behängt, nach Innen hin sind die Organe der Empfindung und des Erkennens ihr verstört, „Kopf und Sinn." Der Grund

---

> Was muß gescheh'n, mag's gleich gescheh'n!
> Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen,
> Und sie mit mir zu Grunde geh'n!"

Göthe a. a. O. S. 176. 320):

> „Es lebe, wer sich tapfer hält!
> Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt.
> Nichts Abgeschmackters find' ich auf der Welt,
> Als einen Teufel, der verzweifelt."

Göthe a. a. O. S. 176.

dieser Verstörung ist die Liebe, die sie in einfach-wahrer Sprache schildert. Sie sieht „nur nach ihm," geht nur „nach ihm aus." Bei ihm verweilt sie am liebsten, und schildert mit Entzücken seinen „Gang," seine „Gestalt," des „Mundes Lächeln," der „Augen Gewalt," den „Zauberfluß der Rede," den „Händedruck," und, wie sie bedeutungsvoll beifügt, „ach seinen Kuß." Die Folge dieser Liebe ist Sehnsucht nach ihm, die sich in kindlich-feuriger Weise eines rein weiblichen Gemüthes äußert [321]).

Die Scene der Verführung in Marthens Garten beginnt, ein psychologisch-dichterisches Meisterwerk. Wie nahe sich Fleisch und Geist stehen, wie sie eine ungetrennte Persönlichkeit bilden, zeigt unter allen Gefühlen die Liebe am meisten, die im Höchsten, dessen das menschliche Gemüth fähig ist, entzückt schwärmt, während bewußtlos jede Faser der Sinnlichkeit sich in der Sehnsucht der treuen Liebe reget. Faust ist Thatkraft, Leidenschaft, idealisierende Vernunft und Sinnlichkeit, Gretchen kindlich-gemüthliche Hingabe und Empfindung. Getrennt waren sie; jetzt sind sie nach der Abwesenheit vereinigt. Die Vereinigung ist in solchen Momenten des Wiederfindens am meisten der Unschuld Gefahr bringend. Die treue Liebe will Seligkeit für den geliebten Gegenstand, nicht nur hier, sondern auch dort. Die wahre Liebe tödtet den Egoismus.

---

321):

„Ach dürft' ich fassen
Und halten ihn!
Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt'."

Göthe a. a. O. S. 178.

Alles für ihn, nichts für sich. Was ist ihr himmlische Seligkeit ohne ihn? Er muß mit selig seyn, mit genießen dort, wie hier. Die Katechese beginnt, und Gretchen fragt ihren Faust nach der „Religion.“ Dieser sucht sie von der Idee abzulenken. Seine Ansichten sind objectiv, er betrachtet die Religionen als Formen einer Substanz, die den, der sie hat, beruhigen, trösten können. Er läßt Jedem das Seine. Die Liebe, die allumfassende, und der Gedanke an die eine ewige, allumfassende Liebe ist ihm die Religion. Nicht so der Frau; sie hat ihren subjectiven Glauben, ihr beigebracht von der Kirche, nur daß sie ihn mit dem reinen Auge der Unschuld in der Goldfolie ächten, tiefen Gemüthes ohne das die Religion, einem Cadaver gleich, auflösende Messer der Scholastik betrachtet. Sie glaubt das, was sie in sich selig macht, und ihr die Räthsel der Menschenbrust löst, und, da ein Meer von Seligkeit aus ihrem reinen Herzen für sie durch diesen Glauben quillt, so zittert sie bei dem Gedanken, daß Faust dieser Glaube fehlen könnte. Sie kostet das Glauben keine Mühe, weil sie zum Glauben geschaffen ist. Ohne Glauben ist ihr das Ehren der Kirche, womit sich Faust vertheidigen will, nichts [322]). Für diesen ist die Zeit der Kindheit vorbei. Was für ihn aufgehört hat, dazu kann er sich nicht zwingen; denn mit der Kindheit hörte der Glaube auf. Die treue Liebe nicht mißkennend, aber auch die Unmöglichkeit einer Erfüllung ihrer Forderung einsehend, ruft er in

---

322):

„Das ist nicht recht, man muß d'ran glauben.“

Göthe a. a. O. S. 179.

gutmüthiger Ironie dazwischen: „Muß man?“ Sie gilt nicht Gretchen, sie gilt der Kirche, die einen alleinseligmachenden Glauben lehrt. Gretchen läßt sich durch diesen Zwischenruf nicht stören; sie geht zu dem über, was nach ihrer Logik ein Beweis für die Irreligiosität Faust's ist. Er „ehrt nicht die Sacramente;“ denn er geht nicht „zur Messe, nicht zur Beichte;“ bei ihr scheint das beinahe gleichbedeutend mit Atheismus. Darum fragt sie, sich kindlich ängstlich an ihn anschmiegend:

„Glaubst du an Gott?“

Wenn Faust sich die Pfaffen denkt, die ihren Gott schaffen, wie sie ihn gerade brauchen können, die an den Zügeln der Vorsehung stehen, und nach Belieben die Welt als einen Inbegriff von gläubigen Schaafen damit lenken, die den Begriff Gottes einem Leichname gleich zerschneiden, und meinen, sie haben ihn, wenn sie ihn in schaale Nebelworte scholastischer Dogmatik auflösten; so klingt ihm „das Priesterwort“ des Glaubens „wie Spott.“ Wenn er sich die winzigen Zwerge von Menschen denkt, die, selbst in der Unendlichkeit lebend, an ihr hinaufsehen, und ohne zu ahnen, was und wo und wie sie sind, das unendliche Gottesleben, in dem sie allein nur Wirklichkeiten sind, hinwegwispern wollen, wie man Spreu verweht, so erscheint ihm dies Pygmäenstreben des Atheismus nur lächerlich. Gott ist ihm „im Himmel,“ auf „der Erde, „oben“ und „unten,“ in „den Sternen,“ im „Auge der Liebe,“ in „Haupt“ und „Herzen,“ in der „Seligkeit“ des Gefühles, in den Menschen und aus den Menschen strömend. Gott ist Alles in Allem; nur verlierend, wenn man ihn an „Namen“ klebt; nie, wenn man

ihn „fühlt" in seinem Wesen, in und außer uns[323]). Wenn Gretchen sich auch bei der philosophisch-dichterischen Beschreibung des Gotteslebens in der Natur, das ihr Faust gibt, etwas beruhigt, weil ja der „Pfarrer auch ungefähr" so, nur ein „bischen" anders, spricht; so hat sie doch noch immer ihren Zweifel. Die allgemeine Rede, wie sie Faust führt, ist es nicht; das Christenthum ist es, das sie will[324]). Sie kommt nun endlich auf das Thema, das sie vorzüglich mit ihrem Lieben abhandeln will, an den Umgang mit Mephistopheles. Nie schreibt die Liebe dem geliebten Gegenstande selbst und allein die Schuld dessen bei, was sie an ihm nicht billigen kann; sie sucht sie in verderbendem Umgange, wie hier. Es ist ihr, als lagerte sich Mephisto zwischen sie und Faust, wenn sie diesen lieben will. Wie wahr; denn der verführende, kalte, berechnende Verstand, der nur Genuß will, und weiter nichts, ist es, von dem die treue Liebe, da, wo sie ihn im geliebten Gegenstande erblickt, fühlt, daß er die Liebe zerstören muß. Faust empfindet, daß sie Recht hat, und sucht sie abzulenken[325]). Margarethe

---

323):

„Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut!"

Göthe a. a. O. S. 181. 324):

„Steht aber doch schief darum;
Denn du hast kein Christenthum."

A. a. O. S. 181. 325):

„Lieb's Kind!"
. . . „Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!"
. . . „Es muß auch solche Käuze geben!

will sich jetzt trennen. Faust kam, zu genießen, und soll sich nun entfernen. Daher die Bitte um ein vertrautes Stündchen [326]), in welchem die zur gänzlichen Hingabe gewordene Liebe nichts Arges sieht. Was sie einwendet, weiß Faust zu beseitigen. Die Sprache der reinsten, aufopfernden Liebe spricht sich in Gretchen [327]) aus. Mephistopheles freut sich des gelungenen Stelldicheins, und sieht in der Handlungsweise und in den Motiven nur das Gemeine, weil er selbst das Gemeine ist [328]).

Die ersten Gewissensbisse nach der That werden in einer neuen Scene entwickelt. Am Brunnen, wo so oft die Ehre des Nächsten von Mädchen gewissen Kalibers bearbeitet wird, kommen im weiblichen Berufsgeschäfte Lieschen und Gretchen mit „Krügen" zusammen. Lieschen erzählt und verdammt, Gretchen beschwichtigt und vertheidigt. Die erste erzählt auf eine gemeine Art, in welcher sich der Neid als Schadenfreude und Mißgunst äußert, die Schicksale „Bärbelchens," ihre Liebe und ihren Fall, in welchen Gretchen, wie in einem Spiegel, ihre eigene Geschichte erblickt. Sie tadelte früher „Anderer Sünden", und ist nun „selbst der Sünde bloß;" doch fühlt sie auch

---

. . . „Du ahnungsvoller Engel du!
. . . Du hast nun die Antipathie!"

A. a. O. S. 182 und 183. 326) A. a. O. 327):

„Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich gethan,
Daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt."

A. a. O. S. 184. 328):

„Du übersinnlicher, sinnlicher Freier,
Ein Mägdelein nasführet dich!"

A. a. O. S. 185.

mitten in dem Jammer ihres Vergehens die reine Quelle desselben in ihrer treu sich hingebenden, weiblichen Liebe, in welcher Faust, alle ihre höheren Gefühle beschäftigend, der Mittelpunkt aller ihrer Gedanken, der theure Gegenstand ihrer Seele ist[329]).

Das erste Gebet in der Noth folgt. Gretchen ist Katholikin, darum sprach sie von der „Messe", und berührte die Idee des alleinseligmachenden Glaubens, darum schmückt sie nun das „Marienbild in der Nische mit frischen Blumen." Sie wendet sich in Schmerz und Leiden nicht zur „glorreichen," sondern zur „schmerzensreichen" Mutter. Maria ist dem gläubigen Katholiken zugleich das Ideal der Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit. Als **mater dolorosa** wird sie abgebildet, am Fuße des Kreuzes sitzend, an welchem ihr geliebter Sohn stirbt, von diesem mit brechendem Blicke des Todes dem treuen Johannes empfohlen. Sie sitzt, von einem siebenfachen Schwerdte, als dem Symbole des mütterlichen Schmerzens, im Herzen durchbohrt, am Stamme des Kreuzes. Die Kluft zwischen dem Vollkommenen und Unendlichen, und dem Unvollkommenen und Endlichen füllt der Glaube der Kirche mit Heiligen aus, an deren Spitze Maria, die Mutter des Herren, steht. Maria fühlte Schmerzen beim Tode ihres Sohnes, sie wandte sich „in der Noth" zum Vater; sie fühlet auch die Schmerzen der Menschen und ihre Liebe. Sie kann und will helfen. Der Grundton von Gretchens Seele ist ihre Liebe. Bei

---

329):

„Doch Alles, was dazu mich trieb,
Gott! war so gut! ach war so lieb!"

A. a. O. S. 188.

ihrem Schmerzen verweilt sie am längsten, und schildert ihn in ergreifender Weise [330]). Sie bedarf nicht des Thaues, die Blumen in ihren Scherben zu befeuchten. Ihre Thränen vertreten die Stelle. Sie bedarf nicht der Sonne, um vom Lager verscheucht zu werden. Der Jammer jagt sie von ihrer Stätte auf. Darum vereinigen sich alle ihre Gedanken in der Bitte um Hilfe bei der gnadenreichen Mutter Bittenden [331]).

Die hereinbrechenden äußern Folgen der That werden in dem folgenden Lebensbilde dargestellt. Gretchen fühlt sich Mutter; ihre alte Mutter ist in Verzweiflung gestorben; Gretchens Bruder, der Soldat Valentin, kommt, und ist in der „Nacht“ allein vor „Gretchens Thüre.“ Soldatisches Ehrgefühl ist sein Grundcharakter. Er stellt das Ehemals und Jetzt in Beziehung auf seine Schwester in traurigem Contraste neben einander hin. Ehemals rühmte er sich seiner Schwester, und Alles stimmte anerkennend in sein Lob ein; und nun haben sich die Zeiten auf eine furchtbare Weise geändert [332]). Die Folge seines verletzten

330):

„Wohin ich immer gehe,
Wie weh', wie weh', wie wehe,
Wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach! kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir!“

A. a. O. S. 190. 331):

„Hilf! Rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Die Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!“

A. a. O. 332):

„Und nun! um's Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinauf zu laufen!“

A. a. O. S. 192.

Ehrgefühls ist der Trieb nach Rache, Rache wegen der beleidigten Ehre seiner Schwester[333]). Faust und Mephistopheles, da Valentin bei dem Geräusche der Erscheinenden sich in den Hintergrund zurückzieht, treten auf, und der Dichter zeichnet uns in beiden die Liebe auf der Lauer, in Faust die idealisirend-sinnliche, in Mephistopheles die sinnlich-lüsterne, gemein-reflectierende. Sie sind in der Nähe von Gretchens Häuschen und von einer Kapelle, in „deren Sakristei" das „ewige Lämpchen flämmert." Faust vergleicht mit diesem schwach flackernden Flämmchen, das „rings-um" von „Finsterniß" umgeben ist, seinen Gemüths-zustand. Mephisto, da er als Parodie der Liebe seines Herren, als sein ironischer Doppelgänger, auch der dichterischen Bilder sich bedienen will, vergleicht seinen Gemüthszustand mit dem einer Katze, die auch nicht ohne Liebe ist; er gibt als zweiter Leporello im Namen seines Herren, eines zweiten Don Juan, dem armen Gretchen ein Ständchen, und singt ihr jetzt, wo es zu spät ist, ein „moralisch Liedchen" vor, um „sie gewisser zu bethören." Valentin tritt auf, er schimpft, er zerschlägt die Cither des Mephistopheles, er dringt auf Faust ein, der von jenem, als dem kalten Verstande, geschützt, seinen Gegner niederstreckt. Faust und Mephistopheles fliehen. Das Volk versammelt sich um die Leiche Valentins; auch Gretchen und die Kupplerin Martha erscheinen. Mit Schrecken erkennen sie den ermordeten Valentin. Die Ironie

---

333):

„Ist er's, gleich pack' ich ihn beim Felle,
Soll nicht lebendig von der Stelle!"

A. a. O. S. 192.

der Verzweiflung im Tode spricht aus dem sterbenden Valentin. Durch die einfachsten Mittel werden wahrhaft tragische Zwecke erreicht. Das letzte Wort Valentins, der seiner Schwester und der Kupplerin flucht, spricht noch das soldatische Ehrgefühl aus [334]), dessen Verletzung ihn am meisten schmerzte.

Die höchsten Gewissensbisse bei den hereinbrechenden Folgen des Vergehens schildert uns nun der Dichter. Dom, Amt, Orgel und Gesang. Gretchen ist „unter dem Volke" betend; der böse Geist steht hinter ihr, und flüstert ihr, während sie aus dem „vergriffenen Büchelchen Gebet lallt," ins Ohr. Der böse Geist ist die Personifikation der im ewigen Wiederkäuen das Herz und den Kopf des Menschen verstörenden Gewissensvorwürfe, während Gretchen den sich ihnen gegenüber regenden Selbsterhaltungstrieb darstellt. Der böse Geist zeigt ihr das schöne Gemälde der Vergangenheit — neben dem schrecklichen der Gegenwart. Das Allerseelenamt, zur Erinnerung der im Reinigungsorte lebenden Verstorbenen, wird am 2ten November jedes Jahres nach dem Allerheiligenfeste gefeiert. Die Todtengebeine und Todtenschädel im Bilde bedecken auf schwarzem Tuche den Altar, vor dem die Tumba mit den Lichtern steht. Keine Freudengebete werden von dem Priester gesprochen. An der Stelle des Gloria, des Credo, des Ite, missa est, welche ausgelassen werden, ertönt ein dumpfes requiescant in pace, und auf der Epistelseite spricht der Geistliche die Sequenz, ein altes Kirchenlied, wel-

334):

„Ich gehe durch den Todesschlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav."

A. a. O. S. 198.

ches in Erinnerung an die Verstorbenen vom jüngsten Gerichte, dem allgemeinen Ausgleichungstage der Tugend und des Glückes vor dem Throne des göttlichen Richters handelt. Der Chor singt zugleich dieses Lied, und Gretchen hat nach Sitte der Katholiken ihr Ceremonienbuch, in welchem eine treue Uebersetzung des Kirchenliedes ist. Jede Strophe des schauerlichen Liedes spricht, wie die Posaune des jüngsten Gerichtes nach der Ueberzeugung des gläubigen Katholiken, zu ihrem Herzen. Da sie innerlich verstöret ist, erscheinen ihr alle Umgebungen in dieser Farbe der innern Vernichtung; denn jetzt gedenket sie im Allerseelengebete der durch sie ermordeten Mutter, des durch sie ermordeten Bruders, und dessen, was sich „unter ihrem Herzen quillend regt," und „sich und sie mit ahnungsvoller Gegenwart ängstigt." Die Orgel „versetzt ihr den Athem;" der Gesang „löst ihr das Herz im Tiefsten" auf. Sie will Luft und Licht, da sich der Selbsterhaltungstrieb ihrer Persönlichkeit den Selbstvernichtungen des Gewissens entgegen regt; aber auch hier verläßt sie der böse Geist nicht. Die „Verklärten," die im Lichte herrschen, „wenden ihr Antlitz von ihr ab;" die „Reinen," welche die Luft genießen, „schaudert's, ihr die Hand zu reichen." Was will sie mit „Luft und Licht?" Ihre letzten Worte im Hinsinken der Ohnmacht verkünden die Quaal ihres Gewissens [335].

335):

„Nachbarin, euer Fläschchen!"

A. a. O. S. 201. Damit schließt das erste Faust-Fragment von 1790. Das Nachfolgende bis zum Abschlusse des ersten Theiles (Kerkerscene) war 1806 vollendet, und erschien als neue Ausgabe, vollständiger erster Theil von Göthe's Faust, 1808 (Göthe's Werke, Bd. 31,

Mephisto's Aufgabe ist, Faust von der Liebe zu Gretchen abzulenken [336]. Dazu dient ihm der Weg der sinnlich-gemeinen Zerstreuungen lüsterner Phantasie in den Freuden der Walpurgisnacht [337]. Faust besucht in seiner Gesellschaft den hohen Brocken oder Blocksberg, einen der Hauptzusammenkunftsorte des norddeutschen Hexenthumes, den er von der Seite des Bodethales in der Gegend von Schirke und Elend an

S. 249, und Göthe's Brief an Zelter vom 7. Mai 1807). Zweite vermehrte Ausgabe des Faust im 8ten Theile von Göthe's Werken, Cotta 1808, auch besonders abgedruckt. Zelter's Brief vom 13. Juli 1808. 336) Faust nennt bei Göthe, Bd. 12, S. 232, die Walpurgisnachtsfreuden „abgeschmackte Zerstreuungen." 337) Die Nacht hat ihren Namen von der heiligen Walburga, Walpurga, Walpurgis, einer Schwester des Wilibald, des ersten Bischofs von Eichstädt, einer Schwestertochter des Bonifacius, des Apostels der Deutschen, die, wie diese Mönche, aus England herüberkam, und ums Jahr 750 Aebtissin zu Heidenheim in Franken war. Sie starb um 776 oder 778. Im Benediktinerkloster zu Eichstädt sollen ihre Gebeine liegen, die nach dem Volksaberglauben eine Feuchtigkeit ausschwitzen, unter dem Namen Walpurgisöl bekannt, ein Zaubermittel gegen die Krankheiten der Hausthiere. Das Walpurgisfest wird im Heiligenkalender mit Philipp und Jacob auf den ersten Mai gestellt, wo wegen der mit dem Frühlinge beginnenden Feldarbeiten die Verhexungen durch Wetter, Wasser und Erde wichtiger werden. Die Walpurgisnacht ist die Nacht vom 1. Mai. Auf den Höhen der Berge hielten die Hexen nach der Volksmeinung ihre Zusammenkünfte; daher suchte man sie durch brennende Strohwische auf Stangen, durch Schüsse u. s. w. zu verscheuchen. Aehnlich der Zusammenkunft auf dem Blocksberge ist die der schwedischen Hexen von Mora 1670 auf Blocula (Horst's Zauberbibliothek, Bd. 1, S. 212 und 227).

der Seite seines teuflischen Dieners besteigt. Alles ist nach der Vorstellung von solchen Zusammenkünften in der Folie der magischen Phantasie des Mittelalters aufgefaßt. Mephisto wünscht sich „einen Besenstiel," einen „derben Bock," um zum „Ziele" zu kommen. Was nicht in der Ordnung ist, steht unter seiner Herrschaft. Das aus dem Sumpfe entsprungene, den Wanderer vom rechten Wege abführende Irrlicht muß ihnen auf dem Pfade leuchten. Es ist die Leuchte der Phantasie, die sie vom rechten Wege abführt [338]). Die Phantasie ist bei der Betrachtung des Harzgebirges thätig, und mit ihrem Dichterauge wird die leblose und lebendige Natur, in welcher sich Alles reget, was dem Harzgebirge angehört, aufgefaßt. Bäume „rücken," wie lebendig, an den Wanderern vorüber, die „Klippen" der Felsen scheinen „Nasen zu haben" und „zu schnarchen [339])," und die Wanderer „anzublasen." Durch die „Steine" und „Rasen" rieseln „Bäche" und „Bächlein." Ihre Wellen tönen, wie „Echo alter Zeiten," wie „Liebesklagen. „Uhu, Kautz, Kibitz, Häher, Molche" und „tausendfarbige Mäuse" schwirren durch die Heide. „Funkenwürmer" fliegen in der Luft, Wurzeln, wie „Schlangen", winden sich aus „Fels und Sande;" ihre „Masern" strecken sich, wie „Polypenfasern" ihnen entgegen. Indem sich Faust auf Mephisto's Rath an dessen Mantel hält, schwingt er sich auf „einen Mittelgipfel," in dessen „glühender Felsenwand" Faust

338) Darum sagen bei Göthe a. a. O. S. 204 „Faust, Mephistopheles und das Irrlicht" „im Wechselgesange":

„In die Traum- und Zaubersphäre
Sind wir jetzo eingegangen" u. s. w.

339) Die sogenannten „Schnarcher" auf dem Harzgebirge.

die Illumination des „Mammon," des Gottes der unterirdischen Schätze[340]), oder den Metallreichthum des Harzgebirges erblickt. Die Schrecken der Walpurgisnacht beginnen, und werden von dem Dichter meisterhaft gezeichnet. Eine „Windsbraut rast durch die Luft;" sie schlägt auf „den Nacken" Faust's. Dieser hält sich an den „alten Rippen" der Felsen, um nicht in den Abgrund zu stürzen. Der „Nebel verdichtet die Nacht;" die Wälder „krachen." Die Eulen fliegen auf. Die „Säulen der ewig grünen Paläste" (so werden die Nadelhölzer des Harzes genannt) „splittern," die „Aeste girren und brechen," die „Stämme dröhnen," die „Wurzeln knarren und gähnen." Ueber den „Klüften," den zertrümmerten, „heulen die Lüfte." Aus der „Nähe" und „Ferne" hört man die Stimmen der zum Brocken ziehenden Hexen, Hexenmeister und Halbhexen. Eine wurde auf dem Wege über den „Ilsenstein" [341]) am Eulenneste verwundet. „Frau Baubo" auf einem „tüchtigen Schwein" führt den Hexenhauf. Die Halbhexen „trippeln" unten am Berge, und erreichen die Höhe nicht. Alle Sinne, wie dies Mephisto schildert, werden durch „das Hexenelement beschäftigt[342]). Der Teufel will sich, als „dem Junker Voland," [343]) durch die Hexen, die er den „süßen

---

340) Mammon ist nach dem Wagnerbuche, §. 6 des II. Bdchns., einer der unter Lucifers Herrschaft stehenden Teufel. 341) Der Ilsenstein ein Granitfelsen mit eisernem Kreuze in der Nähe der Stadt Ilsenburg auf dem Harzgebirge. 342): Mephistopheles:

„Das drängt und stößt, das rutscht und klappert;
Das zischt und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, sprüht und stinkt und brennt!
Ein wahres Hexenelement!"

343) Oder Müsgen, als Cavalier oder Junker gekleidet

Pöbel" nennt, „Platz machen." Junge Hexen sieht man und alte auf einer Seite des Brocken um flackernde Feuer sitzen, zu denen sich die Wanderer hinbegeben, ohne die Höhe des Berges zu besteigen, um in der kleinen Welt die große kennen zu lernen [344]). Da sind junge Hexen „nackt und bloß" und „alte," die sich „klug verhüllen." Faust ist der Bräutigam, Mephisto der Werber. Mit Begeisterung schildert der Teufel „die Hexenfreuden," die hier herrschen [345]). An Galatagen zeigt man, wie der Teufel meint, den Orden, ein „Knieband hat er nicht zu zeigen, wohl aber den Pferdefuß." Die Schnecke, das Symbol der Lascivität, wittert ihn schon von Ferne. Um einige verglimmende Feuer, da bei ihnen „das Weltfäßchen auf der Neige ist," sitzen Personen, die man als verwünscht und vertrakt nach dem deutschen Sprichworte: „Ich wollte, er wäre auf dem Blocksberg," dem Zauberberge übergibt, der General, der auf die „Jugend" schimpft, weil man ihn nicht mehr haben will, der Minister des ancien regime, der das die „goldene Zeit" nennt, wo er noch „galt," der Parvenu, der nach jesuitisch-liberalem Grundsatze Alles versuchte, um hinaufzukommen, der Autor, der das „liebe junge Volk" durchhechelt, weil es seine Schriften nicht lesen mag. Die „Trödelhexe" verkauft Waaren des Mordes und Lasters, wobei Mephisto, da er einen angehenden Candidaten in Faust neben sich hat, der Alten den Rath gibt, nicht viel von solchen

---

nach den Hexenacten. 344) Göthe a. a. O. S. 211.
345):

„Man tanzt, man schwatzt, man kocht, man trinkt, man liebt;
Nun sage mir, wo es was Bessers gibt."

A. a. O. S. 212.

Dingen zu reden, die nichts nützen können [346]). Faust sieht mitten im Gedränge eine Frau mit schönen, schwarzen Haaren, nach des Teufels Erklärung Lilith, das Kinderwürgende Gespenst nach dem rabbinischen Mährchen [347]) — eine bewußtlose Ahnung von dem Schicksale seines als Kindesmörderin verurtheilten Mädchens. Mephisto sucht Faust abzulenken; sie tanzen mit Hexen, Faust mit der jungen, sein Teufel, die Parodie seiner Genüsse, mit der alten. Sie sprechen in dichterischen Bildern während des Tanzes ihre Gefühle aus, Faust in höher sinnlicher, Mephistopheles in gemeiner, seiner Natur durchaus angemessener Weise, die der Dichter nur durch Gedankenstriche anzudeuten wagt, indem auf dieselbe Weise die Schönen antworten [348]). Während Faust und die junge Hexe und Mephisto und die alte tanzen, ist Friedrich Ni-

346) Mephistopheles zur Trödelhexe:

„Frau Muhme! Sie versteht mir schlecht die Zeiten.
Gethan, gescheh'n! Gescheh'n, gethan!
Verleg' sie sich auf Neuigkeiten!
Nur Neuigkeiten zieh'n uns an.

347) Das rabbinische Mährchen von Adams erster Frau Lilith, welche von ihrem Manne zum rothen Meere ging, und, von den Engeln des Jehovah aufgefordert, sich nicht versöhnte, darum als Gespenst die neugebornen Kinder würgen muß, über die Knaben bis zum 8ten, über die Mädchen bis zum 20sten Tage Gewalt hat, und täglich 100 ihrer Kinder tödtet, gegen deren Nachstellungen man sich durch die Kamea oder den Denkzettel mit den Zaubernamen der Engel schützt, steht bei Eisenmenger, entdecktes Judenthum, Thl. II, S. 417. Vergl. Weber, Göthe's Faust, S. 104—106. 348) Göthe's Faust in dessen sämmtl. Werken, kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 215 und 216.

kolai[349]) anwesend, den der Dichter Proktophantasmisten[350]) nennt. Er hat längst in seiner allgemeinen deutschen Bibliothek und in seiner Reise durch Deutschland bewiesen, daß es „keine Geister" gibt, er hat „aufgeklärt;" er hat die Hexen und Zauberer re-

---

349) Der Buchhändler und Schriftsteller, Friedrich Nikolai in Berlin, geb. 1733, gest. 1811, der Repräsentant einer gewissen ungründlichen und einseitigen Aufklärung, hatte sich besonders durch Anmaßung gegen die bedeutendsten Schriftsteller Deutschlands ausgezeichnet. Er stellte Fichte im eilften Bande seiner Reise durch Deutschland, ehe noch die Wissenschaftslehre erschienen war, unter die Rubrik philosophischer Querköpfe, zu Göthe's Werthers Leiden schrieb er 1775 Werther's Freuden als Parodie, in welchen Albert die Pistolen mit Hühnerblut ladet, und die Lotte dem Werther abtritt; Kant, Schiller, Göthe behandelte er theilweise als Verirrte. Dafür griffen ihn Göthe und Schiller in den Xenien, die Brüder Schlegel im Athenäum, Tiek in seinem Zerbino, und Fichte in einer Schrift „Nikolai's Leben," 1801 an, worin dieser ihn als das Ideal der Unwissenschaftlichkeit und Vornehmthuerei hinstellt. Weber, Göthe's Faust, S. 107 ff. 350) Nikolai heißt Proktophantasmist, d. h. einer, der Phantasmen oder Erscheinungen im After hat, von einer von ihm in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesenen Geschichte. In Folge von Gemüthsbewegungen und Hämorrhoidal-Zuständen hatte plötzlich Nikolai in Berlin im Februar 1791 Erscheinungen verstorbener oder noch lebender, abwesender Personen im Zimmer und auf der Straße, und heilte sich im April desselben Jahres durch Ansetzen von Blutegeln an den After von diesem Uebel. Die Geschichte las er in der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1799 vor. Berlinische Monatschrift von Biester, Jahrgang 1799, Monat Mai. Die Abhandlung lautet: Beispiel einer Erscheinung mehrer Phantasmen mit erläuternden Bemerkungen.

girt, und dennoch stehen sie hier „auf ordentlichen Füßen,“ und tanzen noch dazu; das ist „unerhört.“ Die Teufel fragen nach „keiner Regel.“ So klug wir sind, ruft er zornig aus, spukt es dennoch „im Tegel [350 a]). Den „Geisterdespotismus duldet er nicht,“ weil er ihn „selbst nicht exerciren kann.“ Geht's nicht anders, so macht er noch „eine Reise mit,“ und hofft dann, „die Dichter und die Teufel zu bezwingen [351]). Faust und die Dame machen sich über den Geisterseher lustig, und Mephisto weiß ein Mittel, auf die bekannte, von Nikolai selbst erzählte [352]) Blutegelgeschichte anspielend, dem Patienten zu helfen. Nur ruhig, meint er, er wird sich bald „in eine Pfütze setzen,“ und

„Wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergötzen,
Ist er von Geistern und von Geist curirt 353).

Mitten in diesen Zerstreuungen verliert Faust die Erinnerung an sein Gretchen nicht; er sieht „ein blasses, schönes Kind“ mit „geschlossenen Füßen gehen,“ die Augen durch gewaltsamen Tod gebrochen; er erkennt in der Gestalt sein Gretchen [354]). Mephistopheles sucht ihn von dem Gedanken abzubringen.

---

350 a) Auf dem Landsitze des verstorbenen Staatsministers Wilhelm von Humboldt zu Berlin, „Tegel,“ spukte es nach der Volksmeinung 1797. Berlinische Blätter von 1797, November, Nro. 6. 351) Göthe's Faust in dessen sämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 12, S. 217. 352) Biester's Berliner Monatschrift, 1799, Mai. 353) Göthe's Faust a. a. O. Bd. 12, S. 217. 354):

„Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
Das ist der süße Leib, den ich genoß.“

Göthe a. a. O. S. 219.

Das ist ein Zauberbild, leblos, ein Idol, ein „Medusenhaupt", das Menschenblut in Stein verwandelt, und jedem als sein Liebchen erscheint. Der schöne Hals des Liebchens scheint Faust, „mit rothem Schnürchen geschmückt, nicht breiter, als ein Messerrücken." Die Erscheinung kündet Faust in angstvoller Ahnung Gretchens, der Kindesmörderin, spätere Hinrichtung an. Mephisto erklärt die Erscheinung für das von Perseus abgeschlagene Haupt [355]). Er weist seinen Zögling auf eine Anhöhe, wo es lustig, wie „im Prater", zugeht. Servibilis, durch den Namen schon die Rolle eines dienstbaren Geistes verkündigend, erscheint. Sieben Stücke werden in einem Abende nach seiner Ankündigung gegeben. Nun ist eben in der Darstellung „das siebente" begriffen. „Dilettanten" haben es geschrieben, „Dilettanten" spielen mit, und selbst Servibilis ist ein Dilettant, weil es ihn „dilettirt," den „Vorhang aufzuziehen." Das Zerpflücken eines Stückes und die Liebhabertheater, wie sie damals Mode waren, werden lächerlich gemacht. Das Verwünschte wünscht man auf den Blocksberg. Darum ruft Mephisto aus:

„Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde,
Das find ich gut; denn da gehört ihr hin 356)."

Ein „Intermezzo," „Walpurgisnachtstraum," wird zur Zerstreuung Faust's aufgeführt. Wie man nach dem Sprichworte von einer totalen Verwirrung sagt: Es geht zu, wie auf dem Blocksberge, so ist dieses Intermezzo ein treuer Spiegel der Walpurgis-

355) Medusa, eine der schlangenhaarigen Gorgonen, Tochter des Phorky's, deren Haupt Perseus abschlug.
356) Göthe a. a. O. S. 220.

nacht. Das Thema ist Oberons und Titanias goldene Hochzeit. Die Versöhnung des seit mehr als einem Jahrhunderte schmollenden Ehepaares wird gefeiert [357]), und mit ihr, welche der Dichter „goldene Hochzeit" nennt, wird die Ehe, die einfache und natürliche Lösung des durch die Liebe geschürzten, räthselhaften Knotens, an den Pranger gestellt.

Die einleitenden Personen sind die Theatermeister, die sich „Miedings wackre Söhne" nennen [358]) und auf das Alter und die Thränen und das Doppelgeschlecht, wie solches auch in der indischen Mythologie aufgefaßt wird, in „ihrem alten Berg" und „feuchten Thal" anspielen [359]). Der Herold, der wie ein Jahrmarktsschreier auf das aufzuführende Stück hindeutet, findet als das „Beste" an der goldenen Hochzeit das „Gold" [360]). Oberon und Titania meinen naiv, das Vortrefflichste, Eheleute zu versöhnen, sey, wenn man sie auseinanderbringt. Puck, in Shakespeare's Sommernachtstraum Droll, der Oberaufseher der dienenden

---

357) Das Schmollen Oberons und Titanias wird in Shakespeare's Sommernachtstraum behandelt. Den Grund zu demselben erzählt Wieland in seinem Oberon, Gesang VI, Strophe 36—104. 358) Mieding starb im Jahre 1782 als Theater-Decorateur in seinem Berufe in Weimar, und Göthe setzte ihm in einem schönen Gedichte, in welchem er auch Corona Schröder verherrlicht, ein Denkmal der Freundschaft. Göthe's sämmtl. Werke, a. a. O. Bd. XIII, S. 135 bis 143. 359) Theatermeister:

„Heute ruhen wir einmal,
Miedings wackre Söhne,
Alter Berg und feuchtes Thal,
Das ist die ganze Scene."

Göthe's Faust a. a. O. Bd. XII, S. 223. 360) A. a. O.

Elfengeister, verspottet den Glauben an die ätherischen Formen der Elfen [361]). Verkehrte Zeittendenzen werden in Kunst, Wissenschaft, Sprache und Leben von dem Dichter in buntem Gemische nach Xenienart verhöhnt. **Fortissimo** und **Solo** deuten auf die musikalische Dilettantenwuth, welche in jeder Gesellschaft auf den Tischen und Stühlen die Marterwerkzeuge des menschlichen Gehörorganes in Bereitschaft hält, der sich erst bildende Geist auf die erbärmlichen Auswüchse der Poesie, das verliebte Pärchen auf die Romanensentimentalität, der neugierige Reisende auf die aufgeklärte Richtung Nikolais, der Orthodoxe auf die Extremrichtung der Theologie, der nordische Künstler auf Leute, die sich für den mangelnden Geist durch den Mechanismus des Handwerks entschädigen wollen [362]), der Purist auf die abenteuerlichen Ausmerzungen der Fremdwörter in Campes Manier [363]), die jüngere Hexe, „nackt und derb auf dem Bocke" auf die Pruderie und Frech-

---

361) Droll verwandelt sich, die alten Jungfern zu necken, in einen Schemel, über den sie fallen, oder in einen Bratapfel, der ihnen den glühenden Saft des Würzweines in das Gesicht sprützt. 362) Mit Rücksicht auf solche verkehrte Malerkunst sagt Schiller in den Xenien (Musenalmanach, 1797, S. 232):

„Raum und Zeit hat man wirklich gemalt; es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend uns tanzt!"

363) Campe's Verdeutschungs-Wörterbuch, Braunschweig, 1813: Z. B. Elektricität „Blitzfeurigkeit," Magnetiseur „Behändler," Magnetismus „Behändlungskunst," Magnet „Nordweiserstein," Billardkugel „Spieltafelkugel," Allee „Wandelbahn," Concert „Tonspielverein," Barbier „Bartpfleger," Clistier „Darmbad, Darmbähe, Sprützmittel" u. s. w.

heit des Lebens, die alte „mit ihr maulend" auf die Verketzerungssucht, die Windfahne von der einen und von der andern Seite auf die Veränderlichkeit im Leben. Daneben stehen die Xenien, wie „Insecten mit scharfen Scheeren," die „in Satan ihren Herren Papa verehren," die so oft in dieser Weise mit dem Witze Göthes und Schillers verkehrte und krankhafte Richtungen der Zeit, die nie ganz aussterben, züchtigten [364]. Daneben steht ein wahrer Martyrer, Hennings, der einzige, der auf dem Blocksberge mit Namen genannt wird [365]), und beklagt sich über seine Feinde, die Xenien. Das von Hennings herausgegebene Blatt „Musaget" erscheint hier als Person, und glaubt eher auf den Namen „Hexen,- als Musenführer" Anspruch machen zu können, während ihm ein anderes, von Hennings herausgegebenes, frühe untergegangenes Blatt, deßhalb „ci devant Genius der Zeit" genannt, zuruft, sich an ihn zu halten, weil man „mit rechten Leuten etwas wird," und „der Blocksberg, wie der deutsche Parnaß, gar einen breiten Gipfel hat [366])." Als neugieriger Reisender figurirt Nikolai und als Kranich Lavater. Das Weltkind bezeichnet das Lächerliche der mystischen Conventikel, so wie in Verbindung mit dem Kranich überhaupt die verkehrte, praktische Richtung in der Religion, der Tanzmeister, Tänzer und der Fidele

---

364) M. vergl. Schiller's und Göthe's Xenien. 365) Hennings war zu Ende des vorigen Jahrhunderts königlich dänischer Kammerherr und Schleswig'scher Oberhandels-Intendant, auch Herausgeber eines politischen und ästhetischen Blattes. 366) Hennings gab 1798 und 1799 ein Journal unter dem Titel „Genius der Zeit" heraus, dessen Beiblatt „der Musaget" hieß (Altona, 6 Hefte).

das Einseitige der Kunst, wobei der Dichter die Tanzkunst wählt, weil er schon die Dicht- und Malerkunst behandelt hat; Dogmatiker, Idealist, Realist, Supernaturalist und Skeptiker das Lächerliche in den unhaltbaren Ansichten theologischer und philosophischer Wissenschaft, die Gewandten, Unbehülflichen, Irrlichter, Sternschnuppen und Massiven die verkehrte, praktische Richtung im Leben. Ariel, der Genius des Gesanges, schwingt seinen Zauberstab, und das Gemälde dieses Intermezzos entsteht; er schwingt ihn wieder, und es verschwindet, von dem Pianissimo des Orchesters begleitet [367]). Früher oder später wird die Rückerinnerung an Gretchen sich der Seele Faust's bemächtigen. Einen solchen Tag der Rückerinnerung, der kommen muß, weil Faust, nicht wie Mephistopheles, blos kalt berechnender und verführender Verstand ist, schildert uns der Dichter in der einzigen, von ihm in Prosa vorhandenen Scene des Faust [368]). Die äußere Atmosphäre ist mit dem innern Seelenzustande im Einklange. Ein „trüber Tag" herrscht. Faust verwünscht „die abgeschmackten Zerstreuungen" der Walpurgisnacht; er hat das Schicksal der im Gefängnisse zur Hinrichtung bestimmten Verführten erfahren; er will um jeden Preis Gretchen retten, und wünscht den „Fluch von Jahrtausenden," „Mord und Tod einer Welt" auf Mephistopheles, wenn er seinen Wunsch nicht erfüllt.

---

367):

„Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr,
Und alles ist zerstoben."

Göthe's Faust a. a. O. Bd. XII, S. 231. 368) Salomo Cramer: „Zur klassischen Walpurgisnacht," Zürich und Winterthur, 1843, S. 9.

Dieser läßt ihn zappeln, bis er endlich ihm verspricht, „Zauberpferde bereit zu halten, des Thürmers Sinne zu umnebeln, und ihm die Schlüssel zu Gretchens Gefängnisse zu verschaffen [369]).“ In der folgenden Scene gibt uns der Dichter eine möglichst kurze Andeutung auf das spätere Loos der durch Liebe unglückselig Verstörten. Faust und Mephisto rasen „in der Nacht“ auf „schwarzen Pferden“ am Hochgerichte vorbei. Gestalten weihen das Grab des unglücklichen Schlachtopfers der Liebe ein, das auch im Kerker noch lieber den Tod der Kindesmörderin wählt, als den Uebertritt zu dem verhaßten Mephistopheles. Dieser sucht Faust abzuziehen, wenn er nach den Erscheinungen fragt, die „an dem Rabenstein auf und abschweben, sich neigen, beugen, streuen und weihen.“ Seine kurze Erwiederung ist: „Weiß nicht, was sie kochen und schaffen!“ „Eine Hexenzunft!“ „Vorbei, Vorbei [370]).“

In der Schlußscene erscheint Faust vor dem Kerker, mit „einem Bund Schlüssel und einer Lampe;“ er steht vor der „eisernen Thüre.“ Er fordert sich selbst auf, nicht zu zögern und seine Liebe zu befreien. Gretchen ist aus Verzweiflung Kindsmörderin geworden; sie ist wahnsinnig. Während er das Schloß öffnen will, singt sie ein altes deutsches Lied [371]), wel-

369) Göthe's Faust, a. a. O. B. XII, S. 232 bis 235. 370) Göthe a. a. O. S. 236. 371) In der Mährchensammlung der Gebrüder Grimm (dritte Auflage, Göttingen 1837, Bd. I, S. 275—280, „von dem Machandelboom“) lautet dieses Lied im Niederdeutschen, was Göthe beinahe wörtlich ins Hochdeutsche übersetzte:

„Miin Moder, de mi slacht't,
Miin Vader, de mi att,

ches das Mährchen von dem von der Mutter ermordeten Brüderchen enthält. Der Grundton, ihrem Seelenzustande entsprechend, ist das Schicksal eines wieder lebendig gewordenen, von der Mutter getödteten Kindes. Da Faust den Kerker öffnet, und Gretchen ihn nicht erkennt, sprechen Liebe, Wahnsinn, Wahrheit, Tugend und ein zerissenes Herz aus ihren Worten, bis der alte Ton seiner Stimme von ihr erkannt wird, und sich die Allmacht der Liebe zeigt, welche die Binde von den Augen des geblendeten Verstandes hebt. Sie schwelgt in seliger Erinnerung an die Tage ihrer herrlichen Liebe, bis ihr die Ungeduld Faust's die Nothwendigkeit der Flucht darstellt, und dadurch die alte Wahrheit ihres Jammers und mit ihm den alten Wahnsinn heraufbeschwört, in welchem sie zuletzt auf eine ergreifende Weise den Tod der Kindesmörderin beschreibt. „Der Morgen dämmert,“ die „Pferde schaudern,“ Mephisto erscheint und mahnt zur Flucht. Nun ist es der Unglücklichen klar, durch diesen sollte sie gerettet werden, durch diesen kann sie nicht befreit werden. Sie ergibt sich der göttlichen Liebe, die sie einst auch an die Brust des geliebten Faust führte; an der Seite Mephisto's „graut es ihr vor ihrem Heinrich.“ Höhnisch erklärt sie Mephistopheles, da sie lieber zur Hinrichtung geht, als ihrem Faust folgt, für „gerichtet.“ Die göttliche Liebe aber, die höher steht, als das Machtgebot einer Recht sprechenden Behörde, spricht über sie von oben her „sie ist gerettet“ aus, und Mephistopheles muß seinen Zögling, der uns die

Miin Schwester, de Marlenken,
Söcht alle miine Beeniken
Und bindt se in een siiden Dook,
Legt's unner den Machandelboom;
Kiwitt, kiwitt, ach watt en schön Vogel bin ick.“

menschliche Natur in ihrer Schwäche veranschaulicht, die zu gut ist, um Gretchen zu verlassen, aber auch zu schwach, um sich für immer von Mephistopheles zu trennen, mit Gewalt mit den Worten „Her zu mir" an sich ziehen. Vergebens verhallen an den Wänden des Kerkers die Worte des bis zum letzten Hauche der reinen Liebe treu bleibenden Gretchens, die ihren Heinrich retten will, „Heinrich, Heinrich" [372]). So schien es, als wollte Göthe nach dem Schlusse des ersten Theiles im Sinne der Faustfabel mit Faust's Höllenfahrt schließen; allein, da uns Göthe in Faust den Menschen schildert, Irren menschlich, aber menschliches Streben göttlich ist, das Göttliche nicht untergehen kann, so war der Gedanke an eine Läuterung der Natur Faust's von dem Dichter schon frühe gefaßt und den Schlüssel zu seiner Rettung mußte ein zweiter Theil enthalten [373]). Außer der Rettung Faust's setzt sich Göthe im zweiten Theile noch eine andere Aufgabe. Er will nämlich, da der erste Theil Faust oder den Menschen in seinem Privatleben schildert, im zweiten Theile uns diesen in seinem öffentlichen Streben, Irren und Kämpfen vor die Augen stellen. Diese beiden Aufgaben schweben dem Dichter bei der Abfassung des zweiten Theiles vor Augen.

Der zweite Theil von Göthe's Faust steht, was den innern Gehalt betrifft, weit hinter dem ersten zurück, und es gehört wohl mehr, als Göthemanie, dazu, ihn über den ersten zu stellen. Die Form ist im Ganzen im zweiten Theile reiner und correcter; das

---

372) Göthe's Faust, a. a. O. Bd. XII, S. 247.
373) Weber, Göthe's Faust, S. 120 ff.

Stück ist schulgerecht in fünf Acte abgetheilt, und zeigt überall die Spuren von vieljähriger Reflexion; auch finden sich in einzelnen Stellen Merkmale sowohl von dem erhabenen Schwunge der Phantasie, als von dem frischen Humor und der Menschenkenntniß, die wir im ersten Theile in so hohem Maaße finden. Nichts desto weniger läßt sich der zweite Theil auch nicht von Ferne mit dem ersten vergleichen. Er ist viel zu gedehnt, was wohl daraus erklärbar ist, daß der Verfasser ein halbes Jahrhundert daran arbeitete, und die meisten Stellen im höhern, zum Theile im höchsten Greisenalter ausarbeitete, wo auch den größten Genius die heilige Muse der frischen, lebendigen Dichtkunst verläßt [374]). Schon im ersten Theile spricht der Dichter bisweilen, doch nicht sehr oft, allegorisch; doch herrscht das Einfache und Natürliche vor, während das Magische und Allegorische mehr zur Einrahmung des schönen, herrlichen Lebensgemäldes dient. Im zwei-

374) Nach seiner eigenen Aeußerung bei Eckermann, Gespräche, Thl. II, S. 152, hat Göthe 50 Jahre lang von der Conception und Erfindung bis zum Abschlusse am Faust gearbeitet. Im Briefe an Zelter vom 29. März 1827 nennt er die Helena ein „fünfzigjähriges Gespenst." Nach Riemer's Mittheilungen über Göthe, Bd. II, S. 581, ist der erste Entwurf der Helena vom Jahre 1780 (Göthe las der Herzogin Mutter in Weimar nach seinem Tagebuche am 23. und 24. März 1780 aus diesem Entwurfe vor) und im August 1831 (nicht lange vor seinem Tode, 22. März 1832 im 83sten Jahre) war der zweite Theil des Faust vollendet. Ueber die so oft unterbrochene Arbeit des Faust von 1773—1831 vgl. m. die Chronologie der Göthe'schen Bearbeitung desselben bei Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, Altona, 1847, S. 46—50.

ten Theile spielt die Allegorie die Hauptrolle, und „das Hineingeheimnissen," was Göthe nach eigenem Geständnisse in seinem Faust liebt, nimmt in ihm so sehr zu, daß beinahe zu jeder Seite desselben auch nur für ein oberflächliches Verständniß ein Commentar nöthig ist. Nur selten ist der Witz des Mephistopheles der alte, und meist matter und weniger natürlich, als im ersten Theile. Auch ist die Idee der Läuterung und Verklärung der Faustnatur oder der Himmelfahrt allerdings eine philosophisch-richtigere, als die der Höllenfahrt; aber die ethische Weltanschauung verlangt durchaus, daß der Mensch wirke, um sich zu läutern, während wir beinahe immer nur Mephisto thätig sahen, und zuletzt der Held in den Himmel hineingeliebelt wird, anstatt sich durch eigene Kraft zu läutern und zu verklären. Auch in Meister sehen wir dieses, wie in Faust, daß Göthe in den Anfängen größer, als im Schlusse ist. Trotz seinen Mängeln, die ihren Grund hauptsächlich in dem Umstande finden, daß das Gedicht nicht, wie der größte Theil des ersten Theiles, aus einem Gusse vollendet worden ist, hat dieses Werk eines großen poetischen Genies so viele wirkliche Schönheiten, daß es einer nähern Betrachtung würdig ist, und die, wenn auch tadelnswerthe, gehäufte Allegorie, hat jedenfalls so viele wahrhaft philosophische Lebensanschauungen verwirklicht, daß wir auch den zweiten Theil nicht ohne Bewunderung seines Urhebers lesen.

Zwei Ideen leiten den Verfasser bei Abfassung des zweiten Theiles. Faust soll gerettet werden[375]),

375) Nach Schiller's und Göthe's Briefwechsel, Bd. III, S. 140, hatte der letztere schon frühe diesen Gedanken gefaßt.

und der Dichter will ihn gegenüber dem ersten Theile in öffentlicher Wirksamkeit an der Seite des Mephistopheles darstellen.

Das Ganze ist mehr schulgerecht, in 5 Acte abgetheilt. Soll Faust ein Anderer werden, so muß er das frühere Leben hinter sich lassen, und ein neues beginnen. Zwischen das alte und neue Leben stellt darum der Dichter zu Anfange des zweiten Theiles den Schlaf Faust's, in welchem er von Elfen gereinigt wird, und aus Lethes Alles vergessen machendem Strome trinkt.

Faust ist zu Anfange des ersten Actes im zweiten Theile in „anmuthiger Gegend, auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, Schlafsuchend.“ Ariel, der Genius des Gesanges und der Hilfespendenden Liebe, der an der Spitze der reinen Luft- und Lichtelfen steht, ist mit ihnen an Faust's Seite. Er singt von der ewigen Liebe, die Alles zur Entwickelung und Läuterung bringt, dem Bösen, wie dem Guten, zu helfen bemüht ist [376]). Die Elfen füllen die 4 Pausen der Nacht „freundlich, ohne Säumen aus [377]);“ sie „besänftigen das Herz,“ sie „ziehen des Vorwurfs bitt're Pfeile aus; sie reinigen es „vom erlebten Graus,“ und baden es gesund im Thau aus „Lethes Fluth.“

---

376) Göthe's Faust, zweiter Theil, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 3:

„Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann,
Ob er heilig, ob er böse?
Jammert sie der Unglücksmann.“

377) Die vier Pausen der Nacht sind die vier Sectionen, in welche sie nach der römischen Eintheilung von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens zerfällt.

Die Chöre der Elfen singen in vier Strophen, von denen jede einen Abschnitt der Nacht in seiner Bedeutung darstellt. Die erste Strophe spricht von der Abenddämmerung, die zweite von der Nacht, die dritte von dem Uebergange zur Morgendämmerung, die vierte von dem heraufziehenden Tage. Faust erwacht vor dem Donnergange der Sonne, die Elfen verbergen sich vor den Strahlen der Sonne in die „Blumenkronen, in die Felsen unter's Laub." Er sieht von der Anhöhe hinab ins Thal; der Nebel theilt sich, der Wald mit „seinem tausendstimmigen Leben" liegt vor dem trunkenen Auge, die Perle des Thaues zittert, von der Sonne erleuchtet, am Blatte und in der Blume. Aufwärts wendet er seinen Blick, von wo die Beleuchtung kommt, zur Sonne; doch schnell senkt er ihn, von dem Meere der Strahlen erdrückt, nieder. So ist's auch, meint Faust in diesem Gefühle eines dunkeln Anklanges an sein früheres Streben, mit unserem „sehnenden Hoffen," das aufwärts strebt, bis es die „Erfüllungspforte" offen findet, und „vom Flammenübermaaß überwältigt", in sich selbst zusammensinkt. Nicht mehr das All will er, er begnügt sich mit dem Einzelnen. Der Sonne den Rücken kehrend, betrachtet er den Wassersturz, in dessen, unter den Sonnenstrahlen zitternden Wassertropfen, er den „farbigen Regenbogen erblickt." In seinen entstehenden und verschwindenden, bald rein gezeichneten, bald „in Luft zerfließenden Farben" sieht er das Spiegelbild des Lebens [378]). Wir sehen, was Faust geworden ist. Nun kann er öffentlich auftreten am Hofe des Kaisers, wobei Göthe die Faustsage vor Augen hat [379]).

378) Göthe's Faust, II. Theil, a. a. O. S. 3—8.
379) Nach dem ältesten Faustbuche kommt Faust

Der Kaiser erscheint im Thronsaale. Die Umgebungen sind, wie sie zur Zeit der Sage am Hofe Max des Iten oder Karls des V. im 16ten Jahrhunderte waren [380]). Neben dem Kaiser sind der Kanzler, der zugleich als Erzbischof figurirt, der Heermeister, Schatzmeister und Marschalk. Hofherren und Hofjunker umgeben ihn. Man vermißt den Hofnarren, der „ein Fettgewicht," man weiß nicht, „todt oder trunken" hinter kaiserlicher „Mantelschleppe," auf der Treppe hinunterstürzte. Mitten durch die Hellebarden bahnt sich Mephistopheles den Weg, und kündet die Bedeutung des Hofnarren in einem Räthsel an [381]). Er wird als Hofnarr angenommen, und die Menge meint: Ehemals war es „ein Faß," jetzt ist's „ein Span;" das ist im Grunde gleich. Der Kaiser wollte sich auf dem Karneval „im Mummenschanz" vergnügen, aber nothgedrungen gibt er nach, und hält noch vorher einen Staatsrath. Jeder seiner Großen klagt über die herbeigekommene Noth. Der Kanzler, als geistlicher Herr,

---

an den Hof Kaiser Karls des V., wo er ihm Schatten aus der Unterwelt heraufbeschwört (Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 132—137). 380) Nach der ältesten Faustsage war Faust an Karls des V. Hofe (Ausgabe von 1588 a. a. O.), nach der Widmanschen Redaction von 1599 am Hofe des Kaisers Maximilian des I. (Widman's Fausthistorie, nach der Ausg. von 1599, Th. II, Cap. 11, S. 70—72). 381) Göthe's Faust, II. Theil, in den sämmtl. Werken, N. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 15:

„Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden,
Sie stützen würdig seinen Thron:
Die Heiligen sind es und die Ritter;
Sie stehen jedem Ungewitter,
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn."

klagt über die Sitten, der Heermeister über das verwilderte Heer, der Schatzmeister über die heruntergekommenen Finanzen, der Marschalk, der für die Tafel zu sorgen hat, verzweifelt, da Alles auf kaiserlicher Tafel durch „die Anticipationen der Juden" vorausgegessen und getrunken ist. Der Kaiser wendet sich an Mephistopheles, seinen neuen Hofnarren, mit der Frage, ob er nicht auch eine Noth wisse. Dieser meint, alle eure Noth liegt im Mangel an Gelde; das liegt tief begraben, und „begabten Mannes Natur- und Geisteskraft" kann es verschaffen. Wie? Natur? Wie? Geist? ruft der geistliche Herr, der in beiden als Cancellar des heiligen Römischen Reiches die größten Feinde der Kirche erblickt. „Natur" ist „Sünde," „Geist" ist „Teufel." Aus beiden entsteht „ein Zwitterkind," der „Zweifel." An solche Abscheulichkeiten, fährt er fort, dürfen wir uns nicht halten. Die Stützen des Thrones sind die Heiligen, oder der Stand, der sie macht, die Geistlichen und die Ritter, oder der Stand, aus dem sie hervorgehen, der Adel. Mephistopheles versichert, von dem Kaiser, dem das Geld wichtiger, als die Predigt des Kanzlers ist, aufgefordert, daß man das Geld in den Gliedern spüre [382]. Der Adel glaubt, wenn es auf das Zucken in den Gliedern ankommt, müßte bei Hofe überall Geld seyn [383].

382) Anspielung auf Joseph Campetti, mit dem Ritter im Jahre 1810 in München Versuche anstellte, durch körperliches Gefühl in der Erde vergrabenes Metall aufzufinden. Weber, Göthe's Faust, S. 160. 383) Wenn man das Geld in den Gliedern spüren soll, so muß am Hofe, meint Göthe, viel Gold vorhanden seyn. Darum läßt er die Hofherren sagen:

Der Astrolog muß, da der Kaiser das Geld haben will, die rechte Stunde dazu bestimmen. Zuerst sollen, das ist sein Ausspruch, die Freuden des Karnevals beginnen; am Aschermittwoch, wenn auf die Fluth die Ebbe folgt, ist die beste Zeit zum Geldausgraben [384]). Ehemals wollte man dieses mit dem Steine der Weisen versuchen; aber Mephisto versichert: Den Stein haben sie wohl hier am Hofe, aber der Weise fehlt [385]). Der Mumenschanz, der dem Kaiser lieber, als der Staatsrath, ist, zieht in einer neuen Scene „im weitläufigen, verzierten Saale" auf. Der „Herold" verkündet die Bedeutung des Aufzuges und der einzelnen Personen. Der Dichter will uns das Leben in allen Phasen seiner Entwickelung, in seinen Freuden, Genüssen und Verbitterungen, und in den Mächten, die es beherrschen, in bunter Allegorie vor die Augen stellen [386]).

„Mir liegt's im Fuß, wie Bleigewicht,
Mir krampft's im Arme — das ist Gicht —
Mir krabbelt's an der großen Zeh',
Mir thut der ganze Rücken weh —
Nach solchen Zeichen wäre hier
Das allerreichste Schatzrevier."

Göthe's Faust, II. Thl., a. a. O. S. 19. 384) Kaiser:

„So sey die Zeit in Fröhlichkeit verthan!
Und ganz erwünscht kommt Aschermittwoch an.
Indessen feiern wir auf jeden Fall
Nur lustiger das wilde Carneval."

Göthe a. a. O. S. 22. 385) Mephistopheles:

„Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Thoren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein."

Göthe a. a. O. S. 22. 386) Herold:

„Es bleibt doch endlich nach, wie vor,
Mit ihren hunderttausend Possen
Die Welt ein einz'ger großer Thor."

Göthe a. a. O. S. 23.

Da er zuletzt mit der höchsten Macht des Geldes, vor der sich selbst die kaiserl. Maj. beugen muß, schließt, so ist ihm diese Geldmacht ein Uebergangsmoment zur humoristisch-ironischen Erfindung des Papiergeldes durch Faust, als den maskirten Plutus, den Gott des Reichthums, und Mephistopheles als den maskirten „Geiz," den Pickelhäring oder die lebendige Ironie und Parodie desselben. Die „jungen, florentinischen Gärtnerinnen, welche durch Kunst verfertigte Blumen verkaufen [387]), und den Zug eröffnen, so wie der „goldene" Aehrenkranz, der „Phantasiekranz" und „Phantasiestrauß" stellen das durch die Kunst Schöne dar. Ihnen gegenüber stehen „die Rosenknospen," der Olivenzweig mit Früchten, und die Gärtner, welche natürliche Früchte [388]) ausbieten, und uns das durch die Natur Schöne und Nützliche bedeuten. Beide wetteifern um die Oberherrschaft, wie dieses die Ausforderung verkündet [389]). Da, wo das Natur- und Kunstschöne um die Herrschaft streiten, gehören die Mädchen hin, deren natürliche Schönheit durch die Kunst erhöht wird. Eine Mutter erscheint; wie sie in einem naiven, überaus netten Liedchen verkündet, hatte sie sich schon alle mögliche Mühe geben, ihre Tochter loszuschlagen, es ist nicht gegangen [390]). Ihre einzige Hoff-

---

387):

„Unsere Blumen, glänzend künstlich,
Blühen fort das ganze Jahr."

Göthe a. a. O. S. 24. 388):

„Ueber Rosen läßt sich dichten,
In die Aepfel muß man beißen."

Göthe a. a. O. S. 27. 389) Göthe a. a. O. S. 26. 390):

„Welches Fest man auch ersann,
Ward umsonst begangen;

nung in Betreff der Tochter hat die schlaue Mutter auf diesen Karneval gesetzt[391]). „Fischer“ und „Vogelsteller“ mit „Netzen, Angeln und Leimruthen“ nahen sich, um die Herzen der schönen Kinder zu kapern. Das Schöne, das durch die Kunst, wie durch die Natur schön ist, stellt uns die ideale Seite des Lebens vor die Augen; das Reale der derben Wirklichkeit veranschaulichen uns „die Holzhacker,“ deren Wirksamkeit die „leichtfüßigen, pantoffelschnellen Pulcinellen“ nicht zu schätzen wissen, während ihr Verdienst die „Parasiten“ oder „Tellerlecker“ in vollem Maaße würdigen[392]). Der Trunkene zeigt uns die Bedenklichkeit einer zu großen Anhänglichkeit an das Reale. Sein einziger Trost in dem Trinkliede, dessen Strophen mit einem lallenden „tinke, tinke“ schließen, ist: Wenn der „Wirth nicht mehr borgt,“ borgt „die Wirthin,“

Pfänderspiel und dritter Mann
Wollten nicht verfangen.“

Göthe a. a. O. S. 28. 391):

„Heute sind die Narren los,
Liebchen, öffne deinen Schoos,
Bleibt wohl einer hangen!“

Göthe a. a. O. S. 28. 392):

„Was könnt' es frommen;
. . . . . .
Gäb' es nicht Scheite,
Und Kohlentrachten,
Die Heerdesbreite
Zur Gluth entfachten?
. . . . . .
Der wahre Schmecker,
Der Tellerlecker,
Er riecht den Braten,
Er ahnet Fische;
Das regt zu Thaten
An Gönner's Tische.“

Göthe a. a. O. S. 31.

und wenn diese aufhört, „die Magd." Die Bedenklichkeit einer übertriebenen Anhänglichkeit an das Ideale stellen die Dichter dar. „Das ist der größte Trost dieser Herren Dichter, unter denen „Naturdichter," „Hof- und Rittersänger" glänzen, wie der „Satyriker" meldet, wenn sie „singen und reden dürfen, was Niemand hören will [393])." „Die Nacht- und Grabdichter" lassen sich entschuldigen, daß sie auf dem Karneval nicht, wie die andern, erscheinen; sie sind im Gespräche mit einem „frischerstandenen Vampyren" [394]) begriffen, und

393):

„Wißt ihr, was mich Poeten
Erst recht erfreuen sollte?
Dürft' ich singen und reden,
Was Niemand hören wollte!"

Göthe a. a. O. S. 33. 394) Der Glaube an die Vampyren ist orientalisch-slavisch. Noch vor hundert Jahren glaubte man in Serbien, daß verstorbene Leiber von bedeutenden Verbrechern nach dem Tode aus den Gräbern kommen, den Verwandten und Lieben ihres Geschlechts das Blut im Schlafe aussaugen, wodurch diese sterben und nach dem Tode ebenfalls Vampyren werden müßten. Als Kennzeichen gab man an, daß man solche Leiber der Vampyren beim Ausgraben unverwest, mit frischem Blute angefüllt, mit neuen Haaren und Nägeln bewachsen, finde. Nach der Volksmeinung findet man nicht eher Ruhe, als bis den Leichen durch den Scharfrichter der Kopf abgeschlagen und die Leichname verbrannt werden. Für den Vampyrglauben spricht sich noch die Schrift aus: „Actenmäßige und umständliche Relation von denen Vampyrn oder Menschensaugern, welche sich in diesem und vorigen Jahren im Königreich Servien hervorgethan, nebst einem Raisonnement darüber, und einem Sendschreiben eines Officiers des Prinz-Alexandrischen Regiments aus Medvedia in Servien an einen berühmten Doctoren der Universität Leipzig, 1732, 8. Gegen den Glauben sind die Schriften: 1) „Ob es möglich, daß verstorbene

hoffen, daß aus dieser interessanten Unterhaltung „eine neue Dichtart“ entstehen werde. Nur, wenn das klassisch Schöne siegt, werden diese Verkümmerungen und Verbitterungen des Lebens ferne gehalten. Dieser Sieg des wahrhaft Schönen wird durch die Grazien veranschaulicht; sie, die den Liebreiz des klassisch Schönen verkünden [395]). Dabei muß der Blick gewendet werden nach den Parzen, die das Ziel und Maaß verkünden, welches bei dem Genusse nöthig ist, da sie den Faden des Menschenlebens spinnen [396]), und die Furien sind ferne zu halten, die uns das Leben in seinen schönsten Freuden vergällen [397]). Eine neue Erscheinung zeigt sich nach diesen Figuren auf dem

---

Menschen wiederkommen, denen Lebendigen durch Aussaugung des Bluts den Tod zuwegebringen, und dadurch ganze Dörfer an Menschen und Vieh ruiniren können? Gründlich untersucht von Putoneo,“ 1732, 8.; 2) „eines Weimarischen Medici muthmaßliche Gedanken von denen Vampyrn oder sogenannten Blutsaugern, welchen zuletzt das Gutachten der königl. preußischen Societät der Wissenschaften von den gedachten Vampyren beigefüget ist,“ Leipzig, 1732, 8. Vgl. Niedersächsische Nachrichten vom Jahre 1732, Stück 34, S. 299—301, und *Hauber*, bibliotheca magica, Stück X, S. 702 ff. 395) Die zweite Grazie heißt Thalia, nicht, wie Göthe sie a. a. O. S. 33 unrichtig nennt, Hegemone, welches ein Beiname der Artemis oder Diana ist. 396) Bei Göthe spinnt Atropos den Lebensfaden, und Klotho hat die Scheere, Lachesis aber ordnet und mißt den Faden, während nach der mythologischen Vorstellung Klotho den Spinnrocken und Atropos die Scheere hat. 397) Göthe stellt a. a. O. S. 36 und 37 die Furien so dar, daß Alecto den Lebensgenuß, zumal in der Liebe vor der Vereinigung, Megära während der Verbindung, Tisiphone nach derselben verbittert.

Karneval, ein Elephant, mit „bunten Teppichen" die Weichen stolz behängt; im Nacken „sitzt ihm eine zierlich-zarte Frau." Die Frau ist die Klugheit. Und ober ihr auf dem thurmbeladenen Thiere erhebt sich „Victoria," die Göttin des Sieges mit „weißem Flügelpaar." Zur Seite des Elephanten gehen „gekettet" Furcht und Hoffnung. Zoilo-Thersites, der personifizierte Neid und Obscurantismus, will die Victoria von ihrem stolzen Sitze reißen; er verwandelt sich in einen Klumpen, der sich, wie das Weltei, in zwei Theile spaltet, die Fledermaus und die Otter, die den hellglänzenden Kerzensaal des Maskenballes fliehend sich draußen im dunkeln Gange vereinigen [398]). Der Herold freut sich, daß er nicht der aus solcher Umarmung Entstandene ist [399]). Victoria ist der Sieg des Schö-

398) Zoilothersites ist aus zwei sehr unerquicklichen Elementen zusammengesetzt. Zoilos (221—180 v. Chr.), ein griechischer Philolog, hatte den Beinamen Homeromastix oder Homer's Geißel, soll als Kritiker den Plato und Homer abgeschmackt, und die Accente und Interpunctionszeichen erfunden haben. Thersites wird zu Anfange des zweiten Buches der Iliade geschildert; er ist im griechischen Fürstenrathe vor Troja, wenn die Versammlung über die Fortsetzung der Belagerung oder die Abfahrt entscheiden soll, anwesend. Er hat einen zugespitzten Kopf, wie ihn Homer beschreibt, mit spärlicher Wolle, ist krummen oder lahmen Fußes, mit schielenden Augen. Die Schultern sind vornen zusammengedrückt, hinten zeichnet ihn ein Höcker aus. Nach seiner schimpfenden Rede gegen Agamemnon wird er von Odysseus mit dem goldenen Scepter auf den Rücken geschlagen, daß er blaue und rothe, blutige Striemen hat. Das ganze Achäerheer lacht darüber, und bald beschließt die Versammlung auf Agamemnon's und Nestor's Rath, den Kampf fortzusetzen.

399) Herold:

nen und Erfreulichen im Daseyn. Nur, wenn die Klugheit mit ihrem Stabe den Elephanten, die unbehülfliche, lenksame, aber auch nach Umständen widerstrebende Masse leitet, und Furcht und Hoffnung, da beide zügellos den Genuß des Lebens verbittern, gezügelt und von der Klugheit gefesselt sind, kommt das Schöne und Erfreuliche zum Daseyn. Die aus der Heimtücke der Otter und dem Obscurantismus der Fledermaus zusammengesetzte Figur des Zoilothersites sucht diesen Sieg zu zerstören; aber sie vermag es nicht, und wird dahin getrieben, wo sie ihren Ursprung fand, in die Finsterniß. Wem aber anders verdanken wir den Sieg des Schönen und Erfreulichen im irdischen Leben als den Göttern, die uns die Gaben des irdischen und geistigen Genusses spenden? Die erstern verleiht uns Plutus, der Gott des Reichthums, die letztern der Knabe Lenker, wie ihn Göthe nennt, die Dichtkunst. Auf „prächtigem Wagen, vierbespannt," fährt Plutus einher; er spendet des irdischen Lebens Gaben an die ihn umgebende Menge; ein reiches Faltengewand, ein Turban schmücken ihn, da der Orient die kostbarsten Schätze in sich schließt; „ein Vollmondsgesicht" verkündet das Wohlbehagen, das er besitzt und verbreitet. Er theilt gemünztes und ungemünztes Gold in Menge aus. Den Wagen leitet der Knabe Lenker, der daher den Namen führt, und neben den Rossen geht. Jung, schön, die nackten Glieder mit leichtem, „purpurbesäumtem" Gewande bedeckt, „halbwüchsig," ein schöner lieblicher Knabe ist er, der Spender der schönsten Gaben des Geistes. Er ist die Dichtkunst, welche

„Sie eilen draußen zum Verein,
Da möcht' ich nicht der Dritte seyn!"

Göthe a. a. O. S. 41.

uns die schönsten Genüsse des Lebens verschafft [400]). Plutus und Knabelenker, vereint, spenden alle Genüsse des Lebens. Die Dichtkunst verkümmert ohne den materiellen Genuß, und dieser verliert ohne jene alle Bedeutung. Der Knabelenker „schlägt ein Schnippchen" und es „glänzt und glitzert um den Wagen," „Perlenschnüre, goldene Spangen, Kämme, Kronen, Juwelen" aller Art flattern in der Luft. Die täppische Menge faßt sie, und sie verwandeln sich ihr unter den Händen in „Schmetterlinge," deren Blüthenstaub sie entzückt, oder in Käfer, „die ihr den Kopf umsummen." Das sind die Gaben, welche die Dichtkunst denen spen-

---

400) Knabe-Lenker bei Göthe a. a. O. S. 45:

„Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
Bin der Poet, der sich vollendet,
Wenn er sein eigenst Gut verschwendet.
Auch bin ich unermeßlich reich,
Und schätze mich dem Plutus gleich.
Beleb' und schmück' ihm Tanz und Schmaus,
Das, was ihm fehlt, das theil' ich aus."

Weiter unten heißt die Poesie in ihrem Repräsentanten Lord Byron — Euphorion, als Faust's und Helena's Kind. Göthe sagt bei Eckermann, Gespräche, Thl. II, S. 159: „Wer aber ist der Knabe-Lenker? Ich zauderte" (sagt Eckermann), „und wußte nicht zu antworten. Es ist der Euphorion, sagte Göthe. Wie kann aber dieser, fragte ich, schon hier im Carneval erscheinen, da er doch erst im dritten Acte geboren wird? Der Euphorion, antwortete Göthe, ist kein menschliches, sondern nur ein allegorisches Wesen. Es ist in ihm die Poesie personificirt, die an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Person gebunden ist. Derselbige Geist, dem es später beliebt, Euphorion zu seyn, erscheint jetzt als Knabe-Lenker, und er ist darin den Gespenstern ähnlich, die überall gegenwärtig seyn und zu jeder Stunde hervortreten können."

det, die sie genießen; ihre Genüsse sind keine materiellen, in höherer oder niederer Art die Menschen nach Maaßgabe ihres Innersten entzückend. Aber nicht blos den Genuß schafft sie ihren Verehrern, auch die Zeugungskraft ihrer Gaben gibt sie ihren Eingeweihten, die als Dichter auftreten. Der Knabelenker schwingt seinen Zauberstab, und „Flämmchen," die „größten Gaben seiner Hand," „glühen auf dem und jenem Kopfe;" bei vielen erlischt die Flamme, „traurig ausgebrannt." Bei andern „flammt sie empor," in „kurzem Flore leuchtend." Die Flammen sind die Gaben des schaffenden Genius der Dichtkunst. Wenn Plutus der habsüchtigen Menge seine Schätze vertheilt, schwindet die Poesie; denn sie, die Spenderin des Geistigen, fliehet die Ueppigkeit des Reichthums. Hinter dem Plutus, in dessen Maske Faust steckt, folgt der als „Geiz" verkleidete Mephistopheles[401]). Die Kisten werden vor den trunkenen Augen der begierigen Menge aufgestellt. Der Kaiser nähert sich in der Maske des Pan[402]). Er ist von mythologischen Wesen um-

---

401) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 159: „Daß in der Maske des Plutus" (sagte Göthe) „der Faust steckt und in der Maske des Geizes der Mephistopheles, werden Sie gemerkt haben." 402) Pan ist bei den Alten der Gott des Hirten- und Jägerlebens in der freien Natur; er ist auch das παν, das vergöttlichte Natur-All, in dessen Maske naturgemäß der Fürst nach dem despotisch-monarchischen Grundsatze l'état c'est moi steckt. Es ist lächerlich, wenn Dr. Deycks behauptet, der Pan stelle die Volksmasse dar, und das sich in Feuer verwandelnde Gold sey die Revolution, an welcher sich das herbeitappende Volk versengt (Weber, Göthe's Faust, S. 165). Diese Ansicht steht weder mit dem Vorausgehenden, noch mit dem Nachfolgenden in irgend einem Zu-

geben, welche entweder nach der Vorstellung der alten Welt in der Nähe des Pan sind, oder auf Sinnengenuß und Genußmittel hindeuten, und darum an einem üppigen Hofe willkommen heißen. Die Satyrn, die Repräsentanten des freien Jagd- und Naturlebens, die Faunen der lüstern-schmunzelnden Sinnlichkeit, die Nymphen, die zum Genusse einladen, die „Gnomen," die „Felschirurgen," welche die Adern „der Berge schröpfen," Repräsentanten der Geldmacht, wie „die Riesen" mit Fichtenstämmen aus dem „Harzgebirge," Repräsentanten der Kraft und Gewalt, haben ihn umgeben. Unter dem Zauberstabe des Plutus-Faust verwandeln sich die auf dem Karneval ausgetheilten Metallschätze in ringsum die Menge verletzende Feuerflammen; selbst Pan versengt sich den Bart; in seiner Maske wird der Fürst verletzt, und Faust in Plutus Maske beschwichtigt durch kühlende Wolken den gefährlichen Feuerregen [403]). Der Dichter will uns, indem selbst Fürstenmacht sich vor der verderblichen Flamme des Goldes beugt, die innere Bedeutungslosigkeit und äußere Gefährlichkeit der Geldmacht schildern, womit er ironisch auf die Erfindung des Papiergeldes, was zuletzt alle

---

sammenhange, und widerspricht der ausdrücklichen Auslegung Göthe's selbst. Wenn der große Pan sich den Bart auf dem Maskenballe versengt von den Feuergluthen des Goldes, ruft der Herold aus:

„Doch hör' ich aller Orten schrei'n,
„Der Kaiser" leidet solche Pein!"

Göthe a. a. O. S. 60. Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 162: Göthe sagte, „daß der Kaiser in der Maske des großen Pan ein Papier unterschreibt, welches, dadurch zu Geldeswerth erhoben, tausendmal vervielfältigt und verbreitet wird." 403) Göthe a. a. O. S. 61.

Genüsse des Lebens schafft, und alle seine Entwickelungen beherrscht, einleitet. Was der Kaiser hier gethan, als er die ihm von Faust in der Maske des Plutus und von Mephistopheles in der Maske des Geizes vorgestellten Staatspapiere eigenhändig unterzeichnete, wird ihm, da er es bewußtlos während der Maskerade verübte, in der folgenden Scene von Faust und dem Teufel, so wie von den kaiserlichen Umgebungen, erzählt. Der Kaiser gründete auf dem Balle „mit wenig Federzügen" des „Volkes Heil." Da ward auf einen Zettel geschrieben, er „ist 1000 Kronen werth;" dafür ist „Unzahl vergrab'nen Gold's im Kaiserland zum Ersatz" gestellt. Der Kaiser durfte nur unterschreiben; er unterschrieb in der Maske des Pan; zu „fünfzig, zehn, dreißig, hundert" wurden die Zettel gestempelt, und was am meisten zu verwundern ist, die Leute nahmen ruhig die Zettel, in der Hoffnung auf das ihnen gut gesagte, längst vergrabene, kaiserliche Gold. Der Marschalk ruft:

„Bei Hoch dem Kaiser sprudelt's in den Kellern,
Dort kocht's, und brät's, und klappert's mit den Tellern 404)."

Auch der Heermeister weiß den Nutzen des Papiergeldes für die Armee zu schätzen [405]). Und Mephistopheles macht auf den Gebrauch solchen Tauschmittels im Detail aufmerksam. Die Dame verhüllt, auf „der Terasse einsam abspazierend," ein Aug' „mit dem stolzen Pfauenwedel," mit dem andern schmunzelt sie nach

---

404) Göthe a. a. O. S. 66. 405) Göthe a. a. O. S. 64:

„Der Lanzknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirth und Dirnen haben's gut."

„solcher Schedel" [406]). So ein „Blättchen" paßt bequem „zum Liebesbrieflein;" der Priester trägt's „im Brevier," der Soldat „im Gürtel." So lange man „Papier genug" hat, bleibt in kaiserlichen Landen an „Gold und Kleinod" genug vorhanden. Von allen macht der Narr mit dem von dem Kaiser geschenkten Papiere den vernünftigsten Gebrauch; er, der auf der Treppe verunglückt ist, ist nämlich wieder eingetreten, und bittet, wie die andern, um ein Papiergeschenk [407]).

Für den Leib des Kaisers ist durch das Papiergeld gesorgt, für den Geist soll durch die Heraufbeschwörung der Helena und des Paris gesorgt werden [408]). Faust macht sich an Mephisto in dunkler Gallerie; allein dieser ist ein christlicher Teufel und hat mit den klassischen Gespenstern nichts zu schaffen [409]). Nur die Mütter können helfen, sie, die Uebergangspunkte aus

406) „Schedel" schedula für Papiergeld. 407) Narr:

„Heut' Abend wieg' ich mich im Grundbesitz!

Mephistopheles:

Wer zweifelt noch an unseres Narren Witz?"

Göthe a. a. O., S. 70. 408) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 164: „Heute nach Tische las Göthe mir die fernere Scene. Nachdem sie nun am kaiserlichen Hofe Geld haben, sagte er, wollen sie amüsirt seyn. Der Kaiser wünscht Paris und Helena zu sehen, und zwar sollen sie durch Zauberkünste in Person erscheinen." Ebenso muß in der Faustsage Faust dem Kaiser in eigener Person Alexander den Großen und seine Gemahlin heraufbeschwören, den Studenten aber zeigt er die Helena von Troja und mehrere Helden aus dem Trojanischen Kriege. 409) Mephistopheles:

„Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es haust in seiner eig'nen Hölle."

Göthe a. a. O. S. 72.

dem Nichtseyn zum Seyn, die Quellen alles Lebens, in deren Reiche als Schattenbilder die Bilder aller Dinge, die ehedem waren, und wieder seyn werden, sich befinden. In jenem Reiche soll er, wie er den ihm übergebenen Schlüssel, das Symbol der Gewalt der Phantasie, in der Hand leuchten und blitzen läßt, den Dreifuß, das Bild der Zeit, berühren[410]), und sich durch diesen in den Besitz der schönen Helena setzen. Nur, wenn Faust mit der Leuchte der Phantasie sich in's Reich der Ideen des Lebens des Alterthums zurückversetzt, und sich des Dreifußes, der Zeit, in welcher diese Gestalten sich bewegten, bemächtiget, kann er Helena, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, gewinnen. Man ist „in hell erleuchteten Sälen" versammelt. Die Hofherren und Hoffräulein sind anwesend. Gegenüber der Wand, hinter welcher dem kaiserlichen Hofe zur Unterhaltung Helena und Paris erscheinen sollen, findet sich der kaiserliche Thron. Man ist voll ungeduldiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Alle Heilbedürftigen versammeln sich um Mephistopheles, der als Zauberer im Rufe großer Wunderkraft steht. Eine „Blondine" ist von „bräunlich-rothen Flecken," im „leidigen Sommer," trotz „ihrer weißen Haut" geplagt. Mephistopheles bedauert das „getupfte Pantherkätzchen;" doch weiß er schnell ein Mittel.

„Froschlaich, Krötenzungen cohobirt,
Im vollsten Mondlicht sogleich destillirt.
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen.
Der Frühling kommt, die Tupfen sind entwichen 411)."

---

410) Dreifuß ist das Sinnbild der drei Zeiten des ältesten Jahres im glücklichen Klima. Creuzer's Symbolik, Bd. I, S. 779 ff., Bd. II, S. 200. 411) Göthe a. a. O. S. 79.

Sein Mittel ist eine boshafte Anspielung auf die sympathetischen Mittel des Magnetismus. Eine „Braune" hat „erfrornen Fuß," er hindert sie am „Wandeln, wie am Tanzen," nur „ungeschickt bewegt sie ihn zum Gruße." Mephistopheles sagt:

„Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß!"

Da die Dame diese Sitte nur „unter Liebesleuten" kennt, beruhigt sie der Teufel:

„Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt;
Fuß heilet Fuß, so ist's mit allen Gliedern."

Satan erlaubt sich hier eine boshafte Anspielung auf die homöopatische Heilkunst, welche Aehnliches durch Aehnliches heilen will; und da die Braune unter seinem „Pferdehuf" schreit, hebt Mephistopheles die Bedeutung der Fußheilung mit den Worten heraus:

„Bei Tafel schwelgend füßle mit dem Lieben."

Die Tapeten der dem kaiserlichen Throne gegenüberliegenden Wand theilen sich; ein Theater stellt sich dar; Mephistopheles ist im „Soufleurloch." Der Astrolog erklärt die Erscheinungen. Das Theater stellt einen Tempel im griechischen Baustyle dar; Faust ist im Gewande eines Priesters; er hat den Dreifuß aus dem Reiche der Mütter gewonnen; eine Opferschaale wird darauf befestigt. Rauchwerk wallt aus ihr auf; die Gestalten des Rauches theilen und verbinden sich in wechselnden Gestalten; aus ihnen geht Paris hervor, welcher schläft. Die Damen finden ihn natürlich zum Entzücken, die Herren wissen an ihm zu kritteln. Helena erscheint; sie küßt den Schlafenden. Die Kritik ist hier umgekehrt; die Herren sind begeistert, während die Damen mäckeln. Als Paris die schöne He-

lena erfaßt, fällt Faust „aus der Rolle." Er vergißt, daß es ein Schatten ist, den er heraufbeschwört. Indem er den mächtigen Schlüssel gegen den Paris kehrt, sucht er die Helena mit Gewalt sich anzueignen. Eine „Explosion" ertönt. Faust „liegt am Boden." Die „Geister gehen in Dunst auf." Indem Mephistopheles den ohnmächtigen Faust „auf die Schultern nimmt," bezeichnet er das Thörichte eines solchen Beginnens:

„Da habt ihr's nun! mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu schaden 412)."

Helena ist dem Dichter das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums. Da er dieses fassen, und, wie ein reelles Besitzthum, festhalten will, geht es, ein Phantasiegebild, in Rauch und Dunst auf.

Der Gewinn der Helena mitten unter den Gestalten der klassischen Walpurgisnacht ist der Gegenstand des zweiten Aufzuges. Will Faust sich nicht blos auf Augenblicke mit dem „leuchtenden," „blitzenden" Schlüssel der Phantasie die Erscheinung der Helena, des Ideals der klassischen Schönheit des Alterthums, vor die Augen stellen, sondern sich mit diesem Ideale fürs Leben verbinden, so bedarf es mehr, als der Phantasie, er muß sich zurückversetzen in die Gestalten der alten Zeit durch das Zurückgehen in die Geschichte. Er bedarf der Wissenschaft. Mephistopheles erscheint mit ihm zu Anfange des zweiten Actes in der alten Studierstube, in der sich Faust ehedem mit den Wissenschaften vergebens beschäftigte. Den schlafenden Faust legt er auf sein Bett, und meint:

---

412) Göthe a. a. O. S. 91.

„Wen Helena paralysirt,
Der kommt so leicht nicht zu Verstande!“

Er erkennt jede alte Stelle, die ihm aus der frühern Geschichte Faust's merkwürdig ist. Alles ist „am Platze geblieben,“ sogar „die Feder,“ mit „welcher Faust dem Teufel sich verschrieb.“ Noch hängt „der alte Pelz am alten Hacken,“ in den sich Mephistopheles als in das Doctorkleid Faust's hüllte, um dem angehenden Studiosus Vorlesungen über Hodegetik und Methodik des akademischen Studiums zu halten. Noch einmal faßt ihn „das Gelüsten,“ sich in den alten Pelz zu hüllen. Es ist ein unbeschreiblich herrliches Gefühl, sich für ein untrügliches, akademisches Licht zu halten. Der schöne Traum des Gelehrten. immer Recht zu haben, ist freilich, wie er beisetzt, „dem Teufel längst vergangen [413].“ Er schüttelt den Pelz, indem er, ihn sich umzuwerfen, im Begriffe steht, und „Cicaden, Käfer und Farfarellen fahren heraus.“ Die Insekten kleben, wie die gelehrten Herren, am Pelz der Wissenschaft, ohne in den Kern zu dringen; sie gehören dahin, wohin die gelehrten Bücherwürmer gehören, in die „alten Schachteln und Töpfe,“ „Pergamente und Todtenköpfe.“ Mit Anstand hüllt sich, während Faust auf seinem Bette, „von der Helena paralysirt,“ schläft, Mephisto in den alten Pelz im Gefühle eines berühmten, akademischen „Docenten.“ Leider sind keine

413):

„Es kommt mir wahrlich das Gelüsten,
Rauhwarme Hülle, dir vereint,
Mich als Docent noch einmal zu erdrüsten,
Wie man so völlig recht zu haben meint.
Gelehrte wissen's zu erlangen;
Dem Teufel ist es längst vergangen.“

Göthe a. a. O. S. 93.

Leute da, die Celebrität anzuerkennen 414). Er zieht die Glocke, daß „die Hallen erbeben und die Thüren aufspringen." Zitternd erscheint unter der Thüre der Famulus Wagner's 415). Mephistopheles ist auch hier wieder die alte Ironie, indem er die große Weisheit des zum akademischen Lichte avancierten Wagners verspottet 416). Er wünscht, diesen, den Repräsentanten der pedantisch-mechanischen Wissenschaft des Mittelalters, zu sprechen. Der Famulus entfernt sich, um ihn zu melden. Mephistopheles „setzt sich gravitätisch" in einen Rollstuhl nieder. Da erscheint der **Baccalaureus**, derselbe, welchem Mephistopheles

---

414):

„Heut' bin ich wieder Principal.
Doch hilft es nichts, mich so zu nennen,
Wo sind die Leute, die mich anerkennen?"

Göthe a. a. O. S. 94. 415) Wagner hatte nach dem ältesten Wagnerbuche „einen Balbiersgesellen," Claus Müller genannt, bei sich (Bl. 30). Später hatte er einen wirklichen Famulus, den Johannes de Luna, dem auch einige Schriften zugeschrieben wurden (Aeltestes Wagnerbuch von 1593, Blatt 93). 416) Mephistopheles:

„Doch euer Meister, das ist ein Beschlagner:
Wer kennt ihn nicht, den edeln Doctor Wagner,
Den Ersten jetzt in der gelehrten Welt?
Er ist's allein, der sie zusammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer
Allwißbegierige Horcher, Hörer
Versammeln sich um ihn zu Hauf.
Er leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüssel übt er, wie Sanct Peter,
Das Unt're, so das Ob're schließt er auf.
Wie er vor Allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter Stand;
Selbst Faustus Name wird verdunkelt,
Er ist es, der allein erfand."

Göthe a. a. O. S. 95 und 96.

in Faust's Kleide Vorlesungen über das Studium hielt. Er ist aber nicht mehr der bescheiden ängstliche; sondern in seiner Meinung eine europäische Celebrität, verachtet er jetzt Mephistopheles und die alten gelehrten Herren. Er ist „entwachsen den akademischen Ruthen," kommt mit „Lockenkopf und Spitzenkragen," „ohne Zopf," „Erfahrungswesen" nennt er „Schaum und Dunst." Wenn einer über dreißig Jahre alt ist, sollte man ihn nach des großen Baccalaureus Ansicht „todt schlagen;" jedenfalls thut man gut, ihn „als todt" zu betrachten. Die Jugend macht Alles. Sie „erschafft die Welt," läßt „Sonne" und „Mond" aufgehen; alle Gedanken, die sie nicht genehmigt, sind „philisterhaft" und „einklemmend." Er taxiert den alten Mephistopheleskopf nicht höher, als einen hohlen Todtenschädel. Mephistopheles sucht sich auf komische Weise vor dem Zudringlichen zu schützen. Der Jüngling sieht, wie er sagt, „ganz resolut und wacker" aus, und soll nur nicht „ganz absolut" nach Hause kommen. Er meint naiv, der Baccalaureus wisse gar nicht, wie „göttlich grob" er sey. Er wünscht, von dem Hochmuthe des großen Lichtes verfolgt, im Parterre unterzukommen, indem er ängstlich auf dem Rollstuhle „näher ins Proscenium rückt" [417]). Er bedauert, daß auch im Parterre junge Leute sind, die sich bei seinen Vorlesungen über die Anmaßlichkeit der Jugend eben nicht sehr entzückt fühlen [418]). Wir sehen nun in mittelalter-

---

417):

„Hier oben wird mir Licht und Luft benommen,
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?"

Göthe a. a. O. S. 101. 418) Mephistopheles „zu dem jüngern Parterre, das nicht applaudirt":

lichem Geschmacke „ein Laboratorium" vor uns mit „weitläufigen, unbehülflichen Apparaten zu phantastischen Zwecken." Wagner ist im Begriffe, nach den Vorschriften eines chemischen Receptes einen Menschen zu verfertigen [419]). Er wird mitten in seiner schönsten Hoffnung von Mephistopheles überrascht. Wagner stellt mit der ernsthaftesten Miene von der Welt die große Theorie von der Menschenverfertigung ohne Zeugung auf [420]); ja er hofft selbst, statt der Logik sich zum Denken in Zukunft ein passendes Hirn zu kneten [421]). Der Homunculus weiß mehr, als Menschen, nach dem Glauben der Magie [422]); er wird

„Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,
Euch guten Kindern laß ich's gehen;
Bedenkt: der Teufel, der ist alt,
So werdet alt, ihn zu verstehen!"

Göthe a. a. O. S. 103. 419) Ueber den homunculus s. m. *Theophrasti Paracelsi*, de generatione rerum naturalium, libr. I, p. 883, vol. I, ed. Argentorat. 1616, Fol. 420) Göthe's Faust, II. Thl., kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 104 und 105:

„Es leuchtet! Seht! . . . Nun läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponiren,
In einen Kolben verlutiren,
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan."

421):

„Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen."

Göthe a. a. O. S. 105. 422) *Theophrasti Paracelsi*, de generatione rer. natural., a. a. O.: „Denn aus solchen homunculis werden, so sie zu mannlichem Alter kommen, Riesen, Zwerglein und andere dergleichen große Wunderleut, die zu einem großen Werkzeug und Instrument gebraucht werden, die großen, ge-

durch Mephisto's Beistand wirklich gemacht, der sich auch als den Miturheber ausdrücklich bezeichnet [423]), und nennt darum auch Mephistopheles seinen Vetter. Dieser zeigt ihm den schlafenden Faust, und daß dieser sich allein im Schlafe mit seiner Helena beschäftigt, erkennen wir aus dem Traume desselben, welchen **Homunculus** in allen seinen Theilen überschaut. Es ist die Scene, von der Faust träumt, in welcher Leda von Zeus als Schwan überrascht und befruchtet wurde, in des spartischen Eurotas Rohrgebüsch [424]). Von allem dem sieht Mephistopheles nichts. **Homunculus** stellt den christlichen Gespenstern desselben „die klassischen" der romantisch-christlichen Walpurgisnacht des Mittelalters auf dem Blocksberge die „klassische Walpurgisnacht," von „thessalischen Hexen" besucht, auf Pharsalus Ebenen entgegen. Nicht in der „christlichen," nur in der „klassischen Walpurgisnacht" findet Faust, womit er sich im Traume beschäftigt, und was **Homunculus** Auge klar vor sich sieht. Darum „fort mit ihm." Um den Mephistopheles zu locken, zeigt

---

waltigen Sieg wider ihre Feinde haben, und alle heimliche und verborgene Ding wissen, die allen Menschen sonst nicht möglich sind zu wissen." 423) Mephistopheles sagt bei Göthe a. a. O. S. 112 mit Bezug auf den homunculus:

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten."

Darauf macht auch Göthe bei Eckermann aufmerksam. 424) Helena war die Tochter der Leda. Diese war die Gemahlin des stolzen Sparterfürsten Tyndareus. Leda wurde von dem in einen Schwan verwandelten Zeus im Bade überrascht, und empfing aus doppelter Befruchtung, aus göttlicher Pollux und Helena, aus menschlicher Kastor und Klytämnestra.

er ihm von Ferne in schöner Perspective „die thessalischen Hexen." „Zum Besuch, zum Versuch" will Mephistopheles mitgehen; er soll den „Lappen," wie **Homunculus** den Zaubermantel nennt, um Faust, den schlafenden, schlagen, und **Homunculus**, „im Glase gegen Wind und Wetter geschützt," will den durch die Lüfte Fahrenden vorausleuchten zu den Ebenen von Pharsalus, wo die klassische Walpurgisnacht spielt. Schlafend wird Faust hingetragen; er erwacht, wenn er den klassischen Boden berührt, um nur in der Helena und für sie zu leben.

Homunculus ist der Traum pedantisch-philologischer Grillenhaftigkeit, der Faust zu den Figuren kurz vor und während der Helena, wie sie sich in der klassischen Walpurgisnacht zeigen, führt; er ist der philologisch-historische Schlüssel, der den Faust im Schlafe und Traume in die Gestalten der Vorwelt im bunten Gemische führt, unter denen er seine Helena erkennen und erobern soll.

Die klassische Walpurgisnacht, die nun in der „Finsterniß" auf den Pharsalischen Feldern [425])

---

425) Schlachtfelder waren besonders für die Zauberer der frischen Leichen wegen zum Wahrsagen wichtig. Thessalien war das Hexen- und Zauberland der Alten. In Pharsalus wurde durch den Kampf zwischen „Cäsar" und „Magnus" (Pompejus) der „tausendblumige Kranz der Freiheit zerrissen." Zu gewissen Zeiten finden unter der Vorsteherschaft der Hekate oder der unterirdischen Diana Gespenster- oder Geisterzusammenkünfte statt. Man drückte dieses durch die Worte aus: **Mundus patet**, und stellte auf die Kreuzwege für die Todten Speisen. Ueber die thessalischen Zauberinnen s. m. *Horat.* epod. V, 45; *Plin.* histor. natur. XXX, 1., und über die Sagen von nächtlichen Zusammenkünften der Geister auf Schlachtfeldern,

spielt, ist republikanisch, während die christliche monarchisch ist [426]). In der klassischen leuchtet Homunculus im Glase, in der christlichen das Irrlicht; in der klassischen ist Homunculus der philologisch-historische Traum, der allein zu diesem Ziele führt, in der christlichen das Irrlicht die von der reinen Liebe zu Gretchen ablockende Phantasie; die Gestalt, die mitten in den Wirren der klassischen Walpurgisnacht erscheint, ist Helena, während in der christlichen „mitten unter den abgeschmackten Zerstreuungen" als Bild der Erinnerung vor Faust's Auge sich Gretchen stellt. Erichtho weiht das Schlachtfeld von Pharsalus ein [427]), und entfernt sich, wenn von der Höhe herab Faust, Mephistopheles und Homunculus sich dem Boden nahen. Wie ein anderer „Antäus," wird Faust lebendig [428]), wenn er den Boden berührt, der ihn an seine Helena erinnert.

---

z. B. auf der Marathonischen Ebene, *Pausanias*, I, 32, 3. Der Völkerkampf dauert feindlich auch nach dem Tode unter den feindlichen Volksgeistern fort, wie ihn Kaulbach in dem Gemälde der Hunnenschlacht aus dem Damascius darstellt. 426) Auf den Unterschied des Monarchischen und Republikanischen in den beiden Walpurgisnächten weist Göthe bei Eckermann hin. 427) Erichtho, die thessalische Zauberschwester (bei *Ovid*, Her. XV, 139 auch furialis) wurde von Sextus Pompejus, dem Sohne Pompejus, des Großen, kurz vor der Schlacht von Pharsalus (48 v. Chr.) über den Ausgang derselben um Rath gefragt (Lucan. Pharsalia VI, 505 ff., 722 ff.). (Erichtho, Erdweib, weiblicher Dämon böser Naturwirkungen. Weber, Göthe's Faust, S. 180). 428) Antäus, der Riese, der Sohn der lybischen Erde, mußte von Herakles in den Lüften erdrückt werden, weil er, so oft er den Boden berührte, neues Leben gewann.

Sie zu besitzen, ist sein einziger Gedanke, während Homunculus, ein Mensch im Werden, zur Entstehung zu kommen sucht, und Mephistopheles unter den thessalischen Hexen nach seinesgleichen strebt. Sie trennen sich, und das Leuchten und Dröhnen des Homunculusglases soll ihnen ein Zeichen der Wiedervereinigung seyn [429]). Der Dichter beginnt, indem er uns die vor und während der Helenazeit lebenden mythologischen Figuren vorstellt, mit den orientalischen Greifen, Sphinxen, Arimaspen und Riesenameisen [430]). Die Greife sind ihm die Repräsentanten philologischer Pedanterie [431]), die Ameisen des Sammlerfleißes, die Arimaspen windiger Hypothesen [432]), und endlich die in ihre Gesellschaft gebrachten, aus Odysseus Geschichte

---

429) Homunculus:

„So soll es blitzen, soll es klingen.
(Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig)
Nun frisch zu neuen Wunderdingen!"

Göthe's Faust, II. Theil, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 115. 430) Von dem goldhütenden Greifenvolke handelt *Herodot*. histor. III, 116; IV, 13 und 27. Sie waren neben den einäugigen Arimaspen, die ihnen das Gold raubten. Von den goldgrabenden Ameisen spricht *Herodot*. histor. III, 102—105. Ueber die Sphinxe s. m. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 133. 431) Wenn Mephistopheles die „Greife" Greise nennt, so sagen sie ungehalten:

„Nicht Greisen, Greifen! — Niemand hört es gern,
Daß man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo es sich her bedingt:
Grau, grämlich, griesgram, gräulich, Gräber, grimmig,
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Verstimmen uns."

Göthe a. a. O. S. 116. 432) Weber's Göthe's Faust, S. 182.

bekannten Sirenen die Repräsentanten der Scheinsophistik und Trugdialektik. Faust hält sich nicht an diese, wenn er seine Helena sucht. Nur die Sphinxe können ihm den rechten Weg weisen [433]). Sie stellen die Gesetzmäßigkeit und Natürlichkeit des wahren, richtigen Strebens dar, und weisen ihn zu Chiron [434]), der ihm den rechten Weg zu seiner Helena zeigen soll.

Faust erwartet „am Peneios" die Ankunft des Chiron; er schaut in die Wellen, und erinnert sich bei ihrem Anblicke an die Schwanscene, die seiner Helena das Leben gab, und die er in poetischem Entzücken ausmalt. Die „Nymphen" legen „ihr Ohr an des Ufers grüne Stufe." Man hört „den Schall von Pferdeshufen." Chiron naht, halb Pferd, halb Mensch, „auf blendend weißem Pferd getragen." Faust will seinen Schritt aufhalten, um von ihm Hilfe zu erhalten. Chiron hält keinen Augenblick still. Will Faust zum Ziele kommen, so muß er mit ihm. Rastlos eilen beide, indem sich Faust hinter Chiron auf den Rücken des Pferdes schwingt, vorwärts über den Peneios. Faust erkundigt sich während der schnellen

---

433) Die Sphinxe sagen zu Faust, der sich nach Helena erkundigt (bei Göthe a. a. O. S. 122):

„Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen;
Die letztesten hat Herkules erschlagen."

Es sollte wohl „hinab" heißen, da die Sphinxe früher sind; auch trat nicht Herkules, sondern Oedipus als Sphinxtödter auf. Herkules tödtete die stymphalischen Vögel.

434) Chiron, Centaur, Pädagog und Arzt, Erzieher der Dioskuren. Er war ein Sohn des Chronos und der Okeanide Philyra. Sein Enkel war Péleus. Er hausete in einer Grotte auf dem Peliongebirge in Thessalien, wo die Argonauten landeten, die er bewirthete. Er sang mit Orpheus um die Wette. Ilias XVI, 143, und XIX, 390.

Fahrt nach Helena, und entzückt meldet ihm auch Chiron ihre Schönheit und ihre Rettung durch die Dioskuren und ihn aus Theseus Räuberhand. Faust kann nicht leben, wenn er sie nicht erlangt. Chiron meint: Alle Jahre nur wenige Augenblicke trete er bei Manto vor, „der Tochter Aeskulaps;" sie betet für die Aerzte in ihrem stillen Tempel, und hat wohl auch ein Heilmittel für dich [435]). Und rastlos ziehen sie durch alle Figuren der klassischen Walpurgisnacht vorwärts bis zu einem Punkte, wo Rom und Griechenland im Streite trotzten, Peneios rechts, links den Olymp zur Seite, wo „das größte Reich sich im Sande verliert," der „König flieht, der Bürger triumphirt [436])." Hier steht

435) Weil sie Faust helfen muß, wird Manto als Heilkünstlerin von Göthe „Aeskulaps Tochter" genannt, ungeachtet sie den Alten die Tochter des Thebanischen Sehers Tiresias, Priesterin des Apollo, war, und auf ihren Zügen in Italien die Stadt Mantua gründete. Der ewige Tempel der Manto ist wahrscheinlich das auf dem Olympos gelegene „Pythion," erster Ausgangspunct des griechischen Orakelwesens: Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 139, und Weber, Göthe's Faust, S. 191. Auf dem Ausgangspuncte der griechischen Orakel muß Manto ihren Sitz haben, wenn sie die Sibylle seyn soll, die Faust zur Helena hilft. Sie allein kann ihm auf diesem Puncte zur Lösung des höchsten Orakels und Räthsels seines Lebens, der Helena, helfen, die ihm nach Göthe das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums ist. 436) Nicht, wie Weber will, ist damit die Schlacht von Kynoskephalä, in welcher Titus Quinctius Flamininus über Philipp, den Dritten, von Macedonien triumphierte, sondern wahrscheinlicher der Kampf von Pydna angedeutet, in dem Aemilius Paulus den Perseus besiegte; denn in der Schilderung dieser Schlacht wird der „ewige Tempel" gerade mehrfach erwähnt (*Plutarch* Aemil. cap. 15, und *Livius*, XLIV, 2. 32. 35).

Manto's „ewiger Tempel“ im „Mondenschein.“ Wenn Faust die Helena begehrt, ist Manto erfreut; denn den liebt sie, der Unmögliches verlangt. In „Persephoneiens“ Reich durch des „Olympus hohlen Fuß“ führt sie ihn, die Helena zu gewinnen, wie sie ehedem „Orpheus einschwärzte.“ Er soll es besser benützen. Chiron ist das Bild der rastlos vorwärts eilenden, keinen Augenblick rastenden Ausdauer der Manneskraft, die, weder rechts noch links blickend, sich weder um das Lob, noch um den Tadel des Pöbels kümmert, und in beharrlicher Anstrengung das Ziel verfolgt. Bis zur Schlacht von Pydna, in welcher das alte Griechenland, als zu Grunde gehend, dargestellt wird, eilt diese rastlose Ausdauer vorwärts. Die ganze Griechengeschichte bis zu ihrem Ende muß Faust mit Mannesausdauer durcheilen, wenn er Helena, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, erhalten will. In den Tempel der Manto muß ihn diese Ausdauer tragen; es ist der Tempel der Dichtungs- und Seherkraft, der Heilkraft für diejenigen, die Unmögliches begehren, der Tempel der Priesterin, die, „zur Sibyllengilde gehörig, nicht fratzenhaft bewegt, wohlthätig milde ihre Zöglinge in die Schattenwelt führt, um sich der Schatten dort zu bemächtigen.“ Faust verschwindet an Manto's Seite in der Unterwelt, bis wir durch das Fest der schönen Galatea im ägäischen Meerbusen auch auf der Erde die Gewißheit erhalten, daß er in den Besitz der Helena gelangt, mit der er sich im dritten Aufzuge vermählt. Den Gewinn der Helena durch Faust soll uns sinnbildlich ein Meeresfest, in welchem Galatea, das schöne Wassermädchen, den Glanzpunkt bildet, veranschaulichen. Nach einer alten Sage ist Aphrodite, der Schönheit und Liebe Göttin, aus dem

Meeresschaume hervorgegangen. Ein Meeresfest muß diesen Sieg des Schönen darstellen. Auch hat Göthe in Beziehung auf die Erdentstehung von jeher derjenigen Theorie gehuldigt, welche den Erdkörper aus dem Wasser sich bilden läßt, während er immer gegen die Ansicht war, daß durch unterirdisches Feuer die Erde sich entwickelt habe. Er trat für den Neptunismus immer auf, und sprach sich gegen den Vulcanismus oder die Erhebungstheorie aus [437]). Das Wasserfest

437) Göthe sprach sich früher in den Xenien (Werke, Thl. IV, S. 383 bis 385) und auch noch in spätern Tagen gegen die Ansicht aus, daß die Erde sich durch unterirdisches Feuer oder vulkanische Eruptionen gebildet habe. Diese Ansicht fand er auch noch in spätern Tagen lächerlich. Im Briefwechsel mit Zelter (vom 9. Novbr. 1829, Thl. V, S. 307) sagt er: „Man meldet neuerlichst auch aus dem hohen Norden: der Altai sey auch einmal gelegentlich aus dem Tiefgrund gequetscht worden. Und ihr könnt Gott danken, daß es dem Erdbauche nicht irgend einmal einfällt, sich zwischen Berlin und Potsdam auf gleiche Weise seiner Gährung zu entledigen. Die Pariser Akademie sanctionirt die Vorstellung: der Montblanc sey ganz zuletzt, nach völlig gebildeter Erdrinde, aus dem Abgrunde hervorgestiegen. So steigert sich nach und nach der Unsinn, und wird ein allgemeiner Volks- und Gelehrtenglaube, gerade wie im dunkelsten Zeitalter man Hexen, Teufel und ihre Werke so sicher glaubte, daß man sogar mit den gräßlichsten Peinen gegen sie vorschritt". Vom 5. October 1831 (Briefwechsel, Thl. VI, S. 308) schreibt Göthe an Zelter: „Die Abhandlungen" (fragmens de Géologie par A. de H.), „die uns hier vorgelegt werden, sind wahrhafte Reden, mit großer Facilität vorgetragen, so daß man sich zuletzt einbilden möchte, man begreife das Unmögliche. Daß sich die Himalaja-Gebirge auf 25,000 Fuß aus dem Boden gehoben, und doch so starr, als wäre nichts geschehen, in den Himmel ragen,

oder Meeresfest stellt uns der Dichter in einer beson-
dern Laune als den Sieg der Neptunisten über die
Vulcanisten dar, und diesem läßt er einen Kampf zwi-
schen beiden Parteien vorausgehen. „Am obern Pe-
neios“ sind die Vulcanisten. Zu diesen rechnet er ent-
weder solche Figuren, welche, ihrer Bedeutung gemäß,
mit der Theorie von der Erdentstehung durch unterir-
disches Feuer zusammenhängen, oder welche, weil Göthe
diese Theorie verwirft und lächerlich machen will, aben-
teuerlich, fratzenhaft oder selbst lächerlich sind. Am
„obern Peneios,“ wo sich das Vulcanistenlager befin-
det, steht darum der „Seismos“ oder das personifi-
zierte Erdbeben. Er „brummt“ und „poltert“ schon
in der Tiefe. Ein ächter Poltron, rühmt er sich, daß
er mit „Pelion“ und „Ossa“ „Ballen schlug,“ daß
er „dem Parnaß eine Doppelmütze“ von Bergen auf-
setzte, daß er selbst „dem Jupiter den Sessel hoch em-
porhob [438].“ An seiner Seite sind, zu den Neptuni-
sten gehörig, die Greife, Pygmäen, Daktylen, die La-
mien, unter ihnen die Empusa, das Eselsfüßige Un-
gethüm [439]). Die Lamien mit ihren äußerlich schönen

---

steht außer den Gränzen meines Kopfs, in den düstern
Regionen, wo die Transsubstantiation hauset, und mein
Cerebralsystem müßte ganz umorganisirt werden — was
doch Schade wäre — wenn sich Räume für diese Wunder
finden sollten. Nun aber gibt es doch Geister, die zu
solchen Glaubensartikeln Fächer haben, neben sonst ganz
vernünftigen Loculamenten; ich begreif' es nicht; vernehm'
es aber doch alle Tage.“ 438) Göthe's Faust, II. Thl.,
in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Band
41, S. 137 und 138. 439) Lamia war des Belus und
der Libya Tochter. Ihrer Schönheit wegen von Jupiter
geliebt, gebar sie diesem einen Sohn, den Juno aus Ei-
fersucht tödtete. Aus Schmerz ward Lamia in ein Kin-

Gestalten, denen nur ein gespenstischer, keineswegs schöner Kern entspricht, verlocken den Mephistopheles, sie zu haschen; er stolpert ihnen mit dem Pferdefuße nach. Vor allen Lamien drängt sich die Empusa zu ihm vor; sie nennt sich sein Mühmchen und ihn den Herrn Vetter wegen der Verwandtschaft der Füße [440]). Mephisto zu Ehren würde die Empusa „ein Eselsköpfchen" aufsetzen. Trotz aller Verwandschaft protestiert Mephistopheles gegen den Eselskopf [441]). Die Lamien fürchten, die Empusa möchte durch ihr Vordrängen unzeitig ihnen das Spiel mit dem christlichen Teufel verderben, und verscheuchen „das klassische Mühmchen" des Satans. Mephistopheles setzt seine verliebten Bewerbungen bei den Lamien fort. Sie scheinen ihm zu „schmächtig," „allesammt verdächtig." „Hinter den Rosen" wittert er „Metamorphosen." Er hascht nach

---

derwürgendes Gespenst verwandelt (ähnlich der rabbinischen Lilith). Lamien bedeuten sodann auch schöne, gespenstische Frauen; sie verlocken zu wollüstigen Umarmungen; ihr Gesicht ist feurig, ihr Leib blutgefärbt. Sie verwandeln sich, wenn man sie fassen will, in Thiere, Pflanzen, Steine. Sie leben, wie die Vampyren, von dem frischen Blute und Fleische der Jünglinge (Salomo Cramer's klassische Walpurgisnacht, 1843, S. 24). Die Empusa (ἔμπουσα, ὀνοσκελίς, ὀνοσκώλη), das einfüßige, eselsfüßige Ungethüm, wird bei Aristophanes, Frösche, V. 288—295, beschrieben. Es ist in der Unterwelt „ein ungeheures Thier," verwandelt sich „in einen Ochsen, ein Maulthier, ein reizend Weib;" dann auch in einen „Hund." Es läßt sich nicht fassen, hat ein Angesicht „von Feuer glänzend." Es hat „ein ehern Bein," das andere von „Eselsmist." 440) Göthe's Faust, II. Thl., a. a. O. S. 145. 441) Göthe a. a. O.:

„Doch mag sich, was auch will, ereignen,
Den Eselskopf möcht' ich verläugnen."

ihren schönen Formen. „Die schönste hat er erlesen.“ „O weh!“ Es ist „ein dürrer Besen.“ So faßt er sich „die Lange.“ Er packt „eine Thyrsusstange.“ Da ruft er aus: So ist's

„Noch eine Dicke,
An der ich mich vielleicht erquicke;
Zum letztenmal gewagt! Es sey.
Recht quammig, quappig, das bezahlen
Um hohen Preis die Orientalen . . .
Doch ach! der Bovist platzt entzwei 442)!“

Mephistopheles schimpft über die klassische Walpurgisnacht, und vergleicht sie mit der christlichen; er vermißt hier „Harz, Pech und Schwefel“ der christlichen Hölle. Eine Oreade, personifiziertes Felsleben, ermuntert ihn, sie zu besteigen [443]). Er klettert an den Felsen hinauf. Da endlich sieht er in „einer Höhle“, bei „schwachem Lichte“, „dreifach hingekauert“, die Phorkyaden [444]). Sie „zwitschern pfeifend, wie Fledermaus-

---

442) Der „Bovist“ ist ein Schwamm, da sich die Lamien auch in Pflanzen verwandeln. Die Beschreibung findet sich bei Oken, Naturgeschichte, III, 1, S. 83: „Diese Laubpilze liegen gewöhnlich auf der Erde im Grase, oft in große Kreise geordnet, welche Hexenkreise heißen; tritt man darauf, so fährt eine Staubwolke heraus, was die Saamen sind; daher heißen sie auch Hexenfiste, Buffiste, und durch Mißverständniß Boviste.“ 443) Göthe a. a. O. S. 148:

Oreade:
„Herauf hier! Mein Gebirg ist alt,
Steht in ursprünglicher Gestalt.“

444) Die Phorkyaden, Graien (Grauen, Greisinnen) waren die drei Töchter des Phorkys (des Meerabgrundes) und der Keto (eines Seeungeheuers), Pephredo, die Schöngekleidete, Enyo im Safrangewande, Deino oder die Schreckliche. Sie wohnten im Gorgoneischen Gefilde von

Vampyren." Mephistopheles macht den Damen, die im Besitze eines einzigen, anziehenden Meubles, eines Auges und eines Zahnes, der allen dreien dient, sind, die feinsten Complimente, gleich einem modernen Dandy. Er ist bei ihrem Anblicke „entzückt." Er kann's nicht begreifen, daß sich der „Dichter" und der „Meißel" nicht mit solchen Liebenswürdigkeiten beschäftigen. Noch eine Bitte hat er an die Schönen zu stellen. Er fühlt sich als romantisches, christliches Gespenst unter diesen klassischen nicht heimisch. Könnten ihm die Damen nicht eines ihrer drei Gesichter, „eine Phorkyadenmaske" leihen? Sie wollen das; doch ohne das Auge und den Zahn, die sie selbst brauchen. Er soll „ein Auge zudrücken" und den „Raffzahn zeigen;" dann steht er „im Profile" als Phorkyade da. Entzückt versucht es Mephisto, und nennt sich „des Chaos vielgeliebten Sohn [445])." So hat er gefunden, was er wollte, eine antike Maske, da er unter den klassischen Figuren der klassischen Walpurgisnacht unmöglich christlich auftreten kann. So lange Faust mit der Helena erscheint, ist nun Mephisto in der antiken Phorkyadenmaske, und stellt auch in dieser klassischen Form das verbitternde oder vergällende Princip im Leben und seinen Genuß, den Widerspruchs- und Verneinungsgeist, die Ironie des Lebens, dar. Auf der Seite der Vulcanisten steht ferner auch als Philosoph, um ihre Theorie zu vertheidigen, Anaxagoras [446]). In „den Fels-

---

Kisthene, mit einem Auge und einem Zahne, Sonne und Mond fliehend, Schwestern der schlangenhaarigen Gorgonen, Stheino, Euryale und Medusa. *Hesiod. theog.* v. 270 ff. 445) Göthe's Faust a. a. O. S. 157. 446) Statt des Joniers Heraklit, der als Element aller Dinge das Feuer annahm, steht bei Göthe Anaxago-

buchten des ägäischen Meeres" versammeln sich schönere Gestalten, die den Meereswellen angehören, oder einer edeln Bedeutung wegen mit dem vom Dichter zum Glanzpunkte erhobenen „Neptunismus" zusammenhängen. Wir sehen hier, als Neptunisten zum Kampfe gegen die Vulcanisten bereit, die Sirenen, die Nereiden und Tritonen [446 a]), den Meergreis Nereus, auch die Wasservögel, „Reiher" und die „Kraniche des Ibikus;" als Philosoph steht Thales auf der Seite der Neptunisten. Die Pygmäen bezwingen anfangs die Reiher, wenn die Schlacht der Vulcanisten und Neptunisten beginnt; bald aber erheben sich die auch von Schiller besungenen, den Mord rächenden Kraniche des Ibykus, und zerhacken das Zwergvolk. Anaxagoras will den Mond beschwören; allein er bleibt an derselben Stelle [447]), und die Vulcanisten sind geschlagen. Das Siegesfest wird in der Felsbucht des ägäischen Meeres gefeiert. Dahin begibt sich auch **Homunculus**, der zur Entstehung kommen will, und sich darum an die Philosophen wendet, die übrigens meinen, es wäre kaum

---

ras, der die Himmelskörper als glühende Steinmassen betrachtete, und auch von einem zu seiner Zeit bei Aigos Potamoi in Thracien heruntergefallenen Steine vermuthete, worauf auch Göthe anspielt, daß er von einem Weltkörper ausgeworfen worden sey. Oken's Naturgeschichte, Mineralogie, S. 454. Brandis, Geschichte der griechisch-römischen Philosophie, 1835, Bd. 1, S. 260.
446 a) Nereiden, Töchter des Nereus und der Titanin Doris (der die Meeresschätze spendenden Geberin). Tritonen „die Concertmeister des Meeres." Weber, Göthe's Faust, S. 199. 447) Die thessalischen Zauberweiber nahmen, wie hier Anaxagoras, bei Göthe a. a. O. S. 152, Mondbeschwörungen vor.

der Mühe werth, ein Mensch zu werden [448]). Dem Thales folgend, wendet er sich an Proteus [449]), die personifizierte Metamorphose in allem Entstehen und Werden; dieser führt ihn zum Meeresstrande, um nach dem Neptunismussysteme im Feuchten zur Entstehung zu kommen [450]). Die Kabiren, phönikische Handelsgötter, Götter auf Samothrake und Uebergangspunkte in den Geheimlehren aus dem orientalischen zum griechischen Mythos [451]), werden von Nereiden und Do-

448) Wenn sich Homunculus an Thales und Anaxagoras wendet, sagt er:

„Laßt mich an eurer Seite geh'n,
Mir selbst gelüstet's zu entsteh'n!"

Göthe's Faust a. a. O. S. 150. 449) Proteus, der Meergreis, erscheint bei Homer (*Odyss.* IV, 384 ff.) als Weissager, der die Tiefen des Meeres genau kennt, auf der ägyptischen Insel Pharos. Nach Andern (*Virgil. Georg.* IV, 390) wohnt er auf der, Thessalien gegenüber liegenden Halbinsel Pallene. Er verwandelt sich in allerlei Gestalten vor Menelaos bei Homer. Göthe sagt (Riemer's Mittheilungen, Bd. II, S. 696): „Für eine chemische Gesellschaft wäre ein gutes Motto und Emblem die Stelle im Homer von Menelaus und Proteus. Proteus kann für ein Symbol der Natur, Menelaus für ein Symbol der naturforschenden und naturzwingenden Gesellschaft gelten." 450) Proteus:

„Doch gilt es hier nicht viel Besinnen,
Im weiten Meere mußt du anbeginnen."

Göthe's Faust a. a. O. S. 168. 451) Die Kabiren, phönikische Handels- und Seegötter, Patäken, als dickbauchige Krüge oder Töpfe verehrt; sie kamen nach Creuzer von den Phöniciern aus Aegypten nach Hellas. Von den Kabiren ist ihm der erste Axieros, der mächtige Hephistos, der zweite Axiokersos (Mars) und der dritte Axiokersa (Venus), der vierte Kadmilos (Kadmos, Kamillos) soll auf den Mercur gehen. Ihre Siebenzahl, wie die Pla-

riden auf Samothrake abgeholt, und zum Wasserfeste vorgeführt. Dann erscheinen die alten Schmiedegötter,

---

neten, umkreist den achten, den ägyptischen Phtha als Sonne (Creuzer's Symbolik, Thl. II, S. 322, 335). Auch Schelling in seiner Schrift „über die Gottheiten von Samothrake“ sieht sie als ursprünglich phönikische Götter an, und betrachtet sie als niedere Elemente in ihren Uebergangspunkten zu dem höchsten Demiurgos, Zeus. Göthe bekämpft (im Sinne der Voß'schen Antisymbolik) diese Ansichten; nur mehr humoristisch:

„Drei haben wir mitgenommen,
Der Vierte wollte nicht kommen,
Er sagte, er sey der Rechte,
Der für sie alle dächte.

. . . . . .

Sind eigentlich ihrer Sieben.

. . . . . .

Wo sind die Drei geblieben?
Wir wüßten's nicht zu sagen,
Sind im Olymp zu erfragen,
Dort west auch wohl der Achte,
An den noch Niemand dachte!
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig.“

Schelling betrachtet die Kabiren „als dämonische Wesen, von der niedern Sucht des Hungertriebes durch die sich entwickelnden Stufen der Natur und des Geistes bis zum höchsten Demiurgos, dem Zeus, hinauf.“ Mit Rücksicht auf diesen Schelling'schen Hungertrieb sagt Göthe a. a. O. S. 165 von den Kabiren:

„Diese Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnsuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.“

Die vorausgegangenen Stellen von den drei und sieben Kabiren und von dem achten beziehen sich auf Creuzer's Symbolik. Ueber den verunglückten Versuch der Kabiren-Auslegung äußert sich *Homunculus* bei Göthe's Faust a. a. O. S. 166:

die an dem Sonnenkolosse in Rhodos arbeiteten, die Telchinen [452]), mit Neptuns Dreizack, dadurch die Eröffnung des Wasserfestes verkündend. Ihnen folgen die Psellen und Marsen [453]); dem giftigen Schlangenbisse nach alter Sage trotzend, fürchten sie sich, als die auch im Meere thätigen, immer neu sich verjüngenden Naturkräfte, nicht vor dem Adler, noch vor dem geflügelten Löwen, noch vor Kreuz, noch Mond [454]). Die

---

„Die Ungestalten seh' ich an
Als irden-schlechte Töpfe,
Nun stoßen sich die Weisen dran
Und brechen harte Köpfe."

452) Die Telchinen galten als künstliche Schmiede, Metallarbeiter, welche die ersten Götterstatuen aus Erz verfertigten. Sie waren nach dem Mythos Kinder des Meeres in Rhodos, welche von der Rhea den Poseidon zur Erziehung erhielten. Poseidon vermählte sich selbst mit Halia, einer Schwester der Telchinen. Sie führten den Neptunischen Wagen, und sollen Poseidon's Dreizack verfertigt haben, den sie hier bei Göthe, den Zug des Wasserfestes eröffnend, tragen. Lobeck *Aglaophamos* de Telchinibus, tom. II, p. 1181—1202. 453) Eigentlich Psyllen und Marsen. Jene waren ein Volk in Afrika, diese ein samnitischer Volksstamm in Italien; vereinigt kommen beide bei *Plin.* histor. natur. VII. 2, 2. vor, welche von den Schlangen nicht getödtet werden konnten, und daher zum Aussaugen der durch den Biß der Schlangen entstandenen Wunden gebraucht wurden. So trotzen auch die Kräfte des Lebens, seine letzten Urkeime, jeder vernichten wollenden Störung, sie sind solchen Schlangenbissen, den Psyllen und Marsen gleich, unzugänglich. 454) Da die Psyllen und Marsen den Cyprischen Wagen ziehen, so sprechen sie auch von den verschiedenen Herrschaften, welche Cypern im Laufe der Zeit erhielt. Der Adler ist die Römische, der „geflügelte Leu" die Venetianische (Löwe von St. Markus), das Kreuz die Byzantinische, der Mond die Osmanische Herrschaft.

Sirenen halten die durch Liebe verlockten und gefangenen Jünglinge fest. Auf Hippokampen, Meerdrachen, Delphinen, Meerstieren reiten durch die sanften, vom Monde beleuchteten Wellen die Seegötter und Seegöttinnen daher. Galatea, die liebreizende Venus des Gewässers, naht auf dem Muschelwagen. Ihr Vater, der Meergreis, steht am Strande. Endlich zieht sie, die lang ersehnte, an ihm vorüber. Ein Blick von ihr wiegt ihm Jahresseligkeit auf. **Homunculus** naht sich; auf dem Proteus, der sich in einen Delphin verwandelt, schwimmt er zum Muschelwagen, und zerschellt an ihm, das Feuer seiner Leuchte ringsum in die Wasser gießend. So zerplatzt Faust's idealer Traum, ein noch nicht fertig gewordenes, ideales Leben, ehe es sich zur Wirklichkeit gestaltet, und laut verkünden sie die Herrschaft und den Sieg des Schönen, und die Entstehung des Lebens und alles Großen und Schönen aus dem Urfeuchten [455]), und aus den Elementen der Natur. Sie ist die geheimnißvolle Gebärmutter aller, auch der höchsten und begeisterndsten Ideale [456]).

---

455) Thales:

„Heil! Heil! Aufs Neue,
Wie ich mich blühend freue,
Vom Schönen, Wahren durchdrungen . . .
Alles ist aus dem Wasser entsprungen!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ocean, gönn' uns dein ewiges Walten!
Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Eb'nen und Welt?
Du bist's, der das frischeste Leben erhält!"

Göthe's Faust a. a. O. S. 176 u. 177. 456) Göthe's Faust a. a. O. S. 178:

„So herrsche denn Eros, der Alles begonnen!

. . . .

In demselben Augenblicke, in welchem der liebliche Blick Galateas dem sehnsüchtig liebenden Auge des Vaters begegnet, ist Helena, das Schattenbild, für Faust gewonnen.

Im dritten Aufzuge vermählt sich Faust mit Helena, und zeugt mit ihr den Euphorion; allein beide verschwinden als Luft- und Nebelbilder, und verwandeln sich in Wolken, die Faust eine Zeitlang schwebend über der Erde halten, sich aber zuletzt mit ihm wieder auf den alten Boden hinunterlassen. So verschwindet auch das Größte und Herrlichste für Faust, einem Nebelbilde gleich, und läßt nur die Erinnerung an sich in seiner Seele zurück. In der Vermählung Fausts und der Helena, in der Zeugung ihres gespenstischen Kindes, und im magischen Verschwinden dieser Schattengestalten folgt Göthe der alten Faustsage [457].

Heil den mildgewog'nen Lüften,
Heil geheimnißreichen Grüften!
Hochgefeiert seyd allhier
Element', ihr alle vier!"

Daß Galatea, das Wellenmädchen, hier die Stelle der Liebesgöttin Aphrodite vertritt, deutet der Dichter in den Worten des Nereus an:

„Im Farbenspiel von Venus Muschelwagen
Kommt Galatee, die schönste, nun getragen,
Die, seit sich Kypris von uns abgekehrt,
In Paphos wird als Göttin selbst verehrt.
Und so besitzt die Holde lange schon
Als Erbin Tempelstadt und Wagenthron."

Göthe's Faust a. a. O. S. 162 u. 163. 457) Faust zeugte nach der ältesten Sage mit Helena einen Sohn, Justus Faustus, nachdem er im letzten Jahre seines Vertrages den Satan um den Genuß der schönen Helena gebeten hatte, und diese ihm als „concubina" gegeben worden war, „mit lieblichem und holdseligem Anblicke." Er hatte sie so „lieb gewonnen, daß er schier kein Augenblick

Der Dichter spinnt die Sage von der Vermählung Faust's und der Helena zu einer, der Form und dem Inhalte nach antiken Tragödie im dritten Acte aus[458]). Helena kehrt zurück von Troja; sie steht vor dem Palaste des Menelas, ihres Gatten, zu Sparta. Der Chor der gefangenen Trojanerinnen, der auch hier die Bedeutung des Chors in der antiken Tragödie erhält, begleitet sie. An seiner Spitze steht Panthalis[459]). Wenn sie auch ein freudiges Gefühl beim Wiederanblicke des heimathlichen Bodens ergreift; so ist dieses doch mit einem betrübenden und beunruhigenden ver-

---

von ihr seyn konnte." Nach dem Tode Faust's „verschwanden zugleich mit ihm Mutter und Kind". (Aeltestes Faustbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 198 u. 199). 458) Das Wesentlichste dieser Helenatragödie war schon 1800 ausgearbeitet (Göthe's und Schiller's Briefwechsel, Bd. V, S. 306. Dr. Deycks, über den Zusammenhang des ersten und zweiten Theils von Göthe's Faust, S. 75). Die Apotheose auf Byron kam dazu, und der ganze dritte Act wurde als Helenastück für sich gänzlich vollendet im Winter 1826 (Briefwechsel Göthe's mit Zelter vom 29. März 1827, und Eckermann's Gespr., Thl. 1, S. 289). Das Stück erschien als „klassisch-romantische Phantasmagorie," Zwischenspiel zu Faust im vierten Bande der vollständigen Ausg. der sämmtl. Werke Göthe's letzter Hand. In diesem Stücke wechseln jambische Trimeter, trochäische Tetrameter, fünffüßige Jamben und melodische Chorgesänge im antiken Rythmus ab, bis die romantische Poesie im Gegensatze gegen die antike durch die gereimten Trochäen des Lynkeus dargestellt wird. 459) Panthalis kommt in der Beschreibung von des Polygnotos Gemälde in der Lesche oder Conversationshalle zu Delphi bei Pausanias X, 25 vor. In diesem Gemälde waren neben der Helena, als zwei dienende Frauen, Panthalis und Elektra gemalt (Göthe's sämmtl. Werke, Bd. 44, S. 103).

mischt. Bei der Herfahrt von Ilios sprach „auf dem hohlen Schiffe" der Gatte Menelas „kein erquicklich Wort." Unheil lag auf seinem Gesichte, bis er, „des Eurotas tiefes Buchtgestad" hineingefahren, landete, die Krieger am Rande des Meeres musternd. Da rief er dem Weibe, Helena, zu: Du „lenke die Rosse auf der feuchten Wiesen Schmuck bis nach Lacedämon, zur stolzen Sparterburg; dort mustere die Mägde sammt der klugen, alten Schaffnerin," dann frage nach „Dreifuß, Kessel, Schaalen, Krügen, wohlgeschliffenem Messer." Ein Opfer soll, so will er, fallen, doch „nichts lebendigen Athems" hat er ihr bezeichnet. Das ist's, was ihre Sorge weckt. Trost und Ermunterung, Hinweisen auf ein Höheres, eine Alles leitende Fügung, ein waltendes Geschick ist des Chores Aufgabe. „Gutes" und „Böses" kommt nach des Chores Wort den Menschen unerwartet. Sahen wir doch Trojas Brand, und fühlen jetzt der allbelebenden Sonne Licht. Ermuthigt besteigt sie die Stufen des väterlichen Palastes, des Herren und Gatten Befehl zu erfüllen. Panthalis, die Chorführerin, beschreibt uns in dichterischem Wort, was nun geschieht. Die Königin kehrt mit heftigem Schritte aus dem väterlichen Hause zurück. „Widerwillen" und „edles Zürnen" kämpfen auf der Stirne ihr mit „Ueberraschung." „Gemeine Furcht", meinet die rückkehrende Helena, „ziemet des Zeus Tochter nicht"; aber „Entsetzen," aus dem „Schoose der Nacht" entsprossen, wie „glühende Wolken aus des Berges Feuerschlund," erschüttert auch „des Helden Brust." Als sie eintrat in des „Königshauses ernsten Binnenraum," „keine Magd" erschien, „keine Schaffnerin." Sie nahte sich „dem Schoose des Heerdes." Da „sah sie bei verglommener Asche Rest am Boden

eine weibliche Riesengestalt." Sie hält das Weib für die Schaffnerin des Hauses, und will sie zur Arbeit rufen. Warnend erhebt diese „den rechten Arm, als wiese sie die Frau von Heerd und Halle hinweg." Helena will die Stufen hinaufeilen, „worauf der Thalamos geschmückt sich emporhebt, und nah daran das Schatzgemach." Vom Boden reißt sich das Weib, die Schaffnerin, „gebietrisch ihr den Weg vertretend," in hagrer Größe, blutig „trüben Blickes." Kaum hat Helena das Ungethüm im Schreck beschrieben, als es, „ans Licht sich wagend," unter des Hauses Pforte erscheint. Während Mephistopheles unter der Maske der Phorkyade als Schaffnerin (denn er ist es) [460]) auf der Schwelle zwischen den Thürpfosten auftritt, spricht der Chor sein Entsetzen bei dem Anblicke in einer im antiken Style meisterhaft geschriebenen Ode aus [461]). Bald erkennt man die Bedeutung der Phorkyade, hinter welcher Mephisto des klassischen Kostüms wegen verborgen ist, die Freuden und Genüsse des Lebens, wo er sie trifft, zu verbittern. „Schaam" und „Schönheit" gehen, wie die Phorkyade sagt, nie „zusammen Hand in Hand." Wo sie aber irgend je „des Weges beide sich begegnen," eilet „jedwede wieder heftiger weiter fort." Sie vergleicht die trojanischen Frauen mit „heiser klingenden Kranichen," auf deren Zug in

460) Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, kleine Ausg. letzter Hand, S. 250. 461) Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, kl. Ausg. letzter Hand, Band 41, S. 187:

„Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
Jugendlich wallet mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich Vieles gesehen,
Kriegrischen Jammer, Ilios Nacht,
Als es fiel" u. s. w.

„langer Wolke" der „stille Wanderer" blickt, und ruhig seinen Weg dann weiter zieht, sie — nennt sie „mänadisch wild," „erobert, marktverkauft, vertauschte Waare," „Cicadenschwarm," bedeckend „grünende Feldersaat," verzehrend „fremden Fleiß." Wechselseitig, in kurzer Rede beschimpfen sich die ans Licht heraustretende Phorkyade, des Hauses „kluge Schaffnerin," und die einzelnen Choretiden in einer ganz dem Antiken nachgebildeten Form [462]. Helena gebietet Schweigen, und erkundigt sich nach dem Hause bei der Schaffnerin. Die Phorkyade erzählt ihr der Helena eigene Geschichte in launig-ironischer Form, Vorwürfe aufstachelnd und den Lebensgenuß verkümmernd, bis diese, zuletzt selbst an ihre Verbindung mit dem Schatten des Achilleus gemahnt, dem Chore, wie entseelt, in die Arme sinkt. In einer vortrefflichen, nach antikem Gusse gebildeten Ode, drückt der Chor seinen Unwillen über die Mißhandlung der Herrin aus [463]. Helena ermannt sich, und fragt nach dem Opfergeräthe. Alles ist nach dem Worte der Schaffnerin bereit; nur „das zu Opfernde" soll Helena anzeigen. „Nicht bezeichnet es der König," erwiedert Helena. Sprach's nicht aus? O Jammerwort! ruft die Phorkyade, „Königin, du bist gemeint und diese." „Fallen wirst du durch das Beil." „Helena stirbt, so fährt die Schaffnerin fort, einen edeln Tod;"

---

462) Göthe's Faust a. a. O. S. 191—193. 463) Göthe a. a. O. S. 195:

„Schweige, schweige!
Mißblickende, Mißredende du!
Aus so gräßlichen, einzahnigen
Lippen! Was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren Gräuelschlund?"
u. s. w.

„Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt,
Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe nach 464).“

„Erschreckt“ und „erstaunt“ stehen Helena und der Chor. Die Phorkyade „klatscht in die Hände.“ „Vermummte Zwerggestalten,“ unter des verkleideten Mephistopheles Befehl, erscheinen; sie bringen „den goldgehörnten Tragaltar“ herbei, das Beil, sie füllen die „Wasserkrüge,“ „des schwarzen Blutes gräuelvolle Besudlung abzuwaschen;“ sie breiten den Teppich aus, auf dem das königliche Opfer knieen soll, um „eingewickelt, getrennten Hauptes, anständig würdig“ bestattet zu werden. Auch hier spricht die Mephistopheles-Phorkyade in der ausführlichen Schilderung der schreckhaften, heiligen Abschlachtung ihre Bedeutung als vergällendes Princip, der Helena und ihrem Freudenleben gegenüber, aus. „Gespannt“ soll die Phorkyade, spricht sich der Chor aus, der, seinem Charakter gemäß, zu retten und zu helfen sucht, die „goldene Scheere“ halten (auf die königliche Schlachtung anspielend.) Sie wollen Rath; sie wollen Hilfe, Helena und der Chor. Die Phorkyade weiß zu rathen. Nördlich von Sparta, den Taygetos im Rücken, wo „als munterer Bach Eurotas rollt,“ und im Rohre „die Schwäne nährt,“ haust „ein kühnes Geschlecht;“ dringend aus cimmerischer Nacht, hat es „unersteiglich fest“ eine Burg aufgethürmt. „Einer aber ist der Herr,“ in dem wir bald Faust erkennen werden, wie die Schaffnerin sagt, „ein munterer, kecker, wohlgebildeter, wie unter Griechen wenig,

---

464) Man vergl. damit die Bestrafung der Mägde des Odysseus, *Odyss.* XXIII, 462 sq.

ein verständiger Mann." Man nennt das Volk Barbaren. Die Burg ist nicht „plumpes Mauerwerk," „cyklopisch aufgewälzt," „roher Stein auf rohem Stein." Da ist Alles „senk- und wagerecht." Die Burg strebt „himmelan empor," „spiegelglatt, wie Stahl." Hinaufzuklettern, „gleitet der Gedanke ab." Und innen sind der „großen Höfe Raumgelasse, Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen, Altane, Galerien und Wappen." Mephistopheles schildert an der Burg in der Phorkyadenmaske die gothische Baukunst. Die Wappen sind dem Chore nicht klar [465]). Durch griechische Beispiele erklärt sie die Phorkyade. Ajas „führte eine verschlungene Schlange im Schilde [466])." Die „Sieben vor Thebe trugen Bildnereien" auf dem Schilde [467]). Die trojanischen Damen macht sie auf die Bewohner der Burg, die „goldgelockte, frische Bubenschaar, die Jugend duftet," aufmerksam. Zu dieser Burg sollen Helena und die Trojanerinnen folgen, und sie sind gerettet. Sie schwanken. Die Trompeten tönen aus der Ferne; Menelas naht. Wie der „Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid' zerreißend anfaßt," so „krallt sich Eifersucht in Menelas Busen fest." Helena entschließt sich, der Alten zur Burg zu folgen. „Nebel verbreiten sich" aus des Eurotas „heiliger Fluth." Sparta, das Eurotasgestade und die „sanfthingleitenden"

---

465) Chor:

„Was sind Wappen?"

Göthe a. a. O. S. 203. 466) Die Schlange (das Spartanische Landeszeichen, Apollodor II, 8, 5) trägt auf dem Schilde nicht, wie hier bei Göthe a. a. O. S. 203, Ajax, sondern Menelaus in dem berühmten Gemälde Polygnot's in der Lesche zu Delphi (bei *Pausanias*, X, 26, 1). 467) *Aeschyl.* „Sieben vor Theben," V. 374 ff.

Schwäne verschwinden. „Mauern starren dem freien Blicke entgegen." Ein „Burghof" umgibt sie plötzlich mit „phantastischen Gebäuden des Mittelalters." Helena fragt nach der „Pythonissa" [468]). Verschwunden ist sie, und im innern Burghofe sahen sie „in Menge in Galerien, am Fenster, in Portalen viele Dienerschaft sich hin und her bewegen, vornehm-willkommnen Gastempfang zu verkünden." Schöne Jugend zeigt sich ihnen mit „Lockenhaar," Wänglein, wie Pfirschen, roth, und „weichwollig beflaumt." Gern möchte der Chor der Trojanerinnen in solche Pfirschen „beißen;" aber sie fürchten, der Mund möchte sich „mit Asche" füllen, wie das sich oft bei geisterhaften Erscheinungen zeigt. Der Thronsitz, die Stufen zu ihm, Teppiche, „zeltartiger Schmuck," zum Gewölbe über den Thron, „Wolkenkränze bildend," werden in den innern Hof, wo Helena und der Chor sich befinden, von der geschäftigen Jugend herbeigebracht. Helena folgt der Einladung, den aufgerichteten Thron zu besteigen. „Knaben und Knappen im langen Zuge steigen von den Galerien herab," ihnen folgt „Faust in ritterlicher Hofkleidung des Mittelalters." Der Chor spricht in meisterhaft gelungener, antiker Auffassungsweise seine Begeisterung bei Faust's Anblicke aus [469]). Er bringt

---

468) Unter „Pythonissa" verstehet Helena die Phorkyade. Sie trat nämlich der Helena und den Trojanerinnen als zauberhafte Wahrsagerin entgegen. Statt Pythias, Pythiade oder Delphische Priesterin braucht die Vulgata das lateinische Pythonissa. 469):

„Wenn diesem nicht die Götter, wie sie öfter thun,
Für wenige Zeit nur wundernswürdige Gestalt,
Erhab'nen Anstand, liebenswerthe Gegenwart
Vorübergänglich liehen; wird ihm jedesmal,

den Lynkeus gefangen herbei[470]). Seine Aufgabe war, „vom hohen Thurm mit seltenem Augenblitze der Herrin Ankunft zu erspähen." Er meldete sie nicht. „Freventlich verwirkte er das Leben." Helena soll über ihn entscheiden, bestrafen oder begnadigen. Lynkeus, als Thurmwächter, wirft sich ihr zu Füßen; Liebe hatte seine Augen geblendet, und so vergaß er die Pflicht, der Wundervollen Empfang zu künden. Er wurde von ihrer Ankunft überrascht[471]). Helena meint, sie sey geschaffen, Kummer durch Liebe zu verbreiten, und verzeiht ihm. Faust sieht den Bogen in Helena's Hand, der „den Pfeil" der Liebe entsendet; er sieht „die Pfeile gefiedert schwirren in Burg und Raum." Das „ganze Heer" gehorcht der siegend unbesiegten

---

Was er beginnt, gelingen, sey's in der Männerschlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den schönsten Frau'n" u. s. w.

Göthe's Faust a. a. O. S. 210. 470) Lynkeus, der Luchsartige, personificierte Späherkraft. Er war Messenischer Held, war Steuermann, durch sein scharfes Auge ausgezeichnet, auf dem magischen Schiffe Argo im Argonautenzuge, Theilnehmer an der Kelydonischen Jagd. *Apollodor*. III, 10, 3; *Theocrit*. XXII, 194; *Pindar*. Nem. X, 62; *Palaephat*. de incredibilibus historiis, cap. X. 471):

„Harrend auf des Morgens Wonne,
Oestlich spähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.
. . . . . .
Aug' und Brust ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz,
Diese Schönheit, wie sie blendet,
Blendete mich Armen ganz!
Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beschwor'ne Horn;
Drohe nur, mich zu vernichten,
Schönheit bändigt allen Zorn."

Göthe a. a. O. S. 212 und 213.

Frau. Faust legt sich und Alles, was er hat, und ihn umgibt, Helenen, der neuen Herrscherin, zu Füßen. Die Kisten, die Schätze der Barbaren enthaltend, werden vor ihr niedergelegt und zu ihrem würdigen Empfange in der Burg aufgethürmt. Alles beugt sich vor Helenen, Alles gehöret ihr [472]). Faust bringt „knieend die treue Widmung der hohen Frau.“ Von ihr eingeladen, besteigt er den Thron, und setzt sich neben sie. Sie genießen die Freuden der Liebe selig und wonnetrunken vor den Augen des Volkes [473]). Die Phorkyade, in deren Maske Mephistopheles steckt, ist auch hier wieder die Verbitterung des Genusses; sie erscheint plötzlich, sie sollen aufhören, „in Liebesfiebeln zu buchstabiren;“ die Trompeten schmettern; die Feinde

---

472) Lynkeus zu Helena:

„Denn du bestiegest kaum den Thron,
So neigen schon, so beugen schon
Verstand und Reichthum und Gewalt
Sich vor der einzigen Gestalt.
Das Alles hielt ich fest und mein,
Nun aber lose, wird es dein,
Ich glaubt' es würdig, hoch und baar,
Nun seh' ich, daß es nichtig war.
Verschwunden ist, was ich besaß,
Ein abgemähtes, welkes Gras.
O gib mit einem heitern Blick
Ihm seinen ganzen Werth zurück.“

Göthe a. a. O. S. 216. 473):

„Nah und näher sitzen sie schon,
An einander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie;
Hand in Hand wiegen sie sich
Ueber des Throns
Aufgepolsterter Herrlichkeit.
Nicht versagt sich die Majestät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volkes
Uebermüthiges Offenbarseyn.“

Göthe a. a. O. S. 219.

nahen, Menelas kommt, den Raub der Helena zu rächen. „Signale" hört man, „Explosionen von den Thürmen, Trompeten, kriegerische Musik und Durchmarsch gewaltiger Heereskraft." Faust versammelt die Seinen um sich; es gilt, den Gewinn der Helena feindlichem Angriffe entgegen zu sichern; er redet die „Germanen, Gothen, Franken, Normannen, Sachsen"[474]) an, Griechenland, das glücklich gewonnene, die Herrschaft der Helena zu vertheidigen, indessen er glücklich im Innern an ihrer Seite lebt. Während die Germanen und Gothen das Land nach Außen sichern, ruft Faust im Hinblicke auf Helena und den Lebensgenuß an ihrer Seite:

So ist es mir, so ist es dir gelungen,
Vergangenheit sey hinter uns gethan;
O fühle dich vom höchsten Gott entsprungen,
Der ersten Welt gehörst du einzig an.
Nicht feste Burg soll dich umschreiben,
Noch zirkt, in ewiger Jugendkraft
Für uns, zu wonnevollem Bleiben
Arkadien in Sparta's Nachbarschaft.
Gelockt, auf sel'gem Grund zu wohnen,
Du flüchtetest in's heiterste Geschick!
Zur Laube wandeln sich die Thronen,
Arkadisch frei sey unser Glück 475)."

---

474):

„Germane du! Corinthus Buchten
Vertheidige mit Wall und Schutz,
Achaia dann mit hundert Schluchten
Empfehl' ich, Gothe, deinem Trutz.
Nach Elis zieh'n der Franken Heere,
Messene sey der Sachsen Loos,
Normanne reinige die Meere,
Und Argolis erschaff' er groß."

Göthe a. a. O. S. 222. 475) Göthe a. a. O. S. 226.

Der „Schauplatz verwandelt sich.“ An „eine Reihe von Felsenhöhlen lehnen sich geschlossene Lauben.“ „Schattiger Hain“ dehnt sich „bis an die rings umgebende Felsensteile hinan.“ Im Innern leben Faust und Helena selig.

Faust, der die Germanen, Gothen, Franken, Sassen und Normannen befehligt, ist der Repräsentant der gothisch-germanisch-christlich-mittelalterlichen Kraft, Helena ist das Ideal der klassischen (griechischen) Schönheit des Alterthums. Die Barbaren haben, als Besieger des klassischen Alterthums, Gothen und Germanen, die Helena weder erspähet, noch geahnt. Wenn ihr Leben als das Leben der Barbaren in der Gothisch-Germanischen Burg dargestellt wird; so hat Lynkeus, der Thurmwärter dieser Burg, die personifizierte Späherkraft, die Ankunft dieses Ideals nicht gemeldet; die Barbaren wurden, ohne sie zu ahnen, von dieser gewaltigen, Alles besiegenden Schönheit überrascht, und legten, wie hier Lynkeus, Faust und die Gothischen und Germanischen Völkerstämme, Alles, was sie besaßen, der Herrschaft dieser Schönheit zu Füßen. So wurden die stolzen und wilden Sieger die besiegten, die vom klassischen Alterthume und dem in ihm wehenden Geiste überwundenen. Faust, der Repräsentant Gothisch-Germanisch-mittelalterlicher Kraft, und Helena, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, vermählen oder verbinden sich für's Leben. Die einzwängenden Mauern der mittelalterlichen Burg fallen; Arkadien, das Land der Dichtkunst, entstehet.

Während Faust und Helena in den innern Räumen der „Lauben“ und „Höhlen“ Arkadiens schwelgen, schläft der Chor der gefangenen Trojanerinnen, und Mephistopheles, der noch immer die Maske der

Phorkyade als Schaffnerin vor seinem Gesichte hat, und in dieser Rolle fortspielt, meldet den Erwachten die Genüsse und Freuden des seligen Paares. „Unerforschte Tiefen," „ganze Welträume" sind in dem Innern dieser Lauben und Höhlen, in denen Faust und Helena schwelgen; es ist das unermessene Gebiet der Phantasie, in welchem die neu Vermählten leben[476]). Da höret die Phorkyade, wie sie den Trojanerinnen erzählt, „ein Gelächter," und „ein Knabe springt von der Frauen Schoos zum Manne, von dem Vater zur Mutter." Nackt ist er, „ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Thierheit." Der Boden „gegenwirkend, schnellt ihn zu der luftigen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge rührt er an das Hochgewölbe." Aengstlich rufen ihm Vater und Mutter nach. Immer höher, aufwärts treibt's den Knaben. Doch „auf einmal in der Spalte rauher Schlucht ist er verschwunden." Plötzlich erscheint der vermißte, der ersehnte Knabe. „Blumenstreifige Gewande hat er würdig angethan."

„Quasten schwanken von den Armen, Binden flattern um den Busen,
In der Hand die gold'ne Leyer, völlig, wie ein kleiner Phöbus 477)."

Ein Glanz strahlt ihm über dem Haupte.

---

476) Chor:

„Thust du doch, als ob da drinnen ganze Welträume wären,
Wald und Wiese, Bäche, Seen; welche Mährchen spinnst du ab!

Phorkyas:

Allerdings, ihr Unerfahr'nen! das sind unerforschte Tiefen;
Saal an Sälen, Hof an Höfen; diese spürt' ich sinnend aus.

Göthe a. a. O. S. 228. 477) Göthe a. a. O. S. 230.

„Was erglänzt, ist schwer zu sagen,
Ist es Goldschmuck, ist es Flamme übermächt'ger Geisteskraft.
Und so regt er sich gebärdend, sich als Knabe schon verkündend
Künftigen Meister alles Schönen, dem die ewigen Melodien
Durch die Glieder sich bewegen 478)."

Wie der „Maja Sohn," dem Schmetterlinge gleich, der aus „starrem Puppenzwange" den „Sonnendurchstrahlten Aether kühn und muthwillig durchflattert," ein kaum geborner Säugling, die „purpurne, ängstlich drückende Schaale" abwirft, und ein Vorbild „den Dieben und den Schälken, Neptun den Dreizack, Ares das Schwerdt, Phöbus den Bogen und die Pfeile, Hephästos die Zange und selbst der Cypria den Gürtel diebisch raubt; so bewegt er sich im Knabenalter schon, ein freier, großer Gott. Euphorion ist dieses also beschriebene Kind, aus den Umarmungen Faust's und der Helena hervorgegangen [479]). In ihm schildert uns der Dichter die neuere romantische Poesie, die hervorging aus der Verbindung der Gothisch-Germanisch-christlich-mittelalterlichen Kraft (Faust's) und des antiken, klassisch Schönen (der Helena). Zum Trä-

---

478) Göthe a. a. O. 479) Nach der ältesten Faustsage zeugt Faust mit Helena einen gespenstischen Sohn, „Justus Faustus." Den prosaischen Namen vertauscht der Dichter mit Euphorion. Dieser Name gehört den alten klassischen Sagen an, nach welchen Euphorion das Kind der Helena und des Achilleus war, der sich mit ihr als Schatten vermählte, und von Zeus Blitze erschlagen wurde, da er des Gottes Liebe abwies (*Pausanias* III, 19, 11 und *Ptolem*. Hephaest. IV, p. 317, bei Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 167.

ger dieser Dichtkunst wählt er den Lord Byron[480]), dessen Tode für die Sache der Griechen der Dichter

---

480) Byron (geb. 1788, gest. 1824 am 19. April während des griechischen Freiheitskampfes in Missolunghi) trat mit Göthe in literarische Verbindung, indem er ihm das Originalblatt einer Dedikation seines Trauerspieles „Sardanapal" übersandte. Durch „Verspätung" erschien das Trauerspiel ohne dieses Vorwort; aber Göthe hatte von Byron ein „lithographirtes" Facsimile erhalten. Später schickte ihm dieser wirklich „das Trauerspiel Werner" mit einem solchen „höchst schätzbaren Denkmale." Ein „junger Mann, Sterling, angenehm von Person und rein von Sitten," kam im Frühlinge 1823 zu Göthe nach Weimar, und brachte von Genua auf einem „kleinen Blatte wenige eigenhändige Worte" des englischen Dichters. Damals war der Lord in Italien, um seine Reise zum Befreiungskampfe nach Griechenland anzutreten. Göthe schickte durch Sterling ein schönes Gedicht an Byron, worin er diese Reise nach Griechenland andeutete. Das Gedicht steht in Göthe's sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 46, S. 231. In Livorno traf ihn noch vor der Abfahrt am 24. Juli 1823 Göthe's Blatt, worauf er eine, diesem sehr schätzbare Antwort schickte (Göthe's sämmtl. Werke, kl. Ausg. letzter Hand, S. 228 bis 232). In dem Göthe vorgelegten Muskulus-Riemerschen Namensverzeichnisse seiner Werke (Bd. 55 a. a. O. S. 33) ist der Trauergesang der gefangenen Trojanerinnen als „Trauergesang auf Byron's Tod ausdrücklich bezeichnet. Ganz entschieden sagt dieses auch Göthe bei Eckermann, Thl. I, S. 364 und 365: „Je mehr ich im Byron lese," sagte Eckermann, „desto mehr bewundere ich die Größe seines Talentes, und Sie haben ganz recht gethan, ihm in der Helena das unsterbliche Denkmal zu setzen. Ich konnte als Repräsentanten der neuesten poetischen Zeit, sagte Göthe, niemanden gebrauchen, als ihn, der ohne Frage als das größte Talent des Jahrhunderts anzusehen ist. Und dann Byron ist nicht

eine Apotheose gibt. Das Versmaaß und der Ton der Dichtung ändern sich, und nehmen mehr den romantischen Charakter mit dem Erscheinen Euphorions und seiner Eltern, Faust's und der Helena an [481]). Byron vereinigte die größten Widersprüche in sich, eine Folge seiner eigenen Lebensverhältnisse, ein aristokratisches Wesen mit ungemessenem Freiheitsgefühl. Ausschweifung in der Liebe mit edelm Sinne, Aberglauben mit Unglauben. Die innere Zerrissenheit, den innern Zwiespalt offenbaren manche seiner Dichtungen. Er starb für die Sache der Griechen, voll hoher, glühender Begeisterung für Griechenlands Freiheit [482]). Alle

---

antik, und ist nicht romantisch, sondern er ist, wie der gegenwärtige Tag selbst. Einen solchen mußte ich haben. Auch paßte er übrigens ganz wegen seines unbefriedigten Naturells und seiner kriegerischen Tendenz, woran er in Missolunghi zu Grunde ging. Eine Abhandlung über Byron zu schreiben, ist nicht bequem und räthlich, aber gelegentlich ihn zu ehren und auf ihn im Einzelnen hinzuweisen, werde ich auch in der Folge nicht unterlassen. Da die Helena einmal zur Sprache gebracht war, so redete Göthe darüber weiter: Ich hatte den Schluß, sagte er, früher ganz anders im Sinne, ich hatte ihn mir auf verschiedene Weise ausgebildet und einmal auch recht gut; aber ich will es euch nicht verrathen. Dann brachte mir die Zeit dieses mit Lord Byron und Missolunghi, und ich ließ gern alles Uebrige fahren. Aber haben Sie bemerkt, der Chor fällt bei dem Trauergesange ganz aus der Rolle; er ist früher und durchgehends ganz antik gehalten, oder verläugnet doch nie seine Mädchennatur; hier aber wird er mit einem Mal ernst und hoch reflektirend, und spricht Dinge aus, woran er nie gedacht hat und auch nie hat denken können.“ 481) Göthe's Faust, II. Thl., in den sämmtl. Werken a. a. O., Bd. 41, S. 233. 482) In der, der Adrian'schen Uebersetzung der

Züge, die Göthe in der Apotheose Byrons gibt, sammeln sich zu einem treuen Bilde dieses neueren, großen Dichtergenius.

Der Knabe Euphorion, Helena's und Faust's Kind, der uns den Träger der neuern Poesie in Byron veranschaulicht, soll nach der Eltern ängstlichem Geheiß „die überlebendigen, heftigen Triebe bändigen.“ Er schlingt sich „durch den Chor“ der schönen Frauengestalten, und „zieht ihn zum Tanze fort.“ Die Damen verfolgend, ruft er aus:

„Ich bin der Jäger;
Ihr seyd das Wild!“ 483)

Bald wird die Mäßigung überschritten. Von „dem ganzen Haufen schleppt er die wildeste herbei“ zu „erzwungenem Genuß,“ sich „zur Wonne, sich zur Lust,“ er will „die widerspänstige Brust,“ den „widerwärtigen Mund“ küssen, „Kraft und Willen kund thun.“ Aber das Mädchen „flammt vor seinen Augen auf, und lodert in die Höhe.“ Er soll ihr nachfolgen in die „leichten Lüfte,“ in die „starren Grüfte,“ zum „ver-

---

Byron'schen Werke vorausgeschickten Lebensbeschreibung werden des Lords Begeisterung für Griechenland (Thl. I, S. 292), sein persönlicher Muth (S. 298), seine edle Absicht auf Griechenland kurz vor seinem Tode (S. 311 und 312) mitgetheilt. Erhebend sind die Worte der Leichenrede des jungen Spiridion Trikupis, eines Aetoliers, auf Byron's Tod (S. 312 u. 313). Der Dichter starb im 37sten Jahre in Missolunghi, und wurde in England beerdigt. Die Charakteristik des Lords wird in der Adrian'schen Uebersetzung, Thl. I, S. 318—321, gegeben. Vgl. Eckermann's Gespräche mit Göthe, Bd. I, S. 200 und 247. 483) Göthe's Faust, II. Thl., a. a. O., Bd. 41, S. 236.

schwund'nen Ziel." „Immer höher muß er steigen." Aufwärts treibt es ihn, einen zweiten Ikarus, unter Zittern und Zagen der Eltern in die Wolken. Er sieht Griechenlands Halbinsel, „Pelopsland." „Krieg wird Losungswort." Sie „kämpfen mit eigenem Blut, mit heiligem Sinn." „Eine feste Burg wird jedes Mannes eherne Brust." „Frauen werden Amazonen;" „jedes Kind" ist „ein Held." Wie „die heilige Poesie," steigt er, ihr Träger, „himmelan." In „Waffen" mit „Starken, Freien, Kühnen" kämpft der „Jüngling." Man höret „donnern auf dem Meere," und „wiederdonnern Thal um Thal," „Heer gegen Heer" sieht man in „Staub und Wellen," „Tod wird Gebot." Aufwärts strebt der Edle, „den Flug" zu vollenden. Ein Flügelpaar faltet sich los. „Ikarus" Schicksal stellt sich in ihm dar. „Ein schöner Jüngling stürzt zu der Eltern Füßen." Man glaubt, „eine bekannte Gestalt zu erblicken." Das „Körperliche verschwindet." Die „Aureole" steigt „wie ein Komet" zum Himmel. Nur die „Exuvien, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen." Der „Trauergesang" auf Euphorion ist eine Ode auf Byrons Tod für Griechenlands Freiheit [484]). Für Helena ist des „Lebens, wie der Liebe Band zerrissen." „Persephoneia" hat „den Knaben;" sie soll auch sie aufnehmen. Sie „umarmt Faust." Das „Körperliche verschwindet [485])." „Kleid und Schleier"

---

484) Man vergl. das Namensverzeichniß in Göthe's sämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 55, S. 33. 485) Eben so verschwindet auch das Körperliche der Helena, die ein diabolus succubus ist, und ihres mit Faust gezeugten Sohnes, des Justus Faustus, in der ältesten Faustsage; doch nicht, wie hier bei Göthe, vor, sondern erst nach

bleiben dem Trauernden in den Händen. Auch hier die Ironie, ruft ihm die Mephistopheles-Phorkyade zu, festzuhalten, „was ihm noch übrig bleibt." Helenas „Gewande lösen sich in Wolken auf, umgeben Faust, heben ihn in die Höhe, und ziehen mit ihm vorüber." Es ist die letzte dichterische Begeisterung, die Göthe, die den höhern Kraftmenschen über das Gemeine der Erde emporhebt, aber zuletzt verschwindet, um nichts in uns, als die Erinnerung an die schönen Tage dichterischer Weihe zurückzulassen [486]). Boshaft in ihrer ironischen Rolle bleibend, tritt die Phorkyade mit „Kleid, Mantel und Lyra" des Euphorion „ins Proscenium vor, hebt die Exuvien in die Höhe," und zeigt den Herren Poeten im Parterre des großen Dichters kleine Reliquien. Kann „sie auch die Talente nicht verleihen," so kann sie doch wenigstens an die modernen Schöngeister „das Kleid verborgen [487])." Panthalis, die treue Freundin Helenas, die Führerin des Chors

---

Faust's Tode (ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 198). 486) Phorkyas zu Faust:

„Halte fest, was dir von Allem übrig blieb.
Das Kleid, laß es nicht los. Da zupfen schon
Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte fest!
Die Göttin ist's nicht mehr, die du verlorst,
Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen
Unschätzbar'n Gunst und hebe dich empor,
Es trägt dich über alles Gemeine rasch
Am Aether hin, so lange du dauern kannst.
Wir sehn uns wieder weit, gar weit von hier."

Göthe's Faust a. a. O. S. 245. 487):

„Hier bleibt genug Talente einzuweihen,
Zu stiften Gild- und Handwerksneid
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg ich wenigstens das Kleid."

Göthe a. a. O.

der gefangenen Trojanerinnen, folgt ihrer Herrin in die Unterwelt. Die Trojanerinnen, leicht und lebenslustig, wie die Elemente, aus denen sie hervorgingen, haben keine Freude an den „Asphodeloswiesen“ 488), „langgestreckten Pappeln,“ und „unfruchtbaren Weiden“ der Hadeswelt. Zurückgehen sie in die Elemente, aus denen sie hervorgingen. Sie schildern in vier Theilen als Chor die Bedeutung der vier Elemente, wie sie die alten Griechen annahmen. Der erste Theil des Chors spricht von den Geistern der Erde 489), der zweite von der Luft 490), der dritte vom Wasser 491),

---

488) Die Schatten wandeln im Hades auf feuchten, nebligen, mit Asphodill (lilienartiger Sumpfpflanze) blühenden Wiesen, ohne sich unter einander zu kennen. Hier wird auch bei Göthe „vom Fledermausgepips“ im Hades gesprochen (a. a. O. S. 246). M. vergl. *Odyss.* XXIV, 6 ff. 489):

„Wir in dieser tausend Aeste Flüsterzittern, Säuselschweben,
Reizen tändelnd, locken leise, wurzelauf des Lebens Quellen
Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blüthen überschwenglich
Zieren wir die Flatterhaare frei zu luftigem Gedeih'n.“
u. s. w.

Göthe a. a. O. S. 247. 490):

Wir an dieser Felsenwände weithinleuchtend glattem Spiegel,
Schmiegen wir, in sanften Wellen uns bewegend, schmeichelnd an;
Horchen, lauschen jedem Laute, Vogelsingen, Röhrigflöten;
Sey es Pan's furchtbarer Stimme, Antwort ist sogleich bereit.
Säuselt's, säuseln wir erwidernd, donnert's, rollen uns're Donner
In erschütterndem Verdoppeln, dreifach, zehnfach hinten nach.“
u. s. w.

Göthe a. a. O. 491):

„Schwestern, wir bewegtern Sinnes, eilen mit den Bächen weiter;
Denn es reizen jener Ferne reichgeschmückte Hügelzüge,

der vierte vom Feuer [492]). Während die Elementargeister verschwinden, erhebt sich „riesenhaft“ im Proscenium die Phorkyade, „lehnt Maske und Schleier zurück, und zeigt sich als Mephistopheles, um, insofern es nöthig wäre, im Epilog das Stück zu commentieren [493]).“

Göthe's, des Kraftmenschen, schriftstellerische Wirksamkeit, seine dichterischen Träume, Freuden und Thaten werden in dem dritten Aufzuge in einer, wie wir sahen, ausführlichen, auf die Faustfabel gegründeten Allegorie beschrieben, und auch diese sind, wie alle andern Entwickelungen im Menschenleben, nicht frei von dem, was man personifiziert Mephistopheles nennt, nicht frei von dem Princip des ironisch-selbstsüchtigen, allem idealem Hoffen und Glauben zerstörend und widersprechend entgegenwirkenden Elementes des Bösen. Auch hier müssen am Ende die schönsten Gebilde (Helena und Euphorion), wie in der Faustsage, verschwinden, und sich in Wolken auflösen, die zwar noch eine kurze Zeit Faust über der Erde tragen, bald aber sich mit ihm zu Anfange des vierten Aufzuges auf den Felsen herabsenken, und ihn für immer verlassen, nichts, als die Erinnerung an die schönste Zeit seines Lebens

---

Immer abwärts, immer tiefer, wässern wir, mäandrisch wallend,
Jetzt die Wiese, dann die Matten, gleich den Garten um das Haus.“

Göthe a. a. O. S. 248. 492):

„Wallt ihr andern, wo's beliebet, wir umzingeln, wir umrauschen
Den durchaus bepflanzten Hügel, wo am Stab' die Rebe grünt“ u. s. w.

Göthe a. a. O. S. 248—250. 493) Göthe a. a. O.

in seiner Seele zurücklassend. Das Dichterleben und die Dichterfreuden und Träume Göthe's, wie des Kraftmenschen, werden uns vor die Augen gestellt.

Im vierten Aufzuge gehört Faust wieder der derben Wirklichkeit an, er besiegt, für des Kaisers Heer kämpfend, den Gegenkaiser, wobei auch hier ein Element in der Faustsage liegt [494]), und erreicht den Höhepunkt äußern Lebensglückes, vom Kaiser belohnt, als mächtiger Vasall, als am Strande des Meeres gebietender, dem Meere Land abtrotzender Unterfürst des Kaisers.

Wir sehen im vierten Aufzuge ein Hochgebirge vor uns, „starke, zackige Felsengipfel.“ „Eine Wolke zieht herbei“ und „senkt sich auf eine vorstehende Platte herab.“ Indem „sie sich theilt,“ tritt aus ihr Faust hervor. Aus den Exuvien Helenens, des Ideals der klassischen Schönheit des Alterthums, ist das Gewölk gebildet, was Faust eine Zeitlang über der Erde trug, und sich nun mit ihm auf den Felsen, den Erdboden, herabsenkt. Die Wolke, die ihn herbeitrug, „löst sich langsam, nicht zerstiebend“ von ihm ab. „Nach Osten strebt sie mit geballtem Zuge.“ Sie nimmt im Zuge verschiedene Gestalten an. Sie scheint der Juno, ein „Frauengebild,“ der Leda und Helenen ähnlich. Das Bild „verrückt sich.“ „Formlos breit und

---

494) Bei *Johannes Manlius*, locorum communium collectanea, Basil. 1590. 8. p. 39, heißt es: Idem Faustus, magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur *de se, omnes victorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia.* Idque fuit mendacium vanissimum. Id enim dico propter juventutem, ne statim talibus hominibus assentiatur.

aufgethürmt" ruht es im Osten, „Eisgebirgen gleich."
Die Gestalt mahnt ihn noch einmal, ehe sie seinen
Augen verschwindet, an „jugenderstes, längstentbehrtes,
höchstes Gut." Wie „Seelenschönheit" steigert sich „die
holde Form, erhebt sich in den Aether." Ein „Nebelstreif"
umschwebt ihre „Brust und Stirn;" es ist ihm,
als ziehe das schwindende Gewölk „das Beste seines
Innern mit sich fort[495])." Es ist die poetische Begeisterung,
wenn die selbst schaffende Kraft der Dichtkunst
schmilzt. Nach Osten nehmen die Wolken, in
die sich Helenas, des Antikschönen, Reliquien auflösen,
ihren Zug, anzudeuten den Weg, von dem die
Cultur der Griechen und des Abendlandes, der Ursprung
des Antikschönen, abzuleiten ist. Da es die Schönheit
ist, die sich darstellt, vereinigt sich in ihr das Bild
der realen und idealen Erscheinung des Schönen, da
sie ihn bald als „jugenderstes Gut" an sein Gretchen
und die erste Liebe, bald an Helenen, das Idealschöne,
mahnt. Auch dieses Schöne löst sich, wie alles Irdische,
in Nebeln und Wolkengestalten für den Menschen
auf; doch in ihm höhere Gedanken und Gefühle
zeugend, umschwebt es ihm „Brust und Stirn," und
läßt als Quelle alles Schönen die Erinnerung an die
schönen Tage dichterischen Schaffens in des Menschen
Geist zurück.

Mephistopheles ist die Ironie, der Widerspruch
der Faustnatur, der kalte Verstand der Begeisterung

495) Nach einem Briefe Eckermann's aus Genf vom
14. September 1830 waren damals die drei ersten Acte
und der fünfte der Fausttragödie fertig (am fünften wurde
später noch der Anfang hinzugefügt). Der vierte Act
wurde zuletzt im August 1831 fertig. Eduard Meyer,
Studien zu Göthe's Faust, S. 49 und 50.

der Ideale gegenüber; er kann darum von diesen poetischen Wolken nichts empfinden, und eben so wenig diesem klassischen Wolkenzuge auf ähnlichem Tragwerke nachkommen. Faust hat mit dem Verschwinden der letzten Reste Helenas den klassischen Boden griechischer Ideale verlassen, und tritt aus dem Dichterleben wieder in die Wirklichkeit. Darum darf Mephisto auch nicht mehr in der antiken Phorkyadenmaske erscheinen; er muß wieder der alte Mephistopheles seyn, als welcher er nun auch auftritt. Mit der Phantasie kann er Faust nicht nachkommen; der magische Hokuspokus der Siebenmeilenstiefel muß aushelfen [496]. Mephistopheles sieht ihn oben auf den Felsen, und stellt wieder Theoreme des Vulkanismus auf, die er „ernsthaft," da der Teufel für alles Schlechte seyn muß, vertheidigt. Gott Vater stürzte uns, sagt der Teufel, man weiß schon, warum, aus der Luft in „die tiefsten Tiefen," wo „centralisch glühend" ein ewig Feuer „flammend brennt." Die Teufel fingen an „zu husten, von oben und von unten auszupusten." Das war ein „Schwefelstank, ein Gas," daß Alles „bersten mußte." Was „ehemals Grund war," ist nun „Gipfel." So entstanden die Felsen. Dafür hat Faust keinen Sinn. Die frische, freie Natur mit Berg und Fels, Hügel und Thal zieht ihn an, wo Alles „grünt und wächst, und dieser tollen Strudeleien nicht bedarf." Der Teufel thut sich etwas darauf zu gut, daß, weil er die Theorie des Vulkanismus vertheidigt, die Fels-

---

496) M. s. über die altdeutsche Sage vom „Siebenmeilenstiefel" das Märchen „Hänsel und Grethel" in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, dritte Auflage, 1837, Bd. I, S. 93—102.

brocken von „Molochs Hammer" kommen, und der Teufel von jenen vulkanischen Eruptionen sagen kann, er sey dabei gewesen. Doch der alte Widerspruch und das alte Verlocken über die dem Menschen gezogene Schranke hinaus ist des Satans Aufgabe. Du stehst da oben auf dem Felsen, meint der Teufel, stehst „in die ungemessenen Weiten," und denkst dir gewiß „die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten[497])." Faust erwiedert:

„Ein Großes zog mich an.
Errathe!"

Mephistopheles durchgeht den Katolog der Möglichkeiten, die einen Faust, die Menschennatur verlockend oder anreizend, beschäftigen können. Er denkt sich zuerst ein allgemeines politisches Wirken für das Ganze, und stellt dieses, da er die Ironie, der Hohn für jede höhere Bestrebung ist, verächtlich dar. Beschäftigt dich vielleicht, ist Satans erste Voraussetzung, der Gedanke an eine „Hauptstadt" mit

„krummengen Gäßchen, spitzen Giebeln,
Beschränktem Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln,
Fleischbänken, wo die Schmeißen hausen,
Die fetten Braten anzuschmausen;

---

497) Dabei führt Göthe (Faust, II. Theil, in dessen sämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 41, S. 255) Matth. Cap. 4. an. An dieser Stelle wird nämlich von V. 1 bis 11 das erste Beispiel eines Vertrages erzählt, den der Teufel mit dem Messias abschließen will. Die Versuchung ist eine dreimalige. Bei der dritten, auf welche hier Göthe anspielt, zeigt der Teufel (διάβολος) dem Heilande alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit (πάσας τας βασιλειας τοῦ κόσμου καὶ τὴν δόξαν αυτῶν).

Da findest du zu jeder Zeit,
Gewiß Gestank und Thätigkeit 498)."

Dann gehören auch „Rollkutschen" dazu, und „Ameiswimmelhaufen?" Und nun der Gedanke, über sie zu herrschen, das verlockt dich vielleicht? Verächtlich sieht die Faustnatur über solche Gedanken hinweg [499]). Oder sieht vielleicht das Fauststreben, ist die zweite Voraussetzung Mephisto's, mehr ins Detail der realistischen Genüsse? Ist es vielleicht der Sinnengenuß, der einen Faust stachelt? Denkt er sich „ein Schloß zur Lust,"

„Wald, Hügel, Flächen, Wiesen, Feld,
Zum Garten prächtig umbestellt?"

Möcht' er vielleicht in dem schönen Garten

„allerschönsten Frauen
Vertraut bequeme Häuslein bauen;
Verbrächte da die gränzenlose Zeit
In allerliebst-geselliger Einsamkeit.
Ich sage Frau'n; denn ein für allemal
Denk ich die Schönen im Plural."

Auch dieses locket Faust nicht [499 a]). Oder sind's, dritte Voraussetzung des Teufels, ideale Bestrebungen, geht die Reise, wie er sie verächtlich darstellt, vielleicht

---

498) Göthe's Faust, Thl. II. sämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 41, S. 255. 499) Faust:

„Das kann mich nicht zufrieden stellen!
Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
Nach seiner Art behaglich nährt,
Sogar sich bildet, sich belehrt —
Und man erzieht sich nur Rebellen."

Göthe a. a. O. S. 256. 499a) Faust ist über die Freuden des Hirschparks hinweg.

„Schlecht und modern! Sardanapal!"

Göthe a. a. O. S. 257.

„zum Monde“ [500])? Von allem dem ist nichts, was Faust's Seele bewegt. Er schildert es in poetischen Zügen. Wenn ich so am Meere stand, meint Faust, und sah, wie die ohnmächtige Welle des Meeres rasend im Schaume an den Klippen der Felsen sich brach, und in den alten Kessel zurückstürzte, da dachte ich, wer seyn könnte, als freier Geist, wie der Fels, das Meer in ohnmächtiger Wuth zurückzuweisen in seine Schranke, der genäschigen Fluth das in der Tiefe verschlossene Land abzutrotzen; der hätte ein würdiges Streben; das ist ein Wunsch, den ich hege [501]). Da ertönen „Trommeln und kriegerische Musik“ aus der Ferne. Mephistopheles ruft Fausten zu: Hier ist „Gelegenheit,“ das zu werden, was du willst. „Nun Fauste greife zu!“ Er muß ihm den „Räthselkram“ erklären. Wir haben, lautet die Erklärung, den Kaiser durch das Papiergeld groß gemacht. Was that er nun? Er ließ fünfe gerad seyn; das Reich „zerfiel in Anarchie;“ „Burg erhob sich gegen Burg, Stadt gegen Stadt, Zunft gegen Adel.“ Der „Bischof zerfiel mit dem Kapitel und der Gemeinde.“ Mephistopheles schildert Reminiscenzen der deutschen

---

500):

„Erräth man wohl, wornach du strebtest?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um so viel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?“

Göthe a. a. O. 501):

„Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!
Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist sich selbst zu überfliegen,
Hier möcht' ich kämpfen, dieß möcht' ich besiegen.“

Göthe a. a. O. S. 259.

Staats- und Rechtsgeschichte alter Zeit, da es ja der deutsche Kaiser war, den sie mit Papier versorgten.

„In Kirchen Mord und Todschlag, vor den Thoren
Ist jeder Kauf- und Wandersmann verloren 502)."

Da hieß es, wie Mephisto fortfährt, wir müssen einen Herren haben, der „uns Ruhe schafft," wir wollen einen „neuen Kaiser" wählen. Der Teufel bezeichnet die Geschichte als „Pfaffenrevolution 503)." Der Kaiser kämpft gegen den Gegenkaiser. Hier können wir helfen, und Hilfe führt dich zu höherem Glücke. Der ideale Boden der Helena ist verlassen, und Faust greift nun ins reale Leben ein. Sie schauen von oben herunter „im Thale die Anordnung des Heeres."

Mephistopheles stellt nun seinem Zöglinge die Hilfe vor, auf die er sich verlassen kann, um zum Ziele zu kommen. Während die „drei Gewaltigen" 504)

---

502) Göthe a. a. O. S. 261. 503) Faust:

„Das klingt sehr pfäffisch!"

Mephistopheles:

„Pfaffen waren's auch,
Sie sicherten den wohlgenährten Bauch;
Sie waren mehr, als andere, betheiligt;
Der Aufruhr schwoll, der Aufruhr ward geheiligt."

Göthe a. a. O. S. 261 und 262. 504) Göthe führt a. a. O., S. 263, 2. Sam. 23, 8. an. Die „drei Gewaltigen" werden hier „die Helden Davids" genannt. Der erste ist „Joseb-Bassebeth," genannt der „Thachkemonite," das Haupt der Dreien, welches 800 Philister „auf einmal umbrachte." Der zweite war „Eleasar, der Sohn Dodi's, der „die Philister schlug, bis ihm die Hand müde wurde, und seine Hand am Schwerte klebte." Nach ihm war der dritte „Samma," der Sohn „Age, der Ahohite," der „ein Feldstück voll Linsen" vor den Philistern rettete.

auftreten, macht er humoristische Bemerkungen über sie[505]); er nennt sie „allegorische Lumpen;“ sie sollen dem Faust zum Ziele, dem Siege über den Gegenkaiser helfen. Der eine der drei Gewaltigen heißt „Raufebold,“ er ist die personifizierte „Kampflust,“ und als solche „jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet[506]).“ Der zweite ist „Habebald,“ die personifizierte Raublust, „männlich, wohl bewaffnet, reich gekleidet[507]).“ Der dritte heißt „Haltefest,“ „bejahrt, stark bewaffnet, ohne Gewand,“ und stellt die Sicherungslust des Geraubten dar[508]). Kampf-, Raub- und Sicherungslust führen vereint zum Ziele des Sieges.

Alle drei holten auch mitten aus dem Lager der Philister, „aus der Grube zu Bethlehem“ Wasser für den dürstenden David (2. Sam. 23, V. 8—17). 505):

„Nein; aber gleich Herrn Peter Squenz
Vom ganzen Praß die Quintessenz!“

Göthe a. a. O. S. 263. Im Shakespeare'schen Sommernachtstraum (Act 1, Scene 2) will Peter Squenz die fünf tauglichsten Subjecte aus Athen zu einer Komödie, also die Quiteſſenz der Gesellschaft zusammengebracht haben. 506) Göthe a. a. O. S. 264: Raufebold:

„Wenn einer mir in's Auge sieht,
Werd' ich ihm mit der Faust gleich in die Fresse fahren,
Und eine Memme, wenn sie flieht,
Fass' ich bei ihren letzten Haaren.“

507) Göthe a. a. O.: Habebald:

„So leere Händel das sind Possen,
Damit verdirbt man seinen Tag;
Im Nehmen sey nur unverdrossen,
Nach allem andern frag' hernach.“

508) Göthe a. a. O.: Haltefest:

„Damit ist auch nicht viel gewonnen!
Bald ist ein großes Gut zerronnen,
Es rauscht im Lebensstrom hinab!
Zwar nehmen ist recht gut, doch besser ist's behalten.

Die Scene ändert sich. Auf dem Vorgebirge hört man „unten Trommeln und kriegerische Musik. Des „Kaisers Zelt" wird aufgeschlagen. An der Seite des Kaisers ist der Obergeneral. Der erste Kundschafter meldet die Empörung, der zweite die Wahl des Gegenkaisers. Durch den Gegenkaiser fühlt sich der Kaiser nicht entmuthigt [509]). Zur Herausforderung des Gegenkaisers werden Herolde abgeschickt. Faust erscheint „geharnischt, mit halbgeschlossenem Helme;" an seiner Seite sind die drei Gewaltigen. Er erzählt den Grund seiner Ankunft. Dir ist zu Dank verpflichtet „der Negromant von Norcia" im Sabinerlande [510]);

Laß du den grauen Kerl nur walten,
Und niemand nimmt dir etwas ab."

509) Göthe a. a. O. S. 267:

„Ein Gegenkaiser kommt mir zum Gewinn,
Nun fühl' ich erst, daß Ich der Kaiser bin."

510) Von Johannes Trithemius, Abt von Sponheim, wird in einem Briefe vom 20sten August des Jahres 1507 Faust, den er kannte, Georgius Sabellicus, Faustus junior, princeps necromanticorum, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus, aber omnium bonarum artium vere ignarus genannt. Ich habe oben §. 7. des I. Bchs. die Identität unseres Johann Faust und dieses Georg Faust, der sich alle diese Charlatantitel selbst beilegte, nachgewiesen. (*Johannis Trithemii* epistolarum familiarium libri duo, Haganoae, ex officina Brubachii 1536, 4. S. 312. *Conradi Muciani Rufi*, epistol. ed. Tenzel, 1701, S. 95. Der Brief des Mucianus ist vom 7ten October 1513). Göthe meint hier offenbar diesen jüngern Faust, den er als eine, von unserem Faust verschiedene Person betrachtet. Als Sabellicus wird er Negromant (eigentl. Nekromant) von Norcia im Sabinerlande genannt. Norcia ist nämlich Nursia im Sabinerlande.

als Ketzer sollte er, als Zauberer in Rom sterben. Schon „prasselte Reisig," „züngelte das Feuer" des Holzstoßes. Kein Mensch, kein Gott, kein Teufel konnte retten, da half die kaiserliche Majestät; sie „zersprengte glühende Ketten." Für dich sah er, von Dank beseelt, so redet Faust den Kaiser an, in die Sterne und in des Berges Kräfte. „Pfaffenstumpfsinn schilt es Zauberei." Uns sendet er dir zur Hilfe. Die Herolde kommen zurück mit höhnischer Antwort des Gegenkaisers [511]). Raufebold reiht sich an den rechten Flügel des Heeres [512]), Habebald ist im Mittelpunkte, an ihn schmiegt sich, ihm nicht angetraut, sein Kebsweib, „die Eilebeute," als Markedenterin an [513]); auf der linken Seite steht Haltefest [514]). Während im Thale gekämpft

---

Faustus junior lebte 1507—1513. Die Geschichte mit dem Feuertode und der Errettung durch den Kaiser ist erdichtet, um die Hülfe, die dem Kaiser wird, zu motivieren.
511) Göthe's Faust a. a. O. S. 271:

> „Euer Kaiser ist verschollen,
> Echo dort im engen Thal;
> Wenn wir sein gedenken sollen,
> Märchen sagt: Es war einmal."

512) Göthe a. a. O. S. 272:

> „Wer das Gesicht mir zeigt, der kehrt's nicht ab,
> Als mit zerschlag'nen Unter- und Oberbacken,
> Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm schlapp
> Hals, Kopf und Schopf hinschlotternd graß im Nacken."

513) Nicht immer führt die Raublust zur Beute; darum ist Eilebeute nicht wirklich dem Raufebold angetraut. Eilebeute:

> „Bin ich auch ihm nicht angeweibt,
> Er mir der liebste Buhle bleibt."

Göthe a. a. O. S. 273. 514):

> „Dem linken Flügel keine Sorgen!
> Da, wo ich bin, ist der Besitz geborgen;

wird, kommt Mephisto von der obern Höhe der Berge herunter, und von der Anhöhe sehen der Kaiser, Faust und Mephistopheles dem Kampfe der beiden Heere zu. Da, wo Raufebold kämpft, ist natürlich das Waffenglück zu Hause, da Raufebold die Kampflust selbst ist. Der Kaiser hat ein Bedenken; denn mit einem Arme Raufebolds erhebt sich gleich ein Dutzend; die „Spitzen der hohen Speere" sieht er „blitzen," und „behende Flämmchen" auf den „Lanzenspitzen tanzen." Mephistopheles sucht ihn von der Zauberei abzulenken. Er vergleicht die Erscheinungen mit den „Nebelstreifen auf Siciliens Küsten" [515]) und mit „dem Wiederschein der Dioskuren" [516]). Faust gibt dem Kaiser, der alten Römersitte gemäß, durch Vorbedeutungen des Vogelfluges, die Gewißheit des glücklichen Ausganges.

Ein Adler wird von einem Greife verfolgt. Der Adler ist „ächt," der Greif „ein fabelhaftes Thier." Sie „umziehen sich in weit gedehnten Kreisen;" sie „fahren aufeinander zu, sich Brust und Hälse zu zer-

---

In ihm bewähret sich der Alte,
Kein Strahlblitz spaltet, was ich halte."

Göthe a. a. O. 515) Die Luftspiegelung auf Reggios Küste ist die Fata Morgana (Fee Morgane), wie man sie bei Reggio, auf der entgegengesetzten Küste Siciliens, sieht, wenn sich die Gegenstände einer niedern Schichte der Atmosphäre als Luftbilder abspiegeln, und so mehrfach, wie hier die Aerme des „Raufebold," gesehen werden. 516) Dieser Widerschein ist eine elektrische Erscheinung, die sich auf den Masten nach vorübergegangenem Ungewitter über der Meeresfläche hin zeigt, das sogenannte St. Elmsfeuer; bei den Alten war es das Licht der Dioskuren, Kastor und Pollux (*Horat.* od. I, 3, v. 2; *Plin.* histor. natur. II, 37; *Euripid.* Orest. am Ende).

reißen." Aber „zerzerrt, zerzaust" flieht der Greif mit „gesenktem Löwenschweife", zum „nahen Gipfelwalde." Auf der linken Seite kämpft Raufebold nicht; darum weicht hier das kaiserliche Heer. Bestürzt erblickte es der Kaiser. Da erscheinen 2 Raben; sie setzen sich hart an die „Ohren" des Mephistopheles [517]). Dieser entschuldigt sich mit der „Rabenpost," die im Kriege herrscht, während man die „Taubenpost" im Frieden braucht [518]). Da der Kaiser sich mit dem Obergenerale zurückzieht, leiten nun Mephisto und Faust den Kampf durch Zaubereien. Jener schickt die Raben zum „großen Bergsee," die Undinen zur Hilfe zu rufen [519]). Sie sollen ihm „der Fluthen Schein" senden; denn sie wissen „vom Seyn den Schein zu trennen." Bächlein, Bäche, Ströme fließen auf der Undinen Geheiß rings um die Feinde. „Es rauscht und schäumt und strömet, wegzuschwemmen." Auf festem Lande glauben sie zu ertrinken [520]). Auf ähnliche Weise ist auch die

517) Schon in der Hexenküche vermißt die Hexe die „Raben" des Mephistopheles. Die Teufel erscheinen im Wagnerbuche dem Christoph Wagner als Raben, und diese werden auch, Blitz und Donner herbeizuzaubern, gebraucht (M. s. §. 6 des II. Bdchns.). 518):

„Die Taubenpost bedient den Frieden;
Der Krieg befiehlt die Rabenpost."

Göthe a. a. O. S. 279. 519) M. s. *Theophrast. Paracels.* de nymphis, sylphis, pygmaeis et salamandris et de ceteris spiritibus. Die Nymphen, Nixen (männlich und weiblich), die Undenen oder Undinen (weiblich) sind die Elementargeister des Wassers. Auch im ältesten Wagnerbuche (§. 6 des II. Bdchns.) scheint Wasser zu fließen, und Verderben auszuspeien, während das Ganze nur eine Phantasmagorie ist. 520):

„Sie stürzen fort zu ganzen, hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu ersaufen,

Phantasie thätig, wenn Furcht den Menschen beherrscht, und er glaubt Dinge zu sehen, die nirgends, als in ihm, vorhanden sind. So schlägt die Furcht den Feind. Nun schickt Mephisto die Raben zu „dem Zwergvolke" in den Bergen [521]), das „Metall und Stein zu Funken schlägt." „Wetterleuchten," „Sterne, die am feuchten Boden zischen," „Irrfunkenblick" schlagen durch der Berggeister Triebwerk die Feinde. Die Guelfen und Ghibellinen, die alten Parteien Deutschlands, scheinen von Todten aufzuerstehen. Man hört die Schienen und das Rauschen der Waffen. Der Gegenkaiser ist geschlagen.

Das Zelt des Gegenkaisers erhebt sich vor uns; „Thron und reiche Umgebung" zeigen sich. Alles ist von den Feinden leer. Wo die Beute ist, da gehört die Raublust hin. Habebald und seine Freundin Eilebeute erscheinen. Wir werden durch die Beschreibung an die Zeit der Faustgeschichte, das 16te Jahrhundert, erinnert. Man sieht Morgensterne, als Waffen, rothe, goldgesäumte Mäntel und Teppiche in den Zelten. Eine Kiste mit Gold soll Eilebeute sich aufladen. Sie ist zu schwer, und indem sie auf den Boden fällt, bricht sie entzwei. Das Gold rollt auf den Boden. Eilebeute sammelt es in die Schürze; allein diese ist durchlöchert, und das Gold wird eine Saat für die Nach-

---

Indem sie frei auf festem Lande schnaufen,
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen."

Göthe a. a. O. S. 282. 521) Die „Zwerge," Pygmäen, Wichtelmänner, Gnomen, Kobolde, Alpe oder Erdelfen (im Gegensatze gegen die Luftgeister, die Lichtelfen), Druden, Schwarzelfen sind die „Berg- oder Vulcanleute," die Elementargeister der Erde, die den Metallen und dem unterirdischen Feuer gebieten.

folgenden[522]). So bringt sich die Hast der Leidenschaft, was Göthe, wie immer, in konkreten Fällen, darstellt, selbst um den Genuß.

Die Trabanten, welche den Raub verhindern wollen, werden von Habebald auf eine eben nicht sehr ehrenvolle Weise begrüßt[523]). Der Kaiser erscheint mit vier Fürsten; wir begegnen jetzt überall einem Spiegel altdeutscher Einrichtungen nach dem Sinne der goldenen Bulle, und auch die Form, die sich von diesem Erscheinen an in schwerfälligen Alexandrinern bewegt, richtet sich darnach. Den einen Fürsten ernennt der Kaiser aus Dankbarkeit für den Sieg zum „Erbmarschall." Er rüstet kaiserlicher Majestät das Mahl, und trägt beim Festzuge das Schwert blank ihr vor[524]). Der zweite wird Erzkämmerer, er hat das „goldene Becken" vor der Tafel zu reichen, und die „Ringe zu halten," indeß der Kaiser die Hände wascht, den Streit des Hausgesindes auch zu schlichten. Der dritte wird ihm „Erztruchseß," für die Freuden der kaiserlichen Tafel zu sorgen, indeß der vierte, „Erzschenk", den kaiserlichen Keller verwaltet. Die „Signatur" soll der Erz-

---

522):

„Wohin du gehst, und wo du stehst,
Verschwenderisch die Schätze sä'st!"

Göthe a. a. O. S. 286. 523):

„Die Redlichkeit, die kennt man schon,
Sie heißet: Contribution.
Ihr Alle seyd auf gleichem Fuß:
Gib her! das ist der Handwerksgruß."

Göthe a. a. O. 524) Man wird in den Bestimmungen an den von Göthe schon frühe gekannten Inhalt der goldenen Bulle Carls des IV. erinnert (Göthe, sämmtl. Werke, Thl. XXIV, S. 248 ff.).

bischof als Cancellar des heiligen römischen Reichs [525]) ausfertigen. Der Kaiser gibt ihnen in gedehnten, schwerfälligen Alexandrinern die Herrschaft und die Gefälle [526]). Vom Vater soll sich die Vasallenschaft auf den ältesten Sohn vererben. Die weltlichen Fürsten entfernen sich; der geistliche bleibt, und erinnert uns durch seine schaamlosen Forderungen an einzelne Zeiten der deutschen Reichsgeschichte, und der Fürst in seinen geduldigen und nachgiebigen Antworten gibt uns für bestimmte Zeiten einen traurigen Regentenspiegel. Der Kaiser ist, so lautet die Klage des Erzbischofs, nun zwar „gesichert auf dem Thron;“ doch „leider! Gott, dem Herrn, dem Vater Papst zum Hohn!“ Der Papst kann mit dem „heiligen Strahl“ leicht das ganze Reich vernichten; doch wollen seine Heiligkeit ein Auge zudrücken oder beide, wenn der Kaiser den Ort, wo er „mit Satanas den Bund“ geschlossen, den Hügelraum, dem heiligen Vater und der Kirche schenkt.

„Mit Berg und dichtem Wald, so weit sie sich erstrecken,
Mit Höhen, die sich grün zu steter Weide decken,
Fischreichen, klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie sie sich eilig schlängelnd, stürzen ab zu Thal.
Das breite Thal dann selbst, mit Wiesen, Gauen, Gründen:
Die Reue spricht sich aus, und du wirst Gnade finden 527).“

---

525):

„Des Kaisers Wort ist groß, und sichert jede Gift,
Doch zur Bekräftigung bedarf's der edeln Schrift,
Bedarf's der Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Seh' ich den rechten Mann zur rechten Stunde schreiten.“

Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 41, S. 291. 526) Unter den Gefällen wird auch „die Beth“ genannt, eine außerordentliche Landsteuer, zu der hier der Kaiser den Günstlingen das Recht ertheilt. 527) Gö-

Der Kaiser ist, wie es so viele waren, zum Schenken bereit [528]). Natürlich muß sich, wie der Geistliche fortfährt, über „dem Raum, wo man sich so versündigt, eine neue Kirche erheben." Die geistlich-habsüchtige Phantasie sieht schon das Chor, das Kreuz, das Schiff, die hohen Thürme, die andächtige Menge, und hört „den ersten Glockenruf." .. Auch hier ist der Kaiser zur Gabe gleich bereit [529]).

Der Erzbischof will sich entfernen; aber der heilige Heißhunger treibt ihn noch einmal zurück. Die neu gebaute Kirche braucht auch „Zehnten, Zinsen, Beth;" auch müssen Holz, Kalk und Schiefer und Fuhren frei geliefert werden. Noch einmal kommt er, nachdem er sich entfernt hat, zurück, und wir erfahren aus seiner letzten Rede zugleich, wie Faust, dem der Kaiser den Sieg über seinen Feind verdankt, den Culminationspunkt äußern Lebensglückes erreicht hat. Der „verrufene Mann," wie der klagende Geistliche den Zauberer Faust nennt, erhielt „des Reiches Strand." Die Kirche schweigt nur dann dazu, erhält sie auch hier „Zehnten, Zins, Gaben und Gefälle." Faust soll hier am Strande dem Meere, wie dieses in Holland geschah, Land abtrotzen, und das also gewonnene Land beherrschen. Naiv ist daher die Gegenbemerkung des Kaisers, das Land, das man verzehnten solle, existiere

---

the's Faust a. a. O. S. 294. 528):

„Durch meinen schweren Fehl erschreckt,
Die Gränze sey von dir nach eignem Maß gesteckt."

Göthe a. a. O. 529):

„Ein förmlich Document, der Kirche das zueignen,
Du legst es vor, ich will's mit Freuden unterzeichnen."

Göthe a. a. O. S. 295.

noch nicht [530]). Darum kümmert sich der Erzbischof mit seinen klerikalischen Hoffnungen nicht [531]), und die Klagen des Kaisers verkünden uns den traurigen Zustand des heiligen römischen Reiches [532]).

Im fünften Acte schildert uns der Dichter Faust auf dem Gipfel der menschlichen Lebensdauer [533]) und menschlichen Lebensglückes; allein auch hier verläßt der ungebändigte Trieb die Faustnatur nicht, über die, menschlichen Bestrebungen gezogenen Schranken zu springen. Eben, wenn Faust den von der Phantasie erträumten, schönsten Augenblick festhalten will, steht der Zeiger seines Lebens stille; allein Mephistopheles triumphiert nicht; die erhaltenden und zur Entwickelung bringenden, nicht die zerstörenden und vernichtenden Kräfte siegen, und die der Faustfabel entgegengesetzte Weltanschauung des Dichters endet mit Faust's Himmelfahrt, oder der Läuterung und Verklärung der Faustnatur.

Um uns im Contraste das Leben der mit der gezogenen Lebensschranke zufriedenen Genügsamkeit dem schrankenlosen Streben Faust's gegenüber zu zeichnen,

---

530) Kaiser:

„Das Land ist noch nicht da; im Meere liegt es breit."

Göthe a. a. O. S. 296. 531):

„Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.
Für uns mög' euer Wort in seinen Kräften bleiben."

Göthe a. a. O. 532) Kaiser:

„So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verschreiben."

Göthe a. a. O. 533) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 348: „Der Faust, wie er im fünften Acte erscheint, sagte Göthe ferner, soll, nach meiner Intention, gerade hundert Jahre alt seyn, und ich bin nicht gewiß, ob es nicht etwa gut wäre, dieses irgendwo ausdrücklich zu bemerken."

schildert er uns das behagliche Stillleben des Philemon und der Baucis [534]) in niederländischer Manier. In offener Gegend, am Meere, zeigt sich ein Wanderer. Vor Jahren verunglückte er hier am Meeresstrande; die helfende Liebe des Philemon und der Baucis rettete ihn. Er sucht ihre Hütte, um dem betagten Ehepaare seinen Dank auszusprechen. Baucis erscheint vor der Hütte; sie fürchtet, ihr Mann würde im Schlafe gestört; allein auch Philemon kommt. Philemon wird von ihnen im Garten bewirthet. Hier ist die Anhöhe; auf ihr die braune Mooshüte, von Linden beschattet; daneben die Kapelle, deren Silberton die Alten zum Gebete ruft. Der Wanderer kann vor Bewunderung die Speise, die ihm liebevolle Gastfreundschaft vorsetzt, nicht berühren. Wo ehemals die „wilde Woge schäumte," erblühet jetzt des Gartens „paradiesisch Bild." Ihm gibt über das Wunder Philemon die Erklärung. „Kluger Herren kühne Knechte" haben hier Gräben gegraben, das Meer eingedämmt. Jetzt blühen an Meeresstatt hier „Wiesen, Anger, Garten, Dorf und Wald." Am fernen Horizont erblickt man jetzt die Segel, welche den sichern Hafen suchen. Ein Herold verkündete, daß

---

534) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 348: „Die Namen Philemon und Baucis, sagte ich (Eckermann), versetzen mich an die phrygische Küste, und lassen mich jenes berühmten alterthümlichen Paares gedenken; aber doch spielt unsere Scene in der neuern Zeit und in einer christlichen Landschaft. Mein Philemon und Baucis, sagte Göthe, hat mit jenem berühmten Paare des Alterthums und der sich daran knüpfenden Sage nichts zu thun. Es sind ähnliche Personen und ähnliche Verhältnisse, und da wirken denn die ähnlichen Namen durchaus günstig." Ueber Philemon und Baucis nach der alten Sage s. m. *Ovid.* **Metamorph. libr. VIII, v. 632 ff.**

der Kaiser dem Faust das Land verliehen, das er den Fluthen abgewinnen könne. Da wurden „Zelte und Hütten" errichtet, die Knechte lärmten mit „Hack' und Schaufel." Baucis ist ein altes Mütterchen, in ihr regt sich der weibliche Aberglaube. Des Nachts, meint sie ängstlich, hörte man des „Jammers Quaal," sah man „Flämmchen schwärmen" und „Feuergluthen Meerab fließen." Wir hören, daß Faust nach dem kleinen Ländchen, das sie besitzen, begierig ist, und daß sie in ihrem Stillleben mit dem kleinen Besitze zufrieden sind [535]).

Wir sind nun in einer Scene, welche diesem Stillleben den größten Contrast entgegenstellt. Ein herrlicher Palast erhebt sich vor unsern Blicken, um ihn ein weiter Ziergarten, durch welchen sich ein „großer, geradgeführter Canal" zieht. Faust ist ein mächtiger Vasall und Unterfürst des Kaisers geworden, der ein großes Land dem Meere abgetrotzt hat. Er wohnt im prächtigen Palaste am Meeresufer, und gränzt mit seinem großen Lande an die Anhöhe, auf welcher sich die Hütte des Philemon und der Baucis befindet. Die mächtigen Gesellen des Mephistopheles durchziehen für ihn, um ihn mit Schätzen zu überhäufen, die Meere des Erdbodens. Lynkeus, der Thürmer, meldet von dem höchsten Punkte des Gebäudes dem Herrn durch

---

535) Philemon:

„Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!"

. . . .

„Laßt uns zur Capelle treten!
Letzten Sonnenblick zu schau'n.
Laßt uns läuten, knieen, beten,
Und dem alten Gott vertrau'n."

Göthe a. a. O. S. 301.

das Sprachrohr, wie der Hafen von Masten und Wimpeln erfüllt ist, von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet. Mephistopheles mit den drei gewaltigen Gesellen, Raufebold, Habebald und Haltefest landet, und zieht in „prächtigem, mit Erzeugnissen fremder Weltgegenden beladenen Kahne" den Kanal herauf. Sie steigen aus; die Güter werden an das Land geschafft. Mit zwei Schiffen sind sie fortgezogen, mit zwanzig sind sie wiedergekommen. Ueber die Wahl der Mittel waren die dienenden Geister des Faust nicht verlegen [536]). Mephistopheles, gerade um ihn zu reizen, und ihn mit seinem ungesättigten Durste der Wissenschaft und des Besitzthums zu verhöhnen, erinnert ihn an das bedeutungsvolle Plätzchen, auf dem sie stehen. Hier war vor Jahren „das erste Bretterhaus;" hier wurde „das erste Gräbchen geritzt," von hier aus, wo dein Palast steht, ruft ihm Mephisto zu, den ungesättigten Trieb aufzustacheln, blühte dir des „Meeres, der Erde Preis." Er mahnt ihn höhnisch und verlockend an das „hier" und an die auf diese Scholle des Hiers gebannte Seligkeit, während kurz vorher an dem gegenüberliegenden Hügelraum auf der Düne das Glöckchen läutete mit seinem gellenden Tone,

536) Mephistopheles:

„Da fördert nur ein rascher Griff,
Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu drei,
Dann hackelt man das vierte bei.
Da geht es denn dem fünften schlecht,
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt um's Was? und nicht um's Wie?
Ich müßte keine Schifffahrt kennen:
Krieg, Handel, Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen."

Göthe a. a. O. S. 303 und 304.

Faust an den Besitz erinnernd, nach dem er schon lange vergebens lüstern ist, und ohne den, gerade weil er ihn nicht hat, nie ihm Seligkeit erblühen kann [537]). Das Hier soll ihn erfreuen? Mahnt ihn das „Hier" nicht unaufhörlich an das Dort? Mahnt ihn das, was er besitzt, nicht eben immer an das, was er nicht hat? Der Palast an den Hügelraum drüben, von dem aus er das Meer beherrschen könnte [538])? Mephistopheles gibt ihm recht, gerade um ihn noch mehr aufzustacheln [539]); er weiß aber auch sogleich zu rathen.

„Was willst du dich denn hier geniren?
Mußt du nicht längst colonisiren [540])?"

Den Wink versteht Faust. Mephisto soll die Alten fortschaffen, an einen andern, schönen Ort ver-

---

537) Göthe a. a. O. S. 305, vergl. mit S. 302.
538):

„Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz,
Die wenigen Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Weltbesitz."

. . . . . .

„So sind am härt'sten wir gequält,
Im Reichthum fühlend, was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich, wie in Kirch' und Gruft.
Des Allgewaltigen Willens-Kür
Bricht sich an diesem Sande hier.
Wie schaff' ich mir es vom Gemüthe!
Das Glöcklein läutet, und ich wüthe."

Göthe a. a. O. S. 306 und 307. 539):

„Verläugnet's? Jedem edeln Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel,
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Mischt sich in jegliches Begebniß
Vom ersten Bad' bis zum Begräbniß,
Als wäre zwischen Bimm und Baum
Das Leben ein verscholl'ner Traum."

Göthe a. a. O. S. 307. 540) Göthe a. a. O.

setzen, ohne ihnen etwas anzuhaben, und dieser charakterisiert ganz richtig das mit keiner Schranke zufriedene, sich selbst um die eigene Seligkeit bringende Streben Faust's [541]). Es ist „tiefe Nacht." Hoch oben auf der Schloßwarte des Faustpalastes ist Lynkeus, der Thürmer. Er sieht drüben im Lindenraume, wo Philemon und Baucis wohnen, die Flamme wüthen. „Züngelnd steigen lichte Blitze zwischen Blättern", Aeste „brennen flackernd", die Stämme „glühen bis zur Wurzel," das „Kapellchen stürzt zusammen." Faust tritt auf den „Balkon" des Schlosses. Mephistopheles und die drei Gewaltigen erscheinen. Sie erzählen, was geschah. Sie „klopften, pochten, rüttelten;" sie „hörten nicht, sie wollten nicht." Schnell „waren sie weggeräumt;" sie haben sich „nicht viel gequält." Nur ein „Fremder," der Wanderer, der Philemon und Baucis besuchte, wollte „fechten;" schnell ward er „hingestreckt." Während Faust, der keinen „Raub," sondern, wie er sagt, „Tausch" wollte, jenem flucht, meinen die Vollstrecker seines Willens, den Zweck wolle er, aber die Mittel nicht [542]). Faust hat nun den höchsten Punkt

541):

„Auch hier geschieht, was längst geschah;
Denn Naboth's Weinberg war schon da."

Dabei führt Göthe a. a. O. S. 308 Regum, I, 12 an. Naboth, der „Jezreelite," der zu „Jezreel" wohnte, hatte neben dem Palaste Ahabs, des Königs von Samarien, einen Weinberg; Ahab wünschte den Weinberg, und, da Naboth das Erbe seiner Väter heilig achtete, und nicht fahren ließ, wurde auf das Anstiften der Isebel, Ahabs Gemahlin, der unglückliche Naboth fälschlich angeklagt und gesteinigt. Eine Geschichte, die sich hier bei Göthe in dem Feuertode des Philemon wiederholt. 542):

„Das alte Wort, das Wort erschallt:

des Lebensglückes erreicht. Selbst den kleinen Wunsch, den seine Phantasie zu einem übergroßen machte, die Anhöhe der Alten zu besitzen, und darauf einen stolzen, den Ocean und seine Fernsicht beherrschenden „Luginsland," zu errichten, hat er erlangt. Da treten um Mitternacht vier „graue Weiber" auf, Mangel, Schuld, Noth und Sorge. Die ersten drei berühren die Schwelle des Reichen nicht; nur die vierte, die Sorge, bringt auch bei den Mächtigen der Erde „durchs Schlüsselloch" ein [543]). Die andern drei erwarten, draußen vor Faust's Palast stehend, die Ankunft ihres Bruders, des Todes. Faust ist allein im Palaste; er sah vier sich seinem Hause nähern, nur drei gehen; es klang, wie „Noth," es reimte sich, wie „Tod." Die Pforte knarrt. Er fragt, ob Jemand hier sey? Ja — ist die Antwort. „Wer bist du?" — „Bin einmal da." — Gebieterisch ruft Faust: „Entferne dich!" „Ich bin am rechten Ort," lautet die Antwort der dunklen Gestalt. — „Hast du die Sorge nie gekannt?" Faust bezeichnet sich und sein Streben richtig, wenn er sagt, er sey „durch die Welt gerannt," habe „jedwedes Gelüst bei den Haaren ergriffen," er habe das, was sie Sorge nennen, nicht gekannt [544]).

Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn, und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und — dich."

Göthe a. a. O. S. 311 und 312. 543) Sorge:

„Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein."

Göthe a. a. O. S. 313. 544):

„Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig;
Nun aber geht es weise, geht bedächtig."

Göthe a. a. O. S. 315.

Die Sorge beschreibt sich selbst: „Wer mich besitzt, dem ist die Welt zu nichts mehr nütze;" die Sonne geht ihm nicht auf, nicht unter, er verhungert in der Fülle.

„Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig."

Faust versteht sie nicht, wenn sie in räthselhafter Weise ihm den Menschen vor das Auge stellt, den die Sorge quält [545]. Sie haucht ihn an, er erblindet, und verstehet von jetzt an, was die Sorge ist. Allein auch den erblindeten Greis verläßt das rastlose, ins Unendliche hineingreifende, aller irdischen Schranke Trotz bietende Streben nicht. Die Knechte sollen sich, so will es Faust, vom Lager erheben, sie sollen Werkzeug, Schaufeln und Spaten ergreifen; ein Geist gilt hier für tausend Hände [546].

Eine neue Scene ist der „große Vorhof des Faustpalastes." Statt der Arbeiter, die Faust bestellt hat, seine Riesenwerke zu vollenden, sind Lemuren da [547], „schlotternde, aus Bändern, Sehnen und Gebein ge-

---

545):

„So ein unaufhaltsam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle."

Göthe a. a. O. S. 317. 546):

„Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände."

Göthe a. a. O. S. 318. 547) Die Lemuren (lemures) waren den Römern die Larven oder Schatten der Verstorbenen. Sie werden als „lebendige Todtengerippe" hier abgebildet (*Horat.* ep. II, 209; *Ovid.* Fasti, V, 483; *Persius* satyr. V, 185; *Apulejus* de genio Socratis, S. 50.

flickte Halbnaturen." Sie tragen „gespitzte Pfähle" und „Ketten" zum Abmessen des Landes. Das ist nicht nöthig, meint Mephistopheles, der als „Aufseher" ihre Arbeit leitet:

„Der Längste lege längelang sich hin,
Ihr andern lüftet ringsumher den Rasen,
Wie man's für uns're Väter that,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast in's enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus [548]."

Die Lemuren, „unter neckischen Gebärden grabend," singen von der Jugend und vom tückischen Alter und von der Grabesthüre, die Jeden erwartet. Faust erscheint erblindet unter ihnen. Zu jedem Worte, das er noch in hohem Alter thatkräftig spricht, ist Mephistopheles Hohn und Widerspruch. Faust will durch neue Arbeiten das Meer einzwängen. Die Elemente sind mit uns, ruft Mephisto, sie zerstören dich [549]). Faust spricht mit stolzer Hoffnung von dem neuen Graben, den er anlegen will. Mephistopheles kennt nur das Grab, das ihm bestimmt ist [550]). Faust fährt in der dichterischen Entzückung fort, in welcher er in schöner Zukunft die Verwirklichung seiner Hoffnungen erblickt. Der „verpestende Sumpf, der „faule Pfuhl" soll abgezogen, „neue Räume

---

548) Göthe a. a. O. S. 319. 549):

„Die Elemente sind mit uns verschworen,
Und auf Vernichtung läuft's hinaus."

Göthe a. a. O. S. 320. 550) Mephistopheles (halblaut):

„Man spricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom — Grab."

Göthe a. a. O.

für Millionen sollen dem Meere abgewonnen werden." Er sieht „das Gefilde grün und fruchtbar," „Mensch und Heerde behaglich auf der neuesten Erde," ein „paradiesisch Land," während draußen „die Fluth bis auf zum Rande rast," und vom Gemeindrange zurückgewiesen wird in ihr ohnmächtiges Streben. Er sieht schon im Voraus ein freies Volk im freien Lande, er hat nur einen Wunsch, diesen Augenblick zu erleben; er nennt im Vorgefühle dieses Augenblickes ihn jetzt schon den schönsten seines Lebens [551]). Da sinkt Faust todt zurück, die Lemuren fassen ihn, und legen ihn auf den Boden.

Mephistopheles, der Widerspruch und Hohn von Faust's eigenem Leben, zeichnet diesen richtig.

„Ihn sättigt keine Lust, ihm g'nügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn fest zu halten.

---

551):
„Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn.
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick."

Göthe a. a. O. S. 321. Nach dem letzten Worte stirbt Faust, und Göthe bezieht sich hier wörtlich auf den im ersten Theile mit Mephistopheles abgeschlossenen Vertrag Fausts:

„Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde geh'n."

(Göthe's Faust, 1. Thl., sämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 12, S. 86).

Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still 552)."

„Es ist vorbei" ruft der Chor der Lemuren. Vorbei? Ist „Gewesenseyn" nicht so viel, „als Nichtseyn," und ist nicht dieses mit dem „reinen Nichts vollkommen einerlei?" Die Lemuren singen während der Grablegung ein Lied über die sparsame Ausstattung, die jedem, auch dem Reichsten und Mächtigsten am Schlusse zu Theil wird.

Lemur. *Solo.*

Wer hat das Haus so schlecht gebaut
Mit Schaufeln und mit Spaten?

Lemuren-Chor.

Dir, dumpfer Gast im hänf'nen Gewand,
Ist's viel zu gut gerathen.

Lemur. *Solo.*

Wer hat den Saal so schlecht versorgt,
Wo blieben Tisch und Stühle?

Lemuren. Chor.

Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger sind so viele 553)."

Jetzt gilt es für Mephistopheles, den entfliehenden Geist zu fassen, nach der Faustsage die arme Seele seines Zöglings zu kapern. Er erlaubt sich Anspielungen auf die moderne Psychologie. Ehemals, da ging's mit der Seele schneller. Mit „dem letzten Athem fuhr sie aus," und „Schnaps, wie die Katze die Maus," hatte sie Satan in „fest verschlossenen Klauen." Jetzt, in der modernen Psychologie, da will sie gar nicht her-

552) Göthe's Faust, II. Thl., a. a. O. Bd. 41, S. 321 und 322. 553) Göthe a. a. O. S. 322 u. 323.

aus. Jetzt kommt noch die leidige Frage „Wann, Wie und Wo?" Sogar das „Ob?" ist „zweifelhaft." Unter solchen Umständen sind „Helfershelfer nöthig." Der Teufel ruft sie „mit phantastisch-flügelmännischen Beschwörungsgebärden" herbei. Links „öffnet sich der gräuliche Höllenrachen." Die „Eckzähne klaffen," dem Schlund „entquillt ein Feuerstrom," die Gluth schlägt „bis an die Zähne." Die Verdammten schwimmen auf den Feuerfluthen bis zu ihnen heran, um in endlosem Kreise von der „Hyäne zerknirscht" zu werden. Dickteufel mit kurzem, geradem Horne, Dürrteufel mit langem, krummem werden heraufbeschworen. Die Dickteufel werden „wanstige Schufte mit Feuerbacken," vom „Höllenschwefel feist" genannt. Sie haben „klotzartige, kurze, nie bewegte Nacken," in denen nach der Phrenologie der Sitz des Geschlechtstriebes gefunden wird. Die Dickteufel sind materieller, sie sorgen für die untern Regionen. Man hat Beispiele, daß die Seele, wie der Teufel meint, im Nabel sitzt, wie denn das sinnliche Begehren nach der Platonischen Philosophie in diese Gegend verlegt wird. Wenns unten wie „Phosphor gleißt," packt „das Seelchen, Psyche mit den Flügeln", wie sie auf Gemälden dargestellt wird, wenn sie sich im Tode vom Leibe trennt, und „rupft ihr," indem ihr derselben den Höllenstempel aufdrückt, „die Flügel aus," ruft Mephisto den Teufeln zu. Die Dürrteufel heißen „Firlefanze, Flügelmännische Riesen." Sie sollen sich in die höhern Regionen machen, wenn „das Genie oben hinaus will [554]). Sollen die zerstörenden Kräfte, wie solche nach christlich-symbolischer Auffassungsweise von der Poesie als Mephistopheles darge-

---

554) Göthe a. a. O. S. 325.

stellt werden, für immer siegen? Soll der Mensch für immer untergehen? Der Mensch ist nicht absolut böse. Irren ist menschlich; aber Streben ist göttlich, das Göttliche im Menschen darf nicht untergehen. Die Faustfabel schließt mit der Höllenfahrt in der Auffassungsweise des orthodoxen Protestantismus, welcher keinen Reinigungs- oder Läuterungsort für die Seelen will, sondern den Guten den Himmel, den Schlechten die Hölle gibt [555]). Göthe hat eine andere Weltanschauung, welche er ebenfalls in christlich-symbolischer Auffassungsweise gibt [556]), was allerdings schwierig ist, da er auch den Teufel nach der christlichen Symbolik dargestellt hatte. Die christliche Dogmatik stellt dem Teufel oder dem gefallenen Engel, nach jüdisch-persischer Idee dem Ahriman, den gut gebliebenen Engel, den Ormuzd, den Devs die Amshaspands, entgegen. Die Engel müssen darum als diese erhaltenden und reinigenden Elemente auftreten. Glorie naht sich von oben rechts [557]). Rosenstreuende Engel

555) Wenn Faust seine Späße vor dem Papste in Rom unsichtbar macht, hält dieser das zauberische Treiben für die Unruhe einer armen Seele im Fegfeuer, für die man eine Messe lesen muß. (Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 104 und 105). Die Faustfabel schließt mit der Höllenfahrt (a. a. O. S. 226 u. 227). 556) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 349: „Uebrigens werden Sie zugeben, sagte Göthe, daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war, und daß ich bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen mich sehr leicht im Vagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch die scharf-umrissenen, christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohlthätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte.“ 557) Die gewöhnliche, jüdisch-christliche Symbolik stellt die

nahen, während himmlische Melodien ertönen. Sie singen von der ewig Alles läuternden, Alles zur Entwicklung bringenden, in sich wieder aufnehmenden Liebe, von ihren Wirkungen, und von der Art und Weise, wie wir uns für diese empfänglich machen [558]). Mephistopheles nennt die himmlischen Töne „ein garstiges Geklimper," ein „bübisch-mädchenhaft Gestümper," die Engel nennt er „gleißnerische Laffen," „verkappte Teufel," die ihm eine Seele „wegschnappen" wollen. Die Teufel sollen sich, wie Mephistopheles will, an ihn anschließen und von den Blumen nicht „einschneien" lassen. Er wird wüthend darüber, daß sie auf die Köpfe fallen, „Rad auf Rad schlagend," „ärschlings in die Hölle stürzen." Wo die Rosen hinflattern, „entsprießt der Frühling," erblüht „das Paradies." „Feuerflammen" sind sie und „Gallertquark" für die Teufel; ihnen brennen sie als „Pech und Schwefel" im Nacken. Das diabolische Element regt sich bei dem Anblicke der schönen Formen der Engel in Mephi-

---

guten Geister auf die rechte, die bösen auf die linke Seite. So wird auch der Glaube der Judendogmatik an das jüngste Gericht, welcher mit der persischen Auferstehungs-Lehre zusammenhängt, im N. T. auf ähnliche Weise dargestellt, wo Matth. 25, 33 die Gerechten mit Schaafen zur rechten, die Gottlosen mit Böcken zur linken Seite verglichen werden. 558):

> „Was euch nicht angehört,
> Müsset ihr meiden,
> Was euch das Inn're stört,
> Dürft ihr nicht leiden.
> Dringt es gewaltig ein,
> Müssen wir tüchtig seyn;
> Liebe nur Liebende
> Führet herein."

Göthe a. a. O. S. 328.

stopheles. Päderastische Gedanken durchziehen seine Seele. Er nennt die Engel „allerliebste Jungen," „Wetterbuben," „schöne Kinder." Er möchte sie küssen; es wird ihm „so behaglich, so natürlich, so heimlich-kätzchenhaft-begierlich." Nur „etwas weltlicher" sollen sie die „holden Glieder" bewegen, nur keine „Pfaffenmiene" zeigen, „anständig-nackter" gehen [559]). Aus dem gescheidten Mephistopheles wird plötzlich ein dummer Teufel, und mit seiner sündhaften Begeisterung für die schönen Formen der Engel entschuldigt er den Verlust Faust's, dessen Unsterbliches die Engel himmelwärts führen [560]). Göthe denkt sich Stufen in der Entwickelung des Lebens der Liebe. Diese Uebergangs- und Entwickelungsstufen trägt er auch in den Gedanken der ewigen, himmlischen Liebe über. „Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde" zeigen sich uns. „Anachoreten" sind in dem Gebirge, das uns an den Montserrat [561]) erinnert, an verschiedenen Stellen vertheilt. Der „Pater ecstaticus" [562]) schwebt auf und ab, in

---

559):

„Das lange Faltenhemd ist übersittlich,
Sie wenden sich — von hinten anzusehen!
Die Racker sind doch gar zu appetitlich!"

Göthe a. a. O. S. 330. 560):

„Mir ist ein großer, einziger Schatz entwendet,
Die hohe Seele, die sich mir verpfändet....
Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.
. . . .
Gemein Gelüst, absurde Liebschaft wandelt
Den ausgepichten Teufel an."

Göthe a. a. O. S. 332. 561) Oder ähnlich dem Athos oder Libanon. M. vergl. Göthe's Fragment „die Geheimnisse" (sämmtl. Werke, Bd. XIII, 175, Bd. XLV, 328). 562) Nach der gewöhnlichen Deutung An-

der tiefen Region ist der „Pater profundus“ [563]), in der mittlern, von einem Chor seliger Knaben umgeben, der „Pater seraphicus“ [564]). In der höchsten Zelle wohnt der „Doctor Marianus“ [565]). Hoch erhaben über allen, über niederer, sich selbst kasteiender Mönchsascese schwebt die „mater gloriosa,“ die „Ohnegleiche,“ „Gnadenreiche,“ das Sinnbild der reinen, Alles zur höhern Entwickelung bringenden und umfassenden, göttlichen Liebe, sie, die über allen niedern Entwickelungsphasen des Lebens steht, in der und durch welche diese erst ihre wahre, ihre einzige Bedeutung erhalten. Im blauen Aether, im Sternenkranze, von Engeln umgeben, schwebet sie, und zu ihren Füßen schmiegen sich, wie „lichte Wölkchen“ Büßerinnen, deren Vergehen die Liebe war, die „magna peccatrix“ [566]), die „mulier Samaritana“ [567]),

---

tonius, der ägyptische Bauernsohn und Einsiedler, Mitstifter des Klosterlebens, gestorben 356 nach Chr. 563) Bernhard von Clairveaux (clara vallis), Stifter des Cistercienserordens oder der Thalklöster, der berühmte Mystiker und Kreuzprediger, gestorben 1153 nach Chr. 564) Wahrscheinlich Franciskus von Assisi, Stifter des Franziskanerordens, von der bekannten Eindrückung der Wundmale Christi durch einen Seraph nach einer alten Legende seraphicus genannt, gestorben 1226. 565) Johannes Duns Scotus (†. 1308), englischer Franciskanermönch, Gründer der Scotisten gegenüber den Thomisten, berühmt als Haupt einer Schule, welche die unbefleckte Empfängniß Mariens (die sogenannte conceptio passiva) vertheidigte. 566) Die Maria Magdalena, welche nach Luc. 7, 37 des Herren Füße salbte, und mit ihren Haaren abtrocknete. 567) Die als schismatisch und ketzerisch verachtete Samaritanerin, die nach Joh. 4. sich über das Wasser des Lebens mit

die „**Maria Aegyptiaca**“ [568]). Eine unter diesen Büßerinnen, Gretchen ehedem auf Erden genannt, will dem Geliebten entgegen, den die seligen Chöre der Engel den himmlischen Sphären zutragen. Aber die ewige Liebe spricht sich in der glorreichen Mutter also aus:

„Komm, hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet, folgt er nach 569)!“

Und die Bedeutung der Fausttragödie, der Reinigung und Läuterung des Menschen durch die allwaltende und allentwickelnde Liebe, drückt der *Corus mysticus* mit den Schlußworten aus:

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan 570).“

Wir haben schon oben auf die Schwächen des zweiten Theiles der Göthe'schen Fausttragödie aufmerksam gemacht, welche diesen bei vielen poetischen Schönheiten weit an innerem Gehalte unter den ersten

---

Jesus an einem Brunnen in belehrendem Gespräche unterhielt. 568) Nach den *actis sanctorum*, tom. I, pag. 67—90, war Maria von ihren Eltern im 12ten Jahre hinweggegangen, und führte 17 Jahre lang in Alexandria ein wollüstig-liederliches Leben, welches sie durch 47jährigen Aufenthalt in der Wüste abbüßte. Ein Löwe grub ihr nach ihrem Tode ihre Grabstätte. Göthe sucht hier solche heilige Frauen auf, die in der Liebe sündigten, und denen er Gretchen, aus deren Liebe alle Vergehen hervorgingen, anreihen kann. 569) Göthe a. a. O. S. 343. 570) Göthe a. a. O. S. 343 und 344.

Theil stellen. Die Himmelfahrt wird nicht der Idee, sondern der Ausführung am Schlusse wegen nicht befriedigen können, da Faust nichts thut, um sich den nach christlicher Vorstellungsweise von dem Dichter ausgemalten Himmel zu verdienen, sondern im Gegentheile Alles thut, um diesen sich so lange, als möglich, ferne zu halten, und während es auf eine meisterhaft durchgeführte, psychologische Basis gegründet ist, wenn Faust den Bund mit Mephisto schließt, während er nicht durch einen bloßen Act der Zauberei, wie ihn der Vorrath mittelalterlicher Magie hat, sondern von Innen heraus und durch sich ein Genosse des Mephistophelischen Princips im ersten Theile wurde, müssen ihn im zweiten, wenn es zur Himmelfahrt geht, von Außen her durch einen Zaubercoup die Rosenstreuenden Engel in den Himmel abholen, zu dessen Gewinn von seiner Seite nichts gethan worden ist.

Göthe schildert uns mit Meisterzügen in der Fausttragödie sich selbst und das Leben des Menschen mit seinem Träumen, Hoffen, Glauben, Wissen, Streben, Handeln und Irren in öffentlicher und Privatwirksamkeit. So erkennt, fühlt, will, irrt, strebt und handelt der Mensch, so eilt er, von schrankenloser Genußgier oder von unendlichem Wissensdurste gequält, rastlos von Augenblick zu Augenblick, bis er endlich, bei dem noch in der Zukunft liegenden, von der Phantasie herbeigeträumten, schönsten Lebensmomente angelangt, ausruft:

„Augenblick! Du bist so schön! Verweile, laß dich ganz genießen.“

Dann steht der Zeiger des Lebens stille, die Todtenglocke schallt, die Lemuren graben das Grab, und Mephistopheles ruft höhnisch auf den Trümmern des

untergegangenen Lebensglückes: „Es ist vorbei." Aber ist es auch vorbei mit dem wirksamen Streben des Einzelnen in den Fesseln und Formen des Körpers; so ist es nicht vorbei mit dem ewigen, in allem Einzelnen immerdar sich neu gestaltenden, Alles zur Reife und zur läuternden und verklärenden Entwickelung bringenden Leben der Liebe, die Alles an sich zieht, aus der Alles hervorgehet, und die sich im Menschenleben, gebunden an die Schranken des Körpers, darstellt. Die wahre Weltanschauung findet sich mitten aus den Verirrungen in dem göttlichen, palingenetisch in den Geschlechtern der Zeit sich wiederholenden Streben des Menschengeschlechtes heraus, deren Entwickelung die große Aufgabe unseres Dichters war.

Aus deutschem Volksgeiste hervorgegangen, auf die deutsche Volkssage gegründet, übertrifft das Meisterwerk der Faustdichtung von Göthe an Genialität der Schöpfung und Darstellung weitaus alle dichterischen Bearbeitungen der Sage. Zunächst nach ihr steht an innerem Werthe, wie oben gezeigt wurde, Klingers Faust. Alle andern Bearbeitungen derselben, die wir oben behandelten, lassen sich an dichterischem Gehalte weder der Form, noch dem Inhalte nach mit der Göthe'schen vergleichen. Auch die oben nicht behandelten Dichtungen von Klingemann, Grabbe und Baggesen stehen weit hinter Göthe's Faust zurück.

Das abergläubisch-dämonische Element der Sage ist in August Klingemann's Faust [571]) ausgebildet, ohne daß die mit diesem verbundene Weltanschauung dem Dichter im Mindesten zum Bewußtseyn gekommen

571) Faust, ein Trauerspiel nach der Volkslegende, bearbeitet von August Klingemann, Leipzig, 1815.

wäre. Sie ist ein Sammelsurium von Knalleffecten, Rührscenen, poetischen Phrasen und ästhetisch zugestutzten, für die Bühne mundgerecht gemachten Zaubergeschichten.

Klingemann hält sich an die verkehrte Auffassung der Sage von Faust, nach welcher dieser der Erfinder der Buchdruckerkunst ist. Sein Faust ist ferner verheirathet. In beiden Punkten weicht er von der wahren Faustsage ab. Da Faust trotz seinen Erfindungen überall Undank und Haß erndtet, so ist er entschlossen, sich dem Teufel zu verschreiben; eine höhere Idee findet sich überall nirgends. Klingemann's Dichtung steht an poetischem Reichthum unter der Faustsage nach der ältesten Ausgabe; er ist das in poetische Sentenzen übertragene, deutsche Puppenspiel. Faust hat sich dem Mephistopheles unter der Bedingung verschrieben, daß er dann dem Teufel gehören wolle, wenn er vier Todsünden begangen habe. Er ist ein reicher Mann geworden. Unter seinem Hausgeräthe prangt auch das Liebe erweckende Bild der schönen Helena. Er verläßt die Frau, und sucht sich durch Mephisto's Hilfe den Besitz der Helena zu verschaffen. Allein diese will nur den ledigen Faust beglücken. Er sucht die Käthe, sein treues, aufopferndes Weib, zu vergiften, und als sie gezwungen aus seiner Hand das Gift getrunken hat, erfährt er, daß mit ihr ein Kind stirbt, das sie unter dem Herzen trägt. So hat Faust zwei Todsünden begangen. Sein Vater, Diether, ergreift das Feuerrohr, den Mord der Unschuldigen zu rächen. Diether trifft den Faust an, und will das Feuergewehr auf ihn losdrücken. Sie ringen miteinander, und das losgehende Pistol tödtet den alten Diether. So hat Faust die dritte Todsünde verübt. Er tröstet sich, weil ihm noch

die vierte übrig bleibt. Da erscheint Mephistopheles, und erinnert ihn daran, daß die Unterschrift des Vertrags, die er dem Teufel gab, seine erste Todsünde war. Den Schergen, welche Faust fesseln, wird er durch Blitz und Donner entrissen. Noch einmal erscheint ihm die schöne Helena, deren liebreizendes Gesicht unter dem Brautkusse in einen Todtenschädel sich verwandelt. Unter Donner und Blitz wird Faust von Mephistopheles zur Hölle abgeführt [572]. Aus diesem kurzen Inhalte sieht man, wie wenig Klingemann aus der Sage zu machen verstand, und wie sehr sich das von uns gegebene Urtheil rechtfertigt.

Grabbe's Faust [573] ist zwar genialer, als der den Stoff der Sage behandelnde Klingemann'sche; aber durch die Verbindung mit einer andern Sage von Don Juan häuft die krankhafte Phantasie des Dichters so viel Barockes und psychologisch und poetisch Unnatürliches an, daß eine Vergleichung dieser Dichtung auch nur mit dem Klinger'schen Roman von Faust mit Recht als eine Versündigung gegen den guten Geschmack angesehen werden müßte. Don Juan, der nur genießen und sinnlich leben will, sich aber um des Wissens Tiefen nicht, wie Faust, kümmert, lebt in Rom mit seinem lustigen Diener Leporello ein liederliches Leben. Er wird auf Donna Anna aufmerksam, die schöne Tochter des Gouverneurs von Sevilla, der jetzt spanischer Gesandter in Rom ist, und sucht durch Intriguen zum sinnlichen Genusse der Liebe

---

572) Auszug aus Klingemann's Faust, bei Leutbecher über den Faust von Göthe, S. 173—182. 573) Faust und Don Juan, Tragödie in fünf Acten, von Grabbe, Frankfurt, 1829.

zu kommen. Faust sitzt während dessen, eine andere Natur, die vom Wissenschaftsdurste gepeitscht wird, auf dem Aventinischen Berge in Rom, und verschreibt sich dem Mephistopheles, um des Wissens Tiefen zu ergründen. Dieser zeigt ihm das Bild der Donna Anna, um in ihm, wie in Don Juan's Seele, die Liebe zu derselben Schönheit anzufachen. Auch Faust, der über ihr alle Wissenschaft vergißt, will sie besitzen. Sie feiert mit Octavio, der seit längerer Zeit ihr Bräutigam war, ihre Verbindung. Unter den Gästen des Gastmahls finden sich Don Juan und Leporello auf der einen, Faust und Mephistopheles auf der andern Seite. Don Juan ermordet, trunken vom Weine, um zum Besitze Anna's zu gelangen, ihren Vermählten, Octavio. Längst aber hatte Mephistopheles dem Faust, um seine Anna sicher vor allen Nachstellungen der Welt zu besitzen, auf dem Montblanc ein Zauberschloß bauen müssen. Dahin führen Faust und Mephistopheles die unglückliche Anna. So wird Juan um den Zweck seines Mordes gebracht. Allein, ehe Mephistopheles mit Faust und der geraubten Anna auf den Montblanc abfährt, vertraut er dem Don Juan den Aufenthalt der Schönen auf dem Berge. Früher, bevor Don Juan die Reise dahin antritt, ermordet er auch noch den alten Gouverneur, Anna's Vater, der den Tod Octavio's an Juan rächen wollte. Nun erscheint dieser mit seinem Leporello am Montblanc, allein auf Faust's Befehl schleudern die Geister des Mephistopheles ihn und seinen Diener durch die Lüfte nach Rom auf den Kirchhof vor des ermordeten Gouverneurs Grabdenkmal zurück. Juan gibt, trotz diesem unangenehmen Sturmflug vom Montblanc nach Rom, seine Ab-

sichten auf die schöne Anna nicht auf; will aber vor seiner Abreise noch ein glanzvolles Essen geben, zu dem er auch die steinerne Grabesstatue des Gouverneurs einladet, welcher, von Faust's Zauberei geleitet, seinen Kopf zur Bejahung bewegt. Faust setzt während dessen nichts durch; alle seine Bewerbungen bei der Tochter des Gouverneurs, die er in seiner Zauberburg festhält, sind vergeblich. Er will seinen Schmerz homöopathisch dadurch heilen, daß er sich von seinen Geistern einen Trank brauen läßt, verfertiget aus den Thränen seines Weibes, das er durch die Macht des Gedankens mordete, und aus den Thränen, die beim Thronsturz der Usurpatoren fließen. Er läßt die Anna nun sterben, da sie ihn aufs Neue zurückweist. Wenn der Teufel die Todte wieder lebendig machen soll, weigert er sich dieser That, und die Geliebte bleibt eine Leiche. Ehe Faust nun zur Hölle fährt, will er dem Don Juan die Nachricht vom Tode der Donna Anna, um ihn zu quälen, mittheilen. Er fährt mit Mephistopheles vom Montblanc nach Rom in Don Juans erleuchteten Gastsaal. Der Höllenfürst bleibt im Hintergrunde des Saales, den Faust zur rechten Zeit zu packen, indessen dieser vortritt, und dem Juan, um ihn zu zerschmettern, die Nachricht von Donna Anna's Tode gibt. Don Juan macht sich aus dieser vermeintlichen Hiobspost nichts, und will sich bei andern schönen Mädchen entschädigen. Faust wirft sich nun, verzweifelnd, dem Don Juan keinen Schmerz bereiten zu können, dem Teufel in die Arme, der ihn unhöflich erdrosselt, und den Geistern der Hölle übergibt, weil er noch für eine zweite Höllenfahrt, die des Don Juan, zu sorgen hat. Durch Frivolitäten und Champagner sucht sich dieser die Angst hinwegzuspülen.

Während dessen erscheint die Bildsäule des ermordeten Gouverneurs, die, zu Tische geladen, dem Rufe folgt. Zur Besserung aufgefordert, weigert sich Don Juan, der Mahnung zu folgen; ja er gibt sogar der Bildsäule seine Hand darauf, daß er sich nicht bessern wird. Da tritt der Teufel, der bereits den Faust expediert hat, abermals vor, und fährt unter Feuer und Feuerregen, indeß der arme Leporello verbrennt, mit Don Juan in die Hölle ab [574]). Mit allen Dichtungen über die Faustsage hat die von Baggesen [575]) nichts gemein. Sie nimmt nur gelegenheitlich Einzelnes aus Göthe's Faust und aus der Faustsage heraus, das, wie eine Episode, zwischen das Ganze, welches eine durchaus andere Tendenz hat, eingeschoben wird. Baggesen's „vollendeter Faust" sucht die Romantiker, gegenüber den Klassikern, lächerlich zu machen, unter denen selbst die ersten Celebritäten nicht ganz verschont bleiben. In vielen Stellen fehlt es weder an frischem Humor, noch an beißender Satyre, ungeachtet es auch nicht an Schwachem und theilweise Uebertriebenem und Excentrischem fehlt, und bisweilen die Wahrheit der Geißel des Witzes und Spottes zum Opfer gebracht wird, auch der Dichter da, wo er leicht und mit Erfolg ins Einzelne übergehen konnte, immer im Allgemeinen bleibt. Baggesen's Faust hat zwei Theile. Der erste Theil stellt „Romanien im Wirthshause, der zweite dasselbe

574) Auszug aus Grabbe's Faust und Don Juan, bei Leutbecher über den Faust von Göthe, S. 182 bis 194. 575) Baggesen's vollendeter Faust, in dessen sämmtl. poetischen Werken, in deutscher Sprache, herausgegeben von seinen Söhnen, Carl und August Baggesen, Leipzig, Brockhaus, 1836, III. Theil.

im Tollhause" dar[576]). Lüthard, Herzog von Romanien, sitzt im ersten Theile in einem elenden Wirthshause in Jauer, und ist von den Vandalen, unter welchen der Dichter die Franzosen bezeichnet, gefährlich bedrängt. Er läßt sich aber durch die Hiobsposten über die Fortschritte der Feinde in seinem Schachspiele mit dem Generalfeldmarschall, Grafen v. Strafmichgott, nicht stören, der ihn, ungeachtet die Feinde immer weiter vorwärts rücken, versichert, daß ihn, nach seinem beliebten Sprichworte, von dem er den Namen hat, Gott strafen solle, wenn er nicht alle Feinde bis auf den letzten zusammenhaue; doch müsse dieses mit gehöriger Besonnenheit geschehen, wenn man zum Ziele kommen wolle. Die Couriere sind, damit sie sich der gehörigen Bedachtsamkeit befleißigen, alle wohlbeleibt und möglichst langsam. Den Herzog haben nach Jauer sein Busenfreund, der Baron Opitz von Boberfeld (Göthe), sodann Madame Dauphin (Frau von Staël), Hofburgrath Werder (Wieland), St. Preux (Jean Paul) begleitet, in welchen letztern eine kleine, süßliche und empfindsame Hofdame, Julchen, die von Blumengenius faselt, und leicht in Ohnmacht fällt, verliebt ist. Den Hof in Jauer, an welchem sich auch die die Wissenschaften und Künste begünstigende Herzogin befindet, besuchen der Dr. Stirn, der die Schädel untersucht (Gall), und ein reisender Gelehrter, Jordan Bruno (J. G. Fichte). Die Philister oder Vandalen, wie die Franzosen genannt werden, stehen in der Nähe der Festung Dummlitz, welche für den Herzog die wichtigste ist. Nichts desto weniger will er

576) Baggesen's sämmtl. Werke, III. Theil, S. 1 bis 101 und 101—312.

sich amüsiren. Im Wirthshause ißt man zu schlecht, und die ganze Gesellschaft entschließt sich, in Begleitung der gelehrten Celebritäten, auf die Erkundigungen, die man eingezogen hat, im Tollhause zu speisen, da der Inspector hier vortreffliche Tafel hält. Eines nur macht die fürstliche Durchlaucht verlegen, daß es gerade ein Tollhaus ist, in dem der ganze fürstliche Hof sich versammeln soll. Sie hilft sich aber dadurch, daß sie dem Inspector den Titel „Hoftollinspector" ertheilt. Die Scene wird ins Narrenhaus verlegt. D. Stirn (Gall) besucht die Anstalt, um die Narrheiten der Tollen aus den Köpfen herauszugreifen. Jordan Bruno (Fichte) geht als reisender Gelehrter in das Institut, und wird wüthend darüber, daß er einen Tollen findet, der durch sein System rasend geworden ist[577]). St. Preux (Jean

577) So ruft der Tolle dem Bruno (Fichte) im Narrenhause hinter Stäben entgegen:

„Meine Lehre —
Ichlehr', Urlehr', Allehr' — Einfachheitslehre,
Mein Allerhöchstselbichheitssystem."

Bruno (Fichte):
Hat eine Einheitslehre er geschrieben?

Der Tolle:
Ein'? O mein armes Publikum! nicht eine,
Drei, neune — neunmalneunzig — neunmal alle
Geschrieben, längst gesetzt, gedruckt, geboten —
Hör'! Hat er Ohren? Hör' einmal. Zuerst
Jordan's — Jordan Bruno's; dann Jordanus
Bruno di Nola's; dann unzählige,
Schlechthin alleinseligmachende
Einfachheitslehren, die gesammt aus jener
Mithin, schlechthin, selbsthin, urselbst schlechthin
Im logisch-strengsten Widerspruche fließen."

Da ihn Fichte zurechtweist, ruft er ihm zu:

„Den Teufel mag er wissen! Ist ein Esel!
Kein Anderer weiß etwas, als das Ich;
Und ich bin's Ich. Hör' er nur, Monsieur Richtich,
Ich werd' ihn zum Verstehen schon zwingen. A—

Paul), der ebenfalls die Anstalt besucht, notiert sich zur gelegentlichen Benützung die Bemerkungen einer Wahnsinnigen, die sich hauptsächlich mit seiner Rede des todten Christus im Siebenkees beschäftigt [578]). Der

---

Bruno:

Mir wird vorm A in diesem Munde bange —
Sein Ich macht meines schaudern.

Der Tolle:

A — A — A."

Baggesen a. a. O. S. 29 und 30. Das „zum Verstehen Zwingen" ist eine Anspielung auf J. G. Fichte's Schrift: „Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie, ein Versuch, die Leser zum Verstehen zu zwingen." Berlin, 1801. Das A geht auf Fichte's Formel A = A.

578) St. Preux (Jean Paul) zu einer Tollen:

„Sie glauben denn an keinen Gott, Mamsell?

Die Tolle:

Es ist kein Gott.

St. Preux:

Wie kommen Sie darauf?

Die Tolle:

Christus hat's selbst gesagt.

St. Preux:

Ich steh' versteinert.
Wo hat er das gesagt? Wann hat er das
Gesagt? Wem hat er das gesagt?

Die Tolle:

Mir! mir!
Mir selbst hat er's gesagt — und laut, laut, laut,
Die Todten hörten's und die Lebenden,
Sie starben, als er's sagte, außer ich,
Die todt zwar, aber nicht gestorben bin."

Sie citiert „das Buch der Richter, bei Johannes, am Schlusse des Briefes vom Apostel Paul," und nennt sie sämmtlich „abgebrannte Himmelsbürger zu Hof im Voigtland." Sie will sich „bis zur Seele ganz entblößen," ihren „Shawl von Abendroth abwerfen," das „himmelblaue Hemd von Aether ausziehen," und „das

Herzog besucht den Tollhausinspector, dessen Beschreibung der Rasenden ihm so vielen Spaß macht, daß er keinen Minister vorläßt, bis die Erzählung des Tollinspectors zu Ende ist. Diesen ernennt er in Gnaden zum Oberhofinspector, und erfährt, daß die Narren Komödien spielen und Komödien schreiben. Die Fürstliche Durchlaucht will mit dem ganzen Hofstaate und allen gelehrten Celebritäten nach Tische der von Narren geschriebenen und gespielten Komödie im Tollhause in besonderer Loge beiwohnen [579]). In sieben Aufzügen wird nun in diesem eine Tragikomödie, „der vollendete Faust, oder die romantische Welt, oder Romanien im Tollhause [580])" aufgeführt, welcher der Fürst sammt dem Hofstaate in der Loge beiwohnte. Während die klassischen Dichter an der Seite des Herzogs von Romanien in der Loge zusehen, wie Göthe als „Opitz," Wieland als „Hofburgrath Werder," Jean Paul als „St. Preux," spielen die Romantiker als Tollhäusler mit. Unter diesen werden Flecht (Fichte), Schrelling (Schelling), Keit, der Kohlenbrenner (umgekehrt Tiek) genannt. Der letztere spricht blos von Octavianus, Genoseven und dem Katholischwerden, und führt stets in parodierten Versen den Mondschein und das Mittelalter im Munde, während er auf alle, die ihn nicht loben, schimpft. Flecht kommt immer auf das Ich

---

Nachthäubchen von Gestirnen wegschmeißen." 579) Die poetischen Bilder entzücken Jean Paul, und er ruft aus:

„Der Shawl von Abendroth — das Hemd von Aether —
Die Haube von Gestirnen — wenn hiezu
Den Gürtel noch, den brennenden, ich füge
Von Mutter Erde — welch ein Jungfraubild!"

Baggesen a. a. O. S. 30—33. 580) Baggesen a. a. O. S. 101—312.

und die Wissenschaftslehre zurück. Das Hauptthema aber ist Faust. Der Prologus fängt mit der Stelle aus Göthe's Faust an, „uns ist ganz kannibalisch wohl, als wie fünfhundert Säuen." Madame Dauphin (Frau von Staël) versteht das nicht. Opitz (Göthe) meint, sie würde es „je suis extrèmement charmée" übersetzen. Der neue oder vollendete Faust soll durch die Romantik die Tollhäuslerei auf den Gipfel bringen [581]). Als Gretchen von Faust betrogen wurde, wollte sie ins Kloster gehen, wurde aber unterwegs im Walde „vom vollendeten Faust" entbunden; sie warf das Kind sinnlos von sich; es ging nicht, wie Göthe meinte, zu Grunde, sondern wurde, in ein Tuch eingewickelt, von einem Hirten gefunden, der es mit sich nahm, und ihm den Namen Faust gab, da er diesen im Tuche eingezeichnet fand. Er schloß mit Mephistopheles den Vertrag, sein mit Haut und Haar zu gehören, wenn es ihm mit dessen Hilfe gelingen sollte, „binnen Jahresfrist die deutsche Dichtkunst zu ruiniren." Der Vertrag wird eingegangen, und auf dieses Sujet stützt sich die ganze Ausführung des Stückes [582]). Der vollendete Faust ist ganz der Mann dazu; er hat nichts gelernt und dabei eine ungeheure Einbildung von der Allmacht seines Genies [583]). Mit Satans Hilfe werden die Bü-

---

581) Baggesen a. a. O. S. 108. 582) Baggesen a. a. O. S. 212—219. 583) Dieses wird im folgenden Seitenstück zu Göthe's erstem Faustmonologe ausgedrückt:

„Habe, gottlob, weder Philosophie,
Juristerei, noch Medicin,
Noch viel weniger Theologie,
Noch sonst was studirt mit großem Bemühn!

sten Virgils, Homers und anderer Klassiker von den Romantikern in Stücke geschlagen; zugleich, schreiten sie ein Jahrtausend bis zum fünften Jahrhundert in die Geschichte zurück, indem sie sich die „Mittelalten“ nennen, und finden dort den König Attila oder Etzel, dem sie auf eine ziemlich obscöne Weise Anbetung leisten[584]). Bei dem Sturze der Klassiker sind auch 12 blasende Knaben mit Posthörnern thätig, wobei der Verfasser auf des Knaben Wunderhorn von Clemens Brentano anspielt. Der vollendete Faust aber hat eine Peitsche in der Hand, mit der er den Gegnern anstatt aller Gründe um die Ohren knallt[585]). Die Herren in der Loge sehen dem ganzen Spektakel

---

Bin deßwegen kein armer Thor,
Der dann wäre so klug, wie zuvor.
Hab' auch fast keine Bücher gelesen;
Denn das ist Alles erbärmlich Wesen;
Schlage mir auf ein einzig's nur,
Nämlich die genial'sche Natur
Meines eigenen großen Ichs —
Such' ich etwas, da findet sich's.
Alles, was strahlt im Himmel, auf Erden,
Was in der Höll' entdeckt mag werden,
Jegliche, weiß' und schwarze Magie
Find' ich in meinem allmächt'gen Genie.“

Baggesen a. a. O. S. 140. 584) Faust ruft in romantischer Weise, als Sinnbild der neuern Romantiker, dem Attila, den er anbetet, so oft der Hunnenkönig niest, zu:

„Wir kommen, Ezelherre! dich zu grüßen,
Vom neunzehnten Jahrhundert her —
Der Weg war lang, der Gang war schwer;
Wir haben immer rückwärts gehen müssen.“

Chrimhilde:

„Was bringt Ihr meinem Leibe so michelschwere Noth?
Seyd Ihr die Nibelungen, die schon geschlagen todt?

Faust:

Ach nein! Wir sind die neuen Nibelungen,
Die rückwärts in die Ezelzeit gedrungen!“ u. s. w.

Baggesen a. a. O. S. 290—295. 585) Baggesen a. a. O. S. 140 ff.

andächtig zu. Opitz von Boberfeld (Göthe) meint, man müsse Jeden gewähren lassen; der Hofburgrath Werder (Wieland), dem die Sache eben nicht nach dem Geschmacke ist, ist eingeschlafen. Herr v. St. Preux (Jean Paul) hat sich neben die kleine Hofdame gesetzt, mit der er von Zeit zu Zeit empfindsame Phrasen wechselt. Einmal küssen sie sich sogar. Ein Courier meldet die Nachricht von der baldigen Ankunft der Feinde, muß aber, da er zu beleibt ist, die Stiefeln ausziehen, um die fürstliche Loge nicht hinabzudrücken. Während die Romanier dem Tollhausstücke „Sturz der klassischen Poesie" mit Ergötzen zusehen, meldet Hanswurst, der in dem Stücke ebenfalls mitspielt, um einen so eben entstandenen, großen Lärm zu erklären, daß die „feindliche, vandalische Armee in Jauer eingezogen" und „ganz Romanien besetzt hat"[586]). Der Oberanführer der vandalischen Armee wird als „Mann im grauen Mantel" (Napoleon) bezeichnet[587]). Auch einzelne Scenen in Göthe's Faust sind berührt, wie z. B. die in Auerbach's Keller, in welcher sich unter den Unanständigen am meisten Friedrich Schlegels Lucinde auszeichnet[588]).

§. 2.

Schluß.

Indem wir unsere Untersuchung zum Abschlusse gebracht haben, wollen wir die Hauptresultate derselben

---

586) Baggesen a. a. O. S. 311 und 312. 587) Während die Romanier dumme Streiche machen, lacht der Mann im grauen Mantel. Baggesen a. a. O. S. 88. 588) In Auerbach's Keller in Leipzig, wo die Lucinde sich ziemlich unanständig geriert, singt Flecht (Fichte) das Trinklied seines Systems:

zusammenziehen. Johann Faust von Knittlingen ist ein fahrender Schüler des sechszehn-

---

Nun mach' ein Jeder so oft, als Ich,
Den Wein im Glase kapott;
Am Ende findet er sich, wie mich,
Den wahren, einzigen Gott!
Dann ist verschlungen der Wein,
Und gleichsam ein Ich, der das Nichtich verschlang, sitzt man trunken da, Halleluja!
Das wahre Nichtich ist Wein."

Einige aus dem Chor stimmen ein:

„Ja, gleichsam ein Ich, der das Nichtich verschlang, sitzt man trunken da, Halleluja!"

Wie der Brander bei Göthe, wenn der Frosch singt, ausruft: „Pfui, ein garstig, ein politisch Lied," so rufen hier andere aus dem Chor:

„Pfui, ein behostes Lied! Weg, weg damit."

Faust ruft Schlegel's Lucinde zu:

„Komm her, mein Kind!

Lucinde:
Und wenn's die Grethe säh'?

Faust:
Was Grethe? Laß die Grethe!

Mephistopheles:
Bravo Faust!"

Sie singen nun eine Parodie auf Schiller's Räuberlied:

„Ein freches Leben führen wir
Ganz schweinisch-genialisch:
Der Zahmste flucht für zweie hier,
Und schwelgt für drei, und säuft für vier
Unmäßig kannibalisch."

Baggesen a. a. O. S. 251—256. Bei der ganzen Komödie, welche mit dem Sturze der Klassiker in Romanien endet, indessen die Franzosen (Vandalen) das klassische Deutschland (Romanien) besetzen, bemerkt tröstend der Hanswurst, der unter den Narren der einzige Gescheidte ist:

„Daß jedes Gebäude zuletzt doch fällt,
Ist der einzige Trost in dieser Welt."

Baggesen a. a. O. S. 302.

ten Jahrhunderts, der in der ersten Hälfte desselben in Deutschland herumzog, durch seine Taschenspielerkünste in den Ruf eines Zauberers und Schwarzkünstlers kam, und kurz vor 1540 nach geschichtlichen Zeugnissen starb. Seine Wirksamkeit fällt an die Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit. Die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts sahen in der römisch-katholischen Kirche eine Hauptquelle der bösen oder schwarzen Zauberei und, wie Luther, Calvin und die ersten Häupter der protestantischen Kirche, betrachteten sie die Kirche Roms als den Sitz und die Herrschaft des Satans. In einer Zeit, wo der Zauberglaube noch fest in der protestantischen Kirche wurzelte, und selbst zu Hinrichtungen der Hexen und Hexenmeister führte, verlegte der protestantische Volksglaube zuletzt den Hexenspuck und Teufelsverträge in den Schooß der römisch-katholischen Kirche. Faust mußte durch „papistische Bücher" und durch Umgang mit „Papisten" zu seinen Zaubereien gekommen seyn, und den Vertrag mit dem Satan, von dem allein die böse Zauberei stammt, und auf den sie sich allein bezieht, abgeschlossen haben. So entstand die Sage von Faust, über den schon bei Lebzeiten von Augenzeugen Sagen der Zauberei in Umlauf gesetzt wurden, welche sich als vollständiges Volksbuch von 1540 bis 1580 entwickelte. Die erste Ausgabe der vollständigen Faustsage erschien 1587, und hat eine antirömische, protestantische Tendenz, wie wir aus dem Inhalte und aus andern Zeugnissen nachwiesen. Sie wurde aus Elementen des sechszehnten Jahr-

hunderts und des Mittelalters, welche Sagen anderer Zauberer enthielten, zusammengesetzt, und manche Stücke gingen ganz wörtlich in das erste Faustbuch über. Faust wurde ein Collectivbegriff für alle Zauberei des Mittelalters, seine Sage eine Sammelsage für alle Zaubersagen desselben. Die Zaubersagen des Mittelalters stellen sich in zwei Reihen dar; die eine Reihe läßt die Zauberer mit dem Teufel Bündnisse zum Zwecke der Ehre und des Sinnengenusses machen. An ihrer Spitze stehen die Geschichten von Theophilus und vom Militarius. Nach einer andern Reihe verbinden sich die Zauberer der Geheimnisse der Wissenschaft wegen mit dem Teufel. Hier leuchtet die Geschichte von Virgilius und Gerbert oder Sylvester II. voran. Beide Reihen haben sich zuletzt in der Faustsage vereinigt, in welcher Faust den Vertrag mit Satan des Sinnengenusses und Wissenschaftsdurstes wegen schließt. Während die Zaubersagen sich in zwei Reihen nach den Gründen des Teufelsbündnisses im Mittelalter scheiden, trennen sie sich auch nach den Folgen desselben in zwei Hauptklassen. Nach der einen, an deren Spitze wieder die Sagen von Theophilus und Militarius stehen, endet der Teufelsvertrag mit der Himmelfahrt, nach der andern, welche zum Hauptelemente ebenfalls die Sage von Gerbert hat, mit der Höllenfahrt des Zauberers, welche letztere, da im protestantischen Volksbewußtseyn die Faustsage sich entwickelte, und von ihm aufgefaßt und dargestellt wurde, nothwendig in die Faustsage übergehen mußte, weil die protestantische Kirche nach

ihren orthodoxen Symbolen nur den Glauben an den Himmel und die Hölle kennt, und die Fegfeuertheorie in der Sage selbst verhöhnt wird. Wir haben die Elemente der ältesten Faustsage im Detail aufgezählt und kritisch untersucht, und ferner gezeigt, daß die älteste Ausgabe gegen das Ende von der zweiten, seltenen, von uns zum erstenmale benützten von 1588 in mehreren Geschichten, welche sie allein hat und auch in der Ordnung vieler Aufschriften der Hauptstücke abweicht [1]). Sodann gaben wir den Charakter der spätern Redactionen der Faustsage und ihre kritische Untersuchung, indem wir den Text mit der ältesten verglichen; auch hier wiesen wir nach, daß die Sage selbst bis auf den letzten Auszug des Volksbuches den protestantischen Charakter beibehielt. Wir haben die Verbreitung der Faustsage aus dem deutschen Originale in England, Frankreich, den Niederlanden und Polen nachgewiesen, und besonders den polnischen Charakter der Twardowski Sage näher entwickelt; auch haben wir zuerst gezeigt, daß die französische Faustsage Cayets eine wörtliche Uebersetzung der ältesten Ausgabe von 1587 ist, und ganz so, wie die älteste, von der von uns benützten zweiten Ausgabe der Faustsage von 1588 abweicht [2]). Auch wiesen wir nach, daß die zu Ende des 16ten, im 17ten und selbst noch im 18ten Jahrhunderte entstandene, zum Aberglauben des Schatzgräbers benützten Zauberschriften zuletzt

---

1) M. s. den ersten Anhang. 2) M. vergl. den ersten und zweiten Anhang.

dem Sammelbegriffe der Zauberer, Faust beigeschrieben wurden. Wir haben zuerst damit eine, so viel es uns möglich war, vollständige Untersuchung über die Sage von Christoph Wagner, dem Famulus Faust's, vorgenommen, und dabei die bis jetzt nicht bekannte, älteste Ausgabe von 1593 benützt, mit welcher wir überall die sonst für die älteste gehaltene Ausgabe der Wagnersage von 1594 verglichen. Auch hier haben wir das Geschichtliche über Wagner, den Ursprung, die Zeit der Entstehung, die Elemente und die ganze Bedeutung, so wie die spätere Verbreitung dieser Sage in unserem Vaterlande und außerhalb desselben nachzuweisen versucht. Damit haben wir eine kritische Darstellung sämmtlicher, bedeutender poetischer Bearbeitungen der Faustsage von der ältesten bis zur neuesten Zeit gegeben, und unter diesen das Meisterwerk, Göthe's Faust, am meisten herausgehoben, dessen Beziehung zur ältesten Faustsage sowohl, als zur Widman'schen Redaction, wir im Verlaufe der ganzen Darstellung entwickelten. Die Idee der Weltanschauung, die bewußtlos von ihren Urhebern in die Faustsage niedergelegt wurde, hat sich zur richtigen, wahrhaft philosophischen, in Göthe's Bearbeitung geklärt. Es ist der Mensch in seinem Ringen und Kämpfen, mit seinem Irren und Streben über alle Schranke hinaus im Gebiete des Wissens, wie des Genusses, der, weil er in der Wissenschaft nicht zum Ziele der Genußbegierde und des Wissenschaftsdurstes gelangt, auf dem Wege der Magie, nach dem Volksglauben mit des Teufels Hilfe, die Hesperidenfrüchte

zu kosten versucht, und die nicht befriedigte Sehnsucht zuletzt in den Blüthen des Sinnengenusses betäubt. Es ist das rastlose Vorwärtsstreben des Endlichen zum Unendlichen, das so lange dauert, bis das Endliche selbst zum Ende kommt, und dadurch als seine eigene Ironie sich selbst negiert. Die Gedanken sind, wie wir wissen, schon in der Volkssage enthalten; nur sind sie in Form einer Volkslegende, in welcher der Aberglaube und das Hexenthum die Hauptrolle spielen, niedergeschrieben, und dadurch ist ein großer Theil des in ihnen liegenden, wirklich dichterischen Elementes verwischt, während dieses von dem großen Dichter in unserer Zeit, der die Magie nur als eine poetische Staffage in dem großen, psychologisch und ästhetisch meisterhaft ausgeführten Lebensgemälde des Menschen benützt, in seiner Wahrheit aufgefaßt wird, wodurch erst die in der Sage als Keim eingeschlossene Lebensidee zur wirklichen Entwickelung kommt. Die Sage, welche eine Geschichte des Menschen, seiner Bestrebungen und Verirrungen, seines Kampfes und Falles enthält, ist eine durchaus deutsche, so sehr sie sich von den Anfängen ihres Ursprunges durch viele Länder Europas verbreitete, und selbst die Sage von dem Famulus Wagner, welche dem Ideale des Meisters Faust nachgebildet ist, und in viele andere Länder außerhalb Deutschlands drang, hat, ungeachtet ihr Verfasser die Aufmerksamkeit auf Spanien, als ihr Heimathland, zu heften versucht, allein in unserem deutschen Vaterlande ihren Ursprung gefunden.

Erster Anhang.

Vergleichung der beiden ältesten Ausgaben der Faustsage von 1587 und 1588 nach den Aufschriften der Hauptstücke.

Ausgabe der Faustsage durch Johann Spies, Frankfurt am Main, 1587.	Ausgabe der Faustsage durch Johann Spies. Frankfurt am Main, 1588.
1) Von D. Johann Fausten Geburt und Studien.	1) Historia von D. Johann Fausten, des weitbeschreiten Zauberers Geburt und studiis.
2) D. Faustus ein Arzt, und, wie er den Teufel etlich mal beschworen hat.	2) D. Faustus ein Arzt, und wie er den Teufel beschworen hat.
3) Doct. Fausti Disputation mit dem Geiste.	3) Folget die Disputation D. Fausti mit dem Geist.
4) Eine andere Disputation Doct. Fausten mit dem Geist, so sich Mephostophiles nennete.	4) Die andere Disputation Fausti mit dem Geist, so Mephostophiles genennet wird.
5) Die dritte Disputation D. Fausti mit dem Geist, von seiner Verschreibung und Verpflichtung gegen dem Teufel.	5) Das dritte Colloquium D. Fausti mit dem Geist von seiner Promission.
6) D. Faustus läßt ihm Blut aus einem Arm in ein Tiegel, setzet es auf warme	6) Faustus läßt ihm das Blut heraus in einen Tiegel, setzt es auf warme Koh-

Kohlen, und verschreibt sich dem Teufel.	len, und schreibt, wie her-nach folgen wird.
7) Etliche Vers und Reimen wider D. Fausten Verstockung.	7) Wider D. Fausti Verstockung ist dieser Vers und Reimen wohl zu sagen.
8) Welcherlei Gestalt der Teufel Fausto erscheint.	8) Im dritten Gespräch erschien dem Fausto sein Geist und Famulus ganz fröhlich und mit diesen gestion und Gebärden.
9) Von Dienstbarkeit des Geistes gegen Fausto.	9) Von Dienstbarkeit des Geistes gegen D. Fausto.
10) D. Faustus wollt' sich verheurathen, wird ihm aber vom Teufel verboten.	10) Faustus wollte sich verheurathen.
11) Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophilem.	11) Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophiles.
12) Eine Disputation von der Hölle und ihrer Spelunk.	12) Eine Disputation von der Höll und ihrer Spelunk.
13) Eine Frag Fausti von der Teufel Regiment und ihrem Principat.	13) Eine andere Frage D. Fausti vom Regiment der Teufel und ihrem Principat.
14) Frage, in was Gestalt die verstossenen Engel gewesen.	14) Frag, in was Gestalt die verstorbenen (verstossenen) Engel gewest.
15) D. Faustus disputiert mit seinem Geist Mephostophile von Gewalt des Teufels.	15) D. Faustus disputirte ferner mit seinem Geist Mephostophiles von Gewalt des Teufels.
16) Ein Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen und gestalt seye, auch von der Pein darinnen.	16) Eine Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen und gestaltet sey, auch von der Pein darinnen.
17) Eine Frage Fausti an den Geist, was er thun wollte, so er, der Geist, an seiner, Fausti, statt wäre.	17) Eine andere Frag, so D. Faustus mit dem Geist gehabt.

18) Doctor Faustus ein Kalendermacher und Astrologus.	18) Doctor Faustus ist ein Astrologus und Kalendermacher.
19) Eine Frage von der Kunst, Astrologia.	19) Eine Frag oder Disputation von der Kunst, Astronomia oder Astrologia.
20) Vom Winter und Sommer eine Frage.	20) Vom Winter und Sommer.
21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Ursprung.	21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Ursprung.
22) Eine Frag D. Fausti, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist eine ganz falsche Antwort gibt.	22) Eine andere Frage D. Fausti, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist, seiner Art nach, eine ganz falsche Antwort gibt.
23) Doct. Fausto wurden alle höllische Geister in ihrer Gestalt fürgestellt, darunter sieben fürnembste genannt.	23) D. Fausto wurden alle höllische Geister in ihrer Gestalt fürgestellet, darunter sieben fürnembste mit Namen genennet.
24) Wie Doct. Faustus in die Hölle gefahren, was er darinn gesehen und ihm begegnet.	24) Wie Doctor Faustus in die Hölle gefahren.
25) Wie D. Faustus unter das Gestirn über die Wolken hinauf gefahren.	25) Wie Doct. Faustus in das Gestirn hinaufgefahren.
26) Die dritte Fahrt D. Fausti in etliche Königreich und Fürstenthumb, auch fürnembste Länder und Städte, und was er für nambafte Abentheuwer in deren etlichen getrieben.	26) Fausti dritte Fahrt in etliche Königreich und Fürstenthumb, auch fürnembste Länder und Städte.
27) Vom Paradeis, welches der Geist dem Fausto zeiget.	27) Vom Paradeis.

39) D. Faustus bawet ein Schloß.	39) Doctor Faustus betreugt einen Roßtäuscher.
40) Wie D. Faustus auf Faßnachts-Abend mit seiner Burs in des Bischofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tannen geführet.	40) D. Faustus frißt ein Fuder Heu.
41) Von der andern Faßnacht am Dienstag.	41) Von einem Hader zwischen 12 Studenten.
42) Vom Aschermittwochen, der rechten Faßnacht, und was er, Faustus, allda für Kurzweil angerichtet.	42) Ein Abentheuer mit vollen Bauren, denen er das Maul verzauberte, daß sie es nicht kunnten wieder zuthun.
43) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten Kalbskopf auffsetzt, der anfing zu reden.	43) D. Faustus verkaufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, sobald sie ins Wasser kamen, zu Strohwischen worden.
44) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräsentirte.	44) Was D. Faustus für Abenthewer an des Fürsten von Anhalt Hof getrieben.
45) Von einer Gaukleréi, da eim Bawren vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingesprungen.	45) Wie D. Faustus auf Faßnachts Abend mit seiner Burs in des Bischofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tanne geführet.
46) Doctor Faustus frißt einem Bawren Roß, Heu und Wagen.	46) Von der andern Faßnacht am Dienstag.
47) Doctor Faustus frißt ein Fuder Heu.	47) Vom Aschermittwochen, der rechten Faßnacht, und, was er, Faustus, allda für Kurzweil angerichtet.
48) Ein Abenthewer mit vollen Bawren, denen er	48) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten

das Maul verzauberte, daß sie es nicht kunnten wieder zuthun.	Kalbskopf auffsetzet, der anfing zu reden.
49) D. Faustus verkeufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, sobald sie ins Wasser kamen, zu Strohwischen worden.	49) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräsentirte.
50) D. Faustus betreugt einen Roßtäuscher.	50) Von einer Gauckelerei, da einem Bauer vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingesprungen.
51) Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet, und demselbigen seinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm selbsten in des Juden Beiseyn abgesäget.	51) Von vier Zauberern, so einander die Köpfe abgehauen und wiederum aufgesetzt hatten, dabei auch Doct. Faustus das Seine thät.
52) Von einem Hader zwischen zwölf Studenten.	52) Von einem alten Mann, so Doctor Faustum von seinem gottlosen Leben abmahnet und bekehren wöllen, auch was Undank er darüber empfangen.
53) Doct. Faustus hetzet zween Bawren an einander eines falben Rosses halben.	Nro. 53 fehlt in der Ausgabe von 1588.
54) D. Faustus betreuget einen Pfaffen umb sein Brevier.	Nro. 54 fehlt.
55) D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekochet.	Nro. 55 fehlt.
56) D. Faustus ein guter Schütz.	Nro. 56 fehlt.
57) D. Faustus frißt einen Hausknecht.	Nro. 57 fehlt.
58) D. Faustus hawet einem den Kopf ab.	Nro. 58 fehlt.

59) Von einem Schatz, so D. Faustus gefunden.

60) Von mancherlei Gewächs, so Faustus im Winter umb den Christtag in seinem Garten hatt.

61) Von zwo Adelspersonen, so D. Faustus mit seiner Lieb Zauberei durch Mittel eines guldenen Ringes ehelich zusammenbrachte.

62) Von einem alten Mann, so D. Faustum von seinem Gottlosen Leben abgemahnet, und bekehren wöllen, auch, was Undank er darüber empfangen.

63) D. Fausti zweite Verschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.

64) D. Fausti Gäst wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden.

65) D. Faustus schieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich.

66) Von D. Fausti Buhlschaften in seinem 19ten und 20sten Jahre.

67) Von der Helena aus Grăcia, so dem Fausto Beiwohnung gethan in seinem letzten Jahr.

68) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinen Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.

69) D. Faustus besprach

53) D. Fausti zweite Verschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.

54) Von zwo Personen, so D. Faustus zusammenkuppelt in seinem 17ten verloffenen Jahr.

55) Von mancherlei Gewächs, so D. Faustus im Winter, umb den Christtag, in seinem Garten hatte in seinem 19ten Jahr.

56) Von einem versammelten Kriegsheer wider den Freyherrn, dem D. Faustus ein Hirschgewicht auf den Kopf gezeubert hatte.

57) Von D. Fausti Buhlschaften in seinem 19. und 20sten Jahr.

Nro. 64 fehlt in der Ausgabe von 1588.

Nro. 65 fehlt.

58) Von einem Schatz, so D. Faustus gefunden in seinem 22sten verloffenen Jahr.

59) Von der Helena aus Grăcia, so dem D. Fausto Beiwohnung gethan in dem letzten Jahr.

60) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinen Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.

61) D. Faustus besprach

sich mit seinem Diener des Testaments halben.

70) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur ein Monat für sich hatt', so übel gehub, stätigs jämmerte, und seufzete über sein teufelisch Wesen.

71) D. Fausti Weheklage, daß er noch in gutem Leben und jungen Tagen sterben müsse.

72) Noch eine Klage D. Fausti.

73) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.

74) D. Fausti Weheklag von der Höllen und ihrer unaussprechlichen Pein und Quaal.

75) Von D. Fausti grewlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln, und für den Teufel zu hüten haben.

76) D. Fausti Oration an die Studenten.

sich mit seinem Diener des Testaments halber.

62) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur einen Monat für sich hatte, so übel gehub, stätigs jämmerte, und seufzete über sein teufelisch Wesen.

63) D. Fausti Weheklage, daß er noch in gutem Leben und jungen Tagen sterben müsse.

64) Noch eine Klage D. Fausti.

65) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.

66) D. Fausti Weheklag von der Hölle und ihrer unaussprechlichen Pein und Quaal.

67) Von D. Fausti grewlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln, und für dem Teufel zu hüten haben.

68) D. Fausti Oration an die Studenten.

Die *älteste Ausgabe* von 1587 von *Johann Spies* zu *Frankfurt* am Main, welche J. *Scheible*, Kloster, Bd. II, S. 940—1069, mittheilt, hat also 76 Hauptstücke mit besondern Aufschriften, während die *Ausgabe* von 1588, welche ich aus der Münchner Hof- und

Staatsbibliothek zur Benützung erhielt, nur 68, also 8 Hauptstücke weniger zählt. In der Ausgabe von 1588 fehlen nämlich die Hauptstücke Nro. 53 bis einschließlich 58, und die Nummern 64 und 65. Die in diesen Hauptstücken nach der Ausgabe von 1587 enthaltenen Geschichten wurden wahrscheinlich deßwegen hinweggelassen, weil sie theils schon in andern Schriftstellern, z. B. in *Wierus*, Lercheimer u. A., gerade so, wie in dem Faustbuche, standen, wie wir oben nachwiesen, und weil die meisten dieser Geschichten, die ganz wörtlich in die älteste Faustgeschichte übertragen wurden, auf den Namen anderer Zauberer schon erzählt waren. Die beiden Ausgaben stimmen in den Aufschriften der Hauptstücke, wenige einzelne, unbedeutende Veränderungen der Worte oder auch der Satzbildung abgerechnet, wörtlich überein. Was die Ordnung in der Reihenfolge der Kapitel-Aufschriften in den beiden Ausgaben betrifft, so ist diese im Anfange des Faustbuches von Nro. 1—35 einschließlich ganz dieselbe; ebenso stimmt auch die Reihenfolge in beiden Büchern zu Ende von Nro. 59, beziehungsweise 67 bis zu Nr. 68, beziehungsweise 76 einschließlich, ganz zusammen. Nur in der Mitte ist von Nro. 35 bis Nro. 66, beziehungsweise 58 einschließlich, ein fortlaufender Unterschied, welcher von einer Veränderung in der Stellung der Hauptstücke herrührt. Diese Umänderung in der Anordnung der Aufschriften stammt wohl daher, daß der Herausgeber der zweiten Ausgabe offenbar mehr chronologisch zu Werke gehen wollte, weßhalb sich auch Widman in seiner spätern Redaction oft an ihn anschloß. Der Herausgeber von 1588 setzt nämlich bei mehrern Hauptstücken für die in ihnen erzählten Geschichten Faust's das Jahr bei, in welchem sie sich zugetragen haben sollen, während dieser Beisatz in der Ausgabe von 1587 fehlt, und wir finden, daß die Anordnung der Hauptstücke nach den beigesetzten Jahren getroffen ist. So ist in der Geschichte von „zwo Adelspersonen, so D. Faustus zusammenbrachte,“ in

dem 54sten Hauptstücke der Ausgabe von 1588, S. 188, beigesetzt: „In seinem“ (Faust's) „verloffenen 17ten Jahr.“ Unmittelbar darauf folgt als Hauptstück 55 die Geschichte „Von mancherlei Gewächs, so D. Faustus im Winter, umb den Christtag, in seinem Garten hatte,“ und hat in der Ausgabe von 1588, S. 191, den Beisatz: „In seinem“ (Faust's) „19ten Jahr.“ Nach dem Hauptstücke 57 „von D. Fausti Buhlschaften in seinem 19ten und 20sten Jahr“ folgt in derselben Ausgabe das Hauptstück 58 „von einem Schatz, so D. Faustus gefunden,“ und diesem sind die Worte beigefügt: „In seinem“ (Faust's) „22sten verloffenen Jahr.“ Man sieht, daß der Herausgeber hier chronologisch nach den Lebensjahren Faust's ordnen wollte; darum kamen diese Hauptstücke in der Ausgabe von 1588 an das Ende, während sie in der ältesten Ausgabe, in welcher der chronologische Beisatz fehlt, mehr zu Anfange stehen. In allem Uebrigen stimmt der Inhalt beider Ausgaben, einige unbedeutende Abweichungen abgerechnet, überein. Wo keine chronologische Bestimmung den Herausgeber leitet, hält er sich selbst in den abgeänderten Hauptstücken, wie immer thunlich, an die Ordnung der ersten Ausgabe. So folgen sich z. B. Nro. 45 bis 50 einschließlich in der Ausgabe von 1588 in derselben Ordnung, in welcher sie nach der ersten Ausgabe Nro. 40—45 einschließlich stehen.

Zweiter Anhang.

Zusammenstellung der Hauptstück-Aufschriften in der ältesten Ausgabe des deutschen Faustbuches von 1587 und in dem ältesten, französischen Faustbuche des Victor Palma Cayet (Paris, 1598).

Deutsches Faustbuch von 1587.	Französisches Faustbuch von 1598.
1) Von D. Johann Fausten Geburt und Studien.	1) Fauste, son origine et ses études.
2) D. Faustus ein Arzt und wie er den Teufel etlichmal beschworen hat.	2) Le d. Fauste est droguiste et comment il conjure le diable. 3) Le d. Fauste conjure le diable pour la première fois.
3) D. Fausti Disputation mit dem Geiste.	4) La dispute du docteur Fauste avec le diable. 5) Le doct. Fauste conjure le diable pour la troisième fois.
4) Eine andere Disputation D. Fausten mit dem Geist, so sich Mephostophiles nennete.	6) Autre dispute de Fauste avec le diable, qui avoit nom Mephostophiles.
5) Die dritte Disputation D. Fausti mit dem Geist, von seiner Verschreibung und Verpflichtung gegen dem Teufel.	7) Le troisième entretien du docteur Fauste avec le diable, touchant ses promesses. 8) Le docteur Fauste s'oblige.

6) D. Faustus läßt ihm Blut aus einem Arm in ein Tiegel, setzet es auf warme Kohlen, und verschreibt sich dem Teufel.

7) Etliche Vers und Reimen wider D. Fausten Verstockung.

8) Welcherlei Gestalt der Teufel Fausto erscheinet.

9) Von Dienstbarkeit des Geistes gegen Fausto.

10) D. Faustus wollt' sich verheurathen, wird ihm aber vom Teufel verboten.

11) Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophilem.

12) Ein Disputation von der Höllen und ihrer Spelunk.

13) Eine Frage Fausti von der Teufel Regiment und ihrem Principat.

14) Frage, in was Gestalt die verstoßene Engel gewesen.

15) Doct. Faustus disputiert mit seinem Geist Mephostophile von Gewalt des Teufels.

9) Le docteur Fauste reçoit son sang sur une tuille, et y met des charbons tout chauds et écrit, comme s'ensuit ci après.

10) Contre la follie du docteur Fauste a été cette regime et vers, qui s'ensuivent.

11) Au troisième entretien apparut à Fauste son diable et valet tout joieux et avec une telle forme et gaillarde.

12) Du service du diable envers Fauste.

13) Le diable sert de valet à Fauste.

14) Le docteur Fauste veut se marier.

15) Les blasphèmes diaboliques du mariage.

16) Conseil diabolique.

17) Entretien de Fauste avec son diable Mephostophiles.

18) Une dispute de l'énfer et de sa caverne.

19) Une autre demande du docteur Fauste du regiment des diables et de leur principauté.

20) Demande, en quelle façon les anges sont tombés du ciel.

21) Le docteur Fauste dispute plus avant avec son ésprit Mephostophiles de la puissance des diables.

16) Eine Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen und gestalt seye, auch von der Pein darinnen.

17) Eine Frage Fausti an den Geist, was er thun wollte, so er, der Geist, an seiner, Fausti, statt wäre.

18) Doctor Faustus, ein Kalendermacher und Astrologus.

19) Eine Frage von der Kunst, Astrologia.

20) Vom Winter und Sommer eine Frage.

21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Ursprung.

22) Eine Frag D. Fausti, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist eine ganz falsche Antwort gibt.

23) Doctor Fausto wurden alle höllische Geister in ihrer Gestalt fürgestellt, darunter sieben fürnembste genannt.

24) Wie D. Faustus in die Hölle gefahren, was er darinn gesehen und ihm begegnet.

25) Wie D. Faustus unter das Gestirn über die Wolken hinauf gefahren.

22) Une dispute de l'énfer, qui est appellé Gehenne, comme elle est battie et de quelle forme, et des peines, qui sont là.

23) Un autre entretien, que le docteur Fauste eut avec le diable.

24) Le docteur Fauste est astrologue et faiseur d'Almanaques.

25) Dispute de la science d'astronomie ou d'astrologie.

26) Des hivers et des grandes maleurs.

27) Discours du ciel, de son ornement et de son origine.

28) La demande du docteur Fauste, comment dieu a créé le monde et de la première génération des hommes, sur quoi l'ésprit lui donne fausse réponse, suivant son métier.

29) Ici sont envoiés tous autres ésprits infernaux au docteur Fauste en leure forme, entre lesquels sept principaux sont nommés par leurs noms.

30) Comme le docteur Fauste fût en énfer.

31) Comme le docteur Fauste fût emporté aux étoiles.

26) Die dritte Fahrt D. Fausti in etliche Königreich und Fürstenthumb, auch fürnembste Länder und Städte, und was er für namhafte Abentheuwer in deren etlichen getrieben.	32) Le troisième voyage du docteur Fauste en certains royaumes, principautés, terres et villes principales.
27) Vom Paradeis, welches der Geist dem Fausto zeiget.	Wird im Französischen wörtlich, aber ohne besondere Aufschrift erzählt.
28) Von einem Cometen.	Eben so.
29) Von den Sternen.	Eben so.
30) Eine Frag von Gelegenheit der Geister, so die Menschen plagen.	33) Entretièn de la condition des ésprits et de ce qu'ils affligent ainsi les hommes.
31) Ein ander Frag von den Sternen, so auf die Erden fallen.	34) Autre entretien, touchant les étoiles, quand elles tombent du ciel.
32) Vom Donner.	Wird im Französischen ohne besondere Aufschrift erzählt.
33) Was D. Faustus für Abentheuwer an vielen Orten getrieben und da eine Historia von D. Fausto und Kaiser Carolo V, wie er ihrer kaiserlichen Majestät Alexandrum magnum besampt seiner Gemahlin erweckt.	35) Une histoire du docteur Fauste et de l'émpereur Charles quint.
34) D. Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auf den Kopf.	36) Le docteur Fauste enchanta un chevalier d'une tête de cerf, qu'il lui sembloit porter sur la tête.
35) Wie sich gemeldter Ritter an D. Fausto wieder rächen wollte, ihme aber mißlunge.	37) Comme le dit chevalier voulut prendre revange sur docteur Fauste, et comme il fût contraint de solliciter l'amitié du docteur Fauste.

36) Von einem versammelten Kriegsheer wider den gedachten Freiherrn.	38) D'une armée, qui fût dressée contre ce seigneur Baron, auquel le docteur Fauste avoit par enchantement fait porter une tête de cerf.
37) Von dreien fürnehmen Grafen, so D. Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürsten Sohns Hochzeit, dieselbige zu besehen, in Lüften hinführet.	39) Des troies jeunes comtes souverains, que le docteur Fauste selon leur désir ammena par l'air avec lui à Mayence (sic), pour voire le même jour les noces du fils du duc de Bavière.
38) Was Doct. Faustus für Abenthewr an des Fürsten von Anhalt Hof getrieben.	40) Ce que le docteur Fauste fit par illusion en la maison du prince d'Anhalt.
39) D. Faustus bawet ein Schloß.	41) D'une autre illusion chez le même seigneur comte, qui lui fût fait voire par le d. Fauste d'une principale forteresse, qui fût élevée haut en l'air par enchantement.
40) Wie D. Faustus auf Faßnachts-Abend mit seiner Burs in des Bischofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tannen geführet.	42) Les bacchanales du d. Fauste, et comment il alla dans la cave de l'évèque de Salsbourg avec ses compagnons.
41) Von der andern Faßnacht am Dienstag.	43) D'un autre bacchanale au jour de Mardi.
42) Vom Aschermittwochen, der rechten Faßnacht, und was er, Faustus, allda für Kurzweil angerichtet.	44) Du jour des cendres, qu'on fait les droites bacchanales.
43) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten	45) De la quatrième bacchanale au jour du jeudi.

Kalbskopf aufsetzt, der anfing zu reden.	
44) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräsentirte.	46) Au jour du dimanche blanc, d'Helène enchantée.
45) Von einer Gauckelei, da eim Bawern vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingesprungen.	47) D'un certain tour de passe-passe, que Fauste fit à un païsan, de faire aller les quatre rouës de son chariot par les quatre portes de la ville, qui s'en allêrent sautelantes parmi l'air.
46) Doctor Faustus frißt einem Bawren Roß, Heu und Wagen.	48) Le d. Fauste mange à un païsan une charge de foin avec la charette et les chevaux.
47) D. Faustus frißt ein Fuder Heu.	Folgt ohne besondere Aufschrift.
48) Ein Abentheuer mit vollen Bawren, denen er das Maul verzeuberte, daß sie es nicht kunnten wieder zuthun.	49) Une illusion du docteur Fauste avec plusieurs païsans.
49) D. Faustus verkeufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, sobald sie ins Wasser kamen, zu Strohwischen worden.	50) Il achète cinq truyes, une pour cinq florins.
50) D. Faustus betreugt einen Roßtäuscher.	51) Il trompe un macquignon de chevaux.
51) Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet und demselbigen seinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm selbsten, in des Juden Beiseyn, abgesäget.	52) Comme le docteur Fauste avoit emprunté de l'argent d'un juif, lui aiant engagé sa jambe, et puis après le denia.
52) Von einem Hader zwischen zwölf Studenten.	53) D'une dispute entre douze étudiants.

53) D. Faustus hetzet zween Bawren an einander eines kalben Rosses halben.

54) D. Faustus betreuget einen Pfaffen umb sein Brevier.

55) D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekochet.

56) D. Faustus, ein guter Schütz.

57) D. Faustus frißt einen Hausknecht.

58) D. Faustus hawet einem den Kopf ab.

59) Von 4 Zauberern, so einander die Köpfe abgehawen, und wiederumb aufgesetzt hatten, dabei auch D. Faustus das Seine thät.

60) Von einem Schatz, so D. Faustus gefunden.

61) Von mancherlei Gewächs, so Faustus im Winter, umb den Christtag, in seinem Garten hatt'.

62) Von zwo Adelspersonen, so D. Faust mit seiner Lieb Zauberei durch Mittel eines guldenen Ringes ehelich zusammen brachte.

63) Von einem alten Mann, so D. Faustum von seinem Gottlosen Leben abgemahnet und bekehren wöllen, auch was Undank er darüber empfangen.

54) Il fit entreprendre deux païsans l'un à l'autre.

55) Il trompe un prêtre sur son breviaire.

56) Il mange un héron, qui n'étoit pas encore cuit.

57) Il est un bon arquebusier.

58) Il mange un valet.

59) Il coupe la tête à un homme.

60) De quatre enchanteurs, qui se coupoient les têtes, les uns aux autres, et se les remettoient, et ce qu'avec eux Fauste fit du sien.

61) D'un trésor, qu'il trouva.

62) De toutes sortes de plantes, qu'il avoit en hiver en son jardin, environ la fête de Noël.

63) De deux personnes, qu'il accoupla ensemble par ses enchantements.

64) D'un viel personnage, qu'il le voulut dissuader et divertir de sa méchante vie, et comme il le trouva ingrat et méconnoissant là dessus.

64) D. Fausti zweite Verschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.	65) La seconde promesse, qu'il écrivit, par laquelle il se donne encore plus à son ésprit.
65) D. Fausti Gäst wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden.	66) Les hôtes du docteur Fauste se veulent couper le nez.
66) Doct. Faustus schieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich.	67) Le docteur Fauste rase un prêtre de sa barbe et le plaisant tour, qu'il lui joua.
67) Von D. Fausti Buhlschaften in seinem 19. und 20. Jahre.	68) Des amours du docteur Fauste en son dixneufième et vingtième année.
68) Von der Helena aus Gräcia, so dem Fausto Beiwohnung gethan in seinem letzten Jahr.	69) D'Helène en Grèce, qu'il fit habiter avec Fauste en sa dernière année.
69) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinem Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.	70) Du testament du docteur Fauste, ou il institue son serviteur Wagner pour son héritier.
70) D. Faustus besprach sich mit seinem Diener des Testaments halben.	71) Il convient avec son serviteur sur le fait de son testament.
71) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur ein Monat für sich hatte, so übel gehub, stätigs jämmerte, und seufzete über sein teufelisch Wesen.	72) Comment le docteur Fauste au temps, qu'il n'avoit plus, qu'un mois à vivre, se trouva si mal, qu'il ne cessoit continuellement de gémir et de soûpirer sur ce, qu'il avoit méné une telle vie diabolique.
72) D. Fausti Weheklage, daß er noch in gutem Leben und in jungen Tagen sterben müsse.	73) Les lamentations et gémissemens du docteur Fauste.

73) Noch eine Klage D. Fausti.	74) Autre lamentation du docteur Fauste.
74) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen, spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.	75) Comment le malin ésprit attaquoit l'affligé Fauste par des discours injurieux de reproche et de moquerie.
75) D. Fausti Weheklag von der Höllen und ihrer unaussprechlichen Pein und Quaal.	76) La lamentation du docteur Fauste de l'énfer et du tourment et des peines, qui sont là.
76) Von D. Fausti grewlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln und für dem Teufel zu hüten haben.	77) La fin abominable et effroiable du docteur Fauste, donc chaque bon chrétien doit prendre un bon exemple, pour ne l'imiter et puis après s'en donner garde.
77) D. Fausti Oration an die Studenten.	78) La harangue du docteur Fauste aux étudians.

Cayet's französisches Faustbuch ist, wie dieses schon oben durch Vergleichung des Textes gezeigt wurde, die wörtliche Uebersetzung des ältesten deutschen Faustbuches von 1587; aber auch den hier mitgetheilten Aufschriften nach ist die Cayet'sche Faustsage eine wörtliche Uebersetzung der deutschen Ausgabe von 1587, mit einigen, wenig bedeutenden Abänderungen. Das deutsche Faustbuch hat 77, das französische 78 Kapitel-Aufschriften. Einzelne Hauptstücke der deutschen Ausgabe sind in der französischen in zwei aufgelöst. So bestehen das zweite, dritte, fünfte, neunte Hauptstück der deutschen Faustgeschichte im Französischen aus zwei Hauptstücken, das zehnte ist sogar in drei aufgelöst. Dagegen haben mehre Kapitel, welche in der deutschen Ausgabe besondere Aufschriften besitzen, in dem französischen Texte keine Ueberschrift, wie die Hauptstücke 27, 28, 29 und 32,

während das in ihnen Enthaltene sich ungeachtet des mangelnden Titels auch im französischen Texte wörtlich findet. Der französische Text hält sich übrigens, wie schon oben durch Vergleichung einzelner Stellen gezeigt wurde, an die deutsche Faustsage von 1587, nicht an die von 1588, da er in der Reihenfolge der Hauptstücke nur mit jener von Anfange bis zu Ende, und zwar überall da übereinstimmt, wo in der zweiten Ausgabe eine abweichende Ordnung stattfindet, und das französische Faustbuch alle jene, eigenthümliche Faustgeschichten enthaltende Kapitel wörtlich hat, welche sich in der ersten deutschen Ausgabe finden und in der zweiten fehlen. Die in der Ausgabe von 1588 fehlenden Hauptstücke stehen in dem ersten deutschen und im französischen Volksbuche von Faust an gleicher Stelle, und befolgen in der Reihenfolge dieser besondern Kapitel die gleiche Ordnung.

Dritter Anhang.

Gedicht Göthe's, zur Erklärung seiner Faustdichtung gehörig.

Als Nicolai die Freuden des jungen Werther herausgab.

Ein junger Mensch — wer weiß nicht wie?
Verstarb an der Hypochondrie,
Und ward dann auch begraben. —
Da kam ein schöner Geist herbei,
Der hatte einen Stuhlgang frei,
Wie ihn die Leute haben.
Der setzt sich nieder auf das Grab,
Und legt ein reinlich Häuflein ab.
Schaut mit Behagen seinen D . . ck,
Geht wohl ermuthigt wieder weg,
Und spricht zu sich bedächtiglich:
Der arme Mensch; er dauert mich,
Wie hat er sich verdorben.
Hätt' er g . . . . . . n, so wie ich,
Er wäre nicht gestorben.

Beherziget das Dictum:
Cacatum non est pictum.

Der im Jahre 1811 zu Berlin gestorbene Buchhändler und Gelehrte Christoph Friedrich Nicolai hatte sich die Ungunst Göthe's hauptsächlich durch eine Parodie auf Werther's Leiden zugezogen, welche 1775 unter der Aufschrift: „Werther's Freuden," erschien. Ohne Zweifel fehlte es Nicolai weder an Talent, noch an der Gabe, auf das Publikum zu wirken, und seine Wirksamkeit war in mancher Hinsicht verdienstlich und nachhaltig. Die Einseitigkeit in seiner Aufklärungsmanier nach französischem Geschmacke und noch mehr das vornehme Absprechen über Koryphäen der deutschen Literatur schadeten ihm. In sei-

ner Parodie auf Werther's Leiden tritt Albert zur Vermeidung der unglückseligen Katastrophe dem Werther die Braut ab, und des Letztern Pistolen sind, um nicht zu schaden, mit Hühnerblut geladen. Göthe läßt ihn bekanntlich im Faust als Proktophantasmisten und auch in andern Gestalten zur Belustigung des Publikums auftreten, und geißelt ihn auch mit Schiller in den Xenien. Lotte wird natürlich in Nicolai's Parodie Werther's Gattin zur allgemeinen Zufriedenheit. Göthe erzählt in seinem „Leben, Dichtung und Wahrheit" (kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. XXVI, S. 231) die Geschichte, welche von ihm auf mehreren Seiten ausführlich behandelt wird, und sicher einen starken Eindruck machte, der uns allein erklären kann, warum Göthe gerade ihn allein mehremal in seinem Faust an den Pranger stellte. Auch das obige Gedicht, welches, so lange Göthe lebte, nicht gedruckt werden durfte, und meines Wissens erst nach Göthe's Tode in einer einzigen Sammlung bis jetzt erschienen ist, zeigt uns, wie der Dichter selbst in trivialer Laune Nicolai zum Gegenstande seines Spottes machte. Göthe äußert sich über dieses, gleich nach 1775 entstandene Gedicht, welches wir als eine Seltenheit mittheilen wollten, da wir seine Echtheit verbürgen können, an der oben angeführten Stelle (Bd. XXVI, S. 231 und 232) also: „Dann verfaßte ich zur stillen und unverfänglichen Rache ein kleines Spottgedicht, Nicolai auf Werther's Grabe, welches sich jedoch nicht mittheilen läßt," worunter das oben angeführte Gedicht verstanden ist. Ich erhielt eine Abschrift desselben aus der Handschriftensammlung meines Collegen geh. Kirchenrath Dr. Paulus, welche ich hier mitgetheilt habe.

Inhalt.



